# ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

# SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. ADALBERT KUHN,**

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM IN BERLIN.

SIEBENTER BAND.

BERLIN,

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1858.

## Verzeichnifs der bisherigen mitarbeiter.

---

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
Dr. Th. Aufrecht z. z. in Oxford.
Prof. Ag. Benary in Berlin.
Prof. Th. Benfey in Göttingen.
Prof. F. Bopp in Berlin.
Dr. Sophus Bugge in Christiania z. z. in Berlin.
Prof. Dr. Corssen in Pforte.
Prof. G. Curtius in Kiel.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Dr. Lorenz Diefenbach in Bornheim bei Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Dr. Förstemann in Wernigerode.
Hofrath J. Grimm in Berlin.
Dr. M. Haug in Bonn.
Hofrath Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Jülg in Krakau.
Dr. H. Kern in Mastricht.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. H. Leo in Halle.
Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Magdeburg.
Dr. C. Lottner z. z. in Edinburg.
Dr. W. Mannhardt in Berlin.
Prof. Maſsmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien, z. z. in Halle.
Dr. Leo Meyer Privatdocent in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Dr. E. Rosselet in Berlin († am 5. Febr. 1858).
Prof. R. Roth in Tübingen.
Oberlehrer Dr. Savelsberg zu Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Dr. H. Steinthal in Berlin.
Oberlehrer G. Stier in Wittenberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. L. Tobler in Aarau.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Prof. Weinhold in Grätz.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Prof. Zyro in Bern.

# Inhalt.

## I. Abhandlungen.

### Die 3. plur. praes. indicativi des verbi substantivi.

Es bringt nicht selten nutzen, auch längst bekanntes wieder einmal übersichtlich zusammenzustellen; leicht ergiebt sich dann gelegenheit, neue einfügungen zu versuchen und durch neue parallelen das alte im einzelnen zu berichtigen. Höchst interessant wäre z. b. eine zusammenstellung der entwicklungen, welche wurz. as in den verschiedenen sprachen des gemeinsamen stammes gefunden; greifen wir für heute die 3. plur. santi heraus, und betrachten wir in kurzer übersicht ihre geschichte auf den drei gebieten, welche in diesen blättern besprechung finden.

Was die sanskritform selber betrifft, so wissen wir dafs das a der anzunehmenden urform asanti ebenso weggefallen ist wie bei stas, syât u. s. w.; dafs die reine endung -nti ist, welcher wegen des consonantischen zusammenstofses ein a vorgeschlagen wurde, ein verfahren, welches im griechischen bei *δεικνύασι* für *δεικνύαντι* ebenfalls zu tage liegt, bei *διδό-ντι* u. a. dagegen ohne nachahmung geblieben ist. Fassen wir unter den verwandten sprachen zunächst die älteren ins auge, und unter diesen wieder zuerst diejenigen, welche das s als rest der wurzel rein bewahrt haben: so treten uns entgegen lat. sont, seit 134 v. Chr. durchweg sunt; umbr. sent, osk. set; goth. ags. sind, hochd. sint; ksław. sątĭ.

Im lateinischen also die einfache wandlung von a (als wäre es der gewöhnliche bindevokal wie in tarpanti) in o; wollen wir das alterthümliche noch auf italischem boden beglaubigte tremonti als paradigma heranziehen, so dürfen wir sogar die vermittlungsform sonti einfügen. Neben dem lateinischen finden wir im umbrischen sent den andern lautwechsel a in e, im germanischen die eben so wenig auffallende schwächung von a in i (asti : ist = santi : sind), und dazu die durch die hochdeutsche lautverschiebung wieder aufgehobene aber nach n nicht überraschende erweichung des t in d. Das slawische und oskische zeigt die verflüchtigung des n vor t, wo es in dieser endung ja schon die sanskritverba 3. classe auszustofsen pflegen; so zwar, dafs das oskische keine spur mehr davon hat, während es in sątĭ noch als nasal forttönt. Denn dafs diese form nicht mit Dobrowsky = sûtj zu fassen (wie noch bei Bopp 1. aufl. p. 695 stand) sondern ungefähr çongtj zu lesen, haben wir jetzt aus Schleicher (kslaw. gramm. p. 81) gelernt. Im altrussischen dagegen (z. b. im Igorliede VIII, 42) steht schon sutĭ fest. Die oskische form, so zweifellos sie auch jetzt von Ebel und Kirchhoff gegen Mommsen dargethan ist, konnte auffallen, da einerseits die sprache sich vor der verbindung nt auch im auslaute (eestint) nicht im geringsten scheut, andererseits aber, wo eine änderung erfolgt, statt dessen -ns eintritt (upsens). Doch hat unser set jetzt in amfret, censazet, angetuzet, tribarakattuset hinreichende gesellschaft gefunden, und wir müssen darauf verzichten angeben zu können, wann -nt, wann -ns und wann -t stehe. Vgl. Kirchhoff, Bantina p. 11.

Den bisher genannten formen, welche sämmtlich den sibilanten als anlaut bewahrt haben, stehn nun zur seite das zend. henti, die griechischen formen altion. *ἕασιν*, dor. *ἐντί*, att. *εἰσίν* (böot. *ἴανϑι* vergl. Ahrens I. p. 208), dor. *ἕοντι*, äol. *εὖτι* (Kuhn conjug. in MI. p. 44), und von den keltischen wenigstens das irische it.

Henti fällt nicht auf, da das zend durch seine verwandlung sowohl des dentalen s in h, als des a vor vocal-

losem n in e bekannt ist (Bopp vergl. gramm. §. 30). Mehr schwierigkeit macht einzelnes im griechischen. Zwar ἔοντι und ἔασιν gehn beide unzweifelhaft auf die heischeform asanti zurück, aus der sich nach bekannten regeln ἔhαντι und ἔhοντι, und aus jenem wieder ἔhασι — ἔασι entwikkelte. Desgleichen kann εὖτι nur (mit Kuhn l. l.) aus ἔοντι contr. εὖντι erklärt werden — das einzige beispiel ausgeworfenen nasals vor τ ohne vorhergehendes α wie in den medialen formen πεπείθαται. Sehen wir einstweilen noch von dem böotischen ab, so handelt es sich nun um ἐντί — εἰσί, oder (da diese form sicherlich aus jener hervorgegangen ist wie τύπτουσι aus τύπτοντι) um ἐντί allein. Kuhn sagt kurz, beides stehe für ἔσεντι d. i. für σέντι vgl. in d. zeitschr. II. p. 137; Bopp stellt §. 458 und 465 (σ)εντί zwischen henti und sunt; hiezu scheint auch äol. ἔντες = lat. (ab-)sentes, ἐτεός = skr. satya ganz gut zu stimmen. Allein zu beachten bleibt doch, dafs ἔντες und ἐντί dann die einzigen beispiele für ε in solchen formen wären, wo alle andre analogie (α oder) ο verlangt; und, alles erwogen, wird es wahrscheinlicher, unbeirrt durch das verführerische der nachbarsprachen, mit G. Curtius (gr. gramm. p. 120) ἐντί als geradezu für ἐσ-ντί gesetzt aufzufassen. Vorerst hat die so natürliche gleichung τιθέντι : τιθεῖσι : τιθέασι = ἐντί : εἰσί : ἔασι nur dann sinn, wenn man τιθέ-ντι : ἐ-ντί theilt, nicht aber (σ)-ἐντί. Sodann entspricht sich regelmäfsig s-unto = ἐ(σ)όντων = (σ)ὄντων wie legunto = λεγόντων, und ebenso (ab-)sentes = ἐ(σ)όντες = (σ)ὄντες wie dentes = ὀ-δόντες, leg-entes = λέγ-οντες; ἔντες für (σ)έντες stünde fremdartig daneben; wir müssen vielmehr wie bei τιθέ-ντες so auch hier ἔ-ντες für ἔσντες theilen. Ebenso würde aus santi durch aphäresis des s sicherlich ὀντί entstanden sein; wir werden sonach ἐ-ντί = a(sa)nti theilen, zählen also künftig einen jener ausnahmsfälle weniger, wo anlautendes s durch den spiritus lenis statt des asper ersetzt worden ist, vgl. d. zeitschr. II, 131. Von den obengenannten analogieen für das gegentheil bleibt nur satya = ἐτεόν stehn, falls diese ähnlichkeit nicht nur

scheinbar ist. Denn (ohne diese frage jetzt entscheiden zu wollen) man könnte entweder ἐτεόν für das ebenfalls vorhandene ἐσ-τέον als auf gleicher stufe mit ἐμέν für ἐσμέν stehend fassen; oder als eine selbständige bildung von ἐτός (aus svatas, s. d. zeitschr. V, 69) ansehn; die bedeutung, auf den ersten blick freilich ziemlich verschieden, liefse sich schon vermitteln. Wie dem auch sei: ἐτεόν allein darf für die oben gegebene nachweisung nicht allein in die wagschale geworfen werden.

Das irische it vereinigt die lautänderungen von osk. set und dor. ἐντί in sich: es hat sowohl sibilant als nasal ausgeworfen; dafs ersteres geschehen, zeigt auch der singular am = εἰμί und as = εἶς; nur in der 3. sing. is hat er die endung verdrängt. Es erübrigt noch das sicher überlieferte böotische ἴωνθι (Ahrens D. D. Aeol. p. 208) = ἔωσιν, neben dem wir ein indicativisches (ἔανθι oder) ἴανθι voraussetzen dürfen, entsprechend dem obengenannten epischen ἔασιν, eigenthümlich aber wegen des vor vocalen in jenem dialecte überhaupt geläufigen überganges von ε in ι (vgl. ego, frz. it. eo -io -ie), noch mehr wegen der endung -νθι für -ντι; wofür an die im sanskrit nicht seltene aspiration von t nach n erinnert werden kann. Nur éine bisher nicht genannte sprache liefse sich im letzteren vergleichen, die messapische, falls wir zenthi (d. i. senthi, wie osk. zicolom = siculum) Inscr. Carovigno I. lin. 8 richtig mit sind übersetzen, dem vielleicht δενθ(ι) in Monop. I und Brindisi I als eine gleiche verbalform (etwa = dant) zur seite stünde, während jenes senthi andererseits umbr. sent, osk. set, nicht übel entspräche.

Soweit die älteren sprachen. Die neueren sprachstufen werden im allgemeinen charakterisiert durch den ersatzlosen wegfall des t-lautes; nur das deutsche hat ihn in der schriftsprache und vielen mundarten bewahrt, sogar mifsbräuchlich in die 1. plur. hineingetragen, und wie im ganzen plural so auch in diesen beiden fällen seit mehreren jahrhunderten seltsamer weise d statt t zu schreiben angefangen. Es gilt heutzutage wir sind und sie sind

(eine zeit lang sogar seynd), auch Claus Groth im Quickborn schreibt siind, wie J. P. Hebel in den alemannischen gedichten sind; im thüringisch-obersächsischen und manchen niederdeutschen dialekten freilich hört man nur se sĭn, oder vermeintlich hochdeutsch se sein; dieselbe gleichmachung der 3. pl. praes. mit dem infinitiv, welche bei allen übrigen verbis längst durchgedrungen ist. Sonach ist sind jetzt sowohl die einzige 3. plur. der deutschen sprache, welche nasal und dental gerettet hat (alle andern haben entweder bloſs noch das n wie die schriftsprache in „sie lieben", oder bloſs das t, wie der schwäbische, der dithmarscher und andre dialekte in „sie liebet" = amant) als auch die einzige indogermanische sprache, welche von dem anfänglichen (a)santi diese beiden laute rein bewahrt hat. — An die stelle des ags. sind ist längst are getreten, in anlehnung an nord. iru —eru —ero, schwed. äro, vgl. vielleicht lit. yra, worüber mir Schleichers grammatik nicht zur hand ist*).

Sehen wir weiter was aus lat. sont — sunt und den griechischen formen geworden ist. Jenes erhielt sich nur im walachischen sĕnt fast unverändert, denn ĕ (wie Diez für das kslaw. jerr schreibt) ist so ziemlich = ŭ; in den übrigen (romanischen) töchtersprachen ist einfach das t abgefallen: churwelsch sun, span. und ital. son. In letztgenannter sprache ist infolge der herrschenden abneigung gegen consonantischen schluſs für gewöhnlich (d. h. vor consonanten auſser s impura) ein ephelkystisches o angetreten: sono für son, ähnlich wie sentìo für sentì = sentiit u. a. In dem französischen, ebenfalls aufs altlateinische zurückgehenden sont hat sich allerdings das finale t vor vocalisch anlautenden wörtern gehalten, aber das n ist durchweg nasaliert worden, so daſs vor consonantischem anlaut franz. sont und portug. são vollkommen gleichlauten. — Ob provenz. son zum italienischen oder zum fran-

*) Schleicher erklärt diese form für 3. pers. sg. s. gramm. p. 252.
Anm. d. red.

zösischen zähle, müssen wir bei der unsicherheit der ältern aussprache unentschieden lassen; die heutige sprache von Oc nasaliert es, unterscheidet es also nicht vom nordfranzösischen.

Lautlich stimmt hiemit auch eine der neuern slawischen formen, nämlich polnisch są; während serb. cy (sprich çú) auch den letzten rest des nasals abgeworfen hat. Das neurussische bedient sich in der schriftsprache noch des obenerwähnten sutj, in der umgangssprache pflegt die copula überhaupt zu fehlen.

Ein stärkerer wechsel ist im neugriechischen eingetreten. Schon Alexander sagte zu Diogenes *εἰ μὴ Ἀλέξανδρος ἤμην, Διογένης ἂν ἤμην*, ein beweis daſs damals bereits in manchen mundarten das anfangs nur im futur und sonst vereinzelten formen (vgl. das homerische *ἐσσεῖται* und *εἴατο*) medium auch das imperfekt ergriffen hatte. Dem entsprechen nun die neugriech. präsensformen *εἶμαι, εἶσαι, εἴμεθα, εἶσθε*, zu deren ergänzung wir 3. sg. *εἶται* und 3. pl. *εἶνται* vermissen; für beide wird jetzt *εἶναι* gebraucht, und diese form gilt es nun zu erklären. Sehen wir uns zu diesem behufe erst nach der entsprechenden form des regulären zeitworts um: für altgr. *λέγουσι* dor. *λέγοντι* sagt der Neugrieche *λέγουνε* oder *λέγουν*. Abwerfung resp. ausstoſsung des t in der 3. pl. haben wir im allgemeinen als das herrschende verfahren bei der entwicklung neuerer sprachen kennen gelernt. Vergl. wir *λέγοντι* — *λέγονται* mit neugr. *λέγουνε* — *λέγουνται*: so liegt es am nächsten, dasselbe verfahren vorauszusetzen und die reihe *λέγοντι* — *λέγονι* — *λέγουνι* — *λέγουνε* aufzustellen. Möglich allerdings, daſs *λέγουνε* erst aus *λέγουν*, dieſs aber aus *λέγοντι* — *λέγον(τ)* geradeso hervorgieng wie alex. *ἔγνωκαν* aus *ἐγνώκαντι*, wie selbst unser âsan — *ἦσαν* ein âsant — *ἦσαντ* (lat. erant) zur voraussetzung hat. In diesem falle (für welchen *ἐτύψανε* aus *ἔτυψαν* zu sprechen scheint) würde das lat. legunt insofern richtig verglichen, als es in abwerfung des schluſs-iota und verdunkelung des u aus o (noch zu Ciceros zeit statuont) mit dem neugriechischen stimmte.

Allen zweifel aber benimmt uns die ganz unnöthig geänderte glosse des Hesych. ἔχονι, ἔχουσι· Κρῆτες, s. Mullach vulgärgr. gramm. p. 224. Dafs auf kretischen inschriften sonst ἔχοντι steht, darf uns nicht stören; Hesych konnte eben so gut blofs eine in der aussprache auffallende flüchtigkeit anmerken, und für besonders alt wird niemand die form halten. Wir erhalten aber in derselben gerade das vermifste mittelglied für die oben als natürlich aufgestellte reihe λέγοντι — λέγονι — λέγουνς — λέγουν. Dafs das τ schwand, kann uns um so weniger auffallen, als es nach ν (vermuthlich schon früh) den weicheren laut der media annahm — wer für denselben vorgang in romanischen und germanischen sprachen beispiele verlangt, sehe unter anderem Diez r. gramm. 2. aufl. p. 220. — Gerade so mag das mittelgriechische längst verschwundene ἔνς oder ἔν (Mullach p. 281) aus ἐντί entstanden sein.

Dafs nun der erwähnte ausfall des τ sich in der immerhin schwereren endung -ονται nicht vollzogen hat, darf uns ebenso wenig wunder nehmen (es wäre ja dann aller unterschied zwischen λέγουνς und λέγουναι für das ohr verloren gegangen) als es uns nunmehr überraschen würde, wenn wir denselben dennoch in einer oder der andern medialform fänden, welche das gleichwerden mit dem activum nicht zu scheuen brauchte. Eine solche ist aber εἶναι für εἶνται und conj. ἦναι für ἦνται, also regelrecht abgeschliffene 3. pluralis. Ihre gleichzeitige verwendung auch für den singularis beruht auf einer syntaktischen eigenthümlichkeit, für welche mehrere beispiele vorliegen. Wir sehn dabei nämlich ab von dem aus äufserer abstumpfung hervorgehenden gleichwerden solcher formen wie ital. sono aus sum und sont, hd. sîn — sind, schwed. äro aus erod, eroð, ero; wir berufen uns zunächst vor allem auf dorisch ἐντί, altital. en (ene, enno) für è und sono, lit. esti und yra für 3. sing. und plur., vielleicht auch imperf. ἦν für ἦσαν, neugr. ἦταν für beides. Dafs der ältere dorismus im singular stets ἐστίν gebraucht, wie Ahrens p. 319 gegen Franz nachgewiesen, kann uns nicht stören; es gilt hier eben den

späteren sprachgebrauch, und für diesen steht das allmählige eindringen singularischer verwendung der ursprünglich pluralischen form *ἐντί* eben so fest, als dafs der Litauer das ursprünglich singularische esti auch im plural gebraucht. Theils wegen dieser mehrfachen analogie, theils weil eben *ἐντί* als singular neudorisch ist, müssen wir uns (wie oben gesagt) schlechterdings nach einem syntaktischen grunde umsehn, und dürfen uns nicht begnügen zu sagen, der Dorier habe *σ* in *ν* verwandelt, so sehr auch die annahme dieses lautwechsels bei ausschliefslicher vergleichung von *ἐμμί* = *ἐσμί* anspricht. Nun liegt für eine grofse menge von erscheinungen in der entwicklung neuerer sprachen der erklärungsgrund in dem allmählichen erlöschen klar unterscheidenden sprachgefühls: ich erinnere vor allem an das schwinden der casus- und modusunterschiede, welche dem nicht streng nachdenkenden oft genug schwierigkeiten bereiten. Solche schwierigkeiten aber macht wohl auch so mancher satz, dessen subject und prädikat in verschiedenem numerus stehn; der minder gebildete (auch bei uns) schwankt in solchen fällen häufig, in welche zahl die copula zu setzen sei. Erst heute sagte einer meiner schüler „die schutzblattern ist eine erfindung Jenners“; man vergleiche ferner sätze wie „die räuber sind ein werk das jünglinge anzieht“ und „die räuber ist der titel eines Schillerschen schauspiels“, das franz. il est des Français, gr. *ἔστιν οἵ* u. dergl. Nehmen wir hinzu die erst allmählich schwindende eigenheit des griechischen, bei pluralischen neutris den singular des verbi zu setzen, ferner die analogie einzelner formen wie *πέφανται*: so werden wir das übergreifen von *ἐντί* in das gebiet des singularischen *ἐστίν* nicht unnatürlich finden. War aber der neudorische resp. äolische sprachgebrauch hierin einmal befestigt, so wurde er naturgemäfs auch auf das allmählich eintretende medium übertragen: man gebrauchte *εἶνται* d. i. *εἶνται* ganz wie *ἐντί* d. h. für die 3. singularis und pluralis.

Hiernach ist nunmehr nicht blofs Buttmann (19. aufl. p. 212: *ἐντί*, welches auch für die 3. pluralis steht) son-

dern auch **Mullach** zu beurtheilen, welcher unser εἶναι, von einigen neuerern εἶνε geschrieben, geradezu sammt dem obenerwähnten ἔνε aus ἔνι = ἔνεστι ableitet, bei Hesychius ἔχοντι für ἔχονι corrigiert und letzteres dennoch benutzt, um ἔχουν für ἔχον aus ἔχοντι zu rechtfertigen. Daſs εἶνε — ἔνε lautlich und syntaktisch aus ἔνι entstanden sein **könnte**, soll dabei nicht in abrede gestellt werden; doch glauben wir unsere erklärung als die einfachere natürlichere nachgewiesen und indirekt zugleich die meinung derer widerlegt zu haben, welche in εἶναι den alten infinitiv erblicken; wobei wir auf die sonst sehr wunderliche bildung des conjunctivs νὰ ἦναι noch kein gewicht legen wollen, weil dieser bloſs als graphische neuerung erscheinen könnte.

Wir könnten unsere betrachtung hier schlieſsen, hätte nicht die kürzlich von uns versuchte zusammenstellung des (auch hier wieder erwähnten) messapischen mit einer neueren sprache das interesse rege gemacht, zu erfahren, wie es endlich mit dem **albanesischen** in der uns hier beschäftigenden frage aussehe. Das praesens des verbi substantivi lautet in dieser sprache *jaμ*, *jĕ*, ἄστυ oder ἔστυ, *jἑμμι*, *jίνι*, *jάνυ* oder *jᾶν* oder *jααν*. Für letzteres bietet Blanchus (vom jahre 1635) **iane**; wie aber für κᾶν (habent) u. a. auch κάνιϑ bei Hieronymus de Rada überliefert ist, dürfen wir für *jᾶν* auch *jάνιϑ* setzen; und wenn Dorsa (sugli Albanesi ricerche e pensieri p. 121) die endungen -ιϑ und -ϑι (die er freilich als bloſse diminutiva ansieht) für unterschiedlos erklärt, so wird die reihe *jάνϑι* — *jάνιϑ* — *jάνε* — *jᾶν* aufzustellen erlaubt sein. Dies erinnert uns an zweierlei: an das **böotische** ἴανϑι (wie κάνιϑ — κάνϑι an ἔχονϑι) und das **messapische** ζένϑι. Diese beiden sprachen mit der Skipetarensprache im verein wären die einzigen, welche statt des anfänglichen -ντι ein -νϑι besäſsen, bei der jüngsten von ihnen ganz in der weise des neugriechischen abgeschwächt, nur daſs dort der consonantische schluſs des durch vocalisierung des schwa mobile aus *jάνϑ* hervorgehenden *jάνιϑ* erlaubt war. Auf diese

gemeinsame endung beschränkte sich aber auch die klare übereinstimmung der drei formen. Während nämlich *ἴανϑι* für *ἔανϑι* — *ἔσανϑι* stand, scheint *jάνϑι* für ursprüngliches *jάσαντι* zu stehn, dergestalt dafs auch hier wie in der 1. 2. sing. und pl. die wurzel as durch vorgetretenes j verstärkt ist. — Von den slawischen sprachen, denen diese verstärkung sonst eigenthümlich ist, kennt sie nur das serbische auch in der 3. pluralis: jѐсу für сỳ. — Nähmen wir statt dessen die dem böotischen entsprechende entstehung aus asanti — isanthi — ianthi an: so würden (wenn wir den conjunctiv hinzuziehen, wo das j echt ist d. i. schon im sanskrit vorhanden ist) die drei formen *jέμμι* (sumus) — *jάνυ* (sunt) — *jένυ* (sint) drei auf drei verschiedene arten entstandene j enthalten, was doch ziemlich unwahrscheinlich wäre. Wir bleiben also bei der theilung alban. *jά-νϑι* d. i. *jά(σα)νϑι*, böot. *ἴ-ανϑι* d. i. *ἴ(σ)ανϑι*. — Die mitte zwischen neugr. *ἔνε* und alban. *jᾶν* hielte endlich armenisch é n, spr. jen.

Eine tabelle wird schliefslich die gegenseitigen verhältnisse der besprochenen formen am besten überschauen lassen: wir bezeichnen darin die dentale muta im allgemeinen mit T, wie den nasalen laut mit N, das dentale n mit n, das gutturale wie im sanskrit mit ñ. Die nur gefolgerten oder sonst unsichern formen sind mit sternchen versehen.

## Grundform asanti.

### I. Active formen.

| Aus der endung -nti ist geblieben: | Für as- steht: | -s: | -h: | a-, e-, i-: | ja-, je-: |
|---|---|---|---|---|---|
| NT: | nt: | skr. santi<br>lat. sont, sunt; wal. sĕnt<br>umbr. sent<br>hochd. sint (seynd) | zend. henti | ep. ἔοντι<br>dor. ἐντί | |
| NT: | nth: | messap. *zenthi | | böot. *ἴανθι | alb. *jánθι, jé-νιθ. |
| NT: | nd: | goth. ags. sind (hd. seynd) | | | |
| NT: | ñt: | kslaw. sątĭ<br>franz. sont (vor voc.) | | | |
| T oder S: | t: | russ. sutĭ, sutj<br>osk. set | | äol. εἶντι<br>(irisch it) | |
| T oder S: | s: | | | ep. ἔασι<br>gr. εἰσί | |
| N: | n: | ital. son (sono)<br>rom. sun<br>neud. sin (sein), holl. zijn | | mgr. ἔνε, ἒν | alb. jánι, jãν. |
| N: | ñ: | frz. sont (vor cons.), portug. são, poln. są | | | |
| | nichts: | serb. cy̑ | | | serb. jècy. |

### II. Mediale form.

| Für as- steht: | -s: | -h: | a-, e-, i-: |
|---|---|---|---|
| nt: | | | spätgr. *εἶνται |
| n: | | | ngr. εἶναι |

Die unsicherste der aufgestellten reihen ist zur zeit jedenfalls die mit nth, und in dieser wiederum das messapische zenthi; liegt aber hier auch ein irrthum zu grunde, so bleibt es immer auffallend, daſs sich gerade diese drei sprachen hier zusammengefunden haben; vergl. d. zeitschr. VI. p. 149.

Wittenberg. G. Stier.

# Gott.

Jacob Grimm sagt in der deutschen mythologie s. 12: „Ueber die wurzelhafte bedeutung des wortes gott sind wir noch nicht genug aufgeklärt". Der wiederholung der ihm zu theil gewordenen vielfachen verfehlten erklärungsversuche bedarf es hier nicht. Auch in der zeitschrift sind unserem worte schon zwei besondere kleine aufsätze gewidmet (band I, 157 und band V, 235), die nicht minder zu unrichtigem ergebniſs gelangen und daher auch von uns hier ruhig bei seite geschoben werden dürfen. Sonst hätte ich auch noch auf eine eigene anderen ortes früher ausgesprochene verfehlte vermuthung hinweisen können.

Zur erklärung des wortes genügt es seine sämmtlichen im gothischen begegnenden formen zu rathe zu ziehen, da die der übrigen deutschen mundarten durchaus nicht mit ihnen in irgend welchem erheblichen widerspruch stehn. Aus natürlichem grunde begegnet der name Gottes in unseren gothischen denkmälern auſserordentlich häufig. Schulze giebt deshalb zu dem einfachen worte gar kein citat, ihre groſse menge bei von der Gabelentz und Loebe aber reicht auch nicht ganz aus; es fehlt z. b. Mk. XII, 29. Luk. II, 14; XX, 36. Joh. X, 33. 36. Röm. VII, 25; VIII, 8; X, 9; XI, 30. Kor. I, 1. 24; I, 14. 25 (statt dessen ist aus versehen angegeben I, 13. 25). Kor. II, 10, 4. Gal. II, 20. Efes. VI, 11. Ohne ausnahme lautet der nominativ guþ und ebenso der accusativ und vocativ; der genitiv guþs und der dativ guþa. Die letztere form begegnet auch einmal (Gal. IV, 8) als pluralnominativ, während der plural an den übrigen stellen (Joh. X, 34: guda, nom.; Joh. X, 35: guda, acc.) und namentlich in der zusammensetzung mit galiuga, n., das auch einfach (so Kor. II, 6, 16) in der bedeutung götzenbild, *εἴδωλον*, vorkömmt, nur d im inlaut zeigt; es begegnet der nominativ galiuga-guda Kor. I, 10, 19. 20; der genetiv galiuga-gudê Gal. V, 20. Efes. V, 5. Kol. III, 5 und der dativ galiuga-gudam Kor. I, 8, 10. Auſser in den genannten formen zeigt sich das þ nur noch

zweimal in zusammensetzungen, nämlich Filipp. II, 6, wo der Gothe durch in guþa-skaunein das griechische ἐν μορφῇ θεοῦ, Luther: in göttlicher gestalt, wiedergiebt und Joh. IX, 31: guþ-blôstreis (grundform guþ-blôstrja), θεοσεβής, gottesverehrer. Alle übrigen zusammensetzungen und ableitungen aber zeigen in unserem worte nur das ungehauchte d; wir zählen sie in der kürze auf: guda-faurhta, gottesfürchtig, εὐλαβής, nur Luk. II, 25; guda-lausa, gottlos, ἄθεος, nur Efes. II, 12, und gud-hûsa, n. gotteshaus, ἱερόν, nur Joh. XVIII, 20; dann ga-guda (nom. masc. gaguds), fromm, ehrbar, nur Mk. XV, 43; ga-gudaba, adv. fromm, gottesfürchtig, εὐσεβῶς, nur Tim. II, 3, 12, und ga-gudein, f. frömmigkeit, gottesfurcht, εὐσέβεια (öfters in den briefen an Timotheus und Titus; auch einmal im ersten abschnitt der Skeireins); af-guda, abgöttisch, gottlos, ἀσεβής, nur im vierten abschnitt der Skeireins und Tim. I, 1, 9 am rande der einen handschrift, wo im text steht unsibjaim; af-gudein, f. gottlosigkeit, ἀσέβεια, nur Röm. XI, 26 und Tim. II, 2, 16. Die übrigen ableitungen sind gudiska, göttlich, nur Tim. II, 3, 16 und zweimal im ersten abschnitt der Skeireins, und dann das häufige gudjan, m. priester, ἱερεύς, und ufargudjan, m. oberpriester, ἀρχιερεύς, nur Mk. X, 53, und die daraus gebildeten gudjinôn, priester sein, ἱερατεύειν, nur Luk. I, 8, und gudjinassu, m. priesteramt, ἱερατεία, λειτουργία, nur Luk. I, 9 und Kor. II, 9, 12. Sonst überlieferte gothische namen, in denen man das wort guda noch erkannt hat, berücksichtigen wir hier nicht weiter, da, wo es sich um strengste schärfe gothischer lautgesetze handelt, doch nur der text der bibelübersetzung uns genügend sichern boden bietet.

In der flexion unseres wortes sind eigenthümlich die verkürzungen im nominativ, der guþ (nicht guþs), und im genetiv, der guþs (nicht guþis) lautet. Mit dem verlust jenes s im nominativ stimmen im gothischen aufser allen grundformen auf n (z. b. guman, mann, nom. guma) und r (z. b. brôþar, bruder, nom. brôþar) von vocalisch auslautenden grundformen mit guþ nur die überein, bei denen ein s

und mehrere von denen, bei welchen ein r mit dem nominativischen s zusammentreffen würde z. b. drusa, m. fall, nom. drus; vaira, m. mann, nom. vair. Erst im späteren deutschen, namentlich schon im althochdeutschen, ist der abfall jenes nominativischen s bei den substantiven überall durchgedrungen. Da wir in der mehrzahl in der bedeutung götter, götzen, ein sächliches guda gebraucht finden, so hat man wegen des singularnominativs guþ auch wohl für den singular als ursprüngliches geschlecht das sächliche beanspruchen wollen. Doch findet sich davon im gothischen sonst keine spur und dann bleibt auch zu beachten, dafs die der nominativen verkürzung guþ entsprechende im genetiv guþs nie bei sächlichen wörtern, sondern nur noch bei einigen weiblichen z. b. alhi, tempel, gen. alhs (nicht alhais), baurgi, burg, gen. baurgs, und dann auch bei dem männlichen mênôþa, monat, gen. mênôþs und den grundformen auf r wie brôþar, gen. brôþrs vorkömmt. Ganz unrichtig nimmt Mafsmann (seite 781) auch die genetive vairs (statt vairis), stiurs (statt stiuris) und fadars (statt fadrs) an.

Nach dem obigen lautet die ursprüngliche grundform des gothischen wortes guþa, für dessen þ dann aber früh mehrfach d eintrat, nach einer besonderen neigung des gothischen, für die der vollen strenge des Grimmschen lautverschiebungsgesetzes nach eingetretenen hauchlaute, namentlich im inlaut zwischen vocalen öfters die mediae eintreten zu lassen. So haben wir den nominativ brûþfaþs, bräutigam (Mk. II, 19) neben dem genetiv bruþfadis (an derselben stelle), dessen schlufstheil dem altindischen páti, herr, genau entspricht, also nach strengem lautverschiebungsgesetz im gothischen hätte faþi erwarten lassen. Dagegen finden wir im gothischen, wo dem lautverschiebungsgesetz genau entsprechend d (also = skr. dh) steht, im inlaut für dasselbe niemals þ eintreten, was im auslaut allerdings mehrfach statt findet, so dafs z. b. faurbauþ, verbot, Mk. VI, 8, durchaus nicht auffallend ist neben *biudan, wissen lassen, = skr. budh, wissen. Da nun aber neben dem abgeleiteten gudiska, göttlich, unter anderm als

singulardativ noch regelmäfsig guþa gebräuchlich ist, so kann ich es durchaus nicht als richtig anerkennen, wenn es in der zeitschrift (bd. V, s. 236) heifst, als urdeutsche form des stammes ergebe sich guda (das dann dort mit skr. guh, gudh, verbergen, in verbindung gebracht wird) und die nebenform guþ- habe die lautverschiebung vernachlässigt oder sämmtliche dialekte seien über die erste lautverschiebung hinausgegangen. Vielmehr lautet die echte gothische grundform nur guþa.

Diesem goth. guþa nun würde dem strengen lautverschiebungsgesetz nach genau ein altindisches ghuta entsprechen, das nirgend begegnet, und auch als regelrecht gebildetes passivparticip des unbelegten skr. ghu, tönen, doch allzu unpassende bedeutung für das höchste wesen („getönt") ergeben würde, um hier noch in betracht zu kommen. Eben so wenig taugt seinem begriff nach das altindische huta, geopfert, an das man auch gedacht hat, weil auch sonst oft altindisches h aus gh entstanden ist. Bei dem hier zu grunde liegenden skr. hu, opfern, indefs ist wegen des entsprechenden griech. θύω, opfern, der betreffende übergang durchaus unwahrscheinlich, und dafür vielmehr ein ursprüngliches **dhu anzusetzen.

Nun ist aber zu erwägen, dafs bei keiner reihe der stummlaute so viele und so mannigfache störungen des deutschen lautverschiebungsgesetzes vorkommen, als bei den kehllauten und unter den doch so zahlreichen mit g anlautenden gothischen wörtern ist zufällig kein einziges, in dem wir diesem g mit sicherheit ein altindisches gh gegenüberstellen könnten: denn die zusammenstellung von goth. gasti, m. fremder, gast, mit skr. ghas 1p, essen, halte ich für ganz verkehrt und goth. glitmunjan, glänzen, bei dem man zunächst an skr. ghar 1p, glänzen, denken möchte, kann sich auch an formen mit ursprünglichem g anschliefsen, wie skr. glấu, m. mond, und griech. γλαυκός, glänzend, hell. Das letztere unverschobene lautverhältnifs finden wir gerade mehrfach. So entspricht das goth. gagga, ich gehe, genau dem skr. gácchâmi, ich gehe, und zu dem

ihm zu grunde liegenden skr. gâ, gehen, gehört auch das goth. gatvôn, f. gasse. Goth. gauja, n. land, stützt sich auf skr. gô, f. erde, land, griech. γῆ. An skr. gardh 4p, begehren, schliefst sich eng das goth. grêdu, m. hunger, und auch goth. gairnein, f. verlangen, mit seinen engeren verwandten. Dem altindischen grah 9p, älter grabh, greifen, entspricht das gleichbedeutende goth. greipan; und goth. graban, graben, genau dem griech. γράφειν, eingraben. Das nur in der zusammensetzung goth. grinda-fraþja, kleinmüthig (nur Thess. I, 5, 14) vorkommende *grinda, klein, schliefst sich wahrscheinlich an skr. jar, zerrieben werden, auf das sich auch goth. us-grudja, lafs, träge, zurückführen läfst, wie ja mit ähnlichem begriffsübergang aus derselben wurzel auch skr. járat, alt, und skr. jarjára, alt, schwach, hervorging.

Nach dem allen sind wir voll berechtigt, das goth. guþa als einfach durch das nominalsuffix a gebildet unmittelbar zu skr. jut 1a, glänzen, zu stellen, neben dem auch noch eine ursprünglichere form mit innerem halbvocal, jyut 1ap, erscheint, wozu Bopps glossar zwei stellen aus dem Indralôkâgamanam beibringt: jyôtatê pâvakas, es glänzt das feuer (I, 32), und mit der caussalform: jyôtayann iva bhâskaras, gleichwie die erleuchtende sonne (I, 39). Daneben erscheinen die abgeleiteten substantive skr. jyô'tis, n. licht, glanz; stern, gestirn; pupille im auge; m. sonne, und skr. jyôtsnấ, f. mondlicht, mondschein.

Es kann keinem zweifel unterliegen (und so lehrt auch schon Benfey im glossar 124 und in der grammatik s. 155, und Bopp deutet darauf hin im glossar s. 176), dafs jenes skr. jyut nichts ist, als eine rein lautliche nebenform des ursprünglicheren skr. dyut 1a, glänzen, wozu Bopp (s. 176) mehrere belege giebt aus dem Mahâbhârata: dyôtatê pâvakas, es glänzt das feuer (III, 1744) und dyôtayann iva bhâskaras, gleichwie die erleuchtende sonne (III, 1743), die wir schon oben in etwas anderer gestalt hatten, und vi-dyôtantê prâvṛshi tava raçmayas, es glänzen in der herbstzeit deine strahlen (III, 180) und dann tapasâ dyôtitaprabhas,

von gluth erleuchteten glanz habend. Daneben erscheint das weibliche nomen skr. dyuti, glanz, licht, schönheit, woher dyutimant, glänzend. Die form dyut selbst kömmt zurück auf das einfachere skr. dyu 2p, das in den veden in der bedeutung „glänzen" erscheint und selbst nur eine nebenform ist von dem gleichbedeutenden skr. div 4p. Wir finden dies wieder in dem einfachen substantiv skr. dív, f. himmel (z. b. gen. divás; der nom. ist dyā́us), dessen identität mit dem griechischen Ζεύς (gen. Διός), lateinischen Jû-piter und deutschen Zio (goth. **Tius) längst erkannt ist, die also früher sämmtlich den himmel bezeichneten, der selbst vom glänzen benannt wurde. Auf denselben ursprung zurück kömmt bekanntlich die gewöhnlichste altindische bezeichnung für gott, dêvá, das ursprünglich wohl nicht auch den himmel selbst, sondern zunächst den himmlischen bezeichnet, und dem das griech. ϑεό (aus ϑειό, ϑειϝό, δειϝό) und das lat. dĕŏ (aus dêŏ, dêvŏ, deivŏ) genau entspricht, mit denen also unser deutsches gott in engem zusammenhang steht, das ursprünglich auch „den glänzenden", dann wohl „den himmlischen" bezeichnete.

Unmöglich ist nicht, dafs das goth. guþa sich auch nicht erst auf die (vielleicht eigenthümlich indische) nebenform jut, jyut, sondern unmittelbar auch auf jenes dyut (yut) stützt, da auch sonst mehrfach berührungen des halbvocals y mit der gutturalen media vorkommen. So hängen sehr eng zusammen das altindische dam, binden, bezähmen (griech. δαμάω; δάμαρ, gattin), skr. yam 1p, zwingen, bändigen (griech. ζημιά, strafe) und das griech. γαμεῖν, heirathen (γαμβρός und skr. jā́mâtar, schwiegersohn). Schon längst hat man das ahd. gund, f. schlacht, das in vielen namen, z. b. unserm Günther vorkömmt, mit skr. yudh 4a, kämpfen, zusammengestellt. Aufserdem mag hier genügen noch darauf hinzuweisen, dafs im deutschen unter gewissen bedingungen gern g für j eintritt, wie mhd. jëhen, bekennen, das perfect jach, aber präsens gihe bildet, und dafs in vielen neuern deutschen mundarten die laute g und j einander berühren oder in einander überklingen. Aehn-

liche beispiele aus dem althochdeutschen bringt Jakob Grimm in der gramm. II, 187 und 188.

Göttingen, den 28. Juli 1857. Leo Meyer.

---

# Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes.

Es gilt für eine ausgemachte thatsache, daſs die italische familie unseres sprachstammes in einem näheren verwandtschaftsverhältniſs zur griechischen stehe, und man pflegt beide unter dem namen des pelasgischen oder gräcoitalischen familienpaares zusammen zu fassen. So allgemein nun aber auch diese anschauungsweise ist, so muſs doch zugegeben werden, daſs sie keineswegs von der modernen sprachforschung zuerst ausgegangen, sondern in wahrheit nichts ist, als ein erbstück aus dem alterthum. Die bekannte ansicht römischer grammatiker, die lateinische sprache sei eine tochter des äolischen dialects, hat man ein wenig umgemodelt, unseren richtigeren vorstellungen von sprachverwandtschaft angepaſst, und demgemäſs die Italer und Griechen als ein enger verbundenes familienpaar dem gesammtstamme eingereiht. Seit der entstehung unserer umfassenden sprachvergleichung ist diese nähere verwandtschaft der beiden classischen sprachen nie bezweifelt, aber auch nie begründet worden. Um so mehr thut es noth, das versäumte nachzuholen, und endlich einmal von dem neuen standpunkte aus die untersuchung zu führen, um so mit sicherheit den Italern ihre gebührende stelle im gesammtstamme anzuweisen.

Zu diesem zwecke wird es aber nöthig sein, etwas weiter auszuholen und auch auf die übrigen familien einen blick zu werfen.

Der indogermanische stamm sondert sich geographisch in eine asiatische und in eine europäische abtheilung; was die erstere betrifft, so ist die nähere zusammengehörigkeit

ihrer beiden familien, der indischen und persischen, aufser allem zweifel, und es wäre unnütz, über eine so ausgemachte sache viele worte zu verlieren. Nicht so allgemein anerkannt ist der satz, dafs die übrigen europäischen familien des stammes nach der trennung von den (damals noch vereinigten) Indopersern eine zeit lang als ungetrennte gesammtnation fortbestanden. Es sei daher erlaubt, diesen satz hier in der kürze zu begründen. Für ihn spricht hauptsächlich folgendes:

1) In manchen lautlichen erscheinungen zeigen die europäischen familien eine entschiedene ähnlichkeit gegenüber den Asiaten. So namentlich in dem wandel des R zu L. Wahrscheinlich besafs die ursprache das letztere überhaupt gar nicht, und es wäre also überall erst später entwickelt. Wenn nun auch keineswegs geläugnet werden soll, dafs dieser wandel in den einzelnen sprachen noch in historischer zeit fortgeht (vgl. z. b. altn. Herkja mhd. Helche; mhd. dörpel nhd. tölpel), und also das zusammentreffen der europäischen familien in einem l aus ursprünglichem (und sanskritischen) r bisweilen zufällig sein mag, so ist es doch bemerkenswerth, dafs in vielen fällen durchaus einstimmig von allen Europäern l gesetzt, in anderen ebenso einstimmig r bewahrt wird. So kehrt wurzel par „überschreiten, durchdringen" (piparmi „ich setze über" = pârayami) in den europäischen sprachen mit unverändertem r wieder (griech. πόρος, περάω, lat. port-a, wo die wurzel durch t erweitert ist; got. faran vgl. ahd. ferjan „übersetzen"), hingegen die wurz. par „füllen" (piparmi, pûrayâmi) erscheint ebenso regelmäfsig mit l (griech. πίμ-πλη-μι, lat. plenus = got. fulls = lit. pilnas = sl. plŭnŭ) *). — L aus altem r haben die Europäer ferner sämmtlich in wurzel ruć „leuchten", griech. λευκός λύχνος λεύσσω, lat. luc (luceo), got. luh (liuhaþ), sl. luč

*) Freilich auch im sanskrit l in pulu (vd.) = puru πολύς, indessen doch nur ganz vereinzelt.

(luča „strahl"), lit. laukiu „erwarte" *). Ebenso in der wurzel rić, griech. λιπ, lat. liq (linquo), got. lib (liban „leben", af-lif-nan „übrig bleiben", ahd. bi-lîban „bleiben", leib(j)an „übrig lassen"), lit. lik (lěkmi „lasse", laikau „erhalte, halte"). Ferner wurzel râ „bellen, tönen" (pr. râyâmi, daher von den indischen grammatikern als râi aufgefaſst), lat. la-mentum la-tro, got. laian „verspotten" (imperf. lailô, also wurzel lô), lit. loju (fut. lo-su) „bellen" = sl. la-ją (id.) — wurzel bhrâj „glänzen", griech. φλόξ (φλογ-ός) φλέγω, lat. fulg-eo flamma aus flagma, flag-ro, altn. blîka „glänzen", sl. blistati „blitzen" vgl. ahd. blechazan (id.) **). — Wurzel var „wählen" (varayâmi), lat. vel-le, got. valjan viljan, lit. valė „voluntas" = sl. volja (id.). R bleibt hingegen z. b. in wurzel rud „weinen", die auch in Europa nur r zeigt, lat. rud-o (vgl. altn. riota, schwed. ryta „brüllen" und skr. Rudra „gott des sturmes"), ahd. riozan „weinen", lit. raudoju „klagen" = sl. rydają. — Wurz. rudh „roth sein" (rudhira „sanguis" rôhita „ruber"), griech. ἐ-ρυθ-ρός, lat. ruber rufus rutilus rus-sus, got. rauds, lit. raudonas = sl. ryždĭ. — Skr. rajas „staub" (vd. „finsterniſs"), griech. ἔ-ρεβ-ος, got. riquis. — Wurz. ram „ausruhen, sich freuen", griech. ἠρέμα, lit. rim-ti „ruhen", got. rimis „ruhe". — Wurz. ar (ṛ) „gehen", lat. orior, griech. ὄρνυμι und griech. ἀρόω, lat. aro, got. arjan, lit. arju, sl. orją, die alle „pflügen" bedeuten. Die hier gegebnen beispiele sind allgemein bekannt und könnten leicht vermehrt werden; aber sie genügen, um wahrscheinlich zu machen, daſs die übereinstimmende setzung von l für r in allen europäischen sprachen unseres stammes nicht zufällig ist, sondern auf eine gemeinsame quelle zurückgeht, mithin auf

---

*) Auch hier indessen im skr. lôkayâmi = lôćayâmi „ich sehe".

**) Man zieht zu wurzel bhrâj gewöhnlich auch mhd. brëhen „illucescere", indessen h weist auf altes k, das sich im lit. brė́szkta „illucescit" imperf. brėszko zeigt. Die wurzel mag verwandt sein, identisch ist sie nicht.

längeres beisammenwohnen der genannten familien schliefsen läfst.

2) Auch mehrere präpositionen, die im sanskrit in einer noch unbestimmten oder in einer ganz anderen bedeutung auftreten, erscheinen in Europa mit übereinstimmendem sinne. So abhi „ad"; aber griech. ἀμφί, lat. amb-, ahd. umbi, altir. imm bedeuten „circa". Skr. upa bedeutet gleichfalls „zu", aber griech. ὑπό, lat. sub, got. uf bedeuten „unter". Hierher gehört die präposition ἀνά, umbr. an, lat. an (in anhelo antenna antestor), got. ana. Ebenso griech. ἐξ, lat. ex, weiter gebildet aus ursprünglichem ἐχ, das sich erhalten hat in griech. ἔ-σ-χ-ατος (vgl. κά-σ-χω), osk. eh-trad „extra", sl. izŭ „ex" = lit. isz (wo sz euphonisch für ž gesetzt ist, wie in asz „ego" = sl. azŭ). Das in dem lat. griech. ex ἐξ angehängte s gleicht dem s in griech. ἀμφί-ς, altpers. abi-sh (das, wie skr. abhi, altpers. abi „zu" bedeutet) und in altpers. pati-sh (neben pati „προτί"), so wie dem r in altn. fyri-r = ahd. furi „vor", umbr. ambr „um".

3) Die kulturgeschichte liefert dasselbe ergebnifs, nämlich dafs die Europäer noch nach der trennung von den Asiaten vereinigt geblieben sind. Denn es läfst sich zwar nicht bezweifeln, dafs die Indogermanen schon in ältester zeit die feldfrucht als lebensmittel gebraucht haben indem sich ein getreidenamen gemeinschaftlich zwischen osten und westen findet; skr. jawa „gerste" = lit. jawai „getreide", griech. ζέα und wohl auch skr. pûra „yellow barleria", griech. πυρός, lett. puhrji „winterwaizen", sl. pyro „ὄλυρα". Ebenso ist die bezeichnung des mahlens oder stampfens uralt; skr. pish „zerreiben", wovon. pêshana „stampfmühle", griech. πτίσσω, lat. pinso, pistor, pistrina, ahd. fesa „halm, spreu", lit. pesta „stampfmühle", sl. pšeno „ἄλφιτα" (so schreibt Miklosich, wohl zu schreiben pišeno vgl. pch-ati „χονδυλίζειν", pisati „schreiben"). Hieraus folgt nun aber noch nicht die regelmäfsige bebauung des feldes in der ältesten zeit, vielmehr scheint Mommsen (röm. gesch. 2. aufl. I, 15. 16) recht zu

haben, wenn er aus dem mangel an übereinstimmenden ausdrücken für die eigentlichen thätigkeiten des ackerbaues mit wahrscheinlichkeit schliefst, „dafs das indogermanische urvolk den ackerbau noch nicht kannte“, oder „dafs er doch noch in der volkswirthschaft eine durchaus untergeordnete rolle spielte“. Dies ändert sich aber sofort auf europäischem boden, indem hier übereinstimmende worte für die thätigkeit des ackerbaus zahlreich auftreten. So haben wir einen eignen von der wurzel pish abweichenden ausdruck für mahlen, lat. molo, got. malan, lit. melu, sl. mlą, wovon lat. mola = mhd. mûl = griech. *μύλη*. — Ferner *ἀμάω* „ärnten“ = ahd. mâjan. Ebenso gilt für den begriff pflügen griech. *ἀρόω*, lat. aro, lit. arju, sl. orją, got. arja, wovon *ἄροτρον* = aratrum, sl. oralo (aus oradlo. dlo = *θρον τρον*); altn. arðr (gen. arðs), alts. eridà weichen im suffix ab. Diesem *ἄροτρον* entspricht im skr. aritra, aber es bedeutet „ruder“. Die wurzel ist ṛ (ar) „gehen“, so dafs jene europäischen wörter eigentlich bedeuten „(den pflug) führen“ *). Wie nun aritra seine bedeutung unter den Europäern verändert (respective verengt, da doch der ursprüngliche sinn nur gewesen sein kann „mittel zur bewegung“), ebenso verengt sich die bedeutung von skr. ajra „gefilde“ bei ihnen zu der des bebauten feldes gr. *ἀγρός*, lat. ager, got. akrs. Auf gleiche weise verengt sich das skr. vêna „lieblich“ (beiwort des somatrankes) im lat. vinum, griech. *Fοῖνος* zu der bedeutung „wein“. Das germanische wort (got. vein) und das litauische (wynas) sind übrigens wohl entlehnt, da der weinbau im norden nicht ursprünglich heimisch war.

Wir finden also theils mehrere bezeichnungen, die den ackerbau betreffen, nur den europäischen Indogermanen ge-

---

*) Man könnte versucht sein, das sanskritwort irâ „erde“ mit griech. *ἔρα* (-ζε), ahd. ero era (in eon'-era „irgendwo“, mhd. inder), altn. iara (iöru-vallr „erdboden“) zu identificiren; und daraus die ursprüngliche bedeutung „pflügen“ der wurzel ar auch im sanskrit zu folgern, aber abgesehen davon, dafs erde und feld sehr verschiedene begriffe sind, so findet sich neben irâ auch iḍâ, aus dem es ohne zweifel entstanden ist.

meinsam, theils worte, die ursprünglich eine weitere bedeutung hatten, im verengerten sinne auf den ackerbau angewandt, woraus denn deutlich hervorgeht, dafs die Europäer noch ein gemeinsames volk gebildet haben, als sie sich schon von den Asiaten gesondert hatten; und nur um dies zu beweisen, werden die sonst allgemein bekannten thatsachen hier auf's neue angeführt. Hieran schliefst sich von selbst eine andre bemerkung. Wir finden nur einen baumnamen im osten und westen identisch, nämlich skr. bhûrja, ahd. biricha, lit. beržas, sl. bereza. Hingegen in Europa findet sich nicht allein das skr. vêtasa „arundo" in etwas abweichenden formen und veränderter bedeutung auf die weide übertragen ahd. wîda, griech. ἰτέα (äol. βιτέα), lat. vitex; sondern auch noch andere baumnamen zeigen sich übereinstimmend. Griech. δρῦς „eiche" δρυμός „eichenwald" findet sich wieder im cambrischen derw von gleicher bedeutung, während skr. dru druma nur baum im allgemeinen bezeichnen, eine bedeutung, in der auch got. triu, sl. drêvo verharrt, während lit. derwa, sl. drŭva das holz bezeichnen, wie auch altn. trê (schwed. trä), worin sie den allerdings verwandten wörtern griech. δόρυ = dâru gleichen. Man könnte aus dem umstande, dafs das gothische und slawische die allgemeine bedeutung des sanskrit festhalten, den schlufs ziehen wollen, dafs auch das cambrische und griechische nur zufällig die eiche gleich benennen, indem sie den alten baumnamen auf den stärksten baum ihrer wälder übertragen, doch kann dieser schlufs nicht als zwingend gelten. Wie dem auch sei, jedenfalls hahen wir in griech. φηγός, lat. fagus, ahd. buocha dasselbe wort, ebenso in πεύκη = ahd. fiuhta = lit. puszis und in griech. ἐλάτη, sl. jelije „ἐλάται" denselben stamm. Auch durch diese fünf neu auftretenden baumnamen bestätigt sich also die annahme eines näheren zusammenhanges der Europäer unter sich. Eben dahin führt endlich noch ein anderer umstand.

Wie es scheint, haben die Indogermanen ihre ältesten wohnsitze nicht am meere gehabt; wenigstens finden sich

keine gemeinschaftlichen namen desselben in allen sprachen, so vielfach auch das wasser selbst gleichbenannt ist*). Nun finden wir aber in den europäischen sprachen des stammes das salz gleichbenannt: griech. ἅλς, lat. sal, got. salt, lett. sahls, sl. solŭ. Im griechischen heifst ἅλς bekanntlich auch meer, und zwar schliefst es sich wurzelhaft an ἅλλομαι lat. salio, die wir im sanskrit in den formen sal, sar (sṛ) „gehen" wieder finden. Davon salila „wasser", sarit „flufs" saras „see" = ἕλος. Hieraus geht denn deutlich hervor, dafs durch alle diese worte das wasser als das „hüpfende, springende, wogende" bezeichnet wird, wie dies auch in griech. σάλος, lat. salum „die (springende) meerfluth" liegt. Von dieser grundanschauung zu der des salzigen konnte ein übergang nur so statt finden, dafs man ein grofses salziges meer kennen lernte, und so ist denn keinem zweifel unterworfen, dafs die europäischen völker noch zusammen das meer erreicht haben, während die ursitze des stammes vom meere entfernt lagen.

Diese gründe werden hinreichen, meine behauptung zu sichern, der europäische theil unseres stammes bilde gegenüber dem asiatischen eine ursprüngliche einheit, und von einem ariopelasgischen unterstamme (Schleicher beiträge zur vergl. sprachf. I, 11) wird wohl nicht mehr die rede sein können.

Hiernach entsteht die frage, wie und in welcher ordnung die europäische gruppe des stammes sich gespalten habe. Unter den übrig bleibenden sechs hauptfamilien bilden nun slavisch und lettisch ein längst als solches erkanntes familienpaar. Diesem paare reiht sich, wenn auch entfernter, die germanische familie an, wie dies von Grimm und Schleicher evident dargethan worden ist. Ich will die gründe beider nicht wiederholen, und nur im vorbeigehen bemerken, dafs, wie Schleicher (l. c. I, 14) gewifs mit recht

*) Vergl. aufser den allbekannten wörtern (wurzel und, sna. skr. ard-ra „nafs", griech. ἄρδω u. s. w.) auch noch altn. ver „meer" (poetisch) = skr. vâri „wasser". Um so weniger wird man geneigt sein, mit Bopp vâri und mare gleich zu setzen.

urtheilt, die einzige übereinstimmung in der zahl tausend allein hinreichen würde, diese behauptung zu sichern. Sie lautet got. thusundi, sl. tysąsta, lit. tukstantis, pr. tusimton, wo die regelrechte lautverschiebung keinen gedanken an entlehnung aufkommen läfst*). Ebenso hat Schleicher Bopps ansicht von einem näheren zusammenhange des lettoslavischen mit dem indopersischen, die freilich, wenn die von mir so eben dargelegte nähere verwandtschaft der europäischen völker grund hat, von selbst zusammenfällt, auch auf ihrem eignen gebiete mit ihren eignen waffen bekämpft und widerlegt (l. c. 109 ff.).

Ohne mich daher bei dieser sache lange aufzuhalten, bemerke ich nur, dafs ich bei der folgenden betrachtung die germanische, lettische und slavische familie unter der benennung der nordischen sprachen zusammenfassen werde, um lästiger composition zu entgehen. Eigentlich scheint dieser name zwar deswegen unpassend, weil er genau genommen auch die Celten einschliefsen würde, allein *ich* weifs keinen besseren, und will auch meine überzeugung nicht zurückhalten, dafs das celtische den genannten drei familien näher steht, als irgend einer anderen des stammes. Ich will meine gründe dafür angeben, bemerke indessen, dafs ich mir eine sichere entscheidung keineswegs zutraue, sondern damit das urtheil von männern hervorlocken möchte, die kenntnifs der sprachen dieses stammes besitzen. Ich finde nämlich bei grofser lexicalischer verschiedenheit doch wieder auffallende anklänge z. b. altir. uile „omnis" ursprünglich gewifs oli (vgl. das alte mori „meer" in mori-marusa „mare mortuum" Mori-dunum mit ir. muir „meer"; ui ist umlaut, bewirkt durch nachfolgendes i, e der endung), got. alls, lit. al-wēns „ein jeder" (wēnas „einer"); gewifs eine wichtige übereinstimmung, da gerade in diesem worte das germanische so seltsam von den sonst gangbaren bezeichnungen der allheit abweicht.

*) Lit. tukstantis schiebt ein k ein, wie in auksas = aurum, wo das preufsische wieder ausin (acc) hat. Wie aber ist das t zu erklären?

Zwar erscheint auch im ossetischen eine form ali in der gleichen bedeutung, aber abgesehen davon, dafs diese vielleicht aus ganz anderen quellen entspringt (sie könnte mit altp. haruwa, zend. haurva, nps. her = skr. sarva identisch sein, indem im ossetischen h oft abfällt z. b. awd „sieben" = np. heft, r nicht selten in l übergeht vgl. malin „morior" neben marin „neco" und auch der übergang des alten u, va in i nicht selten ist, wie in di „tu"), so steht sie dort ganz vereinzelt und ist den nächst verwandten iranischen sprachen fremd, während sie hier neben anderen wichtigen lexicalischen übereinstimmungen auftritt. Ferner vergleicht sich das dunum in vielen städtenamen (Augusto-dunum, Nemeto-dunum, Novio-dunum) altir. dun „castellum" mit dem agls. tûn, engl. town und die lautverschiebung leidet keine entlehnung anzunehmen. Ebenso ist altcambr. treb „vicus"=got. thaurp; mit altir. anorpe „hereditas" comarpi „cohaeredes" vgl. got. arbi „hereditas"; altceltisch gais „speer" zu folgern aus altir. gaide „pilatus" und gaesates, gaesum vgl. altn. geir. Gewifs merkwürdige übereinstimmungen, da sie in's gebiet des culturhistorischen fallen. Ferner altir. mac „filius" = got. magus; sodann altir. cath „pugna" = ahd. Hadu agls. heado. Viele alte mannsnamen zeigen die endung rix, rigis (Orgetorix Vercingetorix Ambiorix), vgl. altir. rig „princeps", welches im vocal von dem urverwandten lat. rex, skr. râj seltsam abweicht, aber mit got. reiks. reiki stimmt. Im slavischen, lettischen, deutschen kehrt wieder das altirische flaith gen. flatho „potestas", got. valdan „herrschen", lit. waldau (id.), sl. vladą (id.). Ohne zweifel lassen sich diese beispiele vermehren, was ich aber kenntnifsreicheren überlassen mufs. In der lautlehre findet sich die merkwürdige übereinstimmung, dafs die Celten wie Slaven, Letten und Germanen ursprüngliche aspirata zur media herabsinken lassen (ir. brathair „bruder" beirim „trage" = skr. bhrâtṛ bharâmi), auch die aufserordentlich bedeutende entwicklung des umlauts, der wie in den jüngeren germanischen sprachen allmählig flexivische kraft

gewinnt, scheint eine gewisse familienähnlichkeit mit dem deutschen zu begründen, wenn gleich er hier, wie dort, erst später auftritt. Auf einige andere verwandtschaftliche züge komme ich im verlaufe der abhandlung, gerne aber erwarte ich das bestätigende oder verwerfende urtheil kundiger über diesen noch unklaren punkt. Sollte sich meine ansicht bewähren, so würde aus der gruppe der nordischen sprachen, eine henennung, die dann vollends berechtigt wäre, sich das celtische zuerst gelöst haben, dann das germanische, endlich würden die zurückgebliebnen in Slaven und Letten zerfallen sein.

Aufser den nordischen sprachen behalten wir demnach, falls das celtische nicht etwa als eigner stamm isolirter dasteht, noch zwei familien übrig, die italische und die griechische, deren gegenseitiges verhältnifs zu untersuchen ist.

Wir haben hierbei mit der untersuchung des grammatischen systems beider zu beginnen. Was nun zunächst die italischen lautverhältnisse betrifft, so zeigen sie, so viel ich zu erkennen vermag, eine specielle ähnlichkeit mit dem griechischen nirgends, wohl aber mehreres abweichende und zu den nordischen sprachen hinneigende, so vor allen eine gewisse abneigung gegen die aspiration. Th ist im lateinischen gänzlich zu grunde gegangen, und wird durch f, t, d ersetzt (rufus rutilus — crēdo = skr. çraddadhâmi). Aber selbst f und h schlagen häufig in b und g um. Immer geschieht dies bei vorhergehendem oder folgendem consonanten z. b. lingo anguis anguilla gratus vgl. λείχω ἔχις ἔγχελυς χάρις. Ebenso **barba**, zunächst aus barfa, und dies aus ursprünglichem barda, wie lit. **brazda**, sl. **brada**, altn. **barðr** beweisen; desgleichen **urbs** aus urfs vgl. skr. **ardha** „ortschaft" (Weber ind. stud. I, 229); **verbum** für verfum got. **vaurd** = pr. **wirds**, lit. **wardas** „name", let. **wahrds** „name, wort". Ferner **orbus**, griech. ὀρφανός. Aber auch ohne solche veranlassung (vorhergehenden oder folgenden consonanten) entsteht g, b nicht selten im inlaute aus h, f, nämlich immer in grammatischen suf-

fixen, wie -bam, -bo, -bus (wiewohl hier das umbrische und oskische den alten laut festhalten; umbr. -fem locativendung des pluralis, tefe = tibi. — Osk. fu-fans „erant“ imperfectum von wurzel fu). In der wurzel steht inlautend gleichfalls häufig media statt aspirata z. b. ligurio (λείχω) ligo „hacke“ (λαχαίνω), delibuo (ἀλείφω). Endlich findet sich selbst im anlaute dieses herabsinken zur media z. b. bīlis, offenbar für billis = fell(-is), gilvus neben helvus. Auch daſs die aspiraten eigentlich nicht mehr als solche, sondern als spiranten auftreten, bildet einen wesentlichen unterschied des lateinischen vom griechischen, das in älterer zeit φ wie p + h, χ wie k + h, ϑ wie t + h pronunzirte. Hieran schlieſst sich die sorgsame erhaltung der anlautenden und in den meisten fällen auch der inlautenden spiranten V und I im lateinischen, während das griechische sie wegwirft oder assimilirt. Auch die auſserordentlich starke neigung des latein zum rhotacismus erinnert an das germanische, wenngleich auf italischem, wie auf germanischem boden die erscheinung erst langsam um sich greift; denn das gothische ist noch ganz frei davon, das oskische ebenfalls bis auf das r des passivs (sakarater = sacratur oder sacrantur). Das z beider sprachen ist indessen eine vorbereitung auf künftiges r; vergl. got. thi-zê, osk. eizazun-c „earum“ mit ahd. dĕ-ro, lat. istarum. Das griechische kennt im lakonischen (σιόϱ = ϑεός, βίωϱ = ἴσως, νέκυϱ = νέκυς ἀκκόϱ = ἀσκός) und eleischen allerdings auch die verwandlung eines s in r, aber abgesehen davon, daſs dies eben nur vereinzelte dialektformen sind, verdient auch bemerkt zu werden, daſs diese verwandlung niemals zwischen zwei vocalen eintritt, d. h. in derjenigen stellung, in welcher sie im lateinischen und deutschen gerade vorzugsweise und zuerst hervorbricht.

Was den vocalismus betrifft, so ist der häufige übergang von a in i und u bemerkenswerth, der im griechischen sehr selten, im germanischen sehr häufig ist z. b. occido (cado), exsulto (salio). Da jedoch altlateinisch noch häufig e und o an stelle eines späteren i und u stehen

(z. b. semol = simul), so ist hierauf kein besonderes gewicht zu legen. Ebenso wenig aber darf eine specialverwandtschaft mit dem griechischen aus dem umschlagen des alten a zu e und o gefolgert werden; denn beide sprachen stimmen zwar häufig in der setzung des einen oder des anderen (z. b. sex septem, ἕξ ἑπτά·) aber sie weichen auch ebenso oft ab (novem ἐννέα, centum διακόσιοι). Aus diesen abweichungen folgt, dafs die spaltung des alten a in e und o auf dem boden jeder einzelnen sprache stattgefunden hat, und also auf keine weise zur stütze einer behaupteten näheren verwandtschaft gemacht werden kann.

Wir gehen zur declination, in der wir im griechischen und lateinischen a-, i-, u-stämme und consonantische stämme finden. Was die a-stämme betrifft, so bleiben allerdings in beiden sprachen nur die feminina mit ursprünglich langem a dieser declination getreu, die masculina lassen ihren stammvocal im griechischen in ι und ο, im lateinischen in e und u übergehen (für welches letztere das altlateinische nicht selten noch o zeigt z. b. oinom = unum). Doch läfst sich hieraus eine specialverwandtschaft nicht ableiten; denn dieselbe erscheinung wiederholt sich im lettischen stamm, indem lit. rauka („hand") zwar sl. rąka bleibt, aber aus lit. vilka-s (lupus) sl. vlŭkŭ sich entwickelt; vgl. dativ plur. lit. vilkams (älter: vilkamus) = sl. vlŭko-mŭ; und gerade wie im lateinischen und griechischen steht im vocativ e, diesmal schon im litauischen vilke, sl. vlŭče. Eine nähere verwandtschaft, aus diesen erscheinungen abgeleitet, müfste also nothwendig auf das slavische gegenüber dem lettischen ausgedehnt werden, was, wie leicht einzusehen, unmöglich ist. Unter diesen umständen wird es dabei bleiben müssen, dafs auch diese veränderungen des alten a secundären ursprunges sind, wie bereits oben angedeutet wurde. Ebenso wenig läfst sich daraus, dafs das lateinische masculina auf a besitzt, wie das griechische welche auf α-ς η-ς, die nach der analogie der feminina flectirt werden, etwa auf nähere zusammengehörigkeit schliefsen; denn das gleiche findet auch im slavischen statt, wo

z. b. sluga „servus“ wie ein femininum declinirt wird. Nicht minder kraftlos für den erweis einer engeren verwandtschaft ist die übereinstimmung beider sprachen in den nominativen pluralis in *αι* und *οι* = lat. ae und i (altl. e und oe z. b. ploirumê; pilumnoe poploe). Beide endungen gehören der pronominaldeclination und sind für die substantiva auf lateinischem boden leicht als unursprünglich zu erweisen, da das umbrische durchaus die älteren nominative auf as us (neuumbr. ar, or); das oskische ebenfalls nominative auf ús zeigt (die auf as scheinen im oskischen nicht belegbar zu sein) *). Dieselbe erscheinung wiederholt sich auch diesmal im lettisch-slavischen, wie die nominativi pluralis lit. vilkai (lupi) = sl. vluci zeigen, nur daſs im litauischen wie im slavischen diese form auf's masculinum beschränkt bleibt. Indessen zeigt das preuſsische auch hier entsprechende feminale pluralnominative z. b. gennai „frauen“ ganz wie tawai „väter“. Auch in diesen beiden familien ist die erscheinung secundär, denn das zunächst verwandte germanische (got. vulfôs nom. pl.) weiſs noch nichts davon. Hingegen zeigt das italische eine gewisse aber auch wohl zufällige übereinstimmung mit den nordischen sprachen in der behandlung des nominativus singularis der o-stämme. Das oskische wirft nämlich im nominativ häufig (oder immer?) den themavocal aus z. b. horz = horts für hortos („templum“) vgl. got. vulf-s, lit. pon's (neben ponas) preuſs. deiw's („deus“). Ebenso gleichen die lateinischen nominative von stämmen auf ro mit abgeworfenem themavocal und casuszeichen ganz den gotischen z. b. vir = got. vair. Auch die oskischen nominative der feminalstämme auf a, in welchen das a zu o, ú gekürzt wird (z. b. túvto = tota) finden sich im norden wieder, als preuſsisch widdewu „vidua“ = sl. vĭ-

---

*) Die altlateinisch zuweilen vorkommenden nominativi pluralis 2. decl. auf eis aber sind unorganische bildungen, in denen s erst später antrat, aus einem dunkeln gefühle entstanden, daſs ein s dem plural der substantiva wesentlich ist. Vgl. altn. thei-r, blindi-r mit got. thai, blindai.

dova; ahd. blintu = got. blinda; ags. gifu = got. giba.

Eine andre ähnlichkeit des italischen mit dem norden offenbart sich in dem bestreben, konsonantische stämme in i-stämme zu verwandeln. Im litauischen geschieht dies z. b. mit den stämmen auf n z. b. akmen- „lapis“ nom. akmů gen. akmen-s, aber die meisten übrigen casus werden von einem stamme auf i gebildet (z. b. instrumentalis akme-ni-mi), oder auch es wird ja angefügt (gen. akmenio neben akmens). Aehnlich verhält es sich im slavischen mit den stämmen auf n z. b. kamen- (= lit. akmen-) nom. kamy gen. kamen-e aber accusativ kamenĭ von einem durch i erweiterten stamm, der zuweilen auch in den dann dem accusativ gleich lautenden nominativ eindringt. So nun verfährt das lateinische nicht selten; man vergl. z. b. can-i-s mit skr. çvan; juven-i-s mit skr. juvan. Eben hierauf beruhen ferner diejenigen genitivi pluralis auf ium, welche zu ursprünglich consonantischen stämmen gehören z. b. dentium (griech. ὀδόντ-ων, skr. dat-âm, selbst noch lit. dant-u, obwohl nominativ singularis dantis) ferentium u. s. w. Ganz allgemein ist dieser übertritt in dem. acc. pl. m. f. auf ēs d. i. eis vgl. trēs = τρεῖς. Das griechische kennt dergleichen nicht; selbst das neugriechische läſst wohl einen übertritt der alten consonantenstämme in a-stämme zu (ὁ ἄρχοντ-α-ς ἡ γυναῖκ-α), aber nicht in i-stämme, während im italienischen alle consonantenstämme zu i-stämmen sich erweitern. Hiermit hängen zwei andre erscheinungen zusammen. Das lateinische duldet keine adjectiva auf u, sondern fügt noch ein i an, so gravis (βαρύς skr. gurus) suavis (ἡδύς skr. svadus) u. s. w. Auch hier zeigt das litauische analogie. Es kennt zwar adjectivstämme auf u z. b. platù-s „breit“ (πλατύς skr. pṛthu-s); aber es bildet davon nur wenige formen; in den meisten erweitert es den stamm durch anfügung von ja z. b. loc. sing. masc. placzame (für platjame) fem. placzi (gen. placzos aus platjos). Ebenso im gotischen, wo zwar im nominativ singularis u-stämme bei ad-

jectiven bestehen (hardu-s m. f. hardu n.), aber in den cas. obll. ja antritt (dat. hardja-mma). In den jüngeren germanischen sprachen nimmt diese weise vollends überhand, und die u-adjective treten ganz in die stämme auf ja über (ahd. herti = got. hardus). Noch näher kommt dem althochdeutschen das oskische, umbrische, lateinische in der behandlung der substantivischen u-stämme. Wie nämlich sunus des gotischen im ganzen plural althochdeutsch der i-declination folgt (suni, sunio, sunim), so erscheint vom stamme castru oskisch der genitiv castrous aber daneben der abl. castrid, und von einem anderen u-stamme der acc. manim „manum"; umbr. mani „manu", trefi „tribu"; und im lateinischen gehören alle dative und ablative der 4. decl. auf i-bus hierher (Schweizer d. zeitschr. III, 206). Die zweite verwandte erscheinung hat bereits Curtius besprochen (in d. zeitschr. VI, 88). Im litauischen tritt ein nomen als zweites glied der composition stets in die ja-declination über z. b. sunus „sohn" posunis (stiefsohn) sêmen- „samen" lin-sêmenei „leinsamen" (für linsêmenjai). Ebenso ist lateinisch der übergang von a-stämmen in i-stämme am ende eines compositums sehr gewöhnlich: imberbis, exanimis, imbellis, exsomnis, declivis, inermis etc., wiewohl daneben auch imberbus, exanimus zuweilen vorkommen.

Ebenso wenig, wie in der stammbildung, zeigt sich eine nähere verwandtschaft der beiden classischen sprachen in den casussuffixen. Im singularis ist sie nur beim dativ von der art, daſs sie auf den ersten blick den schein einer näheren verwandtschaft darbietet, denn das verhältniſs des vocativs der zweiten in ĕ gegenüber dem o, u der anderen casus ist schon oben in gleicher weise im slavischen nachgewiesen worden. Das ῳ, ᾳ des griechischen dativ singularis sieht allerdings dem altlat. oi, ai so ähnlich wie nur möglich, aber fügen wir hierzu noch das osk. úi, ai, und stellen daneben das lit. ui, ai, so sehen wir, daſs diese ähnlichkeit nichts ist, als folge der allgemeinen indogermanischen nicht einer speciell römisch-griechischen

verwandtschaft. Auch im dative der dritten kommen dem latein. ei, ī (e) der consonantischen und i-stämme die lithauischen dative der i-stämme in ė (avė = ovi), so wie die slavischen der consonanten- und i-stämme auf i (gosti = hosti, imeni = nomini) mindestens eben so nahe, als die griechischen dative auf kurzes ι. — Im plural kann man kaum auf die übereinstimmung der genitivendung ων = um ein besonderes gewicht legen, das un des litauischen zemaitischen dialects kommt dem lateinischen offenbar ebenso nahe, wie das griechische. In bezug auf die dative plur. der ersten beiden lateinischen declinationen (in den drei anderen ist lat. bus von griech. σι ganz verschieden) soll hier die schwierige frage nicht zur entscheidung gebracht werden, ob sie reste des locativs enthalten, oder durch abschleifung der volleren endung bus entstanden sind, obgleich der verfasser letzteres für wahrscheinlicher hält. Nähme man die abschleifung des is aus bus an, so wäre die übereinstimmung mit griech. οισι αισι nur zufall; nimmt man entstehung aus dem locativ an, so sind die beiden sprachen allerdings wesentlich identisch, aber es ist nicht abzusehen, warum man dann ihnen die slavische endung des locativ pluralis der ŏ-stämme ĕchŭ aus altem aisu nicht durchaus gleich stellen darf. Von den nominativen auf ae, oe war oben die rede; im übrigen sind noch einige punkte nachzuholen. Schleicher findet (l. c. 13) einen unterschied seiner Ariopelasger von den Slavodeutschen darin, dafs jene den ablativ festhalten, diese ihn aufgegeben haben; ferner auch in dem umstande, dafs die Slavodeutschen den ursprünglichen anlaut b (bh) mehrerer casussuffixe in m verwandeln. Beides ist aber so allgemein nicht richtig. Denn vom ablativ, der ja auch im griechischen nur in spuren dauert, finden sich reste im germanischen, nämlich in dem gothischen suffix thrô, das den ort „woher“ bezeichnet, als fairrathrô „e longinquo“ aljathrô „aliunde“, hvathrô „unde“, thathrô „inde“. Dieses thro entspricht dem tra des sanskrit nur halb, insofern letzteres den ort „wo“ bezeichnet: atra „dort“ =

tatra, anyatra „anderswo". Zu diesen formen verhalten sich die gothischen als ablative, aus ablativischem trât entstanden; das t mufste nach gothischen lautgesetzen ganz so abfallen, wie im griech.-dor. τουτῶ „von hier", τηνῶ „von dort". — Die umgestaltung des ursprünglichen anlautes b in den casussuffixen ist nicht auf das slawisch-deutsche beschränkt, sondern findet sich auch auf italischem boden z. b. oskisch loc. sing. auf in, hortín kerríiín „in templo Cereris", ferner im lateinischen illim istim, später illin-c istin-c. Diese adverbia bedeuten zwar den ort „von wo", indessen erhält sich die bedeutung der ruhe an einem orte, auf die zeit übertragen in olim „in jener zeit". Die bedeutung dieses suffixes n, m ist locativ, wie des identischen bi (u-bi i-bi), umbr. fe (i-fe „ibi", pufe „ubi). Was die erklärung dieser formen betrifft, so scheint Corssen, der sie ausführlich besprochen hat (d. zeitschr. V, 119 ff.) nicht recht zu haben, wenn er jenes hortín, olim in hort-ín ol-im zerlegt, so dafs es aus horto-fim olo-fim mit ausfall des f hervorginge, vielmehr scheint in m das f oder b selber erhalten zu sein, so dafs man horti-m oli-m zu theilen hat. Dafs der auslautende vocal (i, e in ibi ife) geschwunden ist, macht keine schwierigkeit, da sich osk. pu-f = ubi findet. Noch entschiedener ist die umbrische locativendung des singularis (mem) me aus fem hervorgegangen, wie dieselbe endung im plural lautet, denn eine verbindung mit skr. smin der pronominaldeclination ist schon deshalb unmöglich, weil sm sich in dem ganz gleichartigen umbr. pusme = skr. kasmai erhält. Hiernach wird man nicht wohl bezweifeln können, dafs aus dem b, f der casussuffixe auch auf italischem boden ein m sich entwickelte; wie andrerseits, wenn meine vermuthung über die stellung der Celten zu den übrigen völkern des nordens grund hat, erwähnt werden mufs, dafs dort das b des dativ pluralis sich erhält z. b. altir. anmanaib = nominibus. Vielleicht sind auch die gothischen adverbia auf ba (abra-ba „heftig", hardu-ba „hart") auf dieses casussuffix zurückzuführen (ba aus ursprünglichem bjam mit abfall des schlie-

fsenden m nach gotischem lautgesetz, und ausfall des j, wie in lat. bus aus bhjas). Alsdann hätten wir das b auch im engeren kreise des germanisch-slavisch-lettischen erhalten.

Auch das fehlen des instrumentalis im griechischen und italischen ist kein beweis näherer verwandtschaft, denn spuren desselben zeigt das griechische in den adverbien auf η wie πάντη „auf jede weise".

Halten wir einen augenblick inne und ziehen das facit aus dem bisherigen, so werden wir es so ausdrücken können: das italische zeigt in seiner lautlehre und declination nirgends eine nähere beziehung zum griechischen, wohl aber mehrfach ähnlichkeit mit dem norden, wenn auch diese nicht ganz sicher auf eine ursprüngliche engere gemeinschaft zurückzuführen ist, sondern erst später durch einen gleichartigen bildungstrieb entsteht. Aber in den übrigen theilen der grammatik werden die begegnungen des latein mit den nordischen sprachen immer zahlreicher und beweisender. So alsbald in der comparation. Das griechische bildet den comparativ durch τερος, wie sanskrit und zend durch tara, daneben gilt ιων = skr. îyas îyans als seltnere form in wenigen adjectiven. Hingegen im lateinischen ist gerade die dem letzteren suffix entsprechende form auf ior, ius die gewöhnliche, jene andre terus gilt nur ausnahmsweise, und ist schon so erstarrt, dafs sie meistens noch die gewöhnliche endung anfügen mufs, um einen fühlbaren comparativ zu bilden (so ul-terior, ci--terior, pos-terior, während exteri posteri keine comparativbedeutung mehr besitzen). Hierin aber trifft das latein mit dem norden zusammen. Denn sein ior (aus ios vergl. altl. majoses), gelegentlich auch blofs or (minor) findet sich wieder in got. ôza, iza, ahd. ôro, iro. Im slavischen steht ursprünglich jas, das im adverbial gebrauchten neutrum als je erscheint z. b. mĭnje „minus". Daraus wird im nom. masc. gen. nach abfall des s und schwächung des a zu ŭ jŭ, woraus nach slavischen lautgesetzen ii entsteht z. b. minii „minor". In den casibus obll. und im femini-

num wird ja angefügt, während die erste silbe durch ausfall des a (ŭ) zu ĭ wird, also ĭsja, woraus nach slavischen lautgesetzen ĭša z. b. acc. mĭnĭshĭ „minorem" fem. mĭnĭshi „minor". Diese form gilt indessen nur bei wenigen zum theil defectiven comparativen*), die gewöhnliche comparation schiebt noch ĕ vor, also dobr-ĕ-i acc. dobr-ĕ-ishĭ von dobrŭ „gut". Die litauische sprache hat abweichende und schwer zu erklärende formen, die aber als herrschenden consonanten ebenfalls s zeigen (geresnis „besser" von geras); hingegen sehr schön stimmt das preufsische z. b. urs „alt", ur-aisins „die ältern" (acc.), maldas „jung", mald-aisin „den jüngeren. Mit allen diesen stimmt also das latein im comparativ überein; im superlativ hingegen steht es ziemlich isolirt; denn es erhält zwar stets das alte sanskritsuffix tamas in der form simus (mac-simus), schiebt ihm aber meist noch sein comparativsuffix in der verkürzten form is (vergl. magis) vor, also issimus; ein näherer bezug zum griechischen ist nirgends sichtbar.

Das zahlwort der italischen sprachen bietet für unseren zweck einiges bemerkenswerthe. In bezug aufs griechische zeigt nur octavus = ὄγδο(ϝ)ος eine interessante übereinstimmung im suffix; sonst weisen viele dinge nach dem norden. Nämlich die einzahl wird im latein übereinstimmend mit dem norden durch oinos (unus) bezeichnet got. preufs. ains, auch altirisch oin. Daneben findet sich der stamm sem übereinstimmend mit griech. ἐν, wie Leo Meyer (d. zeitschr. V, 161) dargethan, wogegen ich meine frühere erklärung (d. zeitschr. V, 396) zurücknehme. Indessen erscheint dieser stamm eigenthümlich fortgebildet in semel (vergl. auch simul „auf einmal") und dies berührt sich wieder mit got. simlê „ποτέ" ahd. simble simbal „semper", wo nur das althochdeutsche die bedeutung „in

---

*) Von diesen entspricht beiläufig das sl. bolii „besser" dem stamme φερ in φέρτερος φέρτατος φέριστος, das sl. gorli „schlechter" dem griech. χερείων χείρων.

einem fort" annimmt. Beachtung verdient auch, dafs lat. primus, wie got. fruma, lit. pirmas (auch in sl. průvy ist v aus m entstanden, wie in črŭvĭ „wurm" neben črŭmĭnĭ „purpurroth", lit. kirminis „wurm") im suffix ein M hat abweichend von griech. πρῶτος, skr. prathama. Noch genauer entspräche dem gotischen das umbr. prumum „zum ersten mal", wenn nicht das u der ersten silbe in dem umbrischen worte aus oi zusammengedrängt sein möchte, wie in umbr. uno- = altl. oino-. Ferner das lateinische bildet distributiva auf ni, eni (bini u. s. w.), und auch dieses findet sich im germanischen wieder. Denn zwar got. tveihnai, ahd. zwênê haben nur die bedeutung von cardinalzahlen, aber altn. tvennir „bini" thrennir „terni", fernir „quaterni" sind entschieden distributiv. Das suffix ist vielleicht ursprünglich cni, worauf das gothische hnai und die gemination des altnordischen hinzuweisen scheinen; dann wäre im lateinischen c weggefallen, was nichts auffallendes hat (vgl. lumen, luna; planus aus placnus, griech. πλάξ πλακοῦς, ahd. flah). Auch die länge von i in bini scheint für ausfall eines c zu sprechen.

Noch bedeutsamere ähnlichkeiten des latein mit den nordischen sprachen zeigen sich im pronomen. Zuerst darin, dafs das pronomen der dritten person sui hier durchaus nur als reflexivum auftritt und keinen plural bildet, ganz wie got. seina, lit. sawo, sl. sebe, während es im sanskrit bis auf wenige spuren fehlt, im griechischen sehr häufig als einfaches (nicht reflexives pronomen) der dritten person gebraucht wird, und einen (unorganischen?) plural zeugt, alles erscheinungen, die auch das altpersische zeigt, wo huwa „er" bedeutet (aus hwa, dem sinne nach aber = lat. is) acc. shim, dat. shaiy, gen. pl. shâm, acc. shish*) (stets enklitisch). — Auch die übrigen personal-

*) Man könnte zwar geneigt sein, die persischen formen der casus obliqui auf ein demonstrativum = skr. sa oder esha, osk. eiza (-zunc) zurückzuführen, aber der dativ shaiy, ganz wie maiy taiy „mihi, tibi" gebildet, zeigt, dafs wir es nicht mit einem geschlechtigen demonstrativpronomen, sondern mit einem ohngeschlechtigen personalpronomen zu thun haben.

pronomina schliefsen sich näher an die nordischen formen, namentlich die beiden pluralstämme der ersten und zweiten person NA und VA haben einen viel weiteren umfang, als im griechischen, wo VA ganz fehlt, und im sanskrit. Denn während das griechische aus NA nur den dual bildet, das sanskrit beide stämme nur als nebenformen im acc. gen. dat. dualis und pluralis braucht, bildet das latein aus ihnen zwei vollständige plurale, gerade wie das slavische, das nur im nom. pl. 1. person (my) und im nom. acc. dual. 1. pers. (vê) andre stämme verwendet, falls nicht sogar MA und NA identisch sind, und also das eben erwähnte my auch zu unserem stamme gehört.

Der pronominalstamm i (i-s) ist zwar allgemein indogermanisch, zeigt aber im sanskrit nur spuren seines ehemaligen daseins (acc. îm „eum", it = id, aber als partikel gebraucht, und viele ableitungen) und ebenso im griechischen; hingegen im lateinischen und germanischen wird er vollkommen durchdeclinirt, nom. is (got. lat.), acc. im, em (altl.) = ina (got.) u. s. w.

Das lit. szis „hic", sl. sĭ, got. hi (himma daga „heute" und hina dag „bis heute" und hita „bis hierher"), ags. he „er", hi-ne „ihn", hi-t „es"*) findet sich auch im lateinischen wieder, zunächst in ci-tra ci-terior. Aber auch der stamm hi ha ist offenbar identisch. Alle diese formen gehen auf das pronomen interrogativum, dessen stamm KA KI lautete, zurück, und haben mit dem wechsel der bedeutung auch die form theilweise modificirt. Das lat. h in hic hoc macht keine bedeutenden schwierigkeiten, finden wir doch h auch in habeo, einem got. haban gegenüber, unregelmäfsiger weise für c. Denn haban ist gewifs regelrecht aus capio, lett. kampt „nehmen" lautverschoben, wie es denn im sinne von capio manche ableitungen bildet z. b. ahd. haft „captivitas", haft (adj.) „captivus" = captus. Da nun kein zweifel sein kann, dafs das germani-

*) Ich habe die identität dieser drei noch vor Schleicher (ergänzungsh. d. zeitschr. I, 48) ausgesprochen; s. d. zeitschr. V, 396.

sche wort mit capio identisch ist, so mufs auch das seinerseits mit haban identische habere aus capio hervorgehen; und der, wenn auch seltene übergang von c zu h wäre für das lateinische erwiesen. Der bedeutungsübergang ist derselbe, wie in sl. ję-ti „nehmen“ (pr. imą) und im-ě-ti haben. Somit werden wir auch lat. hi-, ho- aus ci, co entstanden denken, und jenen nordischen formen anreihen. Dafs dort hi sl. lit. (kja) szja sja herrschen, während im lateinischen aufser dem nominativ hi-c stets ho auftritt, kann keine einwendung begründen; denn auch die nordischen sprachen verwendeten das ungeschwächte ha einst ebenso, wie das daraus erweiterte altn. hana (nom. s. m. hann „er“) lehrt*). Aus diesem stamme hana entspringt weiter mit schwächung des a zu i (vergl. bindan), und anfügung eines comparativen suffixes ein stamm hinda, der das äufserste, letzte bezeichnet, wovon got. hinduma „der letzte, hinterste“, ahd. hint „hinten“, wovon hintaro „der hintere“ u. s. w., und auch dies kehrt im umbrischen wieder, wo hondra „infra“, hondomo- „infimus“ bedeutet. Der zu grunde liegende stamm ist dabei in der bedeutung: „jener“ genommen, die auf die zeit übertragen in dem umbrischen ablativischen adverbium hunta-k „tum“ fortdauert (vgl. die umbrische anhängesilbe hunt, hont und Bugge in d. zeitschr. III, 36). Dieses überspringen des interrogativ ins demonstrativ ist dem griechischen fremd**). Das lit. pats eigentlich „herr“, dann „selbst“, erscheint in letzterer bedeutung als pronominale anhängesilbe im lateinischen in der form pote (utpote) pte (suo-pte meo-pte) pse (i-pse eum-pse rea-pse). — Das gothische giebt dem

*) Aber altn. hinn gehört nicht hierher, sondern h ist unorganischer zusatz, wie das daneben dauernde inn und ahd. ënêr beweisen.

**) Zwar könnte es scheinen, wenn man ἐκεῖνος und dorisch τῆνος vergleicht, als sei in jenem das ε nur der nicht seltene griechische vorschlag, und κεῖνος die ursprüngliche form, beide aber auf κέννος aus κένjος zurückzuführen, mit wechsel des κ und τ (wie in τίς). Dieses κένjος wäre weiter gebildet aus κένος, welches dem altn. hana- entspräche. Indessen ist ἐκεῖνος offenbar erst aus ἐκεῖ abgeleitet, und κεῖνος daraus gekürzt. Dorisch τῆνος aber aus τέννος vergleicht sich dem preufs. tans „er“ fem. tenna.

interrogativum durch anhängung der partikel h, uh den sinn von „jeder“ (hvaz-uh „jeder“ hvathar-uh „jeder von beiden“); ebenso das lateinische durch das identische que in quis-que uter-que, umbr. putres-pe „utrique“, während das oskische in putereis-pid „utriusque“ ein anderes suffix aufweist.

Mit dem que identisch ist ursprünglich auch das ce, ci, welches die italischen sprachen gern an die demonstrativa anhängen, als lat. hi-c hun-c han-c u. s. w. (ursprünglich hice vergl. hicine), istic istuc istunc u. s. w., osk. ion-c „eum“, eizazun-c „earum“; umbr. er-ek „id“, esu-k „eo“ u. s. w. Ebenso verfährt das gothische mit seinem h, uh z. b. sah sôh ein verstärktes sa sô.

Aus dem griechischen wüſste ich diesen vielen begegnungen mit dem norden höchstens eine specielle berührung gegenüber zu stellen, nämlich das demonstrative i. Dieses findet sich im umbrischen häufig am relativ-interrogativstamm z. b. pif-e „quos“, paf-i „quas“. Ebenso osk. pa-i „quae“ (n. s. f.) und lat. qua-e ha-e-c. Doch ist auch diese berührung nicht hoch anzuschlagen, da das italische hier offenbar den bloſsen stamm i ansetzt, während die länge des griech. ι auf ersatzverlängerung nach abfall eines consonanten weist, also mehr zum sanskrit stimmt, wo das neutrum it in den veden häufig als anhängepronomen erscheint.

Wir kommen zum verbum.

Was hier zunächst die tempusbildung betrifft (die personalendungen geben zu keinen erörterungen veranlassung), so ist das lateinische zwar reicher an zeitformen, als irgend eine der nördlichen sprachen, und scheint sich insofern dem griechischen mehr zu nähern; aber dieser schein schwindet bald, da die sechs tempusformen desselben weder hinsichtlich der bedeutung genaue gegenbilder im griechischen finden, noch in der form demselben speciell nahe stehen. Vom präsens, das im ganzen stamme sich gleich bleibt, abgesehen theilen die italischen sprachen mit dem griechischen die futura auf so (altl. monesso, levasso, taxo u. s. w.

osk. fu-sid „erit", censa-zet „censebunt"; umbr. fuies(t) „erit", ferner die wohl erst später neugebildeten futura exacta auf ero); aber diese bildung erscheint auch im sanskrit, lettischen, slavischen. Ferner findet sich das reduplicirte präteritum im griechischen und lateinischen; aber auch im sanskrit und im deutschen. Beiden gemein ist allerdings die bildung eines plusquamperfects durch anfügung des imperfects der wurzel as an den perfectsstamm (ἐτετύφ-η ἐτετύφεα aus ἐ-φ-εσα 3. pl. ἐτετύφ-εσαν lat. fêc-eram). Hingegen hat das lateinische nichts, was den beiden griechisch-sanskritischen aoristen gleich stünde, die sich doch im slavischen unversehrt wieder finden; denn die lateinischen perfecta auf si (dixi) sind keine aoriste, sondern seltsame zwitterbildungen, deren s freilich dem s der griechischen ersten aoriste gleicht, während sie im übrigen ganz als perfecte behandelt werden, wie namentlich die ihnen allen gegebne endung (is-)ti (got. t, skr. tha) deutlich zeigt. Hingegen zeigt das celtische ganz analoge bildungen. Zwar im altirischen präteritum, welches Zeuſs von wurzel car „amo" (vergl. carus altn. kaerr „dilectus") so ansetzt: rocharus, rocharis, rochar; rocharsam, rocharsid, rocharsat läſst sich wegen zerstörung der singularendungen nicht erkennen, ob wir eine aoristform oder eine perfectform vor uns haben; aber das verwandte cambrische hebt diesen zweifel. Hier lautet das präteritum (bei Zeuſs p. 497) cer-eis, cer-eis-t, ceras, cerasam, cerasauch, cerasant, das praeteritum secundarium aber carasun, carasut, carasei, carasem, caraseuch, ceresint. Das t der zweiten person (= lat. ti, got. t, skr. tha) läſst keinen zweifel, daſs wir es mit einer perfectbildung zu thun haben. Die sanskritischen umschreibenden perfecta, deren zweite hälfte das perfect von as bildet (côrayâmâsa) sind insofern durchaus verschieden, als sie von abgeleiteten verben gebildet werden, und auch bei diesen nicht so, daſs âsa an das verbalthema (côraya) anträte, sondern so, daſs der accusativ eines verbalsubstantivs mit der genannten form der wurzel as sich vereinigt.

Seltner werden stammverba damit verbunden, aber auch in derselben weise, daſs erst ein verbalsubstantiv auf â gebildet wird, dessen accusativ jenes affix erhält z. b. îçâmâsa „ich herrschte“ von wurzel îç. Ja diese ganze bildung hat etwas unorganisches an sich, da der erwähnte accusativ offenbar nicht zu dem schlieſsenden âsa paſst, sondern eigentlich nur gerechtfertigt ist in den daneben vorkommenden mit wurzel kr̥ gebildeten formen als ćôrayân-ćakâra euphonisch für ćôrayâm-ćakâra „ich that das stehlen“. — Hingegen die lateinisch-celtischen perfecta dieser art fügen gerade an stammverba das perfectum von as, und zwar ohne anderen zusatz, als im celtischen einen nicht einmal immer erscheinenden bindevocal. Ebenso wenig entspricht das lateinische imperfect dem griechisch-sanskritischen, da ja von augment keine spur ist, ein mangel, den wiederum das italische mit den nordischen sprachen theilt, und wodurch es sich scharf vom griechischen scheidet. In der silbe bā (osk. fa in fufans „erant“) ist längst wurzel fu erkannt; daher liegt die tempusbezeichnung in dem langen a; wie auch er-a-m, er-ā-s, er-â-mus deutlich zeigen. Diese tempusbezeichnung findet sich nun aber im litauischen wieder, wo z. b. das imperfect von suku „ich drehe“ pl. suk-a-me also lautet: suk-a-u, suka-i, suko; dual. suk-o-wa, suk-o-ta, suko; plural: suk-o-me, suk-o-te, suko, wo in ô (im litauischen immer lang) die tempusbezeichnung liegt. Hierher gehören ferner die altirischen formen, die Zeuſs (gramm. celt. 480) aufzählt, wie (ro)bá „eram“, wo ro nur eine partikel ist, auch erscheint ba in gleicher bedeutung. Wenn ferner das lateinische im conjunctiv imperfecti die wurzel as anfügt, so trifft es darin mit den slavischen imperfecten zusammen, wie b-ĕ-chŭ „eram“, nes-ĕ-achŭ „ferebam“, dessen chŭ, achŭ aus ursprünglichem sam, asam entstand. Ebenso abweichend vom griechischen ist die gewöhnliche bildung des futurums durch bo, bis u. s. w. Hierzu bietet allein das celtische analogieen, wo z. b. altir. cair̦im „amo“ sein futur carub bildet, pl. carfam; formen, in denen wur-

zel fu unverkennbar ist. Zur vollen würdigung dieses letzteren zusammentreffens mufs ich auf das zurückweisen, was oben über das wahrscheinliche verhältnifs der Celten zu den übrigen nordischen völkern bemerkt ward. — Das germanische schwache präteritum auf da hat man mehrfach mit den oskischen perfecten erster conjugation verglichen, die vermittelst tt gebildet werden. So profa-tted „probavit“, profa-ttens „probaverunt“, teremna-tted „terminavit“ u. a. Das tt ist gewifs erst durch den hochton aus einfachem t entstanden (vergl. dekmanniois = decimanis); dieses t könnte aber sehr wohl aus altem th der wurzel ϑη dhâ hervorgegangen sein, wie in rutilus, patior, lateo, wobei es kein einwand sein kann, dafs wurzel dhâ im lateinischen als -do wiederkehrt (credo condo); denn abgesehen davon, dafs wurzel fu, wo sie als grammatisches suffix auftritt (bo, bam) auch wesentlich anders behandelt wird, als im isolirten zustande (fui), finden wir selbst in ein und demselben wortstamm gar nicht selten d und t wechseln (rut-ilus aber raudus „erz“) oder sonst verschiedne behandlung des alten th (tus neben suf-fi-re). Auch der mangel einer reduplication der wurzel dhâ, die doch im gothischen (plural: dêdum) dauert, wäre nicht von bedeutung, da auch dem fi des umbrischen (vgl. osk. aikda-ffed „aedificavit“) dem vi des lateinischen, womit sonst die perfecta erster conjugation sich bilden (umbr. pih-a-fi = pi-a-vi), obwohl es aus der selbständigen wurzel fu entsteht, keine reduplication verblieben ist. Indessen so ansprechend diese vergleichung des oskischen und gothischen auch ist, so glaube ich sie dennoch verwerfen zu müssen. Die germanische bildungsweise auf da kommt ausschliefslich den abgeleiteten (schwachen) verben zu. Hierin könnte auf den ersten blick eine bestätigung der gangbaren ansicht zu liegen scheinen, da, wie bemerkt, die genannte oskische bildung fast immer bei der a-conjugation auftritt. Indessen findet sich doch eine ausnahme; nämlich die form angetuzet, was auch ihre bedeutung sein mag, ist doch offenbar 3. p. pl. fut. II, ganz wie teremnatust tribarakat-

tuset gebildet. Dies führt auf einen perfectstamm, von dem die 3. pers. sing. indicat. etwa angeted (vgl. profa-tted) lauten müfste; wir haben also deutlich in dem worte das perfect bildende t. Das ihm vorhergehende e kann aber unmöglich charakter einer schwachen conjugation sein, weil theils eine der lateinischen zweiten conjugation entsprechende bildungsweise oskisch zu fehlen scheint (vgl. censazet = cense-bunt), theils der alte diphthong ai wohl im oskischen erhalten sein würde. Es bleibt also nichts übrig als in e einen vocaleinschub aus euphonischen gründen anzunehmen, wiewohl sonst a zu stehen pflegt (arageto = argentum), auch die consonantenverbindung nct anderwärts geduldet, ja durch ausstofsung von vocalen erst erzeugt wird (vincter = vincitur). Haben wir sonach an der wurzel ang ein stammverbum, so wird die vergleichung des perfectischen t mit dem goth. d sehr schwierig, und vollends unmöglich wird sie, wenn wir die verwandten celtischen formen herbeiziehen (Zeufs p. 429). Nämlich altirisch bilden eine anzahl verba ihr präteritum durch t, während sonst gewöhnlich s gilt, z. b. von biur „fero" (beram „ferimus"), also von einem stammverbum, lautet das präteritum ru-bart, rubirt, robart; pluralis: robartmar (robartid) robartatar, wie Zeufs die formen im paradigma aufstellt. Derselbe bemerkt auch ausdrücklich, dafs dieses t nicht auf verba mit auslautender liquida beschränkt ist, sondern sich z. b. auch findet in té-comnach-t „communicavit", dorrindnach-t „tribuit" (neben tindnag-tar „tribuuntur"). Dieses t ist doch sicher identisch mit dem oskischen; da aber im celtischen die alte aspirata zur media wird, so ist die vergleichung mit dem germanischen, dessen -da aus dha entstanden ist, unmöglich, hingegen haben wir eine neue interessante berührung von lateinisch und celtisch gewonnen. — So wenig, wie die tempusverhältnisse, begünstigen die modusverhältnisse die annahme einer näheren verwandtschaft mit den Griechen, auch sie führen vielmehr auf einen näheren anschlufs an den norden. Von den lateinischen conjunctiven sind bei weitem

die meisten, nämlich alle auf im und em, eigentlich optative, während der im griechischen und im vedendialect des sanskrit so reich entwickelte conjunctiv auf das präsens der 2. 3. und 4. conjugation sich einschränkt (vergl. fer-â-mus mit φέρ-ω-μεν; fe-ra-tis mit φέρ-η-τε skr. bhar-â-tha). Im norden ist der conjunctiv gänzlich durch den optativ verdrängt, der im lettisch-slavischen den erloschnen imperativ ersetzt. Denn der character des gotischen conjunctiv ist ai, ei (bair-aima „feramus“, bê-r-ei-ma „ferremus“), der des litauischen imperativs i mit vorgeschobnem k (vesk-i-te „führet“), während im älteren litauisch noch bloſses i genügt (ved-i „führe“), wie im preuſsischen ai, ei (dai-te „gebet“ = δοί(η)τε sei-te „seid“ = sitis; bousai „er sei“ = φύσαι) und im slavischen ě i (letzteres aus ja jü) z. b. nes-ě-te „tragt“ = ἐνέγκοιτε. — Ein andrer wesentlicher unterschied des latein gegenüber griechisch und sanskrit liegt in dem untergang des alten medialpassivs, das auſser participialformen auch im norden nur im gothischen sichere reste, im slavischen sehr unsichere spuren zurückgelassen hat. Dafür zeigt sich in allen diesen sprachen früher oder später eine neubildung vermöge anfügung des reflexivums an die activformen. Das s dieses pronomens erhält sich im lateinischen nur in der 2. pers. sing. (laudar-i-s), sonst geht es in r über (laudatur, osk. sakarat-er „sacratur“). Ein gleiches medialpassiv erzeugt sich im litauischen (sukû-s „ich drehe mich“) und im slavischen (altsl. krĭstiti sę „βαπτίζεσθαι“, im russischen sogar mit dem verbum auch lautlich vereinigt: imenujuse „ὀνομάζομαι“ von imenuju „nenne“) und in den skandinavischen sprachen (schwed. gifva-s „gegeben werden“ = dän. give-s, altn. gefa-sc, gefa-st, gefa-z). Auch das altirische bietet entsprechende formen dar. So findet sich neben cairid „amat“ ein passives carth-ar „amatur“.

Endlich zeigt das lateinische in der bildung der verbalklassen wieder groſse ähnlichkeit mit dem norden, und zwar namentlich in den abgeleiteten verben, welche wir als

1., 2., 4. conjugation zu bezeichnen pflegen. Deren charakter zeigt sich am deutlichsten im infinitiv und im perfect:

| I. | II. | IV. |
|---|---|---|
| laud-â-vi | del-ê-vi | aud-i-vi |
| laud-â-re | del-ê-re | aud-i-re. |

Im gothischen entsprechen bekanntlich auf's genauste die drei schwachen conjugationen, deren charakter sich im präteritum am deutlichsten zeigt, nämlich:

| II. | III. | IV. |
|---|---|---|
| salb-ô-da | häb-ai-da | nas-i-da |
| (unxi) | (habui) | (salvavi). |

Das altslavische hat vier arten abgeleiteter verba (Schleicher beitr. zu d. zeitschr. I, 123), von denen 3 wieder ganz genau entsprechen, nämlich (die übergeschriebnen zahlen gehen auf die nummer der conjugationsklasse; ti ist infinitivendung).

| VII. | VI. | V. |
|---|---|---|
| děl-a-ti | žlŭt-ě-ti | bud-i-ti |
| (thun) | (flavescere) | (wecken). |

Da slavisches a aus alter länge entstanden ist (vergl. nova = skr. navâ), und ě aus altem ai (vgl. nově loc. sg. masc. neutr. = skr. navê), so ist die identität der drei classen mit den lateinischen und deutschen klar, wobei man sich dadurch nicht irre machen lassen darf, dafs die praesentia von VI. VII. ein J anfügen, welches offenbar ein secundäres hülfsmittel ist, und im slavischen häufig als solches selbst bei stammverben auftritt z. b. znają „nosco" von wurzel zna inf. zna-ti, in welchem das j doch nur den hiatus beseitigen soll. Also lautet das präsens von VII dělają von VI žlŭt-ě-ją; von V aber ohne weiteren zusatz buždą aus budją, zweite person bud-i-ši.

Etwas verwickelter erscheinen die verhältnisse im litauischen, dessen abgeleitete verba Schleicher (gramm. 155 bis 166) aufzählt. Indem ich die verba auf ûti auti (bei Schleicher cl. IX. VIII) übergehe, da sie offenbar den slavischen auf ovati entsprechen, also unsere untersuchung nichts weiter angehen, will ich die übrigen näher betrach-

ten. Es entsprechen aber folgende klassen deutlich den drei oben angegebnen lateinischen, slavischen und deutschen:

jèsk-o-ti (cl. VIa) („suchen" ahd. eiscôn)
ger-ė-tis (cl. XI) (med. „sich wohl befinden")
czyst-y-ti (cl. X) („reinigen")
pa-sak-o-ti (cl. VII) („erzählen" von saka „mährchen").

Classe VIa, VII und classe X machen keine schwierigkeit, denn lit. o ist aus langem a entstanden und y ist langes i. Ein kleines bedenken erregt classe XI, da dem slavischen ě, ursprünglichem ai, sonst lit. ë entspricht, während ė meist aus der silbe ja sich entwickelt (z. b. żemė „erde" = sl. zemlja); indessen steht zuweilen für ë ein andrer e-laut, so namentlich ē (sprich ä) in mēžù „mingo" inf. mýž-ti. Es wird also nichts übrig bleiben, als eine unregelmäfsige vertretung des ë durch ė anzunehmen. Eine solche setzung von ė für ë findet sich auch in mėziu „ich miste", mėzlas „mist". Die präsensbildung erfolgt in cl. VII, XI, X, wie im slavischen durch anfügung eines j, also pasako-ju, gerė-jûs, czysty-ju, und mufs ehemals in VIa auf gleiche weise erfolgt sein, indem noch jetzt das imperfectum j einfügt (jëskojau), wenn auch im präsens jëskau steht plur., jëzkome (vgl. umbr. sub-ocau = subvoco).

Kann hiernach die identität dieser formationen mit den drei anderen sprachen nicht zweifelhaft sein, so werden die abweichenden bildungen des litauischen als eigenthümliche entwicklungen gelten müssen. So namentlich die sicher mit den eben berührten zusammenhängende cl. VIb, welche zwar im präsens a, o zeigt (sakau „sage" pl. sakome), im infinitiv aber abweichend y hat (sakyti) und im imperfect ein i einfügt (sakiau), wodurch sie theils der lateinischen ersten, theils der vierten conjugation ähnelt. Vergleichen lassen sich diejenigen altnordischen verba, die im präsens der ersten schwachen conjugation folgen, im imperfectum der zweiten z. b. tholi „tolero", 2. 3. pers. sing. thol-i-r, imperfectum thol-a-ða; und die angelsächsischen verba der 2. schwachen, die ein ähnliches formengemisch darbieten z. b. sealf-j-an „salben" imp. sealf-

-o-de, wiewohl hier der fall insofern anders ist, als eine mischung der gothischen zweiten und dritten schwachen conjugation diese verwirrung ursprünglich veranlaſste. Hingegen hat man in den verben auf enu, inu (cl. XII) wohl litauische neubildungen zu sehen, da das in der causalen verba mit Bopp aus ī mit ansatz von n zu erklären doch etwas schwierig ist, so sehr diese verba sonst auch in der behandlung der wurzel (vocalverstärkung, guna) sich an die caussalia der verwandten sprachen schlieſsen. Mit diesem letzteren mag es sich verhalten wie es wolle, jedenfalls finden wir die drei classen abgeleiteter lateinischer verba im germanischen, slavischen, litauischen wieder. Nun ist aber von Bopp bewiesen worden, daſs alle diese drei classen aus der sanskritischen zehnten classe entspringen, welche theils denominativa, theils von verbalstämmen gebildete caussalia enthält, wie denn die verba des gothischen auf j-an, des slavischen auf i-ti fast immer, die des litauischen auf y-ti meist caussaler bedeutung sind (Schleicher lit. gramm. 162), während im lateinischen dieselbe mehr an den verben auf a-re, e-re haftet (sedare, placare; nocêre = skr. nâçayâmi „ich tödte"). Daſs aber diese drei gleichartigen entwickelungen aus einer und derselben conjugationsclasse im griechischen nicht gefunden werden, ist von groſser bedeutung *).

In der wortbildung hat das lateinische wohl auch manches mit dem norden gemein, indessen habe ich diese sehr schwierige untersuchung noch nicht genauer geführt, und gebe hier nur einiges, was mir gerade zur hand ist. Suffix ûnas bildet im litauischen nomina agentis (bėg-ûnas „läufer"), woneben auch onas erscheint (wald-ónas „herr"); es findet sich wieder in lat. colonus (s. Curtius in d. zeitschr. VI, 87) dem lateinischen suffix c(u)lum begegnet im litauischen klas (Schleicher gramm. 126), wo-

*) Die griechischen verba auf εω οω αω, wenn sie mit den drei classen überhaupt sollten verglichen werden, fallen vielmehr alle in die classe mit langem α, wie ihre futura auf η-σω, ω-σω und die lesbisch-äolischen praesentia φίλημι, γέλαμι, στεφάνωμι zeigen.

neben auch klė und kla erscheinen; vergl. lit. sė-klà „same" mit lat. se-culum „menschengeschlecht". Das litauische suffix ikas, womit nomina agentis gebildet werden (kulikas „drescher") hat bereits Curtius in med-icus wiedergefunden. Sehr häufig ist im lateinischen das suffix icius, lit. ikis (jaunikis „bräutigam" grundform jaunikia von jaunas „jung") und sl. ci (aus kja). Das lateinische suffix alis findet sich in der form olja in lit. gývolis „thier" (gywas „lebendig"), wenn auch die bedeutung abweicht*). Hingegen von suffixen, die das latein mit dem griechischen allein theilt, wüſste ich auſser δών (ἀλγηδών χαιρηδών) = don (pinguedo, dulcedo u. s. w.) kaum eins. Endlich sei, ehe wir diese grammatische betrachtung schlieſsen, noch daran erinnert, wie stark und grell die abweichung des lateinischen und griechischen im accente hervortritt, wo das griechische das alte treu bewahrt, während das latein neue bahnen einschlägt, die dasselbe zwar den nordischen sprachen nicht speciell nähern, aber desto weiter vom griechischen entfernen.

Das resultat der grammatischen untersuchung dürfen wir so aussprechen: das lateinische zeigt nirgends in seiner grammatik eine speciellere verwandtschaft mit dem griechischen, vielmehr an mehreren stellen eine entschiedene hinneigung zu den nordischen sprachen.

Berlin. C. Lottner.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Eine interessante parallele zwischen dem latein und dem norden wäre auch das lateinische suffix arius, womit Schleicher (lit. gramm. 111) got. areis, ahd. âri, lit. orius (sapnorius „träumer", sapnas „traum"), sl. arì (lėk-arĭ „arzt") vergleicht. Allein das lateinische suffix geht aus asius hervor, wie das oskische beweist, indem auf der inschrift von Agn. assai purasiai, in ara igniaria zu bedeuten scheint. Sollte aber auch purasiai etwas anderes bedeuten, was ich übrigens nicht glaube, so stünde die suffixform asius doch fest, vgl. messapisch ahias.

# Einige ursprüngliche causalia aus bildungen durch sanskritisch paya

(vergl. kurze sanskritgramm. §. 123) insbesondere im griechischen und lateinischen.

Wie sich skr. p in dem verbum pâ trinken im reduplicirten präsensthema piba (für organischeres pipâ) zu b und in dessen gewöhnlicher form piva selbst zu v erweicht (im lateinischen zu b selbst in dem reduplicationsconsonanten: bibo), so geschieht es auch nicht selten mit dem p, welches das hauptcharakteristikum des ursprünglichen causalsuffixes paya ist. So lautet die causalform von skr. me mutare „tauschen" mâpaya. In den formen dieser art mit â vor p wird schon im sanskrit dieser vokal häufig verkürzt, in den verwandten sprachen aber vorwaltend. So entspricht im griechischen dem erwähnten sanskritischen causale *μειβο* (in *ἀμειβο*) für organisch *μεβεjο μεβιο* mit reflex von sanskritischem kurzem a durch *ε* mit schwächung des p zu *β*, und mit dem übertritt des zu *ι* vokalisirten *εj*, (vergl. lat. sôpio = skr. svâpayami, interessant durch das lange ô), wie in vielen bekannten ähnlichen fällen (ebenso ist auch *στειβω* für *στεβεjω* (oder genauer *στjεβεjω*) *στεβιω* zu nehmen, vergl. griech. wurzellex. I, 645. 646, wo es im übrigen schon richtig gedeutet). Das *ἀ* in *ἀμειβω* ist rest eines präfixes, wahrscheinlich sanskritisch ava „ab", welches sich hier und in noch einigen wenigen fällen gerettet hat, so dafs also *ἀμειβο* eigentlich „abtauschen machen" bedeutet, im medium „sich abtauschen machen, mit einander abwechseln" (vgl. auch griech. wurzellex. II, 33). Eben so lautet das causale von skr. bhî „fürchten": bhâpaya „in furcht setzen", griech. *φεβο* in medium „sich in furcht setzen, scheuen" u. s. w. Von dem charakteristikum des causalen paya ist hier das aya ganz eingebüfst; es geschieht dies im sanskrit schon regelmäfsig in vielen ableitungen z. b. im ptcp. pf. pass., welches bhâpita (nicht bhâpay-ita) lauten würde, im präsens passivi, dessen thema bhâp-ya (nicht bhâpay-ya) ist; es findet aber ferner fast in

allen den fällen statt, wo ein durch paya gebildetes ursprüngliches causale dem sprachbewuſstsein gegenüber den charakter eines causale einbüſst und den eines primären verbum annimmt, z. b. skr. jal-p von jṛ (jar), durch assimilation *japp dann jap, für jar-paya (wie von ṛ ar-paya); dieſs ist aber im griechischen stets der fall, da hier die ganze kategorie der causalia dem sprachbewuſstsein gegenüber eingebüſst ist und alle ursprüngliche causalia den charakter von primären verben angenommen haben. Aus diesem grund sind denn auch die fälle, wo sich wie in *ἀμειβο* spuren des aya erhalten haben, im griechischen sehr selten, daher wir in der nebenform von *ἀμειβο*, nämlich *ἀμευο*, wo, wie in skr. piva aus piba, pipa, das ursprüngliche *π* vermittelst *β* zunächst wohl in *ϝ* und dann dieses wie gewöhnlich in *υ* übergegangen ist, nicht nöthig haben, an dem mangel eines reflexes des *ι* in *ἀμειβο* (der sich übrigens aus *ἀμευιο* für *ἀμεϝιο* = *ἀμεβιο* auch phonetisch erklären lieſse, vergl. weiterhin beispiele von einbuſsen von *ι* hinter *υ*) irgend anstoſs zu nehmen.

Auf ähnliche weise wie oben das causale von bhî „sich fürchten" im sanskrit bhâpaya (griech. *φεβ*) lautete, wird von skr. kshi „dünn werden" ein causale vorwaltend kshapaya eigentlich „dünn machen" gebildet (die indische grammatik leitet es von kshai „zusammenschwinden", wonach es kshâpaya lauten müſste, und lehrt, daſs das â stets verkürzt werde). Dieses kshapaya im medium „sich dünn machen" hat sich, von seinem etymologischen verband in der bedeutung „sich durch casteiungen abmagern" abgelöst und in folge davon, wie oben jalp, indem es dem sprachbewuſstsein gegenüber den charakter eines causale verlor — wohl insbesondere deshalb, weil sich so wenig analog formirte causalia in der sprache behaupteten — das charakteristische element das causale aya eingebüſst; nach auflösung des etymologischen verbandes trat zugleich die art, wie diese bedeutung entstanden war, in den hintergrund; der ursprünglich mediale charakter derselben, in welchem das thun und leiden dessen, an dem der verbalbegriff zum

vorschein kam, verbunden war, wurde in folge davon verdunkelt; das element des thuns trat stärker hervor und bewirkte, daſs das verbum, indem es den charakter eines primären annahm, im Atmanepadam und Parasmaipadam (d. h. der medialen form und der activen κατ' ἐξοχήν) zugleich gebraucht werden konnte.

Mit der gewöhnlichen vertretung von skr. ksh durch griech. σκ (vermittelst der in dieser lautgruppe so häufigen umsetzung), und der von a durch α, ε entspricht griech. σκαπ in σκαπ-τω u. s. w. und σκεπ in σκέπ-αρνον, deren grundbedeutung „schaben, abschaben" ist; in dem entsprechenden lat. scab-o ist wie in bibo u. s. w. das p zu b herabgesunken. Daſs ich dies in meinem griech. wurzellexikon I, 192. 172 übersehen, läſst sich nur damit entschuldigen, daſs diese arbeit vor 20 jahren geschrieben ist. Beiläufig will ich sogleich bemerken — was später genauer dargelegt werden wird — daſs die zu σκαπ gehörigen formen mit φ statt π, nicht, wie ebenfalls dort irrig angenommen, auf einer neuen verbalbildung beruhen, sondern auf einer nominalbildung durch suffix skr. va, also z. b. σκαφή für σκαπϝή steht; wie im ersten (eigentlich periphrastischen) perfectum der antritt von ϝα u. s. w. aspirirung des γ, κ, β, π bewirkte (kurze sanskrit-grammatik s. 147 n.) so auch hier. Diese entstehung von φ erklärt eine menge erscheinungen, so z. b. das verhältniſs von σοφό zu sap-ere, nhd. int-suab u. s. w. (Graff VI, 168), ags. sefa sensus, alts. sebo mens, altn. sefi animus; σοφό steht nämlich für σοπϝό; ebenso βλέφαρον für βλέπ-ϝαρον und viele andre.

Die vorwaltende vertretung des skr. ksh ist ξ und dieses geht nicht selten in ψ über; mit dieser vertretung würde ψαπ entsprechen. Diese form selbst erscheint nicht; sie liegt aber in ψαφαρός u. a. aus ψαπ-ϝαρός; das suffix ϝαρο entspricht dem skr. vara und ist durch den übergang von n in r, von welchem ich später genauer handeln werde, aus suff. van + suff. a entstanden. Noch nicht sicher bin ich über das ᾶ, η in ψᾶφος ψῆφος; sollte hier ein rest

der regelmäſsigen causalform mit gedehntem â skr. kshâpaya, welcher im Atharvaveda erscheint, bewahrt sein, oder wäre es durch die einstige doppelconsonanz ψαπϝος entstanden (vgl. weiterhin)?

Wir haben in ἀμεύω, nach analogie von piva aus piba (vgl. auch lat. moveo für mo-pejo „gehen machen" von skr. mî präs. mĭnâti, lat. e-mi-nere, pro-mi-nere (vgl. skr. präs. pra-mi-nâti), meare), ursprüngliches π vermittelst β ϝ in υ übergehen sehen; ebenso wird das aus ψαφαρό erschlossene ψαπ zu ψαυ in ψαύω, welches ebenfalls im griech. wurzellex. I, 172 noch verkannt war. Dazu hätte ich sogleich das ebendas. s. 191 erwähnte ψαυκρός in ψαυκρόπους „(den boden) leicht (kaum) berührende füſse habend" stellen sollen; denn das κ gehört wie in μακρός μικρός zum suffix, und κρο für καρο (vgl. μάκαρ) ist eine nebenform des suffixes ϝαρο, in welchem das ϝ, wie in ϝα im ersten perfectum hinter vokalen, zu κ geworden ist (vergl. kurze sanskritgramm. s. 147 und z. b. πέφυκα mit skr. babhûva); μακρό steht für organisches μαh-vara aus μαh-van, mit schwächung des ursprünglichen gh (skr. magha u. a.) zu h (skr. mahat u. a.); wie im sanskrit die formen mit dem organischen gh neben denen mit dessen schwächung zu h sich erhalten haben, so erscheinen im griechischen die mit γ (μέγ-α) als vertreter von gh neben formen ohne dieses, in welchen es erst wie im sanskrit zu h geworden und dann (wie oft, z. b. δαίω aus skr. dahyâmi „ich brenne", dessen h ebenfalls für ursprüngliches gh steht, wie avadâgha, ni-dâgha zeigen*)) ganz eingebüſst ist; daſs das suffix κρο aus καρο entstanden ist, zeigt noch am deutlichsten μάκαρ für mah-var, statt mah-van, mit dem erwähnten übergang des n in r; das letztere bedeutet eigentlich der „mächtige". In bezug auf μῆκος, μᾶκος ist die erklärung des ᾱ η mir, wie des in ψῆφος noch nicht ganz sicher; da aber hier eine verbalform mit gedehntem a kaum wahr-

*) Es erscheint auch dâgha, welches aber die indische grammatik nicht anzuerkennen scheint.

scheinlich ist, so spricht es vielleicht dafür, dafs die dehnung nur folge der ursprünglichen doppelconsonanz dahinter ist.

In ψαυ für ψαϝ ist das digamma vokalisirt; häufiger noch fällt es spurlos aus und diese form erkenne ich jetzt in ξε in ξέω schaben, welches ich für vertreter von ξέϝω nehme, worin skr. ksha wie gewöhnlich durch ξε reflectirt ist; auch hier ist demnach wieder die causalform zu erkennen (gegen gr. wurzellex. I, 172). Das hier zu grunde liegende ξεϝ würde mit vokalisirung des ϝ ξευ werden; dieses liegt vielleicht in λαξευώ „steine behauen", obgleich dieses zunächst als denominativ zu betrachten ist und auf ein verlornes nomen *λαξευ „steinglätter" zurückzuführen sein möchte. Dagegen nehme ich keinen anstand die formen mit blofsem υ ξύω, ξυσις u. s. w. entschieden als contractionen von ξευ zu betrachten.

An die hier hervorgehobenen alten causalia erlaube ich mir noch einige, so viel ich weifs, noch nicht erkannte anzuknüpfen. Zunächst ziehe ich dazu rapio, welches ich von skr. hṛ „nehmen" ableite; nach analogie des causale von skr. ṛ, nämlich arpaya, würde es *harpaya haben lauten müssen, oder mit der hier so gewöhnlichen umsetzung hrapaya, in der 1. person des präsens hrapayâmi, welches nach einer menge analogieen lat. rapio werden mufste. An der deutung kann vielleicht der umstand bedenklich machen, dafs keine causalbedeutung in rapio erscheint, sondern wesentlich die bedeutung des primären verbums selbst. Diese erscheinung zeigt sich aber gerade sehr häufig; wo sich die causalia nicht dem sprachbewufstsein gegenüber als solche lebendig erhalten können — indem sie entweder durch eine causalkategorie in grofsen massen vertreten, oder durch das in der sprache bewahrte primäre verbum als derivirtes im bewufstsein erhalten und durch dessen gegensatz in seiner bedeutung geschützt werden — da wird die begriffsmodification, wenn sie sich nicht mit dem primären begriff zu einem einheitlichen verschränkt hat, die den charakter der derivation nicht mehr an sich trägt (wie z. b.

βάλλω aus skr. galaya eigentlich „fallen machen“, indem es die bedeutung „werfen“ annimmt), gewöhnlich eingebüſst und an die stelle der modificirten bedeutung setzt sich wieder die primäre; so z. b. vielfach selbst im sanskrit bei den durch paya gebildeten, obgleich sich diese formation mehrfach noch in der sprache erhielt; so hat z. b. das schon erwähnte jalp wesentlich dieselbe bedeutung wie jṛ̂ „sprechen“, gup in gopaya (wesentlich nach analogie von ropaya aus ruh, dessen regelrechtes causale dieses ist, aus guh formirt) dieselbe bedeutung wie guh „bedecken, beschützen“; dieses zurücksinken aus der derivirten bedeutung in die primäre läſst sich zwar auch bei andern derivatis beobachten, welche nicht durch groſse massen von analogen formen mit analogen bedeutungen ihre modificirung schützen können; sie findet sich aber vorwaltend bei ursprünglichen causalien, weil diese in so vielen ableitungen ganz regelrecht mit ihrem primären verbum in der bedeutung zusammenfallen, so z. b. im perfectum passivi, wo z. b. das, was fallen gemacht ist, wenn auch nicht der speciellen anschauung, doch dem wesen (dem resultat) nach identisch ist mit dem, was gefallen ist; beide ausdrucksweisen treffen gewissermaſsen darin zusammen, daſs es das ist, was liegt. So brauchen wir also, wo wir mit entschiedenheit causale form erkennen, uns durch den mangel einer causalen bedeutung nicht abhalten zu lassen, ein ursprüngliches causale anzunehmen.

Daſs θαλπ eine causalform von θερ in θερ-μός u. s. w. sei, ist schon griech. wurzellex. II, 196 erkannt; nachdem wir aber die abschwächung des causalen p zu lat. v belegt, werden wir jetzt keinen anstand nehmen, die volle form des causale in ferveo (mit f für θ wie so oft und mit bewahrung des eo = skr. aya) zu sehen.

Das primäre verbum, welches dem skr. bhâ entsprechen würde, ist, gleich wie so viele andre primäre verba, in den verwandten sprachen erstorben; wohl aber scheint sich im latein das causale, wenn auch nicht als verbum doch als nomen erhalten zu haben, nämlich in febris, wenn

wir feb-ri trennen; ich betrachte es als femininum eines adjectivs nach analogie von ac-er und ähnlichen; das masculinum würde *feb-er sein; das suffix er sehe ich zunächst als aus en durch den schon erwähnten übergang von n in r entstanden an und dieses en ist die abgestumpfte form des participii praesentis, so dafs *feb-ent eigentlich „leuchten machend“ bedeuten würde; febri bezeichnet dann die krankheit, welche sich durch die röthe (der fieberhitze) besonders charakterisirt. Pott leitet es von fervere (etym. forsch. II, 566).

Als aus einem causale entstanden betrachte ich ferner stir-p-s von ster „der das ausdehnen bewirkende“.

Da im sanskrit jâpaya das regelrechte causale von ji „siegen“ ist und, wie schon bemerkt, das â vor diesem p häufig verkürzt wird, so betrachte ich auch skr. sap „verbunden sein (vergl. Wilson skr. dict. shap und das nomen sapti im Sâma Veda Gloss.), verehren“ als ein aus dem causale von si „binden“ in der form *sapaya entstandenes verbum. Von dem primären verbum si sind im griechischen nur nominale ableitungen bewahrt (vergl. griech. wurzellex. I, 289); die aus dem causale entstandene form dagegen hat sich in drei gestalten als verbum erhalten, zunächst in der ganz eigentlichen bedeutung ἁπ in ἅπτω; das φ in ἁφή u. s. w. beruht wiederum auf dem suffix ϝα. Ferner gehört dahin ἕπομαι „sich anknüpfen“ mit lat. sequi u. s. w., endlich mit herabsenkung des π zu β σέβ-ομαι eigentlich „sich jemand anschliefsen“ als verehrer. Diese bedeutung tritt schon vorwaltend an skr. sap hervor und insbesondere in dem daraus hervorgegangenen denominativ saparya vom nomen *sapar, entstanden aus *sapan, einer nebenform von *sapas, welche ganz dem griech. σέβας gleich sein würde.

Der formgleichheit wegen will ich hier ein lateinisches causale anknüpfen, obgleich es zu einem ganz andern primären verbum gehört. Im griech. wurzellex. I, 390 ist darauf aufmerksam gemacht, dafs das sanskritverbum as „werfen“ und das von den grammatikern so geschriebene, aber eigentlich sâ zu schreibende (vergl. z. b. Mhbh. vyava-

sâ-mi bei Westergaard und die ableitungen von dem generellen stamm, welche alle â zeigen), im präsens bezüglich asyâmi und syâmi eigentlich identisch sein; sie verhalten sich wie z. b. griech. αϝ zu skr. vâ wehen, griech. ἀκ, lat. ac zu skr. ço eig. çâ „schärfen", indem sich das verbum nach einbufse des anlautenden a (vgl. smas u. s. w. von as „sein") durch den so häufigen hinzutritt von â erweitert hat (vergl. z. b. ähnlich dhmâ aus dham „blasen", prâ aus *par (bei den grammatikern pṛ geschrieben) „füllen", psâ aus bhas „essen", mnâ aus man „denken" und viele andre). Dieses sâ bildet zwar als causale gegen die allgemeine analogie sâyaya nicht sâpaya; dieses erklärt sich aber daraus, dafs die verstümmelte form des causale aya statt der volleren paya sich in folge davon, dafs sie an die verhältnifsmäfsig so überwiegende anzahl von consonantisch auslautenden verbalthemen trat, nach und nach dem sprachbewufstsein gegenüber als den allein gültigen ausdruck des causale geltend machte, und nun zuerst die bildung durch paya auch aus den vokalisch — aufser auf ursprüngliches â — auslautenden verben verdrängte und endlich sich auch in die auf â, in denen sich paya der regel nach noch hält, einzudrängen anfing (vgl. kurze sanskritgramm. s. 56. 57). Es ist demnach kaum irgend zu bezweifeln, dafs in der älteren sprachperiode sâpaya, nicht sâyaya, gebildet ward; mit kürzung des â und, nachdem es den charakter eines causale dem sprachbewufstsein gegenüber verlor und den eines primären verbum annahm, eintretender einbufse des aya, sap. Dieses ist meiner ansicht nach in lat. supat (= jacit Fest.) und dis-supo dissipo u. s. w. bewahrt. Pott (etym. forsch. I, 257) hat dieses zu skr. kship gestellt. Dagegen spricht aber, wenn auch nicht der etwas ungewöhnliche reflex von ksh, doch fast entscheidend das u neben dem i. Denn i wird nie zu u; wohl aber wird ursprüngliches a sowohl zu u als zu i.

Das causale von skr. hâ, welches hier in den bedeutungen „gehen" und „verlassen" auftritt, heifst hâpaya; mit dem präfix vi hat es die bedeutung „geben" vgl. z. b. vi-

ĥâpita ntr., welches, der sanskr. regel gemäfs, nach welcher jedes ntr. part. perf. passivi auch die bedeutung eines primären verbalabstracts hat, „gabe, geschenk" heifst; vgl. auch anu-hâ concedere; mit den mehrfach erwähnten beiden änderungen würde es im charakter eines primären verbum *hap lauten; dieses erkenne ich in dem gleichbedeutenden got. gab in giban u. s. w. Die lautverschiebung ist unregelmäfsig, wie mir scheint, durch einflufs der ursprünglich anlautenden aspirata.

Aus derselben causalform, aber in der bedeutung „klaffen", wie sie mehr in den verwandten sprachen hervortritt (vergl. griech. wurzellex. II, 188), dann „unfähig sein sich zu schliefsen", „schlaff werden" wie sie in *χα-λάω*, *χα-ῦνος* u. s. w. sich zeigt, leite ich lat. hĕb in heb-et, schwachem part. präs., also eigentlich „schlaff"; das organische p hat lit. szimpti bewahrt. Da manchem die abtheilung *χα-υνος* auffallen möchte, so bemerke ich, dafs ich dies thema für *χᾱ+ϝαν+ο* halte; die primäre form *χαϝαν* erkenne ich in dem nom. propr. *Χᾱ-ϝον* (*Χάονες*) oder genauer gesprochen, da hier der namen des volkes erst nach analogie des landesnamens gebildet ist, in dem *Χαον* in *Χαονια*, welches durch das adjectivische *ιο* abgeleitet „das kluftige", das zerrissene land bedeutet; dann in dem aus *χαϝαν* formirten denominativ *χαίνω* für *χα-ϝαν-jω*. Wie gewöhnlich, erscheint neben dem adjectiv auf van ein neutrum mit dem wesentlich gleichen suff. vas in *χά-ϝος* „das klaffende (vacuum)", und var, letzteres jedoch nur in dem nomen *χωρο* (aus *χα+ϝαρ-ο*) „der klaffende leere raum" und dem daraus gebildeten denominativ *χώρ-εω* aus *χαϝαρ-εjω* vacare. Wie sich *χαίνω* zu *χάος* verhält, so *φαίνω* (für *φα-ϝανjω*) zu *φάος*, wo äolisch *φαῦος* und pamphylisch *φάβος* das alte *υ* noch reflectiren; die form *φα*-van hat sich vielleicht in *φαάν-τατος* erhalten, obgleich *Δημοφοϝων* (Ahrens dial. aeol. 35) *Δημοφῶντος* eher auf *φααντ-τατος* schliefsen läfst, so dafs in *φαϝαντ* die organische form statt der abgestumpften form bewahrt wäre.

Wie aus skr. ji „siegen" jâpaya als causale formirt

wird, so aus skr. ci „sammeln“ (neben câyaya cayaya) auch câpaya capaya. Dieses letztere erkenne ich in lat. capio; die vertretung von skr. c durch lat. c hat mehrere analogieen, z. b. skr. cand = lat. cand-ere. Sie erscheint jedoch nur wo skr. c aus organischerem çc entstanden ist, was jedoch nachweisbar in den meisten fällen anzunehmen; so z. b. zeigt sich çcand noch in zusammensetzungen (puruçcandra) und in dem vedischen intensiv cani-çcand. Dieses çc selbst ist, wie ich bei einer andern gelegenheit genauer zu erweisen hoffe, aus ursprünglichem sk hervorgegangen. Aehnlich wie im deutschen altes sk zu sch geworden ist, scheint im sanskrit die sibilans den guttural zu einem zischlaut geschwächt zu haben und indem dieser palatal hervortrat, assimilirte er den ursprünglich dentalen anlaut seinem organ. Man vergleiche für jetzt z. b. skr. car „gehen“, dessen älteres çc sich noch in der zusammensetzung âçcarya „wunderbar“ erhalten hat, mit griech. *σκαρ* (*σκαίρω*), skr. cal, welches nur eine nebenform von car ist mit *σκελ* (*σκέλ-ος*). Diesem gemäfs reflectirt capio nicht eigentlich die speciell sanskritische form capaya, sondern deren grundlage *skapaya und hat also, wie so sehr häufig, nur den an der spitze stehenden gruppenanlaut eingebüfst. Es hiefse eigentlich „sammeln machen“. Da aber im latein ein etymologisch entsprechendes primäres verbum eingebüfst und die categorie der causalia aus dem lateinischen sprachbewufstsein geschwunden ist, so hat es die bedeutungsmodification verloren und ist zur primären bedeutung, eig. „sammeln“, dann „nehmen“, zurückgekehrt (dies scheint auch im sanskrit theilweis der fall gewesen zu sein, da Mâdhava (wurzelverzeichnifs XXXII, 85) auch den formen cayaya capaya die primäre bedeutung giebt). Dafs auch goth. hafjan „heben“ (vgl. die sanskritischen bedeutungen „aufsammeln, erhöhen, erheben“) u. s. w. hieher gehört, bedarf keiner bemerkung. Aber auch griech. *κώπ-η* „handhabe, griff“ läfst sich schwerlich davon trennen und wir hätten in *κωπ* einen von den zwar seltner aber doch vorkommenden fällen, wo die ursprüngliche länge bewahrt ist

(vgl. sogar die bewahrung des erst nach der (sanskr.) regel im causale entstandenen in lat. sôpio = skr. svâpayâmi von skr. svap, lat. sŏp in sŏp-or).

Schliefslich will ich noch ein beispiel erwähnen, nämlich jŭbeo; in diesem erkenne ich ein causale des im sanskrit als primäres verbum bewahrten yu „verbinden" durch suffigirung von paya; die bedeutung „befehlen" steht zu der des primären verbum in demselben verhältnifs wie die von injungo zu dem ebenfalls aus yu entstandenen simplex jungo (= skr. yunajmi vgl. z. b. jungimus = skr. yunjmas). Die causalform jubeo hat ebenfalls ihren reflex im sanskrit; aber da er sich hier dem sprachgeist gegenüber fast noch weniger als causale erhalten konnte — denn hier hat sich zwar die causalcategorie im bewufstsein bewahrt, aber die bildung durch paya ist von anderen als auf â auslautenden verben nicht mehr erlaubt und durch die auf aya verdrängt, so dafs von yu das causale yâvaya formirt wird — so hat er das aya eingebüfst und den charakter eines primären verbum angenommen; yup heifst „untereinander wirren", was aus der bedeutung „verbinden" vermittelst „vermischen" hervorgegangen ist. Was den mangel der sonst der regel nach eintretenden gunirung betrifft, so fehlt sie gerade bei diesen alten causalien durch p (aya) sehr häufig, so z. b. in gu-p aus guh (nach analogie von ropaya aus ruh „wachsen", welches sich in der sprache erhalten hat), dîp „leuchten" von dem im sanskrit nur reduplicirt erhaltenen verbum dîdî ebenfalls in causalbedeutung „scheinen"; das nicht reduplicirte verbum ist im zendischen doi-thra „auge" eigentlich „mittel zum sehen" erhalten und zeigt, dafs die eigentliche bedeutung „sehen" war; dahin gehört auch griech. *δέατο, δέαται, δῆλος* u. s. w., die ich griech. wurzellex. I, 371 ff. noch nicht erkannte. Selbst verkürzung erscheint davor z. b. lî „ankleben", lip eig. „klebrig machen, salben"; lû „schneiden", lŭp „brechen, reifsen" (vergl. nächstes heft die aus lû abgeleiteten lacio lacero). Andrerseits tritt auch statt guna dehnung ein, ähnlich wie auch noch in der geregelten sprache z. b.

in der ersten conjugationsclasse gûhâmi (statt *gohâmi), im causale von dush vorwaltend dûshaya, nur in einer bedeutung doshaya. Daher ich als nebenform von yup yûp in yûpa „der opferpfosten“, eigentlich „das zum anbinden dienende“ erkenne; gerade wie sich neben dem erwähnten ropaya auch rûp in dem nomen rûpa eigentlich „wuchs“, dann „gestalt, form“ erhalten hat. Es sind dies überreste aus der sprachperiode, wo sich die phonetischen regeln noch nicht durch die wirkung von massen von analogieen zu gröſserer harmonie vollendet hatten: ähnliche zeigen sich in gröſserer oder geringerer anzahl in allen categorieen der sprache. Sie wurden durch häufigeren gebrauch gegen den einfluſs der analoga geschützt.

Th. Benfey.

---

# Die vertretung des anlautenden dr im lateinischen.

Bopp hat ruo im glossar zu skr. wrz. sru gestellt, Pott aber, etym. forsch. I, 216 bei zusammenstellung der mit dieser wurzel verwandten wörter der schwestersprachen sich dahin ausgelassen, daſs er dieser vergleichung nicht recht versichert sei; weiterhin hat er, ebend. II, 226, dieses bedenken wiederholt, indem ihn namentlich die möglichkeit eines zusammenhangs mit gruo (ingruere, congruere) dabei geleitet zu haben scheint. Die nur schwache übereinstimmung der wurzelbegriffe sru und ru hatte mich vermocht mich ebenfalls nach einer andern vermittlung umzusehen und durch die analogie von *ὀρούω* zu *ὄρνυμι* geleitet glaubte ich ruo mit skr. ṛṇomi, griech. *ὄρνυμι* vergleichen zu dürfen, II, 460. Eine dritte vergleichung hat Ebel V, 392 aufgestellt, indem er ruo auf skr. wrz. dru zurückführt und dabei bemerkt, daſs dru ja seinen anlaut dr im lateinischen in r schwächen muſste, was er indeſs nicht weiter beweist. Nichts desto weniger glaube ich jetzt ebenfalls, daſs diese aufstellung richtig ist, denn wir

finden dr im lateinischen nur in äufserst wenigen wörtern im anlaut (draucus, drenso, drindio, drungus, Drusus, Drusianus, Drusillus) und sind selbst bei diesen wenigen nicht versichert, ob sie echt lateinischen ursprungs seien oder nicht, denn draucus hat wenigstens J. Gerh. Vossius zu *δράω* gestellt, während drungus wohl erst von den deutschen legionen ins lateinische herüber genommen wurde, cf. Diefenbach goth. wb. II, 642; Grimm namen des donners s. 14. So bleiben denn nur die naturlaute nachahmenden wörter drensare, drindire und Drusus übrig, und von letzterem ist der nichtitalische ursprung auch sehr wahrscheinlich, da Sueton Tib. c. 3 sagt: Drusus hostium duce Drauso cominus trucidato, sibi posterisque suis cognomen invenit. Das begründet denn allerdings einigermafsen die ansicht, dafs dr im lateinischen anlaut zu r werden mufste, obwohl die zahl der im sanskrit mit dr anlautenden wörter auch nur eine verhältnifsmäfsig sehr geringe ist, und der umstand, dafs wir im inlaut im lateinischen gerade dr an der stelle von tr in quadraginta, quadringenti finden, doch einiges bedenken gegen die abneigung des lateinischen vor dr erregen könnte. Nichts desto weniger halte ich Ebels aufstellung für richtig, da sich wenigstens in den wenigen vergleichbaren wörtern kein lateinisches dr dem dr der verwandten sprachen zur seite stellt. Dafs in trux statt des anlautenden dr von skr. druh die tenuis erscheint, könnte in andern umständen als der abneigung des lateinischen gegen anlautendes dr seinen grund haben, denn die übereinstimmung des indischen und gothisch-niederdeutschen dr im anlaut dieser wurzel, sowie das regelrechte tr des althochdeutschen machen eine störung des anlautverhältnisses im sanskrit wahrscheinlich; oder sollte sie in den deutschen sprachen stattgefunden haben? Zum skr. dhruva stellt sich triggs und trauan, während anlautendes dr zu erwarten wäre, das auch treu und trauen voraussetzen lassen. Es scheint fast, als hätte auch hier die verbindung der muta mit r störung der ursprünglichen lautverhältnisse herbeigeführt. Mit trux würde truncus in analogie stehen, wenn wir es mit skr. wrz. dṛṃh, für

die wir älteres drangh anzusetzen haben, in verbindung bringen, aber zu derselben wurzel gehört auch longus für dlongus = drâgh (für *drangh) im comp. und superl. drâghîyas, drâghishṭha und wir müssen bei der annahme der abstammung von derselben wurzel wenigstens schon sehr frühzeitiges auseinandergehen beider voraussetzen. Sollte daher diese vergleichung sich nicht bewähren, so wäre die mit skr. drâkh arescere anzunehmen, denn dafs das lange a hier an stelle eines älteren an stehe, läfst das nahe verwandte gothische drinkan erwarten; truncus würde dann sich am nächsten an ahd. trukan, nl. droog, ndd. dröge, ags. drygge, e. dry anschliefsen*) und auch nach dieser annahme würde tr wie bei trux einem sanskrit und gothisch-niederdeutschen dr gegenüberstehen, es auch hier mithin nicht sicher sein, welche sprache das ursprüngliche lautverhältnifs am treusten bewahrt habe.

Wenn demnach in trux und truncus die möglichkeit bleibt, dafs tr aus anderen ursachen eingetreten sei, als der abneigung des lateinischen gegen anlautendes dr, so müfste man doch erwarten, dafs in anderen mit dr im sanskrit und zugleich im griechischen anlautenden wörtern, bei wegfall der bei jenen beiden waltenden gründe dr im lateinischen erhalten geblieben wäre. Das ist aber, wie wir gesehen haben, nicht der fall, denn dem skr. dru, druma, gr. *δρῦς*, *δρυμός*, den verbalwurzeln dru, dram, griech. *δρεμ*, *δραμ*, *δρομ*; drâ u. s. w. stehen im lateinischen keine entsprechenden mit anlautendem dr gegenüber, dagegen zeigt eine ableitung von dru, nämlich drapsa der tropfen, der thau denselben abfall des d wie ruo in dem lateinischen rôs. Ueber das verhältnifs von *δρόσος* und tropfen zu drapsa habe ich mich bereits früher, II, 138, ausgesprochen; das lateinische schliefst sich genau an die dort vorausgesetzte form dravsa

---

*) Noch eine andere ableitung von truncus giebt Legerlotz unten s. 67, die ebenfalls auf wrz. dṛh zurückgeht, aber das n anders erklärt. Dabei bemerke ich, dafs zu *τέρχ-νος*, was die wurzel und bedeutung betrifft, genau ndd. telge, mhd. zelge, ast, zweig stimmt, die in regelrechter lautverschiebung zu dṛh stehen.

an, indem es das av oder au inlautend, wie es mehrfach geschieht, zu o verengert und den stamm durch abwerfung des auslautenden themavokals in die dritte deklination hinübergeführt hat. Diese übereinstimmung von rôs mit drapsa erhebt denn auch die zusammenstellung von ruo mit wrz. dru, präs. dravâmi zur gewifsheit; damit fällt denn auch die bisher nach Bopps vorgang gewöhnliche zusammenstellung von rôs mit skr. rasa, gegen welche schon die ungleichheit der vokale bedenken erregen mufste.

Es bleibt aber noch das verhältnifs von congruo, ingruo, deren bedeutung so nahe mit ruere zusammenfällt, zu erwägen. Pott hat nun allerdings verba des slavischlettischen sprachzweiges zusammengestellt (etymol. forsch. II, 226), die sich genau an die lateinischen verba in form und bedeutung anschliefsen. Allein es frägt sich, ob nicht auch bei ihnen, wie mir dies beim lateinischen wahrscheinlich ist, eine entwicklung aus dru stattgefunden hat. Im lateinischen scheint nämlich durch den umstand, dafs beide verba nur in verbindung mit con und in vorkommen, wahrscheinlich, dafs das übertreten aus dr in gr herbeigeführt sei, in derselben weise wie in deutschen dialekten, namentlich im niederdeutschen nd inlautend und auslautend oft in ng übergeht und man z. b. namentlich oft kinger für kinder hört. Ist diese annahme richtig, so mufs der wechsel doch schon einigermafsen frühzeitig eingetreten sein, da sich neben congruo, ingruo die direct von ruo abgeleiteten corruo und irruo bilden konnten.

Die annahme, dafs ruo zur wurzel dru gehöre, gewinnt aber auch noch von anderer seite her bestätigung. Paulus Diac. p. 9 ed. Lindem. sagt nämlich andruare recurrere a graeco verbo ἀναδραμεῖν venit; hinc et drua vocata est. antroare gratias referre. Truant movent. Truam quoque vocant, quo permovent coquentes exta. Festus ib. p. 226 redantruare dicitur in Saliorum exultationibus, cum praesul amptruavit, quod est motus edidit, ei referuntur invicem iidem motus. Lucilius:

praesul ut *amptruet et inde: ut volgu' *redamptru et ollim (Müll.)

at Pacuvius:

promerenda gratia:
simul cum videam Graios nihil mediocriter
redamptruare, opibusque summis persequi.

Aus diesen anführungen geht hervor, dafs druare oder truare die bedeutung laufen hatte, daneben aber auch die causale laufen machen, bewegen, gerade wie wir bei ruere neben der intransitiven bedeutung die transitive in diruere finden; druare und truare verhalten sich demnach zu ruere, wie lavare zu lavere, tonare zu tonere, sonare zu sonere u. s. w.; antroare gratias referre halte ich für dasselbe wort nur mit der älteren schreibung von o für u, die bedeutungsentwicklung ist dieselbe wie im engl. to return, zurückkehren, und to return a book, zurückgeben; to return thanks, danksagen. Ob in der präposition wirklich amb, amp stecke und was es bedeute, kann bei der bestimmten angabe der bedeutung der verba für jetzt unberücksichtigt bleiben. Wenn Paulus zu andruare hinzusetzt, hinc et drua vocata est, ohne anzugeben, was es bedeute, so scheint er damit das varronische, lib. V, 118, truae quae culina in lavatrinam aquam fundunt, trua quod travolat ea aqua gemeint zu haben. drua bedeutet demnach einen wasserlauf, eine gosse und schliefst sich ebenfalls genau an die grundbedeutung der wurzel dru an. Mit trua, quod travolat ea aqua scheint dagegen Varro dasselbe instrument gemeint zu haben, von dem Paulus sagt, quo (!) permovent coquentes exta; einen schöpf- oder rührlöffel, eine kelle, der nach Varro's worten siebartig gewesen zu sein scheint. Den zusammenhang von andruare u. s. w. mit skr. dru hatte übrigens schon Lindemann p. 312 erkannt, nur will er die überlieferte bedeutung des „zurück“ in dem an nicht anerkennen. Ob übrigens das zuletzt genannte wort mit den übrigen zusammenhange ist zweifelhaft, obwohl sich, wenn das geräth siebartig war, die zurückführung auf wrz. dru durch unser „durchlauf“ einigermafsen wahrscheinlich machen liefse, räthlicher scheint mir dagegen die zusammenstellung derselben mit skr. dhruvâ,

eine beim opfer mehrfach gebrauchte art löffel, wovon sich eine abbildung bei Müller die todtenbestattung bei den Brahmanen p. LXXVIII in bd. 9 der zeitschr. d. deutschen morgenl. gesellschaft befindet. — Ob truo der pelikan derselben familie wie truare, trua angehöre, weifs ich nicht; vielleicht hatte der vogel davon seinen namen, dafs er sich auf die fische schnell herabzustürzen pflegt.

Von anderen wörtern im lateinischen, die sich indischen oder griechischen mit anlautendem dr vergleichen liefsen, wüfste ich nur noch zwei anzuführen, nämlich erstens racemus, welches Bopp im glossar nebst ῥάξ zu drâxâ, uva gestellt hat und in dem man eine weiterbildung aus racca, raca (wie bacca aus bhaxa) durch ein neues suffix annehmen müfste. Sicherer dagegen scheint mir rûna, genus teli zu druṇa, a sword, a scimitar zu gehören, welches sich auf das verbum drûṇâmi, druṇomi laedere, occidere zurückführt; zu diesem runa war auch in älterer zeit ein runare oder runari vorhanden, von dem Ennius ein particip runata gebraucht, wie Paulus angiebt p. 133 ed. Lindem.: Runa genus teli significat. Ennius: Runata recedit, id est pilata (al. praeliata).

Aus den von Paulus und Varro angeführten wörtern geht hervor, dafs der alte anlaut dr zwar noch hier und da haftete, aber zum gröfseren theil auch hier in tr überging. Da wir nun aus demselben ruo, runa sich ebenfalls entwickeln sehen, so zeigt sich allerdings, dafs dr im lateinischen ein mifsliebiger anlaut war und man ihn bald durch abfall des d bald durch hinüberführung desselben zur tenuis zu vermeiden suchte.

A. Kuhn.

---

## 1. Τρέχνος, truncus.

*Τρέχ-νος* oder *τέρχ-νος* n. spröfsling, zweig, ast ist eine ableitung von einer wurzel, die im sanskrit in der gestalt von dṛh erscheint und wachsen bedeutet. Die anlautende

media ist wie in dem derselben wurzel entsprossenen τρίχ-ες durch den bekannten einfluſs der folgenden aspirata zur tenuis verhärtet worden. S. d. zeitschr. I, 182—86. Ueber das affix νος ist von Aufrecht II, 147—49 gehandelt worden. Mit τρέχνος scheint mir lat. truncus m. stamm identisch zu sein. Hinsichtlich der anlautenden tenuis stimmt es mit dem griechischen worte überein; die die wurzel schlieſsende aspirata hat es gleichfalls in die tenuis verwandelt. Das verhältniſs zwischen skr. drh, griech. τρέχνος und lat. truncus ist ganz dasselbe wie zwischen badh, παθεῖν und pat-i und zwischen budh, πυθ-έσθαι und put-are. Der nasal des affixes ist in truncus in die wurzelsilbe übergetreten, wozu lat. fundus = skr. budhna, altnord. botn, nhd. boden, griech. πυθμήν (mit dem älteren m), ags. botm und bytme, alts. bodm, ahd. bodam (s. d. zeitschr. II, 320) eine analogie bietet. Auch darin stimmt truncus mit fundus überein, daſs es den schluſsconsonanten des affixes aufgegeben hat und damit in die zweite declination übergetreten ist *). Bei truncus hat zugleich ein geschlechtswechsel stattgefunden. Was endlich den wurzelvocal in truncus anbetrifft, so ist das ursprüngliche a durch den einfluſs der folgenden liquida n in u verwandelt worden.

Ich hätte nicht übel lust, auch στέλεχ-ος n. stamm zu τέρχ-νος und truncus zu gesellen; verhält es sich mit dem anlautenden σ wie mit dem in σμῦς ὁ μῦς und σμῖς μῦς (denn σμῖς verlangt die alphabetische ordnung) bei Hesychius?

## 2. Κριθή, hordeum, gersta.

Das verhältniſs dieser drei wörter ist mehrfach besprochen, doch meines wissens noch nicht genügend erklärt worden. Mir scheint, daſs κριθ und hord in einem skr.

*) Denn fundus und die übrigen sind durch das affix man gebildet, das sich in πυθμήν (stamm πυθ-μεν) und bytme (stamm byt-man) noch klar zeigt.

gardh oder gṛdh ihre vereinigung finden würden. Betrachten wir zunächst den an- und auslaut, so ist im griechischen die anlautende media wieder durch den einfluſs der schluſsaspirata zur tenuis verhärtet worden; im lateinischen dagegen hat eine metathesis der aspiration stattgefunden. Skr. gṛdh, griech. *κριϑ*, lat. hord verhalten sich zu einander wie budhna, *πυϑμήν* *), fundus, wie bandh, *πιϑ-εῖν*, fĭd-es (s. Bopp vergl. gr. I, 12 f. aufl. 2), wie druh (durch einwirkung des r aus drah), *Τελχ-ίν*, *Θελγ-ίν* und *ϑέλγ-ω* (s. d. zeitschr. I, 180—87). Was sodann den vocal in *κρῑϑ* anbelangt, so ist aus *καρϑ* zunächst *κιρϑ* geworden, indem sich das *α* in der position zu *ι* schwächte (s. Pott etym. forsch. I, 3), aus *κιρϑ* alsdann *κρῑϑ*, indem die durch die umstellung des *ρ* und *ι* aufgehobene position durch vocaldehnung ersetzt ward. Man vergleiche *ῥῑ-νό-ς*, *ϝρῑνό-ς* **), das mir aus *ϝιρ-νό-ς*, *ϝαρ-νό-ς* = lat. vil-lu-s (aus vil-nu-s wie *ὄλ-λυ-μι* aus *ὄλ-νυ-μι*), griech. *μαλ-λό-ς* (aus *ϝαλ-νό-ς*) entstanden zu sein scheint. Auf dieselbe weise erklär' ich auch das î in *γρῖφ-ο-ς*, das ei im goth. greip-an, das î im ahd. grîf-an gegenüber dem a im skr. garbh-a und ved. grabh, das aus garbh hervorgegangen. — Das ahd. gersta, nhd. gerste zerleg' ich mit Pott I, 273 in gers-ta, gers-te; anders d. zeitschr. IV, 9. Das anlautende g, das wohl auch im gothischen als solches (und nicht als h) erschien, läſst eine doppelte erklärung zu: entweder ist es noch das alte skr. g oder eine verschiebung des lat. h, indem die Germanen in diesem worte gemeinschaftlich mit den Römern eine hauchversetzung vorgenommen hätten. Die letztere annahme scheint durch vergleichung von skr. budhna, gr. *πυϑμήν*, lat. fundus, altnord. botn, alts. bodm, ahd. bodam empfohlen zu werden. Dagegen findet beim goth. und ahd.

---

*) Hesychius kennt noch eine form mit der alten media: *βυθμός ἄντρον, πυθμήν. καὶ βυθμήν.*

**) Das *ϝ* ergiebt sich aus dem *υ* in *ταλαύρινος* d. i. qui clypeum sustinet, wie Hoffmann quaest. Hom. I. p. 137 §. 84 richtig erklärt, und aus dem äol. *γρῦνος* bei Hesych., Choerob. in Cram. anecd. Oxon. II, 188, 9 und Eustath. zu Od. *κ* p. 1926, 55 ed. Rom.

bind-an = lat. fīd-es, griech. πιθ-εῖν, skr. bandh wieder dieselbe möglichkeit einer doppelerklärung statt, indem das b der unverschobene sanskrit oder das d der unverschobene lateinische laut sein kann.

Eine mich ganz befriedigende etymologie unsrer wörter hab' ich nicht gefunden; formell stimmen κριθή, hordeum und gersta zu skr. gṛdh, begehren; wären sie wirklich dieser wurzel entsprossen, dann wäre die gerste gleich dem wein (in d. zeitschr. I, 191 f.) als „die erwünschte, die liebe" aufgefaſst worden.

### 3. Ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν.

Ἐνταῦθα und ἐντεῦθεν sind von Bopp vergl. gramm. 492. 609 aufl. 1 und nach ihm von Benfey I, 274; II, 48. 269 aus ἐνθαῦθα, ἐνθεῦθεν d. i. ἔνθα + αὖθα, ἔνθε(ν) + αὖθεν erklärt worden. In den attischen formen ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν sei die erste, in den ionischen ἐνθαῦτα, ἐνθεῦτεν die zweite aspirata unterdrückt worden, weil ein bekanntes gesetz die aufeinanderfolge zweier aspirirter silben nicht dulde. Verschiedene glossen des Hesychius veranlassen mich von dieser erklärung abzugehen: ἄνδα αὔτη Κύπριοι — ἀντακάς σήμερον — ἀντακές σημεῖον, wofür mit Guyet, Küster und Alberti σήμερον zu schreiben — ἀνταλλές ταύτης τῆς ἡμέρας — ἀνθήμερον σήμερον, ἡμέρα Σοφοκλῆς Δανάῃ, wofür Phavorinus richtig ἀνθήμερον τὴν σήμερον ἡμέραν I. p. 393 ed. Alb. ἀντετοῦς τοῦ αὐτοῦ ἔτους Λάκωνες. Wenn mir auch die bildung einiger dieser wörter nicht klar ist (mit ἀντακάς, ἀντακές vergleiche man jedoch προσακές ἐγγύς Hesych.), so geht doch aus allen ein ἄντος oder ἄνδος (über die schwächung von τ zu δ s. Leo Meyer VI, 291—93) mit der bedeutung „dieser" hervor. Ahrens, welcher dabei an αὐτός denkt, äuſsert sich diall. gr. II. p. 272 also: „Crederemus rudiores quasdam dialectos ἀντός vel ἀνδός pronuntiasse, nisi parum probabile esset, Sophoclem tam reconditam formam arripuisse, et inde ad reliquas quoque glossas corruptionis suspicio permanaret".

Selbst wenn das sophokleische ἀνϑήμερον eine bloſse verderbung aus αὐϑήμερον sein sollte*), so kann ich doch nicht gelten lassen, daſs „inde ad reliquas quoque glossas corruptionis suspicio permanaret“, da ein demonstrativpronomen ἀντος sich zu gut begründen läſst, nur nicht als eine lautliche modification von αὐτός. Ἄν-το-ς ist wie αὐ-τό-ς, οὗ-το-ς, skr. ê-ta, lat. is-te ein compositum, dessen zweite hälfte der demonstrativstamm το ausmacht, welcher bei Homer noch pronominal erscheint, später aber zum artikel herabgeschwächt worden ist. Die erste hälfte, ἀν, ist gleichfalls ein demonstrativpronomen, das uns in der gestalt von ἐν in ἔν-ϑα illic, ἔν-ϑεν illinc u. s. w. begegnet und das dem skr. ana, pers. ân, lit. ana-s, altsl. onŭ, poln. on (dieser, jener) entspricht (s. Bopp vergl. gramm. 531 ff. aufl. 1). Ist nun ein ἄν-το-ς (der da, dieser) erwiesen, so steh' ich nicht an ἐνταῦϑα und ἐντεῦϑεν aus ἐντ(ο) + αὖϑα, ἐντ(ο) + εὖϑεν zu erklären. Die ion. ἐνϑαῦτα, ἐνϑεῦτεν haben jene bekannte metathesis der aspiration erfahren, von welcher Kuhn I, 184 eine ziemliche anzahl beispiele gegeben. Da die pronomina a-na und a-va, welches letztere bekanntlich in (ἐντ-)αῦ-ϑα und (ἐντ-)εῦ-ϑεν steckt, schon composita sind, so sind in ἐ-ν-τ-α-ῦ-ϑα und ἐ-ν-τ-ε-ῦ-ϑεν nicht weniger als fünf demonstrativstämme zusammengewachsen.

Genthin, d. 19. Sept. 1857. Gust. Legerlotz.

---

## II. Anzeigen.

### Deutsches wörterbuch

von Weigand. Bd. 1. A — K. XVI u. 656 Seiten. Gieſsen, Ricker 1857.

Ursprünglich sollte dieses wörterbuch nur das ältere von Schmitthenner verbessern, aber das junge propfreis wurde mäch-

*) Doch vielleicht hat es selbst mit diesem ἀνϑήμερον seine richtigkeit, da für das allbekannte αὐϑήμερον Hesychius sich wohl nicht auf die autorität des Sophokles berufen haben würde. Ἀνϑήμερον (ἀνϑάμερον?) mag dorisch gewesen und in einem chore vorgekommen sein.

tiger, als der alte baum, und wir haben hier ein ganz neues wörterbuch vor uns, das zwar sehr kurz gefaſst ist, aber an gründlichkeit und zuverlässigkeit nur dem groſsen der gebrüder Grimm (welchen es gewidmet ist) verglichen werden darf. Dieses wohlverdiente bewuſstsein giebt dem vorredenden verfasser einige scharfe urtheile gegen seine neueren collegen ein. Jene seltene vereinigung von kürze und gründlicher forschung empfiehlt das werk gleichermaſsen dem groſsen publicum der laien, als den gelehrtesten, die noch etwas lernen wollen. Daſs der verf. viele halbveraltete und mundartliche wörter aufnahm, wird jeden freuen, der die unschätzbaren schätze unserer alten sprache, sowie der heutigen volksmundarten kennt; über das zuviel und zuwenig werden die ansichten der leser verschieden sein. Leider zögert der verf. sehr mit der vollendung, und wir hielten uns verpflichtet, mit unserer anzeige nicht auf dieselbe zu warten. Die folgenden gelegentlichen bemerkungen und zusätze zu den ersten bogen des buchs beziehen sich groſsentheils auf mein seitdem herausgekommenes glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis, das Weigand noch nicht benutzen konnte, und dessen reichlichen formenvorrath ich öfters nur nach dem lateinischen stichworte citiere, um dieser anzeige den raum und den benutzern meines glossars die schwere mühe des aufsuchens zu ersparen. Ich bezeichne dasselbe hier mit „gloss.“, das wörterbuch der gebrüder Grimm mit „Gr. wtb.“, mein vergleichendes wörterbuch der gothischen sprache mit „goth. wtb.“, zwei in meinem glossare nicht benutzte bücher: mit „antw. g.“ und „voc. tril.“ Jenes ist eine niederländische, um 1500 in Antwerpen (von Jac. de Breda zu Deventer?) herausgegebene Gemma vocabulorum, aus welcher die reiner-nl. formen der kölner gemma (no. 132) meines glossars entnommen zu sein scheinen. Das „voc. tril.“ ist ein „lateinisch-böhmisch-deutsches vocabularium trilingue“, welches, obgleich erst im jahre 1723 zu Prag herausgekommen, eine menge alterthümlicher und mundartlicher wörter enthält, die es „der studirenden jugend“ als dort und damals noch mustergiltige bietet, wodurch es die urkundliche geltung eines wörterbuchs der neuhochdeutschen schriftsprache gewinnt.

Beim beginne jedes buchstabens bespricht ihn Weigand geschichtlich. Das aus a entstandene e nennt er „hoch“, das aus i entstandene (ë) „tief“, wohl nicht passend, da letzteres (vergl. Grimms gramm. I², 77) nach natur und aussprache dem „ge-

schlossenen" e der Italiener entspricht, resp. entsprach, wo es später häufiger „offen" lautet, wie z. b. in nhd. bär und beere beide aussprachen entartet sind. Freilich ist auch hierin die neuhochdeutsche aussprache nicht überall dieselbe; und wenn der verf. z. b. sagt: dafs in beben „ē hoch, wie in heben" gesprochen werden müsse, so werden viele mit dem referenten in beben ein offenes, in heben ein geschlossenes e zu sprechen und zu hören gewohnt sein. — In den folgenden abschnittchen stehn, wo keine andre quelle angegeben ist, die stichwörter der artikel in Weigands wörterbuche voran, auf deren inhalt sich unsere bemerkungen beziehen.

Aas. Es fehlt die bedeutung der lockspeise, die Grimm sogar als die ursprüngliche ansieht. Wir möchten lieber eine nebenwurzel (as) von at (itan) zu grunde legen, als mit Grimm diese selbst; s in esca bietet keine analogie. Formen s. im gloss. v. Cadauer. — Aberraute. Viele hd. und nd. formen s. im gloss. v. Abrotanum. — Abersel (servus squalidus Gr. wtb.) ist wohl identisch mit abars bei Schmeller IV, 172 v. Awes, da es im voc. teut. a. lat. als synonym mit aufswurfling durch arulla (vel arula) glossiert wird, dieses aber u. a. im Breviloquus durch „residuum pomi quod abjicitur". Die ableitung von ars ist noch nicht sicher. — Abraum m. (vgl. Gr. wtb. h. v., goth. wtb. II, 176 ff.) rudera, boh. rum voc. tril. fehlt bei Weigand, und noch auffallender auch das sehr übliche abräumen. — Abseits hören wir häufiger auf der endsilbe betont. — Abtröseln. Vergl. u. a. in den vocc. ex quo tornabilis (hd.) tresse-, treisse-, trysse-, drysse-, drufs-licht. — Abweg. Im gloss. v. auia auch adj. neben dem auch von Gr. wtb. aufgenommenen abwegig. — Achse, noch weniger achsel (und uochisa u. s. w.), möchten wir nicht mit W. als lehnwörter aus dem lateinischen betrachten. — Aglaster f. pica (cf. gloss. h. v., Gr. wtb. I, 188) voc. tril. fehlt bei W. — Ahl. Von adel möchten wir adich trennen und vielleicht von aquaeductus herleiten, wie z. b. mnd. agetucht und das mifsverstandene andacht cannale im voc. a. 1482. — Ahle. Hd. und nd. formen im gloss. v. Subula, wo das alte suffix -ansa (umgestellt -sana, -sen) häufiger im neudeutschen auftritt. — Aehnlich, im 15. jahrh. auch hd. einlich, vielleicht an das verschiedene mhd. einlîh angelehnt? — Ahorn. Häufig ohne n im gloss. v. Platanus, auch im voc. tril. hd. ahor m. boh. jawor. —

Aichen. Zu beachten sind die bunten formen im goth. wtb. I, 27; II, 726. — Der Alchymist heifst im 15.—16. jahrh. hd. der kunstiger nd. kunster κατ' ἐξοχήν; sodann hd. erzmacher, -meister, auch rossiger (eigentlich fuliginosus). — Almer (cf. Gr. wtb. h. v., gloss. vv. Armari-a, -um), im voc. tril. allmar f., boh. almara. — Altreifs. formen im gloss. vv. Pictaciarius. Sutor. Nl. (nd.) oldrüse in Adelungs d. wtb. ist mir sonst nicht vorgekommen; dagegen hat im gloss. die nd. handschrift vom j. 1425 (die urschrift des hd. wtb. von 1482) „sutor calceorum antiquorum rute vel eyn oltschomeker", wornach also hd. reufse zu schreiben ist. — Ambofs. Formen im gloss. v. Incus, wo zu den sächsischen formen auf -lt (vgl. ags. onsilt, ahd. anavalz) noch aenbelt in der antw. g. zu fügen ist. — Ammer. Hd. und nd. formen im gloss. v. Jauilla. — Amt. Ambactus ist echt gallisches wort und eigenname, andbahts entweder daraus gebildet (oder gothischem stoffe angeglichen), oder ganz davon zu scheiden, was neuestens Glück in München thut. — Anfahen. Fachen. Für die verwandtschaft mit nd. våk u. s. w. s. goth. wtb. I, 347 ff. — Angenehm. Im gloss. lauten die üblichsten formen hd. nd. an-, ge-, hd. ango-neme. — Anger. W. hat die früher (Synon. wtb. no. 2243, vgl. Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 127) von ihm verglichenen vermuthlich verwandten und auf enge (angustus) leitenden sächsischen und nordischen wörter hier weggelassen. Das gloss. hat je einmal hd. anger, nd. angere pratum. Jetzt bedeutet das wort in Mitteldeutschland oft nur elliptisch den schindanger, dessen volksthümlichere synonyme jedoch wetterau. schinnwoasem (schindwasen, vgl. wasenmeister schinder) lautet. — Angster. Früher auch engster, s. gloss. v. Angistrum. — Anker. Formen im gloss. v. Anchora, wo auch hd. hake (dens anchorae), hacke. — Anliegen, nur als infinitiv aufgeführt, obgleich das substantiv, besonders in Mitteldeutschland, sehr üblich ist. — Arm. Die merkwürdigen verwandten in finnischen sprachen (vergl. Gr. wtb. und goth. wtb. h. v.) hätten erwähnung verdient. — Aron. Im gloss. h. v. hd. ruche, später pfaffenpint, entstellt -bind. — Ars-belle, -backen (v. arsch). Formen im gloss. v. Nates. — Art kann nicht zugleich = goth. azd (z aus s) und slav. rod sein, wie auch Gr. wtb. annimmt; vergl. u. bei Bart. — Artillerie. Die form artollerie ist noch jetzt bei den hessischen soldaten üblich. — Artof-

fel. Häufiger erdtoffel, an pomum terrae angenähert. — Aufmutzen ist denn doch wirklich völlig synonym mit aufstutzen. Weiteres s. bei Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 280; II, 750. — Augapfel. Formen im gloss. v. Pupilla, wofür im anfange des 15. jahrh. hd. gesicht, wie früher seha, sehe. — Augenlied. Formen im gloss. v. Palpebra; dazu augenglied voc. tril. — Aul (ahd. ûla, lat. olla). Daher im älteren hd. (im gloss., vgl. Gr. wtb. h. v.) ulner i. qui facit ullas. Auch der häufige eig. Euler gehört hierher. — Aussatz. Formen im gloss. vv. Elephantia. Lepra sq. — Axthelm. Vergl. gloss. v. Manubrium. goth. wtb. II, 514 ff. — Baccalaureus. Im gloss. hd. baccal-ari, -erer. — Bach für wasser im gegensatze zu kräftigeren flüssigkeiten noch in mitteldeutscher scherzrede üblich. — Bachant schon zu anfange des 15. jahrh. s. gloss. v. Bachans. — Backe. Vgl. u. a. gloss. vv. Bucca (wo auch hd. bucke, bukel). Mala. Maxilla. Gena. — Bahn. Im gloss. v. Alreta hd. bane (eisbahn), pan. — Bald. Im gloss. velox, celer, häufiger procax hd. bald, pald hd. nd. balde. — Baldrian. Formen und verdeutschungen im gloss. v. Valeriana; in den dort benutzten vocc. teut. ante lat. fehlt der name katzenlieb. — Balge (tina) hält W. unverwandt mit goth. balgs (anders Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 270), ohne jedoch andre ableitungen zu versuchen. Es fragt sich, ob g aus j, i erhärtet, oder umgekehrt dieses aus jenem in vielen formen erweicht. — Ballade. Noch jetzt singen die mitteldeutschen bauern bruchstücke geschichtlicher balladen zu bestimmten tänzen, z. b. zu dem „zweitritt" in der Wetterau. — Bankert. Im gloss. seit anfange des 15. jahrh. hd. panck-, banck-, bang-hart, banckard, hd. und mehr nd. banckert bastardus, spurius. — Banner. Viele hd. und nd. formen im gloss. vv. vexill-um, -ifer. Banerium. Signarius. — Bär (rammklotz) doch wohl der thiername, wie ähnlich bei mancherlei werkzeugen, wie z. b. krahn (hd. crange leuaculum u. s. m. gloss.), hahn, sturmkatze, feuerhund, bock (sägebock u. dgl.) u. s. m. — Barbe. Im voc. teut. ante lat. barbaldus hd. parba, parbe. — Barbier. In wörterbüchern des 15. jahrh. (gloss.) balbirer. — Barch. Vergl. im gloss. verres, porcus ält. hd. barg, husbarg, borg, burgschwein (neben bere u. dgl.); maialis u. s. w. parg, gew. barg, burg, burgel, borgswin u. dgl.; micatellus barg, in den gemmen berch, nd. berch-, borgel-verken. — Bar-

chent. Viele formen des 15. jahrh. im gloss. vv. Parchanus. Linistema. Bombicin-a, -us. — Bärenklau. Ebenso (auch berentap) v. Branca vrsina. — Barett. Ebenso v. Biretum. — Bärlapp. Formen zu lappo im gloss. vv. Palma. Scalmus. — Bärme. Im gloss. fex nd. berme, barme, breme, bome (sic?). — Bärmutter (morbus). Im gloss. u. a. colica hd. ber-, bern-, per-, hefe-, hef-, haff-, heuen-, hebe-, heb-, kalthef-muter, grimme müter, nd. heuemoder, nl. moeder. — Barn m. In der Wetterau bärn f., was gegen die räumliche vertheilung in Gr. wtb. h. v. spricht. Im gloss. presepe mhd. und nhd. parn, nhd. baaren, barn; im voc. tril. baren m. linter. — Bârsch. Sehr viele formen im gloss. vv. Brasmus. Perca u. s. w.; sodann vergl. v. Persum. Im voc. tril. berse f. perca, rhombus. — Bart. Die goth. form bazds ist hier ebenso unhaltbar, wie o. azds für art; eher mag lith. barzda die volle urform erhalten haben. Ueber krimgoth. bars u. s. w. s. goth. wtb. I, 333. 440. — Base. Hd. und nd. formen im gloss. vv. Amica sq. Amita sq. Matertera. Der vorwiegende nd. anlaut w verbietet beziehung zu nl. bâs, bei Kiliaen baes amicus, herus, paterfamilias, fem. baesinne. — Basilisk. Im gloss. basiliscus (aufser entstellungen hieraus) hd. lintwurm, unk, unker m., buck (aus vnck?). — Bathengel. Formen im gloss. v. Betonica, namentlich hd. (15. jahrh.) bathenie. — Batten (vgl. u. a. goth. wtb. I, 289. 290; II, 751). Im theut. bate, in den gemmen von Antwerpen und Köln baet (vel prufijt, profijt) commodum. — Batzen. Bei Henisch bacius batz. — Batzig. Der pflanzenname lautet im gloss. (aufser batzwurtz nur aus voc. a. 1482) hd. (16. jahrh.) bartz, birtzenbertz (auch bei Nemnich), portz tamarix; dazu kommen viele formen (alle mit r) v. Merica. Vgl. auch bartzen-, bersten-kraut cicuta virosa bei Nemnich, zu unterscheiden von ähnlich lautenden pflanzennamen, vgl. die deutschen und undeutschen namen bei Heracleum und Nemnichs bemerkungen dazu, wogegen im glossar die formen für tamarix, mirica und sogar für myrtus sich kreuzen, wohl aber die aus portulaca gebildeten sich deutlicher scheiden. Für nd. bask u. s. w. bleibt noch manches festzustellen, vergl. goth. wtb. II, 749. — Bauer. Im gloss. vv. Agricola, Ruricola, Rusticus, Colonus überwiegt bei weitem bauman und dergl., wird auch mitunter von bauer unterschieden. — Baumwolle. Viele hd. nd. formen im

gloss. v. Bombyx. — Bausch. Im gloss. vv. Turgere, Turgidus viele hd. nd. formen, u. a. hd. busen, bufsen, buschen, butzen turgere. — Beben (vgl. o über ē). Im gloss. ist hd. (15.—16. jahrh.) beben häufiger, als biben, bieben. — Bekken. Im gloss. u. a. baccinum hd. pech (Sumerl.); pacinum ahd. pechir; pelius hd. beckᵘin, -en, -et (einmal), bekin, beckk, peck, nd. beecken, in der antw. g. becken. — Beet. Im gloss. areola hd. bete, bette, betteli, betlin, clein garten bedt; im theut. bedde van cruyde. — Beginnen. Im gloss. niederrhein. anginen, neben (hd. nd. anbeginnen) incipere. — Behaart. Im gloss. aus dem 15.—16. jahrh. nur hd. geharet, geheret (einmal geherig neben harig) und dergl., nd. gehareget, ghehereget, gheherget, in der antw. g. gehaert crinitus, pilosus. — Beherzt. Im gloss. nur hd. geherczit, in der antw. g. wel gehert, daraus in der kölner g. wal gebart (sic) cordatus. — Beicht. Im 16. jahrh. bisweilen hd. verjehung confessio verjehen confiteri. — Beifufs. Sehr viele und merkwürdige formen im gloss. v. Artemisia. — Beinhaus (anm.). Im gloss. carnarium mhd. mnd. gerner, hd. (15. jahrh.) kerner (var. kerder), karner, neben hd. karnyr pera carnaria, bei Frisius karmier capsa, im voc. tril. karnir m. (vel buchsack) capsula, bei Henisch carnier pera, vergl. Schmeller II, 330. — Beinwell. Formen im gloss. v. Consolida. — Beispiel. Schon vor 1482, doch selten, im gloss. parabola, exemplum hd. bey-, pey-spil, neben by-spele, -speil, -spil, -spiel u. s. w., nd. auch byspul, byspreke. — Beiten, allgemein im gloss. und noch jetzt im Süden und Norden, nur nicht in der mitte Deutschlands (vgl. goth. wtb. I, 291 ff.), und doch in der schriftsprache ohne hinreichenden ersatz verschwunden! — Belche. Viele formen im gloss. v. Fulica. — Belege. Im gloss. u. a. fimbria hd. (16.—17. jahrh.) beleg, blag, vmbleg; fimbriatus beleget, beleyt. — Belzen. Im voc. teut. ante lat. plantare peltzen plantaria peltz zweig, im voc. a. 1482 plantarium peltzgart. — Benamen. Im gloss. nominare hd. (16. jahrh.) namsen, niederrhein. (15. jahrh.) numen, in den Gemmen aus Antwerpen und Köln noemen, nd. (gloss.) namen, nuemen. — Berfried. Viele formen im gloss. vv. Fala. Propugnaculum. Tristega. — Berlin lampetra voc. tril. fehlt sonst überall. — Bernstein. Im gloss. agates bernstein aus dem voc. a. 1482, nach dem nd. (voc. a. 1425) bernit-, ber-sten; auch die erklärungen verrathen die gemein-

same quelle: „vnd ys eyn edel sten gestalt also dat clare van den bomen" voc. a. 1425; „ist ein edelstein gestalt vnd brynnet als das klar von den powmen" voc. a. 1482; vgl. achates bom (sic? vgl. bomen und born) steyn im hd. voc. a. 1420; electrum ahd. bovntroffa; hd. (15. jahrh.) missing oder luter harcz, messing oder lauter harcz; halb nd. born-, hd. (16. jahrh.) aug-, ag-stein (gloss.). — Beryll, Brille. Vgl. gloss. v. Berillus. — Bertram. Viele formen im gloss. v. Pyrethrum, wo die form bertan der gleichen in der antw. g. begegnet; im voc. tril. pertram. — Berüchtigen. Im gloss. infamare hd. nd. berucht-en (voc. teut. a. lat.), -igen u. dgl.; *infamia* hd. be-, nd. ghe-ruchte und dergl.; diffamare nd. entrochtigen, nrhein. berethigen; beruchten, ptc. berucht in den gemmen von Antwerpen und Köln.

Frankfurt a. M. Lorenz Diefenbach.

---

## Pohl, commentationis philologicae de digammate Homericis carminibus restituendo pars I.

(de universo digammate). Breslau 1854.

Der verf. dieser sehr fleifsig gearbeiteten schrift, in der die hesychischen glossen zum theil reichlicher benutzt sind als selbst bei Sachs, geht mit recht in der vorrede davon aus, dafs der herstellung des digamma bei Homer eine allgemeinere sprachgeschichtliche untersuchung voraufgehen müsse, die beweise des digamma nicht aus dem homerischen versbau, sondern aus der vergleichung der dialecte und der verwandten sprachen zu entnehmen seien, verzichtet nur leider auf ein haupterkennungsmittel, die vergleichung des sanskrit. Nach einer kurzen besprechung des ältesten griechischen alphabets und der verlorenen buchstaben San und Koppa werden namen und zeichen des Vau oder digamma, sein verhältnis zum lat. v (dessen aussprache hr. P. wegen des leichten übergangs zwischen v und u dem engl. w gleichstellt), endlich die verschiedenen wirklichen oder scheinbaren veränderungen des digamma behandelt und zum schlufs ein kurzes resumé gegeben. Mit recht wird das ϝ durchaus als labialer, nicht auch als gutturaler oder dentaler laut gefafst, weniger richtig als consonant und vocal zugleich (was auch Sachs verworfen hat), und ohne beweis dem consonanten als ältester laut der des lat. f beigelegt, der sich später in einen spiranten

(richtiger halbvocal, wovon nächstens mehr) zwischen u und i, w und j verwandelt habe. Als spätere bezeichnungen desselben lautes (?) sieht hr. P. das υ in ὕαδε u. s. w. wie in den glossen νέσις, νέσταχα, υἵλη, υρωγαλέον, υέλη an, die er ohne spir. geschrieben wissen will, seltener das ο (in οἶκος, οἶνος, die er — wie nach ihm Sachs — irrthümlich dem lat. vicus, vinum statt dem skr. vêça, vêna oder vielmehr den grundformen *vaika, *vaina vergleicht; eher liefse sich das alkmanische δοάν hierherziehn), endlich das β an, das sich im äolischen dialect vor ρ, in hesych. glossen an- und inlautend findet. Ein ι für dig. wird durch spitzung des u-lautes durch ü zu i erklärt in formen wie αἰετός, πνείω (? übrigens sämmtlich zweifelhafte fälle; ein sicherer fall, den hr. P. nicht anführt, ist z. b. οἰετής statt ὀϝετής) nicht aber im augment, wo contraction anerkannt wird (εἰργασμαι = ἐέργασμαι), noch in ἰάχω (statt ϝιϝάχω), ἰάλλω, ἰάπτω, Ἴακχος; bei den formen mit γ wird ein wirklicher übergang des ϝ in γ (ob durch j oder durch γϝ, sieht man nicht recht klar) angenommen. Dagegen sieht hr. P. das ε in ἑός und andern formen (wie ich selbst, zeitschr. III, 134) nicht als vertreter des dig., sondern als vorschlag an, findet im spir. asp. nicht den laut, sondern den abfall des dig. bezeichnet, und verwirft die vertretung desselben durch π, φ (aufser in σφέ u. s. w.), ρ (im allgemeinen gewifs mit recht, wie namentlich bei Hermann's annahme eines αὐράϝων = aurarum; doch lassen sich einzelne fälle wie cret. τρέ und δεδροικοίς Ahr. II, 51 nicht wegläugnen) und τ.

Können wir auch nicht in allen einzelnheiten mit dem verf. übereinstimmen (namentlich liefsen sich viele fehler in den vergleichungen mit andern sprachen nachweisen), so müssen wir doch seiner gründlichkeit alle gerechtigkeit widerfahren lassen, und dürfen in der hauptsache die gewonnenen resultate als gesichert ansehn.

Febr. 1857. H. Ebel.

---

# III. Miscellen.

## 1) Aus Filehne.

Zu den formen, die das echthochdeutsche ch statt des jetzt herrschenden ck in backen zeigen, gehört wohl auch das hier-

orts übliche buchel (kleineres brot: die hausfrauen backen gewöhnlich zwei oder drei grofse brote und ein „buchel"). Polnisch scheint das wort wenigstens nicht zu sein, obgleich alle fremdhergezogenen mir versichern, es hier zuerst gehört zu haben; das einzige ähnliche poln. wort, welches Trojański bietet, bochen „grofses laib" ist wohl erst aus dem deutschen entlehnt. Auffallend bleibt, dafs weder aus ahd. noch mhd. quellen eine ähnliche ableitung dieser wurzel nachgewiesen ist.

Das mhd. iht hat sich hier in der rede des gemeinen mannes noch erhalten, der öfter ein icht ziemlich pleonastisch (wie πως, που) einschiebt.

Unter den hiesigen sprachfehlern ist mir immer das ich mög' (man spricht ich meg', wie man überhaupt weder ü noch ö hören läfst, aber mit deutlich vernehmbarem apostroph) besonders interessant gewesen, weil es so lebhaft an die alte conjunctivbildung welle = goth. viljau erinnert.

## 2) bâhu, πῆχυς, bôgr.

Altn. bôgr, ahd. buoc, mhd. buoc führt Grimm auf ein goth. bôgs zurück, das er als unregelmäfsige ableitung von biugan ansieht. Nun bietet aber das altn. noch den acc. pl. bôgu, zu dem sich ahd. buogi, mhd. büege verhält wie zand zu tönn (IV, 323); als gothische grundform hätten wir also bôgus anzusetzen. Dies *bôgus entspricht aber ganz genau dem skr. bâhu, zend bâzu, griech. πῆχυς, indem die consonanten in demselben verhältnisse stehen wie überall in ähnlichen fällen; das deutsche wort ist also von biugan zu trennen, so lockend eine vereinigung damit erscheinen mag, und bug ebensowohl wie arm ein wort der ursprache.

## 3) Ariovistus.

Pictet's besprechung des namens Iren im ersten heft der beiträge erinnert mich daran, dafs auch der erste erweislich deutsche name, der in der geschichte auftaucht, Ariovistus den alten namen der Arier in sich trägt.

Filehne, den 24. febr. 1857. H. Ebel.

---

# Ζεύς, Ζην-, Jân-us.

Die indischen metriker geben bekanntlich die regel, dafs die halbvocale in den veden zur herstellung des metrums mehrfach aufgelöst werden müssen und die unmöglichkeit einen vers ohne

diese freiheit zu lesen leuchtet von selbst ein. Allein wir haben auch zeugnisse aus alter zeit über diese auflösung, denn Bṛhad Aranyakam̃ V, 14 init. heifst es „bhûmir antarixam̃ dyaur ity ashṭâv axarâṇi i. â. d. h. bhûmir antarixam diaur sind acht silben u. s. w.“ und ebend. 3 „prâṇo 'pâno vyâna ity ashṭâv axarâṇi i. â. d. h. prâṇo apâno viâno sind acht silben u. s. w.“ Daraus folgt, dafs zur zeit der abfassung des B. A. sowohl diaus als viânas gelesen und das anlautende a von apâna noch nicht elidirt wurde. Wir sind daher zu dieser auflösung der halbvokale vollkommen berechtigt und müssen sie nebst anderen orthographischen veränderungen des textes in einem umfange eintreten lassen, der die auflösung in vielen liedern als regel erscheinen läfst. Bei sorgfältiger prüfung der metr. form, für die feste regeln gelten (es tritt beim 11- und 12silbigen maafs in der regel cäsur hinter der 4. oder 5. silbe ein), wird dies einen nicht unwesentlichen mafsstab für das alter der einzelnen lieder abgeben und zeigen, dafs das älteste sanskrit den anderen schwestern in noch höherem maafse nahe steht als es jetzt scheint. So erscheinen z. b. siâma siâtâm (simus, siemus, εἴημεν, εἴτην) due duâ (duo δύο) sunuanti (cf. δεικνύουσι) u. a. in dieser auflösung; aber auch dyaus erscheint mit derselben vgl. R. V, 41. 11 (z. l. diaur vanâ girayo vṛxakeçâh), VI, 36. 5 (z. l. diaur na bhûma abhi râyŏ aryah) R. IV, 21. 1; 22, 4 diâm R. IV, 22, 3 immer am anfang des halbverses wie es scheint; einmal erscheint das wort sogar dreisilbig di-a-us, nämlich R. VI, 68. 4 (z. l. di-a-uçca pṛthivi bhûtam urvî). Wir erhalten also zu den 5 stämmen dyâv, dyav, dyo, div, dyu noch einen 6ten, der (nach der stellung im verse zu urtheilen) ein langes â hatte, also diâu lautete; ich denke nicht irre zu gehen, wenn ich das u desselben ebenso wie das v von dyâv dyav aus ursprüngl. m erwachsen ansehe, gerade wie bei dem neben dyo allein noch vorkommenden stamme auf o näml. go die abstammung von gam unzweifelhaft ist. Ist aber die vollste stammform dyâm, so erklären sich die stämme von *Ζην-ός* und Jânus (älter nach der 3ten: a Jano vel Jane, ut Salii volunt, Hartung rel. d. R. II, 218) trefflich aus dieser durch den übergang von inlautendem m in n vgl. II, 319. 20. Zu ihnen verhält sich das etruskische Tina wie div, *Διϝ* zu dyâv; an die vermittlung desselben mit unserer wurzel hatte auch Pott schon gedacht, etym. forsch. I, 99.

A. Kuhn.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

## I. Abhandlungen.

# Mytho-etymologica.

### 1. Ixion, Eurytos.

Wie es in etymologischen dingen oft zu gehen pflegt, dafs man nach langem vergeblichen suchen gleichsam in verzweifelndem unmuthe einem gegenstande den rücken kehrt und dann doch öfters, als geschähe es durch eine plötzliche eingebung, überrascht das wahre, oder mindestens wahrscheinliche, vor augen bekommt: so ist es mir mit dem ersten namen der überschrift ergangen. Ich mag mich täuschen: allein gewichtige gründe liegen vor, die mich in dem glauben bestärken, des namens etymon sei glücklich gefunden.

Man höre und prüfe. Gerhard myth. I, 203. 543 hat folgendes: „Hera „als wolkenhimmel“ und Zeus gemahlin gedacht: in der sage von a) ihrer „fesselung“ zwischen himmel und erde (Il. XV, 28 ff.), von b) „Ixions“ gegen die heraähnliche wolke geübter brunst, von der c) „Giganten“ Eurymedon*) (Prometheus ihr sohn: Eust. Hom. 987; Müller Orch. 183 f.) und Ephialtes (Apollod. I, 7, 4; Otos mit Artemis) umarmung Heras“. Dann „als „abbild“ ihres wesens „Nephele“ (gemahlin des Athamas, trugbild des

*) d. h. „weitherrscher“, wohl wie *Ζεὺς ὑψιμέδων*, und von der unendlichen weite des himmelsraumes (oder meeres? Preller I, 888) verstanden, beim Hes. Th. 45. 110: *Οὐρανὸς εὐρύς*. Auch Il. V, 867. So ist desgl. *Ὠρομέδων* berg auf der insel Kos, unter dem einer der giganten liegt: „berg-herrscher“.

Ixion). — Zu weiterer bestätigung diene, was ich jedoch für jetzt nicht weiter ausführe, die wahrscheinliche einerleiheit von Ἥρα mit αὔρα (Aurae velificantes Plin. XXXVI, 5. 4; Gerh. myth. I, 545), oder besser als erweiterung, und, nach weise von Χιόν-η aus χιών, gleichsam motion von ἀήρ, neuion. ἠήρ, gen. ἀέρος, ion. ἠέρος, dem sich der asper als spätere zugabe, wie in ἵππος (equus), oder in folge des v in skr. vâ, wehen, vorheftete. Vergl. Giese äol. dial. s. 384, aus dem ich, übrigens ohne auf seine vermeintliche göttin Ἄδα = ἡδονή, aus der Ἥρη entstanden sein soll, weiter rücksicht zu nehmen, nur dies entlehne, daſs auch er, wie Thiersch griech. gramm. §. 158 im Homer, z. b. wegen des häufigen hiatus: βοῶπις πότνια Ἥρη, digammirung von Ἥρη anerkennt, worüber auch zu vergleichen d. zeits. V, 282. Juno als χήρα, d. i. wittwe, Gerh. myth. §. 220 aus skr. hâ (deserere) etym. forsch. I, 199 erklärt den namen, wie sich von selbst versteht, nicht entfernt. Daſs sich übrigens die obige erklärung weiter durch den etymologischen werth ihres gemales Zeus als himmel (nom. dyâus, gen. div-as = Διός) aufs eindringlichste empfiehlt, ist klar. Beides in ἠέρα δῖαν (aërem coelestem) Hes. Th. 697. Vgl. bereits etym. forsch. I, 101. 196; II, 179. Hera kann etymologisch nicht die erde sein (vgl. Gerh. myth. I, 186. 195), noch das bloſs willkürlich aus ἔραζε erschlossene ἔρα, das ja ohnehin lautlich sehr schlecht paſste. Richtig dagegen Gerh. s. 195: „Hera ist elementargöttin der „luft“ Aug. C. D. IV, 10: Jovem in aethere accipimus, in aëre Junonem“, wie bereits nach Ciceros bericht: Aër autem, ut Stoici disputant, interjectus inter mare et coelum, Junonis (d. h. der Hera) nomine consecratur: quae est soror et conjux Jovis (also ihm doppelt — durch blutsverwandtschaft und vermählung, die aber auch, wie die menschliche ehe, ihre zankesstürme und keifereien hat — verbunden!), quod ei similitudo est Aetheris et cum eo summa conjunctio. Demnach war Hera, als „göttin der niederen luft und des von mond und sternen erhellten wolkenhimmels“ gefaſst, „ein begriff, welcher dem wesen der Artemis [d. h.

wie ich anderwärts zeige: aërem secans Luna, also, meines dafürhaltens, mit Hera auch etymologisch verwandt] nahe, dem wesen Athenens aber ungleich entfernter steht". Sie stellt also die dunstige atmosphäre vor im gegensatze des *heller* leuchtenden äthers darüber mit seinen gestirnen. *Ἀήρ* (die wehende luft), aber *αἰθήρ* das brennende, woher z. b. die sonnenstrahlen zu uns gelangen. Von grofser wichtigkeit sind aber die verse des Empedokles, welche Schneidewin im Philol. bd. VI. 1851. s. 155 fgg. so vortrefflich verbessert und erläutert. *Τέσσαρα*, heifst es dort, *τῶν πάντων ῥιζώματα* (d. i. elemente, principia rerum Cic. Acad. II, 1, buchst. wurzeln, welchen ausdruck ja ähnlich mathematik und etymologie verwenden) *πρῶτον ἄκουε·*

*Ζεὺς ἀργὴς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Ἀϊδωνεύς*

*Νῆστίς γε ἣ δακρύοις τέγγει κρουνῶ μακρόγιον.*

Von Schneidewin, gestützt auf Krische (forschungen s. 124 ff.), wird nun einleuchtend die verkehrtheit gezeigt, mit der von dem gewährsmanne des Hippolytos Hera als erde und Aïdoneus (durch die an sich richtige auslegung: unsichtbar, aber mit falscher anwendung) als luft („durch die wir alles sehen, allein sie selber nicht!") ausgelegt werde. Die den versen vorausgeschickten angaben, wonach *γῆ καὶ ὕδωρ* als *ὑλικά* [d. h. die trockne und flüssige materie, *ὕλη*], *πῦρ καὶ ἀήρ* als *ὄργανα* [mithin wärme = licht, und luft als bedingnisse für den organismus?] bezeichnet werden [vgl. quatuor genitalia corpora Ov. M. XV, 239], enthielten die richtige ordnung, welche nicht dadurch gestört werden dürfe, dafs man *φερέσβιος* (Hes. Theog. 693) zu Here als epitheton gewaltsam hinüberziehe. Plutarch bereits habe eingesehen, der blitzeschleudernde Zeus stelle das reine feuer vor (vgl. skr. div leuchten, und als subst. himmel; der „äther" vom brennen); Hera die luft (also *ἀήρ*); Aïdoneus, mithin der Hades, die (nach unten zu allerdings: unsichtbare, dunkle) erde; und Nestis das wasser. Deutlich genug aber nannte Empedokles das wasser mit einem gewissen ernsthaften und ins moralische hineinspielenden witze so, weil es (anders als der wein) zwar den durst

6*

löscht, aber ohne dem trinkenden die nüchternheit zu benehmen.

Der schlufs sieht aber nach Schneidewin's emendation so aus:

*Νῆστις θ' ἣ δακρυοστακτεῖ κρούνωμα ῥυτοῖσιν,*

welche in ihren thränen den urquell für das nasse element ausströmt. Das bild selbst, wird weiter hinzugefügt, erinnert an das als *ἱδρὼς τῆς γῆς* [gleichsam als exsudation der erde] aufgefafste meer Karsten p. 300; an den in orphischen versen als *δάκρυα Διός* gefafsten regen, oder das von Pythagoreern *Κρόνου δάκρυον* genannte meer. Thränen des himmels für den regen wäre dann ein anderes bild zu denen, welchen man anderwärts begegnet, wie urin, samenergufs (s. über Orion d. zeitschr. VI, 263) und nährende milch (die wolken als kühe d. zeitschr. I, 529, wie des Geryoneus rinder, die Eurytion — d. h. schönströmer — weidet). „Wasser des himmels" ist in vielen sprachen die gewöhnliche bezeichnung des regens, wie z. b. aufser dem poetischen ausdrucke divyodaka im sanskrit, in afrikanischen idiomen. Im Haussa rua-n Allah (wasser, rua, des Allah). Mandingo san-gi, san-jio, Bambarra san-zi, worin das zweite glied wasser mit santo himmel. (Norris) Outl. p. 136 v. Rain.

Interessant ist aber, bei dieserlei philosophischen dichtern, mit aufmerksamem auge dem noch so schweren kampfe zuzuschauen, wo der reine spekulative gedanke, sich aus den fesseln blofs mythischer vorstellungsweisen herauszuwinden, ringt. Uebrigens stellt sich hier die bekanntlich von Empedokles ausgegangene unterscheidung von vier*) elementen (im sanskrit eine pancatâ, d. h. fünfzahl, indem noch der äther, âkâça, als fünftes, hinzukommt), der sonst üblichen dreitheilung der welt (skr. trailokya, himmel, hölle und erde) gegenüber. Preller

---

*) In der von Schiefner zum druck beförderten finnischen mythologie Castrén's werden an göttern gottheiten der luft, des wassers, der erde und der unterwelt unterschieden.

I. 46. 71. Freilich gilt letztere nicht sowohl den stoffen als den räumen des alls: Himmel, ober- und unterweltliche erde; oder Zeus (himmel), Poseidon (wasser) und Hades (erde). Auch zuweilen etwa: Aether, unterer himmel und erde. Juppiter arces Temperat aetherias, et mundi regna triformis. Ov. M. 15, 859. Vgl. über triplex mundus die ausl. 12, 40. *Τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται.* Il. XV, 189. Vgl. Ruhnk. Hom. H. in Cer. 86. Gerh. myth. I, 144. Tertia regna unterwelt Ov. Fast. IV, 584. Daher auch ein schwur per tertia numina (bei den unterirdischen mächten) Ov. Fast. II, 53. d. zeitschr. IV, 441; VI, 104, der von ungemeiner heiligkeit war, weil man, im fall des bruches, damit gleichsam die strafen der hölle als ewige vergeltung auf sich herabruft. Deſshalb auch *τὰ τρίτα καὶ τὰ ἔννατα* (opfer am 3. und 3 mal 3. tage nach dem begräbniſs). Isaeus de Meneclis hered. Diese dreizahl war der unterwelt heilig. Ov. M. VII, 198 fgg.

Bekanntlich sind nun *νεφεληγερέτης* und *κελαινεφής* sowie anderseits *ὑέτιος, ἰκμαῖος* u. s. w. epitheta des Zeus in seiner eigenschaft als regensenders, welche naturgemäſs dem gotte des himmels zusteht. Gerh. myth. I, 169. *Ἰκμαῖος**), d. h. befruchter, geht aber von einem verbalabstr. auf *-μη* oder *-μος* (vgl. *ἄνικμος*) aus, nach analogie von *λικμαῖος, λοχμαῖος, Τόλμαιος, Πτολεμαῖος* u. s. w. Für die wurzel bleibt also bloſs *ἰκ* übrig, welches vollkommen zu skr. sic (spargere, inspergere; rigare, adspergere) stimmt.

---

*) *Σπαρταῖος* (doch unstreitig von *σπαρτός*, ausgesäet) ist sohn des Zeus und der nymphe *Ἱμαλία*. D. Sic. V, 55. D. h. Zeus als himmel und *ἱμαλιά* reichliche nahrung (d. h. wohl der pflanzen durch regen) bewirken das entstehen und gedeihen der saaten. Möglich aber auch, daſs es, mit einer kleinen verrückung der genealogie, heiſsen soll, die saaten gereichen, unter Zeus einfluſs, menschen und thieren zu reichlicher nahrung. *Ἱμαλίς* war auch, sehr erklärlicher weise, ein beiname der Demeter in Syrakus, Ath. III, 109, a. X, 416, e., und höchst wahrscheinlich hängt der auf inschriften vorfindliche kretische monatsname *Ἱμάλιος* (vielleicht gar der mannsname *Ἱμαλίων* Nonn. 32, 234) damit zusammen. Ist doch *ἱμάλιος* reichlich, überflüssig, nach Hesych, und *ἱμαλίς* = *νόστος* (als der gewinn, den man aus der fremde mit nach hause bringt?) und *τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλετῶν* (zugabe zum gemahlenen).

Daher nämlich seka Sprinkling, aspersion. Seminal effusion. Auch deutsch seichen, holl. zeiken (mingere), aber seigen, seihen, holl. zygen (percolare) etymol. forsch. I, 234. Ferner skr. sik-ta sprinkled, wetted sek-tar; Who sprinkles. Abhisheka salbung des königs in Indien; eigentl. besprengung mit geweihetem wasser aus der Ganga. Lassen alterth. I, 811. Auch sîkara Thin drizzling rain; also selbst ein feiner regen! Ja, secaka A sprinkler, und, wie mêgha von mih (humectare), Cloud, also *Νεφέλη*! Mit dem im Zend gewöhnlichen übergange von skr. s zu h (also dem griech. asper oder öfters bloſs lenis statt *σ* durchaus analog) entspringt aus unserer wurzel hikh-ti (irrigatio), und es ist klar, daſs dies abstractum auch in dem namen *'Ιξίων* gesucht werden müsse. Zwar ist dies an sich im griechischen nicht weiter nachweisbar. Es folgte aber genau der analogie z. b. von *ἵξις* (von *ἵκω*) das kommen, *ἕξις* u. a., indem der Grieche das *τ* in *σ* verwandelte. Doch muſs ich beziehung des namens zu *ἱκέσθαι* und *ἱκέτης* bei Preller II, 11 ablehnen. Auch sogar *Θεμίσων* Philol. VI, 303 erklärt sich wohl weniger aus der form von *θέμις* in den obl. cass. *θέμιστος* mit verlust von *τ*, als entweder aus dem *τ* in att. *Θέμιτος* oder dem *δ* des gemeingriech. *Θέμιδος*, die sich vor einem weggefallenen *ι* assibilirten. Vgl. *Κτήσων*, *'Επικτήσων*, *'Ονασίων* in d. zeitschr. VI, 40, *Λύσων* und *Λυσίων*, *Σωσίων*, aber *Σωτίων* eher zu *Σώτας*, wie *Σωτηρίων*, *ωνος*. *'Ιασίων*. *Πραξίων*. *'Ιξίων*, *ονος* hat bei langem jota in zweiter silbe, wovon ich kaum glaube, daſs es versnoth, eher einer gewissen umstellung der quantität (oder auch vielleicht als patron., vergl. *Κρονίων*, *'Ακτορίων* Buttm. §. 119. 60) sein dasein verdanke, dahinter thematisch ein bloſs kurzes *ο* in abweichung von den eben genannten wörtern, denen *ω* gebührt. Ich weiſs nicht, ob auch in bezug auf länge des jota, sonst stimmte zum *'Ιξίων* der namensform nach vortrefflich *Θελξίων*. Apollod. II, 1, 1 heiſst es von diesem: *Ἆπις — ὀνομάσας ἀφ' ἑαυτοῦ τὴν Πελοπόννησον Ἀπίαν, ὑπὸ Θελξίονος καὶ Τελχῖνος ἐπιβουλευθεὶς,*

ἄπαις ἀπέθανε, καὶ νομισθεὶς θεὸς ἐκλήθη Σάραπις, welches letztere also auch wohl eine etymologische vereinigung mit dem ägyptischen gotte vorstellen sollte wegen des ähnlichen ausganges im namen. Siehe jedoch über diesen (nach einer meinung, wie viele gedoppelte götternamen in d. zeitschr. VI, 45, aus 'Οσίραπις) Parthey Vocab. Copt. p. 570. Augenscheinlich gehören nun Thelxion und Telchin (s. auch Paus. II, 5, 6) zusammen, was sich auch durch die aufsätze von Kuhn in d. zeitschr. I, 179 fg. und 193 vollkommen rechtfertigt. Auch 'Ερξίων wohl zu ἔργον.

In wahrheit kann sich also Ixion nur auf das entströmen des regens aus der wolke beziehen. Man halte dazu die ähnliche nachricht bei Nonnus XIV, 143 ff., wonach die Centauren söhne der „regnerischen" Hyaden wären s. d. zeitschr. I, 535. Das wird aber als beabsichtigte buhlschaft mit der himmelskönigin Hera dargestellt, welche indeſs der herr des himmels Zeus durch unterschieben eines trugbildes an stelle seiner frau vereitelt; und über den frevler wurde ein sich ohne aufhören drehendes rad, an das sein leib gebunden war, als ewige strafe verhängt, welche er in der unterwelt zu büſsen hat. Vielleicht, indem dieser umschwung (δῖνος vgl. Arist. Nubb. 825) etwa kreisende wirbelwinde, oder auch die scheinbare umdrehung des himmels, im besondern etwa, wie Kuhn zeitschr. I, 535 sehr wahrscheinlich es will, der sonne anzeigen sollte. Wenigstens tragen alle beziehungen und verwandtschaften Ixions noch sehr deutlich kennbare spuren von bildern und bezeichnungen für meteorische erscheinungen an sich. Mit der wolke, die er statt der Juno umarmte, ward Ixion vater von den Centauren; und unter den vielerlei gestalten, welche die wolken proteusartig annehmen, werden vom dichter des gleichnamigen stückes 345. 349 nicht grundlos auch solche wolkenbildungen genannt, welche den Kentauren glichen. So auch der Schol. Od. φ, 303: αἱ γὰρ νεφέλαι ἵπποις ἐοίκασι, vgl. Kuhn a. a. o. Es verdient in diesem betracht an das erinnert zu werden, was von letzteren, gleichsam anderen riders of the clouds, Gerh. myth.

I, 544 vorbringt: „Nur sehr bedingt sind auch die Centauren hier [unter den windgeistern] zu erwähnen, insofern dies heroische bergvolk Thessaliens etymologisch als luftstachler gedeutet und genealogisch als eine durch Ixions begier zur Hera entstandene wolkengeburt bezeugt ward: als atmosphärische wesen galt ihnen, so gefaſst, ihre roſsgestalt zum ausdrucke der schnelligkeit, berg- und waldnatur aber zum ausdrucke wilder bergstürme, während ihre vorherrschende natur vielmehr die unbändigkeit berittener jäger kund giebt, denen jedoch auch die weisheit des Chiron angehört". In der anmerkung: „hier erwähnt wegen der so alten als nahe liegenden ableitung von *κεντέω* und *αὔρα* (Schw. myth. I, 412: vgl. Plexaure als quelle), wogegen Welker (kl. schr. III, 18) sich äuſsert". Diese etymologie scheint immer noch haltbarer als die, wonach es — ein anderer ausdruck für *ταυρελάται* — „stierstecher" bedeutete, welche in früh üblich gewesenen stierhetzen Thessaliens, *ταυροκαθάψια*, ihren grund haben soll. Aus *κένσαι* schlieſst man auf ein starkformiges *κεντ* (kaum doch skr. khan graben), dessen *τ* aber vor *τ* (*κεσ-τός*, *κέσ-τρα* etc.) unter fallenlassen des nasals sich in sigma zu verwandeln pflegt, während in *Κένταυρος* nach vorgedachter erklärung müſste eines von zwei *τ* unterdrückt sein. Die von Kuhn in d. zeits. I, 513—542; IV, 43 versuchte gleichstellung der Centauren mit den indischen Gandharven aber unterliegt, wenigstens abseiten der namen, noch groſsen bedenken. Doch sind allerdings viele züge beider einander auffallend ähnlich. Die Gandharven, die sich aus ursprünglich éinem entwickelten, (zuweilen „windhaarig" zubenannt) stehen unter einem könige, und zwar dem Soma, bewohnen ein eignes reich in der luft, wo die Apsarasen [d. h. wassernymphen, die natürlich zur regenbildung von wichtigkeit sind] als ihre steten gefährtinnen genannt werden, und stehen mit den Deva's im allgemeinen in freundlichem verkehr. Diesen verkaufen sie den soma [eig. das fruchtbare naſs des himmels] für die Vâc, welche aber nachher zu den Deva's zurückkehrt. Besonders wird ihre liebe zu den frauen

mehrmals hervorgehoben, auf welche auch die götter den plan bauen, ihnen soma abzugewinnen" s. 525. 537. Diese grofse weiberbegierde bezieht sich nun unstreitig (wenigstens mit) auf die grofse und gleichsam geile fruchtbarkeit der natur nach lange (gleichsam in ungeduldiger gier) vergebens ersehnten regengüssen. Daher auch Ixions, vaters der Centauren*) buhlerei, und dieser letztere name bei komikern sogar für παιδεραστής, auch für das männliche und weibliche glied, wobei freilich der scherz wohl hauptsächlich im κεντεῖν (pungere) und ταῦρος für männliches glied liegen soll. Vergl. λάσ-ταυρος aus λάσιος mit unterdrükkung von ι vor τ Schol. Arist. Nubb. 348, wo von päderasten die rede ist, und mit diesen als λάσιοι die Hippokentauren ihres ebenfalls zottigen rofsleibes wegen verglichen werden. Anderwärts Φῆρες λαχνήεντες als deren epitheton bei Hom. Il. II, 743. Kuhn s. 538. Nubigenasque fĕros, was, freilich nicht in der quantität, zu Φῆρες (vgl. θήρ) zu stimmen schiene. — Ferner s. 526: „der geflügelte (Agni, lat. ignis, der blitz) trägt mit bedacht die Vâc (vox), sie (d. h. gottes stimme, den donner) sprach der Gandharva im innern des schoofses (der wolke)". „Wolken als rosse" s. 529. 533. „Gandharven als die weisen, musik, tanz und gesang übenden begleiter Indras, in welchen auch Arjuna von dem Citrasena unterrichtet wird s. 529. 537 und erfahrenheit im bogenschiefsen" s. 523. In beiderlei hinsicht vgl. Chiron, der behandete, was aber nach s. 536 auf einen vergleich der sonnenstrahlen mit der hand ginge. Vgl. z. b. skr. ançuhasta (mit strahlen in den händen) die sonne.

Dafs die Kentauren als angenommener maafsen wirkliches volk nach Thessalien verlegt wurden, hat augenscheinlich seinen grund nicht nur in den oben bereits er-

*) Weil durch die Lapithen die Kentauren ihren untergang fanden, galt Λαπίθαι in späterer zeit durch übertragung für grofsprahler, eisenfresser. Vielleicht nun λαπίζω. (sich stolz oder übermäfsig betragen) Ahrens Dor. p. 93 daraus in der art, dafs θ in -ίζω untergieng. Stammt παίζω (sich nach kinderart betragen) von παῖς, παιδός oder umgekehrt? Wahrscheinlich παῖς mittelst suffix -ιδ zu skr. pâ.

wähnten stierhetzen in diesem lande, welche die ταυρελάται (vgl. das spanische verfahren) zu pferde ausführten, sondern überhaupt in der vortrefflichkeit thessalischer rofszucht und reiterei. Vergl. z. b. ἡ Μαγνῆτις ἵππος Pind. P. II, 45 und meine in d. zeitschr. V, 251 zusammengestellten notizen, wozu man auch die berathschlagung über des Strepsiades rosse- (und adels-)süchtigen sohn füge, welche mit der namenswahl Φειδιππίδης endet. Ein name, der, gewifs gegen der ältern absicht, auf die vornehme verwandtschaft hinführt mit dem Φείδιππος, sohne (und das ist nun das bedeutsame der sache) des Thessalus, enkel des als heros mit in die verwandtschaft hineingezogenen Herakles (schon Il. II, 678), wie desgleichen Θρεψίππας (rossenährend) ein sohn des Herakles und einer Thespiade heifst. Apollod. II, 7. 8. — Man verknüpfte die idee dieser zuvörderst mythischen wolkenreiter — das erklärt sich sehr einfach — allmälig mit den auf erden berühmtesten reitern, denen in Thessalien. Dies denn auch wohl der grund, dafs die Nephele an den Athamas (vgl. Preller II, 209 flg.) verheirathet ist, welcher wenigstens später sich in Thessalien aufhielt. Sowohl er aber als Μάγνης gelten als söhne des Αἴολος. Apollod. I, 7. 13. Ich weifs nicht, ob — was beides einen passenden sinn gäbe — jenes stammvaters der Aeolier, welcher könig wiederum von Thessalien war, oder des Hippotaden als windgottes, welcher weder meeres- noch windesrossen fremd bleibt, und bei wolkenbildung und regen (das räumt auch die heutige meteorologie willig ein) seine hand mächtig mit im spiele hat. Nach Apollodor wäre es ersterer, zu dessen töchtern aber dem zum trotz Κανάκη (windesbrausen VI, 333) und Ἀλκυόνη (sturmlose zeit des meeres) unbedenklich gemacht werden, obschon diese nur für den beherrscher der winde sich schicken. Es heifst aber auch eben da Δηΐων, ονος, oder Δηϊονεύς und Δηϊωνεύς sohn des Aeolus, und Δηϊονεύς ist 1) schwiegervater des Ixion Pind. P. II, 322, sohn des Eurytos (schönströmer = regen? s. u.) in Oichalia. Plut. Thes. 8. Des Ixion gemahlin, tochter des Deioneus, heifst

aber *Δΐα* (Schol. Il. I, 268), und dieser name bedeutet demnach die himmlische, *Οὐρανία*, vgl. *δῖα θεάων*, oder, was der entstehung von *δῖος* = skr. div-ya-s (coelestis) aus div (coelum) = *Δι-ός* nach auch anginge, die jovische, wodurch in beiden fällen Ixion mit Zeus und himmel in (etymologischer und physischer) gemeinschaft bleibt. Daher darf uns auch nicht verwundern, wenn *Πειρίθοος*, aus Larissa in Thessalien, ein Lapithe, freund des Theseus, bald Ixions bald des Zeus sohn von der Dia (Il. Ξ, 345) genannt wird. *Δηϊονεύς* scheint aus *δήϊος*, *δάϊος* (vgl. in betreff des nasals *'Οφιονεύς*), feindselig, vernichtend, entstanden. Vielleicht aus sogleich zu erwähnendem grunde. Ixion enthielt seinem schwiegervater die geschenke vor, welche er für die ihm zur frau überlassene tochter zu machen versprochen hat. Dafür gebraucht letzterer gewalt, und nimmt dem Ixion einige seiner rosse (wolken?) weg. Ixion aber verbirgt seinen zorn unter der maske der freundschaft, ladet den Deioneus nach Larissa zu einem feste ein, bringt ihn aber um, indem er ihn in eine, zuvor mit holz und glühenden kohlen angefüllte grube stürzt. Dieser umstand, zusammen mit der häufigen wiederkehr des ausdruckes *δήϊον πῦρ* *) verbrennendes, verzehrendes feuer,

---

*) Nicht minder Alkman's so höchst beachtenswerther gegensatz: *καὶ χεῖμα* (hiems, d. h. auch winterliche regenstürme) *πῦρ τε δάϝιον* (*δαίω*, *δέδαυμαι*) Prisc. I, 22. ed. Krehl. Auch wohl daher der name eines Griechen *Δηϊπυρος* Il. IX, 83 und öfter, welcher so viel bedeuten mag, als: wie wild loderndes feuer unter die feinde fahrend. Mithin ungefähr = Hildebrand! Das ist nämlich zwar nicht die kriegsfackel (vergl. Gerh. berl. monatsber. 1857 s. 339), welche den kampf entzündet und schürt, belli fax (Hannibal) Liv. XXI, 10, 11; (Sertorius) Vellej. II, 25, 3, gleichwie *δαΐς* (taeda) auf krieg und schlacht, wo es heiſs hergeht, übertragen worden. Allein brant im ahd. torris, incendium, im nord. brandr, ital. brando (das blitzende und gleichsam sengende schwert), was in germanischen eigennamen so häufig ist (Förstem. namenb. I, 279), zielt in schöner und hochdichterischer weise auf die gluth eines heftig entbrannten und dem feuer gleich ringsum wüthenden kampfes. — Weil Demeter den Demophon mittelst des feuers unsterblich zu machen gedachte, wie Thetis den Achilles Apollod. III, 13, 6 *εἰς τὸ πῦρ ἐγκρυβοῦσα* (also gleichsam durch eine feuertaufe, welche alles irdische und materielle hinwegnimmt): so scheint *Δηϊφῶντος* (gleichsam im feuer leuchtend) durch eine unzeitige weisheit Apollod. I, 5 statt *Δημοφῶντος* in einige handschriften gekommen. Siehe d. zeitschr. VI, 347. Vergl. auch *Φλεγύας* „der flammende“, bruder des Ixion. Strab. IX, 442.

in der Ilias, lassen mich aber bei diesem namen an das verzehrende feuer des himmels denken, sei dies nun die sonnengluth, oder der blitz, welcher ja der natürlichste begleiter ist von wolken und regen. Sonst denkt Preller bei der feuergrube nicht übel an den krater eines feuerspeienden berges. Von besonderem gewichte für die erklärung unseres mythus halte ich aber noch den umstand, dafs Zeus, als er um die Dia buhlte, ihr in gestalt eines rosses nahete, welches thier zu innig in die von uns behandelten erzählungen verflochten ist, als dafs es nicht von ganz besonderer bedeutung sein müfste. Ich denke dabei, wie es sonst ein bild ist für die hochbäumenden wogen, am jetzigen orte an gleichsam rossegestaltete wolkenbilder, wie auch der Inder in den aufgethürmten dunstmassen elephanten (in d. zeitschr. IV, 425) erblickt. Und so mag es denn eben so wenig gleichgültig sein, dafs des Peirithoos gattin, welcher bei dessen hochzeit der Kentaur Eurytion gewalt anzuthun (die ursache des furchtbaren kampfes zwischen Lapithen und Kentauren!) sich unterfing, aufser *Δηϊδάμεια* auch öfters *Ἱπποδάμεια* (rossebändigerin) genannt wird. Was den namen des Lapithen *Πειρίθοος* anlangt, so scheint er analog gebildet mit dem der Nereide *Ἀμφιθόη* Il. XVIII, 42. Das könnte nun an sich „sehr schnell“ bedeuten s. d. zeitschr. VI, 43. Nun hat aber ein grammatiker (Ahrens Dor. p. 160 meint: Herodian) folgende erklärung: *Πειρίθοον διὰ τῆς ει διφθόγγου, ὅτι ὁ Ζεὺς ὁμοιωθεὶς ἵππῳ περιέτρεχε τὴν μητέρα τούτου Δῖαν καὶ οὕτως συνεγένετο αὐτῇ καὶ ἐκεῖθεν οὗτος ἐτέχθη· παρὰ οὖν τὸ περιθέειν γέγονε Περίθους καὶ ἐν πλεονασμῷ τοῦ ι Πειρίθους.* *Θοός* (schnell) gehört unweigerlich zu *θέω*, skr. dhâv (currere). Allein, ob nun dieses in *Πειρίθοος* mit steigernder präposition enthalten sei, oder vielmehr der name unmittelbar von *περιθέειν* (herumlaufen) ausgehe, macht einen gewaltigen unterschied. Freilich hiefse es seiner gläubigkeit etwas viel zumuthen, wollte man Peirithous danach benannt wissen, dafs nicht er, sondern seine mutter vom Zeus umkreist sei. Aber wie? wenn es sich (wo-

für etwas die analogie von *περίῤῥοος*, *περίστροφος* stritte) mit der sprache vertrüge, dafs er einen „herumläufer“*) bezeichne? Das könnte lebhaft genug an das rad Ixions erinnern, der gewissermafsen nur eine andere, jedoch mehr untergeordnete und gleichsam unberechtigte abart vorstellt vom *Ζεὺς ἱκμαῖος*, wie *Δία* von der Hera. Ist nun etwa der sich von osten nach westen (scheinbar) herumdrehende himmel, oder sind wirbelwinde u. dgl. gemeint? Das schwierige besteht vorzüglich in dem unterschiede zwischen Lapithen**) und Kentauren, die im allgemeinen freilich, so viel begreift sich leicht, den kampf von naturgewalten in jener berühmten schlacht vorstellen, welche ursprünglich mit der friedlichsten zusammenkunft begann. In den, wiss. beil. der leipz. zeit. 1857 no. 50 fg. veröffentlichten abhandl. „zur vergleichenden mythologie“, worin der dr. Steinthal den Simson der bibel, was aus namen und thaten geschlossen wird, als einen aus der heidenzeit in das jehovathum mit herübergenommenen sonnengott charakterisirt, heifst

---

*) Skr. pariveça surrounding, encompassing, und the disk of the sun or moon. Buchst. *περίοικος*. Griech. *κύκλος* mondscheibe.

**) Preller II, 10 hält sie für felsenmänner und denkt sich also wohl deren stirnen häufig, wie gebirge pflegen, von stürmen und wolken umwettert, also gleichsam von Kentauren angefochten. Diese ansicht zu unterstützen, wäre etwa lat. lapides zur hand, und selbst *λιθόλευστος*, worin das *σ* etwa aus *ϑ* entstanden wäre und für *λᾶας* = *λεύς* (*λίψ*?) eben so wegfall von digamma und von *ϑ* (dies jedoch in *λίθος* — ohne das digamma — verblieben) erwiese als in *λαοί* = deutsch leute, welche auch der mythus daher vielfältig in zusammenhang brachte. Pind. Ol. IX, 66. Vergl. Heyne Obss. ad Apollod. p. 89. Ein *π* freilich an stelle von digamma wäre eine excentrische seltenheit, und auch lat. lapides, wenn p für v steht, fände in opilio keinen rückhalt. Zugestanden, dafs auch die quantität mit der von ovīle sich vertrüge, woher dann der seltsame wechsel? Georges giebt ōpĭlio oder ūpĭlio, Freund, der aber in der angabe der prosodie oft nicht befriedigt, ōpilio. Ist die vordersilbe wirklich lang, so erklärte sich dieselbe aus zusammenziehung des themas von ŏvis, wie nôrunt statt noverunt. Nehme ich schon nicht gleichheit mit *οἰοπόλος* (wie *αἰπόλος* vorn auch um *γ*. aus *αἰγ*. gebracht) durch herübernahme aus dem griechischen an: so könnte doch für das Lat. deriv. von pello, pepuli als treiber (auch daher trift) gemeint sein, wie man die griechischen wörter auf *πέλομαι* (versari = pelli?) bezieht. Sonst ist auch skr. pâl (tueri) da, womit die römische göttin Pales zusammenhängen mag. Unter allen umständen gehört p dem zweiten theile des compositums an, und sogar im fall dafs opilio vorn kurzes o hätte, entschuldigte sich das durch ŏmitto, ŏperio aus ob.

es s. 222 so: „Ein ähnlicher gedanke, der kampf der trocknen und nassen jahreszeit, mag auch, wie hr. Kuhn vermuthet, in den kämpfen liegen, welche Simson wie Herakles der braut wegen zu bestehen hat. Simson mufs seine braut einem anderen überlassen; dem Herakles wird die Iole versagt von ihrem vater Eurytos, dem reichlichfliefsenden. Die berühmte schlacht zwischen Lapithen und Centauren war entstanden dadurch, dafs sich ein Centaur an der braut des Peirithoos vergriff. Die Centauren aber sind dämonen des quellenden, fluthenden waldgebirges. Während Herakles mit Pholos zecht, wird er von den Centauren angegriffen; er kämpft mit feuerbränden und seinen pfeilen; den Centauren dagegen kommt ihre mutter mit gewaltigen regengüssen zu hülfe. Die Deianira erwirbt sich Herakles, indem er sie dem nebenbuhler Acheloos, dem flufsgotte, abringt. Noch als seine gattin mufs er sie vor dem gelüste des Centauren schützen. Das sind lauter züge, welche auf den kampf der sonne mit dem regen deuten, und denselben kampf bedeuteten überhaupt die abenteuer Simsons, des sonnenhelden, mit den Philistern, deren vorzüglichste götter der regen- und fischgott sind". Bereits in d. zeitschr. VI, 269 habe ich dem *Εὐρυτίων*, hirten von des Geryon (Brüller*)) rindern, die bedeutung gegeben, dafs er den regen bezeichne. Aber, und das verdient ganz vorzügliche berücksichtigung, auch derjenige Centaur, welcher des Peirithoos braut gewalt anzuthun sich vermafs,

---

*) Vergl. „Blitzbulder" das bei den Dithmarsen, übh. in Holstein s. v. a. blitzdonner, und angeblich sogar name des nordischen gottes Thor. Vergl. damit in Fulda's idiotikensammlung bullen, bullern, poltern, holl. bulderen, poltern, zanken, häufig auch von winden (rasen, toben, wüthen) gebraucht. „Nun keift der alte schon wieder", sagt man im Lettischen, wenn es anfängt zu donnern. Stender lett. gramm. §. 218. — *Τρικάρηνος* ist der Geryoneus Hes. Th. 287, und tripectora tergemini vis Geryonai Lucr. V, 28. Gierig Ov. Met. IX, 185. Vergl. d. zeitschr. IV, 481: „Den dreiköpfigen mit sieben schwänzen schlug Trita und befreite aus Twâschtra's gewalt die rinder". S. noch Kuhn in Haupt's zeitschr. 1846 und Benfey gloss. u. go: „Die sonnenstrahlen, insofern sie am leuchten gehindert werden, gelten in dem den Indogermanen gemeinschaftlichen uralten mythenschatze als von Vritra oder den Panis (kaufleuten, Merkur) u. s. w. geraubte und in grotten verborgene kühe (stiere), welche in der vedaanschauung gewöhnlich Indra wieder gewinnt.

heifst entweder Eurytos oder Eurytion. Intpp. Ov. Met. XII, 220; Paus. V, 10, 2. Dafs es sich hiebei wirklich um ῥυτὰ ὕδατα handle, erhellet z. b. auch aus Apollod. III, 14, 1: *Ταύτην (Ἀλκίππην) βιαζόμενος Ἀλιῤῥόθιος, ὁ Ποσειδῶνος καὶ νύμφης Εὐρύτης, ὑπὸ Ἄρεος φωραθεὶς κτείνεται. Ποσειδῶν δὲ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ κρίνεται, δικαζόντων τῶν δώδεκα θεῶν, Ἄρει· καὶ ἀπολύεται.* Unter der Alkippe verstehe ich „starke rosse“ (was der name besagt), die man, bis sie zu dem dienste des Ares tauglich geworden, im freien züchtet und auch nachts nicht in ställe läfst, wefshalb Alkippe tochter des kriegsgottes und der Agraulos (draufsen — im thau — übernachtend) heifst. Vergl. *ποιμένες ἄγραυλοι* Hes. Th. 26. Mit dieser macht sich nun *Ἀλιῤῥόθιος*, „meerbrausend“, ein sohn des wogen-, aber auch rofsgottes Poseidon und der nymphe *Εὐρύτη* („schönströmerin“), s. *ῥυτός* von flüssen Soph. Aj. 880 und vergl. z. b. den flufs *Εὐρώτας* und *Ἑλλήσποντος ἀγάῤῥοος*, *Ἀξίος εὐρυρέων* Il. II, 845. 848, zu schaffen, ohne dafs Poseidon den Ares wegen tödtung seines so eben genannten sohnes vor dem Areopag belangend — erklärlicher weise — recht bekommt, indem die 12 götter, vor welchen das gericht auf jenem, gerade nach dem Ares benannten hügel abgehalten wird, den angeklagten frei sprechen. — Von dem schon zweimal erwähnten Eurytos in Oichalia — es wird aber der so geheifsene ort, was nicht ohne bedeutung ist, in Thessalien gemeint — sowie vater der Iole und des Iphitus, berichtet Od. VIII, 225, dafs Apollo, erzürnt über dessen an ihn ergangene herausforderung zum wettkampf im bogenschiefsen (vgl. d. zeitschr. VI, 274), denselben getödtet habe. Ein fingerzeig, so deutlich wie möglich, für das freilich ethisch gewendete dictum: post nubila Phoebus. Der sonnengott siegt zuletzt wieder über den regen durch die geschosse seines bogens, d. h. die strahlen (im mhd. = pfeil), welche er entsendet. Ueberdem lasse man nicht den gleichfalls schwerlich rein zufälligen zug unbeachtet, dafs seiner a. a. o. zugleich mit dem Herakles als alter vormaliger helden gedacht wird. Herakles bedeutet

ja auch, als gegenstück des regens, die sonne, und seine thaten als sonnengott verschiedene kämpfe mit den der sonne feindlichen elementen. Uebrigens merkwürdig genug, dafs zufolge Apollod. III, 4, 9 Herakles *τοξεύειν* (das wäre doch, von der sonne gebraucht: strahlen schiefsen) *ὑπὸ Εὐρύτου* erlernt hätte. Das erläutert sich freilich weiter aus Paus. IV, 2, 2: Zum Perieres des Aeolus (windgottes?) sohn kam, wie die Messenier erzählen, *Μελανεὺς, τοξεύειν ἀνὴρ ἀγαθὸς, καὶ διὰ τοῦτο Ἀπόλλωνος εἶναι νομιζόμενος*, und von dessen frau sei Oichalia (mithin dieser erzählung zufolge eine stadt des namens in Messenien) benannt. Als dessen sohn aber gilt Eurytos Paus. IV, 33, und Herakles hätte demzufolge also das bogenschiefsen, wenn auch erst durch mehrerlei zwischenstehende mittelspersonen hindurch, vom eigentlichen sonnengotte (Apollo) erlernt. Was kann aber in solcherlei verbindung „der schwarze“ als erzeuger des „schönströmers“ anderes sein, als ausdruck der schwarzen wetterwolke, aus welcher der regen auf die erde hinab strömt? Dahin möchte ich auch *Μελανίππη* (die mit schwarzen rossen) beziehen. Sie war nämlich tochter des Aeolus (windes?) oder mutter des Böotes (wohl wegen des crassum coelum, das man Böotien nachsagte. S. d. zeitschr. VI, 274) und Aeolus (kaum hier stammvater der Aeoler) vom Poseidon (wassergott). Plat.; vgl. Paus. IX, 1. S. auch Hygin fab. 186, wo erzählt wird, ihr vater Aeolus habe ihr, der kinder wegen, beide augen ausgestochen (d. h. wohl die beiden augen des himmels: sonne und mond, die man oft als *ὄμματα* bezeichnete, verdunkelt) und sie in ein gefängnifs geschlossen. Ihre kinder befreiten sie jedoch und Neptun gab ihr das augenlicht wieder. Auch nach Apollod. II, 6. besiegte Herakles im bogenschiefsen zu Oichalia den Eurytos und dessen söhne und gewann dadurch die als kampfpreis ausgesetzte tochter des ersteren, Iole. Doch wird ihm diese dem zum trotz verweigert und zwar unter dem vorwande, man fürchte, er werde die kinder, die ihm geboren werden möchten (etwa als sonnengott die tage, soles?),

wieder umbringen. Bald darauf werden durch Autolykos von Euböa rinder gestohlen, wefshalb Eurytos den Herakles in verdacht nimmt. Des Eurytos sohn Iphitos aber, welcher den Herakles um wiederaufsuchen der rinder angeht, wird von letzterem in einem anfalle von raserei (μανείς) erschlagen. Bei mythischer wegnahme von rindern handelt es sich in der regel um kämpfe zwischen regen und sonnenschein, und es ist daher aller beachtung werth, dafs hier Eurytos (regen) besitzer der rinder ist, wie sein namensvetter Eurytion wenigstens hirt von des Geryons heerden. Was aber die wuth des Herakles anbelangt, so beziehe ich dieselbe auf die heftige gluth der sonne (ohne dafs regen erfolgte), wie Hor. Ep. I, 10, 16 rabies canis, tollheit des hundes, auf die rasende hitze geht zur zeit, wo der hundsstern leuchtet. Herakles will sich durch Neleus von dem morde des Iphitos (etwa die kraft des wachsens, als sohn des regens, Eurytos, und demnach was anderwärts Ἴσχυς d. zeitschr. VI, 352) sühnen lassen. D. h. aus der mythischen bildersprache in gewöhnliche prosa übersetzt: „Es thut der sonne die verwüstung gleichsam leid, welche sie in ermangelung des regens über die vegetation gebracht hat". Aber Neleus, aus freundschaft zu Eurytos, weigert sich dessen, und es geschieht erst nachmals durch Deiphobos, des Hippolytos sohn (abschirrung der sonnenrosse?). Darauf wendet sich, wegen einer furchtbaren krankheit (pest, begünstigt durch starke sonnenhitze?), Herakles, der kämpfende sonnenheld, an die Pythia nach Delphi, wo ihm aber keine antwort wird. Dies veranlafst ihn zur wegnahme eines dreifufses (abbild der dreiheit von jahreszeiten s. d. zeitschr. VI, 331) und führt mit dem sonnengotte Apollo einen streit herbei. Dieser streit (im grunde der sonne, denn auch Herakles repräsentirt in allen diesen verhältnissen dieselbe, mit sich selbst) wird vom Zeus (himmel) durch ein dreinschlagen mit dem donnerkeil gelöst. Und zwar dahin: um seine krankheit los zu werden, soll der heros sich verkaufen lassen und sklaven-

dienste thun*). Hermes verkauft ihn demnach an die lydische königin Omphale, aber den erlös dafür, welcher dem Eurytos als sühne zugebilligt worden, schlägt dieser aus. Später aber nimmt Herakles rache an Eurytos, indem er Oichalia mit einem heere erobert und, nachdem Eurytos und seine söhne erschlagen, sich nunmehr der Iole (d. h. wohl nur gleichsam eines weiblichen gegenstückes zum Iolaus, den Herakles zum beständigen gefährten hat), bemächtigt. Apollod. II, 7. Ich meine aber: Ὀμφάλη soll auch nur ein asiatisches gegenstück sein zu Delphi als nabel (ὀμφαλός) der erde. Zweierlei sonnengötter, vielleicht ein ausländischer Herakles mit dem ächten griechischen Apollo, ringen um die herrschaft. Dem conflicte wird aber durch eine art compromiſs aus dem wege gegangen, indem die höchste instanz, d. h. Zeus, in betreff des Herakles zwar kein völliges unterliegen zuläſst, allein doch die höhere stellung des Apollo als eigentlichen gottes dabei zugleich wahrt.

Es giebt nun aber noch eine ganze reihe des namens *Εὔρυτος* oder *Εὐρυτίων* (s. auſser Pape und Lempriere bibl. class. den Heyneschen index zu Apollodor), bei deren mehrzahl, der übrigen verschiedenheit ihrer genealogie und ihrer schicksale zum trotz, doch der eine, höchst merkwürdige zug eintritt, daſs sie von Herkules bekämpft fallen. Also kämpfe, ähnlich denen des Indra mit dem riesen Vritra u. s. w. Nach besiegung der giganten bei *Φλέγρα* (brandstätte?) in gemeinschaft mit den göttern beginnt

*) Vergl. die ganz ähnliche geschichte, daſs Zeus den Asklepios mit dem blitz tödtete, weil er zu viele menschen vom tode befreiete; Apollo, über seines sohnes tod erzürnt, aber seinerseits die Cyklopen als anfertiger der blitze umbrachte. Darauf wollte ihn Zeus in den Tartarus schleudern, lieſs sich jedoch auf bitten der Leto bewegen, daſs Apollo bloſs ein jahr dem Admet von Pherä die heerden zu hüten brauchte. D. h. der herr der welt nimmt es übel, wenn die sonne gewitter verhindert, und bringt die gestörte ordnung wieder ins gleiche. Auf ein zu heiſses, regenloses jahr folgt dann einmal wieder ein mehr nasses, wo der himmel öfter in dunkel gehüllt ist, wo der sonnengott, statt seiner heerden, gleichsam die unterirdischen schalten läſst. Denn Admet, d. h. der unbezwingliche, ist öfters, z. b. in der sage mit der Alkestis, eine andere form des todes (und der war durch Asklepios beeinträchtigt) und des sitzes der todten.

Herakles mit dem *Αὐγέας*, könig von Elis, einen krieg, worin letzterer ihm ein heer entgegenstellt unter führung des *Εὔρυτος καὶ Κτέατος συμφυεῖς, οἳ δυνάμει τοὺς τότε ἀνθρώπους ὑπερέβαλλον· παῖδες δὲ ἦσαν Μολιόνης καὶ Ἄκτορος, ἐλέγοντο δὲ Ποσειδῶνος· Ἄκτωρ δὲ ἀδελφὸς ἦν Αὐγέου.* Anfangs von krankheit befallen schließt er waffenstillstand. Man legt aber seinem heere einen hinterhalt. Später jedoch bringt er die Molioniden, welche zu den isthmischen spielen gesandt sind, um, und desgleichen den Augeas. D. h. wohl ungefähr so viel: regen und sonnenschein wechseln mit einander ab; bald siegt der eine bald der andere. *Αὐγέας Ἡλίου* (Apollod. I, 9. 16; Theocr. XXV, 54) stammt von *αὐγή* (bes. in der verbindung *αὐγαὶ ἠελίοιο* sonnenlicht) ungefähr nach weise von *Αἰνέας* dor. = *Αἰνείας*, was doch allem ermessen nach nicht aus *αἰνός* (*δεινός*) stammt, sondern aus *αἴνη*, *αἶνος**) lob, ruhm, beifall. Augias ist daher der strahlende. Seinen zusammenhang mit der sonne aber würde, auch wäre sie nicht ausdrücklich bezeugt, schon die menge seiner heerden verrathen. „Es sind lämmer [vgl. lämmerwolken]

---

*) Also etwa der löbliche, wie *Πολύαινος* (der viel beifall erntet) und *Μεγαίνετος* (gar sehr belobt), *Πάναινος* der durchaus in allem lob verdient, aber *Πάνταινος* möglicherweise auch: bei allen (menschen) wie *Πανταίνετος*, *η*, aber etwas bescheidener *Πλεισταίνετος*. *Πρόαινος*, wie *Πρόκλος*, durch lob, ruhm vor andern sich hervorthuend. *Ἀρχαίνετος* d. h. wohl mit *ἀρχῇ*, aber in dem sinne des adv. *ἀρχήν* gleich von anfang, d. h. durchaus (prorsus). *Εὔφρ-αίνετος*, meine ich, von wohlmeinenden, *εὔφρονες*, gelobt, mit kürzung, wie in *Εὐφράνωρ*. *Φιλαινέτη*. *Ξεναίνετος*, bei Diod. S. *Ἐξαίνετος*, welches letztere also etwa: „durch lob ausgezeichnet“ meint, obschon es nicht, wie *Ἐπαίνετος*, ein paralleles componirtes verbum zur seite hat. *Δημαίνετος*, *η*, vom Demos gelobt, wie *Θεαίνετος*, gott wohlgefällig. *Πυθαίνετος*, von dem Pythier oder von der Pythia belobt? Auch mit angabe des warum: *Κλεαίνετος*, *η*; *Τιμαίνετος*, woher mit namensanklang dessen sohn Timoleon. *Ἀλκαίνετος* (stärkebelobt), sieger in Olympia. *Πολεμαίνετος*. *Δειμαινέτη* belobt wegen der furcht (*δειμός*), die sie hat oder die sie einflößt? *Αἰναρέτη* lob der tugend besitzend. — *Φιλαινίς*, wie *Κλεαινίς*. *Φιλαίνιον* hypokoristischer frauenname, während *Φιλαινίου* Philol. VI, 295 unstreitig gen. eines masc. *Φιλαίνων βωμοί*. — Dazu *Αἰνετός* (löblich · proparox.?), aber nach dem poetischen *αἰνητός* auch *Αἴνητος*. *Αἰνήτη*, gem. des Aeneus (also so ziemlich mit gleichem namen), mutter des Kyzikus, tochter des *Εὔσωρος* (von *σωρός* haufen?), wie *Αἰνήϊος* sohn des Aeneus, d. i. Kyzikus. Ap. Rh. I, 948. 950.

und rinder, zahllos wie die wolken am himmel [ὡσεὶ νέφη ὑδατόεντα! Theocr. XXV, 89], darunter zwölf dem Helios geweihete stiere, die so weifs wie schimmernde schwäne sind, einer heifst Phaethon, der wie ein stern funkelt u. s. w." V. 129 fgg. Preller II, 139. Vgl. damit die geschichte von Phaethon mit dem sonnengotte. Es verdient aber beachtung, dafs Herakles, von diesem angegriffen, sich seiner zu erwehren versteht. Das gehöfte des Augias mit den ochsenställen lag am *Μήνιος*, und, da Preller diesen flufs, wahrscheinlich mit recht, für mythisch erklärt, trage ich wenig bedenken, dessen namen von *μήν* (mensis) abzuleiten, und für den zeitenstrom (vgl. des Heraklit ῥοή flufs aller dinge, d. i. beständige veränderlichkeit) zu halten, der sich durch den sonnenlauf regelt und in monate (s. sa-mâs jahr) vertheilt. Vgl. *καταμήνιος*, eigenn. *Νουμήνιος* am neumond geboren; *Μήνιον* tempel der mondgöttin *Μήνη*. *Μήν* (suff. -εν?) und mensis (vgl. lat. mensus) d. h. messer der zeit. Von der sonne (also sonnenjahr): qui longum metior annum. Ov. M. IV, 226; vergl. VIII, 565. Dafs man den Menios übrigens in irdischen flüssen, z. b. im Alpheios oder Peneios, suchte, thut unserer vermuthung nicht den geringsten eintrag. Sonderbar aber: die feldherren, welche Augias (der strahlende) dem Herakles entgegenstellt, sind Eurytos (schönströmer) und Kteatos, deren schon Il. II, 620 sammt dem *Θάλπιος* (erwärmer?) gedacht wird, und des lezten vater wäre zufolge Apoll. I, 321 Eurytos. Merkwürdig genug ferner, dafs Eurytos und Kteatos bei Apollodor *συμφυεῖς* (zusammengewachsen) heifsen, während sie anderwärts (s. Heyne Obss. p. 184) als *διφυεῖς* beschrieben werden. Etwa, weil man den segen an besitz (s. d. zeitschr. VI, 40) innigst mit dem rechtzeitigen herabkommen des regens (Eurytos) verknüpft darstellen wollte, wie Plutos, der gott des reichthums, ein sohn heifst der Demeter mit dem Iasion (a. a. o. s. 337 Hes. Th. 969), oder *Πολυμήλη* mutter des *Εὔδωρος* s. 47. Und, weil im verhältnifs mit dem regen — in südlichen klimaten noch häufiger erwünscht als bei uns — das gedeihen des besitz-

standes an saaten und heerden mit gedoppelter kraft zunimmt. *Κτῆσις* und *κτέανα* werden nach Theocr. XXV, 57. 109 des Augias besitzthümer an heerden ausdrücklich genannt. — Unter den söhnen Hippokoons (worin allenfalls auch wieder, wie bei seinen andern söhnen *Ἱππόθοος*, *Ἱπποκορυστής*, die beziehung auf rosse nicht bedeutungslos) befindet sich gleichfalls ein *Εὔρυτος*, der mit seinen brüdern und seinem vater durch die hand des Herakles umkommt, ohne dafs etwas bestimmteres hierüber gemeldet wird, als dafs Tyndareos, von Hippokoon aus Sparta vertrieben, nach dessen tode dahin wieder zurückkehrt. Apollod. III, 10, 5. — Ein gigant Eurytos fällt durch des Bakchus Thyrsusstab ib. I, 6. Vielleicht in dem sinne, wenn des regens für den weinbau zu viel wird. Doch s. auch varianten Bentl. ad Hor. II, 23, wo an dessen stelle Rhoetus (nicht Rhoecus), was vielleicht, wie *ῥοείδιον*, zu *ῥοή* gebracht werden mufs. Gehört der Centaur *Ῥοῖκος* zu *ῥοικός*, krumm, oder vielmehr zu *ῥοϊκός* (fliefsend, flüssig), insofern die Centauren von wolkennatur zu sein scheinen? Dagegen *Ῥοιώ* mutter des Tithonos, Schol. Lycophr. 18 (bei Lempriere auch, ich weifs nicht nach welcher quelle, eine von Apollo geliebte nymphe), augenscheinlich, vgl. *Σίδη*, von *ῥοιά* granate, wegen der farbe der rosenfingerigen Eos. Auch ein ganz hübscher frauenname, wie nach der rose *Ῥοδίνη*, vgl. rosea, z. b. Aurora. *Ῥόδιον* d. i. röschen.

Nec color est idem coelo, cum lassa quiete
Cuncta jacent media, cumque albo Lucifer exit
Clarus equo; rursusque alius, cum praevia luci
Tradendum Phoebo Pallantias inficit orbem. Ov. M. XV, 188. Vgl. lat. albescente coelo, ital. alba, frz. aube morgengrauen. Pallantias = Aurora. So auch *Ἰάνθη*, tochter des Okeanos, eig. violet, wie *ἰάνθινος* von dem subst. *ἴανθον* = *ἴον*. — Unter den argonauten ein *Εὔρυτος* *Ἑρμοῦ* Apollod. I, 9. 16, was, insofern nicht *Ἔρυτος* (s. Buttm. lexil. I, 146) als andere namensform auf compos. mit *ῥυτός* von *ῥύομαι* (fast immer *υ* lang) führt, als „regen“ auch

vielleicht durch den umstand gerechtfertigt erschiene, dafs Hermes zuweilen als regengott fungirt. S. Preller I, 242. 313. — Wenn es übrigens auch historische personen namens Eurytos gab, wie einen Spartaner Her. VII, 229 oder einen Pythagoreer aus Metapontum. Jambl. V. Pyth. 36; — so konnten die recht gut einem der Eurytos zu ehren benannt sein. So z. b. des Melaneus sohne, einem heros, der sogar verehrung genofs Paus. IV, 3. — *Εὐρυτίων, ωνος* ist nun augenscheinlich ein davon nur durch sein suffix unterschiedener name. Vgl. *Θεοδοτίων* mit *Θεόδοτος*. *Χαριστίων* und der sklavenname *Ἀχαριστίων*. Freilich theilt Pape mehrere in *τίων, ωνος* ausgehende namen so, als halte er sie für componirt. Z. b. *Πολυ-τίων* s. v. a. *Πολυτίμων* und das adj. *πολύτιτος*? *Ἰφι-τίων*, also nicht zu *Ἴφιτος*? *Εὐθετίων* wohl zu *εὔθετος* (wohlgeordnet, skr. suhita). *Εὐξύνθετος*, im sinne von *Εὐθήμων*, ordnungsliebend. *Εὐετίων* wahrscheinlich zu *Εὐέτης*, *Εὐετήριος* (gesegneten jahrs). *Ὀρυτίων*, *Ὄρυτος*. *Ἀνδροτίων* wie *Ἀνδρότιμος* und *Ἑρμοτίων* wie *Ἑρμότιμος*? *Δημοτίων* neben *Δημότιμος*, *Δαμότιμος*, dessenungeachtet aus *δημότης*, wie als fem. dazu *Δαμότις* Inscr. 1602, also wie *Πολίτης*, *ἐπὶ Πολίτα* Philol. VI, 299, unserm eigenn. Bürger entsprechend. Fälschlich, um dies nebenbei zu erinnern, hat man *δημόσιος* (publicus) von dem alten thessalischen genitiv *οιο* = skr. asya herleiten wollen, da es ohne widerrede mittelst *-ιος* von *δημότης* eine ableitung ist, dessen *τ* durch einflufs des *ι* zu *σ* wurde. So *Μηλώσιος Ζεύς* als gott der schafhirten (*μηλωτής*). S. d. zeitschr. VI, 47. *Ἱπποτίων* von *Ἱππότης*, und *Ἀρχετίων* von *ἀρχέτας* anführer, oder *Ἀρχέτιμος*? Ich verstände jedoch die bildungsweise sehr schlecht; auch wollte man an *τίειν*, oder gar an *τίσις*, mit wegfall des zischers denken. *Φειλητίων*, mann aus Sinope, Inscr. 898 doch wohl zu *Φιλήτας* trotz dessen kürze (schwerlich *φῑλήτης* betrüger). *Ἐρωτίων*.

## 2. Athamas.

Athamas, um einiges über sein wesen vorauszuschikken, gehört wenigstens als könig von Theben dem böotischen sagenkreise an, den wir schon mehr denn einmal (Pentheus, Orion) an mythen ergiebig fanden, welche auf naturereignisse bezug haben. Sonst (ich bediene mich der worte Prellers II, 209 fg.) „nach der gewöhnlichen genealogie einer der söhne des Aeolos [also des windgottes!], ist das mythische bild eines alten Zeusdienstes der thessalischen und böotischen Minyer, der mit dem des lykäischen Zeus in Arkadien grofse ähnlichkeit gehabt haben mufs. Es ist der finstere Zeus der stürme und des winters, aber auch der milde und freundliche des lichten frühlingshimmels. Als winterlich finsterer gott hiefs er *Λαφύστιος*, unter welchem namen er auf dem rauhen und hohen gebirge über Koroneia und in der gegend von Iolkos verehrt wurde. Dann fordert er blutige menschenopfer u. s. w. Man begründete diese grausamen gebräuche dadurch, dafs Athamas seinen sohn Phrixos dem Zeus Laphystios habe opfern wollen und dann selbst habe geopfert werden sollen, aber von seinem enkel, dem plötzlich aus Kolchis zurückgekehrten sohn des Phrixos von diesem opfertode befreit worden sei. Daraus erklärt sich die gewöhnliche böotische sage von Athamas und seinen beiden frauen, der guten mutter wolke (Nephele) und der bösen stiefmutter Ino. Von der wolke hat Athamas die beiden kinder Phrixos und Helle, wahrscheinlich bilder des befruchtenden regens und des milden lichtes, wie ihn Zeus im frühling spendet, der wohlbekannte wolkensammler der lichten höhen. Ino hat vom Athamas den Learchos und Melikertes geboren". Genug von fremder hand, in welches die meinige, um nicht vorzugreifen, absichtlich fast gar nichts einmischte.

Athamas demnach — ein gott der stürme, oder auch, wie seine beiden frauen, je nach den umständen entge-

gengesetzten*) charakters! Wie nun, wenn sein bisher völlig unverstandener name in sinnvoller ungezwungenheit dasselbe besagte? Im sanskrit ist dhmâ Flando sonum edere; flando ignem excitare (lith. dumpti das feuer anblasen), bei Benfey hauchen, vor wuth schnauben, eine wurzel, von der die verwandtschaft etymol. forsch. I, 187, vergl. auch Mikl. radd. p. 26, beigebracht worden. Davon lautet aber (vergl. man : mnâ denken; lat. gen : gnâ erzeugen) das präs. dham-â-mi und das part. präs. act. dhám-ant (flans). Wird man anstand nehmen, *Ἀθάμαντ*, das freilich um ein überschüssiges *α* vorn reicher ist, als part., jedoch mit alterthümlichem *α* (statt *ο*) in der endung, ihm gleichzusetzen? Ich halte aber die bildung analog mit *ἀδάμας* (sich nicht bewältigen lassend, und daher passivisch: unbezwingbar), während Hes. Th. 865 von *σίδηρος* wegen seiner bearbeitung im feuer: *δαμαζόμενος πυρὶ κηλέῳ* gebraucht. Es hieſse demzufolge Athamas, zur begütigung seiner wilden natur mit privativem vorschlage: „der nicht (zu arg) blasende und wüthende“. Vgl. *ἄφυσος*. Also ein name, der vollkommen zu der milderen, dem menschen angenehmen seite des Athamas paſst! Denn freilich geräth Athamas, es wird vorgestellt: durch die furie Tisiphone auf geheiſs der Hera (des untern luftkreises), in so schlimme raserei, daſs er gegen Ino und deren kinder, gleichwie als wäre jene eine löwin mit ihren jungen welfen, wüthet. Noch ziemlich durchsichtige bilder von heftigen stürmen; zumal — denn es stürzt sich Ino, die löwengleiche, mit dem Melikertes von hohem fels in die see und wird zur meeresgöttin, — auf den fluthen des Pontus. *Ἰνώ*, vorn mit länge, bedeutet aber „die sehnige, starke“, und ist unstreitig gemeint, wie *ἴς ἀνέμοιο, ποταμοῦ, ἠελίου*, was Schneider, als analogieen zu vis, virtus Herculis u. s. w., aus Arat. 286. 427 beibringt. Vis coeli unwetter. Plin. 18, 28, 69. §. 278. Mit unterlegung

*) Vgl. Theocr. IV, 48: *Χ' ὠ Ζεὺς ἄλλοκα μὲν πέλει αἴθριος* (wo sich der reine äther unbewölkt zeigt) *ἄλλοκα δ' ὕει.*

menschlicher leidenschaft auch z. b. maris ira Ov. M. XII, 36. Athamas hatte, seine erste frau Nephele, unter dem vorwande, sie leide — auch nicht ohne bedeutung — an anfällen von wahnsinn, verlassend, des (böotischen heros) Kadmus tochter Ino geehlicht. Dies muster einer bösen stiefmutter, welche den kindern ihrer vorgängerin aufs böswilligste nachstellte und sie zur flucht nach dem sonnenlande Aea trieb. Nun, die wuth eines solchen weibes, welches in dem hause des wettermachers Athamas rumort und das unterste zu oberst kehrt, und ihre hinterlistigen angriffe gegen die kinder aus erster ehe, d. h. der frau wolke, richtet; — wer könnte das mifsverstehen? Wenn sie aber schliefslich über ihren ehegemahl vom himmel raserei bringt, dann heifst das nur aufstachelung desjenigen, nämlich bösen theiles, in ihm, das er, mit dem guten gepaart, in sich birgt, während seine beiden frauen sich in diese doppelnatur theilen, und jede von ihnen blofs die eine seite davon hervorkehrt. Quasi vero atra bili solum mens, ac non saepe vel iracundia graviore, vel timore, vel dolore moveatur: quo genere Athamantem, Alcmaeonem, Ajacem, Orestem furere dicimus. Cic. Tusc. III, 5, 11. Vgl. Furit ventus Lucr. VI, 688. Nubes interdum perscissa furit petulantibus auris. VI, 111. Furit atra tempestas effusis imbribus Virg. Aen. V, 694. Desgleichen κύματα μέμηνε Mosch. Id. Vorausgesetzt aber, dafs des Athamas name in Teos Τάμμας (Preller a. 209 note), etwa, mit allerdings seltenem wechsel, wie ἄνητον Aeol. statt ἄνηθον (Ahrens Aeol. p. 43. Vgl. Dor. p. 83), Θόανα nach Steph. v. B. älterer name von Τύανα, rücksichtlich des τ blofs mundartliche abweichung sei, gäbe dieser, wegen mangels des vokalischen anlautes, positiv „einen blasenden“. Bemerkenswerth ist in diesem betracht der mannsn. Ἀτάμας auf einer mysischen münze. Mion. S. V, 288, wozu Pape die frage thut: Ἀθάμας? Wegen des Λαφύστιος habe ich wohl an φυσᾶν gedacht, indem sich an φυστίς, φυστή, eine art gebäck, wozu der teig nur leicht eingerührt, nicht derb geknetet war, anknüpfen liefse. Dieses,

von *φύρω* kaum ableitbar, gehörte, als vermuthlich „sich aufblähend", dazu. Der bildung nach, wie *κύστις, κύστη*. Ich muſs jedoch die bedenklichkeiten, welche Ruhnken Ep. crit. p. 86 wegen des *λα ἐπιτατικόν* ausspricht, der mehrzahl nach theilen, und wäre sonach mit dem anfange des wortes in verlegenheit. *Λαφύστιος* (vorax?) hieſs ein Syrakusaner Plut. Timol. 37, und, den Zeus *Λαφύστιος* anlangend, welcher sicherlich dem heiligthume *Λαφύστιον* den namen gab, nicht umgekehrt, scheint Lauer s. 219 im recht, wenn er diesen beinamen des gottes als aufzehrer nimmt, der das nährende erdnaſs aufsaugt. Man müſste ihn in diesem falle als trocknen wind fassen, welcher schnell den etwa nur spärlich gefallenen regen wieder hinwegnimmt, wie der indische mythus einen dämon Çushńa (austrockner) gleichfalls kennt, welcher indeſs unstreitig die durch sonnenhitze entstandene dürre vorstellt. Dazu *Αὐαίνου* (des austrockners erdkloſs) *λίθος*? *Ποῖος*, sohn des Athamas und der Themisto, Schol. Ap. Rh. II, 1147, da schwerlich dialektform zu *Κοῖος*, bin ich geneigt als „grasigen" von *πόα, ποία* mittelst suff. *-ιος* (wohl kaum von *ποιά* sommer, eig. jahreswuchs des grases, vgl. meine zählm. s. 4) zu leiten. Regenstürme befördern den graswuchs. Vgl. *Ποῖον ὄρος*, wie die städte *Ποιήεσσα* (grasreich). Themisto, gem. des Athamas, ist tochter des Lapithen *Ὑψεύς*, welcher als sohn des *Πηνειός* und der nymphe Kreusa verm. von der höhe der berge, wo nicht des himmels, benannt ist. Der höhe entströmt das auen bildende wasser. Das *Ποῖον ὄρος* aber ist ein theil des Pindus und auf letzterem entspringt der Peneus. *Μελικέρτης*, der in den meergott *Παλαίμων* verwandelt wird, was allerdings sprachgemäſs (vergl. *παλαιμονέω*) „ringer" zu sein scheint mit hinblick nach den schiffern, welche so muthig mit wind und wogen in einen kampf sich einlassen (daher jener, ein hülfreicher gott), hat einen phönikischen namen. Er heiſst, allem vermuthen nach, weil der seehandel die städte der Phöniken ernährte und bereicherte, in der sprache dieses volkes: „König (melech) der stadt"

(oder: städte), in richtigem Stat. constructus mit umgekehrter stellung von *Ἀστυάναξ*. Vergl. wegen des zweiten bestandtheils noch bei Zeufs gramm. celt. p. 71. Irisch borcc, borggde mit der glosse cirta, cirtensis; i. e. burgum, burgensis (frz. bourgeois). Auch in Carthago. Mir ist es aber bemerkenswerth erschienen, dafs sein bruder, welchen Athamas in seiner wuth dadurch tödtet, dafs er ihn gegen eine mauer schleudert (etwa schiffbruch erleiden läfst, vgl. Ikaros*)), den namen *Λέαρχος* führt, was also, statt eines stadt-, vielmehr einen volksherrscher gäbe, und absichtlich dem Melikertes gegenüber gestellt scheint. — Von besonderem belange ist noch der umstand, welcher vom Schol. zu Lykophr. V. 22 erzählt wird. Ino versuchte [durch sturm, hagelschlag?] das korn der gegend zu vernichten; und, als ob es die folge göttlicher rache wäre, brachte der wahrsager, auf ihren antrieb, dem Athamas die meinung bei, dafs er, bevor die erde ihren gewöhnlichen wachsthum wieder erhielte, eines von den kindern der Nephele opfern müsse. Der leichtgläubige vater führte den Phrixos zum altar, wo er indefs von der Nephele gerettet wurde. Uebrigens ersatz von menschen durch thiere, wo jene als opfer verlangt wurden (vgl. auch Abraham), ist nichts ungewöhnliches im alterthum.

Vom *Φρίξος* sagt Tac. A. VI, 34 mit rationalistisch ungläubiger miene: sive id animal seu navis insigne fuit. Plut. flumin. p. 54: *παράκειται τῷ Ταναΐ ὄρος τῇ διαλέκτῳ τῶν ἐνοικούντων προςαγορευόμενον βρίξαβα, ὅπερ μεθερμηνευόμενον κριοῦ μέτωπον*, auf welchem berge dann freilich auch ein kraut *φρίξα* wachsen soll, was in barbarischer rede *μισοπόνηρος* bedeute. Bötticher Arica p. 55. 57 und meine bemerkungen zeitschr. f. alterth. 1853.

*) Vgl. d. zeitschr. VI, 88, wo gezeigt worden, dafs er das scheitern bezeichnet gegenüber der gelingenden schifffahrt seines vaters. *Εὐκοσμῶς στείλας νηὸς πτερὰ ποντοπόροιο*. Hes. Opp. 628. *Πτεροδόνητος* mit flügeln — segeln, *πτερόν*, bewegt. Vgl. umgekehrt remigium poetisch von den flügeln: (Aves) cum venere volantes, Remigium oblitae, pennarum vela remittunt, Praecipitesque cadunt. Lucr. VI, 744.

s. 499. *Φρίξος* vielleicht zu **fircus** statt **hircus** im sabinischen, und walachisch **pîrciu** (caper, hircus). Möglicher weise aus *φριξός*, was Arist. Physiol. c. 5 von aufrecht stehenden oder vielmehr krausen haaren gebrauchte. Also von *φρίσσειν* (horripilare). Doch hat *Φρίξος*, wie der accent lehrt, kurzes *ι*, während sich in *φρίκη* länge zeigt. In dem widder findet Preller II, 211, ich glaube mit recht, ein symbol der befruchtenden wolke. „Der **goldne** widder ist die wolke des segnenden frühlingsgottes, daher ein symbol des segens der aus der wolke quillt". Man kann dabei zunächst auch ein gewölk im auge gehabt haben, das von der sonne mit gold umsäumt wird. Allein, so wie der **goldene regen**, in welcher gestalt Zeus zu der Danae in ihr ehernes gefängniſs herabsteigt, entweder auf lichtergieſsung in das dunkel geht (Preller II, 42), oder auch das gelb der getreidekörner bezeichnet, welche dem regen des himmels verdankt werden, so ist die farbe jenes widders gewiſs nicht blos rein verschönernde zugabe, sondern zielt auf das **gold**, welches durch günstigen regenerguſs bildlich in gestalt der saat, und, mit dessen hülfe, als eigentliches metall dem ackerbesitzer zuströmt. Creuzer IV, 45. *Δανάη* bringt Creuzer eben da s. 41 mit *δαναοί* zusammen, wie die (mumisirten) todten*), nämlich die **trockenen** (*ξηροί*) geheiſsen hätten. Man sehe indeſs Preller myth. II, 34, wonach die erklärung von *Δανάη* nur auf falscher deutung der grammatiker beruht. Euripides erklärte den namen *ὁθούνεκα πολὺς παρῆλθεν εἰς γόνην παίδων χρόνος* und dachte somit an *δηναιός*, ein nach analogie von *παλαιός* aus *δήν*, *δάν* gebildetes adjectivum, das also dieser meinung zufolge müſste jota ausgestoſsen

*) Unter allen umständen aber hängt *δανάκη*, was Creuzer noch obendrein hervorzieht, nicht damit zusammen, obschon es eine münze war, welche den todten in den mund gelegt wurde. Es ist pers. **dânak** Bötticher Arica p. 15, der aber ein skr. dhânaka bloſs hinzudichtet. Eher kleine gabe, **dâna**? Vgl. *δῶρον* tribut? Vielleicht skr. **ṭ'anka** (A coin), was jedoch auch ein silbergewicht ist und noch mehrere bedeutungen hat. Aller wahrscheinlichkeit nach aus dem persischen aufgenommen: Russ. **dén'ga** kleine münze, eine halbe kopeke, woher der plur. den'gi geld.

haben. Dem widerspricht aber die quantität gleich sehr, als *δανός*, z. b. *δανά* Od. XV, 321 vom dürren, ausgetrockneten holze (*δαίω*), was seiner länge wegen dem vorn kurzen *Δανάη* Il. ξ, 319 seinen ursprung eben so wenig gegeben haben kann. Wer wollte übrigens läugnen, dafs „die trockene (erde)", welche vom nafs des himmels (Zeus) erquickt wird, eine, wenn von seiten der sprache beglaubigt, sehr pafsliche vorstellung wäre? Die grammatiker erklären nämlich *τὰ δανὰ* durch *τὰ διὰ τὸν χρόνον ξηρά*, was aber bei etwaiger herleitung aus *δᾱν* abgeschmackt wäre, und nur in so weit grund hätte, als *δανός* als particip von *δαίω* aus dem sinne von exustus in den von exsiccatus hineinspielend gedacht würde. Ich weifs nicht, ob der name des *Δαναός*, gründers von Argos, und *οἱ Δαναοί* die Argiver und überhaupt die Griechen, vor allem aber der seiner berühmten töchter *Δαναΐδες* *) und ihr durchlöchertes fafs, das sich, wegen durchrinnens, nie füllen kann, mit des Akrisios tochter und des Perseus mutter *Δανάη* (also mit anders klingendem ton) etymologisch zusammenhänge. Es verdienen aber, namentlich in bezug auf die Danaiden, glaube ich nicht grundlos mir einzubilden, die *ἀέναοι Νεφέλαι* Arist. wolken 275 ernstere aufmerksamkeit. Legt man nämlich die analogie von *δαφοινεός*, *δαφοινός* (sehr roth; sehr blutig) zum grunde: so könnte *Δαναΐδες* eine, durch den zusatz von *διᾰ-* (*ζα***)), mit weglassung von *ι*, verstärkte form sein von *Ναΐδες*, *Ναϊάδες*, deren erste silbe freilich länge hat, was aber wegen *ἀένναον κράναν* Theocr.

---

*) *Δαναΐδαι* attisch ⏑⏑⏑–, episch –⏑⏑–, vielleicht nur des heroischen maafses wegen (mit vier kürzen?).

**) Z. b. *δάπεδον*, bei Hesych *ζάπεδον* boden, erdboden, gewöhnlich fufsboden im zimmer, was, schon da die erste silbe episch kurz und nur bei den Attikern lang, allein auch von seiten des begriffs sehr unglaublicher weise auf das meist nur vokativisch gebrauchte *δᾶ* (geberin = erde) bezogen würde. Es ist vielmehr dasjenige, worüber man mit den füfsen hinschreitet (*διαβαίνεται*), aus skr. pad gehen, woher auch padas = *πόδες*. — Ist *Αἰανής*, eine quelle im opuntischen Lokris eig. die „ewige", d. h. also nie versiegend, und ohne verbindung mit *Αἰάνης* Strab. IX, 425? Kaum also zu *αἰανής*, schmerzlich, traurig, sondern wie *ἀειναής*, und jedenfalls aus *ἀεί* (vgl. aeternus).

XXII, 37 vgl. Eust. ad. Dionys. v. 1055 nicht viel zu sagen hat. Unter dem „fasse“ aber, was diese „starkströmerinnen“ nie zu füllen vermögen, könnte nun, sobald man bei den Danaiden an die flüsse denken will, die als nymphen (Preller s. 38) ihre urnen ins meer ausgiefsen, der unendliche Ocean gemeint sein, oder, im fall jene den regen vorstellen, ziemlich gleichgut die erde, welche mit durstiger gier ihn in sich hineinsickern läfst. Für diese letzte auffassung spricht die dürre von Argolis, welcher die Danaiden durch auffindung von quellen und sogar (ein ziemlich rationalistischer zusatz!) durch die erfindung von brunnen ein ende gemacht haben sollen, Heyne Obss. ad Apollodor. p. 106. Die zahl der Danaiden, welche ein halbes hundert beträgt, ist im allgemeinen natürlich blofse willkühr. Vielleicht aber meinte man doch damit etwa 50 regentage ($\frac{1}{7}$ des jahres), welche in Griechenland ungefähr den winter, eigentlich die regenzeit, bilden mögen. Da nun aber *Νότος* und *Λίψ* (an Libyen anklingend), Africus, jene südwinde waren, welche den meisten regen brachten: mag dies einer der anlässe (kaum der alleinige) gewesen sein, warum der mythus sich die Danaiden mit eben so viel söhnen des Aigyptos vermählen läfst, um freilich alsbald wieder in der brautnacht die ehe, mit nur einer*) ausnahme, in der bekannten grausamen weise aufzulösen. Dafs aber unter den ägyptischen freiern, mit ausnahme des Busiris, kein zweiter einen ägyptischen namen trägt (alle sind gut griechisch): läfst sich die erzählung wenig anfechten. Durchwebt mit dem physischen gedanken, welcher ihr zum grunde liegt, haben sich augenscheinlich völkergenealogieen, welche das alterthum auf namen (wirkliche und erdachte) zu bauen schnell bei der hand war. Als zwillingssöhne von der Libye (also Afrika) und Posei-

---

*) Sehr erklärlicherweise galt daher auch Hypermnestra in den verzeichnissen der Herapriesterinnen für die zweite priesterin der landesgöttin in Argos und ehegöttin. Preller s. 89. Hatte sie doch, gegen den willen ihres vaters, den gatten Lynkeus nicht umgebracht. Selbst der zusammenhang des namens mit *μνηστήρ* (freier, bräutigam) scheint dies anzeigen zu sollen.

don (mithin dem wassergotte) werden Agenor (Phönikier) und Belos (Babylon) angegeben, und Belos (gleichsam ein Zeus, d. i. himmel, des ostens) seinerseits soll mit der Anchinoe (oder vielleicht passender Anchiroe, nahe fließend), des Nilus tochter, die zwillinge Aigyptos (nicht immer bloß name des landes, sondern auch des Nilstromes) und Danaos erzeugt haben. Offenbar also wird nun hier ein völkerverein von Semiten (Assyrern? = Belos) und Aegyptern nebst Griechen (Danaern, Argivern) angenommen, der von seiten der sprache unhaltbar ist und den man in das land einer unfruchtbaren und träumerischen speculation zu verweisen hat. Das, was mich noch in dieser angelegenheit am meisten quält, ist meine unwissenheit darüber, wie die Griechen in wirklichkeit zu dem namen Danaer kamen. Es muß derselbe allerdings, wie *Κραναοί, Κραναΐδαι, Κεκροπίδαι* bewohner von Attika, Athener, und *Ἀπιύτιοι* Arkadier, Inachides (Argiverinnen), in einer mythischen genealogie seinen grund haben. Erat autem Danaus oriundus ab Io, adeoque ab Inacho; et ab eo Argivi dicti Danai. Heyne Obss. p. 106. „Der Alte", wie Preller meint, kann Danaus von seiten des lautes (nämlich aus *δηναιός*) unmöglich heißen, wie passend man den namen sonst halten könnte; auch selbst für die Danaer (Prisci) als volk! Die verbindung des Danaus als „starkströmer" mit der mondgöttin Io rechtfertigte sich leicht damit, daß der mond — des nachtthaues wegen — als kalt und feucht gilt. Danaus hatte unter anderen auch töchter von der *Ἕρση* (thau) Apollodor. II. 1, 5. Auf das nasse element können unter seinen töchtern übrigens auch noch bezogen werden: *Κελαινώ* (vom schwarzen gewölk). *Φυσάδεια* quelle bei Argos, nach einer Danaide benannt, doch wohl von *φυσᾶν**), sei nun das blasenwerfen (ebullire) des wassers

---

*) In Krentzwald's Estnischer sage vom Kalewipoeg (verh. der Estn. ges. IV. 1. 1857 s. XI) ein bächlein, raku-oja (blasen-bächlein), was die wierländische sage einer natürlichen ausleerung des helden zuschreibt. Pleskanisch pusira-joke aus russ. pyzür". — *Φυσάδεια* setzte wohl eine form auf *-αδ* voraus, wie *κρυπτάδιος*. Vergl. den wenigstens äußerlich gleichen ausgang *Λεβάδεια, Λιβάδεια, ία* stadt in Böotien; *Ἀρκαδία*.

gemeint, oder auch das blasen des windes als begleiters von regenschauern. Εὐρυθόη („weithin schnell", wie die rasch dahin ziehenden wolken) vgl. Ὠκυθόη eine der Harpyien (winde); oder Εὐρυῤῥόη, was gut auf den regen paſste, in sofern er, als landregen, sich weithin erstreckt. Auch Πολυδώρα als „viele gaben darbringend", segenvolles naſs. Heyne Obss. p. 107.

Pott.

---

## ὀφθαλμός.

Ich habe griech. wurzellex. I, 231 (vergl. 178) φθ als reflex von skr. ksh hingestellt und, wie man auch diese vertretung erklären möge, das faktum, daſs griech. φθ gegenüber von ksh sich geltend macht, wird man nicht zu bezweifeln vermögen (vgl. auch Kuhn in d. zeitschr. IV, 38). Darin glaube ich schon damals auf dem richtigen wege zur erklärung dieses wortes gewesen zu sein; im übrigen aber ging ich in die irre. Das richtige glaube ich jetzt gefunden zu haben. Das sanskritische wort für „auge" ist akshi; in der declination tritt aber in mehreren casus statt dessen akshan ein; dieses ist unzweifelhaft die organischere form; es ist jetzt bekannt, daſs die formen auf an abstumpfungen von organischen auf ant sind, daſs sie selbst weiter sehr häufig ihren auslaut einbüſsen und daſs sich vorzugsweise im sanskrit a gern zu i schwächt. Es giebt nun ferner ein secundäres suffix, welches sanskritisch bald mant bald vant lautet und die bedeutung giebt „versehen mit dem was das nomen, an welches es tritt, ausdrückt". Durch dieses suffix wird vedisch akshan-vant gebildet „mit auge versehen". Der wechsel von v und m in diesem suffix hängt nur von den benachbarten lauten ab und die phonetischen gesetze sind in dieser beziehung nicht zu allen zeiten dieselben gewesen (vgl. Vo. skr. gramm. s. 239); es ist daher keinem zweifel zu unterwerfen, daſs neben akshanvant auch akshanmant mit gleicher bedeutung existiren

konnte; ferner ist schon bemerkt, daſs die suffixe auf nt durch abstumpfung häufig diese laute einbüſsen; so sind tyăgima „verlassen", pâkima „gekocht" u. s. w. gewiſs aus tyâga-mant (alt für tyâgavant) u. s. w. entstanden, durch diese verstümmelung würde akshanma entstehn, welches mit dem so häufigen übergang von n in λ (vgl. skr. anya, lat. aliu, griech. ἀλλο, lat. anima, span. alma) zu ὀφθαλμό ward; dieſs bedeutet also eigentlich „mit dem auge versehen" und bezeichnete ursprünglich nur die augenhöhlung.

## κρήγυον.

Dieses wort gehört auf jeden fall zu skr. çlâgh „loben"; l ist fast durchweg lautliche umwandlung eines älteren r, welches hier bewahrt wäre; die übrigen lautlichen reflexe sind die regelrechten. Sehr dunkel aber ist das suffix; ein suffix *vo* (entsprechend lat. uu in exiguu) ist im griechischen nicht nachweisbar, denn *πατρυό* ist natürlich eine unorganische nebenform für *πατρυιό* und dieses bekanntlich = skr. pitṛi-vya; dieses suffix vya ist aber, wie ich schon in meiner vollständigen sanskrit-grammatik bemerkt habe, aus vaya und dieses wiederum aus maya entstanden (a. a. o. s. 244 und 240); maya ist aber das griech. *μεο* und bedeutet eigentlich „ähnlichkeit", so daſs *πατρυιό* wörtlich heiſst „einem vater ähnlich", „die stelle eines vaters vertretend, ohne es wirklich zu sein". — Ich kann mich in bezug auf *κρήγυον* des gedankens nicht enthalten, daſs es im späteren griechisch kein eigentliches leben hatte, sondern nur aus Homer hinübergenommen war; in dieser ansicht halte ich *κρήγυος* für eine unberechtigte form, die bloſs nach der allergemeinsten analogie aus dem homerischen *τὸ κρήγυον* geschlossen war; in bezug auf dieses kann ich aber die vermuthung nicht unterdrücken, daſs es ein alter comparativ ist, welcher mir der homerischen rede an der stelle, wo es vorkommt (Il. I, 106), auch angemessener scheint (vergl. Thiersch griech. gramm. §. 281). Es bleiben zwar auch bei dieser voraussetzung schwierig-

keiten, doch sind sie nicht so bedeutend. Zunächst ist die endung des comparativs im neutrum ιον; die volle form würde also κρηγυιον sein müssen; allein den ausfall des ι sahen wir eben in πατρυό und finden ihn auch sonst oft hinter υ z. b. auch δύην für δυιην, λελῦτο für λελυιτο Od. VI, 238. Eine zweite und bedeutendere schwierigkeit bietet aber eben das dasein dieses υ. Wir haben nämlich, in sofern wir einen comparativ in κρήγυον vermuthen, als positiv *κρηγυ mit suffix υ, in der bedeutung „lobwerth" vorauszusetzen. Die themen auf υ verlieren aber im griechischen sowie in den verwandten sprachen der regel nach vor den endungen des comparativs und superlativs ihr suffix z. b. ἡδύ ἥδιον (vgl. kurze sanskrit-grammatik §. 501); es müfste also auch hier eigentlich *κρήγιον eintreten. Gegen diese regel aber zeigt das sanskrit und das zend jedes entschieden ein beispiel und das griechische höchst wahrscheinlich zwei, was bei dem verhältnifsmäfsig so beschränkten gebrauch dieser suffixe sehr viel sagen will. Im sanskrit lautet nämlich der comparativ von bahu „viel" bhûyans nicht *bahîyans; dieses ist so zu erklären: das a zwischen b und h fiel aus, so dafs diese zu bh wurden und das u sich mit dem î der endung zu û zusammenzog, also *bhuîyans zu bhûyans ward. Im zend erscheint als superlativ von khratu (der form nach gleich skr. kratu, griech. κρατύ) nicht *khratiçta, wie die regel bedingt hätte, sondern mit bewahrung des u, in seiner, durch den nachfolgenden vokal herbeigeführten liquida khrathwiçta. Nach dieser letzten anomalie habe ich schon in meinem griech. wurzellex. II, 308 den griechischen comparativ von κρατυ in den formen κρεῖττον κρεῖσσον erklärt; hier erlaube ich mir nur zu bemerken, dafs wenn man diese formen aus der allgemeinen regel, d. h. aus κρετ-ιον deuten wollte, man schwerlich eine genügende erklärung für den übertritt des ι in die vorhergehende silbe anzugeben vermöchte; denn da es in der bildung des doppelten σσ oder ττ aufgegangen wäre, könnte es nicht nochmals vor denselben erscheinen. Ich verkenne zwar nicht, dafs in μεῖζον für μεγιον, wenn wir das ζ als

repräsentanten von *γι* zu betrachten haben, eine ähnliche doppelwirkung des *ι* angenommen werden müfste; allein es scheint mir sehr fraglich, ob wir das *ζ* so anzusehen haben. Denn ursprüngliches *γ* geht an und für sich bisweilen in *ζ* über; vgl. z. b. skr. gâlayâmi causale von gal „fallen" mit griech. *βαλλω* (für *βαλjω* aus *βαλεjω*) und *ζέλλω* und vom primitiv selbst, aber mit bewahrung des ursprünglichen *ρ* *βάραθρον* und *ζέρεθρον**) eigentlich „mittel zum fallen, fallgrube". Es konnte demnach *μεγιον* sich zunächst in **μεζιον* verwandelt haben, dann *ι* übertreten und so *μεῖζον* entstehen. Allein wenn *τι* zu *ττ* oder *σσ* ward, blieb kein *ι* übrig, welches den bekannten analogieen gemäfs, in die vorhergehende silbe hätte hinübertreten können. Da wir nun gerade in diesem worte im zend das u in der form seiner liquida im superlativ bewahrt sehen — der comparativ kommt dort nicht vor — und durch analoge annahme im griechischen die formen *κρεῖττον*, *κρεῖσσον* sich am einfachsten erklären, so wäre es gegen die methode der vergleichenden grammatik nach einer andern deutung greifen zu wollen. Wir nehmen also auch hier an, dafs das *υ* in seiner liquida *ϝ* sich erhalten habe und die grundform des comparativs *κρετϝ-ιον* sei; dessen *τϝ* hat sich ganz wie in *τέτταρες*, *τέσσαρες* für *τετϝαρες* (vergl. skr. catvâras, lat. quatuor) zunächst in *ττ* *σσ* verwandelt, also *κρεττ-ιον*, *κρεσσ-ιον* und daraus ist durch übertritt von *ι* *κρεῖττον*, *κρεῖσσον* entstanden. — Das dritte beispiel — comparativ und superlativ — in welchem ich eine bewahrung des suffixalen *υ*, aber in assimilirter gestalt erkenne, ist *κάλλιον* und *κάλλιστος*. Dieses habe ich in meinem griech. wurzellex. II, 173. 174 ganz verkannt und erlaube mir deshalb auch hier zunächst seine etymologie mitzutheilen. Es ist das skr. câru, welches völlig dieselbe bedeutung hat. Es stammt vom verbum car, welches im fixirten sanskrit die bedeutung „gehn" hat, aber eigentlich

*) Auf *ζέρεθρον* als hieher gehörig hat mich ein zuhörer, hr. stud. Bühler, aufmerksam gemacht.

„reiben" heifst, vergl. die dazu gehörigen cûrṇa „pulver" u. s. w. eigentlich „zerrieben", wie es in dem denominativ cûrṇaya „zerreiben" erscheint, cira „lang" (tempus terens) u. a. Der begriff „schön" ist hier aus „zart" vgl. τέρην entwickelt. Der reflex κ beruht auch hier auf ursprünglicherem çc, welches sich hinter dem präfix, in der zusammensetzung â-çcarya „wundervoll" erhalten hat, und aus ursprünglichem sk entstanden ist. Aus diesem car ist das skr. câru durch suffix va (verstümmelung von vant) entstanden; indem sich dieses va zu u vocalisirte, wurde zum ersatz der positionslänge das a gedehnt; vergl. die ganz analogen z. b. skr. dâru aus darvant, schwach darvat mit griech. δορυ δόρατος und δούρατος für δορϝατος (= skr. *darvatas, wenn sich auch hier die organische form erhalten hätte), skr. jânu aus janvant, schwach janvat mit griech. γόνυ γόνατος γούνατος für γονϝατος; wie hier δόρυ γόνυ ohne die im sanskrit erscheinende dehnung sind, so entsprach höchst wahrscheinlich dem skr. câru auch καλυ mit kurzem α; aus diesem leite ich κάλλιον κάλλιστος, indem ich annehme, dafs wie in κρετϝ-ιον so auch hier das υ sich zunächst in ϝ liquidirte und dann wie in πολλο aus πολϝο (von πολυ + suff. ο) sich dem vorhergehenden λ assimilirte. Man könnte zwar auch καλϝ-ιον καλϝ-ιστο aus der bei câru zu grunde gelegten form *carva, welche griech. *καλϝο lauten würde, ableiten wollen; allein dies verstiefse noch mehr gegen alle analogie; denn während wir doch das suffixale u entschieden im sanskrit und zend in zwei beispielen bewahrt finden, ist mit ausnahme zweier partic.-perfectbildungen im sanskrit (dṛidha dradhîyans, parivṛidha, parivradhîyans) und wahrscheinlich einer im griechischen (βέλτ-ιον doch wohl von βελτο altem pf. ptcp. von βελ = skr. var „wählen") nie ein consonantisch anlautendes suffix vor diesen endungen bewahrt, und die participia im sanskrit sind auch wohl nur deshalb nicht, wie es die eigentliche regel erfordert hätte, auf die verstärkte verbalform reducirt (drah, vrah), weil die phonetische veränderung den positiv zu sehr vom verbum entfernt hatte und

durch rückkehr zur verbalform der begriffliche zusammenhang mit demselben schwer zu erkennen gewesen sein würde. Ich halte daher für richtiger *καλυ zu grunde zu legen und erkenne dies auch noch in dem denominativ καλλύνω, in welches jedoch durch einfluſs der in so vielen zu καλυ gehörigen formen mit recht erscheinenden doppelten λλ, dieses — jedoch hier mit unrecht — sich ebenfalls eingedrängt hat. Zweifelhafter bin ich, ob ich in καλο den reflex des zu grunde liegenden *carva sehen soll, oder eine bildung aus *καλυ durch zutritt des reflexes von skr. a, welches fast in allen indogermanischen sprachen in den späteren entwickelungen in ursprünglich anders auslautenden themen sich anzudrängen sucht. Ich neige mich auch hier zu der zweiten annahme, und sehe hier diese entwickelung nur gewissermaſsen einen schritt weiter geführt, als in πολυ (= skr. ved. pulu für gewöhnlich puru und organisches *paru); während hier die durch hinzugetretenes ο gebildete form πολϝο = πολλο noch von einigen casus ausgeschlossen ist, hat sie sich in καλο für καλϝο über alle casus ausgedehnt. Schlieſslich bemerke ich, daſs wie in δόρατος, δούρατος, γόνατος, γούνατος für organisch δορϝατος, γονϝατος das ϝ einerseits spurlos ausgefallen, andrerseits sich durch die dehnung ου noch fühlbar macht, so auch in der doppelseitigkeit des α in καλο sich diese differenz kund giebt; wo α kurz ist, ist ϝ spurlos geschwunden, wo α lang, verräth es noch die einstige existenz des ϝ.

Diesen beispielen gemäſs dürfen wir unbedenklich annehmen, daſs auch χρηγυ seinen comparativ mit bewahrung des υ (*χρηγυ-ιον, χρήγυον) bilden konnte. Ich verkenne jedoch nicht, daſs damit meine deutung noch keineswegs eine vollendete sicherheit gewinnt.

## facio, jacio, lacio.

Bopp in seinem glossarium sanscritum unter bhû hat zuerst erkannt, daſs facio reflex des skr. causale bhâvayâmi

von bhû = lat. fu „werden“ ist, also eigentlich bedeutet „machen daſs etwas werde“. Dieses causale ist nicht auf individuell lateinischem boden gebildet; denn das latein hatte in seiner individualisirung das vermögen, causalia selbstständig zu bilden, eingebüſst; was es an solchen besitzt, rührt aus einer sprachperiode her, wo es noch mit anderen verwandten sprachen zu einer einheit verbunden war. — Ich habe später (kurze sanskrit-gramm. s. 146 n.) zu diesem beispiele das ganz analoge jacio „werfen“ gefügt, dessen primäres thema im latein eingebüſst ist; es entspricht dem skr. causale cyâvayâmi von cyu „fallen“; der anlautende consonant der anlautgruppe ist eingebüſst, wie oft. — Jetzt möge noch lacio (eigentlich „reiſsen“, „zerren“ vergl. lacero dann locken) hinzutreten; ich sehe darin das skr. causale lâvayâmi von lû „abschneiden“ = griech. λυ (in λύω) „lösen“, latein. lu (in di-lu-o, so-lu-o); in lacero ist natürlich ein denominativ zu erkennen von lacer, welches selbst auf lac ruht, in welchem der repräsentant das causale aya, weil das verbalthema den charakter eines primären angenommen hat, eingebüſst ist.

## διαίνω, δεύω.

Pott (etymol. forsch. I, 282) hat mit recht beide zu skr. dih „beschmieren, salben“ gezogen; allein das verhältniſs derselben zu einander war nicht erklärt, speciell nicht wie so statt ih in δεύω εv eingetreten war, denn die vergleichung mit δαύω von dah „brennen“ gab nur eine und zwar bloſs äuſserlich, nicht durch erkenntniſs der beiden zu grunde liegenden, innerlich vermittelnde analogie für das υ und gar keine für das ε; ich wagte daher in meinem griech. wurzellexicon nicht die verbindung aufrecht zu erhalten und auch Kuhn (in d. zeitschr. I, 136) ist nicht zu ihr zurückgekehrt. Ich schlage jetzt folgende erklärung vor: διαίνω ist denominativ von διϝαν für διhϝαν, gebildet durch das denominativsuffix ja, steht also für διhϝανjω. Der ausfall von h ist bekanntlich häufig, und hier tritt zu

*διαίνω* und *διερό* für *διhϝαινω διhϝερο* (mit suffix *ϝερο* aus suff. *ϝερ* [für *ϝεν*] + suff. *ο*) in die genauste analogie *μιαίνω* für *μιhϝαινω* und *μιαρό*, *μιερό* für *μιhϝαρο* (von skr. mih, mit bewahrtem reflex von skr. h in *ὀμιχ*). Es ist aber jetzt bekannt, dafs sich die themen auf an überaus häufig durch einbufse des auslautenden n abstumpfen; so würde eine nebenform von *διϝαν* zu *διϝα* oder mit *ο* für *α διϝο* werden; indem sich in dieser *ϝ* vokalisirte, entstand *διυω*. Den übergang von *ι* vor *υ* in *ε* anzunehmen, hat schwerlich grofse bedenken; im lateinischen ist er bekanntlich fast regel iens euntis, eundum u. s. w. Im griechischen kenne ich zwar keine derartige, unmittelbar in die augen springende, schlagende analogieen, in folge davon, dafs kein flexivisches suffix mit *υ* anlautet; dennoch stehen mir einige fälle der art zu gebote, die jedoch zum theil einer besondern behandlung bedürfen; ich mufs mich daher hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, auf einen fall beschränken; hoffentlich werde ich gelegenheit haben, diesen gegenstand ein andres mal speciell zu behandeln. Es ist bekannt, dafs *ι* und *υ*, *ϝ* sehr häufig durch übertritt aus einer folgenden in die vorhergehende silbe gerathen; wir haben selbst oben bei *κρήγυον* einige beispiele der art gesehen, eines der schlagendsten ist das femininum von *πῖον*, skr. pîvan; hier wird dies im sanskrit durch antritt von î und den gewöhnlichen übergang von n in r gebildet, also pîvarî; im griechischen tritt an die feminina auf skr. î vorwaltend *α*, und diese form hat sich hier als eigenname, *Πιερία*, erhalten; im adjectiv ist durch den gewöhnlichen übertritt *πίειρα* entstanden; vgl. noch parvus *παῦρος*. Wir nennen diese phonetische erscheinung vom standpunkt der griechischen sprache übertritt, weil bei allen bisher beobachteten fällen dieser art der laut an seiner früheren stelle ganz verschwindet. Es läfst sich aber nicht verkennen, dafs sie in naher verwandtschaft mit der zendischen erscheinung steht, wo ein i y, u v in den meisten fällen ein i, u in der vorhergehenden silbe hervorruft und sich zugleich an seiner stelle behauptet, z. b. skr. dadhâti wird

zend. dadhâiti, skr. taruna zu zend. tauruna. Hier beruht die erscheinung augenscheinlich auf dem gewaltigsten gestaltungsprincip der sprachen: der assimilation, und sollte dieses princip nicht auch die vorstufe der griechischen erscheinung gewesen sein und einst neben ihr bestanden haben? Sicher zwar nicht in allen einzelnen fällen; denn sonst würde die sprache wohl mehrere deutliche spuren dieser assimilation zeigen, da es wohl so ziemlich keine einzige entwickelung einer reich entfalteten sprache giebt, von der sich nicht eine oder die andere spur in ihr erhalten hätte. Allein wenn sie auch nicht in allen einzelnen fällen die vorstufe war, so konnte sie doch die vorstufe im allgemeinen sein. Es ist sehr gut möglich, daſs sich, sowie diese assimilation zur geltung kommen wollte, auch sogleich das bestreben nach dissimilation geltend machte und als gegengewicht gegen den neu entstandenen gleichen oder verwandten laut den alten ausstieſs und so als phonetische regel rasch den übertritt an die stelle der assimilation setzte. Ich wenigstens glaube noch einige spuren der assimilation zu erkennen und eine derselben dient zur erläuterung des übergangs von *ιυ* in *ευ*, von welchem hier die rede ist. — Aus dem verbum i „gehn“ bildet sich im sanskrit durch suffix tvan, welches nach meiner ansicht die organischere form des mehrfach vorgekommenen suffixes van ist (s. kurze sanskrit-gramm. s. 211 und vergl. 223) i-tvan z. b. abhîtvan (aus abhi-itvan) eig. „hinzugehend“, dann „anstürmend“. Das neutrum drückt die sphäre des verbalbegriffs aus und erscheint, wie ich schon Gga. 1852 s. 558 und 565 angemerkt habe, in lat. iter (mit einbuſse des v wie can-is = skr. çvan und mit dem gewöhnlichen übergang von n in r, wie auch in skr. itvar-a) und itin-er, wo an das thema das neue suff. er = griech. *ες* (nom. *ος*) getreten ist (vgl. a. a. o. 565, wo mehrere analogien dafür angeführt sind). Griechisch würde **ιτϝαν* entsprechen; allein wie wir bei P- und K-lauten aspirirenden einfluſs des *ϝ* kennen, so zeigt er sich auch bei *τ* (vgl. z. b. *ϑοῦϱ-ος* der anspringende von skr. tvar „eilen“), indem auch *ϝα*

sich zu υ vokalisirt, wie gewöhnlich, wird dieses *ἰτϝαν zu *ἰϑυν und dieses erscheint in dem denominativ ἰϑύνω für ἰϑυν-jω; als nomen hat sich diese volle form nicht bewahrt, wohl aber die nach analogie so vieler andrer durch einbuſse des ν abgestumpfte ἰϑύ; dieses heiſst also eigentlich nur „gehend" dann in prägnanter bedeutung — wie sie z. b. im sanskrit jedes wort haben kann z. b. putra „sohn" und „wahrhafter sohn" — gewissermaſsen „wahrhaft gehend", „unmittelbar gehend", „gerade gehend", wie lateinisch „rectus" eigentlich nur „gerichtet" die „wahrhaftige richtung", „die gerade richtung" bezeichnet. Dem lat. iter für itver entspricht ἴϑαρ, dem skr. itvara ἰϑαρός „schnell" (den geradesten weg als den schnellsten fassend). — Nun haben wir neben ἰϑύ als völlig identisch εὐϑύ und es wird gewiſs niemand einfallen es für etwas anders als eine phonetische nebenform desselben zu halten. Diese nun erkläre ich ganz nach analogie der zendischen assimilation aus *ἰυϑυ durch umwandlung des ι vor υ wie in lateinisch euntis εὐϑύ. Ohne es weiter auszuführen bemerke ich, daſs sich ebenso das ευ in πεύκη „fichte" erklärt; das wort ist aus πικ-υ (lat. pic in pix, skr. piç in piç-anga feuerfarben, goldfarben, piçuna „saffran" von der gelben farbe, vergl. griech. wurzellex. II, 91 πικ) entstanden und scheint den gegebnen und angedeuteten vergleichungen gemäſs eigentlich „der leicht brennende" baum zu heiſsen; diese form ward πιυκ-υ *πευκ-υ dann nach analogie von πολλη für πολϝη aus πολυ (vgl. oben) πεύκη.

Auf diese weise ward denn auch διυο zu δευο und davon ist δεύω ein denominativ.

## γυνή, γυναικός u. s. w.

Ich zweifle, ob es irgend jemanden giebt, den die bis jetzt vorgeschlagenen erklärungen der flexion dieses nomens irgend befriedigen; ich glaube mich deshalb einer kritik derselben entschlagen zu können und wage eine neue, selbst auf die gefahr hin, daſs sie eben so wenig beifall

findet. Dafs γυνή aus dem verbalthema skr. jan, griech. γεν gebildet ist und die bedeutung „die gebärende" hat, darf wohl als allgemein anerkannt vorausgesetzt werden; eng daran schliefst sich, mit bewahrung des organischen α, das dialektische γάνα, und mit β für γ, wie oft, βανά, βανῆκος. Für die erklärung des υ in γυνή stehen zwei wege offen und es ist schwer zu entscheiden, welcher zu wählen sei; man kann annehmen, dafs sich wie so häufig, ein ϝ hinter γ entwickelt habe, also γϝαν entstand, woraus dann, durch in folge eines oxytonirten suffixes eingetretene vocalisation, γυν entstand. Ist aber meine erklärung des themas aus antritt des suff. υ, also eig. γαν-υ richtig, so könnte hier, was, wie ich nicht verkenne, sonst im griechischen nicht nachgewiesen ist, durch assimilation, ähnlich wie im skr. guru aus garu (bewahrt im comparativ garîyans, superlativ garishtha) = βαρυ, puru aus paru = πολυ, das α oder ε in υ verwandelt sein. Ich nehme nämlich an, dafs aus γεν sich zunächst durch das so häufige suffix υ ein nomen agentis gebildet habe und davon in γυνη das femininum vorliege; gewöhnlich wird nun aus themen auf υ das femininum im sanskrit durch î gebildet und davor das u blofs liquidirt, z. b. svâdu ἡδυ fem. svâdvî, griechisch mit hinzugetretenem α ἡδεῖα; allein das feminalsuffix î steht an und für sich auf derselben stufe, wie die übrigen vokalisch anlautenden sekundären suffixe und casusendungen und hier finden wir bei jenen durchgängig, bei diesen vor mehreren vokalisch anlautenden casusendungen nicht blofse liquidirung des u, sondern übergang desselben in av z. b. von vishnu + secundäres suffix a vaishnav-a, im dat. vishnu + e vishnav-e, im ved. locativ vishnu + i vishnav-i, im ved. instrumental bâhu + â bâhav-â. Daraus, dafs diese form auch im nominativ und vokativ pluralis erscheint, welche zu den starken casus gehören z. b. vishnu + as vishnav-as, können wir erkennen, dafs diefs eigentlich die verstärkte form ist, welche alsdann — ähnlich wie insbesondere in der lateinischen declination und sporadisch in den veden — auch in die anderen, sonst der regel nach

nicht verstärkten casus eindrang. So gut wie in einzelne casus und bei den sekundären nominalformationen mochte sie auch in der feminalbildung eindringen, und ich gestehe, dafs ich sie durchweg im griechischen annehmen zu müssen glaube; ich wage weder genitiv ἡδέος u. s. w. noch femininum ἡδεῖα aus ἡδϝος ἡδϝια zu deuten, sondern nehme als die ursprünglichere form ἡδέϝος ἡδέϝια; denn wenn auch der übergang von ϝ in ε keine schwierigkeit macht, so wüfste ich doch absolut nicht zu erklären, wie so ein so entstandenes ε den accent hätte, während er hier in übereinstimmung mit der skr. regel auf das ε fällt (vergl. skr. nom. plur. svâdávas). In meiner kurzen sanskrit-grammatik habe ich aber schon auf eine noch stärkere verstärkung aufmerksam gemacht, welche sich im zend und im sanskrit zeigt, nämlich durch dehnung dieses a vor v; zend. naçâum (für naçâv-am) und nacâv-ô von naçu = griech. νεκυ, skr. adhrigâv-as von adhrigu. Diese finden wir nun auch in einem beispiel der femininalbildung im sanskrit; das femininum von manu wird nämlich nicht manvî nach analogie von svâdvî und nicht manavî nach analogie von mânav-a ἡδέϝι-α sondern manâvî (nach derselben analogie wird von pûtakratu mit verwandlung von v in y, worüber ich an einer andern stelle gesprochen vgl. kurze sanskrit-gramm. §. 381, pûtakratây-î, wie denn auch manâv-î als nebenform manây-î hat). Diese im sanskrit so einzeln stehende aber eben defshalb augenscheinlich sehr alte bildung glaube ich auch in γυνη zu erkennen und im griechischen ist sie um so wahrscheinlicher, da die epischen genitive u. s. w. auf ηος u. s. w. von themen auf υ (ἐΰ) und ι (πόλι) und ευ, das eindringen dieser verstärkung auch in die declination zeigen (vgl. bezüglich der themen auf i skr. sakhây-am u. s. w. accus. sing. von sakhi „freund“ und agnây-î femininum von agni) und auch jene feminalbildung hier nicht so allein steht. Nach jener analogie würde das femininum von *γυνυ lauten γυνᾱϝί. Die feminina, welche durch femininalis î gebildet sind, haben, wie die auf â, keinen nominativcharakter, und in diesem alten wort ist, gerade wie in den femi-

ninis auf ω im nominativ (für ῳ aus ωνῑ, worüber ich in der ZDMG. VIII, 456 gesprochen habe) auch diese alte regel bewahrt; in folge davon hätte der nominativ mit η für α und einbufse des ϝ eigentlich γυνή lauten müssen; das ι subscriptum ist aber eingebüfst gerade wie der regel nach in den nominativen auf ω (spuren desselben in letzteren hat Ahrens nachgewiesen in d. zeitschr. III, 81 ff.). Die genitive etc. würden γυναϝι-ος etc. lauten; indem aber ϝ wie im pf. redupl. I. (s. vor. heft s. 53) in κ übergeht, entstünde γυνακι-ος, woraus mit dem gewöhnlichen übertritt γυναικός u. s. w. wird. Im vokativ hat sich gerade, wie in den vokativen der nominative auf ω, ebenfalls das ι erhalten; ich weifs nicht, ob in folge der sanskritischen regel, wonach das î in diesen formen verkürzt wird. Beachtenswerth ist, dafs sich auch in bezug auf den accent die sanskritregel hier erhalten hat, wonach der vokativ auf der ersten silbe accentuirt wird γύναι; ich würde sagen, dafs diefs die bewahrung des ι herbeiführte, indem es dadurch nicht so sehr in den tiefton kam, wie hinter dem accentuirten η in γυνήϝί (vergl. skr. manâvî), wenn nicht Σαπφοῖ u. s. w. das ι auch ohne vorrückung des accents bewahrten; oder sollte in älteren zeiten auch Σάπφοι accentuirt und der voc. erst später in die analogie der übrigen casus hinübergezogen sein, als der einflufs des accents auf die lautliche gestalt sich schon geltend gemacht hatte? Da sich auch sonst sowohl im griechischen als lateinischen spuren zeigen, dafs einst, wie im sanskrit, auch hier im vocativ der accent auf die erste silbe oder so weit nach vorn gerückt ward, als die hier auf die stellung desselben einwirkenden quantitätsverhältnisse verstatteten, so halte ich die letztere erklärung für die wahrscheinlichere.

Ich habe bemerkt, dafs die angenommene femininalform im griechischen nicht isolirt steht; ich glaube sie nämlich noch in folgenden bildungen zu erkennen; es stehen neben einander in gleicher bedeutung γραῦς, ionisch γρηῦς, dorisch γραϋς, γραΐς, γραῖα; diese formen vereinigen sich, wenn wir dieselbe femininalbildung annehmen, welche wir

für ἡδεῖα und *γυναϝί aufgestellt haben. Wir legen hier wie für γυναϝῑ ein masculinarthema auf υ zu grunde. Das verbalthema, aus welchem es abgeleitet ist, ist skr. jṛî, griech. γερ „altern"; die volle form würde also *γερυ lauten, indem daraus ein femininum durch auflösung oder vielmehr verstärkung des υ zu kurz α und ϝ (wie in ἡδεῖα) und antritt von femininalem î formirt wird, entstünde γεραϝῑ, indem ε durch einflufs des oxytonirton î (dieses hat im sanskrit vorwaltend den accent vgl. vollst. sanskrit-gramm. §. 690 ff. — 706) ausgestofsen wird (vergl. γεραιός neben γραῖος), entsteht γραϝῑ; bekanntlich treten nun an die ursprüngliche femininalendung î im griechischen bald δ bald α; auf diese weise entsteht *γραϝιδ, dor. γραυΐδ, γραΐδ und *γραϝια γραῖα, indem aber wie in γυνᾱϝί manâvî das α in der auflösung des υ oder vielmehr in der starken form gedehnt wird, würde γρᾱϝι oder mit η für ᾱ wie in γυνή γρηϝι entstehn, mit vokalisirung des ϝ γρηυι; indem sich hier nach der allgemeinen griechischen analogie, gegen die ursprüngliche regel das nominativzeichen ς anknüpfte — insbesondere in folge davon, dafs dieses î früh verkürzt wurde (vergl. z. b. skr. nom. purî purĭ-s, griech. πολι-ς) — wäre γρηυις entstanden; wie in λελῦτο für λελύιτο wurde dann ι von υ absorbirt, so dafs γρηῦς blieb; dafs γραυς für γρᾱυς zu nehmen, läfst sich mit sicherheit aus γρᾱός u. s. w. schliefsen. Beiläufig bemerke ich, dafs auch aus dieser verstärkung mit gedehntem α die feminalbildungen mit η, wie Νηρηΐδ Βρισηΐδ von Νηρεύ Βρισεύ zu erklären sind; sie sind aus Νηρᾱϝῑ Βρισᾱϝῑ zu deuten. Neben ihnen erscheinen auch die formen mit ungedehntem vokal Νηρεΐδ, insbesondere in den ableitungen wie Πηλεΐδης; denn diese ableitungen sind eigentlich metronymika; die bildungen auf ιδ für î sind nämlich ursprünglich ganz nach der im sanskrit durchgreifenden regel aus männernamen gebildete frauennamen, so dafs Βρισηΐδ die Briseerin, vielleicht*) einst auch

*) Einer meiner zuhörer, hr. Budenz, theilt mir die vermuthung mit, dafs diese feminina wohl eher die gesammtheit des geschlechts bezeichneten, also Πηλεΐδ-ης „einer aus der Πηλεΐδ, dem Peleus-geschlecht".

„frau des Briseus“ bezeichnen konnte; daraus sind dann metronymika wie Πηλεϊδ-ης gebildet, die eigentlich bedeuten „sohn der frau des Peleus“.

## ξύν, σύν.

In der phonetischen entwickelung der sprachen treten fast durchweg an die stelle schwererer oder härterer laute leichter zu sprechende, mildere, höchst selten umgekehrt; schon nach diesem princip müssen wir ξύν als die ältere, σύν als die daraus erweichte jüngere form nehmen, und dafür sprechen auch die nicht seltenen übergänge von skr. ksh (eigentl. ξ) in σ z. b. griech. wurz. lex. I, 177 und sonst. Für diese annahme spricht ferner die etymologie, welche mir jetzt die richtige zu sein scheint; ich leite es nämlich von dem verbum ab, welches im sanskrit sac lautet und „verbinden“ heiſst. Daraus entstand durch das gewöhnliche suffix υ, welches fast durchweg oxytonirt erscheint, das nomen *sac-u „verbindend“ im ntr. „verbindung“. Durch einfluſs der oxytonirung wurde der verbalvokal eingebüſst, gerade wie im sanskrit z. b. aus ghas-u von ghas „essen“ kshu „speise“ ward; so entstand çcu; çc wird aber griech. ξ gerade wie in ξανθ-ός aus *çcand (organischere form für cand, lat. cand-ere vgl. s. 116 u. vor. heft s. 59); das organ. δ ist hier durch einfluſs des ν aspirirt (ähnlich wie böotisch auch τ hinter ν Ahrens Dial. I. §. 46 und hom. τ hinter ρ ἐγρήγορθε); im latein. cum wurde wie in dem eben erwähnten cand-ere der anlaut eingebüſst; dasselbe geschah in κοινός für κυν-ιος (Pott etymol. forsch. II, 309) erscheinenden nebenform *κυν für *σκυν. Daſs das auslautende ν für ursprüngliches μ stehe, zeigt sowohl das lat. cum als die analogie der übrigen auslautenden ν im griechischen, welche bekanntlich gröſstentheils aus vorhergegangenem m entstanden sind. Was den grammatischen werth dieses m betrifft, so muſs man es auf jeden fall in beiden sprachen — der griechischen und lateinischen — auf gleiche weise erklären. Im lateinischen spricht alles dafür, es für rest des locativcharakters zu nehmen (vergl. kurze sanskrit-gramm.

§. 456, Bopp vergl. accentuationssystem s. 55, aber auch Ebel in d. zeitschr. IV, 188—201), so dafs cum, für cumen, cu-me, eigentlich hiefse „in verbindung", welches unzweifelhaft die beste bedeutung wäre. Sollte man annehmen dürfen, dafs sich in ξύν ein beispiel dieses locativs erhalten hätte? Vielleicht möchte ein solches auch in ἐν zu erkennen sein; ἐνί und das daraus entstandene εἰν sprechen nicht dagegen; sie lassen sich vielleicht mit skr. amâ vergleichen, welches Böhtlingk-Roth „im hause", „bei sich" erklären und ich eher vom pronomen a als vom pronomen ama ableiten möchte; natürlich würde ich dann auch hier einen rest dieser locativendung erkennen, die im sanskrit ja auch in den femininalen locativen auf âm und in der vedischen locativendung min in yâdṛçmin hervortritt, an welche sich die pronominale in schliefst (vgl. kurze sanskrit-gramm. a. a. o.).

Th. Benfey.

---

## Woche.

Unser wort woche (mhd. woche, ahd. wĕhhâ) zeigt in vergleich mit älteren und verwandten formen darin, dafs es nicht den vocal e sondern o in sich enthält, eine kleine lautliche unregelmäfsigkeit, die durch das diesem vocal folgende ch veranlafst scheint. Wir finden nämlich auch in einer reihe derjenigen verben, die im präsens ursprüngliches a in i schwächten, wo diesem vocal ein ch (goth. k) folgt, in dem perfectparticip schon im althochdeutschen den vocal o, dem goth. u entsprechen würde, eingetreten statt des erwarteten ĕ, goth. i, was sonst nur bei verben mit liquiden lauten (z. b. stilan-stulana, niman-numana, baíran-baúrana; dagegen giban-gibana) oder mit consonantischen gruppen, deren erster theil aber in der regel auch ein liquider laut ist (z. b. hilpan-hulpana, bindan-bundana, baírgan-baúrgana; doch intrusgans Röm. XI, 24), stattfindet. So bildet das ahd. rĕhhan das particip rohhan, da doch das entsprechende gothische zeitwort vrikan, verfolgen, in

jenem particip nur i (nicht u) zeigt: vrikanai, διωκόμενοι, Kor. II, 4. 9. Daher wird man auch im gothischen rikana als particip anzusehen haben von goth. rikan, sammeln, und stikana, von **stikan, das aus hlêþra-stakeini, f. zeltaufstecken, woraus zunächst **stakjan sich ergiebt, mit sicherheit zu folgern ist, im gegensatz zu den althochdeutschen stohhan, sprohhan, svohhan und anderen. Diesen letzteren entsprechend haben wir einmal auch schon im gothischen vor folgendem k das u, nämlich in dem perfectparticip von brikan, brechen : gabrukanô, κλώμενον, Kor. I, 11. 24 (ahd. gibrohhan). Hier scheint indeſs das u vielmehr hervorgerufen durch die vorausgehende consonantische gruppe mit r. Denselben einfluſs sehen wir ja auch in dem ungewöhnlichen gothischen präsens trudan (Luk. X, 19; ptc. perf. gatrudan, Luk. VIII, 5), treten, statt **tridan, welchem letzteren allein entsprechend das althochdeutsche nur die form trĕten bietet. Ueber den vereinzelten eintritt von o für e im mittelhochdeutschen sagt Jakob Grimm in der dritten ausgabe seiner grammatik s. 153: „o für ĕ in wol bene, woche f. wĕchâ, kone f. quĕnâ, komen f. quĕman, koden f. quĕdan, beruht überall auf ahd. vorgang und ist wiederum dem einfluſs des vorausstehenden q und w zuzuschieben“. Das letztere scheint kaum richtig, da in wol doch wohl das l einwirkte, in woche das ch, wie oben, in den drei übrigen wörtern aber o (= goth. u) nicht für e steht, sondern durch verkürzung aus der silbe ve hervorging, ganz ähnlich wie z. b. das altindische udán, wasser, für **vadán eintrat. Für das althochdeutsche finden wir beispiele von dem wechsel des u und i (oder o und ĕ) auf s. 86 angegeben: goth. vinja = ahd. wunna, goth. iba = ahd. ipu oder opa, goth. nih = ahd. noch; ahd. wĕralt neben worolt und anderes. Aus dem neuhochdeutschen ist ein bekanntes beispiel das zeitwort wollen, dessen entsprechende formen im gothischen nur den grundvocal i zeigen, wie denn der im präsens für den indicativ einzig gebrauchte optativ viljau, vileis, vili ff. auf einen verlorenen perfectindicativ váil, váilt, váil, vilum ff. schlieſsen läſst. Daran schlieſst sich auch das adverb goth.

váila, worin nicht dem ahd. wēla zu gefallen gebrochenes i (ai), sondern nur verstärktes, gunirtes i anzunehmen ist, ganz wie z. b. im goth. báitra, bitter, im gegensatz zum ahd. bittar. In der verstärkung der vocale stimmen auch die mundarten nicht an allen stellen überein.

In den fällen, wo wir den laut o für älteres (goth.) i eintreten sehen, kann das letztere entweder aus ursprünglichem a geschwächt sein oder auch als i ursprünglich. Das letztere findet statt in dem unserm woche entsprechenden goth. vikôn, f., das sich an eine wurzel vik anschliefst, die noch lebendig ist in unserm weichen und dem gr. *εἴκειν*, die beide an das altindische vic 7pa, trennen (Bopp glossar s. 318) sich anschliefsen; wir dürfen „trennen“ (= „weichen machen“) hier wohl als den causalbegriff von „weichen, zurückweichen“ bezeichnen. Seines anlautenden halbvokals ist in der homerischen sprache das genannte griechische wort durchaus noch nicht entkleidet; ohne ihn würden sich zahlreiche metrische fehler bieten. Mehrfach eröffnet das verb den vers, so *ϝείκετε* Il. V, 606; *ϝεῖκε* Il. V, 348; Od. XVIII, 10; *ϝείκων ἀφραδίῃς* Od. XXII, 288; *ϝείξας* Il. XXIV, 43. IX, 110; *ϝείξατέ μοι* beginnt Il. XXIV, 716, dann folgt o. 718 *ὣς ἔφαθ', οἱ δὲ διέστησαν καὶ ϝεῖξαν ἀπήνῃ.* Il. IX, 598 beginnt *ϝείξας ϝῷ θυμῷ*; umgestellt *ϝῷ θυμῷ ϝείξασα* Od. V, 126. Wir lesen *οὔτ' ὄκνῳ ϝείκων* Il. X, 122; dieselbe verbindung Il. XIII, 225, welcher vers mit *ϝείκων* beginnt. Il. XIII, 807 beginnt *εἴ πώς ϝοι ϝείξειαν*; Od. XXII, 91 *εἴ πώς ϝοι ϝείξειε θυράων*; Od. XIV, 262 *οἱ δ' ὕβρει ϝείξαντες*, ebenso Od. XVII, 431. Versschliefsend finden wir *αἰδόϊ ϝείκων* Il. X, 238; *κάρτεϊ ϝείκων* Od. XIII, 143. XVIII, 139; *οὐδενὶ ϝείκων* Il. XXII, 459. Od. XI, 515. Dann sind noch zu nennen *ἔρρε κακὴ γλήνη ἐπεὶ οὐ ϝείξαντος ἐμεῖο πύργων ἡμετέρων ἐπιβήσεαι* Il. VIII, 164; *ὃς πενίῃ ϝείκων ἀπατήλια βάζει* Od. XIV, 157; *ἀτὰρ τὸν δεξιὸν ἵππον κένσαι ὁμοκλήσας ϝεῖξαί τέ ϝοι ἡνία χερσίν* Il. XXIII, 336. 337; *ϝρηξόμεθα σθένεϊ μεγάλῳ ϝείξωσι δ' Ἀχαιοί* Il. XII, 224; *Τρῶας ἐς ἱπποδάμους ϝερύσῃ ϝείξῃ δέ ϝοι Αἴϝας* Il. XVII, 230; *ἡ δ' ἄρα πὰρ Διϝὶ πα-*

τρὶ καθέζετο ϝεῖξε δ' Ἀθήνη Il. XXIV, 100; ἀνδρὶ δέ κ' οὐ ϝείξειε μέγας Τελαμώνιος Αἴϝας Il. XIII, 321; εἰςορόων χρόα καλὸν ὅπῃ ϝείξειε μάλιστα Il. XXII, 321; ἀνδρῶν δυςμενέων ὅ τέ μοι ϝείξειε πόδεσσιν Od. XIV, 221; ἕζετο δ' ἐν πατρὸς θώκῳ ϝεῖξαν δὲ γέροντες Od. II, 14; τετράγυνον δ' εἴη ϝείκοι δ' ὑπὸ βῶλος ἀρότρῳ Od. XVIII, 374. Ὅππῃ τ' ἰθύσῃ τῇ ϝείκουσι στίχες ἀνδρῶν ist Il. XII, 48 zu lesen, nicht mit Gottfried Hermann und Wilhelm Dindorf τῇτ', und Il. IV, 509 darf man wohl lesen Ὄρνυσθ', ἱππόδαμοι Τρῶες, μὴ ϝείκετε χάρμης (statt μηδ'), wie man gewifs an vielen stellen altpoetische losere verbindungen erst in späterer zeit mehr verkittet hat. Jedenfalls ist es eine ganz verkehrte ansicht, Homer könne in seinen wörtern den halbvokal w (ϝ) beliebig anwenden oder weg lassen; solcher sprachunsinn beruht nur auf unsern ausgaben, nicht auf der homerischen sprache selbst.

Beachtenswerth aus anderem grunde ist für uns Od. V, 331. 332 ἄλλοτε μέν τε Νότος Βορέῃ προβάλεσκε φέρεσθαι, ἄλλοτε δ' αὖτ' Εὖρος Ζεφύρῳ ϝείξασκε διώκειν, dann wich Euros dem Zefyros zum verfolgen, wich zurück damit jener wieder verfolgte; es blickt deutlich daraus die bedeutung hervor, „er wechselte mit ihm ab im verfolgen". Daraus dafs der eine dem andern weicht oder ihm nachgiebt (um später wieder an dessen stelle zu rücken, und so fort) entsteht der begriff des wechselns oder abwechselns. Wir erinnern an einige worte Goethes aus dem anfang der zueignung:

Und wie ich stieg zog von dem flufs der wiesen
Ein nebel sich in streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte mich zu umfliefsen,
Und wuchs geflügelt mir um's haupt empor.

Es unterliegt daher keinem zweifel, dafs auch unser wort wechsel der genannten wurzel angehört, auf den grundbegriff des weichens zurückkömmt. Nach dem althochdeutschen wĕhsal (m. und n.), hie und da auch noch mit älterem i für ĕ, können wir mit sicherheit eine gothische grundform **vaíhsla ansetzen. Sie ist gebildet durch

die verbindung der suffixe la und is, die im gothischen nur belegt ist in svartizla, n. schwärze, tinte, *μέλαν*, nur Kor. II, 3, 3, wo die eine handschrift vielleicht svartizlái liest, und dann doch wohl in skôhsla, n. böser geist, *δαιμόνιον, δαίμων*, das mit skr. kshi 9p 5p, vernichten, quälen, wird zu verbinden sein; hunsla, n. opfer, verehrung, *θυσία, λατρεία*; þreihsla, n. bedrängnifs, *στενοχωρία*, nur Kor. II, 12, 10, wo die eine handschrift þleihslam liest, und in svumsla, n. teich, *κολυμβήθρα*, Joh. IX, 7 (svumfsl Joh. IX, 11), aus dem man das zeitwort **svimman wird folgern dürfen. Ueber diese bildung genauer spricht Jakob Grimm II. s. 105—109. Bei uns ist jene suffixverbindung theils etwas voller geblieben als sal, wie in drangsal, schicksal, labsal, theils geschwächt wie in räthsel, schnitzel, gemetzel und in wechsel.

Der bedeutung nach sich unserm wechsel eng anschliefsend, in der bildung einfacher ist das lateinische wort, dessen nicht vorkommenden nominativ man meist als vix anzugeben pflegt; es begegnen nur die casus vicis, vice, vicem und in der mehrzahl vices, vicibus. Darnach könnte die grundform ebenso wohl vici als einsilbig vic lauten. Im letzteren falle darf man vielleicht (siehe band V. s. 366 bis 388) eine alte volle form **vikâ dafür vermuthen, mit der dann das goth. vikôn abgesehen von dem hier zugetretenen nasal im grunde völlig identisch sein würde.

Fast in allen deutschen sprachen steht für unser wort die bedeutung „woche" (zeitraum von sieben tagen) durchaus fest. Unmöglich aber ist, dafs es diese bestimmte bedeutung etymologisch schon ursprünglich hatte und es ist nicht zu zweifeln, dafs sie erst nach annahme der von den Israeliten zu uns gelangten zeiteintheilung auf das deutsche wort übertragen wurde. Ja in der gothischen bibel, in der das wort vikôn übrigens nur ein einziges mal (Luk. I, 8) begegnet, scheint es diesen begriff noch gar nicht zu enthalten, wenn gleich einige erklärer es angenommen haben, vielmehr noch etwas ähnliches wie das lat. vice oder unser wechsel auszudrücken.

Die betreffende stelle lautet miþþanei gudjinôda is in vikôn kunjis seinis in andvaírþja guþs, *ἐν τῷ ἱερατεύειν αὐτὸν ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ ἔναντι τοῦ θεοῦ*; nach der alten lateinischen übersetzung (Lachmann I, 317): cum sacerdotio fungeretur in ordine uicis suae ante deum. Das wort *ἐφημερία* begegnet im neuen bunde aufserdem nur noch an der einen nah vorausgehenden stelle (Luk. I, 5), die ich auch hersetze: vas in dagam Hêrôdês þiudanis Ïudáias gudja*) namin Zakarias us afar Abijins, *ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου τοῦ βασιλέως τῆς Ἰουδαίας ἱερεύς τις ὀνόματι Ζαχαρίας ἐξ ἐφημερίας Ἀβιά*, latein.: fuit in diebus Herodis regis Iudaeae sacerdos quidam nomine Zaccharias de uice Abia. Ewald übersetzt die worte, auf die es uns hier vorzüglich ankömmt, „aus der tagreihe Abia" und „in der ordnung seiner tagreihe". Das griechische *ἐφημερία* entspricht dem begriff (wenn auch nicht der begriffsentwickelung) nach genau dem hebräischen machălôqĕt (châlaq, er theilte), das die siebzig durch *ἐφημερία* (so Chron. I, 28, 13; II, 5, 11 ff.) oder auch *διαίρεσις* (Chron. I, 24, 1; II, 8, 14) wiedergeben. Es bezeichnet zunächst „eintheilung, abtheilung", dann aber enger eine priesterclasse, wie sie, vierundzwanzig an der zahl, seit Salomo je eine woche hindurch den tempeldienst hatten. Das griechische *ἐφημερία* stützt sich zunächst auf *ἐφήμερο*, einen tag oder auch einige (wenige; dort bestimmt sieben) tage dauernd, für einen oder einige tage bestimmt, und liefse sich etwa „sieben-tage-amt" oder auch „sieben-tage-classe" übersetzen. Der Gothe schwankt in seiner übersetzung und giebt das erste mal *ἐξ ἐφημερίας* durch us afar. Augenscheinlich kann afar, das als präposition nur mit dem dativ oder accusativ verbunden wird, hier nicht präposition sondern nur dem *ἐφημερία* entsprechendes substantiv sein. Die form macht schwierigkeit. Man denkt an die dative brôþr, fadr, die aber doch anderer art sind; vor dem folgenden a (abijins) fiel wohl ein a aus und wir dürfen als

*) Die silberhandschrift liest irrthümlich gudji.

grundform afara ansetzen mit einer dem ἐφημερία vielleicht sehr nahe kommenden bedeutung, etwa „reihenfolge“. Wenigstens zwingt nichts, auch nicht das ags. ëafera, nachkommenschaft (Grimm II, 43), die letztere entlegenere bedeutung für das gothische wort anzunehmen, was man gethan hat wegen der form kunjis in der noch zu besprechenden stelle. Maſsmann in seinem wörterbuch (s. 665) läſst unser wort unerklärt.

Die dem griechischen ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ (Luk. I, 8) gegenüberstehenden schon oben angeführten worte in vikôn kunjis seinis erklären v. d. Gabelentz und Loebe in ihrem glossar (s. 192) als freie übersetzung „in der woche seiner klasse, d. i. wo die priesterklasse, zu welcher er gehörte, den wochendienst hatte“ und wollen darnach ihre frühere übersetzung in vice generis sui, die doch gewiſs sehr gut war, geändert wissen in „in septimana (oder hebdomade) generis sui“. Offenbar ist die übersetzung des ἐφημερία durch kunja, wodurch sonst γενεά, γένος, γέννημα, συγγένεια, φυλή wiedergegeben werden, nicht sehr genau, was in der eigenthümlichkeit des fremden begriffes seinen grund hat, im übrigen aber kann sie völlig zutreffend sein und daher sagen: „im wechsel, in der ordnung, in dem an-die-reihe-kommen seines geschlechts“, oder „als sein geschlecht an der reihe war“. Daſs hier etwas völlig fremdes in den gothischen text gebracht wurde, ist um so weniger anzunehmen, als das ganze satzgefüge dem griechischen genau entspricht. Die erklärung des vikôn durch woche ist übrigens auch keineswegs überall angenommen. Jakob Grimm (II, 16) erklärt einfach vikô, series. Maſsmann im wörterbuch (s. 760) stellt neben viko „woche“ und „wechsel“, die aber doch nicht durften zusammengeworfen werden.

Fassen wir unsere auseinandersetzung noch einmal kurz zusammen, so ergab sich, daſs unser woche der wurzel vik angehört mit dem grundbegriff des „weichens, zurückweichens“, daſs daraus der des „wechselns, abwechselns“ sich entwickelte, wie denn auch das goth. vikôn noch nichts

anderes bezeichnet, als „wechsel, abwechslung, reihenfolge", dies aber später wahrscheinlich zunächst beschränkt wurde auf den bestimmten begriff des „wechsels der tage und bestimmter tagesmengen", der sich zuletzt festsetzte zu dem begriff des „bestimmten zeitraums von sieben tagen", wie er nach der alten israelitischen eintheilung bei uns geläufig wurde und noch heute an dem wort woche einzig haftet.

Göttingen, den 10. Sept. 1857. Leo Meyer.

---

## Μέλας, schwarz.

Dies adjectivum ist von Pott etym. forsch. I, 112 und 253 hinsichtlich der wurzel richtig mit skr. mala, schmutz, lit. smalà, theer, goth. smarna, koth, und mit andern wörtern zusammengestellt worden. Doch die bildung von *μέλας, μέλανος* ist noch nicht erkannt. Die form *μείλανι* = *μέλανι*, die Il. ω, 79 gelesen wird, ferner der eigenname *Μειλανίων* (vgl. *Μελανίων*), endlich das verbum *μειλαίνω* = *μελαίνω*, das uns Hesychius darbietet: *μειλαίνει, μελανεῖ* (lies *μειλανεῖ, μελανεῖ*) — diese drei formen lehren, dafs hinter dem *λ* noch ein consonant gestanden haben müsse, der in ihnen durch dehnung ersetzt worden, während er in den gewöhnlichen formen rein geschwunden (vgl. *ξένος, ξεῖνος* aus *ξένϝος*: s. I, 118 ff. d. zeitschr.). Dieser consonant ist nun kein andrer gewesen als das digamma, das natürlich zum suffix zu schlagen ist. Ich kann hinsichtich der veränderungen, welche das suffix vant — denn aus *ϝαντ* ist *ϝαν* in dem thema *μελ-ϝαν* abgestumpft — in den indoeuropäischen sprachen erfahren, auf Ebels aufsatz „das suffix -ant und verwandtes" IV, 321—346 verweisen. In *μολύνω* (aus *μολ-ύνjω*), ich beflecke, eigentlich = *μελαίνω* (aus *μελ-άν-jω*), hat sich *ντ* zu *ν* abgestumpft und *ϝα* zu *υ* corripirt. Der letztere vorgang hat, auch in *μορύσσω* (aus *μορ-ύτ-jω* wie *λίσσομαι* aus *λίτjομαι*), ich besudle, stattgefunden, welches im gegensatze zu *μολύνω* das *ν* aufgege-

ben und das τ bewahrt hat. Wenn das part. perf. pass. μεμορυγμένος lautet, so ist dies eine verirrung, wie sie bei verben, deren präsens auf σσω ausgeht, mehrfach eingetreten ist (s. Buttmann I, 374 f. aufl. 2). In ἀ-μερ-βές, nach Suidas τὸ μεσονύκτιον, eigentlich wohl sehr dunkel (ἀ- aus σα- = skr. sa- verstärkt), ist das ϝ in β, τ in σ übergegangen. In ἀ-μορ-βό-ς, das schol. Nicand. Ther. 28 durch σκοτεινός erklärt wird und bei Homer lesart für ἀμολγός (νυκτός, ἀμολγῷ im dunkel der nacht) ist, ist das suffix um die ganze zweite hälfte verstümmelt worden. Dasselbe gilt von μαυρός, ἀμαυρός, dunkel, die aus μαρ-ϝό-ς, ἀ-μαρ-ϝό-ς ebenso entstanden sind wie παῦρος aus πάρϝος = lat. parvus, wie νεῦρον aus νέρϝον vom geschlecht abgesehen = lat. nervus (s. Benfey gr. wurzellex. I, 481 und Kuhn in d. zeitschr. I, 515 f.). Ich glaube auch μορ-φν-ό-ς, bekanntlich beiwort des adlers, dem ein grofser theil der alten die bedeutung „schwarz" giebt, auf die grundform μαρ-ϝαντ oder vielmehr σμαρ-ϝαντ zurückführen zu dürfen: das ϝ wäre, wohl nicht ohne einflufs der folgenden liquida ν, in φ verwandelt und dem suffix ϝαντ wie in μελ-αν-ός noch das suffix ο angefügt. Dieselbe bedeutung schwarz, dunkel hat auch ὀρ-φν-ός, das um seinen kopf gekommen ist gerade wie ἄλευρον: Hesych. μαλερόν (lies μάλευρον) ἄλευρον, στέαρ, wozu Alberti anmerkt: Lex. Reg. MS. μάλευλευρον. τὸ ἄλευρον καὶ πλεονασμῷ τοῦ μ μάλευρον---μίγδα μάλευρον. Sic et Hellad. Chrestom. p. 8. ed. Meurs. Vgl. lit. und ahd. malu, lat. molo. Denselben verlust wie ὀρ-φν-ό-ς hat das gleichbedeutende ἐρ-ε-μν-ό-ς erlitten, welches sich, abgesehen von der unwesentlichen verschiedenheit des anlautenden vokals, nur dadurch von ὀρ-φν-ό-ς unterscheidet, dafs das ϝ statt in φ in μ verwandelt und zwischen wurzel und suffix zur erleichterung der aussprache ein ε eingeschoben worden ist. Fälle, in denen die labiale spirans in die liquida desselben organs übergegangen, sind mir ein mandel bekannt (μαλλός, μύρμηξ, μεῖραξ, ἦμος und τῆμος u. dgl.); beispiele solcher vocaleinfügung giebt in menge aus den verschiedensten sprachen Pott et.

forsch. II, 223 ff. Endlich zieh' ich noch hierher τὸ Ἔρ-ε-βος (stamm Ἐρ-ε-βες), die unterwelt, eigentlich das dunkel: hinsichtlich der epenthese stimmt es mit ἐρ-ε-μν-ό-ς, in der umgestaltung des suffixes im grunde mit ἀ-μερ-βές überein *).

Σμαρ-ϝαντ nun, abgeleitet von der wurzel σμαρ**), welche unserm schmieren, goth. smairan, poln. smolić, beschmutzen, entspricht, bedeutet eigentlich also beschmiert, beschmutzt, dann schwarz, dunkel. Allerdings ist vant in den bei weitem meisten fällen ein secundärsuffix (s. Aufrecht in d. zeitschr. I, 119), doch findet es sich auch als primäres und zwar sowohl mit activer als auch mit passiver geltung. Active zeigt es z. b. in dem von Kuhn II, 232—235 behandelten thema ai-vant, in dem aus λιγ-υρ-ό-ς, λιγ-ύ-ς und λιγαίνω (aus λιγ-άν-jω) zu erschliefsenden λιγ-ϝαντ tönend (vergl. λίγγω und das Hesychianische durch βήσσει***), στάζει, παίζει erklärte λίζει) und sonst; passive in δορ-ϝαντ (δόρ-υ), das mir Kuhn IV, 86 f. richtig als „abgeschält" erklärt zu haben scheint, in dem aus combinirung von πέπων, πέπ-ον-ος mit skr. pak-va sich ergebenden πεπ-ϝαντ, reif, eigentlich (von der sonne) gekocht, in τερ-ϝαντ, zerrieben (vgl. lat. terere, griech. τείρειν aus τέρ-jειν; s. Pott et. forsch. I, 228 f. und Benfey griech. wurzellex. II, 260 f.) d. i. einerseits aufgerieben, alt, schwach, abgetrieben (von zugthieren), andrerseits fein, zart. Auf τερ-ϝαντ gehen nämlich zurück τέρ-ην, τέρ-εν-ος, τερ-ύν-η-ς (von Hesychius durch τετριμμένος ὄνος καὶ γέρων ἢ δυσανάληπτος γέρων erklärt), τέρ-υ-ς (Hesych. τέρυ ἀσθενές, λεπτόν und τέρυας ἵππους. οὕτω λέγονται ὅσοι ἀδηφάγοι

*) ἔρεβος ist wohl mit Leo Meyer VI, 19 richtiger zu skr. rajas zu stellen. d. red.

**) μαρ und μαλ sind leichte modificationen nach bekannten lautgesetzen.

***) Βήσσει ist jedenfalls richtige emendation von H. Stephan., Soping. und Martin für das unsinnige βίσσει. Die bedeutung παίζει wird bestätigt durch das bald darauf folgende λίζουσι παίζουσι. Λίζω (aus λίγjω cl. 4 wie κράζω aus κραγ-jω, ὀλίζων aus ὀλίγ-jων ὀλιγ-ίων) bedeutet allgemein tönen, einen laut von sich geben d. i. 1) husten, 2) plätschern oder tröpfeln, 3) schäkern.

εἰσί, ἔνιοι τοὺς ἀσθενεῖς. Das skr. tar-uṇ-a, zart (corripirt aus tar-vaṇ-a) entspricht formell genau jenem τερ-ύν-η-ς.

Genthin, den 20. Oct. 1857. Gust. Legerlotz.

---

## Ueber das j im neugriechischen.

Es ist bekannt, daſs der halbvocal j, der in den stammverwandten sprachen eine groſse rolle spielt, im altgriechischen schon in den ältesten historischen zeiten seine bedeutung aufgegeben und seine stelle entweder dem spiritus lenis und asper (z. b. ὕμμες skr. yuṣmat, ἧπαρ lat. jecur u. s. w.), den vocalen i und ε (ἅγιος skr. jajya, κενεός skr. çûnya, ἐτεός skr. satya u. s. w.) überlassen, oder ganz und gar verlassen hatte, wie in den verbis contractis auf αω, εω, οω für αjω, εjω, οjω skr. ayâmi u. a.; oder er wurde endlich mit den medialen δ, γ durch ζ ersetzt (σχίζω für σχιδjω, στίζω für στιγjω u. s. w.). So ist es wenigstens aus den ältesten uns vorliegenden urkunden des altgriechischen zu erschlieſsen. — Mir liegt es hier nicht ob, die verschiedenen arten, wie das alt- oder classisch-griechische das ursprüngliche j behandelt, erschöpfend darzustellen, weil schon ziemlich vieles über diesen gegenstand geschrieben ist. Siehe u. a. Schleicher zur vergl. sprachengesch. s. 35 flg. — Ich will jetzt die verschiedenen fälle, in welchen sich das j im neugriechischen, d. h. in der von dem jetzigen griechischen volke gesprochenen vulgarsprache, kund giebt, kurz aufzählen, insofern dieses meiner meinung nach nicht unwichtige moment in der bis jetzt ziemlich starken anzahl der neugriechischen grammatiken völlig unberücksichtigt geblieben ist.

Es ist im voraus zu bemerken, daſs das j sich manchmal vor den vocalen α, ο, ου in γ verhärtet; deswegen und wegen des nichtvorhandenseins des schriftzeichens j im griech. alphabet schreibt man gewöhnlich in allen fällen γ

statt j, auch wo dieses letzte seinen natürlichen laut bewahrt. Ich erlaube mir aber im folgenden zur bequemlichkeit das zeichen j und schreibe *γ* nur in denjenigen fällen, wo sich das j in *γ* verhärtet hat.

A) Im anlaute ersetzt das j:

1) die spiritus lenis und asper: *jαῖγα* (= *αἶγα* — *αἶξ*) ziege, *γοῦλα* (= *οὖλα*) zahnfleisch, *jαῖμα* (= *αἷμα*) blut, *jυνὶ* (= *ὕνις*) pflugschaar u. s. w. Es sind vielleicht hieher zu ziehen auch die altgriechischen *γαῖα* = *αἶα*, *γέντο* (er faſste) aus *ἕλτο* (*ἕλετο*), äol. *ἕντο* und die zahlreichen bei Hesychius u. a. mit *γ* geschriebenen glossen, wie z. b. *γάδομαι* (*ἅδομαι*), *γαίνεται* (statt *γαίνυται*, *αἴνυται*), *γακτὸς* (*ἀκτὸς* = *κλάσμα*), *γάλλοι* (*ἄλλοι* = *ἧλοι*), *γέλαν* (= *αὐγὴν ἡλίου*), *γελλίξαι* (*συνειλῆσαι*), *γία* (*ἴα*), *γολαμὸς* (vielleicht statt *οὐλαμὸς*) u. s. w. u. s. w.; in welchen Ahrens (de dialecto dorica p. 53 sq.) nicht mit vollem recht statt *γ* *ϝ* geschrieben hat.

2) Das altgriechische *ι*: *jατρὸς*, *jατρεύω*, *jατρικὸν* u. s. w. = *ἰατρὸς*, *ἰατρεύω*, *ἰατρικὸν* u. s. w. *jεράκι*, *jερακάρης* u. s. w. = *ἱεράκι* (*ἱέραξ*), *ἱερακάρις* (-*άριος*) u. s. w., so auch *jὸς* = *υἱὸς* wegen des gleichen lautes des *υι* mit *ι*. So auch in den fremden namen *jάννης* (= *Ἰωάννης*), *jάκωβος* (= *Ἰάκωβος*), *jορδάνης* u. s. w.

3) Erscheint das j statt des altgriech. *γ* in der demonstrativen partikel *jά* = *γά* (äol. dor.) *γέ* (ion. att.): z. b. *τοῦτός jα* = *οὑτοσί· jά τος* = *ἰδού ὅδε* u. s. w.

B) Im inlaute ersetzt das j:

1) das altgriech. *ι* mit den gleichlautenden *η*, *ει*, *οι*, *υ*, *υι*:

*α*) im stamme der wörter selbst: *δjὰ* (= *διὰ*), woraus *ζὰ* (äol.), *δjάκος* (= *διάκος*, *διάκονος*), *δjακόνι* (= *διακόνιον*, *διακονία*) und mit *ζ* = *ζακόνι* = handlungsweise, verfahren, sitte; *πjάνω* (= *πιάνω*, ich greife), *ἔπjασε* (= *ἐπίασε*, er griff) u. s. w.

*β*) In der fem. adjectivendung *jα*: *κακjὰ* (= *κακή*), *Κρητικjὰ* (= *Κρητικὴ* v. *Κρητικὸς* = *Κρής*), *παπαδjὰ* (gemahlin des priesters v. *παπᾶς* plur. *παπάδες*). So auch *πλατjά*

= πλατεῖα (πλατέjα), βαρjὰ = βαρεῖα (βαρέjα) u. s. w. Es ist schon unbestritten anerkannt, daſs diese adjectivendung jα alterthümlicher als die classische α oder η ist, und daſs im altgriechischen das j seinem gewöhnlichen schicksale unterlegen ist, während dasselbe in der vulgarsprache nach den vorliegenden beispielen eine gewisse unabhängigkeit bewahrt hat. Es ist nämlich im classischen auch hier entweder gänzlich verschwunden, wie z. b. in den (κακὸς) κακὴ, (ἀγαθὸς) ἀγαθὴ u. s. w., oder in den vocal ι erweicht und entweder unmittelbar oder durch umsetzung mit dem vorhergehenden vocale diphthongirt z. b. 1) βραχέjα-βραχεῖα· λελοιπύjα-λελοιπυῖα u. s. w.; 2) σώτερjα-σώτειρα· δότερjα-δότειρα· νέαρjα-νέαιρα· — auf dieselbe weise sind wahrscheinlich auch die feminina: λέαινα, λύκαινα, δέσποινα u. s. w. aus λέαν-jα, λύκαν-jα, δέσπον-jα entstanden —*); es ist endlich mit einer vorhergehenden muta in σσ (ττ) übergegangen: Φοίνισσα, Κίλισσα, Θρᾷσσα oder Θρῇσσα, Κρῆσσα für Φοίνικjα, Κίλικjα, Θρᾷκjα oder Θρῄκjα, Κρῆτjα u. s. w. So ist, scheint mir, auch βασίλισσα aus βασίλιδjα (βασιλίς, βασιλίδος) hervorgegangen, wie βασίλεια aus βασίλε-jα (βασιλέ-υ-ς).

γ) In der collectivendung jα = ιὰ (class.): σφηκjὰ; μυρμηκjὰ für σφηκιά, μυρμηκιά· φουκτjά oder φουχτjά oder (durch umsetzung) χουφτjά handvoll, aus dem einfachen φούκτα, φούχτα, χούφτα, ursprüngl. πύκτα (vgl. πύξ, πύκτης, πυγμὴ) faust. χαψjὰ mundvoll, aus χάφτω oder χάπτω (class. κάπτω). Das wort χαψjὰ wird mundartlich (in Epirus z. b. u. Makedonien) auch χαπschὰ ausgesprochen: worüber weiter unten.

δ) Aehnlicherweise, wie diese collectivnomina, werden im vulgargriechischen auch die classisch auf έα oder έη (contrah. ῆ) auslautenden δενδρωνυμικὰ gebildet: μηλjὰ, συκjὰ, καστανjὰ für μηλέα, συκέη-ῆ, καστανέα, τριαντα-

*) Aehnlichen ursprung, wie δέσποινα aus δέσπον-jα, wenn auch nicht bedeutung, hat das poetische ἄγκοινη nach dem ältern ἀγκονjὰ (= ἀγκών), welches sich im vulgargriechischen rein erhalten hat, wie ἀγκαλjά statt ἀγκάλη u. a.

φυλλjά (= ῥοδέη-ῆ) aus τριαντάφυλλον = ῥόδον u. s. w. Daſs die endungen έα, έη aus der ursprünglichen ja entstanden sind, zeigt nicht nur die verwandtschaft der bedeutung mit der der vorhergenannten collectivnomina — denn fürwahr ist eine συκῆ oder eine μηλέα nichts anderes als ein ort, wo sich viele σῦκα oder μῆλα befinden —, sondern auch gewisse spuren der ursprünglichen endung jαι so z. b. ῥοιά entstanden aus ῥο-jὰ· ἐλαία = ἐλά jα, welches wegen der gleichtönigkeit des η (ἐλήα äol. = ἐλαία) mit ι vulgargriech. ἐλjὰ lautet.

ε) In den veaschiedenartigen ableitungsendungen jος (jακος, jανος), jα, jον = ιος (ιακος, ιανος), ια, ιον: κύρjος (κύριος), Κυρjάκος (κυριακός), Στυλjανὸς (Στυλιανός)· Ῥόδjος (Ῥόδιος), so wegen der gleichheit des lautes auch Ἀθηνjὸς (Ἀθηνῆος — Ἀθηναῖος), Σμυρνjὸς (Σμυρνῆος — Σμυρναῖος) u. ä. Κυπρjώτης (Κυπριώτης = Κύπριος)· Κορφjάτης (Κορφιάτης = Κορκυραῖος) u. s. w. καρδjά (καρδία), woraus das äol. κάρζα· ἀφεντjὰ (αὐθεντία), χωρjατjὰ (= χωριατία) grobheit, v. χωρjάτης (χωριάτης) landmann, grob u. s. w. παιδjοῦ (= παιδίου), καρφjά (= καρφία diminut. v. κάρφος) nägel u. s. w. u. s. w.

ζ) In den endungen σjοι, σjαι, σjα der cardin. numeralien: διακόσjοι (διακόσιοι), τριακόσjαι oder τρακόσjαι (τριακόσιαι), τετρακόσjα (τετρακόσια) u. s. w, so auch χίλjα (χίλια), χιλjάδες (χιλιάδες) u. s. w. Hier ist es anzumerken, daſs in den eben genannten endungen, wie auch in andern ähnlichen fällen, die lautverbindung σj mundartlich (in Epirus z. b. u. Makedonien) auch als sch ausgesprochen wird: wie διακόscha, τρακόscha u. s. w., so auch είκοschι statt εἴκοσι, τάschος statt τάσjος aus Ἀναστάσιος durch abkürzung; vergl. auch das oben unter γ) angeführte χαπschά statt χαψjά u. a. So würde Curtius' vermuthung (bild. d. temp. und modi s. 102 fg.), σσ habe die geltung sch (s') gehabt, auch hierin einen anhaltspunkt finden; sowie auch Böckh's ansicht (ad C. I. no. 25), σσ wurde vor τ in wörtern, wie Ἀρισστόδαμος (C. I. n. 13), Ἀρισστογείτων (n. 25), Τελέσστας (n. 166), Ξενόμνασστος (2478) u. s. w. u. s. w.

als sch (wie deutsch stein = schtein) ausgesprochen und dieselbe geltung habe auch das schriftzeichen San (*Σάν κίβδαλον* bei Pindar Fr. 57 Bergk) gehabt.

Wir haben oben unter *δ*) gesehen, daſs das j der ableitungsendung *jα* der bäumenamen die stelle eines *ε* in der classischen endung *έα* oder *έη* vertritt, wo aber ursprünglich ein *ι* oder j stand. Es kommen nun auch andere fälle vor, wo statt des attischen *ε* im vulgargriechischen das alterthümliche j seine geltung bewahrt hat.

2) j erscheint nun statt *ε* auſser dem vorhergesagten falle:

*α*) in dem stamme selbst: *λjοντάρι* (*λεοντάριον* diminut. von *λέων*) vgl. die homer. *λίς, λείουσι* · *νjὸς* (= *νέος*) vgl. das poet. *νείατος, νείατα* u. a. (doch vgl. auch skr. navya, goth. niujis. K.)

*β*) In der endung *jας* statt der class. *εύς*. Die jetzige vulgarsprache nämlich declinirt die nomina auf *εύς*, wie auch andere, der dritten declination, vorzüglich im singul., nach der ersten mit den endungen: nom. *jάς* (mundartlich *έας*), gen. *jᾶ* (*έα*), acc. *jά*(*ν*) oder *έα*(*ν*), voc. *jά* (*έα*): z. b. *βασιλjάς* (-*έας*), *βασιλjᾶ* (-*έα*), *βασιλjά*(*ν*) (-*έα*), *βασιλjά* (-*έα*); so auch *φονjάς* (*φονέας*, *φονε-ύ-ς*), *γονjάς* oder *γονjός* (*γονέ-ας*, *γονε-ύ-ς*) u. s. w., vergl. die ohne zweifel alterthümlicheren äolischen formen *χρύσιος, φλόγιος* u. a. gegenüber den ionisch-attischen *χρύσεος, φλόγεος* u. a.

*γ*) In der plur. endung einiger neutra *jα* (*ια*) statt der ion.-att. *εα* (contr. *η*): *δένδρjα* (oder *δένδρια*), *πάθjα* (-*ια*) statt *δένδρεα, πάθεα*; wie das äol. *δένδριον* gegenüber dem ion. *δένδρεον* und die doppelformen *ἀδελφεός* und *αδελφειός*, *Ἑρμέας* — *Ἑρμείας, ἐμέο* — *ἐμεῖο* u. s. w.

*δ*) In der ableitungsendung *εvjος, εvjα, εvjον* = der class. *ινεος* (-*α* -*ον*) in *λατνεος, φηγίνεος* u. a.: *χωματένjος* (thönern), *κηρένjος* oder *κερένjος* (= *κήρινος*), *χαλκωματένjος* (v. *χάλκωμα*, kupfern), *μαλαγματένjος* (v. *μάλαγμα* = *χρυσός*) u. s. w. u. s. w. Daſs die endung *εvjος* alterthümlicher als *ινεος* ist, geht nicht nur aus ihrer ganzen haltung, sondern auch aus der vergleichung mit der litauischen injas, z. b. in var-injas (kupfern) hervor, worüber

man vergl. Curtius in der zeitschr. f. sprachvergl. forsch. VI. s. 87.

ε) Endlich im adverb. ἀλjῶς (mundartl. ἀλέως) = ἄλλως; vgl. die ursprünglicheren lat. alius, alias.

ζ) Das j erscheint unter doppelter form, γ vor dem ο-laut und j vor allen übrigen vocalen, ganz alterthümlich in den verbalendungen α-γ-ω, α-j-εις, α-j-ει, αγομεν, αjετε u. s. w., während in den entsprechenden altgriechischen endungen αω und εω kein j mehr zu hören ist. Ueber diese art von verbis mufs ich etwas ausführlicher sprechen. Die jetzige vulgarsprache geht bei der bildung dieser verba einen ihr ganz eigenthümlichen weg, indem sie statt der doppelten endung αω, εω nur die eine αω (d. i. αγω, oder mundartlich ῶ contrah.) gebraucht, und dies blos in der activ. conjugat. z. b. πεινά-γ-ω (= πηνά-ω, ῶ), πεινά-j-εις, πεινά-j-ει, πεινά-γ-ομεν, πεινά-j-ετι, πεινά-γ-ουν oder πεινοῦν (contrah. nicht πεινῶν, aus πηνάοντι, πεινῶν(τι)· ὁμολογά-ω (nicht ὁμολογά-γ-ω zur vermeidung dieser durch die dichte aufeinanderfolge von zwei γ verursachten kakophonie) statt des class. ὁμολογέ-ω· ὁμολογά-j-εις, ὁμολογά-j-ει, ὁμολογά-ομεν, ὁμολογά-j-ετε u. s. w. In der passiven oder medialen conjugation aber sind für beide classen die ganz alterthümlich und dorisch tönenden und accentuirten endungen üblich: sing. jοῦμαι, jέσαι, jέται, plur. jούμασθε, jέσθε, jοῦνται z. b. καυχjοῦμαι (statt καυχάομαι, -ῶμαι), καυχjέσαι, καυχjέται, καυχjούμασθε, καυχjέσθε, καυχjοῦνται· ἐπαινjοῦμαι (ich lobe mich statt ἐπαινέομαι, -οῦμαι), ἐπαινjέσαι, ἐπαινjέται u. s. w. Man vergleiche damit die dorischen ἐπαινίω, ὑμνίωμες, μογίομες, λυχνοφορίοντες, ἀδικίομες (Arist. Lysistr. 198. 1305. 1002. 1003. 1148), ὀμιώμεθα (statt ὀμεώμεθα ib. 183), κλαυμαριόμενον (κλαίοντα Hesych.), προμαθιουμένα (Apoll. de pron. p. 61 Bekk.), welches Ahrens (Mus. Rhen. VI. p. 234 de dial. Dor. p. 208 wohl mit vielem recht in προμαθιομένα corrigirt hat. Ob nun auch Dindorf unter den übrigen oben angeführten statt der lesart der handschriften ὑμνιῶμες, ἀδικιοῦμες richtig oder nicht ὑμνίωμες, ἀδικίομες geschrieben habe, darüber

will ich mich jetzt in keine weitere untersuchung einlassen. Man muſs aber allerdings zugestehen, daſs man in dialectischen sachen nicht überall mit einerlei maſsstab messen darf.

Bopp's ansicht (vergl. gramm. §. 504), die verbindungen *αω*, *εω* und *οω* seien von einer ursprünglichen form, der skr. ajâmi, entstanden, findet also ihre bestätigung auch durch den vulgargriechischen weg; denn man wird nicht behaupten, daſs die besprochenen vulgargriech. formen ganz neugeschaffen seien. Auſserdem hat das vulgargriechische auch andere alterthümliche verbalformen aufzuzeigen, so sagt es z. b. *φυλάγω*, *πήγω*, *κόβω* (mundartl. *κόβγω*), *νίβω* (mundartl. *νίβγω*), *ῥάβω* (oder *ῥάβγω*) u. s. w. statt *φυλάσσ(ττ)ω*, *πήγνυμι*, *κόπτω*, *νίπτω*, *ῥάπτω* u. s. w.

Die dritte classe der contrahirten verba, die auf *ο-ω*, bildet das vulgargriechische auf *ωνω* z. b. *χρυσώνω*, *φανερώνω* u. s. w. statt *χρυσό-ω*, *φανερό-ω*. Wie ist nun dieses *ν* entstanden? ist es ein selbständiges suffix oder ist es vielmehr von ursprünglichem j durch allmählige verhärtung ausgegangen? Eine stütze für die letztere ansicht würde das vulgargriech. *βαρυ-j-οῦμαι*, *βαρυ-j-έσαι*, *βαρυ-j-έται* u. s. w. statt der class. *βαρύ-ν-ομαι*, *βαρύ-ν-ει*, *βαρύ-ν-εται* u. s. w. gewähren. Doch dem sei wie ihm wolle; das alter dieser verba auf *ωνω* muſs jedenfalls sehr hoch hinaufreichen. Man vergleiche dafür die sehr alten class. verba *στρώννυμι* (oder *στρων-νύ-ω*), *ζών-νυ-μι*, *χών-νυ-μι* u. s. w. mit dem vulgargriech. *στρών-ω* (aus *στρό-ω*), *ζών-ω* (*ζόω*), *χών-ω* (*χόω*) und mit den nomin. *ζών-η*, *χών-η*. Das vulgargriech. verb. *δών-ω* (*δό-ω*, *δίδω-μι*) mit dem lat. nom. dōn-um (*δῶρον*) (und dem alten donunt. K.) u. s. w.*).

Eine ähnliche ersetzung des ursprünglichen j durch n

---

*) So verhalten sich auch die verba *ῥήγνυμι*, *πήγνυμι*, *δείκνυμι* u. ä. zu den ursprünglicheren *ῥήγ-ω*, *πήγ-ω*, *δείκ-ω* u. s. w. Sie sind nämlich aus diesen durch eine mittelform entstanden, die sich theils im vulgargriechischen als verbum, theils in altgriech. nominibus aufbewahrt hat; so z. b. vulgargr. *ῥήχν-ω*, *δείχν-ω* statt *ῥήγν-ω*, *δείκν-ω*, wie *τέχν-η* statt *τέκν-η* aus *τέκ-ω*, wie *πάχν-η* statt *πάγν-η* mit *πάγ-ω*, *πήγ-ω* u. s. w.

(ν) sieht man im vulgargriechischen auch bei den verbis liquidis. So sagt jetzt der gemeine Grieche στέλνω, σπέρνω statt στέλλω, σπείρω (äol. σπέρρω) ursprüngl. στέλ-j-ω, σπέρ-j-ω; aber auch 'παίρνω (= ἐπαίρνω) statt ἐπαίρω· φέρνω statt φέρω. Spuren dieses processes findet man schon in den alten sprachen z. b. ἄρν-υ-μαι (ἄρ-ω, ἄρ-j-ω, αἴρω), φερν-ή (aus φέρ-ω) u. s. w.

Schliefslich möchte es nun nicht überflüssig sein zu untersuchen, ob irgend ein beleg sich aus den alten schriften ermitteln läfst, wo das ι als j auszusprechen sei. Solche belege sind meines wissens:

1) Der eigenname Ἰάσων (= jάσων) in der zweiten inschrift des Kypselos'schen kasten bei Pausanius V. 1:

Μήδειαν Ἰάσων γαμέει, κέλεται δ' Ἀφροδίτα.

2) Der eigenn. Ἰόλαος (= jόλαος) bei Euripides Heracl. vs. 30. 237. 647. 845.

3) In späteren zeiten der name Ἰουλιανὸς (= jουλιανὸς) in den beiden grabinschriften des gleichnamigen kaisers bei Zosimus 178, 8 fg. und Zonaras 13, 13. Der erste vers der erstern inschrift lautet:

Ἰουλιανὸς μετὰ Τίγριν ἀγάρροον ἐνθάδε κεῖται,

und der dritte vers der zweiten:

κινήσας στρατιήν, τόδε Ἰουλιανὸς λάχε σῆμα,

und in beiden ist die kürze des α in Ἰουλιανὸς zu bemerken.

4) Endlich das wort γερακαραίας (= jερακαραίας aus ἱέραξ) gen. und acc. plur. v. γερακαραία (ein theil des byzantinischen schiffes) bei Constant. Porphyrogenn. De cerimon. aul. Byzant. II. p. 659, 5.

Zahlreicher sind die belege des inlautenden j: πόλιος (= πόλjος) Il. Β, 811; Φ, 567. πόλιας (= πόλjας) Od. Θ, 560. Ἱστίαια (= Ἱστjαῖα) Il. Β, 537 und die formen von δήιος und Αἰγύπτιος, die nach i eine lange silbe haben: Il. Ι, 382. Od. Δ, 127. 229; Ξ, 263. 286. Theocrit 17, 101 (s. Krüger griech. gramm. III, 1, 5. 22).

D. I. Maurophrydes,
aus Kappadokien.

# Die begriffe der fremde und heimat im neugriechischen.

Der neugriechischen volkspoesie, wie ein jeder weifs, der auch nur im allgemeinen mit derselben sich beschäftigt hat, ist ein gewisses sentimentales moment, eine sich kundgebende melancholie, das heimweh der vaterlandsliebe, die sehnsucht des Griechen in der fremde nach der heimat, in besonderem grade eigen, und die stärke dieses heimwehs giebt sich in den verschiedensten beziehungen zu erkennen. Namentlieh ist dies auch in einzelnen wörtern, die die sprache des volks dabei anwendet und welche mit jenem heimweh selbst in irgend welcher näheren verbindung stehen, der fall: die sprache verändert in dessen folge bei altgriechischen wörtern ihre bedeutung, oder sie bildet neue wörter. So hat in dieser sprache der gewohnheit, in der alltäglichen ausdrucksweise des volks das wort *Ξένος* seine ursprüngliche bedeutung fast ganz verloren; es hat in dieser neuen sprache einen sinn, der sich in einer anderen sprache kaum wiedergeben läfst: das wort selbst ist fast geradezu ein wort der convention geworden. Seinem eigentlichen sinne nach bedeutet es in den liedern des neugriechischen volks einen jeden, der aufserhalb des vaterlandes lebt und die rückkehr in dasselbe sehnsüchtig wünscht. Damit hängt das hauptwort *Ξενιτεία* zusammen, — ein wort, das in dem gemüthe des Griechen so verschiedene empfindungen erregt. Das wort *Ξένος* entspricht in der neugriechischen sprache vielmehr dem französischen Étranger, als der alten bedeutung, wie man sie in den wörterbüchern findet. Indefs hat es dabei durchaus nicht die politische nebenbedeutung, wie im munde einer aus freien menschen und aus reisenden bestehenden nation. Wer es ausspricht, empfindet sofort ein unaussprechliches gefühl der traurigkeit; denn es bezeichnet nur einen solchen, der untröstlich ist, weil er fern von der heimat ist. Die davon abgeleiteten worte *Ξενιτεύομαι*, *Ξενιτευμένος* werden

nur von denen gebraucht, die gezwungen sind das vaterland zu verlassen, und besonders bezeichnend ist das zusammengesetzte wort *Ξενοβασανίζομαι* (heimweh haben), dessen participbildung *Ξενοβασανισμένος* namentlich so gar häufig in den gesängen der Griechen des Archipels vorkommt.

In der alltäglichen sprache des volks herrscht eine art verwandtschaft zwischen den wörtern *Ξενιτεία* und *'Ερημία* (einsamkeit, verlassensein), welches letztere jedoch ganz verschieden ist von dem neugriechischen *Μοναξιά*, das, von dem adverbium *Μονάξ* abstammend, die bedeutung der absonderung, des alleinseins hat. *Ἔρημος* (einsam) bezeichnet vielmehr in seinem tieferen sinne der neugriechischen volkssprache einen menschen, der ein unverdientes schicksal erduldet, so viel als: elend, unglücklich. „Mit dem worte *'Ερημία* in der sprache der heutigen Griechen spricht man den tiefsten schmerz aus", sagt der bekannte Italiener Nic. Tommaseo, der sammler und tiefe kenner neugriechischer volkslieder. Daher kommt nun auch das zeitwort *'Ερημάζω*, unglücklich, elend machen, sowie die abgeleiteten und zusammengesetzten: *Παντέρημος*, *Παντερημασμένος*.

Dagegen wird die rückkehr zur heimat als ein überaus glückliches ereigniſs angesehen, das so süſse befriedigung gewährt, daſs das adjectivum *Νόστιμος*, von *Νόστος* (rückkehr ins vaterland), seit Theophrast und Kallimachus seine bedeutung geändert hat. Denn *Νόστος*, die rückkehr ins vaterland, ist für den Griechen gleichsam der inbegriff aller süſsigkeit. Daher bezeichnet in objectivem sinne *Νόστιμος* heutzutage: süſs, schmackhaft, angenehm; und *Νοστιμεύομαι* hat die bedeutung: schmackhaft, angenehm finden, sich erfreuen. Das wort hat einen ästhetischen sinn, wie ihn die altgriechische sprache und die neueren idiome schwer wiedergeben würden.

Leipzig. Justizrath dr. Theodor Kind.

---

# II. Anzeigen.

## Vergleichende grammatik

**des sanskrit, send, armenischen, griechischen, lateinischen, litauischen, altslavischen, gothischen und deutschen. Von Franz Bopp. Zweite gänzlich umgearbeitete auflage. Erster Band. XXIV und 551 S.**

Mit herzlicher freude begrüfsen wir diese längst von vielen sehnlich erwartete neue auflage eines werkes, durch welches schon bei seinem ersten erscheinen der verfasser überall, wo von sprachvergleichung auch nur etwelchermafsen kenntnifs genommen wird, sich wohlverdienten hohen ruhm erworben hat. Durch eine in ihrem äufsern wunderbar schlichte, in ihrem innern, wie selten eine, volle erstlingsschrift über das conjugationssystem begründete Bopp im jahre 1816 eine neue und, wie sich erwiesen, fruchtbare weise der sprachforschung, durch die auch die sprachphilosophie ein festes fundament gewonnen hat; nachdem baute er unablässig mit glänzendem scharfsinn und ruhiger besonnenheit auf dem soliden grunde fort, bis es ihm gelang in dem eben bezeichneten werke eine fülle von wahrheiten in ihrem innern zusammenhange vorzuführen und auch die schärfsten gegner der neuen sprachforschung verstummen zu machen. Der meister blieb nicht allein stehen, er zählt jetzt eine nicht unansehnliche zahl von mittelbaren und unmittelbaren, nahen und fernen schülern um sich, und an das hauptbuch haben sich schon so manche kleinere und gröfsere schriften anderer angeschlossen. Die neue ausgabe aber der vergleichenden grammatik ist wirklich eine gänzlich umgearbeitete, nicht dafs darin die wesentlichsten principien anders geworden, aber mit dem um vieles erweiterten materiale hat sich auch der gesichtskreis erweitert, ist manches einzelne, was noch schwankend war, zur festen überzeugung gereift, manches, was früher giltig schien, zur blofsen vermuthung zusammengeschmolzen oder ganz aufgegeben, eine menge neuer beobachtungen sind hinzugekommen. Wer da weifs, wie Bopp nie stille steht, wie er in neuerer und neuester zeit das keltische, das altpreufsische, das malayische, das albanesische, das armenische für seine zwecke sorgfältig durchforscht, wer da weifs, dafs er sich möglichst mit den sich jetzt glücklicher weise drängenden publicationen der ältesten sprachwerke In-

diens bekannt gemacht, der wird schon daraus den schlufs ziehen, dafs die laut- und formenlehre vom jahre 1857 in vielen stücken anders aussieht als diejenige aus den jahren 1833 und 1835. Will sich also einer mit dem heutigen standpunkte des ehrwürdigen gründers der vergleichenden sprachforschung bekannt machen, so darf er nicht bei jener ersten bearbeitung stehen bleiben.

Unsere besprechung des buches soll sich diesmal auf die lautlehre und auf die abhandlung über die wurzeln beschränken, und zwar besonders, soweit diese das sanskrit, die beiden classischen sprachen und das germanische betreffen. Eine später folgende fortsetzung soll auf das declinationssystem eingehen. Schon die vorrede zur zweiten ausgabe bietet uns, wie es bei vorreden Bopps immer zu sein pflegt, des interessanten nicht weniges. Der verfasser schildert uns da in seiner musterhaft einfachen weise den allgemeinen character des armenischen, das er als ein nicht unwesentliches glied in seinen sprachenkranz aufgenommen, und nachdem er dann einige treffliche bemerkungen über einen andern zweig des iranischen, nämlich das altpersische, das erst nach dem beginne der ersten bearbeitung dieses werkes recht ans licht getreten, beigefügt, kommt er wegen der anscheinend nahen verwandtschaft der iranischen sprachen mit dem litauisch-slavischen zweige auf die geschichtlich bedeutsame frage, in welcher folge sich die übrigen indogermanischen sprachen vom sanskrit getrennt haben, eine frage, auf die er in einer anmerkung zu §. 21a noch einmal eintritt. Nach des verfassers reiflich erwogener ansicht waren das keltische, die beiden classischen sprachen und das germanische schon von den übrigen verwandten getrennt, während das litauisch-slavische noch mit dem indoiranischen als einem ganzen verbunden war. Jenes schied sich aber von diesem aus, als dieses noch immer eine sprache bildete. Für das slavische hat nun Bopp einen sichern führer an dem stifter einer vergleichenden slavischen grammatik, Miklosich, gefunden. Endlich begründet der verfasser den namen indoeuropäisch, mit dem er den bisher gewöhnlich indogermanisch genannten stamm bezeichnen will.

Wir werden im folgenden den allgemeinen inhalt angeben und da und dort unsre bemerkungen anknüpfen, welche auch diesmal, dessen sind wir überzeugt, unser meister nur als zeichen unserer theilnahme an seinen schöpfungen ansehen wird.

Wollten wir alles treffliche und alles streitige auch nur berühren, so müfsten wir mehr raum in anspruch nehmen als uns billig vergönnt werden kann. Bopp beginnt mit der auseinandersetzung des sanskritischen schrift- und lautsystems und behandelt in §. 1 die einfachen vokale, oder, wie sie die älteste indische gramm. trefflich nennt, die samânâksharâṇi, d. h. in denen sich längen und kürzen entsprechen. Den eigenthümlichen, doch im grunde auch im gothischen existirenden vokal ṛ nimmt B. überall als folge der unterdrückung eines vokales vor oder hinter r, während andere, z. b. Benfey, zweierlei ṛ unterscheiden, deren eines sie ebenfalls als verkümmerung auffassen, das andere aber als noch nicht völlig entwickelten, gleichsam vibrierenden laut. Bopps ansicht von der entstehung des vokales ṛ, welche in dem nicht genug zu lobenden petersburger wörterbuche auch praktisch angewandt wird, hat ihre guten gründe, und wir haben selbst davon einige in einer frühern arbeit beigebracht; aber nach und nach und schon sehr früh ist dieser laut nicht nur im kopfe der grammatiker, sondern auch im sprachbewufstsein der Inder ein eigener charakteristischer vokal geworden, den sie als an der zungenwurzel erzeugt bezeichnen. Als der verf. den eigenthümlichen nachschlag des r im ȥend anführte, konnte er dafür eine treffliche analogie nicht nur aus dem oskischen und althochdeutschen, sondern auch aus dem sanskrit beibringen, die von den ältesten grammatikern erwähnte und hinlänglich bezeichnete svarabhakti nach r und l bei folgendem consonanten. Wir hoffen bald in den beiträgen auf diese und ähnliche erscheinungen näher eintreten zu können, und bemerken hier nur, dafs selbst das zeichenreiche sanskrit namentlich im bereiche des vokalismus keineswegs alles gesprochene bezeichnete. In §. 2 weist B. die flüssige natur der sanskritdiphthongen ê, ô, âi, âu nach. Schon die älteste sanskritgrammatik verkannte diese flüssigkeit dermafsen, dafs sie, wo ihre auflösung vorkam, ein euphonisches v und j zwischen a oder â und den folgenden vocal hineingeschoben wissen wollte. In §. 3 ist die vertretung des alten a in den beiden classischen sprachen behandelt, freilich kürzer als es unser vielleicht unbescheidene wunsch ist, da wir meinen, es fehle doch nicht ganz an gesichtspunkten, unter denen die vertretung des ursprüngl. a durch a oder o, oder e mehr oder minder regelmäfsig wird. Jedenfalls hat diese trennung, oder will man es lieber verkommen nennen, der alten ă und â

in mehrere laute der lebendigen rede grofsen vortheil durch feine unterscheidungen eingebracht. Uebrigens sind die laute des kurzen o und e dem gesprochenen sanskrit schon in alter zeit mindestens nicht ganz unbekannt gewesen, indem nach einer freilich von grammatikern getadelten weise ein kurzes a nach ê und ô sich deren laute assimilierte. Von dem in §. 4 wieder angenommenen übergange des ê in ε in êkatara und ἑκάτερος, wobei das zweite element des ê auch vor einem consonanten untergegangen wäre, können wir uns noch immer nicht überzeugen, zumal da dadurch auch der spiritus asper seine erklärung nicht findet; in δαήρ gegenüber dêvar ist die sache eine andere, da das breite â klar auf ausfall von halbvokalen hinweist. Ganz verschieden ist das â im ags. tâcur, da im angelsächsischen überhaupt der diphthong zusammenschmilzt. Sehr wichtig ist §. 5 über lateinisches ê, ai (ae, oi, oe). Wir können uns aber des gedankens nicht erwehren, dafs im latein. sêmi gleich skr. sâmi (vielleicht eigentlich „gleichtheilig"), und in siem, sies, siet, sient, die ursprünglich auch im lateinischen sämmtlich langen vokal haben, endlich in dem nominativ der fünften declination und in einem theile der nom. der dritten das entweder noch vorhandene oder einst vorhanden gewesene i seinen bestimmten einflufs auf das alte â ausgeübt; denn selbst rês darf doch wohl kaum unmittelbar an skr. râs gehalten, es mufs das thema râi und das wort rayi dabei erwogen werden, welches letztere Benfey scharfsinnig auf ein rahi für radhi zurückgeführt. Als ein anderes beispiel des überganges von â in ê im lateinischen selbst könnte anhêlare angeführt werden. Sollte es aber unbesonnen sein, dieses aus vorausgesetztem anhialare zu erklären, das durch eine nominalform hindurch — vergl. skr. pâla, kaum etwas anderes als eine participialform von pâ — aus hiare hervorgegangen wäre? Dafs daneben auch ein lat. ê als schwächung des skr. â existiere, soll natürlich nicht geläugnet werden. Bei der zusammenstellung von lat. stês u. s. f. mit ahd. stês, stêmes, stêt war vielleicht für die dieser formen unkundigen anzugeben, dafs in ihnen nicht, wie im lateinischen, der modusvokal mitspiele. Lateinisches quaeso, quaero stellt B. mit dem sanskr., gewifs schon abgeleiteten çêshṭ zusammen, andere haben es mit çish verglichen. Neben foedus stehen auch noch andre mehr und minder sichere wörter mit gunavokal, so namentlich loedus, das Aufrecht treffend mit skr. wrz.

krîḍ „spielen“, eigentlich „beweglich sein“, verglichen hat, indem er dabei den im lateinischen nicht gerade seltenen wegfall des anlautenden c angenommen. Die §§. 7 und 8 sprechen über das relative gewicht der vokale, worüber der verf. schon längst gründliche untersuchungen angestellt und danach selbst manches sprachliche räthsel enthüllt oder andere zu dessen lösung geführt hat. Die neuere und neueste zeit hat besonders viele erörterungen des fraglichen verhältnisses auf dem gebiete des lateinischen eingebracht, unter denen wir nur diejenigen von Dietrich, die von Lachmann, von Ritschl und seiner energischen schule ausgegangenen erwähnen. Wiewohl wir dem verehrten verfasser, dessen streben auf fruchtbare erweiterung des kreises geht, der immer wieder neuen stoff zur sichtung zieht und mit eigenthümlichem glücke bestimmt, keineswegs zumuthen dürfen, dafs er die jetzt noch sehr zerstreuten und in manchen punkten allerdings noch nicht abgeschlossenen untersuchungen über die lateinische lautgeschichte verfolge, so dürfen wir es doch äufsern, dafs es eine weitere zierde des so reichen und so gediegenen buches wäre, wenn die beiden klassischen sprachen und besonders das in so manchen punkten recht selbständige latein sammt seinen italischen schwestern nach dieser seite hin vollere berücksichtigung in demselben gefunden hätten. Freilich lesen wir auch so noch des wichtigen aus der lautlehre der klassischen sprachen mehr in dem viele sprachen umfassenden werke, als in manchen selbst der neuesten und gepriesensten specialgrammatiken, denen auch der uns sprachvergleichern nicht sehr holde O. Ribbeck ein vorwärts! zurufen mufste. Wir erwähnen hier von vielen nur einige punkte. Der u waren im altlateinischen viel mehrere, die dann entweder untergiengen oder in i sich schwächten. Abgerechnet das consonanten trennende u in wörtern, wie anculare, Alcumene u. a., treffen wir den laut z. B. in dissupo, welches schon darum kaum richtig mit skr. kship „werfen“ vermittelt wurde, in surrupuisse, dirupta, dirupier für surripuisse, direpta, diripi u. a., dann in w. w., wie manuplaris für manipularis u. a. Wenn in recuperare aus reciperare d. h. re-cisparare, das ältere i als u erscheint, so könnte man das ähnlich erklären wollen wie ahd. wohha aus wĕhha, indem sich sehr leicht nach c ein u-laut entwickelt; aber einfacher scheint es uns anzunehmen, dafs das wort durch die analogie von occupo u. s. f. auf falsche

führte gerathen sei. Etwas bedenklich scheint uns Bopps erklärung von dem übergange des au in û und des ai (ae) in î, wenn er statuiert, es sei hier der erste laut ausgefallen und der zweite verlängert worden. Es ist wohl dem charakter der lateinischen lautgeschichte ganz angemessen, û durch ou und ô hindurch, î durch ê hindurch aus au und ai (ae) entstehen zu lassen, ja es sprechen dafür die bestimmtesten thatsachen. In raudus, roudus, rôdus, rûdus stehen schon im einfachen worte alle gestalten neben einander; überhaupt mufs diese veränderung des au in û im einfachen worte nicht selten gewesen sein, so in nugae, das von Ritschl mit sicherheit auf ein naugae zurückgeführt wird, in frûs neben fraus u. a. Bopp anerkennt ein inlautendes e im lateinischen als stärker oder schwerer denn inlautendes i. Dies ist ein sehr richtiger und wichtiger satz, für den sich beweise massenhaft anführen liefsen; namentlich sind da auch zusammensetzungen zu beachten, wo ursprünglich auslautendes e in i übergeht, wie sicine, hicine für sicene, hicene, tutine, quippine u. s. f. Dagegen findet der verfasser schliefsendes e schwächer denn i, während Ritschl einen, wie es uns scheint, nicht zu übersehenden gegenbeweis liefert und, von sprachvergleichender seite durch Ebel unterstützt, durch Curtius nicht widerlegt wird. Dafs o im lateinischen leichter sei als u, schliefst B. aus dem verhältnisse der formen, wie corporis, jecoris zu corpus und jecur. Es läfst sich freilich auch gegen diesen satz vieles anführen, wir mahnen nur an die successive nachweisbare gestaltung des bindevokales im genetivus (a, o, u, e, i), an das einzeln erst sehr spät zu u gewordene o in stämmen der zweiten declination, an das alte o und neuere u in der verbalendung -ont, -unt, z. b. sont und sunt u. s. f. In §. 9 sind die sanskritischen nasallaute anusvâra und anunâsika behandelt. Die grammatischen quellen, die sich nicht blofs auf schriftliche, sondern auch auf mündliche überlieferung stützen, werden uns da noch manchen willkommenen nachtrag liefern. Sehr instructiv ist der §. 10 gegebene nachweis über einen in der heutigen aussprache verkommenen nasallaut im litauischen, der uns wieder an sicher ganz analoge erscheinungen im griechischen und lateinischen erinnert. Denken wir nur an das lateinische auslautende m, das in der archaischen sprachperiode eine sehr precäre stellung hatte, und an theils längst bekannte, theils immer mehr zu tage tretende for-

men, wie toties statt totiens, amas statt amans, Campas neben Campans u. s. f. Ebenso mahnt uns der indische visarga, den, beiläufig gesagt, die nationalgrammatiker als ursprüngliche form für auslautendes s und r betrachten, an die in der eben bezeichneten sprachperiode des lateins sich geltend machende verhauchung des s. Mit §. 12 geht der verf. auf die skr. consonanten über, und zwar zunächst auf die frage nach dem bezüglichen alter der zwiefachen sanskr. aspirata. Wir haben über diese frage in einer der zeitschrift für classische alterthumswissenschaft eingereihten arbeit einläſslich genug gesprochen und treten hier nicht weiter darauf ein. In den folgenden paragraphen sind die einzelnen consonantenreihen des sanskrit mit steter interessanter vergleichung namentlich des griechischen und lateinischen abgehandelt. Hätte der meister das ganze füllhorn seines wissens ausschütten wollen, es könnte dann wohl wenig wesentliches hinzugesetzt werden. Wir erlauben uns wenige bemerkungen, welche eher unser interesse an dem buche bekunden, als etwa dasselbe ergänzen und berichtigen sollen. Nur um auf die vieldeutigkeit des lat. f hinzuweisen, das eben nicht eine volle aspirata war, durfte §. 13 neben skr. gharmás, griechischem θερμός auch altlat. formus erwähnt werden. Das n des litauischen leng-vas (wir theilen so, indem wir in -va die ursprünglichere form des griech. -υ in ἐλαχύς sehen und meinen, danach müſsten auch die lateinischen adjectiva auf -uis eine andere erklärung als bisher finden) und des sanskrit. verbum lañgh (vedisch auch rañh „eilen“) zeigt sich wieder in dem deutschen ringe, welches der hebige schweizerdialekt heute noch im sinne von leicht nimmt — Wackernagel leitete dieses in a. d. w. unrichtig von rinnen d. h. rinvan her — und in unserm verbum gelingen (es gelingt mir d. h. „es springt mir zu“), mit welchen man nur nicht, wie der sonst so besonnene Weigand thut, auch lang (für dlang) zu vermitteln suche. Das deutsche ringe stimmt in seinem anlaute mit der vedischen wurzelgestalt, der dann auch das adject. raghu „schnell“, „leicht“ entstammt. Treffend weist B. auf die unursprünglichkeit des sanskr. ch hin; wissen wir, daſs dieses eigentlich für sc steht, so geht uns damit ein licht auf über formen wie gacch im verhältnisse zum griech. βάσκω und eine menge ähnlicher. Die dritte indische consonantenclasse, jene eigenthümlichen mit r gemischten t-laute, möchte B. nach dem nationalen namen lieber als

cerebrale denn als linguale bezeichnen. Diese bezeichnung haben Engländer (cerebrals), Franzosen und Italiener, und doch scheint sie sehr unrichtig; denn die indischen grammatiker bestimmten die bei der aussprache der laute thätigen organe mit bewundernswerther feinheit und sicherheit und können unmöglich hier das gehirn als leibliches organ meinen. M. Müller hat auch bereits in seiner lichtvollen ausgabe des R. V. prâtiçâkhja nachgewiesen, dafs das skr. mûrdhanja auf die am gaumendache gebildeten laute gehen müsse. Aehnliche laute, wenn auch nicht zeichen, müssen in den altitalischen sprachen existiert haben, wie sie heute noch in dialecten existieren, und, wo ein l statt eines alten d erscheint, bilden wohl solche mûrdhanja die mittelstufe. Dieser l aus t-lauten müssen einst sehr viele gewesen sein, denken wir an impelimentum, delicare und an die notiz bei Varro L. L. VII, 87 ff., „lympha a nympha, ut quod apud Graecos Θέτις, apud Ennium: Thelis illi mater; und diejenige de re rust. III, 9, 19 „quod antiqui, ut Thetin Thelim dicebant sic Medicam Melicam vocabant. Sehr interessant, aber noch nicht völlig klar sind die griech. t-laute, welche nicht selten den stärkern kehl- und lippenlauten nachschlagen, wie in πτόλις und χθές. Bei anlafs von δοῦπος neben γδοῦπος macht der verf. darauf aufmerksam, dafs oft nur der zweite nachentwickelte laut übrig bleibe und führt da die im lateinischen und gothischen mit v anlautenden wörter an, die einst vor diesem noch einen festen gutturalen gehabt, wie vermis und goth. vaúrms gegenüber skr. kṛmis oder krimis. Die analogie läfst sich nicht anfechten, wohl aber die indische etymologie, die hier wurzel kram annimmt, während wohl kṛ-mis zu theilen und als wurzel ein kṛ „krümmen" aufzustellen ist, wozu lat. curvus, griech. κύκλος und skr. cakram gehören. Reich und gehaltvoll sind die bemerkungen über die halbvokale § 19 ff. Wir machen hier zunächst aufmerksam auf die einläfsliche auseinandersetzung über griech. ζ gegenüber dem skr. y, die uns freilich, wie wir anderswo sagten, noch nicht völlig überzeugt hat. Wo B. über die assimilation des y an andere laute handelt, wagt er es auch ille und ullus, welch letzteres er mit uls, ultra vergleicht, zu alius zu ziehen — eine ansicht, die, so scharfsinnig sie ist, sich doch andern ableitungen gegenüber kaum wird halten können. Für den wechsel der halbvokale mit andern lauten und unter sich werden mehrere schlagende, daneben freilich auch einige

zweifelhafte beispiele aufgeführt. Kaum läfst sich ferner noch trotz den von Curtius beigebrachten litauischen analogieen und trotz dem scheinbaren widerspruche, dafs sonst kaum je harte lippenlaute in kehllaute übergehen, die verhärtung eines zwischen zwei vokalen stehenden v in k bestreiten, wie sie Bopp und Benfey in facio, jacio u. s. w. annehmen; ausgemacht scheint uns der nur nicht consequent durchgeführte übergang des v in r und l, besonders in consonantengruppen, sollte er auch für allein stehendes v nicht in dem umfange gelten als der verf. es annimmt. Selbst über das lat. -lentus, -lent sind wir nicht sicher, ob es mit recht zum skr. -vant, -vat und griech. -ϝετ, -ϝεντ (in χαρίεις u. s. w. für χαρίεντ-ς) gezogen wird und so eine nebenform zu -osus für altes -onsus, -ossus repräsentiert, oder aber auf ein früheres -rant, -sant zurückzuführen, also eigentlich ein participium von as, esse sei. So viel aber ist gewifs, dafs auch -vant um einen anlautenden consonanten gekürzt ist. Nach Curtius genauen untersuchungen durfte B. kaum mehr annehmen, dafs lat. loquor, welches er von sanskr. vac, voc-are trennt, eine jüngere form vom skr. lap sei. Dafs v und m sehr häufig unter sich wechseln, und zwar wirklich in der weise unter einander wechseln, dafs dabei nicht im allgemeinen dem einen oder andern dieser laute ein bestimmter vorzug gröfserer ursprünglichkeit gebührt, mufs als ausgemacht gelten; darum möchten wir aber doch nicht clamare unmittelbar auf das sanskritische causativum von çru „hören" zurückführen, da wir dieses mindestens so einfach von clamor ableiten können, welches auf clare, calare zurückgeht, und noch weniger möchten wir die behauptung als gewifs annehmen, dafs das m im skr. dram und im griech. δρεμ das spätere, dravâmi mit seinem v das frühere sei. Ganz diesem ähnliche fälle sind skr. yam und yu, vielleicht dam und du, nam und nu, und wir sehen so mindestens die etymologische möglichkeit das griech. χθον, skr. ksham und goth. gavja zu vereinigen. Wichtig wird die erkenntnifs dieses wechsels besonders bei beurtheilung mancher suffixe. Die in §. 25 erwähnte, schon von den indischen grammatikern herrührende eintheilung der laute in dumpfe und tönende, sowie die von Bopp selbst ausgehende in starke und schwache sind wahrlich auch für die grammatik anderer sprachen aller beachtung werth. Schweizer.

(Fortsetzung folgt.)

## Glossarium Latino-Germanicum

**mediae et infimae aetatis e codd. Mscr. et libris impressis concinnavit Laurentius Diefenbach. Auch u. d. titel: Supplementum lexici mediae et infimae latinitatis conditi a Car. Dufresne domino Du Cange aucti c. a. a. t. ab Henschelio itemque glossariorum germanicorum quae adhuc in lucem prodita sunt edidit Laurentius Diefenbach. Francofurti ad Moenum 1857. 4. XXII. 644 pp.**

Wenn auch das vorliegende werk eines derjenigen ist, deren bedeutung und hoher werth sich bei täglichem gebrauch fest genug von selbst einprägt, wie denn der bekannte und staunenswerthe fleifs des verf. von vorn herein nichts anderes erwarten liefs, so können wir doch nicht umhin mit einigen worten auf die wichtigkeit desselben für die geschichte sowohl der deutschen als der lateinischen sprache und namentlich auch der dialekte der ersteren hinzuweisen.

Der verf. hat seinen stoff zum gröfseren theil handschriftlichen quellen, vorzugsweise der Mainzer bibliothek, aber auch gedruckten werken entnommen und denselben in der weise geordnet, dafs auf das lateinische wort die verschiedenen glossen der deutschen dialekte folgen, denen auch einzelne angelsächsische, seltener solche anderer europäischer sprachen wie z. b. der altfranzösischen folgen. Dafs auf diese weise die deutschen wörter in der arbeit überwiegen, ist leicht ersichtlich und wir erhalten dadurch eine übersicht über den gesammten hoch- und niederdeutschen ausdruck eines begriffes und über die verschiedenen dialektischen formen eines wortes, wie wir ihn sonst nirgends finden. Dafs bei sprachlichen untersuchungen, wo man oft viele bände eines wortes halber nachschlagen mufs um die verschiedenen formen desselben in den dialekten aufzufinden, zusammenstellungen wie sie hier geboten werden äufserst willkommen sind, liegt am tage. Um die nöthigen nachweise aber zugleich genau und möglichst wenig raum einnehmend zu gewähren, hat der verf., wie er es ähnlich schon in seinem gothischen wörterbuche gethan hatte, eine reihe von zeichen und zahlen verwandt, über die sich die vorrede ausführlich ausspricht. Allerdings bedarf es erst einiger übung oder eines sehr guten gedächtnisses, um den werth dieser zeichen sich einzuprägen, allein die übersichtlichkeit des wortschatzes hat dadurch auch sehr erheblich gewonnen. Was die textkritik seiner quellen betrifft, so hat sie der heraus-

geber in seinen artikeln überall geübt, aber nur so dafs er die angabe der quellen mit fragezeichen, ausrufungszeichen, ein hinzugefügtes sic oder nebensetzung der betreffenden richtigen form versehen hat. So setzt er z. b. aus dem worte filix hinter varin (varm?), weiterhin neben varbe ein (sic 9), ebenso neben ein narre (sic 17!). Wir können dies verfahren nur billigen, da *in* der regel durch angabe der form der übrigen quellen die richtige lesart hinlänglich bezeichnet ist.

Aber auch noch in anderer hinsicht ist die sammlung von nicht geringer wichtigkeit, nämlich für die kenntnifs des gesammten lebens des mittelalters, das nicht allein durch die wörter sondern auch mehrfach durch beigegebene weitere bemerkungen erläuterung erhält, so heifst es z. b. unter Fescennina: (*cantus circa pueros vel nuptiarum*) susenynne (10. 12. 13) wyge-leit (8), -lynk (sic 9), gesang uber die wyegen; brutlauff-g. (110) entslaff -g. der kinde o. frauen-g. so sie die k. wiegen; *et pro laudibus* lobe (74). senge ouer die wijghe; bruloffsangen (132). profescenninis *est cantus ut* sußa liebe ninnen (10 Mrg.), woraus hervorgeht, dafs die wiegenlieder bereits im 14. jahrhundert den noch heut beliebten anfang hatten. Der herausgeber sagt daher mit recht in der vorrede p. VIII: „bekanntlich waren die alten wörterbücher eigentliche lexika und enthielten somit eine menge von realien. Die bildungsgeschichte des mittelalters hat in ihnen noch manche nachlese zu halten. Sie spiegeln, wenn auch nicht im zusammenhange, die weltanschauung, wie das privatleben der vorzeit ab. Chaotische trümmer antiker geschichte, sage und naturkunde mischen sich mit neuen errungenschaften der erkenntnifs und des wahnes. Thatsächlicheren werth haben ihre mittheilungen über haushalt und hausrath, kleider und kleiderstoffe, gewerbe und werkzeuge, ämter und würden, gemeinwesen, verkehr, feste, spiele u. s. w. der alten gesellschaft. Eine vollständige sammlung dieser zeugnisse, sowie auch der bisher noch in bibliotheken und privatbesitze verborgenen sprachschätze unserer kategorie ist eine nur in einer reihe von jahren und folianten lösbare aufgabe vieler verbündeten kräfte. Wir müssen uns bescheiden, einen theil der vorrathskammern zugänglicher gemacht und nicht unbeträchtliche proben ihres inhaltes gegeben zu haben". Wer daher auf diesen gebieten belehrung sucht, wird sie im werke in reichlichem maafse finden.

Der nebentitel endlich schliefst das werk bereits an Ducan-

ge's lexicon mediae et infimae latinitatis an und für alle dahin einschlagenden studien ist es deshalb gleichfalls eine unentbehrliche quelle, indem der herausgeber durch zusammenstellung sowohl der verschiedenen form der wörter als der vorhandenen synonymen auch nach dieser seite hin allen bedürfnissen gerecht zu werden bemüht gewesen ist. Wir schliefsen hiermit unsere kurze anzeige des werkes, dem wir die verbreitung wünschen, die es in so hohem grade verdient.

A. Kuhn.

---

## Notions élémentaires de grammaire comparée pour servir à l'étude des trois langues classiques.

Ouvrage rédigé sur l'invitation du Ministre de l'instruction publique conformément au nouveau programme officiel par E. Egger, Membre de l'Institut, Professeur à la Faculté des Lettres et Maître de conférences à l'école normale superieure. Cinquième édition. Paris 1856—57. 216 s. kl. 8.

Dies für die oberen klassen der französichen lyceen bestimmte buch hat seit seiner ersten im jahre 1854 erschienenen ausgabe bereits die fünfte auflage erlebt und wenn auch die von der höchsten stelle dazu ausgegangene aufforderung das ihrige zu dieser schnellen verbreitung beigetragen hat, so dürfen wir doch auch dem gegenstande des buches sowie der ihm zu theil gewordenen behandluug einen nicht geringen theil dieses erfolges zuschreiben. Dasselbe bricht nämlich derjenigen betrachtung der sprachen in weiteren kreisen bahn, die das erlernen der grammatik derselben nicht blos als mittel zum zweck der erlangung der sprachkenntnifs nimmt, um die werke irgend einer litteratur verstehen zu lernen, sondern sie fafst das studium der sprache von einem höheren standpunkte auf „on peut étudier aussi les mots et les formes grammaticales comme autant de faits ou de phénomènes qui ont leur loi secrète dans la nature même de notre intelligence". Wenn nun gleich zur vollen erkenntnifs des indogermanischen (oder indoeuropäischen) sprachgeistes die vergleichende erforschung aller dazu gehörigen sprachen erforderlich wäre, so war doch durch den pädagogischen zweck dieses handbuchs eine beschränkung geboten und wenn man von dem pretentiösen ausdruck des trois langues classiques (die dritte ist

nämlich die französische) absieht, so kann man eben des zweckes wegen wohl mit der zusammenfassung dieser drei für französische unterrichtsanstalten einverstanden sein.

In der durchführung seiner aufgabe kommt es dem verf. hauptsächlich auf die begriffliche entwickelung der grammatischen kategorieen an, deren aus dem griechischen oder lateinischen entlehnte bezeichnung daher überall näher erörtert wird, und er ist meistens bemüht die übereinstimmung dieser begriffe auf den drei gebieten näher darzulegen. Diese betrachtungen führen ihn dann mehrfach zur darlegung des ursprungs grammatischer formen, von denen er jedoch nur das sicher feststehende geben will, dessen gränzen einerseits, so sehr man auch den zweck des buches im auge behält, zu eng gezogen sind, während andrerseits in dieselben manches unrichtige aufgenommen ist, wie z. b. s. 68 der griechische artikel auf den relativstamm ὅς, ἥ, ὅ zurückgeführt wird und s. 83 die verbalendung ω als aus dem pronomen ἐγώ, äol. ἐών entstanden angesehen wird. In dem kapitel über etymologie, wo natürlich die französische vorzugsweise behandelt wird, hätte der verf. ohne zweifel unbeschadet des zwecks seines buches etwas ausführlicher sein können, zumal ihm die werke deutscher forschung auf diesem gebiete wohl bekannt sind. Im allgemeinen darf man aber dessen ungeachtet das buch als eine brauchbare vorschule der vergl. grammatik auf diesem engeren gebiete bezeichnen, da der verf. im eingang ausdrücklich auf die verwandtschaft mit dem weiteren sprachenkreis hinweist und auch auf s. 9, um ein helles licht auf die oft bis auf den buchstaben treffende übereinstimmung fallen zu lassen, eine vergleichende tabelle mehrerer wörter derselben und so jedenfalls anregung zu weiteren forschungen gegeben wird. Für Bopps vergl. grammatik, deren französische übersetzung bereits vorbereitet wird, ist daher der boden in weiteren kreisen empfänglich gemacht und so werden denn wenigstens auf diesem gebiete der dritten klassischen sprache die klassischen gedanken nicht fehlen. A. Kuhn.

---

## III. Miscelle.

### *βρένδος* — brêdis — *δρένι*,

H. Ebel hat in dieser zeitschrift (VI, 416) unter andern dankenswerthen bemerkungen auf die ähnlichkeit des als messa-

pisch überlieferten βρένδος (βρύνδος) mit litauischen brêdis aufmerksam gemacht. Nachdem diese vergleichung hier einmal in den kreis der besprechung gezogen worden, erlaubt sich unterzeichneter (dem dieselbe bereits aus Pott et. f. I, 85, Ling. Lett. p. 20 bekannt war) noch einen kurzen nachtrag.

Zunächst stehe hier aus Pott noch die notiz, dafs Brundisium poëtisch Brenda hiefs, sowie dafs Du Cange gloss. app. 44 βρέδος = ἔλαφος oder κεφαλὴ ἐλάφου anführt. Zu beachten ist ferner, dafs lit. brêdis in den zusammensetzungen bredkraunis und bredplaukis (nach Mielcke) auch hirsch und reh bedeutet. Endlich bleibt auch hier die frage nach albanesischen anklängen nicht ganz ohne antwort; und zwar hat man meines erachtens die wahl zwischen toskischen bρεθ, hüpfen, springen, und gegischem dρένι (dρύνι), hirsch. Beides sind keine lehnwörter: denn der hirsch wird wenigstens türkisch (nach Bernardo's Voc. Ital. Turchesco) anders genannt, das neugr. λάφι gebrauchen auch die Albanesen neben jenem; entlehnte verba aber pflegen entweder auf -ς (-άς, -ές, -ίς) auszugehn, oder zu den contractis (-άιγ, -έιγ, -όιγ) zu zählen. Ladet nun bei dρένι mehr die bedeutung zur vergleichung ein, so ist bei bρεθ (aorist bρόδα) die lautähnlichkeit gröfser. Gleichwol steht hier anderes entgegen: Schliefsendes θ braucht nicht wurzelhaft zu sein (vgl. εἴκω-εἰκάθω, τρέω-dρεθ), und anlautendes b (von den Neugriechen sonst π geschrieben), ist meist aus π hervorgegangen. Vergl. bούκκουρ von pulcro, bέσσα von πίστι, s. überh. meinen Hieronymus de Rada p. 35. Bei dρένι andererseits macht nichts schwierigkeit als β für d: das schwinden des δ nach ν ist gerade im albanesischen (speciell gegischen) besonders häufig, vgl. κουβένδι (convento) — κουβένι. Da man nun nicht wohl dem litauischen zum trotze eine gemeinsame grundform γρένδος für βρένδος und dρένι annehmen darf: so bleibt eben jener übergang von β in d zu rechtfertigen; und hier möchte das ziemlich vereinzelte beispiel ὀδελός äol. dor. für ὀβελός (Ahrens D. Aeol. 41. 172. Dor. 81) nur nothdürftig genügen. Häufiger scheint der umgekehrte fall: Βελφοί, σάμβαλον aus Δελφοί, σάνδαλον, verwandt ist auch das arkadisch-makedonische ζ für β (Sturz p. 32), noch entfernter φ für θ, letzteres auch albanesisch geläufig.

Lassen wir bis auf weiteres die sachlage wie sie ist: messapisch βρένδος (altlat. Brenda) — βρέδος entspricht dem lit. brêdis in laut und bedeutung, dem albanes. dρένι sicher in der bedeutung, weniger sicher (insofern der übergang von β in d zur zeit noch bedenken erregt) in den lauten.

G. Stier.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

# GERMANISGHE MYTHEN,

## FORSCHUNGEN

von

**WILHELM MANNHARDT.**

Unter dem Schutte einer langen, kämpfevollen Vergangenheit liegen die Tempel des europäischen Nordens begraben, nur wenige Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller geben Kunde über den Glauben, welchen das germanische, slavische, keltische Altertum der christlichen Lehre entgegenbrachte. Jede Kenntnis von dem Gottesbewusstsein unserer Altvorderen schien verloren. Da eröffnete Jacob Grimms unsterbliches Werk über deutsche Mythologie 1835 den erstaunten Blicken der gebildeten Welt die Einsicht in eine ungeahnte Fülle von Quellen; er zeigte, wie in den Gebräuchen und Traditionen niederer Volksschichten die Anschauungen einer längst entschwundenen Vorzeit unvergängliche Dauer bewahren, und nach seinem Vorgang regten sich hundert rüstige Hände bei Deutschen, Slaven, Magyaren und Tschuden, um aus der Volksüberlieferung das Material für die Mythologie ihrer Stämme zu gewin-

nen. Seit 20 Jahren ist der Stoff nunmehr in solchem Maſse angewachsen, dass er an Reichtum die Quellen der klassischen und orientalischen Götterlehre bei weitem überbietet, und kritische Sichtung und methodische Verarbeitung zur lohnenden und unabweislichen Aufgabe wird. Das vorliegende Werk macht, vom Boden deutscher Mythologie ausgehend, aber mit stätiger Rücksicht auf die Anschauungen der verwandten Völker den ersten gröſseren Versuch, die Volksüberlieferungen aus sich heraus durch innere Vergleichung zu erläutern. Es kam vor allem darauf an, die Natur und das Alter der einzelnen Quellengruppen zu erkennen und zu scheiden und über das Verhältnis der deutschen und nordischen Volküberlieferung zum Eddenglauben ins klare zu kommen. Indem der durch Herausgabe der Zeitschrift für Deutsche Mythologie bekannte Verfasser sich einer Reihe einzelner Untersuchungen über diese Dinge unterzog, ward es ihm möglich, eine geregelte Methode für seine Forschung zu gewinnen, die in der Vorrede dargelegt ist. Es zeigte sich zumal, dass eine von der Volksüberlieferung ausgehende Untersuchung, geeignet war, nicht allein weit ältere Mythengebilde zu Tage zu fördern, als z. B. Wolfs u. a. auf das Eddasystem gebautes Forschen, sondern auch die Mythologie mit wahrhaft religieusem Inhalt zu erfüllen. Die Stichhaltigkeit seiner Methode bemüht sich der Verfasser darzutun, indem er zunächst die brennendste Frage der mythologischen Wissenschaft, ob das gemeinsame Muttervolk der indogermanischen Stämme in Hochasien bereits eine ausgebildete und in den späteren Mythologien noch erkennbare Glaubenslehre besessen habe, von germanischer Seite dem Abschluss näher zu führen sucht. Durch zwei gröſsere Abschnitte „Gewittergottheiten“ und „Holda und die Nornen“ bringt er die tatsächliche Uebereinstimmung der ältesten germanischen Mythen mit der ältesten (vêdischen) Religion der verwandten Inder in allgemein verständlicher Form zur Anschauung. In ersterem Aufsatze S. 1—242, der uralte über die Trennung hinaufreichende Mythenreste, besonders

in Gebräuchen und abergläubischen Meinungen aufweist, werden die Sagenkreise des vêdischen Gewittergottes Indra und des germanischen Donnergottes Thunar-Thôrr nach den Quellen dargestellt und jeder für sich auf seine Grundform zurückgeführt. Es zeigt sich, dass beide in ihrem Kern und in allen wesentlichen, ja selbst in den meisten unwesentlichen Zügen genau übereinkommen, und nur *aus einer Urmythe* erklärlich sind. Der zweite Abschnitt „Holda und die Nôrnen" hat den Vorteil, eine nicht geringe Anzahl alter Lieder mit reichen Varianten aus fast allen europäischen Ländern (von Island und den Færœer bis nach Spanien und Italien hinein) benutzen zu können, die heute nur noch von Kindern gespielt und gesungen sich mit Sicherheit als vollkommen kenntliche Ueberbleibsel heidnischer Chorreigen und Hymnen ausweisen, die bei Götterfesten Anwendung fanden und in einem engen Zusammenhang unter einander stehen. Die der Hauptsache nach aus ganz anderen Quellen, wie der erste Aufsatz, geführte Untersuchung bestätigt die in demselben gewonnenen Ergebnisse, besonders eine Reihe neu aufgefundener Symbole tatsächlich. Das als Glauben der ältesten Germanen gefundene Endresultat über Göttinnen und Elbe *stimmt* wiederum mit der Vêdenmythe in so genauer Weise überein, dass nunmehr schon für einen grösseren Teil der Götterlehre des Muttervolkes die Reconstruction in naher Aussicht stehen dürfte. Neben der Wichtigkeit hierauf gerichteter Untersuchungen für die Urgeschichte der Menschheit und für mehr als eine Disciplin der Wissenschaft hatte der Verfasser besonders den Zweck im Auge, dem Volksleben ein tieferes Verständnis abzugewinnen, und durch Darlegung innerer Beziehungen in dem reichen ihm von allen Seiten handschriftlich zugeströmten Material, die Blicke unseres Volkes für reiche noch ungehobene Schätze vaterländischen Altertums zu schärfen.

Das obige Werk wird, ungefähr 45 Bogen stark und zum Preise von 3 Thlr. 15 Sgr. in den ersten Tagen des

Februar versandt; die erste Abteilung, Bogen 1—25, ist für sich geheftet, schon jetzt zu beziehen. Format, Druck und Papier entsprechen dieser Ankündigung.

Zu geneigten Bestellungen wolle man sich des untenstehenden Zettels bedienen.

Berlin, 15. Januar 1858.

**Ferdinand Schneider.**
(Verlagsbuchhändler.)
Lennéstrafse 3.

---

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch

Exemplar von **Mannhardt**, Germanische Mythen,

Verlag von Ferdinand Schneider in Berlin, Lennéstrafse 3, und wünscht die Zusendung direct oder durch die Buchhandlung

von in

**Ort:**

**Name und Stand:**

## I. Abhandlungen.

# Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes.

(Schlufs.)

Ich erlaube mir zunächst noch einige zusätze zu dem ersten theil dieser abhandlung.

Den auf s. 19—21 angeführten sprachlichen gründen für längere urgemeinschaft der europäischen Indogermanen glaube ich jetzt noch einen neuen hinzufügen zu können. Wie bekannt, und wie auch ich oben angedeutet habe (p. 27), zeigen die nördlichen familien unseres stammes so wie bereits das lateinische eine wachsende abneigung gegen die alten aspiraten, die dadurch endlich ganz zu grunde gehen. Das griechische ist fast ganz davon frei; nur ganz vereinzelte beispiele der art finden sich in ἐγγύς neben ἄγχι, βρέμω gegen fremo; στρόμβος gegen στρέφω, wo aber die besondere lautstellung (vor einer liquida oder hinter einem nasal) in betracht zu ziehen ist. Ohne solche specielle veranlassung haben wir dieselbe erscheinung in βασκαίνω gegen ἔφασκον fascinum. In allen diesen fällen mag die aspiration erst spät auf eigentlich griechischem boden geschwunden sein. Es scheinen aber auch fälle vorzukommen, wo dies unregelmäfsige verschwinden der aspiration schon in vorgriechische zeit hinaufreicht. So entspricht dem skr. ahám aus agham bekanntlich ἐγώ, der sanskritpartikel ha vedisch ghâ ein unaspirirtes γε. In beiden fällen hat das goth. k (in ik, und mi-k thu-k,

deren k nur mit Bopp für eine suffigirte partikel gelten kann) d. h. das gothische setzt als vor der lautverschiebung vorhanden nicht den sanskritischen sondern den griechischen lautstand voraus. Noch interessanter ist es für unsere frage das schicksal der wurzel mah (manh) zu betrachten. Dem skr. mahat „grofs" entspricht μέγας μεγαλο(-υ), und auch hier wieder stützt sich das goth. mikils auf dem griechischen lautzustand. Hingegen ist aus der genannten wurzel im vedendialekt ein verbum abgeleitet (sam-)mahâmi „parare", und in diesem verbalen sinne bleibt auch im griechischen die aspirate: μῆχος μηχανή, und im gothischen tritt die media ein (magan „posse"), die für alte der lautverschiebung unmittelbar vorhergegangene aspirata zeugt. Bei diesen merkwürdigen abweichungen vom alten lauttypus, in denen sich das germanische und griechische begegnen, und die auch das lateinische (in ego magis) bestätigt, wird man durch die natur der sache selbst dazu gedrängt, den abweichenden lautstand als in einer zeit entstanden anzusehen, wo Griechen und Germanen (nebst den Italern) noch unter einander zusammenhingen, aber von den Indopersern schon getrennt waren, wodurch das oben angenommene sich bestätigt. Die celtischen und lettoslavischen formen sind in diesen wörtern darum unbrauchbar, weil man aus ihnen nicht bestimmen kann, was schon vor ihrer individualisirung, was erst nachher media ward, da alle alten aspiraten ihnen zu mediae geworden, die ursprünglichen mediae aber nicht, wie im germanischen, weiter zur tenuis verschoben sind. — Die s. 31 vermifsten oskischen nominative pluralis erster declination sind von Kirchhoff auf der tabula Bantina in der zu erwartenden form pas, scriftas „quae, scriptae" aufgewiesen worden.

Seite 34 habe ich es noch zweifelhaft gelassen, ob das osk. hortín das lat. istim, olim u. s. w. nicht doch vielleicht mit Corssen in hort + ín, ol + im zu theilen sei. Ich glaube dies jetzt entschieden verneinen zu müssen, und zwar wegen der offenbar zu dieser selben casusform gehö-

renden adverbia enim, osk. ínim. Ihnen entspricht bekanntlich umbr. enu-me-k, in welchem ein locativ eines o-stammes mit der gewöhnlichen endung me, mem nicht zu verkennen ist. Es gehören also alle die lateinischen und oskischen locativformationen auf (i)m, (í)n derselben bildung an, wie der umbrische locativ. Eben dahin gehören auch altlat. cume tame, welches letztere einem feminalstamm entspringt. Es kommt also nur darauf an, wie man die vollständige umbrische form mem erklärt. Dafs sie aus smin nicht entspringen könne, glaube ich gezeigt zu haben, dafs überhaupt die lautverbindung sm von den alten Italern in älterer zeit nicht gemieden wurde, zeigt auch altl. dusmosus, triresmis und ähnliche. So bleibt dann weiter nichts übrig, als den übergang von f in m anzunehmen.

Bei dem p. 43 besprochenen angetuset machte das e mir unnütze schwierigkeiten, es findet sich ganz ähnlich in deketasío- gegen lat. dictare. Hingegen ist die daselbst für das oskische bezweifelte existenz einer zweiten schwachen conjugation erweislich, und zwar mit dem charakter í (vgl. actud mit líkítud, her-est mit hafíest). Ich kehre hiernach zur hauptsache zurück. Es ergiebt sich aus den von mir dargelegten sprachlichen verhältnissen die vermuthung, dafs aus der gesammtnation, als welche wir uns die europäischen Indogermanen zu denken haben, das griechische volk früher ausgetreten, das italische dagegen längere zeit mit den nördlichen völkern verbunden geblieben sei. Bestätigt wird diese vermuthung sofort durch die kulturhistorischen verhältnisse. Zuerst der ackerbau. Während aufser den allgemeinen verwandtschaften das latein nur eine getreideart mit dem griechischen gleich benennt (μελίνη = milium), begegnen wir drei neuen namen des getreides, die das latein mit dem germanischen theilt: ador entspricht dem goth. atisk „saat", hordeum dem ahd. gersta*), und farr(-is) vergleicht sich unschwer dem

*) Griech. κριθή dazu zu stellen, ist theils der länge wegen, theils und noch mehr wegen des κ für χ sehr bedenklich.

goth. baris „gerste", engl. barley. Im lateinischen ist i ausgefallen und dann dieselbe assimilation eingetreten, wie in torreo vergl. auch osk. Kerrí = Cereri aus Ceresi. Das getreide im allgemeinen heifst ahd. korn, slav. zrĭno (lit. žirnis, erbsen) = lat. granum, grana. Allerdings gehören diese wörter zur sanskritwurzel jṛ „zermalmen", aber die ihnen eigne bedeutung mufs bei allen völkern, wo sie sich findet, doch wohl gemeinsam entwickelt sein, ehe sie geschieden waren. Von anderen feldfrüchten vgl. lat. lens mit sl. lęshta (aus lendja), welches dasselbe bedeutet (unser linse jedoch ist wohl entlehnt), lat. faba mit sl. bobŭ (auch altn. baun, ahd. bôna?), ferner ervum mit ahd. araweiz (das seines a und seines eigenthümlichen suffixes wegen nicht entlehnt sein kann), nhd. erbse; aber auch griech. ὄροβος ἐρέβινθος. Auch ahd. ruoba, lat. rāpum gehören der bedeutung wegen näher zusammen, wenn gleich griech. ῥάφανος verwandt sein mag *).

Das lat. porca „raum zwischen zwei furchen" ist ahd. furihha, nhd. furche. Auch mehren sich die gemeinschaftlichen wörter für die mit dem ackerbau verbundnen thätigkeiten. So heifst das säen lat. sero (se-vi), goth. saian (wurzel sô, wie imperf. saisô zeigt), ahd. sâjan, lit. sė-ju, slav. sě-ją, wovon lat. se-men, ahd. sâ-mo (gen. sâ-min), lit. sėmů (gen. sė-men-s), slav. sě-mę. Ferner das eggen lat. occare, ahd. eggjan, lit. ekėti. Zur bezeichnung des ärntens dient unter anderen lat. secare (daher seges, wie sugo, prodigium, frigeo neben sucus, dicere, πεφρικα). Im deutschen steckt dieselbe wurzel in ahd. sâga „serra", sah-s „culter", und die beziehung auf den ackerbau erhält sich in segansa nhd. sense, und in dem unverschoben gebliebnen sichila = lat. se-

---

*) Lat. legumen kann kaum = λάχανον sein, da die bedeutung zu sehr abweicht und nicht minder das suffix. Es gehört eher zu lego. — Lat. malva ist dem griech. μαλάχη nicht urverwandt, sondern entlehnt; im anderen falle würde es etwa malga lauten müssen. — Πόλτος = puls, das Mommsen (R. G. 2. ausg. I, 19) noch unter den speciellen übereinstimmungen der Griechen und Italer aufführt, ist von italischen Griechen den Italern entlehnt.

cula (auch sicilis „schwert, sichel") vgl. auch ahd. seh „vomer, ligo". Erhalten ist die wurzel auch im slavischen sěką „seco"; ob auch dort beziehung auf den ackerbau stattfinde, weiſs ich nicht. — Dem lat. vannus entspricht goth. vinþjan „worfeln", etwa von einem verlornen vinþa „worfschaufel" abgeleitet. — Auſserdem findet sich der lateinische name der axt securis bis auf das seltsame suffix in slav. sěkyra wieder. Mit dem griechischen gemeinschaftlich ist übrigens, um nichts zu verbergen, runcina „hobel" = ἐρυκάνη; λόγχη und lancea hingegen sind entweder gar nicht verwandt oder letzteres ist entlehnt, während lat. galea sich in ags. colla „helm" und lat. cassis (aus castis) in altn. höttr „hut", engl. hat wieder findet.

Auch die lateinischen wörter guberno = κυβερνᾶν, prora = πρώρα können eine gemeinschaftliche ausbildung der schiffahrt in vorhistorischer zeit bei Griechen und Italern nicht beweisen, da sie offenbar entlehnt sind, wie in dem ersten wort das g, für letzteres die form πρῴρα πρώειρα beweist (Ebel d. zeitschr. VI, 212). Hingegen ist remus (altl. resmus) allerdings = ἐρετμός, aber hier treten auch die Germanen mit in die verwandtschaft altn. rôa „rudern". — Auch in staat und familie zeigen die Italer entschiedne berührungen mit dem norden. Theilen sie mit den Griechen, wie es scheint, ausschlieſslich glos = γάλως, so findet sich dafür avus, avunculus in goth. avô „groſsmutter", altn. afi „groſsvater", lit. awynas „oheim" und anus in ahd. ano . ana „urgroſsvater, urgroſsmutter", lit. anyta „schwiegermutter" wieder. Eine interessante übereinstimmung mit dem griechischen und von bedeutender beweiskraft wäre pellex = πάλλαξ, aber beide namen sind (mit der sache?) aus dem semitischen entlehnt; hebr. פִּלֶגֶשׁ. Zur familie gehört gleichsam noch der diener (famulus neben familia) lat. Ancus anculus, ahd. enko. Was den staat betrifft, so theilt das latein mit dem griechischen den namen für die buſse poena = ποίνη, aber nicht allein die wurzel skr. ci, griech. τι

($\tau i\nu\nu\mu\iota$) findet sich auf germanischem boden wieder in goth. faianda „sie tadeln, strafen“ (Kuhn in d. zeitschr. II, 387); sondern auch die specielle wortform liegt in engl. fine „geldstrafe“ vor, dessen ältere form mir entgeht.

Anderes findet sich im griechischen nicht, hingegen im norden wieder. Osk. tovto, umbr. tutu „gemeinde“ (vgl. lat. tuticus in dem freilich nur oskischen titel meddix tuticus) ist goth. thiuda „volk“, lett. tauta „volk, gegend“ (lit. Tauta „Deutschland“) auch altir. tuath „volk“. Weniger hat die verwandtschaft von populus, ahd. folc, lit. pulkas „lager“, slav. plŭkŭ „schaar“ (vergl. altn. flockr „schaar“) zu bedeuten, da sich hier auch griech. πλῆθος dem lat. plebs gleichstellt. Die wurzeln dieser wörter sind bekanntlich tu „wachsen“ und par (pṛ) „füllen“; aber die gleichmäſsige entwicklung der bedeutung (und form bei tuvto u. s. w.) beweist wieder eine engere gemeinschaft, das letztere für die sämmtlichen Europäer indogermanischen stammes, das erstere für die der nördlichen völker und der Italer. Dabei ist noch zu bemerken, daſs die ableitung aus wurzel tu eine weit mehr staatsrechtliche bedeutung hat (vgl. auch goth. thiudans „könig“) die ableitungen aus wurzel par hingegen (mit ausnahme des lateinischen populus) nur ganz allgemein „haufen, menge“ bedeuten. Ein staatsrechtlicher ausdruck ist ferner goth. gamains „communis“ vergl. ahd. almeinde „pascuum publicum“, das dem italischen MOIN entspricht, wovon lat. commoinis, munus, munia „die öffentlichen thätigkeiten, ämter, rechte“ municeps, altlat. moincipium, moenia (wovon moenio munio), weil die mauern die gemeinde gründen, osk. moiniko- = altl. municus „gemeinsam, öffentlich“. — Ferner ist das latein. hostis „fremder“ ganz das goth. gasts (noch mhd. gast bedeutet „fremder“), slav. gostĭ. Ebenso findet das lat. hospes (hospit-), über dessen verhältniſs zum vorigen noch viele unklarheit herrscht, sich wieder in dem daraus abgeleiteten lit. gaspada „wirthshaus“ = böhm. hospoda. Ohne mich daher hier auf die schwierige frage einzulassen, wie

damit das sl. gospodĭ „herr" zusammenhängt (s. Wolfart üb. PATI ΠΟΣΙ POTI p. 11. 12), darf ich es doch wohl für ausgemacht halten, daſs gaspada von lat. hospit nicht zu trennen ist; denn das d macht keine schwierigkeit, finden wir doch d aus altem t auch in sl. gradŭ „stadt" = hortus. χόρτος.

Nicht zufällig wird es ferner sein, daſs lat. manus in seiner doppelten bedeutung „hand" und „rechtsgewalt" wiederkehrt in altn. mund „hand", ahd. munt „rechtsschutz", wovon unser vormund, mündel (nhd. unmündig ist falsch gebildet, als bedeutete es einen, der keinen mund, kein recht zu reden hat). Endlich lat. lex leg-is, osk. lig findet sich wieder in altn. lög (n. pl.) „gesetz". Zwar könnte ein einwand hiergegen aus dem umstande abgeleitet werden, daſs das germanische wort auf wurzel lag zurückgeht, die im griech. λεχ lautet (λέχος), also lat. leh erwarten lieſse. Aber das heruntersinken zu g ist hier so wenig auffallend, als in ligurio (λείχω) u. s. w. Von besonderer wichtigkeit für die hier ausgeführte annahme einer näheren verbindung der Italer mit dem norden ist auch die gemeinschaftliche bezeichnung der habe und des geldes durch das „vieh" schlechtweg lat. pecunia, goth. faihu, altn. fê, woraus denn wieder die rechtsbestimmungen, welche den relativen werth des groſs- und kleinviehes gegen einander festsetzen, von selber hervorgehen; indem den alten Römern ein rind gleich zehn schaafen galt, wie in Scandinavien zwölf widder auf eine kuh gerechnet werden, bestimmungen, deren wesentliche nur durch das duodecimalsystem der Scandinavier etwas versteckte identität Mommsen (röm. gesch. I, 181) hervorgehoben hat. Die Griechen kennen die werthbestimmung nach stieren wohl auch, aber nicht in dieser weise ausgebildet, und ohne die hervorgehobene lexicalische übereinstimmung.

Specielle übereinstimmung der Germanen und Italer in den rechtssymbolen des reinen krautes für den väterlichen boden, und des angesengten blutigen stabes als zeichen der kriegseröffnungen hat Mommsen (l. c. 147) eben-

falls hervorgehoben, und dergleichen specielles zusammentreffen scheint von gröfserer wichtigkeit, als manche sehr allgemeine ähnlichkeiten in politischen dingen zwischen Italien und Griechenland, welche derselbe (l. c. 21—28) aufzählt. Die mit der italischen stimmende landlimitation der tarentischen Herakleoten ist doch kaum etwas anderes, als eine auf italischem boden natürliche entlehnung, der griechisch-römische bau des hauses ist von Kuhn (d. zeitschr. V, 454) auch in Deutschland nachgewiesen worden, der zwischen könig und volk stehende rath der alten (senat, gerousie), der allesdings den Germanen zu fehlen scheint, bleibt also allein als den Griechen und Italern speciell gemeinsam übrig.

Zu den culturhistorischen berührungen mit dem norden gehört noch lat. cudere, sl. ku-ją „schmieden" inf. kovati, wovon lit. kujis „hammer", vgl. auch ahd. houwan „hauen". Auf's neue bestätigt sich also unsere ansicht von dem näheren verhältnifs des latein zum norden. Aber, wird man einwenden, trotz des grammatischen baues und trotz der culturgeschichtlichen data mufs doch eine nähere verwandtschaft mit dem griechischen statt haben wegen der bedeutenden lexicalischen verwandtschaft. Auch zugegeben, die lexicalische ähnlichkeit der beiden wäre wirklich so aufserordentlich, so müfste man immer vorsichtig sein in übereilten daraus gezogenen schlüssen. Denn worte können leicht im laufe der zeit verloren gehen, und wäre es daher nicht mehr, wie natürlich, wenn zwei sprachen, die viel ältere denkmale aufweisen, als der norden, auch viele wurzeln noch gemeinschaftlich hätten, die jenen abhanden gekommen; was aber in dieser hinsicht einige jahrhunderte thun, zeigt das gothische, das trotz der beschränktheit seiner quellen uns so manchen stamm erschliefst, den wir sonst im ganzen umfang der germanischen sprachen vergeblich suchen würden (z. b. hlifan = clepo κλέπτω), und wie manchmal in ganz entfernten sprachen plötzlich anderwärts verschollene wörter auftauchen, zeigen z. b. die ausdrücke für gott, heilig, schreiben; die im slavischen und

iranischen stimmen; sl. bogŭ „gott“, altpers. zend. baga; sl. svętŭ „heilig“, zend. çpentô; sl. pisati „schreiben“, altpers. nyapaishayam „ich liefs schreiben“. Selbst das dem slavischen so nahe stehende litauische kennt von allen dreien nur eins, szwentas „heilig“, während das dem iranischen zunächst verwandte sanskrit von allen nur Bhaga als eigennamen eines gottes aufweist, gegen dessen identität mit jenem baga vielleicht auch noch die einwendung gemacht werden könnte, dafs Bhaga für „den gott“ κατ' ἐξοχὴν doch eine gar zu untergeordnete rolle im system der vedischen gottheiten einnimmt. Gewifs liegt gerade in diesem beispiel eine warnung, einzelnen wenn auch noch so schlagenden analogieen keine zu grofse kraft einzuräumen. Wortgleichheit kann überhaupt nur dann eine nähere verwandtschaft zweier sprachfamilien desselben stammes begründen, wenn sie in besonders vitalen theilen der sprache (zahlwörtern, pronominibus) sich zeigt, oder wenn sie wie z. b. zwischen Indern und Persern massenhaft auftritt. Gut, wird man sagen, aber sie zeigt sich zwischen lateinisch und griechisch in grofsen massen. Diese behauptung jedoch ist freilich da und wird allgemein nachgesprochen, aber sie ist nirgends begründet worden. Eine solche begründung kann nur durch ein verzeichnifs derjenigen worte gegeben werden, die das latein mit dem griechischen allein theilt, dem aber freilich ein anderes zur seite gehen mufs, welches alle diejenigen enthält, die das latein mit den nordischen sprachen allein gemein hat; denn sonst wäre jenes nur eine schlechte parteischrift. Beide verzeichnisse, die der natur der sache nach meistentheils bereits bekanntes bringen, lasse ich folgen, mufs aber zwei bemerkungen vorausschicken, von denen sich die eine auf die artikel bezieht, die mancher vermissen wird, die andere auf die, welche manchem zu viel scheinen werden. Was jene betrifft, so bleibt natürlich ausgeschlossen das ganze heer der entlehnten wörter, sowohl die leicht als solche erkennbaren, wie z. b. hora, dessen h die entlehnung anzeigt, da ja im lateinischen j nicht zu h wird, wie in ὥρα (goth. jêr, ahd.

jâr, zend. yârĕ) geschehen ist, als auch die weniger leicht kenntlichen, wie z. b. placenta (πλακοῦντ-), wo das unlateinische suffix enta die entlehnung anzeigt. Doch wird man finden, dafs noch manches der entlehnung verdächtige wort stehen geblieben ist. Ebenso fehlen alle wörter, deren identität irgend unsicher schien; denn hier handelt es sich darum eine überzeugung erst zu schaffen, nicht eine schon vorhandene zu kühneren conjecturen zu nutzen. Was hingegen die zweite klasse scheinbar überflüssiger wörter betrifft, so sind in beide verzeichnisse nicht blofs solche wörter und wurzeln aufgenommen worden, die in anderen als den besprochnen sprachen keine verwandtschaft zeigen, sondern auch solche, die durch eine besondere wendung der bedeutung (fugio, φεύγω gegen skr. bhuj „biegen") oder eine eigenthümliche gestaltung der form (z. b. cornu, got. haurn, aber griech. κέρας) einander näher rücken und von den in anderen sprachen gangbaren und mit ihnen identischen wurzeln und wörtern abweichen. In allen fällen, wo die specialverwandtschaft der in rede stehenden sprachen nur von der eben bezeichneten art ist, während die wurzel mit sicherheit in den übrigen sprachfamilien nachgewiesen werden kann, werde ich den betreffenden artikel mit einem sterne bezeichnen.

So lasse ich denn die beiden verzeichnisse selber folgen:

## I. Wurzeln und wörter, die das lateinische (italische) allein mit dem griechischen theilt.

1) albus, ἀλφός. Die vergleichung mit skr. ṛbhu ist unsicher, da dessen bedeutung leuchtend nicht fest steht, und es in seiner zweiten bedeutung „kräftig, nährend" in ἄλφιτον ὄλβος bereits vorliegt.
2) *alcedo, ἀλκυών; ahd. alacra weicht in der bedeutung ab (taucher).
3) algeo, ἄλγος. Die bedeutung stimmt nicht ganz und läfst zweifel an der identität zu.
4) arceo (wozu orcus, arca), ἀρκέω ἄρκος und mit

λ ἀλκή ἀλέξω, wurzel ἀλεκ mit eingeschobnem ε, wie in ἀλεγεινός.

5) aranea, ἀράχνη.

6) ardea, ἐρωδιός.

7) *Aurelius kommt nach Festus von einem sabinischen (etwa ausel lautenden) wort. Damit ist zu vergleichen ἀβέλιος ἥλιος. Aber auch im etruskischen findet sich Usil als name des sonnengottes (Gerhard abhandl. der berliner academie 1845. p. 544), womit αὐσήλ wie nach Hesychius bei den Tyrrhenern die morgenröthe hieſs, formell identisch ist. Da die Etrusker in einem näheren verhältniſs zu Italern und Griechen nicht stehen, so sollte dies wort als einem weiteren kreise angehörig eigentlich hier fehlen, zumal da auch die wurzel ush „brennen" sanskritisch ist.

8) baculum wurzel bac, wozu βακτήριον.

9) brevis, βραχύς.

10) *calix, κύλιξ. Wurzel kal „hohl sein", wozu got. huls, griech. κοῖλος.

11) cera, κηρός.

12) cieo, cito, griech. κίω. Gehört engl. hie hierher?

13) *cilium, griech. κύλα (pl.) „vertiefung über oder unter den augen, augenlid". Wurzel dieselbe wie von 10.

14) *colere, griech. βου-κόλος, εὔ-κολος, δύσκολος, κόλαξ. Got. haldan „weiden", ahd. haltan „schützen, retten" sind verwandt, aber eigenthümlich fortgebildet. Uebrigens ist diese wurzel ursprünglich mit cal col „verbergen" gewiſs identisch.

15) coerare (curare) gr. κοίρανος. Ahd. hêr hêr(i)ro ist schwerlich verwandt, da es vielmehr eigentlich glänzend zu bedeuten scheint vergl. goth. haiza fackel.

16) coma, κόμη vielleicht entlehnt.

17) crusta, κρύσταλλος.

18) *culeus, κουλεός. Doch weicht die bedeutung sehr ab. Wurzel dieselbe wie in 10.

19) *deleo, δηλέω. Doch die bedeutung weicht ab und das nächst verwandte dolus, δόλος findet sich in ahd. zâla „trug" wieder.
20) densus, δασύς.
21) depso, δέψω.
22) dirus wurzel di = δϝι in διερός δέδια u. s. w.
23) *disco, doceo, griech. διδάσκω, die aber wohl mit wurz. dik (skr. diç „zeigen", δείκνυμι, dico, goth. gateihan) trotz der vocalverschiedenheit zusammenhängen.
24) dulcis, γλυκύς. Die lateinische form zunächst für dulcvis. Wie aber verhält sich dazu δεῦκος? Ist erweichung von λ zu υ anzunehmen, wovon sich sonst im cretensischen dorismus spuren zeigen (αὐκή = ἀλκή)?
25) *endu indu, obgleich von dem weit verbreiteten in abgeleitet, doch mit eigenthümlichem suffix, dem das δον von ἔνδον gleicht.
26) eres, woraus erinaceus = χήρ.
27) fascis, fascia stamm fac griech. φάκελος. s eingeschoben wie in disco gegen didici.
28) fascino, βασκαίνω.
29) *fallo, φηλέω beide aus σφάλλω, dessen wurzel σφαλ im skr. skhal „wanken" chala „betrug" (für skala) wiederkehrt, aber mit eigenthümlicher form und bedeutung.
30) *fen-estra. Wurzel fen = φαν „erleuchten", während skr. bhaṇ „reden" bedeutet. Hingegen (fa-ri), φημί bedeutet zwar im sanskrit leuchten (bhâ-mi), aber in der bedeutung „reden" ist es auch im slavischen vorhanden in basnĭ „fabula" o-ba-vati „incantare".
31) ferus, θήρ. Unser thier gehört nicht dazu, denn es ist goth. dius.
32) *fido, fides, foedus. Wurzel fid „vertrauen" = πιθ; allerdings ursprünglich identisch mit skr. bandh (goth. bindan), aber mit schwächung des a zu i

und veränderter bedeutung. Die alte bedeutung dauert in fides „saite" filum, πεῖσμα „tau".

33) fornix griech. θόλος.
34) frigeo, griech. φρίσσω (vgl. oben p. 164).
35) fucus, φῦκος.
36) *fugio, φεύγω. Die wurzel in der bedeutung biegen auch im skr. bhuj, goth. biugan, aber diese wendung der bedeutung nur hier, da lit. bėg-ti, sl. bĕg-ti „laufen" ihres vocals wegen nicht hierher gehören können.
37) fungus, σπόγγος.
38) fur, φώρ; skr. ćôrayâmi „stehle", so oft es auch verglichen ist, stimmt dazu auf keine weise. Eher haben wir ein wurzelwort aus fer vor uns, mit vocalverlängerung, wie in dūx, lūx.
39) gaudeo gav-isus sum, griech. γαίω γηθέω vgl. κήξ neben κήυξ, κάπηλος neben caupo lit. kupczus „krämer".
40) *glaber, γλαφυρός. Die wurzel γλαφ hat in der bedeutung „hohl, tief sein" die weiteste verbreitung (skr. jṛmbh „klaffen" für grambh, ahd. klioban „spalten"), in der bedeutung „glätten" scheint sie sonst nicht vorzukommen. Vgl. auch scalpo, sculpo = γλύφω, γλάφω, wenn die lateinischen worte nicht, worauf das p (statt b) deuten könnte, nur frühzeitige entlehnungen sind. Hingegen γράφω stimmt besser zu got. graban, slav. grebą, als zu lat. scrobes, scribo.
41) glos, γάλως.
42) *glubo „aushülsen" erscheint in gleicher bedeutung in κελύφανον hülse". κελυφ steht zunächst für κλυφ, und dieses für γλυφ, wie κ in κεύθω = skr. guh durch die schlufsaspirate erzeugt ist. Jedenfalls hängt diese wurzel auch mit no. 40 zusammen.
43) hinnus, γίννος?
44) hir = χείρ. Da aber das wort aus dem so häufig griechisch einmischenden Lucilius angeführt wird, so

könnte es entlehnt sein, wiewohl das einfache h ($\chi$ ist in entlehnten wörtern sonst ch) auf urverwandtschaft leitet.

45) herba, φορβή?
46) hirundo, χελιδών.
47) *jacio = ἰάπτω, vielleicht caussalia von und jedenfalls zusammenhängend mit wurzel yâ „gehen" skr. yâpayâmi „lasse gehen".
48) lac g. lactis griech. γάλακτ-ος γλάγ-ος. Die zusammenstellung mit wurzel marg (skr. mṛj) „melken" ist oft versucht, aber ganz unhaltbar.
49) lacer, wurzel lac, wovon lacinia, lacuna, griech. λακίς, λάκος, wohl auch ῥάκος, das man nicht so ohne weiteres mit ῥήγνυμι zusammenbringen sollte.
50) lana, λάχνη, λῆνος.
51) lavo, luo (abluo, deluo) = λούω.
52) lego, λέγω.
53) levis, λεῖος.
54) libo λείβω. Hierzu auch Liber, Libera, auch wohl liberi „kinder" vgl. δρόσος „das junge".
55) *de-libuo, ἀλείφω, also die ursprüngliche wurzel skr. lip „salben" in beiden sprachen aspirirt, denn b des lateinischen ist ohne zweifel aus f entstanden.
56) lig-num, λιγ-νός „rauch" scheinen zu einer und derselben etwa „brennen" bedeutenden wurzel zu gehören, die aber schwerlich mit skr. dah etwas zu thun hat, da der übergang eines δ in λ für's griechische höchst problematisch ist.
57) lama, λήμη; entlehnt?
58) *lugeo, λυγρός, λευγάλεος. Die wurzel ist allerdings skr. ruj „brechen", lit. laúzau (id.), ahd. arliuhhan, „evellere", wovon loch „lacuna", aber mit übertragener bedeutung.
59) lupus, λύκος. Der übergang von k in p, gegen den Schleicher fürs lateinische bedenken erhoben hat, findet sich gleichwohl in sicheren beispielen: columba und palumbes sind identisch, popina ne-

ben coquo; ebenso in rumpo = skr. lunc lump, woher eben lupus, λύκος stammen. Mit skr. vṛka, goth. vulfs, sl. vlŭkŭ, lit. wilkas, wozu lat. vulpes, können sie nur dann zusammenhängen, wenn man die dem sinne nach gleichen wurzeln luk (lunc) und vark (in dieser einfachen form nicht erweislich, hingegen weiter gebildet in skr. vṛçc „zerreifsen") sich auch als ursprünglich lautlich identisch, mithin aus anfänglichem vlak, vrak entstanden denkt.

60) luxus, λοξός.

61) malum, μῆλον.

62) mamma, griech. μάμμη „mutter, mutterbrust", ein wort, worauf übrigens wenig zu geben ist, da sich ähnliche mit m bald einfach, bald reduplicirt gebildete wörter für mutter und weibliche brust vermöge eines gewissen naturtriebes auch in gar nicht verwandten sprachen wiederfinden (s. Buschmann über den naturlaut).

63) medeor, medicus, das osk. meddix, und meditor zeigen, dafs die wurzel med (= goth. mat „ich mafs" vgl. modus, modius, μέδιμνος) hier die bedeutung von „sinnen, sorgen, herrschen" hat, wie griech. μῆδος, μέδω.

64) milium, μελίνη.

65) mugil, μύξων.

66) *mungo, mucus, griech. μῦκος, μυκτήρ, ἀπομύσσω zwar zu skr. muc „emittere", aber in eigenthümlicher bedeutung.

67) mugio, μυκάομαι. Eine sanskritwurzel muj „sonare" wird zwar angeführt, scheint aber unbelegt.

68) muticus, mutilus, griech. μύτιλος, μίτυλος.

69) nec-esse, ἀνάγκ-η. Das α im griechischen präfigirt wie in ἀμέλγω u. a. Man vergleiche auch die griechische wurzel ἐνεγκ „tragen" mit sl. nes(ą), lit. nesz(-u) von gleicher bedeutung.

70) *neo, νέω. Ahd. nâjan, nhd. nähen weicht in der bedeutung etwas ab.

71) nemus griech. νέμος.
72) umbr. nertru „links“, νέρτερος.
73) nervus, νεῦρον, νευρά.
74) nubo (wovon nubes, das seines langen u wegen nicht mit nebula, nimbus, νέφος, skr. nabhas verglichen werden kann), griech. νύμφη „braut“, dessen zweite bedeutung waldfrau, wasserjungfer vielleicht an lat. nubes anzuknüpfen ist, so dafs wir in den nymphen ursprüngliche wolkengöttinnen hätten (?).
75) *nuo, νεύω. Jedoch ist skr. nu „preisen“ verwandt, eigentlich wohl „sich beugen, anbeten“, da nam „se inclinare“ sich dazu gerade so verhält, wie dram „laufen“ zu dem gleichbedeutenden dru.
76) oliva, oleum, griech. ἐλαία ἔλαιον. Dafs sich hierzu im norden kein analogon findet, ist natürlich. Der baum selbst fehlt. Goth. alêv ist trotz seines a entlehnt.
77) orbus, ὀρφανός. Der zusammenhang mit sanskr. arbha „proles“, goth. arbja „heres“ ist nicht sicher.
78) *orior, ὄρνυμι, zwar auch im skr. ṛnômi, aber mit der bedeutung „gehen“.
79) *ovum, ᾠόν. Der stamm liegt in avis = skr. vi.
80) pandeo, pateo, πετάννυμι. Die erweichung des t zu d wie in mendum, mendax gegen mentiri.
81) appareo, πεπαρεῖν „sehen, erkennen“.
82) *paro, πόρος, πορίζειν, ἔπορον. Die wurzel findet sich in der bedeutung „gehen, hindurchdringen“ auch im germanischen (goth. faran) und sanskrit (pi-par-mi „übersetzen“). Die bedeutung „verschaffen, geben“ aber scheint anderwärts zu mangeln. Dazu noch πέπρωται, pars, portio.
83) patior, πάθος.
84) pelvis, πέλις.
85) perna, πέρνα, oder entlehnt?
86) plăga, πλᾰγος, welche schwerlich zu wurzel plag (πλήσσω, plango, plecto, fligo, got. flekan „wehklagen“, lit. plaku „schlagen“) gehören.

87) *plebs, πλῆϑος, die wurzel allgemein verbreitet, aber die erweiterung durch ϑ nur in diesen beiden sprachen.

88) *pollen, polenta „gerstengraupe", griech. πάλη. — Dieselbe wurzel mit der bedeutung „stoſsen, treiben, schütteln" in πάλλω πάλη „lucta" παλαίω, pello, pila, pollit (pila ludit). Aus der form πα-σπάλη folgert Curtius als urform der wurzel σπαλ, die sammt dem ved. sphur „schlagen" aus spar entstanden ist.

89) porrum, πράσον.

90) *priscus, πρέσβυς, πρέσβα. Auch Πέλασγος gehört hierher, ohne daſs es der wurzel jan (γεν) zu seiner erklärung bedürfte. Das ε ist eingeschoben oder richtiger geblieben, wie πάλαι zeigt; γ statt β erscheint auch in dem argivischen πρειγευτάνς = πρεσβευτάς. Vgl. skr. puras purâ „vor", pûrva „früher" und altp. paruwam „vor".

91) *pullus „dunkel" πέλλος πελιός vgl. u. p. 187.

92) *resmus, griech. ἐρετμός, aus einer wurzel ret, der im griechischen ε vorgetreten ist, wie in ἐρυϑρός u. s. w., und die sich zu altem râ (altn. rôa „rudern") ganz so verhält, wie lat. met (metior) zu altem skr. mâ „messen".

93) rigeo, ῥιγέω.

94) runcina, ἐρυκάνη, Wurzel ruc wohl = rup, also das reiſsende instrument.

100) *scrofa, γρομφάς. Vgl. indessen auch skr. garbha „uterus, proles", griech. βρέφος, δελφύς, δέλφαξ „schwein".

101) sero, εἴρω.

102) silva, ὕλη.

103) sorex, ὕραξ.

104) *specus, wohl verwandt mit σπέος, wiewohl der mangel des k bedenken erregt. Hingegen spelunca scheint aus σπήλυγξ entlehnt. Specus scheint von spec (specio) „der ort zum spähen, lauern", σπήλυγξ ist von wurzel σπαλ (σπάλαξ „maulwurf"), wone-

ben σκαλ (σκάλλω σκαλεύω „hacken“, σκάλοψ „maulwurf“) = ahd. spaltan.

105) sternuo, πτάρνυμαι.

106) stilla, σταλάζω. Ist aber stilla, wie vielfach angenommen wird, diminutiv von stiria „eiszapfen“, so ist diese verwandtschaft nichtig.

107) stipo, στῖφος „haufe“.

108) strix, griech. στρίγξ „eine eulenart“, stammwort τρίζω, τέτριγα.

109) *terebra „bohrer“, griech. τερέω „bohren“, in dieser bedeutung wie es scheint, nur griechisch und lateinisch, so weit die wurzel sonst auch verbreitet ist, vergl. skr. tṛ „durchdringen“, tero, τείρω, lit. trynu „reiben“.

110) tinguo, τέγγω, schwerlich mit skr. dih „tinguere“ verwandt, welches ohnehin in pol-lingo bereits vorliegt.

111) tippula, τιφή.

112) trabs, τράφηξ.

113) *turba, τύρβη. Hingegen goth. thaurp, cambr. treb bedeuten „dorf“.

114) turris, τύρσις „burg, thurm“.

115) ulcus, ἕλκος.

116) umbo, ἄμβων.

117) vagio; ἠχή, ἰάχω, beide mit digamma, von letzterem kommt α-ΐαχοι „lärmend“.

118) vello, γέλλαι· τῖλαι (Hes.) d. i. Fέλλαι.

119) venter, ἔντερα, γέντερ (Hes.)· ἡ κοιλία.

120) *Vesta, Ἑστία, ἑστία. Wurzel vas „leuchten, brennen“, zu folgern aus skr. vas-tar „bei tage“, vâsara „tag“, sowie vasanta „frühling“ vgl. Fέαρ vêr, altn. vâr.

121) viscum, ἰξός.

122) icio griech. ἴπτομαι, ἴψ, ἶπος „schlagholz“, ἰπνη vgl. ἴξ.

123) buo vergl. ἀλι-βδύω?

## II. Verzeichnifs der wörter und wurzeln, die das latein (italische) allein mit den nordischen sprachen theilt.

1) acer = ahd. ahorn.
2) *acus „spreu" goth. ahana, altn. agn, ahd. agana, welches auch ähre bedeutet, wie lat. agna im carmen saliare und goth. ahs (formell = acus). Wurzel also ac „scharf, spitz sein", weshalb griech. ἄχνη ἄχυρον kaum verwandt sein kann, die vielmehr den urbegriff des stäubens zu enthalten scheinen vgl. ἄχνη in der bedeutung schaum.
3) ad goth. lit. at.
4) *ador goth. atisk. Wurzel ad „essen", wovon im skr. adas „speise".
5) *aestumo goth. aistjan „schätzen".
6) agnus sl. agnica (id.). Die verbindung mit skr. yaj „opfern" ist sehr unsicher.
7) ala, axilla ahd. ahsala „achsel".
8) *an. Auch goth. an ist fragepartikel, während gr. ἄν eine andere bedeutung hat.
9) *anas (anat-is) ahd. anut, lit. antis „ente". Die verbindung mit skr. âti (eine art wasservogel) ist wohl sicher, aber die bedeutung vereint jene drei wörter näher mit einander. — griech. νῆσσα gehört gar nicht hierher, sondern steht für νήχja „schwimmerin".
10) Ancus o. p. 165.
11) *angulus umbr. anglu (abl.), sl. ąglŭ (id.). Die wurzel allgemein verbreitet, aber die bestimmte wendung der bedeutung bei gleichheit des suffixes nur hier.
12) ansa lit. asa, lett. ohsa (id.). Das lithauische wort sollte eigentlich ąsa geschrieben werden, denn lett. ô weist auf ursprüngliches an.. Vergl. lett. rohka = lit. ranka.
13) anus s. o. p. 165.

14) aper ahd. ebar.
15) *apis ahd. bîa, imbi, nhd. biene, imme, lit. bite „biene“. Gr. ἐμπίς verwandt, aber anderer bedeutung.
16) apricus ahd. âbar, mhd. aeber „trocken, warm“. Hängt damit mhd. uover, nhd. ufer, dem griech. ἤπειρος verwandt ist, zusammen?
17) asinus goth. asilus, lit. asilas, sl. osilŭ, wenn die letzteren nicht entlehnt sind.
18) *aurum lit. auksas, preuſs. ausin (acc.). Die wurzel ist allgemein verbreitet (ush „brennen, leuchten“).
19) avus o. p. 165.
20) barba sl. brada, lit. brazda, altn. bardhr.
21) batuere; altn. bödh gen. bödhv-ar „kampf“, ahd. Patu (in eigennamen) führen auf ein gothisches badus „kampf“. Vgl. Badu-henna, Maro-böduus.
22) caecus goth. haihs „einäugig“.
23) calidus = lit. sziltas, szylu „incalesco“.
24) caballus sl. kobyla „stute“. Das spätgriechische καβάλλης ohne zweifel entlehnt, aber auch das lateinische wort ist vielleicht celtisch.
25) *canus aus casnus, cascus (osk. casnar „greis“) = altn. höss „grau“ aus hasva. Wurzel wahrscheinlich kâç „glänzen“ vgl. Κάσ-τωρ.
26) *cassis „helm“ altn. höttr „hut“, schwed. hatt, engl. hat. Da ahd. huot, nhd. hut, engl. hood „haube“ augenscheinlich verwandt sind, so muſs man fürs germanische eine wurzel had ansetzen, welche lateinisch cad zu lauten hätte. Daraus entsteht sowohl lat. cas-sid „helm“ als cas-si „netz“ durch suffix ti (vgl. mes-sis aus met-tis) tid. Die gemeinschaftliche zu grunde liegende bedeutung muſs „bedecken“ sein, so daſs wurzel cad aus skad entstanden wäre vgl. skr. chad „bedecken“, goth. skadus.
27) caper = altn. hafr. Hingegen κάπρος „eber“.
28) capio, habeo got. haban, lit. kampt vgl. o. p. 38 und man bemerke noch, daſs im oskischen das alte p erhalten bleibt in hipid „habeat“, hipust „ha-

buerit". — Vielleicht verwandt κάπτω „fressen" vgl. indessen auch κεκαφηώς „schnappend", das auf eine verschiedene wurzel deutet.

29) catus „schlau, scharf" altn. hvatr „schnell, kühn" hvass-r „scharf", hvetja „schärfen, reizen", ahd. hwezjan.

30) *celo, occulo ahd. helan „verbergen". Diese bestimmte bedeutung mangelt im griechischen, wiewohl die zweite bedeutung der wurzel „hohl sein" in κοῖλος, κάλιξ erscheint vgl. oben p. 171.

31) accerso sl. krĭs-ną-ti (id.).

32) *cervus ahd. hiruz. Zwar von dem stamm abgeleitet, den wir in κέρος finden, aber dieser stamm dient im griechischen nicht zur bezeichnung des gehörnten thieres.

33) cicur goth. quairrus „sanft", doch wohl unser kirre. Altn. kyrr „ruhig".

34) clamo ahd. hlamôn „lärmen", kaum zu wurzel çru zu ziehen, sondern diese verhält sich zur wurzel clam wie dru zu dram, und wenn neben diesen noch drâ erscheint, so ist auch eine form clâ zu folgern aus ahd. hluojan „brüllen", engl. low. Die wurzel hlam des germanischen lautet ab in altn. hlymr „getös".

35) clarus vergl. altn. hlôra, das strahl zu bedeuten scheint. So heifst die pflegemutter Thors, er selber Hlôr-ridhi. Stammwort altn. hlôa „glühen" (das mit dem stamme hlô in no. 34 vielleicht identisch ist, wie oft leuchten und tönen durch eine wurzel ausgedrückt werden). Altn. glôa, ahd. gluojan enthalten den stamm etwas unregelmäfsig verschoben (vgl. goth. dragan = trahere), was aber um so weniger anstofs erregt, als im germanischen wahrscheinlich aus physiologischen gründen der anlaut gl für verba des schimmerns beliebt ist. So ahd. glîzan „splendere", nhd. glitzern, gleissen, ahd. glanz „splendidus", glas „vitrum", gleimo, glîmo

„leuchtkäfer", glat „splendidus" vergl. engl. glow, glance, glare, gliff, glimmer, glisten, glitter, gloss.

36) cluo „reinigen", wovon cloaca; goth. hlutrs, ahd. hlutar, nhd. lauter.

37) collum goth. hals.

38) *columba palumbes slav. goląbĭ. Die verwandtschaft mit got. dubô ist sehr problematisch, hingegen griech. κολυμβός ist verwandt, hat aber die abweichende bedeutung „taucher". Schwer hält es, damit skr. kâdamba „taucher" zu vereinigen, da d im griechischen nicht zu λ wird.

39) corium altn. hörundr „haut".

40) *cornu goth. haurn, durch n eigenthümlich fortgebildet aus dem älteren stamme κερ, wovon κέρας. Uebrigens dürfte dieser stamm wohl mit cor, wovon curvus, corona, κορώνη identisch sein, so daſs alle diese wörter sich im begriffe der krümmung begegneten, womit sich auch κάρ-ατ = skr. çiras „haupt" sehr wohl vereinigt.

41) *crudus altn. hrâr, ahd. râo (gen. râw-es), nhd. roh. — Die wurzel ist weiter verbreitet in den unzweifelhaft verwandten worten cruor, cruentus, lit. kraujas „blut", slav. krŭvĭ (id.), skr. kravya „fleisch", griech. κρέας, goth. hraiv „leichnam". Urbedeutung wohl: „roth sein".

42) cudo p. 168.

43) custos goth. huzds „schatz", ahd. hort, preuſs. kunt-i „du hütest".

44) *dignus altn. tign „ehre". Wurzel dik „zeigen".

45) *dis- goth. dis- (id.) ahd. zir-, nhd. zer-. Ursprünglich identisch mit bis, griech. δίς, skr. dvis, altn. tvis-(var).

46) duco goth. tiuhan, ahd. ziohan; skr. duh läſst sich seines h wegen nicht damit vereinigen.

47) emo sl. imą „nehme" = lit. imu. Allen diesen ist vorn ein n abgefallen, welches sich in lett. nem-t,

goth. niman erhalten hat, auch in lit. nůmas „zinsen“ = lett. nohma (id.).

48) erro aus erso goth. airzjan „irre führen σκανδαλίζειν“, ahd. irran „erro“.

49) *et ahd. inti, enti, unti, ags. and. In der bedeutung „und“ den übrigen sprachen fremd, die nur die formell identische präposition skr. ati „über, drüber hinaus“, lat. at (avus) zum theil bewahren, wovon auch ἔτι.

50) faba s. o. p. 164.

51) facio goth. bag-ms „baum“ (eig. bauholz), altn. byggja „bauen, wohnen“. Die verwandtschaft mit wurzel bhu mufs dahingestellt bleiben, wenn auch dieselbe in skr. bhuvana „pallast, wohnung“ und in goth. bauan, ahd. buên „wohnen“ dieselbe bedeutung zeigt.

52) far s. o. p. 163.

53) *favilla, faveo, foveo, fomes „brennstoff“, fomentum „warme umschläge“, ahd. bawjan „bähen“. Die bedeutung des wärmens ist hier eigenthümlich, wenn wurzel fav auch formell dem griech. φαϝ (in φά(β)ος πι-φαύ-σκω) begegnet, und somit eine fortbildung aus der alten wurzel bhâ ist.

54) ferio = altn. berja = ahd. berjan, slav. borją „schlagen, streiten“, lit. baru „zanke“.

55) ferrum altn. brass „ferramentum“, engl. brass. — ferrum aus fersum.

56) fiber ahd. bibar, lit. bebrus. Aber skr. babhru „ichneumon“.

57) flare ahd. blâjan, ags. blâvan, engl. blow, nhd. blähen mit veränderter bedeutung. Weiter gebildet goth. blêsan, ahd. blâsan.

88) flavus = ahd. blâo (gen. blâw-es) „lividus caeruleus“ trotz der bedeutungsverschiedenheit.

59) fraus frustum, wurz. frud = altn. brut in briota „brechen“. Vergl. schwed. bryta, wovon brott „verbreiten“.

60) fulica = ahd. belicha.
61) *galea galerus oben p. 165. Vergl. indessen auch skr. jâlikâ „rüstung“ (Pictet d. zeitschr. V, 31).
62) *gilvus, helvus in suffix und bedeutung = ahd. gelo (gen. gelawes), nhd. gelb. Der stamm ist sonst weit verbreitet, aber mit anderen suffixen griech. χλωρός, skr. hari, sl. žlŭtŭ, lit. geltas.
63) glutio sl. glŭtiti (id.).
64) gradior goth. grids „schritt“, sl. grędą „schreite“ und mit (erhaltenem oder angefügtem?) s ahd. scrîtan, altn. skrîða, nhd. schreiten.
65) grandis. Ahd. grôz, ags. greát setzen ein gothisches grauts voraus, wo die lautverbindung au für an steht, wie in goth. nauþs „noth“, slav. nąditi „zwingen“.
66) *granum oben p. 164.
67) haedus goth. gaits, ahd. geiz.
68) *homo (alt. hemo) = goth. guma, lit. źmonės „homines“, plural von dem ungebräuchlichen źmonė aus źmonja, was eine fortbildung von männlichem verlornen źmon sein mufs, wofür im singular źmogus gilt, jedoch hat Schleicher (beitr. I, 235) auch ein älteres źmû erwiesen. Die wurzel von allen diesen mufs dieselbe sein wie in lit. źemė „erde“, sl. zemlja, lat. humus, griech. χθον- χαμᾶ-ζε χαμαί, wovon χθαμαλός χαμηλός, lat. humilis. Hingegen scheint lit. źemas „niedrig“ das stammwort zu zemė u. s. w. zu enthalten. Die erde, den erdboden als die niedrige, flache bezeichnet zu sehen, ist ebenso natürlich, als wenn sie im skr. pṛthivî „die breite“ heifst. Der mensch aber ist der „erdgeborne“. Vgl. hebr. אדם „mensch“ אדמה „erde“.
69) hordeum } s. oben p. 163. 166.
70. 71) hospes, hostis } s. oben p. 163. 166.
72) jam goth. ju-than, ahd. iu „schon, noch“, lit. jau.
73) jocus jŏcundus, lit. jůkas „scherz“.
74) *labium, labrum ahd. lefsa, nhd. lefze; nhd.

lippe (engl. lip) ist niederdeutsche form. Die wurzel dieser wörter liegt in lambo, ahd. laffan, engl. lap und findet sich auch im griechischen in λάπτω λαβρός.

75) lacio ahd. lochôn. Dafs k unverschoben ist, hat kein bedenken, denn gerade dies erhält sich oft z. b. goth. taikns neben gateihan (indicare); goth. katils = lat. catinus, skr. kaṭhina „schüssel"; ahd. kallôn „rufen" = calare, καλέω neben ahd. halôn „accersere"; ahd. klingan = clango, κλαγγή. Vgl. altn. klökkva „jammern".

76) lacus altn. lögr „meer", ags. lagu.

77) lares altn. laeri „wohnung", ahd. lâri in Gôzlâri u. s. w. Dafs sich altl. Lases findet, bildet keinen einwand; das r kann auch im germanischen aus s hervorgegangen sein (also goth. lêsi anzusetzen).

78) las-sus sub-les-tus „schwach" sind participia einer wurzel lad, wovon goth. lats „matt, schwach", ahd. laz, nhd. lass. Daraus entsteht ahd. lezjan „schwächen, verletzen", altn. letja. Im lateinischen wird ein entsprechendes causale durch reduplication gebildet (vergl. gi-gno, sisto), das zunächst lalad, mit schwächung der wurzelsilbe lalid lauten mufste, woraus durch contraction (vergl. feci osk. fefakust „fecerit") laed-o entsteht. Ganz so gebildet ist caedo, caussale zu cado.

79) latro lit. latras „räuber".

80) *laus, laud-is aus einer wurzel laud lud, die aus clu weitergebildet ist, mit abfall des c (vergl. lact- gegen γάλακτ-, γλάγος). Ebenso gebildet ist altn. hlioðha „tönen" wurzel hlud, wovon ahd. hlût „laut".

81) *lex s. oben p. 167.

82) lens s. oben p. 164.

83) lîmus ahd. slîm „schleim, schlamm".

84) lingua altl. dingua, goth. tuggo. Weder wurzel lih „lecken" noch skr. jihvâ läſst sich damit ver-

einigen. Ahd. zanga, altn. tång „forceps" und ahd. drîzinki „dreizinkige gabel", nhd. zinke (vergl. zacke?) beweisen vielmehr, dafs die wurzel „spitz sein" bedeutete.

85) liqu-esco liquor altn. lĕka „tröpfeln" und mit regelmäfsiger lautverschiebung altn. lå (etwa goth. laha?) „nafs, strom".

86) lubricus goth. sliupan = ahd. sliufan, nhd. schlüpfen.

87) *luna = sl. luna, in form und bedeutung identisch. Vgl. jedoch auch etruskisch Losna, in gleicher bedeutung auf vasengemälden gefunden. Wurzel luc „leuchten".

88) *lustro (il-lus-tris) „erleuchte, sehe". Vgl. altn. lios „licht", lŷsa „erleuchten". Sonst kommt diese gestalt der wurzel mit auslautendem s kaum irgendwo vor. Sowohl lus als das gewöhnlichere luk, ruk sind übrigens aus ru weitergebildet, das in der bedeutung leuchten in skr. ravi „sonne" fortdauert, sonst gewöhnlich zufolge des bekannten wechsels „tönen" bedeutet.

89) *lucus = ahd. lôh, aber lit. laukas „feld", wie skr. lôka (vd.) „freier platz" bedeutet.

90) macer ahd. magar.

91) manus s. oben p. 167.

92) martes ahd. mardar.

93) mare goth. marei, ahd. meri, lit. maris, slav. more, ir. muir.

94) margo goth. marka „gränze".

95) maturus sl. matorĕti „eilen".

96) *mentior preufs. mentimai „wir lügen" von menti- (mens), und somit zum alten stamme man „denken".

97) *mergus ahd. merrich. Die wurzel merg(-o) „tauchen" auch in skr. majj „mergi".

98) mitto lit. metu „werfe", sl. met-nąti (id.).

99) moenia s. p. 166.

100) muscus ahd. mos, nhd. moos.

101) umbr. nesimei „nahe", osk. nesimom „den nächsten". Vergl. altir. nessa „näher", goth. nêhva = ahd. nâho, nhd. nahe.

102) *nodus ahd. knoto, nhd. knoten. Griech. κλώθω = skr. granth (also aus γλώθω) mögen verwandt sein, da die bedeutung nahe zutrifft, weichen aber in der form ab.

103) nux ahd. nuz, altn. hnot. Auch hier also ein ursprüngliches c im lateinischen abgefallen. Die wurzel ist eigentlich cnu ahd. hnuan „tundere", im lateinischen durch c, im deutschen durch t weiter gebildet.

104) occo s. p. 164.

105) *palleo, pallidus aus palveo, palvidus, ahd. falo (gen. falaw-es), nhd. fahl, falb. Die wurzel ist dieselbe wie in pullus = πελιός, πελλός, aber suffix und bedeutung sind verschieden. — Zu derselben wurzel in der bedeutung „grau sein" (πολιός skr. palita) vielleicht lit. pelenai „asche".

106) *pannus goth. fana „vestis", ahd. fano „vexillum"; griech. πῆνος gehört zur gleichen wurzel, die in ahd. spinnan = lit. pinu „flechten" erhalten scheint.

107) pario lit. periu „brüte". Vielleicht zu wurzel par „erscheinen" (oben p. 176), dann eigentlich „ans licht bringen".

108) parcus ahd. sparôn „sparen, schonen", lit. sparus „sparsam". Das c im lateinischen ist erweiterung, vgl. spargo neben σπείρω und ahd. sper, spriu = nhd. speer, spreu. — Davon par-vus.

109) *paucus ahd. fôh „wenige". Auch schwed. föga, (adv.) „wenig" muſs aus fauga contrahirt sein, welches neben altn. fâr (schwed. få) „wenig" so steht wie haug-r „hügel" neben hâr „hoch", beide aus goth. hauhs. Die form pau (paulum got. favs) findet sich auch im griechischen (παῦρος), nicht aber die erweiterung durch c.

110) parus, parra goth. sparva „sperling".

111) picus ahd. speht, speh.
112) pinna engl. fin „flofsfeder“ = schwed. fena (id.), nhd. finne. Da das deutsche die assimilation von sn, thn zu nn kaum duldet, so ist pinna wohl von penna (altl. pesna, wurzel pet „fliegen“) zu trennen.
113) piscis goth. fisks.
114) plecto ahd. flehtan, durch t weiter gebildet aus plico, πλέκω.
115) posno (pono), davon postus = ahd. festi (s. d. zeitschr. V, 240).
116) porca s. p. 164.
117) *raudus lit. rauda (id.); wurzel rudh „roth sein“, auch im skr. rôhita „roth“, rudhira „blut“, ἐρυθρός.
118) repo lett. rahp-t „kriechen“.
119) rigo goth. rign, nhd. regen. Die beziehung zu wurzel varsh (skr. vṛsh) ist nichts weniger als ausgemacht.
120) sapio ahd. saf „sucus“ sefjan „intelligere“, altn. sefi „animus“. Ob griech. σοφός zu diesen gehört, ist seines φ = p wegen zweifelhaft, jedenfalls schliefsen sich lateinisch und deutsch näher aneinander durch die erhaltene sinnliche grundbedeutung.
121) salix ahd. salahha (id.).
122) scortum goth. hôrs „ehebrecher“, ahd. huora, lit. kurvas „ehebrecher“. Beziehung zu wurzel jṛ „zerreifsen“ ist unmöglich des germanischen h wegen.
123) sēbum ahd. seifa, nhd. seife, engl. soap.
124) seco } s. p. 164.
125) semen, sero }
126) sentio ahd. sinnan, sl. sąd-iti „richten“.
127) sileo = goth. silan.
128) *simul s. p. 36.
129) sine weiter gebildet aus se, sed, goth. sun-drô „auseinander“ mit comparativsuffix, ahd. sundar, nhd. sondern.
130) sons (sont-is) ahd. sunta, nhd. sünde.

131) *solea goth. sulja, lett. sohls „tritt“. Wurzel sal „gründen“, wovon skr. sarva, osk. sol-lus u. s. w. s. d. zeitschr. V, 154.

132) sordes ahd. swarz, altn. svartr, goth. svarts.

133) spuma ahd. scûm, nhd. schaum.

134) stlis (stlitis) ahd. strîtan, altn. strîdha.

135) stolidus ahd. stolz.

136) *struo eigenthümliche weiterbildung aus wurz. star (skr. stṛ στόρνυμι) durch anfügung von u, die sich in goth. strau-jan, nhd. streuen wiederfindet; vgl. strawa die errichtung des scheiterhaufens bei Jordanes c. 49.

137) sucus, sugo ahd. sûgan, sl. sŭsati „saugen“.

138) taceo goth. thahan, ahd. dagên, altn. thegja, schwed. tiga.

137) tongere altl. = intelligere, wovon osk. tanginod (abl.) „jussu, sententia“ goth. thagkjan, ahd. denchan, nhd. denken.

138) traho goth. dragan.

139) trudo goth. thriutan in us-thriutan „verdriefsen“, ahd. ar-driozan. Findet zusammenhang mit skr. tṛd tard „stofsen“ statt, so ist doch die form sehr eigenthümlich geändert.

140) turdus ahd. drossala, engl. throstlo, schwed. trast.

141) osk. tovto umbr. tutu s. p. 166.

142) ulmus ahd. elm, altn. almr. Nhd. ulme ist entlehnt.

143) uo in exuo, induo, lit. ap-si-auti „induere“, sl. uti (id.). Man lasse sich durch d in induo nicht verführen eine urform duo (etwa = δύω) anzunehmen, denn der erste bestandtheil des compositums ist indu, welche sich ebenso in altlat. induperator, indupedire findet, und vor einem vocal in indigio.

144) vannus s. p. 165.

145) vanus goth. vans „mangelhaft“, vaninassus „man-

gel", altn. vanr „mangelnd". Oder steht vanus für vacnus (vgl. vacuus, vaco)?

146) vastus ahd. wuosti, nhd. wüst, mhd. wasten „verwüsten".

147) vae got. vai, ahd. wê. Griech. *οὐαί* ist überhaupt gar nicht hellenisch, sondern das hebräische אוי.

148) *via goth. vigs. Wurzel vah allgemein verbreitet, aber eine ableitung in dieser bedeutung nur germanisch und lateinisch.

149) verbena lit. werba, wirbis „palme, reis", slav. vrĭba „salix".

150) verus ahd. wâr, lit. vĕra „treue" = sl. vĕra.

151) vespa ahd. wafsa; griech. *σφήξ* gehört kaum dazu.

152) *vetus sl. vetŭchŭ (id.); hingegen skr. vatsara, griech. *Fέτος* bedeuten bloſs jahr.

153) *vicis ahd. wĕhsal, nhd. wechsel; zu wurzel vik (skr. viç „kommen", vic „trennen", griech. *εἴκω, ἴκω*, lat. vinco, altn. vîka), aber mit eigner bedeutung. Vgl. auch goth. vikô = ahd. wecha, nhd. woche.

154) vigil goth. vakan.

155) vireo ahd. wisa „wiese", waso „rasen".

156) viso ahd. wisôn (id.).

157) vito ahd. wîsan (id.).

158) *volo goth. viljan, nhd. wollen, lit. valė „wille", sl. volja (id.). Wurzel skr. var „wählen".

159) *volvo goth. valvjan. Zu jenem volvo gehört auch valva. Zwar die wurzel ist von weiterem umfange (sl. vla-ti-sę „*κλυδωνίζεσθαι*"; woher sl. vlŭna = ahd. wella „welle", lit. wilnis, skr. ûrmi; ferner ahd. wellan „volvere", goth. valtjan, ahd. welzan, griech. *ἀλῆναι*), aber die anfügung eines zweiten v findet sich sonst nicht.

160) vultus goth. vulthus „glanz", ahd. wuldar (id.); verwandt scheint die germanische wurzel vlit, ags. vlîtan „sehen", altn. lîta, ahd. ant-luzzi „antlitz".

---

So weit die verzeichnisse, die natürlich nicht vollständig sein können; vieles wird sich noch zusetzen, vieles noch streichen lassen, indessen müfste der zufall mit dem verfasser seltsam gespielt haben, wenn er gerade zu ungunsten des griechischen blind gewesen wäre, sondern er glaubt getrost annehmen zu können, dafs wenn ihm auf seiten des griechischen eine anzahl specieller berührungspunkte entgangen sind, ihm ebenso viele auf seiten der nordischen sprachen entgangen sein werden; und falls auf seite der nordischen sprachen manches zu streichen ist, ebenso viel auf seite des griechischen zu streichen sein wird. Ich glaube also beide verzeichnisse als grundlage weiterer folgerungen brauchen zu dürfen. Was lehren sie aber? Dieses, dafs durch die lexicalischen verhältnisse das aus der culturgeschichte und dem grammatischen bau gezogene resultat keineswegs widerlegt wird; denn wir haben 123 specielle berührungspunkte mit dem griechischen, aber deren 160 mit den nordischen sprachen. Zwar wird man vielleicht einwenden, es liege eine partheilichkeit gegen das griechische darin, ihm die vergleichung mit drei anderen sprachfamilien gegenüber zu stellen, ein einwand, den ich freilich für genügend dadurch widerlegt halte, dafs uns die forschungen Grimms und Schleichers berechtigen, jene drei nördlichen völker als eine homogene masse zu betrachten, auf den ich indessen auch gerüstet bin. Führten wir nämlich die lexicalische vergleichung des latein allein dem deutschen gegenüber (— davon, allein das lettische oder das slavische zu vergleichen, kann deshalb nicht die rede sein, weil der verfasser nicht den kleinsten theil des wortschatzes dieser familien überschaut —), so würden alle artikel des zweiten verzeichnisses zu streichen sein, wo die lateinische wortform nur im slavisch-lettischen sich vorfindet, im deutschen aber mangelt. Es sind dies folgende: agnus, angulus, ansa, aurum, calidus, accerso, columba, cudo, faba (?), glutio, hospes, jocus, latro, lens, luna, maturus, mentior, pario, raudus, repo, uo, vetus, verbena, im ganzen 23 wörter; so bleiben noch immer 137 coincidenzen mit dem deut-

schen gegen 123 mit dem griechischen, ein resultat, das für die verbindung mit dem ersteren um so günstiger ist, als seine denkmäler um so vieles später beginnen. Man verstehe mich übrigens nicht so, als solle der einzige umstand, mit welcher von beiden familien das latein eine doch immer nur kleine anzahl von wörtern mehr speciell gemein hätte, als solle dieser umstand allein über die nähere verwandtschaft entscheiden. Nur zeigen wollte ich, daſs die lexicalischen verhältnisse dem aus grammatischen und culturgeschichtlichen gründen gewonnenen resultat nicht widersprechen.

Noch eins. Man könnte zur festeren knüpfung des bandes zwischen Italern und Griechen noch auf die mythologie verweisen, und besonderes geltend machen, das *Ζεύς* = Jupiter bei beiden der oberste gott ist; aber oberster gott wird einst doch auch der Djauspitâ der Inder, und der Tŷr der Germanen gewesen sein; und der etruskische Jupiter, Tinia, ist doch von skr. dina „tag" auf ganz dieselbe weise abgeleitet, wie *Ζην-Διωνη* Juno von skr. divan „tag"; da das etruskiscke keine media kennt, also für d ein t setzen muſste. Niemand hat aber die Etrusker je zu näheren stammverwandten der Italer oder Griechen machen wollen, wenn sie auch dem indogermanischen stamme angehören, was hier nicht näher ausgeführt werden kann*). Es bleibt also von speciellen mythologischen berührungen nur Vesta = *Ἑστία*. Wer aber daraus eine nähere verbindung mit Griechenland folgerte, verführe kaum anders, als wer die Germanen um ihres Tŷr

*) Dafür liegt meiner ansicht nach der sicherste beweis in folgendem. Die Etrusker besaſsen das grammatische geschlecht, wie ihre movirten eigennamen beweisen z. b. Aule, Larnth fem. Aula, Larntha. Danach müssen sie entweder ganz isolirt stehen, oder mit den Indogermanen, Semiten oder Aegyptern (die selbst wieder zu den Semiten in einem näheren verhältnisse stehen) verwandt sein; denn nur diese drei sprachstämme kennen grammatisches genus. Für anschluſs an unseren stamm entscheidet theils die form der genusbezeichnung (a), theils die unverkennbaren spuren einer der unserigen gleichen declination, indem in der inschrift von Peruggio der name der stadt Felsina bald felthina, bald felthinas, bald felthinam lautet, worin nominativ, genitiv, accusativ unverkennbar sind.

willen aus der verbindung mit den Slaven und Letten herausrisse, und jedenfalls müfste ein solcher eine noch viel, viel engere verbindung der Hellenen und Inder annehmen, da sie ja aufser dem Zeus = Djâus gemeinschaftlich haben den *Οὐρανός* = Varuṇa, *Ἑρμείας* = Sarameyas, *Ἐρινύς* = Saraṇyu, *Κένταυρος* = Ghandarva, *Ἥφαιστος* = Sabhêyas, *Μίνως* = Manu u. s. w.

Wir stehen am schlusse. Hat, wie ich glaube hoffen zu dürfen, meine beweisführung ein solides fundament, so stellt sich die geschichte der völkertrennung in unserem stamme folgendermafsen dar. Zuerst sondern sich die Indoperser aus, die dann später in Iranier und arische Inder zerfallen, die übrigen verharren noch eine zeit lang als ein ungetrenntes volk, aber in veränderten wohnsitzen. Aus ihrer mitte scheiden sodann die Griechen. Nach deren loslösung folgt eine zeit bedeutenden grammatischen wandels: das alte accentgesetz erlischt, in der conjugation schwindet das augment, das im imperfectum durch eine art innen- oder hinteraugment ersetzt wird (oben p. 42); der conjunctiv verliert sein altes gebiet durch übergreifen des potentialis beinahe ganz, das medium beginnt zu erlöschen, nachdem es schon in der periode vor dem austritt der Griechen die functionen des passivs mit übernommen hatte, hingegen wird die zehnte classe eine quelle neuer fruchtbarer bildungen. Sodann treten die Italer als einzelvolk aus dem gemeinsamen verbande, später erst die Germanen, und endlich zerfällt der rest in Letten und Slaven. Ist was ich über die Celten vermuthet habe, richtig, so müssen sie sich nach den Italern, aber vor den Germanen abgelöst haben. Doch darüber mufs die endliche entscheidung noch erwartet werden.

Berlin. C. Lottner.

---

## Die homerischen anlautsgruppen δϝ und κϝ.

Schon ein früherer kurzer aufsatz in dieser zeitschrift gab veranlassung, des in der homerischen sprache noch lebendigen halbvocals ϝ (v) zu gedenken, den man weit besser einfach wau nennt, als aus der analogie aller übrigen buchstabennamen heraustretend digamma. Der letztere name ist wohl nur deshalb der üblichere geworden, weil man in der zeit des jüngeren alterthums über jenen laut im griechischen sich eine durchaus unklare vorstellung machte, ihn als etwas ganz absonderliches ansah und nun auch ihn absonderlich zu bezeichnen für gut fand. Dafs die homerische sprache jenes wau noch enthalte, hat man längst erkannt, indessen haben die homerischen kritiker, die sich in den wenigsten fällen über die Alexandriner, die doch selbst von jenem wichtigen laut in der homerischen sprache gar nichts mehr ahnten, hinauswagen, sich meist mit der verkehrten ansicht genügen lassen, die homerische sprache könne das wau nach belieben anwenden oder abwerfen, und nicht vielmehr, was doch vor allem nothwendig war, ganz genau geprüft, welche homerischen wörter jenes wau enthalten und unter welchen ganz bestimmten voraussetzungen sie es vielleicht ganz verdrängen oder etwa auch an andre stelle schieben dürfen. In einem bestimmten sprachzeitraum doppelformen wie ϝοῖνος und οἶνος, ϝείκω und εἴκω und viele andre als völlig gleichberechtigt und ganz beliebig wechselnd zu denken ist im griechischen eben so verkehrt, als wollte man im lateinischen neben vînum ein înum, neben vices ein ices, oder bei uns ein ein neben wein, ein oche neben woche oder ähnliches für möglich halten. Die ausbreitung und das ganze leben des homerischen wau bedarf noch weit genauerer untersuchungen, als sie bis jetzt geführt worden sind. Das folgende mag dazu einen kleinen beitrag liefern. Wir betrachten darin nur ein paar verbindungen, die das homerische wau noch mit andern anlautenden consonanten eingeht.

Die auffallende erscheinung, dafs das anlautende δ meh-

rerer bestimmter homerischer wörter vorausgehende vocale positionslang macht, wie in dem verse der Ilias (XI, 10): ἔνθα στᾶσ' ἤυσε θεὰ μέγα τε δεινόν τε, wurde in früherer zeit wenn auch bemerkt, doch nicht weiter geprüft und kaum störend gefunden. Man begnügte sich hier eine freiheit der homerischen metrik zu finden. Wo jenes positionbewirkende δ in den inlaut trat, wie z. b. nach dem augment, schrieb man es doppelt, so Il. I, 33: ὣς ἔφατ' ἔδδεισέν τε oder Il. XV, 123: περιδδείσασα, was Aristarchos viel besser noch unterliefs; ein δδεινός und dergleichen, das doch niemand gewagt hat, wäre ebenso berechtigt gewesen. Erst in der neueren zeit, der in das gebilde der griechischen wörter etwas tiefer einzudringen gelungen ist, hat man den wahren grund jener eigenthümlichen erscheinung erkannt. Das homerische δείδω und die damit zusammenhängenden formen beginnen gar nicht mit dem einfachen δ, sondern haben das wau daneben, sie beginnen mit der consonantischen gruppe δϝ, wie wir sie noch unverkümmert haben in dem ihnen nächst verwandten altindischen dvish, hassen. Wenn auch die bedeutungen des homerischen δϝείδω, fürchten, und des altindischen dvish, hassen, die einander doch nahe liegen, wie ja zum beispiel das homerische στυγέω sowohl hassen als fürchten bezeichnen kann, einander nicht völlig decken, so mufste man ihren zusammenhang doch bald erkennen, da die verschiedenheit ihrer äufseren bildung von geringer bedeutung ist. Nur in den wenigsten homerischen versen würde in unseren texten das δϝ in der bezeichneten wortverwandtschaft eine metrische störung veranlassen oder, mit andern worten, da man früh acht hatte auf die durch das δ jener wörter bewirkte positionslänge, so sind in bezug auf sie nur in sehr wenigen unserer homerischen verse durch das nichterkennen jenes δϝ eingedrungene fehler auszumerzen.

Das präsens δϝείδω hat im homerischen epos eine ganz feste stelle; es erscheint nur in der genannten form und steht stets zu anfang des verses, siebenmal in der Ilias, in der Odyssee viermal, jedesmal vor gleich folgen-

dem *μή*. Da keineswegen alle damit zusammenhängenden formen auf ein zu grunde liegendes *δϝείδω* (wie *ἀϝείδω*, *ἐρείδω*, *φείδομαι*) zurückweisen, so haben in dieser form schon mehrere eine erst verhältnifsmäfsig junge bildung gesehen; nach Benfey (wurzellexikon II, 224) ists ein verkürztes intensiv, dessen grundform nach der regel des altindischen *δϝειδϝις* lauten müfste; nach Ahrens (griechische formenlehre §. 81 anm. 1) ist es eine aus dem perfect *δείδια* — besser *δέδϝια* —, das in der bedeutung mit ihm übereinstimmt, abgekürzte form, die durch ihre endung einem präsens ähnlich geworden sei; dann wäre es also zunächst aus *δεδϝιω* entstanden und mit anlautendem einfachem *δ* zu lesen. Als einfaches präsens, mit dem sich alle formen vereinigen lassen, läfst sich ein ungebräuchliches ***δϝείω* ansetzen, aus dem möglicher weise *δϝείδω* auf rein lautlichem wege entstand, wie wir auch sonst bisweilen *δ* aus i oder zunächst j hervorgehn sehen, z. b. in *ἐλπίς* (grundform *ἐλπί*), *ἐλπίδος*, *ἐλπίδα*, *ἐλπίδι* und den ähnlich flectirten wörtern, deren genau entsprechende flexion im altindischen çrîs (grundform çrî), glück, schönheit, çriyás, çriyám, çriyí nur den halbvocal y, noch nicht das d zeigt. Sehr deutlich ist das hervortreten des d aus dem halbvokal y in den gothischen formen tvaddjê, zweier, daddja, ich säuge, vaddju, mauer, deren bildung ich früher (zeitschr. IV, 403) noch nicht hinreichend klar erkannte; genau entsprechen würden ihnen im altindischen die formen **dvayâm (statt dessen nur der dualgenetiv dvayôs gilt), **dháyâmi (statt dessen als causale zu dhe, saugen, gebraucht wird dhâpáyâmi) und wohl **vyáyu (von vye, bedecken).

Am häufigsten begegnet von jenem verb der durch *σ* gebildete aorist, *ἔδϝεισα*, mehrfach auch zu anfang des verses, so *δϝείσας Ἀτρέϝος υἱόν* il. III, 37; *δϝείσας μή πως ϝοι ϝερυσαίατο* il. V, 298; *δϝεῖσε δ' ὅγ' ἐν θυμῷ Διϝομήδεα δὲ προσέϝειπεν* il. VIII, 138; *δϝεισάντων φθόγγον* od. IX, 257, und sonst; doch weit gewöhnlicher im innern der verse, so *ἀσπίδα ταυρείην σχέθ' ἀπό ϝεῦ, δϝεῖσε δὲ θυμῷ* il. XIII, 163, wo das *ἐο* der ausgaben nicht bestehen darf;

οἳ περιναιετάουσι, θεϝῶν δὲ δϝείσατε μῆνιν od. II, 66, wo die ausgaben unrichtig ὑποδείσατε haben; τῶν δ' ἄρ δϝει-σάντων ἐκ χειρῶν ἔπτατ' ἐρετμὰ od. XII, 203, wo das ἄρ vielleicht ganz zu tilgen ist, jedenfalls nicht mit den ausgaben voll ἄρα lauten darf; bis ἔπτατο lautet ebenso od. XXIV, 534; Εὐρύμαχον δϝείσας, ὁ δὲ ϝοινοχόϝον βάλε χεῖρα od. XVIII, 396, wo die ausgaben in ὁ δ' ἄρ wieder ein versehen enthalten. An den übrigen stellen kann man einfach die richtige form eintragen, ohne sonst zu ändern, so ὣς ἔφατ' ἔδϝεισεν δέ il. I, 33. 568 (βοϝῶπις). III, 418; X, 240; XXIV, 571. 689: τὸν καὶ ὑπέδϝεισαν il. I, 406. τὼ δ' ἵππω δϝείσαντε il. VIII, 136; τῷ ῥα περίδϝεισαν il. XI, 508; ὣς ἔφαθ' οἱ δὲ ϝάνακτος ὑποδϝείσαντες ὁμοκλήν il. XII, 413; XXIII, 417. 446; ἔδϝεισεν δ' ὑπένερθε ϝάναξ ἐνέρων Ἀϝιδωνεύς il. XX, 61; Ἥρη δὲ μέγ' ἄυσε περιδϝεί-σασ' Ἀχιλῆϝι il. XXI, 328; Ἀτρεϝίδης δ' ἔδϝεισε il. XXIII, 425; αἴ κέν πως ἐμέ τε δϝείσῃ il. XXIV, 116; καὶ τὰ μὲν ἐς νῆϝας κάθεμεν δϝείσαντες ὄλεθρον od. IX, 72; ἡμεῖς δὲ δϝείσαντες od. IX, 236; 396; οἱ δ' ἄλα πάντες ἀνέϝρι-ψαν δϝείσαντες ὄλεθρον od. X, 130; σαῖνον, τοὶ δ' ἔδϝει-σαν ἐπεὶ ϝίδον αἰνὰ πέλωρα od. X, 219; ἀλλὰ Δίϝα ξένιον δϝείσας od. XIV, 389; ϝάστυδ' ἀποπλείϝειν ἵνα μὴ δϝεί-σασ' ἐνὶ θυμῷ od. XVI, 331; δῆμον ὑποδϝείσας od. XVI, 425; ἤ τινά που δϝείσας ἐξαίσιον ἠϝὲ καὶ ἄλλως od. XVII, 577. Zweimal nur begegnet das futurum, das die personalendungen des mediums hat: θυμῷ δϝείσεσθαι Δα-ναῶν καταδῦναι ὅμιλον il. XV, 299 und δϝείσετ' ἔπειτ' ὅτε κέν τις ἐναντίβιον θεϝὸς ἔλθῃ il. XX, 130; die odyssee hat es nicht.

Eigenthümlich sehen in unsern ausgaben die perfecta δείδοικα und δείδια aus, in denen man früher (Matthiä §. 165, 4) eine verlängerte reduplication sah, eine völlig unrichtige anschauung, weil das ε der griechischen reduplicationssilbe überall eine schwächung der verschiedenartigsten vocale ist und ein so durch schwächung entstandener laut nicht wieder zu einer neuen verstärkung gesteigert werden kann; ganz ähnlich kann das i in gothischen

verben wie **sitan**, in denen es eine schwächung aus a ist, nie zu ei gesteigert werden, sondern, wo die sprache eine vokalverstärkung verlangt, nur zu seiner ursprünglichen gestalt zurückkehren, wie wir es sehen im perfect **sat**. Jene perfectformen können richtig geschrieben nur lauten *δέδϝια* und *δέδϝοικα*, wie ganz ähnlich das altindische **dvish** im perfect bildet **didvesha**, plural **didvishimá**. Die form *δέδϝοικα* kömmt aufser il. XII, 244: *τίπτε σὺ δέδϝοικας* und il. XXI, 198 *ἀλλὰ καὶ ὃς δέδϝοικε* nur in erster person vor und steht im verse stets so, dafs die dritte hebung auf das *οι* fällt; meist geht *αἰνῶς* vorher, so *νῦν δ' αἰνῶς δέδϝοικα κατὰ φρένα μὴ παραϝείπῃ* il. I, 555, wenn der schlufs so richtig ist statt des jedenfalls unrichtigen *μή σε παρείπῃ* der ausgaben; *ταῦτ' αἰνῶς δέδϝοικα* il. IX, 244; *ἀλλ' αἰνῶς δέδϝοικα* il. X, 538; *νῦν δ' αἰνῶς δέδϝοικα ποδώκεα Πηλεϝίωνα* il. XVIII, 261; mit demselben anfang od. XXIV, 353; aufserdem *τὸν μὲν ἐγὼ δέδϝοικα* il. XXIV, 435 und *οἴϝοισιν δέδϝοικα* od. VIII, 230. Ganz ähnlich ist neben dem kurzen dual *ἕστατον* und plural *ἕσταμεν* auch im perfect von *ἵστημι* die form mit *κ*, *ἕστηκα*, auf den singular beschränkt. Bei *δέδϝοικα* ist indefs schon die kleine unregelmäfsigkeit eingetreten, dafs die kürzere form *δέδϝια* auch im singular daneben schon die gebräuchlichere ist. Meist steht es im vierten fufse, seltener im fünften und nur zweimal beginnt es den vers, nämlich *δέδϝια γὰρ μὴ* il. XXI, 536, wo vielleicht ursprünglich auch *δϝείδω* stand, und *δέδϝιε* il. XVIII, 34; *δέδϝια δ' αἰνῶς* schliefst il. XIII, 481; *δέδϝιά τ' αἰνῶς* od. VI, 168; *δέδϝιας αἰνῶς* od. XVIII, 80; *δέδϝιε δ' αἰνῶς* il. XXIV, 358; *δέδϝια μή τι πάθησιν* od. IV, 820; *περιδέδϝια μή τι πάθησιν* il. XVII, 242; *περιδέδϝια Πατρόκλοιο* il. XVII, 240. Aus dem indicativ findet sich sonst nur die erste pluralperson *δέδϝιμεν* versbeginnend il. IX, 230, *δέδϝιμεν ἔμπης* versschliefsend il. VII, 196; od. II, 199 und nur einmal, metrisch durchaus störend, die dritte pluralperson *ἀξέμεν ἐκ ϝόρεος, μάλα δὲ Τρῶες δεδϝιάσιν* il. XXIV, 663, wo irgendwie geändert werden mufs, vielleicht

indefs auch schon die spätere entstehung des schlufsgesangs der Ilias in betracht kömmt. Sonst begegnet der imperativ δέδϝιθι il. V, 827; XIV, 342; od.IV,825; XVIII, 63 und δέδϝιτε nur il. XX, 366, der verkürzte infinitiv δεδϝίμεν nur od. IX, 274 und od. X, 386 (siehe meinen infinitiv der homerischen sprache s. 7), etwas häufiger das particip, nur im zweiten versfufse wie αἴσχεα δεδϝιϝότες il. III, 242; oder versbeginnend wie δεδϝιϝότα il. VI, 137; δεδϝιϝότες il. XXI, 24; XV, 628. Die bedeutung dieses perfects δέδϝοικα, δέδϝια ist durchaus präsentisch „fürchten" und darin stimmt es ganz überein mit dem gothischen präteritopräsens (d. i. perfect mit präsensbedeutung) ôgan, fürchten, sich fürchten, von dessen altem präsens noch eine probe erhalten ist in dem particip un-aganda, nicht fürchtend, furchtlos, ἄφοβος Kor. I, 16, 10; Fil. I, 14. Wie nun im gothischen das neue perfect (oder imperfect) ôhta, ich fürchtete, gebildet wurde, so erhielt bei Homer das plusquamperfect die bedeutung des imperfects. Wir begegnen ihm nur selten und zwar nur in der Ilias: οὐδ' Ἀχιλῆϝά ποθ' ὧδε γ' ἐδέδϝιμεν il. VI, 99; ἐδέδϝισαν il. V, 521. 790; VII, 151 und δέδϝισαν il. XV, 652.

Dieselbe auflösung, die die auf den ersten blick so räthselhafte missbildung δείδια gewährte, läfst sich von vornherein auch vermuthen bei einem andern homerischen perfect, das auch präsensbedeutung zeigt, und in bezug auf die reduplication jener form völlig gleich scheint, dem eigenthümlichen δείδεγμαι, begrüfsen. Es begegnet nur in wenigen formen; δειδέχαται steht zu anfang des verses od. VII, 72; dann an derselben versstelle dreimal δειδέχατ(ο) in der Ilias, IV, 4; IX, 671; XX, 435. Aufserdem findet sich nur noch eine singularform des plusquamperfects in dem verse πλησάμενος δ' ϝοίνοιο δέπας δείδεκτ' Ἀχιλῆϝα il. IX, 224, dessen offenbarer fehler im zweiten fufse wohl durch umstellung zu heben ist: πλησάμενος δὲ δέπας ϝοίνου δείδεκτ' Ἀχιλῆϝα; so folgt auch nach πλησάμενος zuerst der accusativ od. XVII, 603: πλησάμενος δ' ἄρα θυμὸν ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος und ähnlich od. XVII, 411: πλῆ-

σαν δ' ἄρα πήρην σίτου; auch πὰρ δὲ δέπας ϝοίνοιο od. VIII, 70 ist zu vergleichen. Ahrens (griech. formenlehre §. 85 anm. 4) sagt kurz: δείδεγμαι (unregelmäſsig statt δεί-διγμαι) von δείκνυμαι, begrüſsen, und fügt hinzu, der stamm laute eigentlich δϝεικ. Das findet mit recht Ebel (zeitschr. III, 143) bedenklich, bringt indeſs selbst, wo er (IV, 169. 170) über einige unregelmäſsigkeiten der griechischen reduplication spricht, gar nichts zur erklärung unseres wortes bei. So auffallend auch für die homerische sprache das mittlere ε-in δείδεγμαι, begrüſsen, ist bei dem gewöhnlich angenommenen zusammenhange mit δικ (δείκνυμι, zeigen), so weisen auf diesen doch ganz entschieden noch einige andere bildungen aus derselben wurzel und auch mit derselben bedeutung des begrüſsens, nämlich δεικανάομαι, δείκνυμαι und δειδίσκομαι. Das erstere findet sich dreimal: πάντες ἀνήϊξαν καὶ δεικανόωντο δέπασσι il. XV, 86; ϝηδὺ γελώοντες καὶ δεικανόωντο ϝέπεσσιν (schlecht haben die ausgaben δεικανόωντ' ἐπέεσσιν) od. XVIII, 111 und δεικανόωντο ϝέπεσσι zu anfang des verses od. XXIV, 410. Offenbar hat dieselbe bedeutung auch δείκνυμαι in dem zweimal sich findenden versbeginne τὼ καὶ δεικνύμενος προςέφη il. IX, 196 (πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς) und od. IV, 59 (ξανθὸς Μενέλαϝος). Die identität aber des griechischen δικ mit dem altindischen diç, zeigen, mit dem lateinischen dîcere (wurzel dĭc), dem goth. ga-teihan, anzeigen, verkündigen, unserm zeihen, weist jede vermuthung eines halbvocals hinter dem anlautenden consonanten dieser wurzel auf das bestimmteste zurück und etwa neben diç, zeigen, noch ein ***dviç, begrüſsen, welcher begriff aus dem des „zeigens, hinweisens“ sich doch sehr wohl entwickeln konnte, aufstellen zu wollen würde das maaſs aller vermuthenden kühnheit überschreiten. Vielleicht darf man daher annehmen, daſs sich in δείδεγμαι die alte intensiv-reduplication, deren wesen in verstärkung des wurzelvocals in der reduplicationssilbe (Benfey sanskritgrammatik §. 168) besteht, festsetzte, die ja auch im deutschen bei vielen verben zur bildung des einfachen per-

fects sich eindrängte, wie in den goth. skaiskaid, haihait, maimait, haihald, hvaihvôp und noch heute in unseren schied, hiefs, hielt, lief und anderen nachklingt.

Nicht zu bezweifeln aber ist die intensivreduplication, wie auch schon Benfey (wurzellexikon I, 241) lehrt, in den homerischen verben δειδίσκομαι, begrüfsen, und δειδίσσομαι, schrecken, die mit ihrem ει in der reduplicationssilbe freilich sehr vereinzelt stehen, defshalb aber kein bedenken erregen können, da im griechischen die bildung durch reduplication, insofern sie sich der altindischen intensivbildung vergleichen läfst, eine sehr buntscheckige geworden ist. Jenes δειδίσκομαι steht zunächst für δειδίκσκομαι und schliefst sich auch an das zuletzt besprochene δικ. Es begegnet nicht oft und nur in der Odyssee: χρυσείῳ δέπαϊ, δειδισκόμενος δὲ προςηύδα III, 41; καὶ δέπαϊ χρυσῷ δειδίσκετο φώνησέν τε XVIII, 121 und ἤ καὶ δεξιτέρῃ δειδίσκετο χειρὶ παραστὰς XX, 191. Aufserdem wird einmal δεδισκόμενος, ohne zweifel mit unrecht, gelesen, nämlich od. XV, 150: στῆ δ' ἵππων προπάροιθε δεδισκόμενος δὲ προςηύδα, was man wird ändern dürfen in στῆ δὲ πάροιθ' ἵππων δειδισκόμενος δὲ προςηύδα; ganz ähnlich haben wir στῆ δὲ πάροιθ' αὐτῆς od. XVI, 166 und in der Ilias z. b. στῆ δὲ πάροιθ' ἐλθὼν κλισίης XVI, 255 und καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο I, 360 und 500. Das zweitgenannte δειδίσσομαι steht nach Benfey (II, 224) für δειδϝίσjομαι, doch deuten die formen δειδϝίξασθαι il. XVIII, 164 und δειδϝίξεσθαι il. XX, 201 und 432 deutlich auf einen kehllaut, so dafs man auch ein altes σκ darin zu vermuthen versucht wird. Es findet sich nur in der Ilias, aufser an den genannten stellen noch IV, 184; XII, 52; XIII, 810; XV, 196; II, 190 und hat überall die bedeutung „schrecken" mit ausnahme des letztangeführten verses δαιμόνι', οὔ σε ϝέϝοικε κακὸν ὥς δειδϝίσσεσθαι, nicht ziemt dir zu zagen. Zurück führt uns δειδϝίσσεσθαι zu dem oben angesetzten **δϝείω, fürchten, mit dem zusammenhängende bildungen wir, um die lautgruppe δϝ noch wei-

ter zu verfolgen, noch ein paar anzugeben haben. Zuerst nennen wir das kurze δϝίε, er fürchtete, das nur fünfmal vorkömmt und zwar jedesmal in der bestimmten stets dem fünften versfuſse vorausgehenden verbindung περὶ γὰρ δϝίε il. V, 566: IX, 433; XI, 557; XVII, 666 und od. XXII, 96. Einmal nur begegnet die form δϝίον, nämlich il. XXII, 251: τρὶς περὶ ϝάστυ μέγα Πριάμου δϝίον οὐδέ ποτ' ἔτλην, also in der von einfachem „fürchten" etwas abweichenden bedeutung „flüchten, fliehen". Damit schlieſst es sich enger an das nicht ungewöhnliche δίεσθαι, das auffallender weise, während die activform δϝίον intransitivbedeutung hat, auſser il. XII, 304 und XXIII, 475, nur transitiv „scheuchen, vertreiben" sagt. Benfey (wurzellex. II, 225) stellt es auch zur wurzel δϝι, das wird indeſs dadurch sehr bedenklich, daſs diese medialform in der homerischen dichtung auch eine ganz feste stelle hat, nämlich stets dreisilbig versschlieſsend steht und so nur kurzen vocal vor sich hat, also nie die anlautsgruppe δϝ duldet, deren verstümmelung hier doch sehr auffallend sein würde. Das unmittelbar dazu gehörige ἐνδίεσαν, verscheuchten, vertrieben, Il. XVIII, 584, erlaubt keinen sichern schluſs für oder gegen δϝ.

Bestimmter stellt sich wieder zu unserem **δϝείω, fürchten, der name Δϝεισήνωρ, dem etwa ein deutsches Fürchtemann (Fürchtegott ist als Gellerts vorname bekannt) entsprechen würde. Er verleugnet sein ϝ nicht in dem einzigen verse, der ihn erwähnt: Ἀστεροπαῖόν τε Δϝεισήνορά θ' Ἱππόθοϝόν τε il. XVII, 217. Dann ist der nur als mythisches wesen genannte Δϝεῖμος, schrecken, anzuführen: δϝεινὸν δερκομένη περὶ δὲ Δϝεῖμός τε Φόβος τε il. XI, 37; ὣς φάτο καί ῥ' ἵππους κέλετο Δϝεῖμόν τε Φόβον τε il. XV, 119; ausserdem steht Δϝεῖμος nur noch einmal versbeginnend il. IV, 440. Das sächliche δϝεῖμα, furcht, entsetzen, steht überhaupt nur einmal auch zu anfang des verses in der Ilias V, 682. Auffallend ist das adjectiv δϝειδήμων, furchtsam, feige, das nur in dem verse ἀλλὰ μάλα Τρῶες δϝειδήμονες, ἤ τέ κεν ἤδη il. III, 56 vor-

kömmt, da sonst die adjective auf ήμων (grundform ημον) keine einfache consonantisch auslautende verbalformen, als welche doch δϝειδ erscheint, zur seite haben; allerdings kömmt μαχήμων, kampflustig, streitbar (nur il. XII, 247) auf μάχομαι zurück, es erscheint indeſs daneben auch ein homerisches μαχέομαι.

Gebräuchlicher als die letztgenannten formen ist das substantiv δϝέος, furcht, das in der Odyssee zehnmal, in der Ilias noch einige male öfter vorkömmt, und ursprünglich ohne zweifel δϝέjος lautete. Von den stellen, an denen es erscheint, genügt die anzugeben, die ganz deutlich das δϝ erkennen lassen: ἤϝ' ἀπόϝειπ', ἐπεὶ οὔ τοι ἔπι δϝέος, ὄφρ' ἐῢ ϝειδῶ il. I, 515; οὔτε τί με δϝέος ἴσχει beginnt il. V, 817; οὔτε τινὰ δϝέος ἴσχει il. XIII, 224; ἐν δαῒ λευγαλέῃ, ἀλλὰ δϝέος ἰσχάνει ἄνδρας il. XIV, 387; οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δϝέος οὔτ' ἀπολέσθαι il. VIII, 563, dazu kommen noch zwei weiterhin zu nennende stellen. Zusammengesetzt mit δϝέες, denn so lautet die grundform des genannten δϝέος, ist das adjectiv ὑπερδϝεές, über die furcht hinaus, unerschrocken, das nur einmal in der Ilias vorkömmt, ὑπερδϝέα δῆμον ἔχοντας il. XVII, 330, und auſserdem ἀδϝεές, furchtlos, das wir dreimal finden in der scheltenden anrede κύον ἀδϝεές, frecher hund, il. VIII, 423; XXI, 481; od. XIX, 91, jedesmal vor dem fünften versfuſse, wo die ausgaben schlecht ἀδδεές schreiben. Einmal beginnt ein vers εἴπερ ἀδϝειής τ' ἐστὶ il. VII, 117; darin stecken zwei nicht sogleich zu tilgende fehler, der erste in dem vor folgendem δϝ kurz gebrauchten α, der zweite in dem ει von ἀδϝειής: denn δϝεῖος (grundform δϝεῖες) ist eine durchaus unhomerische wortform. Sie findet sich nur in zwei in unsern ausgaben ganz schlecht gelesenen versen; sie lauten χλωρὸς ὑπαὶ δείους, τὼ δ' ἀσθμαίνοντε κιχήτην il. X, 376 und χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβημένοι, ἔγρετο δὲ Ζεύς il. XV, 4. Jenes ὑπαὶ ist als eigentliche präposition durchaus unhomerisch und nur aus unverstand der grammatiker eingeschwärzt, in den neuern ausgaben auch fast überall wieder getilgt; auch il. II, 824 ist ὑπὸ πόδα her-

zustellen. In den beiden angeführten versen hat man es gehalten wegen der nöthigen länge des vocals, der zu gefallen man doch die vorhin genannten verse mit δϝέος nicht verderbte. Auch δείους ist eine leicht zu bessernde verderbnifs; die beiden verse lauten richtig gelesen nur χλωρὸς ὑπὸ δϝέεος, τὼ δ' ἀσθμαίνοντε κιχήτην il. X, 376 und χλωροὶ ὑπὸ δϝέεος, πεφοβημένοι, ἔγρετο δὲ Ζεύς il. XV, 4.

Da ähnliche verderbnisse in unsern ausgaben auch bei den mit δϝέος ähnlich auslautenden sächlichen substantiven σπέϝος, höhle, κλέϝος, ruhm, und χρέος, bedürfnifs, eingetreten sind, so wollen wir auf sie hier im vorbeigehn auch noch einen blick werfen. In σπέϝος nimmt auch Benfey (wurzellex. I, 613), der es zu σπυ = σκυ, bedekken, was ich kaum für richtig halte, stellt, das ϝ an; gewöhnlich stellt man es unmittelbar zum gleichbedeutenden lateinischen spĕcus; mir ist ein enger zusammenhang mit dem lat. căvŏ, hohl, wozu căverna, höhle, gar nicht unwahrscheinlich, da die anlautsgruppen sp und sk mehrfach wechseln und die letztere im lateinischen öfters ihr s einbüfst, wie in caedo, zum altindischen chid (alt **skid), spalten, goth. skaidan, unserm scheiden. Denn ohne zweifel leitet uns der begriff „höhle“ weit eher auf den des aushöhlens, ausgrabens zurück, als auf den des bedekkens; das lat. spĕcus scheint sich eng an griech. σκάπτειν, graben, nhd. schaben, zu schliefsen, mit demselben lautverhältnifs, wie wir es im lat. spĕcere und griech. σκέπτομαι haben. Sechsmal nur begegnet das wort σπέϝος in der Ilias, in der Odyssee dagegen dreifsigmal, und zwar im nominativ und accusativ des singulars überall in dieser kurzen form, aufser in dem verse ἷξον δὲ σπεῖος γλαφυρὸν θεϝός ἠδὲ καὶ ἀνήρ od. V, 194, an dessen fehlerhaftigkeit nicht zu zweifeln ist; aufserdem lesen wir in unsern ausgaben, mit den verschiedenartigsten entstellungen, für den singulargenetiv σπείους, für den singulardativ σπῆϊ, für den pluraldativ σπήεσσι und σπέσσι. Ueberall steht der entstellte worttheil in der verssenkung und ohne schwierigkeit lassen sich die richtigen, einfachen formen

herstellen. Wir wollen alle in dieser hinsicht zu bessernde verse angeben: περὶ σπέϝεος γλαφυροῖο (in den ausgaben schlecht σπείους) schliefst od. V, 68; ὑπὸ σπέϝεός τε καὶ αὐλῆς od. IX, 462; ἤ ῥα κατὰ σπέϝεος κέχυτο beginnt od. IX, 330; κρήνη ὑπὸ σπέϝεος, περὶ δὲ od. IX, 141; μέσση μέν τε κατὰ σπέϝεος κϝοίλοιο δέδυκεν od. XII, 93. Die dativform ἐν σπέϝεϊ γλαφυρῷ (in den ausgaben schlecht σπῆϊ) il. XVIII, 402 und od. II, 20 versbeginnend; ebenso εὗρε δ' ἐνὶ σπέϝεϊ γλαφυρῷ il. XXIV, 83; ἔδμεναι ἐν σπέϝεϊ γλαφυρῷ od. IX, 476 und ϝείλει ἐνὶ σπέϝεϊ γλαφυρῷ od. XII, 210. Der dativ der mehrzahl ist etwas häufiger: ϝοίκεον ἐν σπεϝέεσσι δι' ἄκριας ἠνεμοϝέσσας (in den ausgaben schlecht ᾤκεον ἐν σπήεσσι) od. IX, 400; κτήματα δ' ἐν σπεϝέεσσι πελάσσατε beginnt od. X, 404, ganz ähnlich κτήματα δὲ σπεϝέεσσι πελάσσομεν od. X, 424 und καὶ τὰ μὲν ἐν σπεϝέεσσι θεϝῶν ἰότητι κέονται od. XVI, 232. Der versanfang ἐν σπέϝεσι γλαφυροῖσι (wo die ausgaben das übelzerquetschte σπέσσι haben) findet sich od. I, 15. 73; V, 155; IX, 30. 114 und XXIII, 335; ganz ähnlich der versschlufs ὑπὸ σπέϝεσι γλαφυροῖσιν od. IV, 403. Für das homerische κλέϝος, ruhm, ist das innere ϝ völlig gesichert durch das genau entsprechende altindische çrávas, ruhm (von çru, hören, = κλυ). Das einfache wort ist in unsern ausgaben nirgend entstellt, doch finden sich in damit zusammengesetzten manche verderbnisse. Ilias VII, 100 schliefst ἀκλεϝὲς αὔτως; XII, 318 mufs lauten οὐ μὰν ἀκλεϝέες Λυκίην κάτα κοιρανέουσιν, während die ausgaben schlecht ἀκληεῖς oder andere ebenso schlecht ἀκλειεῖς lesen; od. IV, 728 ist wohl zu lesen ἀκλεϝέ' ἐκ μεγάρων statt ἀκλέα; ähnlich wohl δυσκλεϝέ' Ἄργος ἱκέσθαι il. II, 115 und IX, 22. Das adverb findet sich μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλεϝέως ἀπολοίμην il. XXII, 304 und νῦν δέ μιν ἀκλεϝέως Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο od. I, 241; XIV, 371, wo es die herausgeber jedesmal zu ἀκλειῶς entstellten, während man doch z. b. ganz ebenso gebildete formen wie ἀσφαλέως il. XIII, 141 oder ἀτρεκέως il. II, 10 unverderbt liefs; ebenso lautet il. XX, 110 ἠϝέ κεν αὐτὸν ὀλέ-

σθαι ἐυκλεϝέως πρὸ πόληος (in den ausgaben schlecht ἐϋκλειῶς). Das adjectiv in den versausgängen ἐυκλεϝὲς ἀπονέϝεσθαι il. XVII, 415; ἐυκλεϝέας ἀφικέσθαι il. X, 281 und ἐυκλεϝέας κατὰ δῆμον od. XXI, 331, in welchen letztern beiden stellen die ausgaben wieder die schlechte form ἐϋκλεῖας bieten. Zweimal findet sich, an derselben stelle des verses, dazu auch das weibliche abstractum: ἐυκλεϝίης ἐπίβησον (in den ausgahen ἐϋκλείης) il. VIII, 285 und ἐυκλεϝίη τ' ἀρετή τε od. XIV, 401, das mit ausstofsung des suffixes ες gebildet wurde, wie z. b. ἀφραδίη, unbesonnenheit, von der adjectivischen grundform ἀφραδές, unbesonnen. Noch findet sich eine andere zusammensetzung mit dem schlufsgliede κλεϝές: versschliefsend ἀγακλεϝὲς ὦ Μενέλαϝε il. XVII, 716; Ἥφαιστε σχεό τέκνον ἀγακλεϝές, οὐ δὲ ϝέϝοικεν il. XXI, 379, so wird man den schlufs lesen dürfen statt des störenden οὐ γὰρ ἔοικεν der ausgaben. Dann findet sich noch der genetiv, der in den ausgaben schlecht ἀγακλῆος lautet, in den versen Κεβριόνην νόθον υἱὸν ἀγακλεϝέος Πριάμοιο il. XVI, 738; λεῖπετ' ἀγακλεϝέος Μενελάϝος δουρὸς ἐρωϝήν il. XXIII, 529 und als name υἱὸς Ἀγακλεϝέος μεγαθύμοο δῖϝος Ἐπειγεύς il. XVI, 571. Ebenso lassen sich die richtigen formen des namens Ἡρακλέϝης mit leichtigkeit herstellen. Ἡρακλέϝεος θείϝοιο (oder noch θεϝίοιο?) schliefsen il. XX, 145 und XV, 25; Ἡρακλέϝεος φύγε κῆρα il. XVIII, 117; ὡς Ἡρακλέϝεος περιχώσατο beginnt il. XIV, 266; οὐθ' Ἡρακλέϝεϊ οὔτ' beginnt od. VIII, 224; ἤ ῥ' Ἡρακλέϝεα θρασυμέμνονα od. XI, 267; φῶθ' Ἡρακλέϝεα od. XXI, 26. Der nominativ Ἡρᾱκλέϝης taugt nicht in den hexameter, dafür begegnet versschliefsend die umschreibung βίη Ἡρακλεϝεείη il. XI, 690, denn so scheint man lesen zu müssen statt des gewöhnlichen Ἡρακληείη, wie die herstellung der richtigen homerischen formen überhaupt den spondeus manches vorletzten fufses wieder als daktylos erscheinen läfst. Dasselbe adjectiv finden wir im versende il. V, 638; XIX, 98; od. XI, 601; il. II, 666; XV, 640; II, 658. Daneben ist noch zu nennen das abstammungsadjectiv Ἡρα-

κλεϝίδης il. II, 653; V, 628, worin die ausgaben das εϝι, das sich stets in der verssenkung findet, schlecht als diphthongisches ει geben; in der homerischen sprache lauten die ähnlich gebildeten formen überhaupt nie είδης, sondern nur εϝίδης, so Ἀτρεϝίδης, Νηλεϝίδης, Πηλεϝίδης, Τυδεϝίδης und andere. Die vorhin besprochene form findet sich noch in dem versschlufs Ἡρακλεϝίδαο ϝάνακτος il. II, 679. Aehnlich gebildete namen finden sich noch mehrfach, so in den versausgängen il. XVI, 594: Βαθυκλέϝεα μεγάθυμον; il. V, 547: Διϝοκλέϝεα μεγάθυμον; il. XII, 379: Ἐπικλέϝεα μεγάθυμον; od. XV, 243: Ὀϝικλέϝεα μεγάθυμον; Διϝοκλέϝεος ποτὶ δῶμα od. III, 488; XV, 186; βίης Ἐτεοκλεϝεείης il. IV, 386; βίης Ϝιφικλεϝεείης od. XI, 290; βίη Ϝιφικλεϝεείη od. XI, 296. Zu anfang des verses findet sich υἷε Διϝοκλέϝεος il. V, 542; ἐκ δὲ Διϝοκλέϝεος il. V, 548; τὴν μὲν Ἐχεκλέϝεος il. XVI, 189. Auffallend ist der nominativ αὐτὰρ Ὀϝικλέϝης od. XV, 244, wo die ausgaben Ὀϊκλείης haben. In den weiblichen namen Εὐρύκλειϝα, der in der Odyssee sehr häufig begegnet, und Ἀντίκλειϝα hat das ι guten grund; es trat zurück wie in εὐρεῖϝα (aus εὐρέϝι-α, dem das gleichbedeutende altindische urvī́ sehr nahe kömmt), von εὐρύς, genetiv εὐρέϝος. Es ist wohl zu beachten, dafs die formen Εὐρύκλειϝα und Ἀντίκλειϝα das ει stets in der vershebung haben. Der am häufigsten begegnende name mit dem schlufsgliede κλεϝες ist der des achilleischen freundes. Sehr gewöhnlich findet sich im innern des verses, stets vor folgendem vocal, der vocativ Πατρόκλεϝες, so il. I, 337; XI, 823; XVI, 49 und sonst, wo die ausgaben ungehörig Πατρόκλεις haben. Die letztere form findet sich nur zweimal zu anfang des verses Πατρόκλεις ὅτε δή il. XVI, 693 und Πατρόκλεις τί il. XVI, 859; vielleicht ist auch hier beide male Πατρόκλεϝες zu lesen erlaubt. Der accusativ Πατροκλέϝεα (in den ausgaben schlecht Πατροκλῆα) findet sich il. XI, 602; XVI, 125. 818 und XXII, 331, an welcher letzteren stelle man wird lesen müssen Πατροκλέϝε' ἐξεναρίζων. Den genetiv Πατροκλέϝεος

(in den ausgaben schlecht Πατροκλῆος) bieten il. XVI, 554; XVII, 670; XXIII, 65. 105. 221; od. XI, 468; XXIV, 16. Weit häufiger als die angeführten formen sind die auf das stark verkürzte thema Πάτροκλο sich stützenden, wie Πάτροκλος il. I, 345; IX, 205 ff. Ganz so sind die verkürzungen Ἄμφικλον il. XVI, 313; Ἄντικλος od. IV, 286; Δόρυκλον il. XI, 489; Ἔχεκλον il. XVI, 694; XXI, 474; Ϝίφικλον il. XXIII, 636; Φέρεκλον il. V, 59.

Etwas anders als mit den besprochenen δϝέος, σπέϝος und κλέϝος verhält sichs in bezug auf das ε mit dem homerischen sächlichen χρέος, bedürfnifs, schuld: denn diefs ist eine nur zweimal (od. VIII, 353, wo zwei verse später χρεῖος folgt, und od. XI, 479) und defshalb höchst wahrscheinlich irrthümlich gelesene nebenform des gebräuchlicheren χρεῖος, das nur in dieser form (nominativ und accusativ) vorkömmt, und an dessen richtigkeit um so weniger zu zweifeln ist, als sein ει sich mehrere male in der vershebung findet, nämlich il. XI, 686. 688; XIII, 746; od. I, 409 und II, 45. Dasselbe ist auch zweimal der fall bei dem nahverwandten weiblichen χρειώ, bedürfnifs, da es il. I, 341 und sein dativ χρειοῖ il. VIII, 57 den versanfang bildet; häufiger steht das ει von χρειώ in der verssenkung. Als nebenform dazu bringen unsere Homerausgaben das nach gewöhnlicher ansicht daraus verkürzte χρεώ, das man ebenso unbedenklich fand, als δέος neben dem doch nun als verkehrt erkannten δεῖος. Da aber χρεώ nie nach dieser form, sondern nur nach sogenannter synizese einsilbig gelesen wird und in ganz gleichem werthe mit ihm das sehr gewöhnliche χρή vorkömmt, so wird man das letztere überall in unsern ausgaben für χρεώ setzen dürfen. Ueberhaupt ist ja alle synizese nur ein eigensinn späterer schrift und deshalb für die homerischen dichtungen, die lange gesungen wurden, ehe man sie in schriftzeichen einzwängte, im höchsten grade bedenklich.

Zum altindischen dvish und griech. **δϝείω, um nach längeren seitenstreifereien nun zu ihm zurückzukeh-

ren, stellt Benfey (wurzellexikon II, 224) noch das griech. δείελος, abendlich, das in mehreren formen auch in der homerischen sprache auftritt. Die entwicklung des begriffs „abend“ jedoch aus dem des „häfslichen“ oder „feindlichen“ ist zu unwahrscheinlich und zu wenig durch ähnliche begriffsübergänge gestützt, um als die richtige gelten zu dürfen. Dann sprechen auch zwei homerische verse *ἔσσεται οὕτως, ἄττα, σὺ δ' ἔρχεο δειελιήσας* od. XVII, 599 und *τέρποντ', ἤδη γὰρ καὶ ἐπήλυθε δείελον ἦμαρ* od. XVII, 606 gegen das δϝ in δείελος, wenn allerdings auch dort die änderung *ἔρχευ* und hier *ἐπῆλθε* leicht wäre. Aufserdem findet sich das besprochene wort nur noch versbeginnend *δείελος ὀψὲ δύων* il. XXI, 232 und in weibl. substantivform in dem verse *ἔσσεται ἦϝ' ἠϝὼς ἢ δειέλη ἢ μέσον ἦμαρ* il. XXI, 111, wo die ausgaben schlecht *δείλη* lesen.

Mit gröfserer sicherheit aber schliefsen sich an das angesetzte **δϝείω, fürchten, noch zwei in der homerischen sprache sehr gewöhnliche adjective, nämlich δϝειλός und δϝεινός, die sich am einfachsten zunächst participiell übersetzen lassen, jenes durch „fürchtend“, woraus sich dann „feige, unglücklich“ und anderes entwickelt, dieses durch „gefürchtet“, das in „furchtbar“ und ähnliches übergeht. Das erstere kömmt etwa funfzigmal, das zweite aber doppelt so häufig in der homerischen dichtung vor und es ist zu beachten, dafs es ungefähr in der hälfte der stellen, an denen wir es lesen, den vers beginnt. Von den übrigen genügt die wenigen anzugeben, die ganz deutlich auf die consonantische gruppe hinweisen: *αἰδοῖός τέ μοί ἐσσι, φίλε ϝεκυρὲ, δϝεινός τε* il. III, 172; *ὡς ϝειπόντε ϝόπλοισιν ἔνι δϝεινοῖσιν ἐδύτην* il. X, 254; ähnlich *τὼ δ' ἐπεὶ οὖν ϝόπλοισιν ἔνι δϝεινοῖσιν ἐδύτην* il. X, 272; *ἔνθα στᾶσ' ἤυσε θεϝὰ μέγα τε δϝεινόν τε* il. XI, 10; *ἄχνῃ ὑπεκρύφθη, ἀνέμου δὲ δϝεινὸς ἀϝήτης* il. XV, 626, wo in den ausgaben unrichtig *ἀνέμοιο* steht; *ὡς Τρῶες ποταμοῖο κατὰ δϝεινοῖο ῥέϝεθρα* il. XXI, 25; *αὐτόϝετες ϝοιχνεῦσιν, ἐπεὶ μέγα τε δϝεινόν τε* od. III, 322; *ὅστε κατὰ δϝεινοὺς κόλπους ἁλὸς ἀτρυγέτοιο* od. V, 52. Noch ist zu nennen *βροντήσας δ'*

*ἄρ δϝεινὸν ἀφῆκ' ἀργῆτα κεραυνόν* il. VIII, 133, weil die ausgaben störend *ἄρα* lesen. Unter den versen mit *δϝειλός*, das nur zweimal (il. XXI, 464 und od. VIII, 351) versbeginnend steht, indefs häufig mit vorausgehendem *ᾰ* den versanfang bildet, sind nur wenige, die aus metrischem grunde das *δϝ* durchaus verlangen, nämlich *τὼ μὲν ἄρα δϝειλὼ βαλέτην ἐν χερσὶν ἑταίρων* il. V, 574; *ἦ γάρ κε δϝειλός τε καὶ οὐτιδανὸς καλεοίμην* il. I, 293, wo die ausgaben unnöthig *κεν* lesen; *ἤ κέ σφι δϝειλοῖσι γόϝου κατάπαυμα γενοίμην* il. XVII, 38, wo die herausgeber vor dem *δ* auch ein *ν* einschwärzten; *ἔνθ' ὁ δϝειλὸς ἀνὴρ, ὅς τ' ἄλκιμος ἐξεφαάνθη* il. XVII, 278, wo die ausgaben nach *ὁ* noch ein metrisch durchaus störendes *τε* haben.

Aufser den besprochenen wörtern bietet die homerische sprache keines der engeren an das altindische dvish, hassen, sich anschliefsenden verwandtschaftsgruppe, indessen ist der umfang des homerischen anlautenden *δϝ* damit noch nicht erschöpft. Vor allem verlangen noch die homerischen formen des zweiten zahlworts, dessen grundform im altindischen dva (goth. tva) lautet, eine genauere prüfung. Bei der beliebten annahme der gröfsesten formenbuntscheckigkeit der homerischen sprache konnte das neben *δυώδεκα*, zwölf, geläufige *δώδεκα* nicht befremden, nach dem bisher erkannten müssen wir indessen sogleich versucht sein, in der letzteren form ein dem altindischen dvădaçan, zwölf, noch sehr ähnliches *δϝώδεκα* zu vermuthen. Nur an drei versstellen (von dem addirenden *δυοκαίδεκα* hier abgesehen) findet sich unser zahlwort in der homerischen dichtung häufiger. Achtzehnmal bildet es den ersten fufs, beginnt den vers, und hier dürfen wir unbedenklich überall *δϝώδεκα* lesen; elfmal bildet es den zweiten fufs, wo zum theil die ausgaben *δυώδεκα* haben und dadurch eine ungehörige ungleichmäfsigkeit herbeiführen, die durchaus vermieden wird, wenn wir überall *δϝώδεκα* herstellen. So *ἔνθεν δϝώδεκα* il. XXIV, 229; od. XXII, 144; *τῆπερ δϝώδεκα* il. XXIV, 603; *τῇσι δϝώδεκα* od. XX, 107, wo in den ausgaben unnöthig *τῇσιν* steht; *τοῦ καὶ δϝώδεκα* od. X, 5;

τάων δϝώδεκα od. XXII, 424. In den folgenden stellen bringen die ausgaben δυώδεκα: ὄφρα δϝώδεκ' ἔπεφνεν il. X, 488; ἔνθα δϝώδεκα od. XIX, 199; τὸν δὲ δϝωδεκάβοιϝον il. XXIII, 703; ἥδε δϝωδεκάτη il. XXI, 81; τῇ δὲ δϝωδεκάτῃ il. XXIV, 667. Aufserdem findet es sich vierzehnmal im vierten fufs und hier ist der cäsur wegen unvermeidlich meistens die vocalisirte form δυώδεκα gelten zu lassen, wie wir ja aber auch sonst zum beispiel ein homerisches χεύω neben χέϝω und ähnliches gelten lassen müssen, also eine form mit dem halbvocal ϝ neben der mit dem daraus hervorgegangenen vocal υ, so νῆϝες μέν μοι ἕποντο δυώδεκα od. IX, 159; ϝοῖνον ἐν ἀμφιφορεῦσι δυώδεκα od. IX, 204; τῷ δ' ἅμα νῆϝες ἕποντο δυώδεκα il. II, 637; ἔνθα δὲ καὶ τότ' ὄλοντο δυώδεκα il. XVIII, 230; ζωοὺς ἐκ ποταμοῖο δυώδεκα il. XXI, 27; τῆς ἤτοι πόδες εἰσὶ δυώδεκα od. XII, 89; aufserdem ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠϝώς il. I, 493; XXIV, 31; ἐλθὼν ἐκ Λήμνοιο δυωδεκάτῃ il. XXI, 46; αὔτως ἐν κλισίῃσι δυωδεκάτη δέ ϝοι ἠϝώς il. XXIV, 413. Zweimal ist indefs auch hier die form mit ϝ möglich, nämlich πρίν γ' ὅτ' ἂν ἐνδεκάτη τε δϝωδεκάτη τε γένηται od. II, 374 und ὄφρα κεν ἐνδεκάτη τε δϝωδεκάτη τε γένηται od. IV, 588, und zweimal an derselben stelle die form mit υ geradezu unmöglich, also wieder δϝώδεκα herzustellen, nämlich μὴ πρίν πημανέειν, πρὶν δϝωδεκάτη μόλῃ ἠϝώς il. XXIV, 781 und μὴ πρίν σοι ϝερέειν πρὶν δϝωδεκάτην γε γενέσθαι od. IV, 747. Im fünften fufse findet es sich nur in ἵστασχ' ἑξείης δρυόχους ὣς δϝώδεκα πάντας od. XIX, 574 und dann noch in einem, doch dreimal wiederholten verse, wo weder δυώδεκα noch δϝώδεκα, sondern nur δώδεκα zu lesen möglich ist, also wohl ein frühes verderbnifs angenommen werden mufs; er lautet αἴθωνας δὲ λέβητας ἐϝείκοσι δώδεκα δ' ἵππους il. IX, 123. 265 und XIX, 244.

Noch mehrere andere aus der alten grundform für das zweite zahlwort, dva, hervorgegangene homerische wörter sind hier zu nennen. Dem altindischen dvis, zweimal, aus dem dann auch das lateinische bis hervorging, ent-

spricht noch genau das homerische δϝις; wir finden es nur in ἀλλ' ὅτε δὴ δϝὶς τόσσον ἅλα πρήσσοντες ἀπῆμεν od. IX, 491 und versbeginnend in δϝισθανέες od. XII, 22. Dieselbe schwächung des ursprünglichen a in i finden wir im altindischen dvi, das für dva im anfang von zusammensetzungen eintritt, worin das lat. bi genau mit ihm übereinstimmt, und in dem ihm genau entsprechenden homerischen δϝι, das wir auch in zusammensetzungen und in einigen ableitungen finden, wie in: παρὰ δέ σφι ϝεκάστῳ δϝίζυγες ἵπποι il. V, 195; X, 473. Dann in χρύσειοι σύνεχον καὶ δϝιπλόϝος ἤντετο θώρηξ il. IV, 133; XX, 415; δϝιπλῆν beginnt il. X, 134; od. XIX, 226; da beidemal ein vocal folgt, darf man dafür ein unzusammengezogenes δϝιπλόϝον vermuthen, wie ja auch δϝίπτυχον od. XIII, 224 weiblich steht. Ebenso steht auch zu anfang des verses δϝίπτυχα il. I, 461; od. III, 458; XII, 361; δϝίπτυχον od. XIII, 224; ferner δϝικλίδες od. II, 345; XVII, 268, δϝικλίδας il. XII, 455; dann auch δϝίπλακα il. III, 126; XXII, 441. Das letztere wort findet sich auch in den versausgängen καὶ δϝίπλακα δῶκα od. XIX, 241; καὶ δϝίπλακα δημόν il. XXIII, 253 und καὶ δϝίπλακι δημῷ il. XXIII, 243. Hieran schliefst sich dann auch das adverbium δϝίχα, nach zwei seiten, auseinander, das nur im innern der verse vorkömmt, nie das δϝ des verses wegen verlangend, doch auch nie es abweisend; daraus gebildet sind dann noch die gleichbedeutenden ἄνδϝιχα, aus ἀνὰ δϝίχα (Benfey wurzell. II, 219) und διάνδϝιχα aus διὰ, ἀνὰ und δϝίχα; beide nur in der Ilias. Die nebenform δϝιχθά findet sich in Αἰθίοπας τοὶ δϝιχθὰ δεδαίαται od. I, 23 und dann noch zu anfang des verses il. XVI, 435. Ebenso beginnt den vers δϝιχθαδίας il. IX, 411 und δϝιχθάδι(α) il. XIV, 21. Noch sind hier anzuschliefsen die formen δϝίδυμο il. XXIII, 641 und od. XIX, 227 und δϝιδύμαον il. V, 548; VI, 26; XVI, 672 und 682, die nirgend das δϝ verweigern, und zunächst durch verdoppelung des einfachen zahlwortes gebildet scheinen, wie ganz ähnlich das altindische dvandva, n. paar, das

als grammatische bezeichnung der copulativen zusammensetzung bekannt ist. An unser zahlwort schliefst sich ohne zweifel auch noch das verbum δϝίζειν, zweifeln (Benfey II, 221), das auch in einer form zu anfang des verses vorkömmt δϝίζε γὰρ ἤϝὲ μάχοιτο κατὰ κλόνον αὖτις ἐλάσσας il. XVI, 713. Für diesen zusammenhang spricht auch das latein. dŭbiŏ, zweifelhaft (zu duo) und unser zweifel, goth. tveifla, das wohl dem griech. δϝιπλόϝο am nächsten steht; dann auch noch das homerische ἐν δϝοιῇ δὲ σαϝωσέμεν ἦϝ' ἀπολέσθαι, rettung oder verderben ist zweifelhaft il. IX, 230. Das adjectivische δϝοιό, doppelt, ist in der homerischen dichtung sehr gewöhnlich und wird mehrfach auch für das einfache zahlwort „zwei" gebraucht; es entspricht genau einem altind. dvaya und an seinem δϝ ist daher nicht zu zweifeln, wenn auch kein vers mit entschiedenheit dafür spricht. Stören würde es nach unsern ausgaben nur in einem verse, der indefs nah vorher auch noch einen andern fehler enthält: σμερδαλέῳ, τὸν ϝέϝεστο περὶ χροΐ, δϝοιὰ δὲ χερσὶν il. XII, 464. Benfey (II, 220) stellt zu unserm zahlwort auch noch das homerische δίζημαι, aufsuchen, suchen, und wirklich spricht keine der betreffenden stellen entschieden gegen δϝ, an dreien (od. XVI, 391 = XXI, 161; XXIII, 253) würde dadurch ein vorausgehendes nachhallendes ν überflüssig werden, indessen liegen die begriffe „zweifeln" (nicht wissen) und „suchen" (wissen wollen) einander doch nicht so sehr nah und δίζημαι scheint vielmehr durch reduplication gebildet wie βίβημι, δίδημι, ἵημι, ἵστημι, κίχρημι, τίθημι und sich anzuschliefsen an ζητέω, suchen, und das altind. yâc, bitten, begehren, was auch Benfey ursprünglich ganz am schlufs des ersten bandes seines wurzellexikons lehrte, wo er aber δι als mit dem altindischen präfix vi übereinstimmend nahm.

Zu nennen ist hier noch das comparativische δεύτερο, zweit, das in der Ilias sehr oft vorkömmt, in der Odyssee, aufser XVIII, 24, wo δεύτερον beginnt, nur in dem versschlufs δεύτερον αὖτις, der in der Ilias nur I, 513, also in

einer späten fortsetzung des alten ersten liedes, sich findet. Viele stellen sprechen entschieden gegen ein anlautendes *δϝ*, so il. 513; III, 349; XVII, 45; VII, 248; X, 368; XXII, 207; XXIII, 46. od. III, 161, und so lehrt auch die bildung des wortes. Genau entsprechen würde ein altindisches **dvátara, dessen va (*ϝε*) im griechischen zu *ευ* umgestellt erscheint, wie ähnliches mehrfach vorkömmt. Benfey (II, 219) verweist deshalb auf *εὖχος*, ruhm, wunsch, im verhältnifs zum altindischen vânch 1p, wünschen; aus der homerischen sprache sind die im grunde identischen formen *ϝέκηλο* und *εὔκηλο*, ruhig, bekannt. Ganz so wie mit *δεύτερο* verhält sichs mit dem homerischen superlativischen *δεύτατο*, das einem altindischen **dvatata entsprechen würde. Es findet sich *ὅς γὰρ δεύτατος ἦλθεν*, od. I, 286, und dann *αὐτὰρ ὁ δεύτατος ἦλθε ϝάναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων* il. XIX, 51 und *ταῦτ' ἄρα δεύτατον ϝεῖπε ϝέπος ὅτε ϝοι γλυκὸς ὕπνος* od. XXIII, 342, an welchen beiden letzteren stellen also das *δϝ* wieder entschieden zurückgewiesen wird. Den fehler, der sich in dem *δεύτατον* vor *ϝεῖπε* des letztangeführten verses findet, entfernt man einfach durch die neutrale pluralform, also *δεύτατα*, die beim superlativ des adverbs im griechischen die gewöhnliche ist, wie wir sie auch ganz ähnlich haben in dem versschlufs *ἰθύντατα ϝείποι* il. XVIII, 508. Noch eine andere zu unserm zahlwort gehörige bildung, die das *δϝ* entschieden abweist, ist das homerische *διηκόσιοι*, zweihundert, das sich nur zweimal findet, *Τρώων ἀνθ' ἑκατόν τε διηκοσίων τε ϝέκαστος* il. VIII, 233 und *αἵθ' ἑκατόμπυλοί εἰσι διηκόσιοι δ' ἀν' ϝεκάστην* il. IX, 383, in welchem letzteren verse gegen ende ein fehler steckt. Die bildung von *διηκόσιοι* scheint mit der von *τριηκόσιοι* (Od. XIV, 20) ganz übereinzustimmen. Hier gehört indefs das erste *ι* zu dem alten stamm (*τρι*), wenn man also nicht für *διηκόσιοι* eine falsche analogie annehmen will, müfste man entweder das eintreten des *ι* für das alte *ϝ* annehmen oder eine ursprünglichere form *δϝιηκόσιοι*, aus der das *ϝ* verdrängt wäre, wie nach Benfey (wurzellex. II, 220) auch *διὰ*

aus δϝιά hervorging, auf dessen ϝ auch schon in der homerischen sprache nichts mehr hindeutet.

Zum schlufs brauchen wir nur noch kurz das einfache zahlwort δύω und δύο selbst, welche formen neben einander in der homerischen sprache geläufig sind, zu erwähnen. In vielen fällen würde metrisch durchaus erlaubt sein δϝώ zu schreiben statt δύω, in vielen andern würde der verlust der nothwendigen cäsur wie oben bei δυώδεκα dagegen sprechen. Ist nun aber von den später geltenden δύω und δώδεκα ein rückschlufs auf die homerische sprache erlaubt, so dürfen wir wohl annehmen, dafs sich für das erstere auch schon in der homerischen zeit die form mit reinem vocal festgesetzt hatte. Durch annahme der form δϝώ würde allerdings die vielleicht bedenkliche nebenform δύο ganz entfernt werden können; man müfste indefs damit auch einige daktylen im vorletzten versfufse aufgeben, wie Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε il. II, 731 und ἐρηρέδαται δύο λευκὼ il. XXIII, 329. Was von dem einfachen zahlwort, gilt dann auch von seiner verbindung mit καὶ und einem folgenden δέκα oder ϝείκοσι, in der es häufiger erscheint, so Αἴϝας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆϝας (wo sich also auch denken liefse δϝωκαίδεκα νῆϝας) il. II, 557 und Γουνεὺς δ' ἐκ Κύφου ἦγε δυωκαιϝείκοσι νῆϝας il. II, 748 oder καὶ τρίποδ' ὠτώϝεντα δυωκαιϝεικοσίμετρον il. XXIII, 264. Es ist beachtenswerth, dafs δυοκαίδεκα nur ο, δυωκαιϝείκοσι an derselben stelle nur ω zeigt.

Aufser den bisher behandelten formen, die sich also um die alte verbalform dvis und um die zahlgrundform dva vereinigen, von denen die letzteren in der besprochenen hinsicht für die homerische sprache noch weniger beachtet waren, ist nun noch an einem anderen worte nebst einigen nahverwandten in der homerischen dichtung die bemerkung gemacht, dafs sein anlautendes δ mehrfach voraufgehende vokale verlängert, also wohl auch ein ϝ sich daneben findet, nämlich an δήν, lange, das wir gleich richtiger nennen können δϝήν. Auf diese ursprüngliche form

mufste schon das von Alkman (siehe Ahrens dialectus dorica s. 51) gebrauchte δοάν führen. Benfey (wurzellexikon II, 209) deutet es aus vollerem διϝήν, aus dem es also mit demselben verlust des ι vor υ entstanden sein würde, den wir im lat. biduŏ haben, das einem altindischen **dvidiva genau entsprechen würde, und nimmt dieses διϝήν als accusativ einer altindischen weiblichen grundform **divâ, die sich neben dem sächlichen diva, n. himmel, tag, denken liefse. Fast identisch wäre das lat. jam, schon, aus **djam, und mit der entsprechenden bedeutung „lange" treten sehr nah die latein. dĭu, diūtĭnŏ und diŭturnŏ. Häufig steht δϝήν zu anfang des verses, wie il. VI, 131; IX, 30. 695, mehrfach im innern des verses metrisch gleichgültig; deutlich spricht für sein δϝ das zusammentreffen mit vorausgehendem ἔτι, μάλα oder οὐδέ. Das letztere haben wir in den versausgängen οὐδὲ δϝὴν ᾖεν ἄπυστος od. V, 127 und οὐδὲ δϝὴν χάζετο φωτός il. XVI, 736. Der versschlufs οὔτι μάλα δϝήν findet sich il. I, 416; XIII, 573 und od. XXII, 473; häufiger ist οὐδ' ἄρ' ἔτι δϝήν, il. VI, 139; VIII, 126; XX, 426; XXIII, 690; od. II, 296. 397; od. XVII, 72. Daneben ist noch zu nennen οὐδ' ἄρ' ἔτι δϝὴν ἦστο, das den vers beginnt od. II, 36 und ἐντύνεαι ἐπεὶ οὔτοι ἔτι δϝὴν παρθένος ἔσσῃ od. VI, 33. Es ist keine einzige stelle, an der in δϝὴν die gruppe δϝ den vers stören würde. Das letztere ist indefs mehrfach der fall bei δϝηρό, lange, das doch ohne zweifel sehr eng mit unserm δϝήν zusammenhängt und eigentlich adjectiv doch fast nur noch im neutralen singular-accusativ als adverb gebraucht wird. Entschieden für δϝηρό sprechen nur ὤλετό μοι κλέϝος ἐσθλόν, ἐπὶ δϝηρὸν δέ μοι αἰϝών il. IX, 415 und der versanfang οὔτοι ἔτι δϝηρόν od. I, 203. Sieben stellen scheinen dem δϝ zu widerstreben und zwar aufser dem versschlufs ἦ τέ κε δϝηρόν il. V, 885 sämmtlich solche, in welchen dem δ ein ἔτι vorausgeht, während wir doch oben die verbindung ἔτι δϝήν gerade als eine sehr gewöhnliche erkannten. Es ist also doch wohl ein verderbnifs der betreffenden stellen anzunehmen und zu vermuthen, dafs sie

früher wenigstens zum theil wohl jenes ἔτι δϝήν enthielten. Wir geben sie kurz an und bleiben bei der angenommenen schreibung δϝηρόν. Versschliefsend steht μηδ' ἔτι δϝηρόν il. II, 435; ἀλλ' οὐ μὰν σ' ἔτι δϝηρόν beginnt il. V, 895; ebenso ἀλλ' οὐ μὰν ἔτι δϝηρόν il. XVII, 41; ἔνϑ' οἴγ' οὐκέτι δϝηρόν il. XXI, 391 und σοὶ δ' ὁδὸς οὐκέτι δϝηρόν od. II, 285; VIII, 150. Ohne zweifel gehört hieher auch das adjectiv δϝηναιός, lange dauernd, lange lebend, das nur einmal vorkömmt, ὅττι μάλ' οὐ δϝηναιὸς ὃς ἀϑανάτοισι μάχηται il. V, 407. Dann wird man auch noch δϝηϑά, lange, lange zeit, und das nicht davon zu trennende δϝηϑύνειν, zögern, zaudern, hieher ziehn müssen. Das erstere, obwohl es nicht selten ist, findet sich nicht an stellen, die δϝ verlangen würden, doch wird man od. XXII, 177 zu anfang ὥς κε δϝηϑά statt κεν lesen müssen; gegen das δϝ spricht keine stelle. Das zeitwort δϝηϑύνειν ist weniger gebraucht. Gegen die annahme seiner consonantischen anlautsgruppe scheint der versanfang μηδὲ σὺ δϝηϑύνειν od. XVII, 278 zu sprechen, man wird indefs wohl μὴ σὺ δϝηϑύνειν lesen dürfen. Das so sehr gebräuchliche adverbielle δή, das man oft mit unserm δϝήν zusammengestellt hat, weist an den meisten stellen eine anlautende consonantenverbindung entschieden zurück, ist also mit den besprochenen formen, für die ein anlautendes δϝ anzunehmen hinreichender grund sich zeigte, nicht in nähere verbindung zu bringen.

Mit dem bis dahin gesagten ist der umfang der homerischen anlautsgruppe δϝ nun wohl erschöpft, und aus dem übrigen gebiete des griechischen wird sich kaum noch irgend etwas hinzuthun lassen. Aus dem altindischen ist neben den verwandten von dvish und dva noch das weibliche dvâr, thür, und das ihm gleichbedeutende sächliche dvâra n. als eins der geläufigeren mit dv anlautenden wörter zu nennen. Im gothischen, um auch seiner hier zu gedenken, findet sich mit der nämlichen anlautsgruppe nur das adjectiv dvala, thöricht, nebst den daraus geleiteten dvaliþa, f. thorheit, und dvalmôn, rasen. Jenem dvala

entspricht unser toll, indefs ist auch unser thor ihm eng verwandt; der grundbegriff scheint der des verkehrten und das altindische dhvar, 1p krümmen, die gemeinsame grundlage zu sein. Von den gothischen anlautsgruppen dv, tv (tva, tveifla), þv (þvahan, þvairha, þvastiþa) ist uns keine geblieben, sondern das äufserst harte zw an ihre stelle getreten. Das lateinische zeigt eine entschiedene abneigung gegen consonantische anlautsverbindungen mit v, stöfst es deshalb zum theil aus, wie in soror = altind. svasár, oder vocalisirt es, wie in suavis = altind. svâdú, duo = altind. dvá, duodecim = altind. dvấdaçan, oder gebraucht noch andere auswege wie in bis = altind. dvís. Nur eine und zwar sehr enge verbindung des v mit vorausgehendem anlautenden consonanten hat sich das lateinische bewahrt, für die auch die schrift eine eigenthümliche bezeichnung anwendet, nämlich das qu, das seinem werthe nach nichts anderes ist als die enge verbindung der laute k und v. Es sind namentlich der interrogativ- und relativstamm, die zahlen quinque und quatuor, einige verba quaerere, quatere, quiescere, queri und noch ein paar andre formen mit ihren verwandten, die diese consonantengruppe an der spitze tragen. Bei ihrer lebendigkeit im lateinischen, das den anlautsgruppen mit v doch sonst so entgegen ist, und da wenigstens durch eine gruppe mit ϝ, das δϝ, die homerische sprache das lateinische offenbar überbietet, ist es verlockend auch im Homer dem etwaigen qu, einem griechischen κϝ nachzusuchen.

Die übereinstimmung des griech. κενεός, leer, mit dem ganz gleich bedeutenden altind. çûnyá erkannte man früh und durfte nun, da im altindischen die volle silbe va oft, namentlich bei accentverlust wie in suptá von svap, schlafen, zu u verkürzt wird und weil hier das griech. ε keinem altindischen u entsprechen konnte, dafür ein altes **çvânyá oder **çvanyá vermuthen und ihm genau entsprechend ein ursprünglich griech. κϝενεό ansetzen, das im lateinischen ein **quĕnĕŏ hätte sein können. Auf diese

form aber weist die homerische sprache noch deutlich hin in dem verse ϝοίκαδε νισσόμεθα κϝενεάς σὺν χεῖρας ἔχοντες od. X, 42, wo man früher, wie sonst so vieles andre, auch die dehnung des kurzen α vor dem folgenden einfachen κ nicht auffallend fand. Sonst ist wenigstens keine stelle, die gegen κϝ in κϝενεό spricht, dafs wir also nicht daran zu zweifeln haben. Die unveränderte form κϝενεό findet sich in unsern ausgaben aufser in dem genannten verse nur noch il. II, 298 und od. XV, 214, ist indefs auch herzustellen in καὶ δή ϝοι Μέντωρ μὲν ἔβη κϝενέ' εὔγματα ϝειπών od. XXII, 249, wo die ausgaben das verkürzte κενὰ haben, und il. IV, 181, dessen anfang in den ausgaben ungehörig σὺν κεινῇσιν νηυσὶ lautet, das zu ändern ist in σὺν κϝενεῇσιν νηυσὶ oder wohl besser in σὺν κϝενεῇσι νέϝεσσι, wenn nicht σὺν κϝενεῇς νήϝεσσι. Jene zusammendrängung des ενε in ειν in unserm wort findet sich nur dreimal in der vershebung zu anfang des verses, nämlich κϝεινὴ il. III, 376 und κϝείν' ὄχεα il. XI, 160 und XV, 453. Einmal bildet unser wort den ersten theil einer zusammensetzung, die nicht mehr als einmal begegnet in der form κϝενεαυχέες, eitelprahlend, il. VIII, 230. Abgeleitet aus ihm ist das männliche κϝενεών, die weichen, eigentlich die leere (ohne zweifel gehört auch das goth. vamba, f. leib, bauch, zur selben wurzel), das nur in einigen versanfängen vorkömmt, nämlich in βέβληαι κϝενεῶνα il. V, 284, δουρὶ μέσον κϝενεῶνα od. XXII, 295 und dann in νείατον ἐς κϝενεῶνα il. V, 857; XI, 381 und XVI, 821.

Mit κϝενεός zu derselben wurzel, die im altindischen in der gestalt çvi 1p, schwellen, wachsen, angegeben wird, gehört das adjectiv κοῖλο, hohl, das in der homerischen dichtung sehr gebräuchlich ist und also auch noch κϝοῖλο lauten wird. In der Odyssee begegnet es noch einige male häufiger als in der Ilias. Aufser in dem verse κϝοῖλον ἐς αἰγιαλὸν πολιῆς ἔκτοσθε θαλάσσης od. XXII, 385 steht die silbe κϝοι stets in der senkung des verses, also überall nach langer silbe und es spricht daher keine stelle gegen κϝ. Allerdings spricht auch keine bestimmt dafür, doch

dürfen wir ἀλλὰ παρήϝιξε κϝοίλας ἐπὶ νῆϝας Ἀχαιῶν il. VIII, 98; οὐδ' ἀπολείπουσι κϝοῖλον δόμον, ἀλλὰ μένοντες il. XII, 169 und Τεῦκρος δ' ἡμιπέλεκκα φέρε κϝοίλας ἐπὶ νῆϝας il. XXIII, 883 das nachhallende ν, das unsre ausgaben vor dem κ bieten, entfernen. Andre verse noch anzuführen ist unnöthig; τίς ϝοῖδ' εἴ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κϝοίλης ἐπὶ νηϝός od. II, 332 haben die ausgaben nach τίς ein störendes δέ. Da, wie wir bemerkten, die homerische dichtung die silbe κϝοι fast nur in der verssenkung hat und aufserdem ein lesbisches κόϊλος (Ahrens dialectus aeolica s. 106) angeführt wird, so könnte man versucht sein, auch ein homerisches κόϊλο oder etwa κόϝιλο anzunehmen; dazu zwingt indeſs jene metrische eigenthümlichkeit keineswegs und noch weniger die form der lesbischen mundart, aus der z. b. auch ὄϊδα für das alte unzweifelhafte ϝοῖδα und manche andre zerrissene ursprünglich diphthongische form angegeben wird. Zu jener wurzel çvi stellt Benfey (II, 166) auch das griech. κάσις, bauch, mutterleib, die daraus gebildeten homerischen κασίγνητος, κασιγνήτη und αὐτοκασίγνητος und αὐτοκασιγνήτη weisen aber das ϝ neben ihrem κ entschieden zurück.

Dasselbe verhältniſs, in dem κϝενεό zum altindischen çunyá steht, hat man auch angenommen bei dem griechischen καθαρός, rein, und altind. çudh 4p, rein sein, das also für ursprüngliches **çvadh stehen würde, und diese zusammenstellung scheint in der that die einzig richtige zu sein. Für die homerische sprache würde man also ein κϝαθαρό wagen dürfen und für das adjectiv ist diese wortform metrisch überall möglich; das davon nicht zu trennende zeitwort καθαίρειν, reinigen, aber erlaubt die anlautsgruppe an keiner einzigen stelle, und daher dürfen wir neben ihm auch wohl kein κϝαθαρό mehr in der homerischen sprache annehmen. Ebenso erlaubt an vielen stellen das homerische καπνό, rauch, dampf, kein ϝ neben dem κ, obwohl es doch eng zusammenzuhängen scheint mit dem altind. çvas 2p, athmen, hauchen, und goth. af-hvapjan, ersticken, auslöschen. Die unter sich eng zusammenhän-

genden homerischen καναχέω und καναχίζω, tönen, καναχή, geräusch, κοναβέω und κοναβίζω, tönen, und κόναβος, getöse, erlauben metrisch überall κϝ, das man etwa durch das altindische kvaṇ, tönen, stützen könnte, es wird indefs bestimmt nicht anzunehmen sein, da mit derselben bedeutung auch die altind. kaṇ, can und caṇ angegeben werden, in denen sich das v nicht findet, und weil die homerische sprache überhaupt wenn auch nicht den mangel doch schon eine grofse beschränkung der anlautsgruppe κϝ zeigt. Ob nun aber etwa auch aufser ihr noch andre consonantische anlautsgruppen mit ϝ in der homerischen sprache vorkommen, wollen wir für jetzt nicht weiter prüfen.

Göttingen, 3. Nov. 1857. Leo Meyer.

---

## Die a-i-reihe im deutschen.

In litauischen und slawischen wurzeln erscheinen nicht selten neben den vokalen der a-reihe auch die der i-reihe (vgl. meine lit. gramm. §. 17, 2 p. 45 flg. und kirchenslaw. formenlehre p. 68 flg.); von der wurzel lit. brad in bred-ù (wate), brad-à (pfütze) findet sich auch braid-ýti (waten durativ.); neben plàk-ti (schlagen) steht plék-ti (prügeln), ai und ė sind aber steigerungsvokale von i, nicht von a; von der wurzel slaw. rak in rek-ą (dico), pro-rok-ŭ (propheta) bildet sich auch pro-ric-ati (vaticinari) und na-rěk-ovati (indicare), ě ist regelrechte steigerung von i z. b. věd-ěti (intelligere) von wrz. vid (fernere beispiele aus beiden sprachen s. a. a. o.).

Es ist ein neuer und, wie mich bedünkt, nicht unerheblicher beleg für die von Zeufs und J. Grimm zuerst erkannte und besonders auch im grammatischen baue sich klar darlegende nähere verwandtschaft des deutschen mit dem lettoslawischen*), dafs dieses überspringen der a-reihe

*) Vgl. hierüber beiträge I. p. 12 flg.

in die i-reihe sich im deutschen ebenfals findet. Die steigerungen goth. ei (ahd. î) und ai (ahd. ei) treten neben dem wurzelvokale a auf, so dafs also glieder der a-reihe (goth. i, u, â, ê, ô) und der i-reihe (goth. i, ei, ai) in ein und derselben wurzel vorkommen können, als deren grundvokal sich a ergiebt. Nicht zu übersehen ist, dafs von den nachstehend angeführten deutschen beispielen drei (no. 1, 4, 6) diese erscheinung in übereinstimmung mit dem slawischen oder litauischen zeigen, was zu der annahme berechtigt, dafs sie noch vor der trennung des slawisch-deutschen in letto-slawisch und deutsch in einigen wurzeln bereits eingetreten war. Mit fug mag man vermuthen, dafs die genannten drei sprachen zu solcher vermischung der beiden vokalreihen durch den umstand gekommen sind, dafs i in jeder der zwei reihen erscheint, in der a-reihe als geschwächter vokal, in der i-reihe als grundvokal: das erstere ward mit dem letzteren verwechselt. Beispiele:

1) wurz. man, goth. ga-min-thi (gedächtnifs), mun-an (meinen) man, ahd. mein-jan, welchem das slawische mĕn-iti (meinen), auf gleiche weise von derselben wurzel gebildet, auch in der bedeutung vollkommen entspricht.

2) wurz. las, goth. lis-a, las, lês-um, zu der ich nunmehr unbedenklich stelle: lais-jan (lehren), lubja-leis-ei (giftkunde) sowie ahd. lir-nên *) und ferner leis-anôn (nachahmen) nebst leis-a (geleise). Die bedeutung des sammelns, lesens vermittelt sich leicht mit der des lernens und lehrens sowie mit der des nachahmens; die von „wagengeleise“ liegt nur scheinbar etwas ab (der wagen list den weg, carpit viam).

3) wurz. skr. lagh in lagh-ús, ἐ-λαχ-ύς, slaw. lĭg-ŭkŭ; hierzu stellt sich regelrecht goth. leih-ts, ahd. lîh-ti (h vor t nach der regel).

4) wurz. skr. grabh, altpers. garb, slaw. grab-iti

*) Von lësan findet sich das part. galëran (neben galësan) die wandlung von s in r ist also der wurzel las keineswegs fremd.

(rapere), lit. grab-inė́ti (hin- und hergreifen), grė́b-ti (harken), grėb-lŷs (harke; ė ist ein zur a-reihe gehöriger vokal), grŷb-terėti (einen griff thun), grė́b-ti (greifen), graib-ŷti (dauernd hin- und hergreifen), also in dieser sprache mit übergang der a- in die i-reihe und es ist daher das der bedeutung nach entsprechende goth. greip-a, graip, grip-um, trotz der nicht regelrechten verschiebung, hierher zu stellen.

5) wurz. skr. prath, pṛth-ús, πλατ-ύς, lit. plat-ùs, goth. braid-s (die media für die zu erwartende aspirata darf nicht befremden).

6) skr. wurz. râj und ŕâj-an nebst lat. rex, regis treten regelrecht zu goth. reik-s, ahd. rîhh-i.

7) wurz. dar, lit. dal-ìs (theil) aber mit überspringen in die i-reihe slaw. dĕl-ŭ (theil) in dĕl-iti (theilen) und goth. dail-s, ahd. teil.

8) wurz. gas in kslaw. u-žas-ŭ (stupor), u-žas-nąti (obstupescere), u-žas-iti (obstupefacere), welche verba in ihrer bildung und bedeutung dem goth. us-geis-nan und us-gais-jan entsprechen*).

9) ahd. dîhsila wurz. skr. takš.

10) mhd. krise, kras und krîse, kreis.

11) mhd. krîge, kreic, nhd. mundartl. (z. b. Sonneberg in Nordfranken) krige, krag opt. praet. kræge**) part. aber gekrigt.

12) ahd. blîchan, altn. blîka (lucere) mit bleich u. s. f., skr. wurz. bhrâj (Bopps gloss.).

13) ahd. slîfu, sleif wrz. slif, skr. wurz. sarp (serp, ἑρπ; Bopp gloss.).

Jena. Aug. Schleicher.

---

*) Miklosich, die wurzeln des altslowenischen. Wien 1857 p. 10 stellt ebenfalls žas zu goth. geis.

**) Nur diese form ist im eigentlichen dialecte vorhanden: kröig = kræge wie nöim = næme, göib = gæbe u. s. f.

## ë als i-vocal im althochdeutschen.

Es fällt auf wie selten im hochdeutschen ë als veränderung eines ursprünglichen i begegnet, während es doch als brechung des aus a geschwächten i sehr häufig ist. Für ë aus echtem i ist mir im augenblicke an sicheren beispielen nur zur hand: 1) ëz und ër (goth. ita, is wrz. i); 2) lëp-ên (vergl. lîp); 3) wëssa, wësta (neben wissa wista, praet. zu weiz wurz. wiz); 4) lër-nên neben lir-nên (vgl. lêran wurz. lis); 5) stëc, stëga (stîgu wurz. stig).

Jena. Aug. Schleicher.

---

## Bier.

Ahd. pior, ags. beor, altn. bior führt (Leo Meyer zeitschr. V, 369) auf ein goth. *bius wie ahd. tior neben goth. dius steht. Wir nehmen diefs *bius mit Leo Meyer als zusammenziehung einer grundform pivas oder genauer, da das wort in die a-declination übergetreten, pivasa. Aehnlich verhält sich zior aus zihur = decus. Das vorausgesetzte pivas kommt nun zwar nirgend vor (lit. pývas gen. pývo ist masculin. und, wie die sache die es bezeichnet, entlehnt*)), ich vermuthe aber sein einstiges vorhandensein im slawischen, wo pivo (bier, getränk) nunmehr zwar nach der a-declination flectiert (gen. piva u.s.f.) früher aber, wie so viele neutra der art, auch eine nebenform auf -as gehabt haben kann (gen. *pivese u.s.f.); wie denn diese formen auf -es im slawischen immer mehr schwinden. Ich setze also pior aus *bius d. i. pivasam = sl. pivo aus älterem pivas und finde in dem worte pior = pivo eine neue vermehrung des als dem slawo-

*) Das litauische bier heifst alùs.

germanischen kreise ausschliefslich eigenthümlich erkannten sprachgutes*).

Jena. Aug. Schleicher.

---

## Zwei wurzeln mit dem anlaut sm.

Anlautendes sm findet sich im sanskrit aufser dem pronominalen sma, das wohl aus sama entstanden ist, eigentlich nur noch in zwei wurzeln: smi und smar (smṛ). Kuhn hat aber schon II, 265 darauf hingedeutet, dafs genauere vergleichung deutscher verba noch mehr ursprüngliche anlaute sm zu tage fördern dürfte, und von zwei wurzeln, die anscheinend im deutschen allein so anlauten, läfst sich das sm spurweise in der that noch in andern sprachen nachweisen, einmal im zend, das andre mal im altlateinischen. Durchweg verschwunden ist das s dieser verbindung bekanntlich im classischen latein, wahrscheinlich auch im celtischen**), meistentheils im slavischen — vergl. slav. malŭ und ahd. smal, namentlich engl. small klein — und im griechischen, wo zwar viele wörter in doppelter form mit σμ und mit μ erscheinen, aber selbst das s der wurzeln smi und smar nur mittelbar erhalten ist in *φιλομμειδής, ἔμμορον, ἄμμορος, εἵμαρται, ἁμαρτάνω*; im oskischen und umbrischen würden sich wohl noch mehr dergleichen anlaute finden, wenn die sprachreste weniger dürf-

---

*) Nach derselben analogie führt ahd. tior, goth. dius auf slaw. dives, welches im altkirchenslawischen im plur. dives-a zu sing. divŭ masc. erscheint, aber miraculum, *θαῦμα*, bedeutet. Man beachte jedoch, dafs div-ij *ἄγριος*, ferus bedeutet und böhm. div-oký, wild, nicht gezähmt, davon div-očina, wildes thier, wildbret. Miklosich nimmt für beide bedeutungen verschiedene wurzeln an: div splendere und div furere (wurzeln des altslowenischen 1857 s. v. div). Ich vermuthe dagegen für goth. dius und slaw. divoky eine gemeinsame wurzel, zu der sich auch wohl dives-a (wild, fremd, wunderbar wäre der bedeutungsübergang) stellen läfst. Diese müfste im sanskrit und griechischen mit der aspirata anlauten.

**) Bis jetzt habe ich wenigstens noch kein altceltisches wort mit sm im anlaut gefunden, vermuthe daher in den neuceltischen verstümmlung einer präposition, wie häufig im italienischen und polnischen.

tig wären, bis jetzt ist uns nur das umbr. *smursime* bekannt.

1) Wurzel smard.

Bereits IV, 48 hat Benary aus der zendform ahmarstana (nicht zu benagen) eine wurz. smard erschlossen und darauf *σμέρδος, σμερδνός, σμερδαλέος* und ahd. smerzo bezogen, wir dürfen aber wohl noch einen schritt weiter gehn und ahd. smerzan (ein wurzelverb, wie die formen smarz und gesmorzen zeigen) = ags. smeortan unmittelbar mit jenem smard und dem lat. mordeo (statt smordeo, also momordi ganz wie memor gebildet) indentificieren. Bopp leitet smerzan von der wurz. smṛ (meminisse) ab, wogegen sich formell nichts einwenden läſst, denn goth. mitan messen, lat. modus und modius, griech. *μέδιμνος* zeigen dasselbe verhältniſs zum skr. mâ, wohl aber von seiten der bedeutung. Schwerlich hat smerzan zunächst etwas anderes bezeichnet als den physischen schmerz, und wie gern die wörter beiſsen, fressen, nagen, zehren zur bezeichnung des schmerzes, selbst des psychischen, verwendet werden, ist bekannt, vgl. *δακέθυμος, θυμοβόρος*, vielleicht selbst *ὀδ-ύνη* äol. *ἐδ-ύνα*. Ganz entschieden weist aber auf eine solche grundbedeutung das engl. smart hin, welches nicht allein „schmerzhaft", sondern auch „beiſsend, scharf" bedeutet, und in der anwendung vielfach mit dem lat. acer übereinkommt; sowie nun acer von einer wurzel stammt, die zur bezeichnung des spitzigen, scharfen dient und im skr. aç auch „essen" bedeutet, dann aber auch in âçu = *ὠκύς* und açva = equus das muntre, schnelle bezeichnet, so bedeutet smart offenbar ursprünglich das beiſsende, scharfe, dann erst das schmerzhafte, wie das muntre, lebhafte u. s. w. Somit heiſst smerzan zunächst „beiſsen" wie mordere (daher auch der acc. in duo iz sie smarz, mîn ougen habent mich gesmorzen und vielleicht das smerzan cremare? bei Graff), und da auch im zend. ahmarstana dieser begriff hervortritt, haben wir mordeo

entweder vom skr. mṛd „zerreiben“ ganz zu trennen, oder anzunehmen, daſs auch im sanskrit das s des anlauts verloren, sonach smerzan, mordere, mṛd vollkommen gleichzustellen sei; letzteres scheint das natürlichste. Mit smar mag diese wurzel gleichwohl verwandt sein, nur müssen wir dann, wie schon V, 417 angedeutet, von einer mehr sinnlichen grundbedeutung als „sich erinnern“ ausgehn. An die deutschen formen schlieſsen sich nun die erwähnten griechischen begrifflich zunächst an: σμέρδος erinnert an smart, und σμερδαλέος, σμερδνός ist, was den augen oder ohren weh thut, wobei nur das passive -νός etwas auffallend bleibt.

Mit l statt r gehören derselben wurzel an: ags. smeltan, ahd. smelzan, worin die lautdifferenz sich sehr sinnig an die der bedeutung anschlieſst, und griech. ἀμαλδύνω ἀμαλός mit den nebenformen ἁμαλδύνω ἁμαλός, deren spir. asper in der IV, 41 und V, 66 besprochenen weise zu deuten scheint. Aus *σμαλδύνω entwickelte sich vermuthlich *ἀσμαλδύνω, um das σ zu erhalten (wie ἄσταχυς, ἄσφι aus στάχυς, σφέ) und daraus später ἀμαλδ- und ἁμαλδ- ganz wie aus ἄσμαρτ- die doppelformen ἁμαρτ- und ἄμβροτ-.

Eine deutsche form ohne s enthält vielleicht unser noch unerklärtes nhd. ausmerzen, das dann zunächst „ausreiben, auskratzen“ bedeuten würde.

## 2) Wurzel smath.

Die grundbedeutung des lat. mittere ist offenbar nicht „schicken“, sondern „in bewegung setzen“; den consonanten nach stimmt nun genau das sinnverwandte lit. slav. mesti, lett. mest (wurz. met, wie das präsens metù meta mettu zeigt), und dessen intensivum ksl. mětati (auf die nebenform metati führen russ. metatj und poln. miotać zurück) entspricht in der bedeutung unserm schmeiſsen. Schon Pott hat daher mittere, mesti, schmeiſsen verglichen und in betreff des anlauts an das altlateinische cosmittere erinnert; nur hat er goth. smei-

tan, ahd. smîzan (illinere), wie ich glaube, mit unrecht davon getrennt, da unser streichen gegen streich und engl. to strike ganz ähnliche bedeutungsübergänge zeigt. Kleine abweichungen bietet zwar das deutsche t, das litoslavische e; indessen ist der wurzelauslaut im gothischen öfters unverschoben geblieben wie in slêpan, skaidan neben skr. svap, chid, und der wechsel zwischen e (abschwächung von a) und i hat ebenfalls nichts befremdliches, vergl. lit. gimti gegen skr. jan und lat. griech. gen, γεν. Das litauische hat also jedenfalls das ursprüngliche a der wurzel theils bewahrt (vgl. namentlich die ableitungen pámatas, pámotas, ìszmota bei Schleicher s. 43), theils einfach zu e geschwächt; im slavischen mětati tritt schon ein i hervor, welches im lateinischen und deutschen in die ganze conjugation eingedrungen ist. Das sanskrit bietet nun eine wurzel math, manth (commovere, agitare), die nach form und bedeutung dem lit. mat vollkommen entspricht, und sich auch im namen des gallischen wurfgeschosses mataris oder matara wiederfindet (vergl. bei Zeuſs das welsche medyr vab methredyd auetrei jaculans filius jaculatoris qui jaculabatur, worin dieselbe wurzel dreimal erscheint). Wir dürfen also wohl auch hier eine organischere form *smath ansetzen, wozu, wenn sonst keine bedenken gegen diese vergleichung vorlägen, auch griech. ἔμμαθον gezogen werden könnte; wenn sich das ϑ = th rechtfertigen sollte, vielleicht selbst mit dem vokal ι (der name der„ raschelnden“ (oder „beschmutzenden“?) maus, σμίνϑα oder σμίνϑος und des „schützen“ Apollo Σμινϑεύς.

Dec. 1857. H. Ebel.

---

## Lateinische etymologien.

### 1) Plaustrum.

Dem anschein nach schlieſst sich plaustrum an plaudo (wie rastrum an rado, rostrum an rodo) um

so enger an, als eine nebenform mit o bei beiden wörtern erscheint; dem widerspricht jedoch die bedeutung. Pott hat zwar gemeint, der wagen sei des knarrens wegen so benannt; aber wollten wir auch davon absehen, dafs alle etymologisch klaren benennungen des wagens auf verba der bewegung zurückweisen, und dafs plaudo nicht „knarren“ sondern „klatschen“ bedeutet, so bleibt es immer noch undenkbar, dafs ein wagen als werkzeug zum knarren betrachtet sei. Benary hat aber an mehreren beispielen, unter denen capistrum von capio das schlagendste ist, gezeigt, dafs der von Pott geleugnete einschub eines s vor dem suffix -tro wirklich bisweilen stattfindet, so dafs also das lateinische wenn auch seltner denselben weg eingeschlagen hat wie das griechische, welches uns viele bis jetzt unerklärte σ eingeschoben zeigt. Demnach sind wir gewifs berechtigt, auch in plau-s-trum das s als epenthetisch zu betrachten und in plau die höchste steigerung der wurzel plu zu sehen. Wenn von dieser wurzel die deutsche benennung des fluges und die ursprünglich slavische des pfluges ausgehen konnte, so hat es gewifs nichts befremdliches, dafs im lateinischen an die stelle des engeren begriffs schwimmen, schiffen der allgemeinere fahren trat. Plaustrum entspricht also ganz eigentlich unserm „fahrzeug“.

## 2) Quicumque.

Mit recht hat unstreitig Bopp die goth. enclitica -hun mit skr. -cana verglichen, zu dem sie in form und bedeutung genau stimmt; weniger kann ich der in dieser zeitschrift öfters wiederholten vergleichung des lat. -cunque beitreten. An und für sich wäre freilich ein -cun statt -cune = skr. -cana denkbar, und das angehängte que könnte diesem indefinitum ebensowohl die allgemeine bedeutung geben wie dem quis in quisque, uti in utique, us- in usque; vergleichen wir aber die nebenform -cumque, so erweist sich diese ableitung als unhistorisch. Uebergang von n in m ist überall aufser vor labialen et-

was so seltenes, dafs er jedesmal unsre verwunderung erregt, vollends aber vor consonanten eines andern organs, wo die aussprache des m sogar schwierigkeiten macht; wir können also nicht umhin -cumque für die ursprüngliche, -cunque für die assimilierte form zu halten. Kehren wir somit zu der Pott'schen ansicht zurück, wonach das cum in cumque mit der conjunction cum = quom formell identisch ist (insoweit indessen wohl unterschieden, als wir hier wie in quisque u. s. w. ein indefinitum annehmen müssen), so steht quicumque u. s. w. im schönsten einklange mit verbindungen wie quem quisque, ut quisque; dieser einklang wird uns auch bei der übersetzung ins deutsche fühlbar, indem wir hier wie dort zwischen „irgend, jemand“ und „immer, jeder“ schwanken. Die umbrische form pisi pumpe habe ich absichtlich bei seite gelassen, weil hier wie im oskischen (*pís pompid steht zu vermuthen) das m sich allenfalls aus n erklären liefse. Dagegen scheint skr. -cana eine instrumentalform vom stamme ca (statt ka), an den sich auch ca und cit anschliefsen, ohne den gewöhnlichen zusatz eines i (statt *câna) und doch mit verkürzung des schlufs-â, wie sie auch anderweitig (z. b. in adya) auftritt, also auch in dieser beziehung mit -cum- nur gleiches stammes, keineswegs aber identisch. Hinsichtlich des -que beharre ich auf meiner V, 415 ausgesprochenen ansicht, dafs es von -que „und“ zu trennen und mit dem umbr. -pe, osk. -píd identisch ist.

### 3) Tueor.

Eine etymologische deutung von tueri ist meines wissens noch von niemand versucht worden aufser einer gelegentlichen andeutung von Schweizer III, 373, dafs es wohl zu skr. wrz. tu gehören könne. Indessen scheint die entwicklung der bedeutung vielmehr in umgekehrter folge vor sich gegangen zu sein: 1) schauen, 2) schützen, so dafs tueri gewissermafsen die kehrseite und ergänzung zu cavere bildet. Ist aber schauen der grundbegriff, so

schliefst sich tueor bis auf den unterschied der tenuis gegen die aspirata ziemlich genau an θεάομαι, θηέομαι an, dessen ursprüngliches ϝ in θαῦμα noch vorliegt; wollte man nun auch die vertretung des θ durch t im lateinischen bezweifeln, so ist doch gerade bei θαῦμα, τέθηπα, ἔταφον und andern dahin gehörigen formen ein ursprünglicher anlaut st mit ziemlicher gewifsheit anzunehmen (siehe zeitschr. V, 16), also hier ein guter grund für das lat. t vorhanden. Formell unterliegt also die zusammenstellung von tueor mit θεϝάομαι, θαϝέομαι keiner gröfseren schwierigkeit als etwa die von fuo mit bhavâmi, und was die abschwächung der bedeutung von „bewundern" zu „schauen" betrifft, so bieten uns die romanischen sprachen ein ganz analoges beispiel in ital. mirare „betrachten" (franz. miroir) gegen lat. mirari „bewundern".

Febr. 58. H. Ebel.

---

# II. Anzeigen.

## Vergleichende grammatik

des sanskrit, send, armenischen, griechischen, lateinischen, litauischen, altslavischen, gothischen und deutschen. Von Franz Bopp. Zweite gänzlich umgearbeitete auflage. Erster Band. XXIV und 551 S.

(Fortsetzung.)

In §. 26 bis §. 30 folgt die darstellung der sogenannten guṇa und vṛddhi mit dem nachweise ihrer erscheinung in den verwandten sprachen und der scharfsinnigen begründung der schon früher vom verf. darüber aufgestellten theorie, namentlich so weit sie die germanischen sprachen betrifft. Wir werden später, wenn einmal die neue bearbeitung der conjugation vorliegt, näher auf diese frage eintreten. — Sehr fein vergleicht B. das lit. slowiju und das griech. κλαίω, κλάω für κλάϝjω mit dem sanskritischen causativum çrâvajâmi „ich mache hören"; denn dafs der vokal vor j oft ausfällt, haben wir anderswo bemerkt. Bemerkenswerth gesteigerte nominalformen sind im lat. aurum und aurora, vergl. mit dem altind. ushâs von wurz. vas, dersel-

ben, welcher auch das griech. ἠέλιος, ἥλιος und das altitalische usil angehören, lautia, alt dautia, welches vṛddhiartig wäre, wenn man das wort, wie es die herausgeber der umbrischen sprachdenkmale gethan, mit skr. dâutja von dûta „bote" zusammenbringen darf; ferner naucum, das sicher nicht ungeschickt auf nux zurückgeführt wird. Mit dem letzten — naucum — hat Ritschl höchst scharfsinnig naugae, nugae vermittelt. Wir übergehen andere fälle, da es nicht unsere absicht sein kann hier etwas vollständiges zu geben. Von §. 30 bis §. 65 nimmt die behandlung des ẓendalphabets ein, ein abschnitt, für den wir dem verf. besonders zu hohem danke verpflichtet sind. Auch in diesem theile finden wir für die übrigen verwandten sprachen manches treffliche, nur wenig des streitigen, wohin z. b. auf s. 77 die deutung von ταχύς gehört, das der verf. mit lit. teku u. s. f. zusammenstellt, anstatt es vom alten skr. dagh herzuleiten. Näher geht uns hier die darstellung des germanischen lautsystemes an, das von B. mit aufserordentlicher gründlichkeit behandelt ist von §. 66 bis §. 92. Wir erlauben uns nur weniges hinzuzufügen oder anders zu wünschen. Kaum dürfen wir das ahd. u im präsens des indicativus unmittelbar dem goth. a gleichsetzen, wie denn überhaupt das althochdeutsche seine besondern eigenthümlichkeiten hat, die zum grofsen theile schon in diesen blättern hervorgehoben wurden. Schleicher wies darauf hin, dafs u in nim-u u. s. f. noch auf ein früheres am zeige. Nach Bopps auseinandersetzung läfst sich kaum noch daran zweifeln, dafs die goth. ê und ô, wie im griechischen, vertreter des einen alten â seien, wohl aber verdienen heute noch die ansichten von Jakobi (beiträge zur deutschen grammatik) über das verhältnifs der vertretung durch ê und ô genaue prüfung. Ein solches ê statt â begründet der verf. auch im goth. jêr „jahr", das er von wurz. jâ mit suffix -ra ableitet. Wie in der auffassung von goth. ê und ô, so weicht Bopp auch in derjenigen von goth. ei von J. Grimm ab, der über die gothischen lautverhältnisse zuletzt in seiner geschichte der deutschen sprache geredet und seine eigenthümliche ansicht mit eminenter gelehrsamkeit und bewundernswerthem scharfsinn zu begründen suchte. Nach reiflicher erwägung, wie sie immer, vor allem aber dann sich ziemt, wo es um die meinung solcher meister sich handelt, müssen wir auch heute noch gestehen, dafs uns Bopp hier das rechte gefunden zu haben scheint. Seine meinung, dafs das ei nur ein gra-

phisches zeichen des langen î sei, hat nicht nur die darstellung dieses lautes bei Oscern und Altlateinern für sich, sondern, was wichtiger ist, auch die zu Ulfilas zeiten herrschende aussprache des griech. ει; und was mehr äufsere gründe nicht hindern, das scheinen uns die von Bopp beigebrachten innern zu beweisen. Hatten aber die Gothen den laut des langen î, dann ist es wahrscheinlich, dafs sich nur die stärkste länge gefärbt und geschwächt, dafs aber neben einem langen i auch ein langes u gestanden, wie das der verf. annimmt und die grammatik von Gabelentz und Löbe in beispielen nachzuweisen strebt. Etwas anderes und durch die analogieen der verwandten sprachen, selbst des formfesten sanskrit wohl begründetes ist es, dafs nicht selten in dem sogenannten laute des präsens statt des diphthongen die blofse länge, û und î statt der älteren au, iu und ai, ei eingetreten ist. Wir sehen auch für das lateinische keinen rechten grund, douco als nichtdiphthongisch zu fassen, so dafs sich erst daraus dûco entwickelt hätte. S. 110 hätte wohl die starke und ursprüngliche aspirata hch, chh eine erwähnung verdient, die uns mit beweist, dafs die hochdeutsche aspirata nicht nur etwa aus der tenuis mit dem spiritus asper zusammengesetzt sei, sondern aus der muta mit der spirans desselben organes bestehe. In formen wie chumu für quimu „ich komme" statuiert der verf. das völlige verschwinden des ursprünglichen vokales und vokalisierung des u. Anders mufs das freilich sein namentlich in solchen fällen, wo die alte länge bleibt oder wo dem u-laute einst ein reines a folgte, wie im mhd. kom, kômen, conj. koeme, im latein. sōpio, im skr. vôḍhum, sôḍhum u. ä. Die s. 115 über deutsches f beigebrachten sätze müssen vielleicht einigermafsen modificiert werden, wenn sich erweisen sollte — und das läfst sich wohl erweisen —, dafs das germanische f, wie das lateinische, nicht volle aspirata, sondern blofse spirans sei, also nicht einem griech. φ verglichen werden dürfe. Trefflich ist der abschnitt über das goth. z (s. 116 ff.), das mit ahd. z nicht im geringsten zusammenhange steht, wohl aber zum ahd. r sich gerade so verhält, wie das osk. z zum lat. r. Es ist dieses offenbar im gegensatze gegen die tenuis s eine media, wie sie vereinzelt, nur nicht in besonderem zeichen ausgeprägt, auch in griechischen lautverbindungen auftritt. Dafs der auslaut — denn dieser ist wohl wirksamer als die kürze oder länge der formen — das scharfe s länger bewahrt, hat seinen innern grund. S. 115 ff.

bespricht Bopp die sogenannte lautverschiebung, welche Grimm nicht nur factisch gründlicher als seine vorgänger nachgewiesen, sondern ihr auch in seinen neuesten werken geistiges leben einzuhauchen vermocht hat. Bopp macht dabei auf die nur nicht allseitige übereinstimmung des ossetischen mit dem germanischen in dieser richtung aufmerksam und weist auf die verhärtung der alten media in die tenuis im neuarmenischen, die übrigens ihre bestimmtesten analogieen in mehreren alten italischen dialecten hat, hin; nicht ist ihm die verschiebung im litauisch-slavischen, selbst nicht diejenige im madagassischen entgangen. Scharfsinnig, aber gewagt, scheint uns die s. 120 vorgebrachte ableitung von dal „thal" aus sanskritischem adhara „der untere". Wie im lateinischen vallis scheint uns auch im gothischen dal etymologisch mehr der „einschnitt" und die dadurch entstandene leere und tiefe zu liegen. Das wort müfste jedenfalls im germanischen später als ein ganz wurzelhaftes gegolten haben, da davon mit dem ablaute tuolla, im heutigen schweizerdeutsch tuele, abgeleitet ist. Ob nicht auch goth. gairnja und seine verwandten (s. 128) mit mehr fug zu wrz. hṛ „nehmen" und harj „für sich nehmen, wählen, lieben" als zu gṛdh gestellt werden, zu welchen allerdings und ohne zweifel grêdus u. s. f. gehört? Die wurzel gṛdh selbst aber ist eine der vielen mit wurzel dhâ zusammengesetzten weiterbildungen, bei welcher gṛ vorare zu grunde liegt. Nicht ganz klar ist uns, warum der verf. s. 131 ff. und Grimm in seiner geschichte der deutschen sprache beim wechsel zwischen goth. d und th — dieses im auslaute und vor auslautendem s — nachdrücklich die media des inlautes als das ursprüngliche betrachtet wissen wollen, da doch in den meisten fällen diese media erst durch die aspirata hindurch aus alter tenuis sich entfaltet haben mufs, die relativ ältere aspirata aber im auslaute sich aus ähnlichem grunde länger gehalten haben könnte als das scharfe s. Wir übergehen die untersuchung über das altslawische lautsystem, so wichtig sie auch an sich schon ist und so fruchtbar sie durch die vergleichung namentlich mit den allernächsten verwandten wird. Mit §. 93 a) beginnt ein sehr gediegener abschnitt über das, was J. Grimm mit treffendem namen lautabstufung genannt. Was den sanskritauslaut betrifft, so waren die ansichten der alten indischen grammatiker darüber nicht ganz einig, indem die einen media — vielleicht im gefühle, dafs diese die grundlage des systemes der mu-

tae bilde? — die mehrzahl tenuis — als den festen schlufs — für denselben forderten. S. 165 formuliert der verf. das bekannte Notkersche gesetz, nachdem er eine genaue untersuchung vorausgeschickt, so: „Anfangende mediae gehen am anfange eines satzes und hinter nicht liquiden consonanten in ihre entsprechende tenuis über, bleiben aber hinter vokalen und liquiden unverändert". — Kaum darf der verf. auf allgemeine zustimmung rechnen, wenn er im sanskrit den zischlaut zwischen n und einem dumpfen consonanten der dentalen, cerebralen und palatalen classe (s. 165) als eingeschoben betrachtet; eingeschoben ist er wohl nur und zwar durch die macht der analogie, die auch in der grammatik ihre nicht unbedeutende rolle spielt, nach dem locative asmin, in allen übrigen fällen aber erhaltenes s oder aus t entstandenes, so dafs alte grammatisch bedeutsame formen unter euphonisch günstigen verhältnissen erhalten wurden. So dürfte auch das auffallende s zwischen sam, ava, pari, prati und einigen scheinbar mit k anlautenden stämmen vielmehr mit zum ursprünglichen anfange der stämme gehören als blofs euphonischer zwischenlaut sein, wie das für kṛ z. b. durch askṛta bezeugt wird; endlich ist das s, welches im lateinischen nicht nur ab und ob, auch sub mit der tenuis verbindet, fast sicher ein ursprüngliches element dieser partikeln, wolle man es nun als comparativisch oder als casuell ansehen. Kuhn hat bd. VI. s. 440 die scharfsinnige, freilich für das lateinische nicht hinlänglich bezeugte vermuthung aufgestellt, dafs das abgefallene s zunächst aspiration des relativen auslautes in diesen wörtern bewirkte, und dann dieser in die media übergieng; wenigstens bei einem dieser wörter, bei af für ab, ist die aspiration hinreichend bezeugt. S. 173 äufsert der verf. die meinung, êsum sei wohl durch ein essum hindurch entstanden, und diese meinung wird durch die handschriftliche tradition bestens unterstützt: ESSVM, COMESSVM, ESSV u. s. f. finden sich nicht gerade selten im palimpseste des Plautus. Neben der durch den vordern laut bestimmten assimilation in torreo, terreo, horreo findet sich im lateinischen auch die umgekehrte nicht so selten, z. b. in russum für rursum, woraus dann rūsum geworden u. a. Der verf. schliefst den abschnitt über die lautlehre mit der behandlung der sanskritischen accente in den §§. 104b und 104c. Den übergang zur declination oder überhaupt zur flexionslehre bildet eine einläfsliche und reiche auseinandersetzung über die wurzeln von

§. 105 bis 111. Wir erlauben uns für diesen theil nur zwei bemerkungen. S. 236 möchte der verf. in îksh eine entartung von aksh sehen, wie denn allerdings î als schwächung mindestens eines langen â im sanskrit oft genug eintritt. Das erstere, îksh, scheint vielmehr ein desiderativum, in welchem der reduplicationsvokal mit dem wurzelvokale verschmolzen ist, wie denn ia im sanskrit nicht selten in î übergeht, das zweite, aksh, aber scheint die reduplicationslose desiderative form. Kühn kommt es uns vor mit diesem aksh auch goth. saihvan zusammenzustellen und es von lat. sequi, skr. sac, loszureifsen. Auch möchten wir nicht wagen skr. wurz. bhûsh „schmücken" mit bhâs zu vereinigen und meinen, dafs Potts erklärung von bhûsh aus bhi d. h. abhi-vas nichts zu wünschen übrig lasse.

Am schlusse dieser anzeige wiederholen wir dem theuren lehrer unsere wärmste danksagung. Möge das werk, eine der grofsartigsten früchte deutschen eifers für die wissenschaft, immer weitere verbreitung finden.

Zürich im Decbr. 1857. H. Schweizer-Sidler.

---

## Index scholarum in Academia Christ. Albertina

per instans semestre hibernum (wintersemester 1857—1858) publice privatimque habendarum. Praefatus est G. Curtius de aoristi latini reliquiis. Kiliae 1857.

Curtius sucht in dieser sehr interessanten und feinen abhandlung die existenz eines lateinischen aoristus nachzuweisen, der mit dem sogenannten aor. II im griechischen übereinstimme. Solche aoriste sieht er 1) in fällen, wo durch n geschwellte formen neben denjenigen ohne n sich finden, wie tag (in tagam, tagit, tago) neben tang, attig (in attigas), welches sich auch in Plaut. Pers. v. 816 bei Ritschl findet, attigatis, attigat neben atting, in pag (pagunt) neben pang u. s. f., und in fällen, wo neben dem reduplicierten präsensstamm der unreduplicierte steht, wie in gen (genitur) neben gigno; 2) da wo die conjugation aus verschiedenen stämmen gebildet wird und beiderlei stämme scheinbar neben einander und für einander im präsens vorkommen, wie feram und tulam, sim und fuam (tulat auch noch in einer stelle des Attius v. 102 R.); 3) in wörtern wie parens, potens, sententia und ä. neben pario, potior, sentio. Wir werden dem verf. zugeben müssen,

dafs er seine ansicht namentlich mit rücksicht auf den ersten und den zweiten fall fein begründet hat und mindestens fordern darf, dafs der sprachhistoriker auf dem gebiete des lateinischen darauf gebührende rücksicht nehme. Der letzte fall ist der zweifelhafteste, da offenbar i im lateinischen vor den stärkern vokalen nicht selten ausgefallen ist. Was pario betrifft, so kommt im alten latein auch ein perfectum parii vor, und es darf also seine diesfällige flexion nicht mit der von venio verglichen werden. Bei Ennius (ed. Vahlen p. 146) lesen wir:

Latóna pariit cásta complexú Jovis
Delí deos geminos.

H. Schweizer-Sidler.

---

# III. Miscellen.

## 1) *Καί.*

Wichtig für die einsicht in die form dieser partikel ist eine nebenform, die uns Hesychius überliefert: *κάς Κύπριοι ἀντὶ τοῦ καί.* Schwerlich ist *καί* unmittelbar aus *κάς* durch übergang des *σ* in *ι* entstanden, da dieser lautwechsel nur im inlaut zwischen vocalen erweislich ist: *εἱανός* und *ἑανός* = skr. vasana; *εἶαρ* und *ἔαρ* frühling = skr. vasanta; *εἶαρ* und *ἔαρ* blut = altlat. assir, skr. asan (vgl. Kuhn in d. zeitschr. II, 136). Ich glaube dafs *καί* und *κάς* auf ein **κασί* zurückzuführen seien: in *καί* wäre das *σ* wie gewöhnlich in der mitte von vocalen elidirt (s. d. zeitschr. II, 135 ff.) und *αϊ* alsdann zu *αι* verschmolzen, in *κάς* das auslautende *ι* wie in *ἵπποις* aus *ἵπποισι*, in *πρός* aus *προτί*, in *δός* aus **δόθι*, in *ἐν* aus *ἐνί* abgeworfen worden. **Κασί* hat fast das ansehn eines loc. plur., vielleicht ist es aber ein compositum; darüber bin ich noch nicht im klaren.

## 2) *Κάσις* und sippe.

Im ersten bande d. zeitschr. s. 31 f. hat G. Curtius Benfeys erklärung von *κάσις* widerlegt und eine neue aufgestellt. Dem negativen theile seines aufsatzes mufs ich meine beistimmung geben; nicht so dem positiven. Seiner ableitung des griech. *κάσις* von skr. kan, lieben, steht das *σσ* in *Κασσιέπεια*, *Κασσιόπη*, *Κασσιφόνη* entgegen; denn an eine assimilation des *ν* an *σ* ist nicht zu denken, da beispiele einer solchen sich nur in der composi-

tion nachweisen lassen (συσσίτιον, πάσσοφος, παλίσσυτος); Κάσσανδρα dagegen hat Curtius unzweifelhaft richtig aus Κάσj-ανδρα Κασί-ανδρα gedeutet. Noch mehr bedenken als Κασσιέπεια erregt Καστι-άνειρα, das denn auch Curtius sich genöthigt sah ganz von Κάσσ-ανδρα zu trennen. Zu κάσις gesellen sich also aus Κασσι-φόνη u. s. w. und Καστι-άνειρα die nebenformen κάσσις und κάστις. Wie sind diese drei mit einander zu vereinigen? Dadurch, dafs man eine wurzel annimmt, welche auf eine dentalis sich endigt: in κάσ-τι-ς ist diese dentalis vor dem τ nach bekannter regel in σ übergegangen, in κά-σι-ς ist sie vor dem σ ebenfalls nach bekannter regel elidirt worden, während sie in κάσ-σι-ς dem σ assimilirt ist wie in ποσσί aus ποδ-σί, θέμισσιν (Pind. Pyth. IV, 54) aus θέμιτ-σιν, χαρίεσσιν (Orph. hymn. 46, 5) aus χαρίετ-σιν. Es kommt nun darauf an die bedeutung der wurzel zu ermitteln. Zu diesem zwecke bring' ich aus Hesychius κάσσις in dem sinne von „die brut" oder „das hecken" bei: κάσσει νεοσσειᾷ (l. νεοσσιᾷ oder auch νεοσσίᾳ); ferner κέσ-τερ νεανίας (l. voc. νεανία) Ἀργεῖοι; endlich zieh' ich κάσσα, die hure, zu rathe, in dessen σσ die dentalis nebst folgendem ι oder genauer j steckt (vgl. Κρῆσ-σα aus Κρῆτ-jα Κρήτ-ια, βράσσων aus βράδ-jων βραδίων, βάσσων aus βάθ-jων βαθ-ίων, κορύσσω aus κορύθ-jω u. dgl.). Auch Ebel ist in d. zeitschr. I, 297 auf den gedanken gekommen, κάσσα mit κάσις, Κάσσανδρα zu verbinden, doch legt er es fälschlich als die liebende aus, indem er Curtius unhaltbare deutung von κάσις annimmt. Richtigen aufschlufs über die eigentliche bedeutung von κάσσα giebt die schon von Pott et. f. I, 40 gemachte und von Benfey gr. w. II, 151 wiederholte vergleichung des osset. chath-in, ich hure, chath-age, die hure, pers. kâden coire cum femina. Während in dem pers. worte die von mir aus κάστις, κάσσις, κάσις erschlossene dentalis elidirt ist, erscheint sie noch und zwar unverändert im osset.; das anlautende ch hier stimmt durchaus zu dem griech. κ, pers. k, da das osset. die anlautende tenuis in die aspirata verwandelt. Aus chath-in nun, welches jedenfalls ein primitivum ist, ergiebt sich die wurzel chath mit der bedeutung coire; und wir werden sogleich sehn, dafs der begriff des zeugens, begattens auf alle in rede stehende griech. bildungen anwendbar sei: von κάσσα leuchtet dies ohne weiteres ein; ebenso von κάσσις, das hecken oder die brut; weniger von ὁ ἡ κάσις, der bruder, die schwester; doch man bedarf nur der keineswegs unwahrscheinlichen hypothese, dafs im grauen alterthum bei den Griechen die ehe zwischen bruder und

schwester häufig, ja vorherrschend gewesen sei, um eine bezeichnung des bruders als gatten, der schwester als gattin ganz glaublich zu finden. Ich will nur daran erinnern, dafs der mythos der Griechen mehrfach geschwister (z. b. Zeus und Here) mit einander vermählt hat; und neuere reisende haben mehr als ein volk gefunden, bei welchem die ehe zwischen bruder und schwester sitte ist. *Κεσ-τήρ* sodann ist der jüngling als der pubes gewordene. Auch sonst ist der jüngling von der zeugungsfähigkeit benannt worden; so führ' ich *εἴρ-ην* oder *εἰρ-ήν* und *μεῖρ-αξ*, *μέλλ-αξ*, *μέλ-αξ* (Hesych. *μέλακες νεώτεροι*), die Pott, Benfey, Bopp, Sonne, Schweizer von skr. svar sprechen („der mündige") oder svar glänzen („der in frische prangende") ableiten, auf das skr. vṛsh, bethauen, dann auch besamen, zurück, da bei der deutung jener gelehrten das *ει* in *εἴρ-ην* und *μεῖρ-αξ* sowie das *λλ* in *μέλλ-αξ* und (was ich von *μέλλ-αξ* nicht trennen mag) in *πάλλ-αξ* unerklärt bleibt. Nach meiner ansicht ist in *μέλλ-αξ* und *πάλλ-αξ* das *σ*, das in *μέλ-αξ* rein ausgestofsen, dem aus *ρ* hervorgegangenen *λ* assimilirt, in *εἴρ-ην* und *μεῖρ-αξ* aber, da es mit dem *ρ* position bildete, durch verlängerung der vorhergehenden *ε* zu *ει* ersetzt worden; in *ἔρσ-ην*, *ἄρσ-ην*, womit *εἴρ-ην* eigentlich identisch ist, hat sich das *σ* noch erhalten. Was den anlaut betrifft, so ist in *εἴρ-ην* wie in *ἔρσ-ην* das *ϝ* abgeworfen, in *μεῖρ-αξ*, *μέλλ-αξ*, *μέλ-αξ* in *μ* (vgl. z. b. *μαλλός* = lat. villus, *τῆμος* = skr. tâvat) und in *πάλλαξ* das *μ* wieder in *π* verwandelt (vgl. *ἅπαξ* aus *ἅμαξ*, *ἀμάκις*, welches letztere Hesychius uns als kretisch und tarentinisch überliefert hat s. Ahrens diall. gr. II. p. 85; für den umgekehrten übergang führ' ich Jo. gr. f. 244b an: *Αἰολεῖς* (*μ*) *ἀντὶ τοῦ π·* *πατεῖν ματεῖν*, *πατοῦσαι ματοῦσαι*). Noch haben wir die composita von *κάστις κάσσις κάσις* und von *κάσσα* zu betrachten: *Κασσι-φόνη* ist die brudermörderin; *Κάσσ-ανδρα* und *Καστιάνειρα* dürften so viel sein als den bruder zum manne habend, *Κασσι-έπεια* und *Κασσι-όπη* so viel als dem bruder (als gemahl) folgend (vgl. Curtius a. a. o.); „in *κασί-γνητος*, sagt Curtius, soll zwar die zweite hälfte, deren abstammung von *γεν* im sinne von *γνήσιος* nicht zweifelhaft sein kann — obwohl diese art von composition nicht eben häufig ist — die geschwisterliche verbindung noch ausdrücklich hervorheben, aber dennoch sind schon bei Homer *κασίγνητοι*, z. b. Il. *Π*, 456 *κασίγνητοί τε ἔται τε*, nur *συγγενεῖς*". Ich mufs gestehen, dafs mir diese art von composition gar nicht bekannt ist; *κασί-γνητος* kann, wenn man *κασι-* als bruder fafst, nur vom bruder gezeugt bedeuten, also nur den

neffen bezeichnen. Und in diesem sinne findet sich *κασίγνητοι* *O*, 545 allerdings. Man könnte nun allenfalls annehmen, daſs durch den mittelbegriff blutsverwandter der neffe zum bruder geworden wäre; doch mehr sagt mir eine andre auffassungsweise zu. *Κασι-* in *κασί-γνητος* ist nicht nothwendig der bruder oder die schwester, sondern es kann das abstractum (etwa begattung, ehe, geschlecht) sein, das ich in der gestalt von *κάσσις* aus Hesychius nachgewiesen habe: *ὁ κασί-γνητος* ist dann der ehe-geborne, der in einer ehe mit mir geborne, mein leiblicher bruder; daraus konnte sich die allgemeinere bedeutung von *συγγενής*, die *κασίγνητος* auch hat, leicht entwickeln. Composita von *κάσσα* sind *κασσ-ωρίς κασ-ωρίς κασ-αυρίς*, *κασ-αυράς*, *κασ-αύρα*, *κασ-αλβάς*, *κασ-άλβη*, welche dieselbe bedeutung wie das simplex haben. Ueber die zweite hälfte vermag auch ich keine genügende rechenschaft zu geben; doch so viel ist wenigstens klar, wie schon Benfey gesehen, daſs *ωρ*, *αυρ* und *αλβ* aus *αρϝ* entstanden seien; dieser fall schlieſst sich also den von Kuhn I, 515 f. besprochenen an.

Zu unsrer wurzel zieh' ich ferner *κόθ-η-μα* (vgl. *ἐθελ-ή-μων*) und *κότ-ι-λο-ν* das zeugungsglied (vergl. lat. ver-e-tru-m aus vers-e-tru-m und skr. vṛsh-aṇ-a, die hode, von dem erwähnten vṛsh) bei Hesychius: *κόθημα ἐπὶ τοῦ αἰδοίου, καὶ κότιλον ὁμοίως;* ders. *κοτίλλιον* (l. *κοτίλιον*) *αἰδοῖον ἀνδρός*. Auffällig ist, daſs *θ* und *τ* neben einander erscheinen. Da nun die aspirata öfters wohl in die tenuis übergeht (vgl. *αὖθις*, ion. *αὖτις* und s. oben meinen artikel über *γοῖτα*), nicht aber umgekehrt, so werden wir auch hier die aspirata als das ursprünglichere anzusehen haben, ungeachtet das osset. th, das doch einer skr. aspirirten tenuis entspricht (denn die skr. aspirirte media, wenigstens die dentale, wird ossetisch zur media), im griechischen die tenuis erwarten lieſse. Wegen der aspirata vgl. *κόγχη* = skr. çaṅkha und *ὄ-νυχ* = skr. nakha. — Sollte endlich auch *κάσ-τωρ*, der biber, hierher gehören? Er könnte von seinem starken begattungstriebe so benannt worden sein (das bibergeil). So haben auch von der wurzel vṛsh eine ganze reihe thiere, die sich durch brünstigkeit auszeichnen (der stier, der bock, die ratte und andere), ihre namen erhalten.

Genthin, den 23. dec. 1857. Gust. Legerlotz.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

## I. Abhandlungen.

### Mytho-etymologica.

#### 3. Korybanten und eigennamen auf *ας*, *αντος*.

„**Korybanten**: Strabo X, 472; Welck. Tril. 162. 195. 254 f.; Lob. Agl. 1139 ss.; Lauer myth. 388 ff. — Der name ist dem der Kureten ursprüglich gleich, vgl. *Κούρης*, *Κύρας*, *Κύρβας*, *Κορίβας* (W. Tril. 191 f. 205).“ So viel Gerh. myth. I, 136. Die ursprüngliche einerleiheit des namen mit *Κουρῆτες* scheint indeſs sehr fraglich. Vgl. Gerh. s. 134: „Der name *Κουρῆτες* (*Ἀχαιῶν* Il. XIV, 193. 248), gleichgeltend mit *κοῦροι* (W. Tril. 190. 608), woneben die falschen ableitungen von *κουρά κείρω κουρίμου χάριν τριχός*, schon bei Aeschylos (Athen. XII, 37) und von *κουροτροφεῖν* (Strab. 468) alt bezeugt sind. Als einzelname eines Kureten wird Pyrrhichos genannt (Paus. III, 25, 2)“; — also vermuthlich wegen des pyrrhichischen tanzes? Es müſste dann *Κουρῆτες* und insbesondere auch der mannsname *Κόρης*, *ητος* eine bildung sein mit dem in d. zeitschr. VI, 253 fgg. besprochenen suffixe *ης*, *ητος* von *κοῦρος*, *κόρος*, *κῶρος*, jüngling. Kurd. kuru, sohn, in d. zeitschr. V, 286 stellt dazu eine form, aus der schlieſsendes u könnte in das innere durch übertreten (daher *ου*) gelangt sein; und selbst das *β* in *Κορύβας* wäre nicht schlechthin unmöglicher weise eine entwickelung aus diesem schluſs-u. Nun ist aber *Κορύβαντες* augenscheinlich eine participialform, welche demnach mit *κούρητες*, als einem nominal-derivate, nicht übereinstimmen würde. Auch dann nicht, wenn man an das

schwachformige particip ohne nasal erinnert, welches sich z. b. in ἀργής, ῆτος (verschieden vom denominativen ἀργήεις, εντος), ἀργέτα δημόν, im gegensatz zu latein. arg-ent-um, skr. raj-at-a (weifs; silber) befindet. Mindestens daher kann, wer Κουρῆτες von κοῦροι leitet, nicht füglich Κορύβαντες mit ihm vereinen. Umgekehrt vielleicht, sobald man ersteres aus dem zweiten durch kürzung und umstellung des vokales υ (vielleicht unter verlust von β) entstanden voraussetzt.

Doch ich halte mich hier blofs verbunden, den namen Κορύβαντες wo möglich auf seinen wahren ursprung zurückzubringen. Zu dem ende wollen wir uns erst ein wenig nach dem wesen und thun dieser persönlichkeiten umsehen. „Pallas soll, bemerkt Gerh. I, 244, nach der giganten besiegung die Pyrrhiche [s. kurz vorhin] zuerst selbst getanzt haben (D. Hal. VII, 72); in solchem sinn sind die Korybanten ihre söhne von Helios (§. 263, 4) und werden durch orphische mystik ölbekränzte Kureten ihr beigesellt (Lob. Agl. 541)". Ferner s. 115: „Dann und wann wird statt des Attis unter der Kybele lieblingen auch Korybas genannt, nicht sowohl, wie man erwarten sollte, als vorbild korybantischen dienstes, sondern als ein lunarischer, auch Menotyrannos genannter, dämon verzärtelter in die kabirensage spielender mystik". Dieser Korybas zur bezeichnung des mondes-umlaufs, περιφορά? — Das κορυβαντιᾶν, die korybantenfeier begehen, bestand bekanntlich vorzugsweise in wilden tänzen, und man kann daher schwerlich viel dawider haben, läfst sich der name der Korybanten sprachgerecht als „tänzer" erklären. Wer, wie geschehen, das wort mit κόρυθες, helme, in verbindung bringt: den hätten wir, wenn auch, zur beseitigung des unbequemen ιθ den accusativ κόρυν statt κόρυθα zu benutzen, ihm freigebig genug gestattet würde, doch unnachsichtlich zu dem erweise anzuhalten, wie denn, daraus für die Κορύβαντες es zu „gehelmten" (κορυσταί, worin σ, wie cris-ta, aus ϑ geworden, und vgl. δεσμωτής) zu bringen, auf grammatisch erträglichem wege möglich sei. Bopp vergl. gr.

s. 147 hält *κορυθ* für eine composition mit *θη*, so dafs es wäre capiti (vgl. *κάρη*) impositum. Doch vergl. *Κορύδαλλος* und den hirtennamen *Κορύδων* d. i. hauben-, kuppenlerche, worin *δ*, und nicht *θ*, vorhanden. Aber auch der eigenname *Κόρυθος* war sonst ein vogel mit kuppe und angeblich erfinder des helms. *Κορύνη* 1) clava (woraus wohl unser: kolbe), 2) pflanzentrieb (clava, clavula) ist also vermuthlich eigentlich capitatus (z. b. clavus) wegen seines dicker zugehenden endes, und *θ* davor verloren, wie in *Βύνη* (die meergöttin Ino), wenn aus *βυθός* und nicht vielmehr aus *βύω* im sinne von intumescens. — *Κορύπτω* (cornu petere) und daher *κορυπτίλος* und assimiliert *κορυττίλος*, wefshalb auch *κορύττω* bei den Attikern (mit den hörnern stofsen) allenfalls sich von *κορύσσω* abtrennen und zu ihm stellen liefse, falls *ττ* = *πτ*, wie *κόψιχος*, *κόσσυφος*, att. *κόττυφος*. Auch vielleicht *κόττα* durch assimilation aus caput. Offenbar wollte man das *β* in *Κορύβας* noch besonders hervorheben, indem man es, übrigens, wie in die augen fällt, mit den haaren herbeigezogen, als einen deutete, der *κορύπτων βαίνει*. *Κυρίζειν*, *κυρίσσειν* unstreitig mit dem suffix *-ίζειν*. Wahrscheinlich zu *κέρας* (cornu); allein, ohne dafs die eigentliche form des primitivs durchsichtig wäre.

*Κορύβας* ist wahrscheinlich wie *καλύπτω* aus einander gezerrt. In so fern könnte es — äufserlich vollkommen gut — zu *κρυβῆναι* gehören, zumal es, obschon erst sehr spät, ein *κρύβω* statt *κρύπτω* gab. Wenn der mytholog dieserlei etymon einen wohlbegründeten sinn unterzulegen weifs: ihm würde der etymolog nicht viel entgegenzusetzen haben. — Ich komme nun aber zu dem namensursprunge, welchen für den wahren zu halten alles zu zwingen scheint. Die *Κορύβαντες* bedeuten, dem etymologischen werthe ihres namens nach, „im wirbel sich drehend", taumelnd, in orbem saltantes. Denn russ. koróbit' ist krümmen in d. zeitschr. II, 427, und ahd. hwerban (verti, rotari), und daher auch *κύρβεις* (vergl. die form *Κύρβας*), *ρόμβος*, *ρύμβος*, lat. orbis V, 255. Dazu nun auch *κορυφή*, wirbel

des kopfes, vertex, dann auch wie dieses, von berggipfeln, und bildlich von dem höchsten und vortrefflichsten. Eben dazu, nur mit erweichung des *φ* zu *β*, wie häufigst durch einflufs eines nasalen einschubs, *κόρυμβος*, *κορύμβη* 1) das oberste, äufserste von einem körper. Etwa *Κρωβύλη*, ort in Thracien? 2) haarbüschel, wie *κρωβύλος* (auch mannsname), also mit suff. -*ύλος* von wahrscheinlich verkleinerndem charakter, 3) blumenbüschel u. s. w. — Die tänze der Korybanten, denen die heutigen der Derwische in etwas gleichen mögen, haben, wie sich kaum läugnen läfst, einen symbolischen charakter. Es wäre aber zu fragen, worin dieser speziell bestehe. Nicht unmöglich, es sei damit z. b. ein wirbel gemeint gleich dem der gestirne am himmel u. dgl. Was aber das suff. -*αντ* anbelangt, so ist dies eine participialendung, welche den alten vokal *α*, wie im aor. 1. (vergl. auch *ἀλίβας*, exsuccus, exsanguis; *ἱμάς* zu skr. si, binden? u. s. w.), behauptete und nicht etwa zu *ο* sich verwandeln liefs. Dahin gehören erstens viele eigennamen auf -*δάμας*, *αντος*, deren *α* freilich ein aus dem schlusse von *δαμάω* mit *αντ* verwachsenes sein könnte, so jedoch dafs trotzdem der accent weiter vom ende (vgl. *τιμῶν*, aber *φάς*, *ἱστάς*, *βιβάς* und aor. 2 *βάς*, *στάς* vgl. Ebel in d. zeitschr. VI, 219, also auch mit *ς*) zurücktrat, wie z. b. im gewöhnlichen futurum, gegen das dorische gehalten (*πράξω* statt *πραξῶ*, *πραξίω*, also *ῶ* = *έω*). *Εὐδάμας*, *Εὐρυδάμας*, *Πουλυδάμας*, *Ἀριστοδάμας*, *Ἀνδροδάμας*, *Φυλοδάμας*, *Δάμας*. Dagegen wohl mehr passivisch *Ἀδάμας* (sich nicht bezwingen lassend, vgl. *Ἄδμητος*, indomitus), aber das späte *Ἀδαμάντιος* wohl eig. demanten. *Θεοδάμας* oder *Θειοδάμας*, könig der Dryoper, = von den göttern sich bezähmen lassend (sich vor ihnen beugend), wie *Ἑρμοδάμας*. *Βίας* (bezwinger) von *βιάω*. — *Γίγαντες* kann mindestens vorn nicht zu *γηγενεῖς*, erdgeborne, stimmen. Oder hält man die kürze des *ι* verträglich mit einer herleitung aus *γῆ*, ich will auch zugeben nach der form in *γειόθεν*, *γειαρότηρ* u. s. w., so dafs ĭ für *ειο* stehen müfste? Ich meines theils gewifs nicht. Ich halte vielmehr das wort für eine r e d u p l i c i r t e form

(etwa wie βιβάς) aus γεν, jedoch lieber in der form γνη, woher γνήσιος, lat. gnatus; und zwar noch in activem sinne, als „zeugende“, gignentes, schaffende urmächte, jedoch, wie sie sich z. b. bei aufthürmung von bergen verrathen, von noch ungeschlachterem wesen, als die den kosmos ordnenden nachmaligen götter. Wie γῑ-νομαι statt γίγνομαι das zweite γ, hat Γίγαντες umgekehrt ν hinter γ aufgegeben. Medial gebraucht γέγαα = γέγονα, obwohl von aktiver form. — Ἀκάμας (nie ermüdend, was ja das adjectivum bedeutet) sohn des Theseus, neben Ἀκαμάτιος vielleicht patron. von ἀκάματος i. e. indefessus, unermüdet. — Ἀφείδας und Ἀφείδαντες, eine phyle zu Tegea in Arkadien, also doch wohl nach dem Ἀφείδας, sohne des Arkas. Wie ich vermuthe, s. v. a. nichtschoner (vgl. ἀφειδέω); allein wohl weniger als verschwender, sondern als solche, welche dem feinde keinen pardon geben. Aphīdas Ov. M. XII, 317 als unmäfsiger: ductis sine fine — sopitus vinis. Φείδας dagegen hiefs ein heerführer der Böoter vor Troja. — Κέρδας, vater des Ibykus, aus κερδάω vgl. κερδήσω, also auf gewinn bedacht. Oder vielleicht verschlagen, listig, wie ein fuchs, κερδώ, was auch Pind. P. II, 78 mit κερδαλέος verbunden wird, weshalb κερδαλέη ganz wie Reinicke, frz. renard (Reinhart), d. h. voll klugen rathes (ragin). Ἀθάμας (nicht blasend? s. früher VII, 104). Ἄτλας. — Μείδας, αντος Schol. Il. IV, 66, wahrscheinlich subridens von μειδάω. Vielleicht Μείδων, Μείδυλος und Μειδυλίδης, Μειδίας von gleicher abkunft. Κάλχας zu καλχαίνω s. d. zeitschr. VI, 114 und Ἄρας 326. — Das appell. ἀνδριάς, αντος betrachte ich schon dem accente nach als part. eines desid. auf -ιάω (vgl. στρατηγιᾶν), d. h. was einen wirklichen lebenden menschen vorstellen möchte (vgl. ἀνδρείκελον, wie latein. simulacrum, was einen gegenstand nachahmt, simulat).

Bekanntlich besitzt das alterthum eine unzählige menge von eponyma, d. h. personennamen, die, was doch erst viel später und in historischer zeit (vergl. z. b. Alexandria als adjectivisch, oder auch der ort mit dem personenamen

im gen.) sitte wurde, gewissen örtlichkeiten oder völkerschaften ihren namen sollten geliehen haben, nicht nach letzteren benannt sein. Der that nach verhält es sich mit ihnen so: die wirklichkeit oder wirkung, z. b. eine stadt, irgend ein, in graue vorzeit hineinreichendes institut, lag vor augen; und der allerdings mit leichtgläubiger hast befriedigte sinn suchte dazu die unbekannte ursache, vor allen dingen einen urheber, und zwar diesen (das war der thorheit gipfel!) in einer persönlichkeit, während zur entstehung des fraglichen es doch in der regel einer ganzen reihe einander ablösender generationen bedurfte und dafür nichts weniger als die kraft einer einzigen, wenn auch noch so hervorragenden person ausreichte. Rom z. b. ward nicht in einem tage, noch von einem manne erbaut. Nichts leichter, aber auch nichts falscher, als jene ideale person oder jenes handelnde subject mit seinem namen, aus dem namen des thatsächlich gegebenen objectes durch abstraction heraus zu foltern, mit wie willkürlicher gewalt dabei auch zum öftern der mifshandelten sprache und deren unverletzbaren gesetzen mochte zu nahe getreten werden. Auch nahm man blutwenig bedacht darauf, ob denn der nun so durch vorschnelle spekulation abgezogene personenname wirklich eine person zu bezeichnen sich eigne. Denn es versteht sich wohl von selbst, dafs eine nicht ursprünglich mit personen in bezug gebrachte bezeichnung einer örtlichkeit vermöge ihres unpersönlichen charakters im namen ganz andere eigenschaftliche merkmale zur schau tragen müsse, als ein von hause aus auf eine person (und zwar nicht etwa in folge ihrer örtlichen herkunft) bezogener name. Der art ist z. b. *Φλίας* oder gar, für einen personennamen völlig unanaloger weise, *Φλιοῦς*, als vermeintlicher stifter der gleichnamigen stadt; siehe d. zeitschr. VI, 325. Ferner: *Βυζάντ-ιον* könnte allerdings dem äufsern nach einem *ἡρῷον*, *ἡρώειον* gleich sehen, und dafür hatte man denn auch schnell den *Βύζας*, sohn des Poseidon (natürlich, weil Byzanz am meere belegen), zur hand, zumal da man diesen namen durch die etwaige ana-

logie von *Πύζας* stützen konnte, welchen Anecd. Bekk. 1186 daneben anführen. Vgl. münzen von Byzanz mit der inschrift *Πυ.* Ich möchte nicht entfernt verbürgen, dafs der name dieser so berühmt gewordenen thrakischen stadt aus griechischen mitteln gebildet sei. Sonst liefse sich vielleicht eine deutung aus *βυσσός, βύσσα* (die meerestiefe) versuchen. Gedachte wörter scheinen mit *βυθός* (vgl. *βάθος*, lat. fodere, und äol. *Βυκχίς* statt *Βακχίς, σκύφος, σκάφη*) etwa durch das adjectivum *βύθιος* so vermittelt, wie *μέσσος* = skr. madhya (medius). In betreff des schlusses aber befände ich mich in verlegenheit. Das adjectivum *ἀντίος* (gegenüber liegend) würde nicht füglich die lage am meere hervorheben, wenn man auch an der nachstellung keinen anstand nähme. Vgl. *Μεταπόντιον* d. h. doch wohl seestadt, am *πόντος* belegen. Wollte man sich aber an *διαίνω* wenden, und *Βυζάντιον* als „meerbespült, *ἁλίῤῥυτος*" erklären, so müfste dessen *δι* als *ζ* mit dem zischlaute von *βυσσός* oder dem *ϑ* von *βυθός* in eins zusammengegangen sein, und aufserdem würde das adj. verbale kein *ι* haben, das also noch wieder einem neuen (etwa verkleinernden) suffixe angehören müfste. Vgl. *διαντ-ικός*, und z. b. die mannsnamen *Ἀβάσκαντος* vor neid und beschreien gesichert (vgl. infascinate). *Ἀμάραντος* unverwelklich, so dafs er mithin keinem *μαρασμὸς* senilis unterliegt. *Ἀμίαντος* unbefleckt. *Ἀδείμαντος* unerschrocken. *Ἀπήμαντος* unversehrt; unschädlich. — *Μυλαντία* hiefs ein vorgebirge von Rhodus bei Kamirus. Angeblich nach einem der Telchinen, welcher in Kamirus verehrt wurde. Nicht unmöglich, indem Telchinen aus Kreta nach der insel Rhodus eingewandert waren. Damit könnten dann auch *οἱ Μυλάντιοι θεοί* als vorsteher der mühlen in verbindung gedacht werden, deren bei Steph. v. B. erwähnung geschieht. Nämlich in sofern, als die Telchinen wenigstens als kundige erzarbeiter galten. Vgl. den Zeus *Μυλεύς*, und *Μύλης*, sohn des Lelex, erfinder der mühlen, was vielleicht darin seine lösung findet, dafs aus dem unterworfenen stamme der Leleger viele sklaven mochten zu den stampfmühlen

(pistrinae) verwendet werden. Jedenfalls, ob mit recht oder blofs dem verlockenden scheine nach, wurde bei jenen *Μυλάντιοι* an *μύλη*, oder vielmehr an ein daraus derivirtes verbum auf *άω* (was aber nicht nachweisbar) gedacht. — *Ἄβαντες*, nicht unwahrscheinlich eigentlich ungriechischer (etwa den heutigen Albanesen) verwandter volksstamm, da bei Ap. Rh. IV, 1214 epirotischer, und nach Strabo ursprünglich thrakischer stamm, der nach Phokis und von dort nach Euböa wanderte. Die stadt *Ἄβαι* in Phokis nach Steph. v. B. *ἀπὸ ἥρωος Ἄβα*, was aber, auch einmal die wirklichkeit des volksglaubens an einen solchen heros (denn St. nimmt es sich nicht übel, dergleichen zuweilen selbst zu erfinden) eingeräumt, eben so wenig grammatisch möglich, als wenn das gleichfalls plurale *Ἀθῆναι* von der göttin *Ἀθηνᾶ, Ἀθηναίη, Ἀθήνη* (eher umgekehrt) den namen haben soll. Dann müfsten die namen der erwähnten städte doch wenigstens eine passende derivativendung (adj. art) zeigen, wovon keine spur vorhanden. Vgl. z. b. *τὸ Αἰάντειον*. Noch mehr aber, und zwar zu völligem unverstand, steigert sich das bemühen um derartige namenserklärung, wenn man *Ἄβαι* von einem *Ἄβας, αντος*, könig der Abanter und sohn von Poseidon mit der Arethusa erbaut werden, d. h. auch in diesem falle seinen namen empfangen läfst. Eust. zu Il. II, 536. Wo wäre denn die silbe *αντ* geblieben? Es gab der personen, *Ἄβας* mit namen, mehrere: hinc illae lacrumae. Ein name, wähne ich, nach allem, mit zwar griechischem klange (als ob *βάς* mit *ἀ-* priv.), aber doch fremdartig. *Ταυλάντιοι*, ein illyrischer oder epirotischer [etwa albanesischer?] volksstamm, welches ethnische verhältnifs man dadurch ausdrückt, dafs *Ταύλας* sohn des Illyrios heifst. — Ferner giebt es mehrere, *Δύμας, αντος* geheifsen, und von einem derselben, des Aigimios sohn, leitet man *ἡ φυλὴ Δύμαινα* (mit übertreten von *ι*) oder *Δυμανίς*, d. h. den stamm der *Δυμᾶνες* in Sparta her. Wenig in sorge um die differenz in der endung, welche doch in *Δυμᾶνες* (vgl. *Αἰνιᾶνες, Εὐρυτᾶνες*, womit wohl eponym *Εὐρύτη* mutter des Oeneus, königs von Kalydon,

gleichfalls in Aetolien) folge einer contraction scheint, Lob. Phryn. p. 197, wie in Ἀλκμάν, ᾶνος. Dor. für Ἀλκμαίων, poet. Ἀλκμάων, att. Ἀλκμέων, ωνος, was von einem subst. abstr. auf -μη oder -μος kommen mufs, das s. v. a. ἀλκή bedeutet. Uebrigens ist mir der sinn des namen hier unverständlich. Etwa verwandt mit Δίνδυμον, was anscheinend redupliciert? Ἐνδυμίων als „tiefer schlaf“ Gerh. myth. I, 523 wohl in verb. mit νήδυμος ὕπνος. — Ἀμύκλας, α, indefs auch αντος, als erbauer von Ἀμύκλαι. — Φλεγύας, sohn des Ares und der Chryse, gründer der stadt Φλεγύα in Böotien. Paus. IX, 36. Die umgegend Φλεγυαντίς und Φλεγύας, nicht nach decl. I., sondern im genitiv Φλεγύαντος Eur. ap. Schol. Ap. Rh. III, 62, sohn des Ares, könig der Lapithen, vater der Koronis (viell. wegen der Thessala venena?). Offenbar brachte man aber den mythischen stamm der Φλεγύαι, welcher sein ganzes dasein wohl nur der böotischen stadt Φλεγύα, als alleiniger wirklichkeit, sein dasein verdankt, und kam das gleichfalls nur sagenhafte Φλέγρα, mit blitz und erdbeben (also von φλέγειν) in verbindung. Φλεγύας, ύαντος aber nahm wahrscheinlich nur jener beziehung wegen das υ auf, so dafs, genau genommen, der name mit Φλέγων, οντος und ωνος (also flagrans, ardens, feurig) übereinkäme. Vgl. Πυριφλεγέθων. — Ὕαντες, volk, sing. Ὕας, αντος s. d. zeitschr. VI, 274.

Παλλάντιον, stadt im südlichen Arkadien. Wie der mythischen fiction nach fast alle städte dieses landes nach söhnen Lykaons benannt (d. h. umgekehrt die namen letzterer zu den städten hinzuerfunden) sind: so auch diese, welche von einem vermeintlichen Lykaoniden Πάλλας, αντος erbaut sein soll. Der form nach nicht unmöglich. Wenn aber aus genannter stadt nicht eine eigentliche sage, sondern eine künstliche deutelei eiteler gelehrsamkeit Evander nach Italien wandern läfst, lediglich um den collis Palatinus zu einem Παλλάντιος λόφος Ael. V. H. XI, 21 umdeuten zu können: so mufs sich alles nachdenkens oder aller billigen anforderungen an eine gesunde etymologie entschlagen haben, wer eine solche erklärung geduldig als ir-

gend begründet hinnimmt. Παλλαντίδαι sind eine berühmte familie in Athen, die sich von dem Pallas, bruder des Aegeus, herleitete. Die ächt patronyme form schliefst jedoch durchaus nicht die möglichkeit aus, dafs dem worte ein appellativum (z. b, speerschwinger) zum grunde liege, wie von vielen zunftnamen mit patronymer gestaltung gewifs ist. S. hall. enkykl. patronymika. Was den Πάλλας, αντος 1) als Titanen, sohn des Krios und der Eurybia (weithin gewaltig), gem. der Styx (als furchtbaren unterirdischen flusses) und 2) als Giganten, sohn des Tartarus und der Gäa, folglich unterirdischer mächte, anbelangt: besinne ich mich kaum, dieselben als „erschütterer" aus πάλλειν zu deuten. Sie wären der mythische ausdruck für παλματίας σεισμός (tremor terrae). Vgl. pulsus terrae, erdstofs, erderschütterung. Ammian. XXIII, 1 fin.; mithin, da πάλλω und pello gleiche wurzeln scheinen, mit παλματίας in etymologischem einverständnifs. Auch arbor ventis pulsa Lucr. V, 1095, d. i. geschüttelt. Vgl. vibrare hastam, fulmina, quatere scuta, quassare hastas, und aus dem damit zusammengesetzten verbum concutere vom erdbeben Senec. Q. N. VI, 25: Cum spiritus — latera ipsa, intra quae latet, saepius percutit, supra quae urbes interdum sitae sunt: haec nonnunquam adeo concutiuntur, ut aedificia superposita procumbant. Ferner: illa vasta concussio, quae duas suppressit urbes Helicen et Burin. Bei Plin. II, 80,82 vom terrae motus: Non simplici modo quatitur, sed tremit vibratque. Auch Virg. Ge. I, 12: tellus percussa tridenti. Erdbeben, meinen die geologen, stehen häufig mit dem meere in ursachlicher beziehung. In diesem sinne glaube ich nun auch des Titanen Pallas vater, Κρῖος, verstehen zu müssen. Ich halte ihn für, wie es bei eigennamen üblich, blofs anders accentuirtes κριός, dessen ι ja gleichfalls lang ist. Der stöfsige widder in unserm zusammenhange aber hat gewifs nichts anstöfsiges, trotzdem dafs man kaum dabei an den widder als sternbild, oder als den schiffen angeblich sehr gefährliches seethier, zu denken grund hat. Vgl. z. b. den widderartigen zusammen-

stofs Sen. Q. N, 5, 13: Nonnunqam calor, quem modo sol fecit, modo ipsa arietatio magnorum inter se corporum, conglobationem nubis rumpit. Vergl. auch z. b. Preller I, 389, wo die wilden ziegen der Kyklopen als „bekanntes bild der zwischen den klippen und felsen anprallenden und aufschiefsenden wogen und fluthen des meeres“ gedeutet werden. Von solcher meinung bringt mich selbst nicht die andere schreibung *Κρεῖος**) für diesen sohn des Uranus und der Gäa Hes. Th. 134. 375 ab. Davon abgesehen, dafs, sollte es gleiche geltung haben mit *Κρείων* poet. = *Κρέων*, *Κρέουσα*, herrscherin, *Μεγακρέων* (vergl. Il. π, 172: *μέγα κρατέων*), *Ἀνακρέων*, poet. auch *Ἀνακρείων*, der sinn des wortes für ein solches mythisches wesen gar nichts charakteristisches besäfse, will mich auch eine derartige verbalableitung nicht sehr gerechtfertigt bedünken. Vergleicht man äol. *κρέτος* statt *κράτος* Ahrens I, 75 und *κρείσσων*, *κρέσσων* (statt *κρατ-ιων*) als compar. von *κρατύς*, so scheint *κρέων* im wesentlichen = *κρατῶν*, jedoch von der noch primitiveren form ohne τ, gehöre dies nun der wurzel an oder vielmehr dem suffixe. Will man indefs dem zum trotz zusammenhang von *Κρεῖος*, *Κρῖος* statt mit *κριός***), vielmehr mit *κρείων* (Gerh. myth. I, 82) aufrecht erhalten, so würde man sich zum mindesten eher an *κρατύς* wenden, aus dem, unter wechsel von ε statt α und nach verlust von τ, vielleicht durch *-ιος* ein zweites adjectivum eben so hervorging, wie *φίλιος*, freundlich, lieblich aus *φίλος*, befreundet, lieb; *καθάριος*, reinlich von *καθαρός*, rein. Allein, warum hiefse er dann nicht geradeweges *κρατύς* („der starke“), indem eine sinnesmodification, wie bei den so eben besprochenen adj. auf *-ιος* in *Κρεῖος* nicht ersichtlich?

---

*) Der berg *Κρεῖον* oder *Κρεόπωλον* in Argos mufs von gewisser ähnlichkeit mit einer „fleischbank“ den namen haben (s. die nächste anm.), und defshalb dürfte es auch nur zufällig sein, dafs der name der *Παλλαιίδες πέτραι* als theil des berges Kreion auch an Pallas anklingt.

**) D. h. wohl: gehörnt, wie *κεραός*, und zwar mittelst *-ιος* von der ion. form gen. *κέρε-ος*. Vergl. so auch *κρεῖον*, fleischbank, was durch suff. *-ιον* aus *κρέας* entsteht.

Uebrigens bestehe ich nicht eigensinnig darauf, dafs man die erschütterungen des *Πάλλας* nur auf erdbeben einschränke, und nicht, allgemeiner gefafst, auf alle furchtbare revolutionen in der natur, wie z. b. die erschütterung des himmels durch den donner (furit mugitibus aether concussus. Virg. Ge. III, 150) ausdehne. Doch scheint bei dem giganten *Πάλλας* vermöge seiner verwandtschaft allerdings im besondern ein *ἐνοσίγαιος* oder *ἐνοσίχϑων* gemeint, wie auch selbst die Lithauer (ich weifs nicht ob aus alter erinnerung an gegenden, wo es, wie doch kaum in deren jetzigen wohnsitzen, erdbeben gab) einen eignen gott des erdbebens kennen, der Drebkullys (Nesselm. wörterb. s. 154. 208) heifst. Drebêti ist: zittern, beben, und kulti schlagen, dreschen. Also dessen sinn: der schlägt, dafs es (die erde) erbebt. Vgl. bei DC.: „*Σεισμοκράτωρ, Daemon terrae motuum Dominus.* Joan. Damascenus in Synodica ad Theophilum Imp. p. 131 *ὁ δὲ μάγος· Ἐγώ εἰμι Σεσοὺχ, ὁ σεισμοκράτωρ βασιλεύς*". Dazu *σεισμολόγιον*, liber continens observationes circa terrae motus. — Im Hom. hymn. an den Hermes v. 100 heifst Selene *Πάλλαντος ϑυγάτηρ, Μεγαμηδείδαο ἄνακτος.* Möglich, dafs für diesen fall unter dem Pallas der „umschwung" gewissermafsen von den mondphasen verstanden werde. Vgl. z. b. *νύκτες ἡμέραι τε κυκλοῦσι*, und mit einem vermuthlich zu *πάλλω* verwandtschaftlich gesellten ausdrucke: *περιπλομένου ἐνιαυτοῦ* (*πέλομαι* i. e. versari, *πόλος*), ebenfalls von einem zeitlichen kreislaufe. Daher auch wohl Pallantis, Pallantias Aurora, nämlich ihrer regelmäfsigen wiederkehr halber, während dem mythus zufolge, weil sie von Hyperion (sonne), dem oheim des giganten Pallas, abstammte. — Wenn Pallas, des Pandion sohn, vater der fünften Minerva geheifsen wird: so sieht man wohl, auch der name der Pallas Athene lasse sich kaum aus gegenwärtigem sprachkreise ausschliefsen, wenn auch nicht ohne weiteres klar ist, warum sie *Παλλάς* „schwingerin, vibrans" heifse. Des speeres, als mannhafte, kriegerische göttin, oder der Aegis? Unstreitig, in physischer

rücksicht, auch auf wolkenbildung und donnerschlag bezüglich. K. O. Müller's meinung, als sei darin der begriff jungfrau ausgedrückt, wie dieselbe παρθένος (virgo), gleich der jungfrau Maria, war und hiefs, kann, trotzdem dafs schon Hemsterhuys Παλλάς mit πάλλαξ, jüngling, mädchen, in verbindung wähnte, kaum für mehr als beachtenswerthen einfall gelten, ohne auf wahrheit anspruch machen zu können. Nach Strabo XVII, 601 S. hiefsen die jungfräulichen priesterinnen Παλλάδες. Was will man daraus schliefsen? Etwa dafs παλλάδες „virgines" bedeute? O keineswegs. Jene priesterinnen wurden nur um deswillen gleichsam alterae Pallades geheifsen, weil sie, in übereinstimmung mit der göttin, von welcher sie den namen erhielten, jungfräulich keusch zu verbleiben hatten. Vgl. Βάκχοι, Βάκχαι für bachanten und bachantinnen! Allerdings hat Philistides Eustathii ad Il. p. 63 πάλλαντες für νέοι gesetzt, wie man auch πάλλαξ durch βούπαις, νέος erklärt, und hieraus, zugleich mit der analogie von παλλάκιον = μειράκιον betreffs der endung, ersieht man, dafs allerdings von πάλλαξ sich als grundsilbe die erste nicht anders ablöse denn in Παλλάς, άδος. Leider vermag aber mindestens ich nichts brauchbares zu finden, woran sich πάλλαξ anknüpfen liefse (am wenigsten lat. pellex aus pellicio von per mit lacio, also „die verlockerin"), so dafs auch der versuch einer anknüpfung an Παλλάς selber nur übereilt heifsen kann, im fall nicht stützen hinzukommen von gröfserer sicherheit. Skr. bâla, kind, gewöhnlich unter 5 jahren, inzwischen auch auf junge leute bis zum 16. jahre anwendbar, würde ich schon der mifshelligkeit in dem anlaute wegen herbeizuziehen anstand nehmen.

Hes. Schild s. 168 nennt einen Kentauren μελαγχαίτην τε Μίμαντα, wie Hor. Od. III, 4, 53 neben Typhoeus den giganten validus Mimas. Dieser name drückt meines bedünkens dasselbe aus, als des Senec. Herc. fur. 981 ausspruch: Saevit horrendum Mimas. Er ist nämlich ein reduplicirtes*) präsential-particip (vgl. βιβάς) und gleichbe-

*) Auch leite ich Τιτυός, den neun plethren mit seinem körper decken-

deutend mit dem gleichstämmigen, nur präteritalen *μεμαώς*, was man, auch allein gesetzt, gebraucht, um leidenschaften, und zwar je nach dem zusammenhange z. b. muth, dreistigkeit, zorn u. dgl., zu bezeichnen. Es ist also wohl der „ungestüm zum angriff vordringende" und zwar für den giganten wahrscheinlich mit tadelndem nebensinne; allein, von dem gleichnamigen sohne des Amykus und der Theano (Ap. Rh. II, 105. Virg. Aen. X, 702) gewifs nur lobend gebraucht. Als vorgebirge oder felseninsel an der ionischen küste Kleinasiens Od. III, 172 vgl. Ov. Met. 2, Fab. 5 mag es „von stürmen wüthend, umstürmt" bedeuten, wie saevit mare ventis Sall. Jug. LXXVIII, 3, furit ventus Lucr. VI, 688. Lapitha Celadon (rauscher) Ov. M. XII, 250, was auch flufsname, wie *πόντος κελάδων* Ar. Nubb. 282 und *ποταμῶν κελαδήματα*. *Δυσκέλαδος* insel im adriatischen meere. Ap. Rh. IV, 565 wohl wegen gefährlicher, heftig brausender brandung. — Von den *Μίμαλλόνες* bemerkt Creuzer III, 193 fgg., es bleibe gewifs, dafs Strabo bakchische kriegerinnen damit gemeint habe. Dazu kommt die erzählung Polyaen. Strat. IV, 1, dafs der makedonische könig Argäus bei einem kriegerischen einfalle der Taulantier sein land durch bewaffnung der makedonischen jungfrauen gerettet haben soll. Da bauete er dem bacchus Pseudanor (simulans viros) einen tempel, und die jungfrauen, die die männer so gut nachgeahmt (nicht *μιμεῖσθαι* mit ῑ) hatten, hiefsen fortan Mimallonen, da sie vorher *Κλώδωνες* geheifsen hatten. Vielleicht ist also *Μιμαλλόνες* ein zu *Μίμας* gehöriger ausdruck im sinne „wild daherstürmender (vgl. auch *Μαινάδες*)" kriegerinnen.. Es enthielte wohl suff. *αλο* mit *ιον*, dessen *ι* sich dem *λ* assimilirte. Vgl.

---

den sohn der Gaia Od. VII, 324; XI, 576, von zend tav, tu (posse, valere) Bopp vergl. gramm., s. 245 1. pers. tuvânâ (potens). Vielleicht auch lat. tueri schützen, was nur der mächtigere im stande ist. Es wäre „der starke, mächtige" in intensivform. Etwa auch die *Τιτᾶνες* (wahrscheinlich *ᾱν* statt *α-ον*) daraus zu deuten, hindert mich dessen langes jota, während das griechische in reduplikationen nur kurzen vokal zu haben pflegt. — Lat. titubare, vgl. ags. tumbjan saltare, ahd. tûmon rotari, taumeln; frz. tomber fallen, wenn unverschobenes t es zuläfst.

Schn. die redupl. form τιθύμαλος. Vergl. auch z. b. den riesen Θούριος Paus. III, 18, 11 d. h. ungestüm, z. b. von Ares, weſshalb auch ein Θουρίμαχος.

Ueber Θαύμας urtheilt Preller I, 346 ganz recht, wenn er ihn zum vertreter der natur- und meerwunder macht. Natürlich hängt es demnach mit θαῦ-ματ zusammen; allein schwerlich doch so, daſs es etwa nur eine nasale form (vgl. lat. -mentum neben -men) für ματ wäre. Freilich: dächte man sich ein verbum auf -αω, im sinne von θαυμάζω, θαυμαίνω und Θαύμας dazu als particip, dann könnte dies doch billiger weise nur „bewundernd, anstaunend", nicht passivisch: „staunenswerth, voll wunder" bezeichnen. Ich betrachte demnach Θαύμας nicht als participial, sondern mit dem suff. -εντ (vgl. z. b. χαρίεις, anmuthbegabt) versehen, das sich an θαῦμα (mit verlust des τ als thematischen schlusses) heftete, und seine grammatische bedeutung ganz in einklang mit der mythologischen: „an wundern reich". So erklärt auch Schneider treffend ὑπερκυδάντα Hes. Th. 510 (ὑπερκυδᾶντα?) aus κῦδος, nach analogie von τιμήεντα, τιμᾶντα; τολμήεντα, τολμᾶντα u. s. w. Der attische demos Κυδαντίδαι entweder daher, oder von dem adj. verbale zu κυδαίνω. Χαρμαντίδης vielleicht kriegsmuthig von χάρμη. Θαύμας als eigenname zog demgemäſs den accent zurück. Nicht anders würde ich Ὀνόμας Lacedämonier Arr. An. II, 24, 4 und das patron. Ὀνομάντιος, Ephor in Lacedämon. Xen. Hell. II, 3. 10 fassen. Es wäre Ἀγαθώνυμος, Εὐωνυμίδας, Εὐωνύμος mit gutem namen versehen, ruhmreich. Ferner Ἐρύμας, αντος doch wohl von ἔρυμα, beschützung. Vgl. ahd. eigennamen mit munt. — Auch Ποίας, vater des Philoktet, weſshalb dieser Poeantia proles Ov. XIII, 45, scheint mir zusammengezogene form von dor. ποιάεις statt ποιήεις, grasreich, grün. Der argonaut Poias nämlich hat zum vater Θαύμακος, den eponymos der stadt Θαυμακία in Magnesia, und herrschte zu Μελίβοια, einer stadt in Thessalia Magnesia am berge Ossa, welche doch wohl von der sorge um rinder den namen führt und schöne grasreiche weiden voraussetzen läſst.

Z. b. ποιήενθ' Ἀλίαρτον Il. II, 503. Vgl. Φόρβας (pabulosus) in d. zeitschr. VI, 835 aus φορβή.

„Von dem Tlepolemos, der (früher in Argos) nach Rhodus flüchtete, sind Schneiders worte unter φῦλον, heifst es Il. II, 668 τριχθὰ δὲ ᾤκηθεν καταφυλαδὸν, wo man es κατὰ φυλὰς erklärt; es waren drei verschiedene stämme, welche sich in drei verschiedenen städten niederliefsen". Nämlich, wie aus V. 655 ersichtlich:

Οἳ Ῥόδον ἀμφενέμοντο διάτριχα κοσμηθέντες,
Λίνδον, Ἰηλυσόν τε, καὶ ἀργινόεντα Κάμειρον·
Τῶν μὲν Τληπόλεμος δουρικλυτὸς ἡγεμόνευεν,
Ὃν τέκεν Ἀστυόχεια βίῃ Ἡρακληείῃ.

Mithin eine dreistämmigkeit, ähnlich der von Τριφυλία, dem südlichsten theile der landschaft Elis, dessen einwohner aus drei verschiedenen stämmen gemischt waren. Wie man nun, der gewohnheit des alterthums gemäfs, dergleichen völkerverwandtschaften pflegte mythisch durch genealogieen auszudrücken, und zwar hier dergestalt, dafs man den namen bald auf einen Τρίφυλος zurückführte, der ein sohn des Arkas sein mufste, weil Triphylien aufser an Messenien auch an Arkadien angrenzte, oder auf eine weibliche Τριφύλη, mutter des Klytios (aus Elis, stammvaters der Klytiaden), gleichermafsen darf uns auch nicht in staunen versetzen, um jener drei erwähnten rhodischen städte willen (Pind. O. VII, 18 τρίπολιν νᾶσον) dem Tlepolemos eine mutter gegeben zu finden, welche in ehrenvollster weise dieselben mit dem Herakles*) in verbindung bringt, der als sonnenhafter kämpe mit dem sonnendienste auf Rhodos in erklärlichster gemeinschaft steht. Und diese mutter hiefs schön und mit sinnentsprechender wahrheit Ἀστυόχεια, stadthaltend, d. i. städte beschützend; — sonst ein epitheton zu τεῖχος, μέριμνα. Vgl. Δημοῦχος Il. XX, 457, Δαμουχίδας. Daher auch eine andere des namens Ἀστυόχη, gewissermafsen schirmerin von Troja, und

*) Etwa auch defshalb, weil von Herakles mehrere städte gegründet oder doch nach ihm (Ἡράκλεια) benannt worden?

aus diesem grunde zur tochter des troischen flusses Σιμόεις und zur mutter des Τρώς gemacht. Τρώς als sohn des Erichthonios (Gutland) und der Astyoche, enkel des Dardanos, vater des Ἶλος, eponymus von Ilium, wie Tros selbst von Troja. Desgleichen eine Astyoche, tochter des Λαομέδων (volksbeherrscher, was also zur Astyoche als der weitere begriff: „volk“, welcher den der „stadt“ unter sich begreift, gleichsam aus sich gebiert), sohn des Ilos und vater des Priamus, könig von Troja. — Eine dritte Astyoche gebar mit dem Ares (also dem kriegsgotte, d. h. wohl in sofern man stadt und land kriegerisch vertheidigt oder einnimmt) die herrscher vom minyeischen Orchomenos Ἀσκάλαφος (nachtvogel, was hier nicht so deutlich, als der zum wächter der Proserpina bestellte dieses namens) und Ἰάλμενος (missus, etwa als repräsentant einer colonia missa, deducta aliquo) δόμῳ Ἄκτορος („führers“ einer colonie?) Ἀζείδαο. Il. II, 511 fg. — Die sache vervollständigt sich aber weiter dahin, dafs Φύλας könig in Ephyra, in Thesprotien, vater der Polymele und der Astyoche, grofsvater des Tlepolemos ist. Il. XVI, 180. Apollod. II, 7, 5. Obss. p. 190 sq. Während sich nämlich Astyoche auf städte bezieht, und dies gilt auch von der Astydameia, welche Pindar als des Tlepolemos mutter nennt, geht Φύλας und der Φυλεύς, welchen Diod. S. IV, 36 dafür setzt, vielmehr (und dafür zeugt auch die länge seines υ) deutlich auf φῦλα ἀνθρώπων, wo nicht noch bestimmter auf φυλαί, oder tribus. Das bestätigt sich auch noch durch Φῡλή, eine aus dem generalnamen (tribus) entnommene bezeichnung des attischen Demos, welcher zur öneischen Phyle gehörte. Die einwohner davon hiefsen nämlich Φυλάσιοι, was sich aus φυλάζω oder aus einer grundf. Φυλαντ erklärt (vgl. Τιθράσιος von Τίθρας, αντος), während das adj. Φυλετικός sich an φυλέτης (tribulis) anlehnt. — Sonach haben wir an Phylas und seine sippe eine art speculation über die entstehung gesellschaftlicher genossenschaften und zustände angelegt vor uns. Denn, lassen wir das ja nicht aufser acht, auch die andere tochter jenes „stammvaters“ Phy-

las *Πολυμήλη* (s. *Εὔμηλος* d. zeitschr. VI, 329), welche vom Hermes den *Εὔδωρος* zum sohne hat, bildet zu der städtebewohnerin Astyoche als, ihrem namen gemäfs, besitzerin vieler schafe (folglich hirtin) das gegenstück, und beide stellen also den gegensatz von „stadt und land" vor, nicht unähnlich dem in der bibel zwischen Kain und Abel („ackerbau und hirtenleben"). Besitz von schafen, überhaupt von vieh, erzeugt segensvollen reichthum (*Εὔδωρος*), und zwar mit dem gotte jederlei erwerbes (auch von den heerden) — Hermes, der defshalb auch *νόμιος* und, noch bedeutsamer für unseren fall, *ἐπιμήλιος* (auf schafe seinen schutz erstreckend, vgl. *Ἐπιμηλίδες*) heifst. Preller I, 245. 248. Nach der geburt des Eudoros aber, den Phorbas gleich einem eignen sohne grofs zu ziehen nicht verschmähete, wurde dessen mutter Polymele durch *Ἐχεκλῆος κρατερὸν μένος Ἀκτορίδαο* heimgeführt. Gewifs nicht blofs, weil sie als unverehelicht sitzen zu lassen, sich überhaupt wenig für den mythus geschickt hätte, sondern auch im besonderen, weil ihr mann ein „ruhmvoller" ehrenmann ist, eines Aktor (dux, als heerführer oder anführer von auswanderungen?) sohn. Es sollte mich übrigens nicht wunder nehmen, wenn des Phylas zweiter enkel, *Τληπόλεμος*, der Astyoche und des kampfvollen Heros, Herakles, sohn (Ov. M. XII, 537), gleichsam nur als eine zweite mythische form des Demophoon (der mensch überhaupt, eigentlich im Demos leuchtend, vgl. *Φύλας* von den Phylen) erkannt werden sollte, welchem die, um ihn sorgsame Demeter (mutter erde) zwar ewigen ruhm (vgl. den *Ἐχεκλῆς* = „ruhmbesitzer"), aber auch ewigen kampf (*πόλεμος**)) verheifst d. zeitschr. VI,

*) Vgl. als parallele zu H. h. in Cer. v. 266 die stelle in Schol. Arist. Nubb. 848: *ὁ πρὸς τοὺς Λαπίθας πόλεμος δι᾽ ἀκρασίαν ἔρωτος αὐτοῖς (Κενταύροις) συνέστη*. — Was die sache anlangt, pafst sehr schön dahin eine stelle aus Freytag's soll und haben bd. II. s. 118. (4): „Sein (des landwirthes) leben ist ein unaufhörlicher kampf, ein endloser sieg" u. s. w. Oder s. 114: „Und dreimal glücklich der herr eines grundes, dem durch mehrere menschenalter ein starker kampf gegen die rohen launen der natur geführt ist". Vgl. auch Sohp. Ant. 857 fgg.

342 fgg. *Τληπόλεμος* bedeutet ja: „kämpfe (krieg d. i. mühsale des lebens) erduldend", aber auch, angriffsweise, sie muthvoll aufsuchend. Ihm zu ehren wurde auf Rhodos sogar das fest der Tlepolemien gefeiert, wobei männer und knaben wettkämpften und als siegespreis kränze von pappellaub (also von demjenigen baume, welcher des Tlepolemos vater Herakles heilig war) erhielten. — Uebrigens sei zum schlusse nicht unverschwiegen, wie es auch noch einen zweiten des namens Phylas gab, sohn des Antiochus, enkel des Herakles. Apollod. II, 8, 3, vgl. Paus. II, 4, 3; IX, 40, 5. Preller II, 173.

*Ἀντίοχος*, dieser so ungemein häufige eigenname, muſs in analogie mit *Ὑπείροχος* (*ὑπέροχος*, andere überragend) so viel besagen als: ihnen die wage haltend, es mit ihnen aufnehmend. Vgl. *Ἀταλάντη* (es den männern gleich thuend, sie aufwiegend) nach analogie z. b. von *θοῷ ἀτάλαντος Ἄρηϊ*. Il. ν', 329. Demnach ein ganz würdiger name für einen sohn des Herakles, von welchem sich die *Ἀντιοχίδαι* und die *φυλὴ Ἀντιοχίς* herleitete. Dem. LX, 31. Uebrigens hat anknüpfung auch dieses zweiten Phylas und seines vaters Antiochus an den Herakles auch wohl in dem streben nach recht alten und ruhmvollen ahnen seinen hauptgrund.

*Δρύας, αντος* hieſs ein Lapithe Il. I, 263; Hes. Sc. 179, wie ein Kentaur *Δρύαλος* („waldspringer", oder bloſs mit suff. *-αλος*?) bei letzterem 187. Wahrscheinlich doch zu *δρῦς*, dessen *υ* sich in *δρυός* kürzt, welche quantität auch jene namen zeigen. Also etwa ein „Eichmann, Eichler", wie die Kentauren *δύο Πευκεῖδαι* am zuletzt a. o., d. h. „fichte", oder *Πετραῖος*, der nach „felsen" (Petraeus Ov. M. XII, 327 vgl. Crēnaeus von „quellen" 313) benannt worden. So hieſs ein anderer Kentaur, den Atalante erlegte, *Ὑλαῖος* d. h. „Sylvester". Hylonome (i. e. silvicola) qua nulla decentior inter semiferos altis habitavit femina silvis 405. Auch kennen wir einen kalydonischen jäger namens *Ὑλεύς* „Holzmann, Waldmann" (auch Hyles Ov. M. XII, 378), wie desgleichen (der

bedeutung nach nicht zu weit abliegend) einen andern, sohn des Ares, *Δρύας*. Vgl. die ähnlichen verhältnisse zu den baumnymphen *Δρυάδες*, wie des *Πάλλας* zur Pallas Athene, *Παλλάς* (auch im accente). Jedoch ist *Πάλλας* entschieden participial, was dem sinne nach („im walde zubringend") freilich auch für *Δρύας* sich besser schickt, als *δρυόεις*, was, gleich *ὑλήεις* „baum- oder waldreich", der strenge nach nur einer örtlichkeit zusagte. Vergl. *Τάρας, αντος* alter Heros in Tarent; dann Tarentum und fluſs dabei. *Ἀκράγας* (Agrigentum), auch fluſs. *Δήλαντον πεδίον* am flusse *Δήλαντος*. *Πελεκᾶς* berg in Kleinasien, von dem freilich schwer zu sagen, was der benennungsgrund (als appellativ ist es baumspecht und dann ein pelikanartiger wasservogel) könne gewesen sein. Bei Ov. M. XII, 260 sqq.:

Cumque suis Gryneus immanem sustulit aram
Ignibus, et medium Lapitharum jecit in agmen,
Depressitque duos Brŏtĕān (zu *βρότος*, blut?) et Ŏrīŏn. Ŏrīo
Mater erat Mycale cet.

Augenscheinlich ist Orīus = *Οὔρειος* Hes. Sc. 185, d. i. ion. statt *ὄρειος* (montanus; vgl. *Ὀρειάδες*), obschon er bei Hesiod zu den Kentauren gehört. Gryneus anscheinend von *γρῦνός*, fackel, feuerbrand, dünnes stück holz, also wohl wie der Kentaur *Ἄσβολος* (russ). Ferner beziehe ich den summis exstantem Riphea silvis Ov. 352 auf die *Ῥιπαῖα ὄρη*, auch *Ῥῖπαι* (also mit langem jota), indem ph wahrscheinlich nur schlechte schreibung für p. Pelethronius als eigenname Plin. VII, 57. p. 416 von dem gebirge in Thessalien, wonach die Lapithen Pelethronii zubenannt worden. Intpp. Ov. v. 452. *Δρύας* als vater (oder auch sohn) des Lykurg in Thrakien, welcher dem Dionysosdienste feindlich entgegentrat, will Creuzer III, 184 auf des Zeus orakeleiche zu Dodona bezogen wissen, während Zoëga, nicht so weit hergeholt und, wie mich bedünkt, mit der wahrheit in einklang, den Lykurgus für einen thrakischen hirtengott (vgl. lat. Lupercus) hält. „Der name seines vaters Dryas erinnere aber an das leben in wäldern". Wald

und triften haben der anpflanzung des weines vielfach weichen müssen. Kein wunder jedoch, wenn sich die bewohner jener hiedurch in ihrem langjährigen besitze beeinträchtigt und verletzt fühlen. Vergl. ein ähnliches verhältnifs zwischen dem Oeneus und dem Agrios (der wilde bergbewohner, dargestellt durch den eber oder das wildschwein) in der kalydonischen jagd, die mit Stacke (n. jahrb. f. Ph. 1856) für einen kampf zwischen sommer und winter (Ἄγριος) zu halten ich mich aufser stande sehe. S. d. zeitschr. VI, 126 fgg. Auch den Lykurgos deutet Preller I, 428 „als bild des winters, wie er aus den bergen (aus dem nördlichen Thrakien) daherfährt und allen naturjubel des jahres mit grimmiger wuth stört, um dann selbst eines elendiglichen todes zu sterben". Nämlich: „Dionysos tobt mit seinen ammen, den nymphen von Nysa. Da tritt ihnen Lykurgos, der sohn des Dryas, d. h. des waldgebirges wo die wölfe hausen*), mit geschwungener geifsel und mordlustiger wuth entgegen, so dafs die Mänaden sich in gröfster angst zerstreuen. Dionysos aber rettet sich durch einen sprung ins meer, wo ihn Thetis schützend aufnimmt. Lykurgos wird darauf vom Zeus geblendet und mufs bald sterben, denn er war allen göttern verhafst geworden. Nach anderen erzählungen wurde er toll und zerhackt dann seinen eignen sohn in dem wahne, es mit dem weinstocke zu thun zu haben, oder er schneidet sich in demselben wahne selbst die beine ab, oder er wird von der verfolgten nymphe Ambrosia, welche die götter in eine weinrebe verwandeln [ohne zweifel weil hervorbringerin des weines als himmlischen göttertrankes] unlösbar umschlungen, oder er wird von wilden pferden zerrissen". Wer sieht nicht, dafs mit dem zerhacken des eigenen sohnes**) das ausroden des waldes

*) Qui lupos coërcet, während im winter die wölfe häufig in das ebene land hineinstreifen.

**) *Δρύαντα τὸν παῖδα, ἀμπελοῦ νομίζων κλῆμα κόπτειν, πελέκει* [also wohl verstanden: mit der axt!] *πλήξας, ἀπέκτεινε.* — Apollod. III. 5, 1.

im interesse des neu dafür eintretenden weinbaus gemeint wird, und das zerschneiden der beine*), änigmatisch ausgedrückt, auf das fällen von baumstämmen hinzielt? Daher das orakel bei Apollodor: *τῆς δὲ γῆς ἀκάρπου μενούσης, ἔχρησεν ὁ θεὸς, καρποφορήσειν αὐτὴν, ἂν θανατωθῇ Λυκοῦργος*. Das will so viel heifsen: erst durch ausreutung von wald wird das land urbar und ertragsfähig an getraide, wein, garten- und baumfrüchten. — Ein *Δρύας* (wald), sohn des Aegyptos, steht dicht neben dem *Ποταμών* (fluvialis) und *Κισσεύς* (hederaceus) Apollod. II. 1, 5. — Ein hirt des gleichen namens (gleichsam Silvanus), Long. I, 4, erklärt sich aber etwa aus einer silva pascua oder saltus. — Vielleicht auch die *Δρύοπες* in *Δρυοπίς* am Oeta als „waldbewohner", wenn anders namen mit diesem noch unerklärten wortschlusse wirklich der griechischen sprache angehören und nicht vielmehr einem fremden, nicht hellenischen idiome. So auch die thessalischen *Δόλοπες*. Der Phrygier *Πέλοψ* und Aegypter *Κέκροψ*. Eher griech. *Χάροψ* oder *Χάροπος* (froh blickend?) und *Φαῖνοψ* (leuchtenden antlitzes?). Tharops, vater des Oiagros, welchem Dionysos die herrschaft über Thrakien gab, nach dem tode des Lykurgos. Diod. IV. *Μόψοψ*.

*Θόας*, *αντος*, ein häufig vorkommender name, wozu *Θόασα*, nach Schol. Il. III, 250 mutter des Priamus, allem vermuthen nach die feminalform. Aehnlich *Θόωσα*, nymphe, mutter des Polyphem, wahrscheinlich entsprechend dem Appell. *ἡ θόωσα*, schnelle, schnelligkeit, beim Empedokles Plut. VII. p. 854 und etwa von „raschem" wellenschlage. Vgl. *Θόη*, tochter des Okeanos und der Tethys; die Nereiden *Ἱπποθόη*, *Κυμοθόη* (die wogenschnelle), und *Ἀμφιθόη* (von der sich nach allen seiten schnell ausbreitenden woge, *ἀμφιθέω*), und von gleicher geltung die Okeanide *Πασιθόη*. Auch *Ναυσιθόη*, die jedoch vielmehr

*) *Καὶ ἀκρωτηριάσας ἑαυτὸν* (d. h. sich selbst die beine verstümmelnd, was Heyne ohne noth in *αὐτὸν*, dem sohne, ändert), *ἐσωφρόνησε* (resipuit).

von den *νήεσσι θοῇσιν* Il. *ν*, 32 ihren namen entlehnte. Der herold *Θοώτης*, d. h. wohl incitator, provocator von *θοόω*. Vgl. acuere, anspornen, und z. b. Aeneas acuit Martem. Virg. Aen. XII, 108. Also sinnentsprechend *Θαρσύνων*, *Θρασύνων*, *οντος*. *Θόας* scheint nun blofs kürzere form statt *θοάζων*, d. i. „stürmer", und zwar vorzugsweise in kriegerischem sinne. Kein wunder, dafs auch nach Schol. Pind. Ol. VII, 21 ein pferd des Amphiaraos so heifst, während ein anderes *Δίας*, *αντος*, d. i. wahrscheinlich altes part. zu *δίω* (fugio) Il. XXII, 251; nicht, um ihm im namen feige flucht aufzuhängen, vielmehr nur das äusserste maafs an schnelligkeit, weil nach dichterweise oft für: rasches dahineilen fugere gebraucht wird, quod currendi genus concitatissimum est. Senec. Ep. 108. Ob aber in gleicher bedeutung *Δίας* als name eines alten heros E. M. und eines Ephesers Philostr. Soph. I, 3 kann ich nicht entscheiden. — *Ἔχφας*, *Πειρίφας*, *Ὑπέρφας*.

„*Αἴϝας* in antiquo vase" Ahrens II, 56. Kaum doch wirklich *αἰάζων*, auch wollte man diesem selbst sehr unwahrscheinlicher weise wegen *αἰβοῖ* (vgl. *εὐοῖ*) ein digamma leihen. Dergleichen spiele mit nomen et omen übrigens sind nichts ungewöhnliches, und auch sogar Soph. Aj. V. 430, vergl. familienn. s. 16, hat dieser sitte sich zu fügen nicht verschmäht. Vgl. inzwischen Evantem Phrygium Virg. Aen. X, 702, was doch kaum, wie lat. evans (*εὐάζων*) gemeint ist. Der Ambrakiot *Εὐαντίδας* Paus. X, 9, 10, was man, obschon dann eher *ει*, und nicht *ι*, zu erwarten stände, auf *εὐάντης*, willkommen, angenehm, zurückzuführen vielleicht besseren grund hätte. Indem die enkel sich gern im griechischen nach dem namen des grofsvaters richten, wäre, zum mindesten für Aias den Telamonier, bezug seines namens mit *Αἰακός* (vgl. Buttm. *-ακός* hinter *ι* d. i. *ἠλιακός*, *Πυλιακός* §. 119. 58. 72. Ein Rhodier *Ἀρίστακος*; ein Parier *Πύῤῥακος*. *Πιτακός*) nicht unmöglich. (Schwerlich doch, wegen seiner eigenschaft als höllenrichter, *αἰώνιος*, von *ἀεί* vergl. lat. aevum). Und auch dies müfste also digamma zwischen den ersten beiden silben

eingebüfst haben, wie selbst *Αἴατος* doch wohl mit *Αἰβάτιος* verbunden ist. Für den charakter, namentlich des gröfseren Aias, schickte sich, auch von seiner spätern wuth abgesehen, eine bezeichnung, wie saevus, vortrefflich. Ein beiwort, welches im sinne von: furchtbar, gewaltig, *δεινός* von den tapfersten helden vorkommt, wie saevus in armis Aeneas Virg. Aen. XII, 107; Hector ib. I, 99. Ov. M. XIII, 177; Achilles ib. XII, 582. Es fragt sich nur, ob *Αἴας* etwa mit dem lateinischen particip saeviens sich ungefähr deckend dürfe betrachtet werden. Unterdrückung eines zischlautes vorn und eines digamma in der mitte hätte nichts gegen sich. Das einzige, was zuvor festgestellt werden müfste, aber sich nicht leicht ausmachen läfst, wäre die vorfrage, ob im lat. saevus (und demgemäfs auch in dem abgeleiteten saevire) das v noch auf seiten der wurzel stehe, oder vielmehr der derivativendung zufalle. Bei dieser zweiten alternative nämlich könnte ich nicht für einerleiheit mit dem griechischen namen stimmen, indem das suff. -îvus, -uus, als blofs dem latein. eigenthümlich, in der sprache der Hellenen keine spur zurückgelassen hat.

Als participia aor. 1: 1) *Ἀρκέσας*, wie z. b. Ajax Soph. 439 von sich sagt: *οὐδ' ἔργα μείω χειρὸς ἀρκέσας ἐμῆς*. 2) *Τελέσας*, erfüllend (also etwa die hoffnungen der ältern). 3) *Τισαμενός*, der keine ihm widerfahrene beleidigung ungerächt läfst. Vgl. *φῶτά τε τισαίμην* Hom. ep. 7. — Dagegen *Εὐξάντιος*, *Εὐξαντιάδης*, was natürlich auch nicht *εὔξαντος*, wohl gekrempelt, sein kann, stände als part. in activform mit *εὔχομαι* in schlechtem einklange, was bei *Ἀρίσβας*, *αντος* doch wenigstens durch *σέβω* neben *σέβομαι* sich entschuldigte. Kann es aber etwa, wie *Εὐξίθεος* (betend zu den göttern) und *Εὐξίππη* (sich rosse von den göttern erbittend, oder auch: sich deren berühmend), zu einem abstractnomen auf *-σις* gehören, und, mit *-εντ* verbunden: „ruhmreich" bezeichnen? So heifst auch, wie mich bedünken will, der attische Demos der hippothoontischen Phyle *Ἀμαξαντιά* nach der wagenmenge so, wie ja nun auch der name der Phyle *Ἱπποθοωντίς* von *Ἱπποθόων*,

ωντος (d. i. equós quasi acuens, i. e. instigans, cohortans) desgleichen auf den besitz von rossen (also wohl auf reichere und ritterliche leute) hinweist. — Ἀπέσας, berg in Argolis mit einem tempel des Zeus Ἀπεσάντιος. Wie mir nicht unglaublich scheint, heifst es: „der nicht eingestürzte", vermuthlich weil er einen felssturz blofs zu drohen schien. Viel zweifelhafter bedünkt mich, ob Πεσσινοῦς, οῦντος von einem bildnisse der Kybele könne benannt sein, das dort sollte vom himmel gefallen sein (πεσεῖν). Denn, ohne alle frage, erforderte dann doch mindestens das suffix, da es menge bezeichnet, es habe der ort für reich gegolten an etwa herabgefallenen meteorsteinen, und sei nicht blofs einer daselbst zur erde herabgekommen. — Γλίσας oder Γλίσσας Il. II, 504 war eine stadt in Böotien. Die örtlichkeit müfste darüber aufschlufs geben, ob etwa an γλίσχρος (vergl. γλία leim, und rücksichtlich des suff. πενιχρός), leimig, schlüpfrig, könne angeknüpft werden. Für fels λισσάς und desgleichen λιχάς, bei Hesych πέτρα ἀπότομος, woher die Λιχάδες bei Euböa. Die sage wufste vom Λίχας oder Λείχας, diener des Herakles, welcher dem helden das nessusgewand überbrachte, dafs ihn sein herr weit hinaus in das euböische meer schleuderte, worauf derselbe in einen fels verwandelt und als solcher späterhin von den schiffern, weil er humanae servat vestigia formae, noch mit furcht angesehen wurde. Ov. M. IX, 211 sqq.

Ausländisch ist Ἀτάρβας, αντος, karthagischer mannsname, Adherbal, Pol. I, 44, 1 mit einer gräcisirung, als wäre es: non timens (vergl. Ἀτάρβης, furchtlos). Sonst sind Ἀννίβας (Hannibal) und Ἀσδρούβας (Asdrubal) in dem zweiten compositionsgliede (d. i. Baal, gott; vgl. auch Maherbal) von den Griechen um das λ gebracht (wie γάμμα statt gimel), unstreitig indem man den häufigen griechischen ausgang -βας vor augen hatte. Jedoch wandelte man sie nach decl. 1 (gen. α u. s. w.) ab. — Ἀρύβας, αντος 1) Phönicier Od. XV, 426. 2. Ἀρύβας, α, sohn des Alketas. — Θείας, αντος, könig der Assyrer, vater der Smyrna (stadt), der mutter des Adonis, scheint doch orien-

talischen ursprungs. Was ist aber der mannsname *Θέαντος*? *Γαύας*, *αντος*, beiname des Adonis bei den Cypriern. Lycophr. 831.

Von räthselhafter natur der dämon *Λύβας* in Temesa Paus. VI, 6. 11. Weil er mit einem wolfsfell bekleidet war, fällt mir dabei *λυκάβας* ein, aus dem es doch aber kaum entstellt worden. — *'Ελέας*, *αντος* mannsname Choerob. Bekk. Anecd. 1185. — *Πείρας*, *αντος*, aber auch *Πρίας*, freier der Hippodomeia, scheint mit *Περάντας*, vollbringer, von *περαίνω* unvereinbar. Bei Paus. VIII, 18, 2 soll an stelle des Pallas ein *Πείρας* mit der Styx die Echidna erzeugt haben. Kann es „ein versucher" (vgl. den teufel, welcher die leute in versuchung bringt) bedeuten, oder „prüfer" der angekommenen todten je nach ihren thaten?

Pott.

# Umbrisches.

1) *dersva* = tesva erscheint auf den tafeln ziemlich häufig als epitheton der **parfo* und **curnas*, einmal im abl. VI. a. 1, sonst immer im acc. Das einmal vorkommende tesvam I. b. 13 (dreimal *desva* VI. b. 51. 52. 52) reicht hin um zu beweisen, dafs das *rs* in unserm worte kein ṛ vertritt, sondern ein wirkliches r + s ist. Das sanskrit bietet zwei wurzeln zur erklärung dar, darç (dṛç) und dharsh (dhṛsh); im ersten falle müfste das dem skr. ç zu grunde liegende k in oder vor dem s von *dersva* untergegangen sein, im zweiten die anlautende aspirata sich in die media verwandelt haben, was durchaus nichts befremdliches hat. Der ableitung aus wurz. darç, wonach *dersva* als adjectiv conspicuus, als substantiv ostentum bedeuten könnte, widerspricht die anwendung des wortes, das stets in beziehung auf offenbare oscines gebraucht wird. Gehen wir dagegen auf wrz. dharsh zurück, so entspricht ein adjectivstamm *dersvo* bis auf die zum latein stimmende vollere

endung genau dem griech. *θρασύς*, lit. drąsùs, in seiner anwendung auf die oscines würde es also „muthig, lustig, schreiend“ bedeutén. (Man könnte sogar wegen des lit. ą und des ähnlichen lautverhältnisses zwischen *δασύς* und densus dem *θρασύς* hinsichtlich der form, unserm *dersvo* hinsichtlich der bedeutung das lat. drensāre „naturlaut der schwäne“ an die seite stellen, was auf sich beruhen mag.) Sollte *dersva* aber ein substantiv sein, was die betreffenden stellen nicht geradezu abweisen, so böte sich das altlat. strena = omen neben strenuus zur vergleichung dar. Wahrscheinlicher ist jedoch auch wegen der correspondenz mit *mersto*, dafs in *dersvo* ein adj. = *θρασύς* vorliegt.

2) *vas*, nur in der viermal wiederkehrenden formel *persei tuer perscler vaçetom est — tuer perscler virseto avirseto vas ést*, ist bereits von A. K. als substantiv erkannt worden, das etwa „flecken, fehler, mangel“ bedeutet und vor dem s einen consonanten verloren hat. Da ein t durch das *a* ausgeschlossen scheint, welches, wie ebenda bemerkt ist, vor *s* = z im jüngern dialecte in *o* übergegangen sein würde, so liegt nichts näher, als an k zu denken, das bekanntlich im umbrischen regelmäfsig vor s ausfällt (oder vielmehr sich assimiliert). Dafs *vas* aus *vax entstanden sei, ist nun um so wahrscheinlicher, als erstlich im vordersatze gerade *vaçetom est* von derselben wurzel obenansteht, zweitens das lateinische zwar kein entsprechendes substantiv, wohl aber begrifflich nahe liegende adjectiva bietet, die von derselben wurzel stammen: vacuus, vacivus, vânus (statt vacnus wie luna statt lucna, pînus statt picnus = *πεύκη*) und vielleicht auch vastus, das dann statt vaxtus stände wie mistus neben mixtus. (Ahd. wuosti, wüst, beweist wenigstens nichts dagegen, da auch goth. maihstus zu ahd. mist geworden ist, selbst goth. vaurstv statt vaurhstv steht.) Das lat. vanus steht unserm *vas* besonders nahe in der bedeutung, noch näher aber in der form das altir. fáas fass (vanus), dessen s ebenfalls auf einen verlorenen consonanten deutet

Das umbr. *vas*, das seiner abstammung nach jedenfalls leere, mangel bedeutet, halte ich für ein neutrum auf -as, das also einem lat. *vacus entsprechen würde, mit derselben syncope, wie sie das osk. úpsens zeigt.

3) *arsmor, dersecor subator sent*, ebensfalls viermal wiederholt, bietet der erklärung weniger anhalt, weil das *rs* weder in *arsmor* noch in *dersecor* seiner entstehung nach ganz klar ist, das fehlende *h* in *subator* die deutung subacti zweifelhaft läſst; doch erinnert *arsmor* zu sehr an arma, *dersecor* zu sehr an *dersva*, als daſs wir *nicht* wenigstens eine vermuthung wagen sollten, die der zusammenhang zu empfehlen scheint. Das *arsmo* mit der variante *asmo*, welches in jedem gebete zweimal hinter *nerf* genannt wird, entspricht wohl sicher im sinne dem römischen arma; gerade wie bei uns gebetet wird: „segne den könig und das königliche haus, segne das königliche kriegsheer“, so heiſst es dort, wie es scheint: „sühne, erhalte die neres, die waffen“ u. s. w. Das geschlecht des wortes bleibt dort unentschieden; wenn aber selbst manus im gegensatz gegen alle europäischen sprachen im umbrischen masculinum ist, kann es noch viel weniger auffallen, wenn dem lateinischen neutrum ein umbrisches masc. *arsmor* gegenübersteht. Auch *dersecor*, doch wohl von der wurzel *ders*, also einem skr. *dharshaka entsprechend, scheint sich sehr passend anzuschlieſsen: arma fortia oder arma fortium, arma bellica. Das fehlende *h* in *subator* reicht wohl nicht aus, um die deutung subacti umzustoſsen; nur möchte ich das wort im gewöhnlichen sinne fassen, weil das folgende *pusei neip hereitu* (vgl. V, 40. 9) auf einen unglücksfall hindeutet. Meiner vermuthung nach würde also der sinn sein: quod (si forte) in ocre Fisio incendium ortum est, in civitate Iguvina arma bellica victa sunt, uti ne placeat, und in dem voraufgehenden *orer ose* wäre der hauptsatz im imperativ oder conjunctiv enthalten.

Dec. 1857. H. Ebel.

## Oskisches.

1) *lamatir?* Neben den ihrer bildung nach im ganzen klaren passivformen *comparascuster, vincter,* sakarater und dem anscheinend corrumpierten sakahíter, das wenigstens gleiche endung zeigt, erscheint das *lamatir* TB. 21 so völlig anomal und räthselhaft, daſs zu bewundern ist, daſs noch kein erklärer daran anstoſs genommen hat. Lange suchte darin einen conj. praes. von einem deponens der lat. 3. conjugation; Corsen setzt ein verbum *lamaum* = clamare an, ohne sich über die bei dieser annahme ganz unerklärliche form weiter auszulassen. Der zusammenhang verlangt gebieterisch einen conjunctiv oder imperativ, da mit *vincter* offenbar der vordersatz aufhört, *esuf comenei lamatir* den nachsatz anfängt; lieſse sich also die endung *-tir* rechtfertigen, so könnten wir uns formell bei L.'s annahme beruhigen, wiewohl die bedeutung deminuat durch die vergleichung des skr. klam immer nur schwach gestützt wäre. Die endung *-tir* widerspricht aber schon im indicativ, wo sie nach analogie des umbrischen denkbar wäre, den vorliegenden beispielen, die sämmtlich -ter zeigen; im conjunctiv erscheint sie geradezu undenkbar, da derselbe im activ secundärendungen hat, im passiv also entweder u wie im umbrischen und lateinischen oder e als bindevokal annehmen könnte, schwerlich i oder í, welches nur in ísík und ídík als bindevokal auftritt und dort jedenfalls auf assimilation beruht. Auſserdem hat C.'s ansatz *lamaum* = clamare offenbar die meiste analogie für sich, und davon kann *lamatir* in unsrer stelle offenbar nicht hergeleitet werden. Wir werden uns also wohl oder übel entschlieſsen müssen, *lamatir* eben sowohl zu ändern wie *hafiert, fepacid* und andre formen der tafel. Zunächst läge nun scheinbar *lamatud*, viel leichter ist aber den buchstaben nach *lamatid* herzustellen, was bei der ähnlichkeit des r und d graphisch geringere schwierigkeiten bietet als irgend eine bis jetzt vorgenommene änderung auf der tafel. Dann hätten wir einen conj. perf. act. lamattíd vor uns wie in den

meisten vorschriften der TB. und im tribarakattíns des CA., und das einfache t statt des doppelten findet mehrfache analogie in *medicatinom, medicatud, medicim* neben *meddis, meddixud* und namentlich in *angetuzet.*

2) *neip mais pom(p)tis* TB. 15 scheint von Corssen (V, 110. 115) richtig erklärt mit ausnahme des *mais*, welches bei der übersetzung „nicht weiter zum fünften male" ziemlich müssig erscheint. Natürlicher würde jedenfalls schon die übersetzung „nicht mehr" (non jam) sein; am richtigsten aber wird uns wohl die vergleichung romanischer sprachen, namentlich des italienischen leiten. Wie nun ital. non mai „niemals" heifst (franz. jamais steht dem deutschen „nimmer" näher), so, glaube ich, haben wir auch hier das *neip mais* geradezu als und niemals zu fassen, wodurch die ausdrucksweise von einem lästigen pleonasmus befreit wird.

Dec. 1857. H. Ebel.

---

## Varia.

### 1) Cŏlo.

Es ist schwer für die mannichfaltigen begriffswendungen von colere einen rechten mittelpunkt zu finden, doch scheint das bebauen des landes, wie auch Klotz annimmt, zuerst durch colere bezeichnet zu sein. Nun erscheint aber vom speciell lateinischen standpunkt aus culter als ableitung von colere, was wohl weniger darin seinen grund hat, weil culter nach Klotz's annahme zunächst „pflugmesser, pflugschaar" bedeutete, als weil agrum colere ursprünglich „das feld schneiden, aufreifsen" hiefs. Darauf führt wenigstens, dafs culter offenbar mit sanskr. kartarî, kartari, karttrî, karttrikâ (scheere, messer, dolch) in nächster verbindung steht, die sich an wrz. kart (schneiden, spalten) zunächst anschliefsen. Sollte daher nicht colo entweder (mit l statt ll = lt) geradezu dem skr. kart

oder der grundwrz. *skar (skr. xur, gr. κείρω, ξύρομαι, deutsch scheren) angehören? Man vgl. noch skr. karsh pflügen, das ebenfalls eine fortbildung aus *skar scheint.

## 2) Mereo, mers, meddíx.

Seit der genaueren bestimmung der oskischen formen *medicatinom* = judicationem, *medicatud* = judicato, *medicim* = judicium (*meddixud* = judicio ist mir des x wegen doch noch nicht ganz klar) ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs Schömann's von Mommsen adoptierte vergleichung des medix mit dem lat. medicus irrig, meddís vielmehr mit A. K. (umbr. sprachdenkm. II, 155) mit umbr. mers zu verbinden und dem lat. judex in seiner bildung zu vergleichen ist. Denselben übergang der bedeutung zeigen die hebräischen und punischen שׁוֹפְטִים. Dafs umbr. *mersto* gleichfalls als merstu zu fassen und wie lat. justo gebildet sei, habe ich schön IV, 200 vermuthet; ich kann aber auch eine andre vermuthung, die sich mir längst aufgedrängt hat, nicht länger unterdrücken, wonach derselbe stamm sich im lateinischen wiederfindet. Dem umbr. r entspricht nämlich sehr selten osk. lat. l, wie im osk. famel, *famelo* (statt *famello* wie *allo* = alia?), lat. famulus, familia neben umbr. famerias; in der regel hat das oskische das ursprüngliche d bewahrt wie in deded neben rere, ebenso das lateinische; daneben tritt jedoch namentlich in der präposition ad, ar = umbr. ar in älteren denkmälern r auf. Somit kann es nicht befremden, wenn sich auch im lateinischen einmal r fixiert hat (wie meridies r statt eines jüngeren d, ursprünglichen dh, freilich in folge einer dissimilation zeigt). Meiner ansicht nach stammt daher mereo (ursprünglich „sich rechtmäfsig erwerben", wie stipendia merere, nachher freilich auch im schlimmen sinne gebraucht wie in meretrix) von derselben wurzel wie mers und der erste bestandtheil von meddís, worauf namentlich merito deutet; vielleicht gehört selbst merus hierher, so dafs merum vinum gesagt wäre wie justum bellum,

ein ordentlicher, echter krieg? Dagegen müssen wir merx alsdann wegen des osk. *amiricatud* ganz davon trennen.

### 3) δαήρ.

Anerkanntermaßen entspricht δαήρ dem skr. dêvar, während lat. levir sich an die nebenform dêvara anschliesst; die lautentwicklung bedarf indessen noch einer genaueren betrachtung. Gehn wir nämlich von der dem skr. griech. lat. slav. lit. zu grunde liegenden form *daivar aus (ahd. zeichur, ags. tâcor setzen eine form *daigvar voraus), so mufste sich diese im griechischen zunächst zu δαιϝερ gestalten. Das ϝ fiel natürlich früh aus, wofür selbst das skr. in iyat, kiyat statt des ved. îvat, kîvat analogien bietet, das griechische unzählige; so entstand δαιερ. Aus dieser form erst entwickelte sich durch ein vorauszusetzendes δαjερ hindurch das allein nachweisbare δᾱερ, welches somit dem att. κᾱω, κλᾱω statt καίω, κλαίω in der letzten stufe der lautentwicklung genau entspricht, noch genauer (abgesehn von der mangelnden verlängerung des α), im ganzen lautlichen vorgange dem ἀεί aus αἰεί statt αἰϝεί. Wir dürfen folglich das zweisilbige δαερῶν nicht mehr, wie ich selbst früher mit Curtius angenommen, aus δαϝρῶν hervorgehn lassen, da eine form δαϝερ weder nachzuweisen, noch anzunehmen ist; dagegen beweist δαήρ statt δαιϝήρ noch mehr als κάω, κλάω aus κάϝjω, κλάϝjω und ἀεί aus αἰϝεί, dafs aus dem fehlenden iota kein einwand gegen die ableitung der genitivendung -ᾱο aus -ασjo zu entnehmen ist.

Jan. 58. H. Ebel.

---

## 1) Ueber die Italer.

In einem aufsatz Lottners s. d. zeitschr. VII, 1 wird die alte behauptung, als gehörten die italischen sprachen und das griechische zu einer familie, auf verschiedene

gründe angefochten. Ich gestehe, schon längst die überzeugung gehegt zu haben, daſs die bezeichnung dieser zwei indogermanischen sprachen als eines pelasgischen familienpaars — abgesehen von dem sehr problematischen indogermanenthum der Pelasger — verfehlt und wohl ein vermächtniſs der klassischen philologen ist. Freilich vom standpunkt der klassischen philologie aus war die annahme eines nähern zusammenhanges zwischen lateinischer und griechischer sprache sehr begreiflich und gerechtfertigt durch den umstand, daſs unsre jetzigen deutschen sprachen ein ganz andres gepräge zeigen; doch schon dem auge eines jetzigen Slaven muſste die perspective sich anders gestalten; es identificirt ja auch bekanntlich Dankorsky das griechische mit dem slavischen.

Da eine aufzählung der ähnlichkeiten oder unähnlichkeiten zwischen den sprachen eines stammes nur beweisen kann, daſs sie gewisse theile der erbschaft gleicherweise unangerührt haben fortbestehen lassen, was nun eben zufällig sein kann, wollen wir eine andre grundlage suchen, und zwar eine sprachhistorische. Nehmen wir z. b. die geschichte des sogenannten α-privans. Bekanntlich ist die form dieses α-privans im griechischen und sanskrit (und zendischen) ganz dieselbe unter denselben umständen. Dagegen findet sich im lateinischen und deutschen niemals die schwächung des ursprünglichen an in a; sowohl vor vokalen als consonanten lautet die partikel lateinisch in, deutsch un, on (hieraus erst später ô oder û im nordischen) *). Wenn man nun auch nicht mit mir überzeugt sein mag, daſs dies α-privans im griechischen und sanskrit eine verstümmelung eines an privans ist, so wird man mir doch wohl beistimmen müssen, daſs aus der gleichen anwendung von a und an gefolgert werden muſs, daſs Hellenen und Arier die alte sprache noch gemeinsam entwikkelten, als die übrigen zweige des indogermanischen stammes sich schon losgerissen hatten.

Es geht hieraus hervor, daſs Arier und Hellenen zu einander in näherer beziehung stehn, als beide zu ihren

sonstigen stammbrüdern, und insofern weicht die hier aufgestellte behauptung ab von der hypothese des hrn. Lottner, der die Indogermanen in zwei grofse gruppen, Asiaten und Europäer, trennen möchte.

Die körperliche übereinstimmung zwischen Griechen und Ariern in sprache und mythologie ist überhaupt so grofs, dafs einem das griechische fast wie ein arischer dialekt mit durchgehender mäfsigung und verständiger anwendung der strotzenden formenfülle scheinen möchte. Eine der schlagendsten übereinstimmungen bietet wohl der accent.

## 2) Foemina, foetus.

Foemina oder faemina ist offenbar ein particip des mediums, denn die endung mina ist das griech. -μενη, zend. manâ. In der wurzelsilbe deutet oe oder ae, d. i. guṇa von i *), auf eine wrz. fi, welche regelrecht der skr. wrz. dhe „saugen, trinken" entspricht. Skr. dhe heifst im parasm. „saugen", allein das medium, wenn es gebräuchlich wäre, würde „säugen" ausdrücken; man bedient sich aber im sanskrit nun der medialen causativform, (upa)dhâpayete R. I. 95, 1. Foemina, etwa dasselbe was dhênu, heifst also: die säugende.

Eine andre bildung aus derselben wurz. dhe (resp. dhî), lat. fi ist foetus, welches mit einem skr. dhetu übereinstimmen würde, also „der saugende" oder „der gesäugt werdende" wäre. Aus der bedeutung „infans" könnte sich leicht die, welche foetus gewöhnlich besitzt, entwickeln. Sagen auch wir ja „kind", d. i. gebornes, von einem ungeborenen.

Mit modificirter endung findet sich foetus wieder im slav. dêtę, plur. dêti.

Utrecht. Heinrich Kern.

Zu 1) *). Gleicherweise zeigen lateinisch und deutsch den nasal, wo er im sanskrit abgefallen ist, in goth. un-

dar, lat. infra, skr. adharâ. Skr. adhi, goth. and = ahd. ent = nnl. ont u. s. w. Skr. abhi, lat. amb (neben ob), ahd. umbi. Der beispiele sind viele.

Zu 2) *). Guṇa des i ist im lat. ae, oe, in gewissen fällen auch û, z. b. in com-mûnis goth. ga-mains, aus moenus. ûnus = goth. ains, aus oenus. So ist pûnio ableitung aus poena, das zurückweist auf eine wrz. pi = skr. pîy, wovon piyâru, devapîyu, piyatnu. Pîy ist feindlich verfolgen, quälen, wie noch deutlich hervortritt in unserm „feind", nebst sippschaft. Auch das lat. piare hiefs ursprünglich wohl nur verfolgen, durch blutrache aussühnen, später überhaupt aussühnen. Pius ist also einer, der die pflicht der blutrache erfüllt hat, später einer, der sich der auf ihm drückenden bürde der sünde durch sühne gegen die götter entledigt hat. Da ich den von Benfey im glossar zum Sâmaveda s. v. pîy mitgetheilten satz: „ye brahmânaḥ prati pîyanty annaiḥ" nicht im zusammenhang kenne, wage ich über die bedeutung von prati-pîy nichts zu entscheiden, frage aber diejenigen, denen die stelle zugänglich ist, ob hier mit prati-pîy in der that nicht geradezu „piare, piaculo reconciliare" gemeint sein könne.

---

## Hufe.

Wieder beginne ich mit ein paar worten Jakob Grimms, aus den rechtsalterthümern s. 535: „Huopa, altsächs. hôva, mhd. huobe, nhd. hufe (f. hube) bedeutet ein gemefsnes und gehegtes landstück; es mangelt der angelsächsischen und altnordischen mundart, seine abkunft ist dunkel". In einer anmerkung dazu wird die möglichkeit einer verwandtschaft mit dem altnord. hôf, n. art und weise, ausgesprochen, aber nicht weiter verfolgt. Anderer erklärungsversuchen hier nachzugehen, dünkt uns überflüssig; man würde ziemlich viele zusammenbringen können. Einige erwähnt hr. prof.

Waitz in seiner abhandlung über die altdeutsche hufe *) s. 10. Er selbst ist geneigt an eine verbindung mit dem stamme hab zu denken; angeführt von ihm wird dann aber auch noch eine neuerdings von Müllenhoff vorgeschlagene ableitung von hefan, heben, wornach die hufe zunächst das bezeichnet hätte, wovon die erndte erhoben wird, also das ackerland und erst in übertragener bedeutung den gesammtbesitz, der mit dem ackerland regelmäſsig verbunden war. Die älteren erklärungen waren nicht schlechter.

Zunächst ist uns wichtig, die gothische form für unser wort festzustellen, wobei natürlich ganz gleichgültig bleibt, ob sie zur zeit unserer gothischen denkmäler wirklich noch lebendig war oder nicht. Die althochdeutschen formen, die wir dazu vor allen zu rathe ziehen müssen, sind in hinsicht auf den lippenlaut nicht sehr gleichmäſsig; wir finden gewöhnlich b, einige male auch p, das letztere bei Graff (IV, 753) in einer wiener und einer münchener glosse und mehrere male in der zusammensetzung widamhuopa. Da das gothische innere b in den meisten althochdeutschen formen unverändert geblieben ist und nur verhältniſsmäſsig selten nach der vollen strenge des Grimmschen lautverschiebungsgesetzes in p übergegangen, so läſst sich nach diesen althochdeutschen huoba und huopa mit einiger bestimmtheit ein goth. hôba ansetzen, für dessen übrige laute gar kein zweifel sein kann. Es würde sich also lautlich sehr wohl mit dem goth. haban, haben, zusammenstellen lassen. Mehrere male erscheint nun aber auch, und wie Waitz s. 10 sagt, besonders in sangaller urkunden, die form hôva, von der indeſs Graff kein einziges beispiel giebt. Nach ihr würde man auch ein goth. hôfa ansetzen können, und damit zu einem ganz andern zeitwort, nämlich hafjan, heben, geführt, das im gothischen auch sehr gebräuchlich ist und überall deutlich von

*) Im sechsten bande der abhandlungen der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, und besonders daraus abgedruckt, Göttingen 1854.

haban geschieden. Selbst wenn hafjan und haban ursprünglich zusammengehängt haben sollten, müſsten sie doch schon sehr früh auseinander gegangen sein, da das goth. hafja dem lat. capio, das goth. haba aber dem lat. habeo genau entspricht, die im lateinischen doch weit genug auseinander liegen, um bei etymologischen fragen leicht vermengt zu werden.

Die entscheidung für goth. hôba oder hôfa, oder für die verbalform hab oder haf wird noch dadurch erschwert, daſs auch die formen des dem goth. hafjan entsprechenden ahd. hevan auſser häufigem b mehrfach ganz unregelmäſsiges p im innern zeigen, namentlich in dem passiven particip hapan neben haban = goth. hafana; doch auch in einzelnen anderen formen alter glossen, wie huop (Graff IV, 816), arhuop (Graff IV, 821), arhuopi (Graff IV, 822 und 823). Häufiger sind allerdings in strengalthochdeutschen quellen die formen mit p bei dem zeitwort habên, während dann auch wieder vereinzelt hier formen wie hevit (Graff IV, 724 aus alter glosse) erscheinen. Wir sehen also das lautverhältniſs der althochdeutschen zeitwörter hevan und habên, auf die es uns hier besonders ankommen würde, mehrfach gestört auf eine weise, die bei andern wörtern nicht eben sehr häufig ist. Doch finden wir z. b. dem goth. ufar gegenüber im althochdeutschen auſser ubar nicht selten auch upar (Graff I, 83), und auf der anderen seite kommen dem goth. sviḇla gegenüber im althochdeutschen auſser svebil und svepol auch formen wie svęval (Graff VI, 857) vor.

Das altsächsische hôva erlaubt keinen sichern rückschluſs auf goth. hôfa oder hôba; auch würde jeder dieser beiden formen ein angelsächsisches hôfu, ein altnordisches hôf entsprechen, die nicht belegt sind, nur theoretisch angesetzt werden mögen. Die mittelhochdeutsche form lautet regelmäſsig huobe, im neuhochdeutschen hat sich, wohl durch niederdeutschen einfluſs, hufe festgesetzt, im holländischen findet sich hoef und hoeve. Eine höhe bei Eimbeck hat noch den namen die Hube.

Trotz jenes schwankens der althochdeutschen formen huopa, huoba, huova ergiebt sich doch mit einiger bestimmtheit, dafs die gewöhnliche form huoba, die strengalthochdeutsche aber huopa (nicht huova) ist und so urtheilt auch Jakob Grimm in den rechtsalterthümern s. 535. Darnach haben wir also ein goth. hôba anzusetzen. Gegen die annahme eines goth. hôfa spricht auch noch ein anderes ohne zweifel ganz unverwandtes, doch lautlich sehr nahe liegendes wort. Unser huf lautet auch im niederdeutschen mit f, holländisch hoef, nordisch hôfr, ags. hôf, engl. hoof, würde also auch im gothischen ein f bieten, also die grundform hôfa, der gegenüber die entsprechenden formen im mittelhochdeutschen nur f oder v, im althochdeutschen huof (Graff IV, 837) eben nur f zeigen. Darnach ist jedenfalls sehr unwahrscheinlich, dafs es mit unserm hube (hufe) im gothischen ganz dieselbe grundform gehabt haben sollte.

Jenes goth. hôba aber schliefst sich nun leicht enger an das zeitwort haban, haben, wie damit auch zwei andere gothische formen mit derselben verlängerung des vokals enger zusammenhängen, nämlich ga-hôbaini, f. ἐγκράτεια, enthaltsamkeit, Gal. V, 23, und un-gahôbaini, f. ἀκρασία, unenthaltsamkeit, Kor. I, 7, 5, aus denen zunächst ein zeitwort hôban, perf. hôbaida, sich ergiebt. Unmittelbar aber dürfen wir doch hôba nicht zu haban, perf. habaida, stellen, einmal weil haban selbst erst ein abgeleitetes zeitwort ist und dann auch weil der so entstehende begriff „das gehabte, die habe, der besitz“ viel zu wenig sinnlich und zutreffend für die hufe ist. Noch viel weniger aber ist möglich, den begriff der hufe mit dem goth. hafjan, heben, nehmen, and-hafjan, antworten, vernünftig zu verbinden. Die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhanges mit haban oder hafjan wird man allerdings bestehen lassen müssen.

Gehen wir nun aber noch weiter in der sprachgeschichte zurück, so kann möglicherweise ganz gleichgültig sein, ob die gothische grundform unseres wortes auch wirklich

hôba, wie wir annehmen, oder ob sie etwa auch hôfa lautete. Das inlautende gothische f steht dem lautverschiebungsgesetz nach gewöhnlich für ein ursprüngliches p, während dieses auf der andern seite einer gothischen lauteigenthümlichkeit zufolge auch sehr häufig, namentlich zwischen vokalen, durch die media vertreten wird. So entspricht dem altind. ápa das goth. af und vor folgendem angehängten u lautet dasselbe wort ab (ab-u Joh. XVIII, 34); das goth. af-lifnan, übrig bleiben, gehört zu dem altind. ric = griech. λιπ, und daneben steht das weibliche substantiv laiba, überbleibsel, mit innerm b. Es kann daher ebensowohl ein goth. hôba als ein hôfa zurückweisen auf ein altind. kâpâ, wie wir es zunächst erwarten möchten. Ein solches aber begegnet nicht und noch viel weniger ein altind. kâbhâ, wie man es noch strenger dem Grimmschen lautverschiebungsgesetze folgend dem hôba zu gefallen vermuthen könnte. Wir müssen daher zu seiner erklärung noch tiefer in seine bildung einzudringen versuchen.

Unter den indischen verbalformen, deren schlufslaut ein lippenlaut ist, sind die zahlreichsten und zugleich auch in den verwandten sprachen am zahlreichsten vertretenen diejenigen, in denen dieser lippenlaut der harte, das p, ist; weit geringer schon an zahl sind die verbalformen auf bh, noch weniger die auf b oder ph ausgehenden. Unter diesen allen zeichnen sich die verbalformen auf p auch noch dadurch aus, dafs sehr viele von ihnen in hinsicht auf ihre bildung sehr klar sind, d. h. das p in ihnen sich deutlich als weiterbildendes jüngeres element zu erkennen giebt, man es ablösen kann und doch eine deutliche, selbständige verbalform übrig behält. Die grammatiker pflegen diese bildungen zu den caussalien (Benfey §. 197 bis §. 207) zu stellen, da in den meisten fällen durch den zutritt des p der einfache begriff des verbs dahin verändert wird, dafs er erst durch einen dritten hervorgerufen wird; aus trinken wird tränken, a trinkt, b bewirkt dafs a trinkt. Vielleicht war diese begriffsveränderung ursprünglich überall mit dem zutretenden p verbunden, bei manchen so gebil-

deten zeitwörtern tritt sie indeſs nicht mehr deutlich hervor, sie scheinen zur einfachen bedeutung zurückgetreten zu sein. Namentlich ist dies der fall bei vielen hiehergehörigen bildungen aus den verwandten sprachen, in denen die kategorie der caussalien ja überhaupt weit weniger klar geblieben ist, als im altindischen.

Auf die genannte art können nach der indischen grammatik fast von allen wurzeln auf â caussalia gebildet werden. So findet sich dâp-áyâmi, ich lasse geben, ich verschaffe, von dâ 3p, geben; mâp-áyâmi, ich lasse messen, von mâ 2p3a4a, messen; yâp-áyâmi, ich bewege, von yâ 2p, gehen; vâp-áyâmi, ich mache wehen, von vâ 2p, wehen; dhâp-áyâmi, ich lasse setzen, ich lasse legen, von dhâ 3pa, setzen, legen; hâp-áyâmi, ich mache verlassen, ich entziehe, von hâ 3p, verlassen; khyâp-áyâmi, ich lasse sagen, mache bekannt, von khyâ 1p, sprechen, sagen; sthâp-áyâmi, ich stelle fest, von sthâ 3p, stehen. Auf einem unbelegten drâp-áyâmi von drâ, fliehen, ruht das griech. δραπέτης, ausreiſser, entlaufner. Von çrâ 2p, kochen, reifen, schmelzen, wird gebildet çrâp-áyâmi oder çrap-áyâmi, von snâ 2p, sich waschen, snâp-áyâmi oder snap-áyâmi, ich benetze; von jnâ 9p, erkennen, wissen, jnâp-áyâmi, ich befehle, seltner und in andern bedeutungen jnap-áyâmi; dhmâp-áyâmi von dhmâ 1p, blasen. Noch gehört hieher kshmâp-áyâmi, ich mache erzittern, von kshmây 1a, sich bewegen, zittern, das besser einfach kshmâ genannt würde. Von sphây 1a, dick werden, anschwellen, wird gebildet sphâv-áyâmi, das wohl aus sphâp-áyâmi (Benfey §. 201) entstand.

Ebenso bilden sich dann auch die caussalia aller derjenigen wurzeln, die von den grammatikern als auf ê, ô, âi ausgehend angegeben werden, in wirklichkeit aber auch auf â ausgehen und der vierten conjugationsclasse angehören, worauf zuerst Böhtlingk in seiner sanskrit-chrestomathie, s. 280, aufmerksam macht. Es lassen sich indeſs nur wenige beispiele angeben, so dhâp-áyâmi, ich tränke,

von dhê (statt dhâ) 1p, trinken. Von wurzeln auf ô kenne ich kein beispiel. Von glâi 1p, matt sein, kömmt glâp--áyâmi oder glap-áyâmi, ich mache abzehren; von pyâi 1a, fett werden, anschwellen, bietet Bopps glossar pyâyáyâmi, das nach der grammatik pyâp-áyâmi lauten müſste; zu kshâi 1p, hinschwinden, stellt man kshap-áyâmi, ich vernichte. Auch einige wurzeln auf u bieten solche bildungen, wie knôp-áyâmi, ich durchnässe, von knûy 1a, feucht sein, das man besser einfach knû nennen würde. Von ruh 1pa, wachsen, erscheint rôp-áyâmi, ich mache wachsen, pflanze, als ob die wurzel einfach ru lautete; daneben begegnet aber auch ohne p rôháyâmi. Zu dhû 5pa, erschüttern, erscheint als caussalbildung dhûnáyâmi, daneben aber auch dhâváyâmi, das vielleicht aus dhâp-áyâmi hervorging. Ganz ähnlich darf man dem goth. hrôpja, ich rufe, entsprechend eine caussalbildung çrâpáyâmi von çru 5pa, hören, ansetzen, statt dessen çrâváyâmi gebraucht wird. Von consonantisch ausgehenden wurzeln ist zu nennen ar, 1p3p5p9p, gehen, mit arp-áyâmi, ich bewege, ich lege, ich gebe.

Zahlreicher erscheinen diese bildungen von wurzeln, die als auf i oder î ausgehend angegeben werden, so rêp--áyâmi von rî 9p, gehen, brüllen, tödten, und ebenso von rî 4a, tropfen, flieſsen; vlêp-áyâmi (oder blêp-áyâmi), das dem griech. ϝέλπομαι sehr nahe kömmt, von vlî (oder blî) 9p, gehen, wählen; vrêp-áyâmi von vrî 9p, wählen, und hrêp-áyâmi von hrî 3p, sich schämen. Bei mehreren anderen hieher gehörigen wörtern zeigt die bildung mit p nichts von dem i der angesetzten grundform und man hat daher guten grund an der richtigkeit der letzteren zu zweifeln, so begegnet lâp-áyâmi (oder auch lâyáyâmi), ich mache flüssig, von lî 9p4a, klebrig sein, flüssig sein; vâp-áyâmi (oder auch vâyáyâmi), ich befruchte, von vî 2p, empfangen, lieben. Von smi 1a, lachen, kömmt smâp-áyê (oder smâyáyâmi p), ich mache lachen, woran sich eng das griech. μέμφομαι und goth. bi-mampjan, ἐκμυκτηρίζειν, verspotten, nur Luk. XVI, 14,

schliefsen. Dem altind. bhâp-áyê, ich schrecke, wofür auch bhâyáyâmi oder bhîsháyê gebraucht werden, von bhî 3p, sich fürchten, entspricht das griech. φοβέω. Zu nî 1pa, führen, bringen, begegnet nâp-áyâmi (doch öfters nâyáyâmi), ich lasse bringen; zu ci 5pa, sammeln, aufhäufen, câp-áyâmi (oder câyáyâmi), nach andern auch cap-áyâmi (oder cayáyâmi). Neben krî 9pa, kaufen, steht krâp-áyâmi, an das sich vielleicht das goth. kaupôn, handel treiben, unser kaufen, anschliefst. Noch sind zu nennen jâp-áyâmi, ich lasse siegen, von ji 1p, besiegen, und adhy-âp-áyâmi, ich lasse lesen, unterrichte, von adhy-i 1a2a, lesen, eigentlich übergehn; ferner dâp-áyâmi, ich zernichte, von dî 4a, zu grunde gehn, und zuletzt mâp-áyâmi, von mi 5pa, werfen, und in der bedeutung „ich tödte“ von mî 4pa, umkommen, und noch in der bedeutung „ich bewege“ von mî 1p, gehn, in welchem letzteren falle ihm wohl das lat. moveo entspricht. Andre hiehergehörige formen werden nicht angegeben, es ist indefs durchaus unwahrscheinlich, dafs sie auf die genannten wurzeln auf i überall seien beschränkt gewesen. Einige lassen sich sogar noch aus den verwandten sprachen belegen. So entspricht nach Benfey (zeitschr. VII, 56) das griech. ἅπτω, ich knüpfe, einem altindischen aus si 5pa9pa, binden, auf die behandelte art gebildeten sap-áyâmi.

Aufser den angegebenen zeitwörtern gehört zu den gebräuchlicheren auf i im altindischen aber auch noch ein kshi 1p5p9p, vernichten, zerstören, wozu das petersburger wörterbuch als caussalien beibringt kshayáyâmi, kshâp-áyâmi und auch kshap-áyâmi, welches letztere wir schon oben nach den grammatikern als zu kshâi 1p, hinschwinden, gehörig angaben. Daneben steht noch ein anderes gewifs ganz unverwandtes kshi 6p2p, das in Bopps glossar noch ganz der belege entbehrt, bei Böhtlingk und Roth aber ihrer ziemlich viele, namentlich aus den veden, aufweist. Es hat die bedeutung „weilen, sich aufhalten; wohnen, besonders mit dem nebenbegriff des ruhigen und

ungestörten oder des verborgenen verweilens", so kshêti kshêmêbhis sâdhubhis, er wohnt in guter behaglichkeit, bisweilen mit dem accusativ verbunden, yê pṛthivîm kshiyanti, welche die erde bewohnen. Auch mit präfixen erscheint es mehrfach verbunden, so adhi-kshi, wohnen bei, sich ausbreiten über; â-kshi, weilen, bewohnen, vorhanden sein: yê â-kshiyanti pṛthivîm uta dyâm, welche die erde bewohnen oder den himmel; auch mit dem accusativ verbunden in der bedeutung „in besitz kommen oder sein"; upa-kshi, sich aufhalten bei, wohnen bei: amantavas mâm tê upa-kshiyanti, die unverständigen wohnen bei mir; prati-kshi, sich niederlassen bei; auch pari-kshi, herumwohnen, wird angegeben.

Auch eine grofse menge von nominalbildungen schliefst sich an dieses zeitwort an, so kshâya, m. wohnung, wohnsitz, aufenthalt: girishu kshâyam dadhê, auf den bergen machte er seine wohnung. Böhtlingk und Roth bemerken dazu, dafs die bedeutung „herrscher" oder „herrschaft" in den veden sich noch nicht scheine nachweisen zu lassen. Auch ein sächliches, doch unbelegtes, kshâyas wird in der bedeutung „wohnsitz" angegeben. Dann das kurze weibliche kshâ, f. wohnstätte, auch mit einigen vedischen belegstellen. Daran schliefst sich kshâman, n. erdboden, boden. Dem männlichen kshá, feld, fehlen noch die belege, ebenso dem weiblichen kshi, f. wohnung. Gebräuchlicher ist kshití, f. wohnsitz, niederlassung: dhruvâsu kshitishu kshiyantas, in festen wohnsitzen wohnende; mehrfach in der bedeutung „erde, erdboden", so auch in den zusammensetzungen kshiti-tala, n. erdboden, kshiti-kampa, m. erdbeben; kshiti-kshit, erdebeherrscher, könig. In der mehrzahl findet sich kshití, eigentlich niederlassungen, gebraucht für stämme, völkerschaften; völker, menschen.

Unmittelbar zu diesem kshití gehört das gothische weibliche haiþja, feld, das mehrere male dem griechischen ἀγρός gegenübersteht, unser haide. Daraus gebildet ist das adjectiv haiþiviska, wild, ἄγριος, nur Markus I, 6; und dann das weibliche haiþnô, mit dem Mk. VII, 26

*Ἑλληνίς* übersetzt wird. Das n gehört hier nicht etwa der weiblichen bildung an, sondern wir dürfen neben haiþnôn auch ein männliches haiþnan ansetzen, dem das ahd. heidan (Graff IV, 810), das mhd. heiden (Benecke-Müller I, 648), unser kürzeres heide entspricht. Ueber das verhältniſs des anlautenden goth. h zu der altindischen gruppe ksh oder älter sk, worin das s früh eingebüſst wurde, habe ich schon früher (bd. VI. s. 13) einmal gesprochen. Im übrigen würde das goth. haiþja genau einem altind. kshêtyâ entsprechen, das aus kshití gebildet wäre durch *zutritt des* suffixes ya und mit verstärkung des innern vokals. Noch weiter verstärkt wurde der vokal in dem auf demselben grunde ruhenden altind. kshâita, m. stammeshaupt, fürst.

Mit jener einfachen vokalverstärkung oder gunirung schlieſst sich an unsre wurzel kshi, wohnen, nun auch das sehr gebräuchliche altind. kshê'tra, n. grundbesitz, grundstück, eigentlich wohnort; grund und boden, feld; ort, gegend, platz, land. Auch in vielen zusammensetzungen kömmt es vor, wie kshêtra-kara, feld bauend, landmann; kshêtra-karman, n. feldbau, und auch mehrere ableitungen sind daraus gebildet, wie kshêtratâ, f. sitz, wohnsitz; kshêtrin, m. besitzer eines feldes, landmann; kshêtriyá, zum ort gehörig; n. pl. umgegend. Von diesem kshêtra unterscheidet sich das goth. haiþja eben nur durch das suffix. Die angelsächsische form des wortes ist haeð, die englische heath.

Noch ein anderes sehr gebräuchliches altindisches wort ist mittels des suffixes ma aus unserer verbalform gebildet, nämlich kshê'ma, das als adjectiv mit der bedeutung „wohnlich, behaglich, ruhe und sicherheit gewährend“ angegeben wird, dann aber sehr häufig entweder als sächliches oder als männliches substantiv begegnet in der bedeutung „grundlage, unterlage“, ferner „aufenthalt, rast, ruhiges verweilen“, dann auch für „ruhe, frieden, sicherheit, ruhe und behaglicher zustand“. Es liegt auf der hand, daſs abgesehen vom geschlecht mit diesem substantivischen kshê'ma genau übereinstimmt, oder daſs wir

eben die weibliche form des ursprünglich adjectivischen kshê'ma haben im gothischen haima (nur wegen des accusativs haim Mk. XI, 2. Luk. IX, 52. 56; XIX, 30, der vielleicht nur als ungewöhnliche verkürzung aus haima anzusehn ist, nimmt man für den singular als grundform haimi an; der dativ haimai Joh. XI, 1 erlaubt sowohl haima, als haimi), dorf, flecken, das das griech. κώμη übersetzt und einmal (Mk. V, 14) auch ἀγρός. Durch neues suffix daraus abgeleitet ist das sächliche haimôþlja, feld, acker, das Mk. X, 29 und 30 dem griech. ἀγρός gegenübersteht. Ein ihm entsprechendes althochdeutsches heimodil finden wir bei Graff IV, 951, daneben aber häufiger das sächliche heimoti, dem ein goth. haimôdja entsprechen würde und aus dem mit einer unbedeutenden lautstörung unser heimath hervorging. Die übliche zusammenstellung des goth. haima mit dem altind. çî 2a, liegen, die sich zum beispiel auch in Bopps glossar (s. 350) findet, wird durch unsere verbindung mit der verbalform kshi gar nicht aufgehoben, da çî und kshi im grunde ohne zweifel dieselben sind; sehr häufig ging nämlich ç aus der gruppe ksh oder ihrer ursprünglicheren gestalt sk hervor, was wir hier nicht weiter verfolgen. An diese wurzeln schliefst sich dann wahrscheinlich auch das goth. hêþjôn, f. kammer, ταμεῖον. nur Matth. VI, 6 und ohne zweifel auch das goth. heiva, haus (s. bd. VI. s. 12), die auch Bopp schon unter çî aufführt. Auch das lat. cîvis, wie wir schon früher angaben, schliefst sich an diese wurzel des begriffes „wohnen", ganz ähnlich wie zum goth. bauan, wohnen, unser bauer gehört und das schwedische, auch dänische, bonde, bauer, eigentlich besitzer von grund und boden.

Fragen möchte man noch, ob mit allen diesen formen nicht auch das engl. hide, hufe, zusammenhänge, das zurückkömmt auf das angelsächsische hîd, f., oder vielmehr mit genauerer schreibung (Grimm rechtsalterthümer s. 538) hŷd, für das also wohl eine gothische grundform hûdi würde anzusetzen sein. Die vermuthung, dafs es ursprünglich „so viel landes, als mit einer haut riemen gemessen

wird" bezeichnet habe, scheint uns kaum annehmlich. Man möchte eher geneigt sein, es mit dem altnordischen sächlichen hauðr, land, zusammenzustellen; doch giebt dazu Jakob Grimm in der grammatik (I[s], 475) gerade die bedeutung terra inculta, während ein zusammenhang mit allen oben besprochenen formen vielmehr auf den begriff des „wohnens, bewohnens" weisen würde.

Als caussalform zu unserm kshi, wohnen, geben Böhtlingk und Roth ein kshayáyâmi, ruhig wohnen machen, pacare, mit einer belegstelle aus den veden: sa yôdhaya ca kshayaya ca janân, laſs kämpfen und laſs ruhig wohnen die menschen. Auch eine causalbildung kshêpáyâmi wird, ebenfalls mit nur einer vedischen belegstelle, daneben noch angegeben. Nach allem obigen dürfen wir nun aber unbedenklich auch ein kshâp-áyâmi oder kshap-áyâmi noch daneben ansetzen, welche formen wir neben der wurzel kshi, vernichten, zerstören, als in den alten denkmälern wirklich vorkommend bereits vorfanden.

Zu diesem kshap-áyâmi oder kshâp-áyâmi aber, mochte es nun wirklich in der caussalbedeutung „wohnen machen" gebraucht werden, oder auch die einfache bedeutung des zu grunde liegenden kshi, wohnen, bewohnen, wieder haben eintreten lassen, stellt sich deutlich unser hufe und das daraus entnommene goth. hôba, das also genau einem altind. kshâpâ entsprechen würde und in der ersten bedeutung etwa übereinstimmen mit dem bereits besprochenen altind. kshê'tra, n. das zunächst „wohnung, wohnsitz", dann „grund und boden, feld" bezeichnet. Ueber das lautverhältniſs von kshâpâ und hôba brauchen wir nichts hinzuzufügen, da wir bereits über den häufigen verlust des zischlauts in der gruppe ksh (älter sk) sprachen, wornach dann dem altind. k das goth. h ebenso regelmäſsig gegenübersteht, als das goth. ô einem altind. â, und der eintritt eines goth. b im inlaut für altes p auch schon im laufe unserer untersuchung als ein sehr gewöhnlicher erwähnt ist.

Für die alte einfache bedeutung aber der hufe als des

wohnsitzes, des bewohnten grund und bodens, die an und für sich natürlich genug ist, läſst sich auch das noch besonders geltend machen, daſs „der ausdruck, den die lateinischen quellen regelmäſsig als gleichbedeutend mit hufe brauchen, mansus“ (Waitz s. 12), ursprünglich auch nur die wohnung, den wohnsitz bezeichnet, als einfach gebildet aus manêre, bleiben, wohnen, aus dem auf der anderen seite durch anderes suffix auch mansio hervorging, das später im französischen maison auf das haus beschränkt ward. Aus Georg Ludwig von Maurers einleitung zur geschichte der mark-, hof-, dorf- und stadtverfassung (München 1854) wollen wir noch die s. 272 beigebrachten stellen hervorheben, die vom bewohnen der hufe sprechen: servum qui in ipsa huba manet;. hobam in qua ipsi manent; unam hobam quam P. incolebat; duas hubas ubi W. et H. manere videntur; hobam in qua E. manere videtur. Es wurde schon oben gesagt, daſs das wort hufe weder im angelsächsischen, noch auch im altnordischen vorkömmt. Dort wird statt seiner hŷd, über dessen etwaigen zusammenhang mit kshi, wohnen, wir bereits eine vermuthung ausprachen, im altnordischen aber das sächliche bôl gebraucht. Das letztere, das Egilsson mit den bedeutungen villa, praedium, habitaculum, sedes, angiebt, weist unmittelbar auf das goth. bauan, wohnen, οἰκεῖν, neben dem auch das weibliche substantiv bauaini, wohnung, vorkömmt. Der zusammenhang des altnord. ô mit altem au ist allerdings nicht sehr gewöhnlich, besteht aber in einigen wörtern ganz unzweifelhaft, wie in sôl, sonne, das dem goth. sauïl entspricht (Grimms gramm. I³, 468), nur im geschlecht von ihm abweicht. In anderen zu jenem bauan gehörigen altnordischen wörtern blieb der u-vokal deutlicher, so in bŷr, m. stadt, bewohntes gebiet, und bûð, f. wohnung, wohnsitz; haus; wahrscheinlich gehört dazu auch unser büttel in einigen namen, wie Wolfenbüttel, Ritzebüttel. Jenes bôl für „hufe, bauernhof, gut“ verblieb auch dem dänischen und schwedischen, aus denen

wir schon oben das eng damit zusammenhängende bonde, bauer, grundbesitzer, anführten.

Bei einem seitenblick noch auf die verwandten sprachen bieten sich sogleich das lat. campus, feld, und das griech. κῆπος, für deren begrifflichen zusammenhang mit kshi, wohnen, die aus dem letzteren geleiteten bereits angeführten formen genügend sprechen, als im engsten zusammenhang stehend. Ja sie stimmen fast genau mit unserm hufe überein, da das abweichende geschlecht darin nicht von bedeutung ist und ebenso wenig der nasal in campus wiegt, wie ja z. b. dem goth. têkan das lat. tangere, dem goth. flêkan das lat. plangere genau entspricht, und um noch ein anderes beispiel anzuführen, gewiſs das lat. tempus, zeit, sehr eng mit dem griechischen τόπος, ort, zusammenhängt, so daſs man vielleicht ex tempore geradezu „von der stelle, auf der stelle" übersetzen darf.

Das lat. campus und griech. κῆπος, welches letztere auch schon Pott in seinen etymologischen forschungen (I. s. 141) mit dem deutschen hufe zusammenstellt, theilen mit dem letzteren den frühen verlust des zischlauts in der anlautsgruppe ksh oder sk. Mit der verbalform kshi hängen indessen auch noch einige andere griechische formen zusammen, die auf eine alte anlautsgruppe noch hindeuten. Schon Benfey (wurzellex. II, 185) stellt, gewiſs mit vollem recht, dazu das griech. κτίζειν, begründen, bewohnen machen, und z. b. das homer. ἐϋ-κτίμενος, wohl bewohnt. Wegen des verhältnisses von κτ zum altind. ksh erinnern wir an κτείνω (aus κτεν-jω) und das altind. kshaṇ 8p, tödten, an τέκτων und das entsprechende takshan, an ἄρκτος und ṛ́ksha. Wie wir aber den begriff des wohnens bei kshi mehrfach, z. b. bei â-kshi, in besitz kommen, in besitz sein, in den des besitzens übergehen sehen, wobei wir auch an das lat. possidêre und unser besitzen erinnern können, so sehen wir diesen begriff ganz fest geworden bei dem von kshi nicht zu trennenden κτάομαι (Benfey II, 186), das in den präsensformen „erwerben"

bedeutet, eigentlich „sich in besitz bringen, sich besitzen machen“, so dafs nun erst wieder das perfect κέκτημαι, eigentlich „ich habe mich in besitz gebracht“, mit der bedeutung „besitzen“ hervortritt.

Wenden wir nun aber unsern blick zu dem oben über die alten verbalbildungen durch p gesagten zurück, so ergiebt sich leicht, dafs jenem angesetzten kshap-áyâmi (oder kshâp-áyâmi), das aus kshi hervorging, genau sowohl das lat. habeo als das goth. haba, unser habe, entspricht, deren begriff „besitzen“ also auch auf dem des wohnens, bewohnens ruht, wie wir ihn noch am deutlichsten haben in dem lateinischen intensiven habitare, das ja fast ausschliefslich in der bedeutung „wohnen“ gebräuchlich blieb. Seit der strengeren berücksichtigung des lautverschiebungsgesetzes hat man mehrfach anstofs genommen an der allzugrofsen lautübereinstimmung des goth. haban und des lat. habêre (wie Jakob Grimm aus gleichem grunde mit recht warnt, das goth. kalda mit dem lat. caldus zusammenzustellen), während beide durch jenes kshapáyâmi sehr einfach vermittelt werden. Aus dem ksh (sk) entstand das lat. h, wie z. b. in humus, das dem altind. kshamā́, f. erde, entspricht, indem das k durch einflufs des zischlauts aspirirt wurde und dieser dann selbst abfiel, während in bezug auf das gothische das s eher abfiel und dann das h der regelmäfsigen lautverschiebung folgte, wie oben in haima = altind. kshếma. Das b im goth. haban trat einfach, wie so häufig im inlaut, für das f der strengeren lautverschiebung ein, während wir im b des lat. habêre eine einfache lautschwächung haben, wie sie öfters begegnet und in dem bekanntesten beispiel bibo = altind. pibâmi (aus pipâmi) vorliegt. Die harmonie aber des goth. haban und lat. habêre selbst in der conjugationsbildung (z. b. habais genau = habês) finden wir ebenso in þahan, perf. þahaida, schweigen, = tacêre, in silan, perf. silaida, still sein, = silêre, und in vitan, perf. vitaida, beobachten, = vidêre. Sie gehört zu einigen sehr beachtenswerthen genauern übereinstimmungen des lateini-

schen und gothischen, die uns nur nicht verleiten darf, den engsten zusammenhang zwischen dem griechischen und lateinischen deshalb zu übersehn, für den man als hauptbeweis immer geltend machen kann ἐγώ = ego (goth. ïk).

Kehren wir nun zum schlufs zu unserm wort hufe zurück, das den mittelpunkt unserer untersuchung bildete, so können wir das von uns gewonnene ergebnifs kurz so zusammenfassen: Das nach unserm hufe anzusetzende goth. hôba würde einem altind. kshâpâ genau entsprechen, das sich an ein kshâpáyâmi oder kshapáyâmi, eine weiterbildung aus der wurz. kshi, wohnen, eng anschliefst und als einfachen grundbegriff „wohnung, wohnstätte, wohnsitz“ sicher schliefsen läfst. Die unmittelbare herleitung unseres hufe aus haban ist unstatthaft, wenn wir auch für beide wörter den gleichen ursprung beanspruchen müssen.

Göttingen, den 30. Jan. 1858. Leo Meyer.

---

## Die wurzel div oder dyu (brennen, leuchten) im griechischen.

Ich befürchte mit dieser untersuchung keine Ilias post Homerum zu liefern, denn einestheils sind nicht wenige hierher gehörige wörter, die bei alten grammatikern und lexikographen, namentlich dem Hesychius versteckt lagen, von meinen vorgängern (Pott etymol. forsch. I, 95 ff. 265 f. und sonst; Bopp an verschiedenen stellen des gloss. sanskr.; Benfey griech. wurzell. II, 206—210; Ahrens in d. zeitschr. III, 161—176) übergangen, andre unter fremde wurzeln gebracht worden; anderntheils sind ableitungen fremder wurzeln auf die unsrige zurückgeführt worden (namentlich scheint mir Ahrens spröfslinge der wurzel ush mit dyu zusammengeworfen zu haben); endlich sind mehrere wörter zwar richtig unter die in rede stehende wurzel geordnet, doch in ihrer form nicht gehörig erkannt worden.

Ich beginne mit dyu-: δάω (nur im aor. δάηται, perf. δέδηα und dem compos. κατεδάη κατεκάη bei Hesych.) oder δαίω (im praes. und imperf.) transitiv ich brenne an, zünde an*), aus *δjάϝ-ω(μι) cl. 1, so dafs in jenem das ϝ ausgestofsen, in diesem in ι verwandelt worden (vergl. οἰέτης, εἰοικυῖαι, ἐλάω, θείω, πλείω, πνείω, χείω, βαθυῤῥείων, ζειά u. s. w.). Als υ erscheint es Etym. M. p. 250, 18 δαύω τὸ καίω παρὰ Σιμωνίδῃ· μηρίων δεδαυμένων παρὰ τὸ δαίω, τὸ καίω, τροπῇ τοῦ ι εἰς υ; Hesych. δεδαυμένον περιπεφλεγμένον. Auch Callim. epigr. 53 (28) wird δεδαυμένος durch conjectur gelesen. In β ist das ϝ übergegangen in des Hesychius ἐκδάβῃ ἐκαύθη Λάκωνες, was von Ahrens diall. gr. II. p. 49 in ἐκδαβῇ καυθῇ Λ. hergestellt worden; ähnlich will derselbe für δαβεῖ κάθηται Λάκωνες, gleichfalls bei Hesych., δαβῇ καυθῇ Λ. geschrieben wissen. Das j hinter dem δ ist in allen formen elidirt worden — δά-ος n. feuerbrand, aus *δjάϝ-ος; davon δαεινός (aus δαεσ-νό-ς) wie φαεινός von φάος, σκοτεινός von σκότος: Hesych. δαεινόν κλαύσιμον (l. καύσιμον mit H. Stephan., Küster und anderen); ders. δαινόν (d. i. δᾳνόν) πυκνόν (πεύκινον mit Pergerus?), καύσιμον; gewöhnlich ohne ι subscr. δᾱνός, das sich zu δαεινός gerade so verhält, wie φᾱνός zu φαεινός — δα-ίς δα-ίδ-ος f., contrahirt δᾴς δᾳδός die fackel, aus *δjαϝ-ίς; davon δᾴδιον, δᾳδόω und anderes — Hesych. δαυ-άς μέλαινα, eigentlich verbrannt, aus *δjαϝ-άς — Hesych. δαύ-ακ-ες θυμάλωπες d. i. οἱ κεκαυμένοι ἄνθρακες ἢ ἡμίκαυτα ξύλα ἢ σπινθῆρες Phot. lex. Während in δαύακ-ες (aus *δjάϝ-ακ-ες) das ϝ sich zu υ vocalisirt hat, ist es in δάπ-ακ-ες θυμάλωπες Hesych. zu π verhärtet worden (vergl. kret. πόλχο-ς == äol. ὄλχο-ς, att. ὄχλο-ς == lat. vulgu-s, skr. varha) — δαβ-ε-λό-ς, δα-ε-λό-ς, δᾱ-λό-ς, δαῦλο-ς m. die fackel, aus *δjαϝ-ε-λό-ς, *δjαϝ-λό-ς: Hesych. δαβελός δαλός Λάκωνες; Etym. M. p. 246, 35 λέγεται δὲ

*) Nach Aufrechts unten folgender auseinandersetzung gehört δαίω nicht zur wurzel dyu sondern zu du, so dafs höchstens eine verwandtschaft aber keine identität der wurzeln zugegeben werden kann. K.

καὶ δαελός καὶ δαλός παρὰ Σώφρονι; Eustath. p. 1654, 27 ed. Rom. (I, 391, 27 ed. Basil.) ἔτι λέγει (nämlich Ἡρακλείδης) καὶ ὅτι Αἰολεῖς τῷ α προςτιθέντες τὸ υ, ὡς φησιν Ἀρίσταρχος παρατιθεὶς τὸ ἀτάρ αὐτάρ, δαλός δαυλός, ἴαχεν ἴαυχεν, λέγουσιν οὕτω καὶ φάσκω φαύσκω, vgl. Etym. M. p. 246, 33 und Hesych. s. v. δαῦλον. Meleager in der Anthol. Palat. XII, 41 gebraucht δαλὸς von einem greise (πυραυγὴς πρίν ποτε, νῦν δ' ἤδη δαλός, Ἀπολλόδοτος; vgl. Horat. carm. IV, 13, 28 dilapsam in cineres faciem von der alten Lyce); so zieh' ich denn auch des Hesychius δαλώ ὑπερῆλιξ, νεώτερος und δαλλώ ἡ ἀπόπληκτος, οἱ δὲ τὴν ἔξωρον παρθένον ἢ γυναῖκα καὶ πρεσβυτέραν, ὅταν συμπαίζῃ ταῖς παρθένοις ὑπερῆλιξ. Durch die letztere glosse erhält die erstere ihre heilung; denn daſs νεώτερος falsch sei kann keinem zweifel unterliegen: δαλώ ist ein femin., mithin müſst' es mindestens νεωτέρα heiſsen, aber wie verträgt sich diese bedeutung mit ὑπερῆλιξ. Ich glaube das richtige zu treffen, wenn ich für νεώτερος νεωτέροις schreibe und vermuthe, daſs dahinter etwa συμπαίζουσα ausgefallen sei. Was das λλ in δαλλώ betrifft, so wird sich das ϝ dem folgenden λ assimilirt haben. Von δαϝ-ε-λό-ς (δαβ-ε-λό-ς) ist abgeleitet *δαϝ-έ-λ-ιξ (vgl. στρόφαλος στροφάλιγξ), woraus durch übergang von ϝ in ι wie in δαίω δαι-έ-λ-ιξ geworden: Hesych. δαιέλιξι τοῖς πεπυρακτωμένοις ξύλοις κατὰ τὸ ἀρχαῖον μετὰ προςβολῆς πυρσῶν, παρὰ Ἀργείοις. Von dem contrahirten δᾱλός sind ausgegangen δᾱλ-ίο-ν, δᾱλ-ε-ρό-ς — Hesych. δα-ε-ρό-ν μέλαν (vgl. δανάς) καὶ τὸ καιόμενον; ders. δα-η-ρό-ν θερμόν, καυματηρόν, λαμπρόν, προφανές (vgl. Etym. M. p. 244, 42) — Hesych. δαῦ-κο-ς ὁ θρασὺς (eigentlich fervidus, hitzig, heftig) καὶ βοτάνη τις Κρητική, ein leicht brennendes lorbeerartiges gewächs; s. Nicand. Ther. 94 und Alexipharm. 199. Wie sich σαυ-χ-μό-ς (wohl aus einem σαυ-κ-μό-ς durch den einfluſs der liqu. μ) zu σαυ-κό-ς verhält (vgl. auch noch αὐχ-μό-ς), gerade so verhält sich δαυ-χ-μό-ς zu δαῦ-κο-ς: Etym. M. p. 250, 20 δαυχμόν εὔκαυστον ξύλον; Hesych. δαυχμόν ἔνκαυστον ξύλον δάφνης (l. εὔκαυστον ξύλον, δάφνην mit Ahrens

diall. gr. II. p. 532). Δαυχμός ist auch variante bei Nicander: schol. Ther. l. c. Ἀντίγονος δὲ λέγει δαύχμον· ἔστι δὲ δάφνη πικρά. Hierzu gesellt sich ein δαυ-χ-να (vergl. σά-χ-νο-ς): in einer thessal. inschrift corp. inscr. no. 1766 findet sich wenigstens das compos. ἀρχι-δαυχνα-φορείσας = ἀρχι-δαφνη-φορήσας. — Da wir nun δαῦ-κο-ς, δαυ-χ-μό-ς und δαυ-χ-να in der bedeutung des (leicht brennenden) lorbeers gehabt haben, so steh' ich nicht an auch das gleichbedeutende δάφ-νη auf unsere wurzel zurückzuführen; das ϝ hat sich, wohl nicht ohne einwirkung der liqu. ν, in φ verwandelt. Hesychius hat die nebenform λάφνη δάφνη Περγαῖοι, worin die dentale media in die dentale liquida übergegangen; beispiele dieses übergangs hat Max Müller in d. zeitschr. V, 152 gegeben. Unter solchen heb' ich besonders das von Pott etym. forsch. I, 3. 282 und II, 570 mit skr. dah brennen zusammengestellte lig-nu-m hervor, weil es mit λάφ-νη auch im suffix und in der bedeutung der wurzel übereinstimmt. — Auch ein δαῦ-μα, brand, scheint vorhanden gewesen zu sein; davon δαυμάζω wie θαυμάζω, ὀνομάζω von θαῦμα, ὄνομα: Hesych. δαυμάσαι ἐκκαῦσαι.

In allen bisher behandelten wörtern war das *j* hinter dem δ rein ausgefallen; eine spur desselben glaub' ich dagegen noch zu entdecken in des Hesychius ἄδδαυον ξηρόν, also so viel als δαηρόν, das Etym. l. c. durch λαμπρόν, ξηρόν, καυματηρόν erklärt wird, oder als αὖος von αὔω. Ἄδδαυον zertheil' ich nämlich in ἄ-δδαυ-ο-ν, indem ich in ἀ (aus σα) die skr. präpos. sa, in δδ eine assimilation aus δj sehe — Ζεύ-ς (voc. Ζεῦ, acc. Ζεύ-ν bei Aeschrio Athen. VIII, 335 C.) entstanden aus *Δjεύ-ς wie ζά-θεος, -φλεγής, -βατος, -βάλλειν, κάρζα aus δjά(διά)-θεος, κάρδjα (καρδία; s. Ahrens diall. gr. I. p. 45 sq.) u. s. w., d. h. das δ ist in diesen wörtern vor dem *j* abgeworfen und dies in ζ verwandelt worden (vgl. ζυγ-ό-ν = lat. jug-u-m, skr. yug-a-m; ζεά, ζειά = skr. yava). S. Bopp vergl. gr. I. s. 31—33 aufl. 2. Böotisch lautet Ζεύς Δεύς; von dieser form meint Bopp a. a. o. I. s. 253, dafs sie im gegensatze zu Ζεύς das

$\delta$ bewahrt und $j$ unterdrückt habe. Leicht könnte sich aber das $\varDelta$ erst aus dem $Z$ entwickelt haben, wie dies im böot. *δυγόν* = *ζυγόν* der fall ist. *Ζεύς* hat, wie man längst erkannt hat, ursprünglich den vom leuchten benannten himmel bedeutet. „Der aufblick zum himmel erhub zuerst die sich sehnende menschenbrust über die erde hinaus zum gefühle der allumfassenden gottheit; dort suchte man zu allen zeiten ihre wohnstätte, und diese, als das sichtbare, galt eben so oft als jene selber, da der adlerflug des gedankens, unfähig, lange im rein geistigen lichtelemente auszudauern, schnell auf stüzende träger gröberen stoffes zurücksinkt. Himmel ist ein ausdruck für die gottheit, den selbst der christ nicht verlernt hat; und die philosophen Cleanthes et Anaximenes aethera dicunt esse supremum, esse deum. Lact. de fals. rel. I. p. 8 ed. Ald.“ (Pott et. forsch. I. s. LVI). Ich erinnere ferner an coelum (d. i. *τὸ κοῖλον*, also himmelsgewölbe) und Coelus, an *οὐρανός* und *Οὐρανός* (= dem indischen Váruṇas), an esthn. jummal himmel und gott, lettisch jummals gott des himmels von jum-t bedecken (s. Pott etym. forsch. I, 100) *). Das mit *Ζεύ-ς* formell identische skr. dyô f. (nom. dyau-s) hat noch die ursprüngliche bedeutung himmel bewahrt; dagegen zeigt das osk. Djov-ei oder Jov-ei (dat. = skr. dyav-ê) und das lat. Jov-is Jov-i Jov-em ganz dieselbe personification wie *Ζεύ-ς*, doch lehren ausdrücke wie sub Jove = sub dio Ovid. fast. III, 527 oder sub Jove frigido Horat. carm. I, 1, 25 klar und deutlich, was sich die Römer bei ihrem Jupiter eigentlich dachten. Ennius bei Cic. de nat. deor. II, 25 sagt es sogar ausdrücklich: Aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem. Auch das anlautende d ist lateinisch noch nachweisbar: Djovis, Dijove (dat. das i ist zur erleichterung der aussprache eingeschaltet: beispiele solcher epenthese bei Pott etymol. forsch. II,

---

*) Castrén in seinen vorlesungen über finnische mythologie s. 1—26 leitet finn. jumala, esthn. jummal nach gründlicher untersuchung von jum donner ab. K.

223 ff.), Ve-djovis (neben dat. Ve-jove bei Quintil. I, 4, 17): s. Varr. de ling. lat. V, 10, 20; Quintil. l. c.; Gellius V, 12. Vgl. Pott I, 100. In den nominativen Jov-i-s (Ennius bei Appul. de deo Socr. und Prisc.), Djov-i-s, Ve-djov-i-s ist dem stamm noch ein i angefügt, wozu bov-i-s = *βοῦ-ς*, nav-i-s = *ναῦς*, can-i-s = skr. çvan, juven-i-s = skr. yuvan und verschiedene adjectiva auf u-i-s oder v-i-s (tenuis, levis, gravis, suavis) = den skr. auf u-s, griech. auf *υ-ς* als analogien sich anführen lassen. Unerweitert erscheint der stamm in dem gewöhnlichen zusammengesetzten nom. Jû-piter d. i. pater coeli oder pater Coelus (s. Pott I, 100). Das û ist ein verkappter diphthong (vgl. griech. *ου*) wie in dûcere adjûta u. s. w., die auf alten denkmälern auch noch DOVCERE, ADIOVTA geschrieben sind (s. Schweizer in d. zeitschr. II, 363—369). Die schreibart Juppiter, die auch Ahrens in d. zeitschr. III, 162 noch festhält, mufs ich mit Corssen in d. zeitschr. II, 4 verwerfen: eine assimilation von v an p ist mir durchaus unglaublich; v vocalisirt sich zu u vor einer muta.

Kehren wir nach diesem abschweif, der dazu dienen sollte die ursprüngliche form und bedeutung von *Ζεύ-ς* zu erhellen, zum griechischen zurück. Wie das û in Jû-piter so ist auch das *ω* in *ζώ-πυρον* und *ζώ-πισσα* ein verkappter diphthong (vergl. *πλώ-ω* gegen *πλεύ-σομαι*, *ζώιον* und *ζῶον* gegen des Hesych. *ζούιον ἢ ζοῦον θηρίον ἢ ἐρυσίπελας*, das dor. *βῶς* gegen *βοῦς*, das dor. *ὤατα* gegen das ion. *οὔατα*, *Εὐ-ρώ-τα-ς* d. i. *εὐ-ρεί-τη-ς* gegen *ῥεῦ-μα* und dergl.). *Ζώ-πυρον* die glühende kohle, die zur flamme angefacht werden kann, im plural blasebalg, bedeutet wörtlich „feuer anzündend" (vergl. *πύρ-δανον* oder *πύρ-δαλον*, auch *πύρ-αυνον*), indem das *ζω-* hier active geltung hat wie *δαίω* (vergl. Ahrens in d. zeitschr. III, 165). *Ζώ-πισσα* (Hesych. *ζώπισσαν τὴν ξηρὰν ῥητίνην*; vgl. Dioscor. I, 99) läfst sich etwa durch „brenn-harz" wieder geben. — Nach *ζαχρειῶν* wird bei Hesych. gelesen: *ζαβίχ λευκόν*; ich möchte dafür *ζέβ-ιχ-α λευκόν* schreiben; die weifse farbe ist öfters als die glänzende aufgefafst worden: vgl. *λευκ-ό-ς*

mit lat. lucere, skr. ruc. — Auch ζει-ά, ζε-ά f. die gerste gehört wohl hierher: es ist die weifse frucht; man erinnere sich an das homerische κρῖ λευκόν Θ, 564; δ, 41. 604. Dafs ζε-ά wirklich ein ϝ gehabt habe, das in ζει-ά in ι übergegangen, lehrt die vergleichung des gleichbedeutenden skr. zend. yav-a, pers. jew und des lit. jaw-a-s frumentum. Die übereinstimmung der genannten sprachen in dem mangel des die wurzel ursprünglich anlautenden d macht wahrscheinlich, dafs dieses schon vor der sprachtrennung abgeworfen sei. Eine bestätigung erhält die von yav-a, ζε-ά u. s. w. gegebene erklärung durch das skr. div-ya gerste. Ein compos. von ζεά ist *ζη-τρεύς, dor. *ζα-τρεύς, contrahirt aus *ζεα-τρεύς; in -τρ-εύ-ς betrachte ich τρ als wurzel und identificir' es mit lat. ter-o, griech. τείρω (aus τέρ-jω cl. 4) zerreiben, aufreiben; *ζα-, *ζη-τρεύς ist also der gerstenzermalmer, gerstenmüller. Nun ist dies wort selber zwar nicht nachweislich, doch ergiebt es sich aus folgendenden beiden ableitungen: ζα-, ζη-τρεῖον die gerstenmühle, wo die sklaven zur strafe arbeiten mufsten (Poll. III. c. 8 καὶ ἵνα μὲν κολάζονται οἱ δοῦλοι, μύλωνες καὶ ζητρεῖα καὶ ἀλφιτεῖα καὶ χονδροκοπεῖα καὶ ζώντεια) und ζα-, ζη-τρεύω eigentlich gerstenmüller sein d. i. als sklav in der gerstenmühle arbeiten. Ζητρεῖον, aus ζητρέϝ-ιο-ν, ist von *ζητρεύ-ς so abgeleitet wie ἀλφιτεῖον von ἀλφιτεύ-ς, χαλκεῖον von χαλκεύ-ς und dergl.; mithin ist die betonung ζήτρειον eigentlich ebenso unrichtig wie βασίλειος. Abgeleitet ist von *jεϝ-ά, ζεά das adj. έ-ιο-ς, ή-ιο-ς contrahirt εἶο-ς, worin das j, das in ζεά in ζ übergegangen, ganz unterdrückt worden ist; es bedeutet „von gerste“ und kommt in folgenden formen vor: Hesych. ἐία (l. ἕια). λέγεται δὲ καὶ δισυλλάβως εἶα. ἐπισκεπτέον δὲ εἰ ταὐτόν ἐστιν ἤια καὶ ἐία (l. ἕια). ὅταν γὰρ τὸ η γίνεται (l. γίνηται), βρῶμα (l. βρώματα), ὅταν δὲ τόε, οὐ βρώματα ἀλλ' ἢ χόρτος καὶ ἡ παράθεσις (l. ἢ καὶ παρ.); vergl. Suid. εἶα χόρτος, ἤια δὲ βρώματα; Phot. lex. ἤια τὴν τῶν ὀσπρίων καλάμην· οὕτος Ἐρατοσθένης. ὁ δὲ ποιητὴς ἁπλῶς ἔοικε βρώματα (Il. N. 103 wird angeführt). καὶ τὸν εἰς τὰς ναῦς ἐπισιτισμὸν ὁμοίως. He-

sych. εἶοι ὀστρέων τὰ καθάρσια (l. ὀσπρίων τὰ καθάρματα). Ders. εἶαι.... τῶν ὀσπρίων τὰ ἀποκαθάρματα. Ἦια ist also die speise, besonders die reisekost, und die spreu (eigentlich die aus gerste bereitete speise und die gerstenspreu), ἕια oder εἶα das gericht, das viehfutter, εἶοι und εἶαι die spreu. Was das η in ἤια anbetrifft, so erkenn' ich darin noch eine nachwirkung des ϝ (vgl. βασιλῆος aus βασιλέϝος, χαλκήιον aus χαλκέϝιον, ἠείδης aus ἐϝείδης u. dgl.). Vgl. Benfey griech. wurzellex. I, 683. Neben ζεά scheint aus derselben wurzel noch ein zweites wort mit der bedeutung gerste hervorgeschossen zu sein. In demselben sinne wie ζητρεῖον findet sich nämlich ζώντιον, ζώντειον, ζώτειον. Schon die alten suchten darin ζεά; Hesychius sagt z. b. ζώντιον (l. ζώντειον) τὸν μύλωνα, οἷον ζεώντειον, ὅπου τὰς ζειὰς ἔκοπτον; und daſs es von einem mit ζεά wenigstens verwandten worte abgeleitet sei, darf wohl nicht bezweifelt werden. Suffix ist ιο, welches, wie das -ειον in ζώντειον neben dem -ιον in ζώντιον beweist, an ein substantiv getreten ist, dessen thema vocalisch schloſs; in ζώντειον ist nämlich dieser schluſsvocal mit dem anfangsvocal des suffixes zu einem diphthongen verschmolzen (vergl. σπονδεῖος von σπονδή, μελίσσειος von μέλισσα, λύκειος von λύκο-ς, Ἐπικούρειος von Ἐπίκουρο-ς), in ζώντιον vor ihm elidirt worden (vergl. οὐράνιος von οὐρανό-ς, φίλιος von φίλο-ς, Δήλιος von Δῆλο-ς, τίμιος von τιμή). Wir dürfen daher aus ζώντειον, ζώντιον auf ein *ζωντο-ς oder *ζωντο-ν oder *ζωντη schlieſsen. Die erste silbe darin ist offenbar contrahirt; wir gelangen somit zu einem *ζαοντο-ς oder *ζαοντο-ν oder *ζαοντη und für die form ζώτειον zu einem *ζαοτο-ς oder *ζαοτο-ν oder *ζαοτη. Diese scheinen mir nun mittelst des participialsuffixes a n t, an welches dann noch das suffix a getreten ist, aus derselben wurzel wie ζε-ά gebildet zu sein. Meine ansicht erhält eine bestätigung durch des Hesychius δατῶναι ζειαί, eine form, die mir lange räthselhaft geblieben ist. Das anlautende δ erklärt sich wie in Δεύς und δυγόν; das τ beruht auf einer verwechselung von F und T, wie ich sie bei He-

sychius noch fünfmal nachweisen kann (z. b. *Τραγαλέον διεῤῥωγότα* und *Τρηγαλέον διεῤῥωγότα*); das *ωναι* endlich ist aus *ονται* entstanden, indem die durch abwerfung des *τ* (das *ζώντειον*, *ζώντιον*, *ζώτειον* zeigen) aufgehobene position durch vocaldehnung ersetzt ward*). Nach dem *δ* in *δατῶναι* zu urtheilen ist die glosse böotisch; dann wäre *δατώνῃ ζειαί* zu schreiben. Setzen wir nach maſsgabe von *δαϝ-ών-α* die aus *ζώντειον* und *ζώτειον* erschlossenen attischen formen auch als feminina nach der 1. declination an, so läſst sich **ζα-οτ-ή* mit *βι-οτ-ή*, **ζα-όντ-η* etwa mit *ἄκ-ανθ-α* vergleichen.

Vom leuchten, glänzen, frischen prangen ist ferner die jugend benannt worden: *ἥβ-η* (vgl. skr. yuvan jung, jüngling, sonne, in letzter bedeutung gewöhnlich in der volleren form dyuvan, von unserm dyu; irisch og „young, yuvenile, fresh", von skr. ôj splendere, validum esse). In *ἥβ-η* ist das *ϝ* wieder in *β* verwandelt, das anlautende *δ* wie in *Ζεύς*, *ζώπυρον*, *ζεά*, yava, yuvan, Jûpiter abgeworfen, das *j* zum spir. asp. (beispiele Bopp vergl. gramm. I. s. 33) verflüchtigt worden. Als *ζ* wie in *Ζεύς*, *ζώπυρον*, *ζεά* erscheint es noch in *αἰ-ζη-ό-ς*, *αἰ-ζή-ιο-ς* jüngling, während das *ϝ* spurlos ausgefallen ist. In *αἰ-* sieht Benfey griech. wurzellex. II, 210 den rest einer präposition, indem er es aus *ἀϝι* verstümmelt glaubt und mit zend. aiwi, skr. abhi zusammenstellt. *Ἅβ-η* und *αἰ-ζη-ός* sind vriddhirte bildungen.

Wir gehn nun zu der wurzelform div über —: *Δι-ός Δι-ί Δία*, die gewöhnlichen casus obl. zu *Ζεύς*. Das *ϝ* hat noch eine argivische helminschrift corp. inscr. no. 29 (*τῷ Διϝί*) bewahrt. Auch der stamm *Διϝ* hat, wie *Ζευ*, ursprünglich den himmel bedeutet: das geht erstens aus der vergleichung des skr. div f. himmel und zweitens aus ableitungen und aus compositis wie *δι-πετής* den himmel durchfliegend (hymn. Ven. 4 *οἰωνούς τε διιπετέας καὶ θηρία πάντα*) hervor. Auch die bedeutung des (leuchtenden)

---

*) Vergl. lat. leônis gegen griech. *λέοντος*, *αἰ-ῶν-ι* aus **αἰ-όντ-ι* u. dgl.

tages hat Διϝ gehabt: Macrob. Saturn. I, 15 Cretenses Δία τὴν ἡμέραν vocant, gerade wie das skr. dyu n. die bedeutungen himmel und tag in sich vereinigt. Von Διϝ sind unter andern abgeleitet Δί-ων (vergl. Ζήν-ων) und Δι-ώνη (vgl. Ῥει-ώνη, Τυνδαρε-ώνη), beides patronymica, jener also ein Διογενής, ex Coelo oriundus, diese eine Διογένεια, ex Coelo oriunda, wie sie denn auch von Apollodor als eine tochter des Uranos und der Gaia angegeben wird. Ferner ist von Διϝ abgeleitet δί-ιο-ς, gewöhnlich contrahirt διο-ς, dem himmel oder Zeus angehörig, ursprünglich nicht göttlich (*K*, 290 δῖα θεά himmlische göttin; Hesiod. Theog. 991 δαίμονα δῖον die himmlische gottheit). Skr. entspricht div-ya himmlisch, lat. dîu-s, wo es die bedeutung himmlisch hat (Lucret. I, 23 dîas in luminis oras exoritur; Orelli inscr. no. 961 und 1499 dea dîa = δῖα θεά). Von demselben Διϝ, himmel, sind auch ἔν-δῖος unter freiem himmel und εὔδῐος heitern himmels, dann überhaupt heiter, ausgegangen. Das lange ι in jenem erklär' ich wie in δῖος aus contraction von ιι: *ἐν-δί-ιο-ς ist gebildet wie ἐν-νύχ-ιο-ς, ἐν-όδ-ιο-ς, ἐν-ύπν-ιο-ς, ὑπ-ασπίδ-ιο-ς, αἰ-ζή-ιο-ς, während εὔ-δῐ-ο-ς mit einem kurzen ι sich mit ἔν-νυχ-ο-ς, ἔν-υπν-ο-ς, ἔν-οικ-ο-ς, ὕπ-αστρ-ο-ς, παρά-σι-τ-ο-ς, αἰ-ζη-ό-ς vergleicht. Τὸ ἔνδῖον sc. οἴκημα ist der aufenthalt unter freiem himmel; davon ἐνδῖάω sich unter freiem himmel aufhalten. Ἡ εὐδῐα sc. οὐσία bedeutet die heiterkeit des himmels, des wetters, zuweilen auch des gemüthes; davon εὐδῐάζω oder εὐδιάω heiter, still sein. Den adjectiven ἔνδῖος und εὔδῐος schliefst sich als drittes ebenbürtiges εὐ δῐ-ανό-ς an (vgl. κρι-ανό-ς, ζυγι-ανό-ς u. dergl.), das in der bedeutung mit εὔδῐος übereinstimmt.

Ein compositum von Διϝ scheint auch Δι-ό-νυσο-ς zu sein, doch ist auch mir die zweite hälfte noch dunkel; beachtenswerthe nebenformen sind das homer. und böot. Διώνυσος, das sam. Δεύνυσος, das lesb. Ζόννυξος, wobei auch der Smyrnaeer Διονυτᾶς = Διονυσᾶς zu beachten (s. Pott in d. zeitschr. VI, 363—367). — Eine zweite ableitung von wurzel div ist Ζήν Ζην-ός, dor. Ζάν Ζαν-ός (hauptsächlich

nur in den cass. obl. gebräuchlich), nach Arcadius p. 125, 7 und Bekk. anecd. auch *Ζάς Ζαντ-ός*, böot. *Δάν*, das sich zu *Ζάν* verhält wie *Δεύς* zu *Ζεύς*. Wie *Ζόννυξος* aus **Δjόννυξος*, **Διόννυξος*, **Διϝόννυξος*, so sind diese formen aus **Δj-άς* **Δj-άν* **Δj-ήν*, **Δι-ας* **Δι-αν* **Δι-ην*, **Διϝ-ας* **Διϝ-αν* **Διϝ-ην* entstanden. Dem *Ζάν* entspricht lat. Jân-u-s (vgl. *Ζεύ-ς* Jû-piter), das in die vocalische declination übergetreten ist; dafs es ursprünglich der dritten angehörte wird uns noch berichtet: „a Jano vel Jane, ut Salii volunt" (s. Hartung, relig. d. Röm. II, 218). Es versteht sich, dafs auch *Ζάς Ζάν* wie *Ζεύ-ς* und *Διϝ-ί* ursprünglich den himmel bedeutet hat. Der form nach ist es ein part. praes. act. (glänzend); in *Ζ-ᾱν-ός Ζ-ην-ός* ist das *τ*, das in *Ζ-αντ-ός* sich erhalten hat, abgestofsen, zum ersatz der hierdurch aufgehobenen position aber der vocal wieder verlängert worden (vgl. über *δατῶναι*); anders, aber schwerlich richtig Pott in d. zeitschr. VI, 365; dagegen geb' ich ihm meine zustimmung, wenn er an demselben orte und schon etymol. forsch. I, 99 *Ζάν* mit skr. div-an m. zusammenstellt, das aber nicht den (leuchtenden) himmel sondern den (leuchtenden) tag bedeutet. Eine andre ansicht hat Kuhn oben s. 79 f. vorgetragen, dieser steht jedoch jenes *Ζάς Ζαντός* entgegen. Das *-ος* der neutra ist von Kuhn und Ebel scharfsinnig auf die grundform *αντ* zurückgeführt worden; danach würde eines ursprungs mit *Ζάς Ζαντός* ein neutr. **διϝ-ος* sein; dafs ein solches aber im griechischen einmal vorhanden gewesen, glaub' ich aus *εὐ-διεινός* (s. oben über *δαεινός* und vergleiche noch *ἀλγεινός* von *ἄλγος*, *ἐλεεινός* von *ἔλεος*, *ψυχεινός* von *ψῦχος*, *κλεινός* aus *κλεεινός* (Pind. *κλεεννός*) von *κλέος*, *δεινός* aus *δεεινός* von *δέος* u. s. w.) und dem superl. *εὐ-διέστατος* schliefsen zu dürfen, der auf einen positiv **εὐ-διής* zurückgeht, welcher sich zu jenem **δίϝ-ος* **δί-ος* verhalten würde wie *εὐ-φεγγής* zu *φέγγος*, *εὐ-φαής* zu *φάος*, *περι-καλλής* zu *κάλλος*, *ἐπ-αχθής* zu *ἄχθος*, *ἀ-παθής* zu *πάθος* und dergl. mehr. **Δίϝ-ος* mag etwa die bedeutung glanz gehabt haben.

Eine dritte oder, wenn man **δίϝ-ος* für sich zählt,

vierte ableitung von wurzel div, die sich aber auch nur in einer reihe von trümmern erhalten hat, ist *διϝ-η der tag oder mittag. Hiervon nämlich ἔνδιος*) (aus *ἐν-δῐ-ιο-ς; vgl. oben ἔνδῑος unter freiem himmel) und ἔν-δῐ-ο-ς (vgl. oben εὔ-δῐ-ο-ς) mittäglich. Des Hesychius ἰνδέα μεσημβρία Μακεδόνες ändr' ich in ἰνδία sc. ὥρα (ἰν = ἐν ist auch kretisch); davon oder vielmehr von einem ἐνδία ist ἐνδιάζω und das von Hesych. überlieferte ἐνδιάομαι (ἐνδιῶνται μεσημβριάζουσιν) mittagsruhe halten, abgeleitet. Der adverbiell gebrauchte acc. sing. (vgl. ἀρχήν, δωρεάν, δίκην) jenes *διϝ-η liegt vor in δᾱ́ν (Hesych. δάν μακρῶς ἢ πολὺν χρόνον Ἠλεῖοι), δήν eigentlich den tag über, dann lange, denn der tag ist in beziehung auf den einzelnen moment eine lange frist; man denke an das zu eben unsrer wurzel gehörige lat. diu, das für gewöhnlich gleichfalls die bedeutung lange hat, den ursprünglichen sinn aber noch in der formel noctu diuque tag und nacht, und in dem compos. inter-diu bei tage, zeigt. Auch an das serb. dawno, lange, mag erinnert werden, das aus djaw-no verstümmelt zu sein und auch zu dyu zu gehören scheint. Was die form von δήν anbelangt, so ist es zunächst aus δϝήν und dies aus *διϝ-η-ν entstanden. Dafs hinter dem δ ehedem wirklich noch ein consonant und zwar ein ϝ gestanden, haben schon Dawes, Buttmann, Pott, Benfey, Hoffmann, Pohl aus Hom. Α, 416; Ζ, 139; Θ, 126; Ν, 573; Π, 736; Υ, 426; Ψ, 690; β, 36. 296. 397; ε, 127; ζ, 33; ρ, 72; χ, 473 und aus dem Alkmanischen δοάν (Bekk. anecd. p. 949) geschlossen, worin sich ϝ zu ο vocalisirt hat, was noch einigemal geschehen (Ὄαξος, Ὄανις, Ὀλισσήν, ὀρόδαμνος, ὄρυζα oder ὄρινδα). Dem δήν reiht sich als ein zweiter casus (dativ?) desselben *διϝ-η δή an d. i. eigentlich am tage, an diesem tage, dann jetzt, schon. Zu vergleichen ist das lat. jam, welches aus *djam *div-a-m gerade so wie Jânus aus Djânus Div-ân-u-s verstümmelt, sonach mit δήν

*) Doch könnte man es auch von jenem Δία τὴν ἡμέραν ableiten.

ursprünglich identisch ist. Von *δή* ist das ebenfalls „schon" bedeutende *ἤ-δη* nicht zu trennen; in dem *ἠ-* vermuthet Pott etymol. forsch. I, 97 das skr. demonstrativpronomen a (a-dya an diesem tage d. i. heute), was mir doch immer noch mehr zusagt als die ansicht Benfeys gr. wurzellex. II, 210. Zu *δήν* und *δή* gesellt sich ferner *δη-θά* lange zeit (wovon wieder *δηθάκις*, *δηθύνω* und das compos. *δηθ-αίων*), fraglicher ob auch *δῆ-θεν* oder *δῆ-θε* und *δῆ-τα*. Ableitungen von dem thema *δα*, *δη* sind *δα-νά* (Hesych. *δανά ἤδη, ὡς δή*) und *δα-νό-ν* *) (denn so dürfte bei Hesych. für *δαόν πολυχρόνιον* zu schreiben sein), wovon wieder *δηναιός*; ferner dor. *δᾱ-ρό-ς*, ion. *δη-ρό-ς* (vgl. *νύκτ-ε-ρο-ς*) lange dauernd, welches *I*, 415 und *α*, 203 sogar noch eine spur des *ϝ* zeigt. Das wurzelhafte *ι*, das in den letztbesprochenen bildungen noch vor dem *ϝ* unterdrückt worden, erscheint noch, während das *ϝ* spurlos ausgefallen ist, in Hesych. *διανδής, πολυχρόνιος Κρῆτες*. Wenn ich recht sehe, so ist hier das neue suffix an den accusativ getreten, wie im lat. serô-tinus an den ablativ oder wie in ramusculus, locus-culus, domus-cula an den nominativ. Ueber das *-δής* in *διανδής* bin ich übrigens im dunkeln.

Wir kommen nun zu gunirten bildungen —: Von einem subst., das den (brennenden, heifsen) nachmittag bedeutete (vgl. oben über *ἔνδιος* nachmittäglich) und das etwa **δει(ϝ)-ο-ς* oder **δει(ϝ)-ο-ν* oder **δει(ϝ)-α* gelautet haben mag, ist *δεί-ε-λο-ς* nachmittäglich abgeleitet (vgl. *ναῦ-λο-ς* von *ναῦ-ς*, *χθαμ-α-λό-ς* von einem **χθαμά* oder **χαμά*, das in *χαμᾶ-ζε*, *χαμᾶ-θεν*, loc. *χαμαί* erhalten ist und dem skr. xamâ erde entspricht). Der bindevocal verräth noch das frühere *ϝ*; aufgegeben ist er (vgl. *αἴλουρος* neben *αἰέλουρος*, *αἴλιοι* neben *αἰέλιοι*) in *ἡ δείλη* sc. *ὥρα* der nachmittag, von den alten eingetheilt in *δείλη πρωΐα* (von 12

*) Ein gleicher gebrauch des suffixes *νο* ist mir übrigens sonst nicht bekannt. *Δᾱ-νά* und *δᾱ-νό-ν* bedeutet eigentlich tägig; auch mag ein *δᾱ-νή* (sc. *διατριβή*) tagesfrist, vorhanden gewesen sein; denn ein solches substantivum scheint man für *δηνα-ιό-ς*, eigentlich von tageslänge, dann überhaupt lange, annehmen zu müssen.

bis 3 uhr) und δείλη ὀψία (die zeit von 3 uhr bis gegen den abend, dann auch geradezu der abend selbst): s. Buttmann lexil. II, 182 ff. Schon Buttmann a. a. o. s. 191 anm. 7 hat richtig einen zusammenhang zwischen δείελος und δαίω angenommen: „Mir kommt eine ableitung des wortes δείελος von δαίω, gleichsam brennend, sonnenbrand, sehr natürlich vor, besonders in jenen gegenden, wo die nachmittagshitze wie eine glut auf den gegenständen liegt"; nur irrt Buttmann, wenn er δείελος unmittelbar von δαίω ableitet; denn einmal ist δείελος, wie seine bedeutung als nachmittäglich lehrt, keine primärbildung und zweitens gehört δαίω zur wurzelform dyu, nicht zu div. Für δείελος hat Hesychius ein δίελος, was böotisch sein mag: ἐν διέλῳ (sc. χρόνῳ) μεσημβρίας ὥρᾳ. Von *δειέλη, δείλη sind abgeleitet δειελ-ινό-ς, δειλ-ινό-ς (vergl. ὀρθρ-ινό-ς, μεσημβρ-ινό-ς, ἐαρ-ινό-ς u. s. w.) nachmittäglich und δειελ-ίη sc. βρῶσις das nachmittagsmahl (Callim. fr. 190 nach Eustath., während schol. Od. ρ, 599 δείελον sc. βρῶμα gelesen wird); davon wieder δειελιάω, nur in der form δειελιήσας Od. l. c. d. i. τὸ δειλινὸν ἔμβρωμα λαβών (Hesych.). S. Buttmann lexil. II, 194 f. Od. η, 289 las Aristarch δείλετό τ' ἠέλιος, welches Buttmann a. a. o. s. 192—194 mit schlagenden gründen, wie mir scheint, vertheidigt und statt des jetzigen δύσετό τ' ἠέλιος aufgenommen wissen will, worin ihm neuerdings Faesi beigetreten ist. Dies δείλετο kann nur von δείλη abgeleitet sein, obwohl es ganz das aussehn eines primitivs hat; Buttmann vergleicht in dieser beziehung θέρμετε θέρμετο von θερμός und ὅπλεσθαι von ὅπλον (lexil. II, 194 und I, 7 anm. 5). Der sinn wäre: und zum abend neigte sich, es nachtete, so zu sagen, die sonne.

Eine zweite gunirte bildung ist δέ-ε-λο-ς (*K*, 466) = φανερός. Ich halt' es für verstümmelt aus *δέj-ε-λο-ς *δεί-ε-λο-ς *δειϝ-ε-λο-ς wie δαήρ aus *δαjηρ *δαιήρ *δαιϝήρ = skr. dêvṛ. Hesychius kennt folgende nebenformen: δά-ε-λο-ν διάδηλον, ferner δί-α-λο-ν φανερόν und δι-ά-λα-ς τὰς δήλας καὶ φανεράς. Die beiden letzteren vindicir' ich dem böot. dialekt, mag nun ihr ι lang oder kurz sein; im erste-

ren falle wär' es aus ει (s. Ahrens diall. gr. I. §. 40, 3), im zweiten falle durch einflufs des folgenden vocals aus ε (Ahrens I. §. 38, 2) hervorgegangen. Das att. δῆλος ist aus einem zwischen δέελος und δίαλον in der mitte stehenden *δέαλος contrahirt wie ἦρ aus ἔαρ. Des Hesychius ἄδαλτα οὐκ· ἄδηλα ist offenbar verdorben; ich vermuthe dafs hinter οὐ(κ) ein wort, das ungefähr die bedeutung von δῆλος hat, ausgefallen sei; vielleicht hat Hesychius geschrieben: ἄδαλα οὐ φανερόν, ἄδηλα. Dies ἄδαλα aber scheint mir aus ἀ-δά-ε-λα (vgl. das eben von mir beigebrachte δά-ε-λο-ν) contrahirt zu sein. Endlich überliefert Hesychius noch die form δόλαν ἀντὶ τοῦ δήλου (δῆλον?). So seltsam diese auch auf den ersten blick aussieht, so mag es doch seine richtigkeit mit ihr haben: sie wird aus *δο-έ-λα-ν entstanden sein, indem das ε ausgestofsen ward wie in δείλη, αἴλουρος, αἴλιοι. Die glosse ist, wie das -αν lehrt, entweder dorisch oder äolisch; ich möchte sie dem lesbischen äolismus zuertheilen, der eine besondre vorliebe für das ο hat: Jo. gramm. p. 244a οἱ Αἰολεῖς (damit werden von den grammatikern bekanntlich vorzugsweise die lesb. Aeoler gemeint) ἔθος ἔχουσιν ἀντὶ τοῦ α τὸ ο τιθέναι· θρασέως θροσέως, στρατός στροτός, ἄνω ὄνω, ἀνέληται ὀνέληται, ἀνεχώρησεν ὀνεχώρησεν, σταλείς στολείς. Als ein compositum von jenem *δεί϶-ε-λο-ς, worauf ich δέ-ε-λο-ς zurückgeführt habe, betracht' ich das schon von den alten so verschieden erklärte εὐ-δείελος, leg' es also als εὔδηλος, εὐφανής oder περιφανής, weithin oder ringsum sichtbar, aus. Und kann es ein passenderes beiwort für die felsige, meerumflossene Ithaka (Ἰθάκη, κραναή, ἀμφίαλος) oder für inseln überhaupt und hafenstädte, für den hoch aufsteigenden berg geben? Die vergleichung des allerdings wurzelverwandten, ja formell identischen δείελος, δείλη hat die meisten der alten erklärer gänzlich in die irre geführt; denn nun erklärten sie, δείλη als abend d. i. westen auffassend, εὐδείελον durch τὴν εὖ πρὸς δύσιν καὶ δείλην κειμένην. δείλη γὰρ ἡ δύσις, τουτέστιν ἑσπερία (schol. Od. β, 167; vgl. Apollon. lex. Hom. und Hesych.), eine er-

klärung, die wohl auf Ithaka, aber nicht auf jegliche insel (ν, 234) paſst. Andre identificiren εὐδείελος mit εὔειλος (von εἵλη sonnenwärme), indem sie das δ für eingeschoben betrachten, und fassen es also als εὔκρατος (Etym. M.), apricus, sonnig. Hiergegen muſs eingewandt werden, daſs die einfügung eines δ zwischen vocale durchaus nicht nachweisbar ist und daſs das ε nach dem ει unerklärt bleibt, da εἵλη nie ein solches zeigt, auch nicht etwa eine contraction enthält, wie aus den identischen ἕλη, ἀλέα, ἀλέα hervorgeht. Der ersteren ausstellung sucht Buttmann, welcher diese deutung von den alten angenommen hat und sie durch den zusammenhang der stellen, namentlich bei den ältesten nachhomerischen dichtern, bestätigt gefunden haben will, dadurch zu begegnen, daſs er das δ nicht für eingeschoben, sondern für ursprünglich erklärt. „Nicht eingeschaltet ist das δ in dieser zusammensetzung, sagt er lexil. II. s. 191, sondern die zusammensetzung εὐδείελος mit der von den alten überlieferten bedeutung εὔκρατος u. dgl. zeigt, daſs δείελος die sonnenwärme hieſs. Und auf dieselbe thatsache führt uns auch die sichere notiz, daſs δείελος und δείλη der nachmittag ist: denn der nachmittag ist die zeit der eigentlichen die luft durchwärmenden hitze, welche zu mittag erst recht anfängt. Δειέλη, δείλη verhält sich aber zu εἵλη wie διώκω zu ἰώκω, wie δαήμων, δαίμων (Archilochus) zu αἴμων, wie δᾶ (oder γᾶ, γαῖα) zu αἶα, und, wie ich aus alter fester überzeugung hinzusetze, wie δή zu ἤ, welcher partikeln einerleiheit sich ferner bewährt in den formen ἐπειή, τίη, ὁτιή für ἐπειδή, τί δή, ὅτι δή.“ Wir brauchen uns gar nicht dabei aufzuhalten, die von Buttmann angeführten beispiele der aphärese eines δ zu prüfen: seine identificirung von εἵλη und δείλη, δειέλη scheitert an dem ε des letzten, welches darauf hinweist, daſs nach dem ει sogar noch ein consonant geschwunden sei. Auch ist die etymologie von εἵλη, ἕλη (beides aus *ἑλ-jη), ἀλέα (aus *ἅλ-jα) sicher: sie haben wie οὗ οἷ ἕ, ἀνδάνειν und andre σϝ im anlaut eingebüſst; ihre wurzel ist σϝαλ, welches dem skr. svar ardere, lucere entspricht (s. Benfey

griech. wurzellex. I, 460). Indessen bleibt Buttmanns vergleichung von εὐδείελος mit δείελος, δείλη richtig und es fragt sich daher noch immer, ob seine erklärung durch εὔκρατος nicht doch anzunehmen sei. Wenn er sagt: „die zusammensetzung εὐδείελος mit der von den alten überlieferten bedeutung εὔκρατος u. dgl. zeigt, daſs δείελος die sonnenwärme hieſs", so legt er hier ein viel zu groſses gewicht auf die überlieferung, er, der doch kurz vorher (s. 189) also urtheilt: „die erklärungen laufen so durcheinander in den scholien, daſs eine autorität darunter sich *nicht* entdecken läſst". Auch wissen wir ja aus den eigenen worten der alten erklärer, daſs sie zu der bedeutung εὔκρατος nur durch die ableitung des εὐδείελος von εἵλη, die sich uns als unrichtig erwiesen hat, gekommen sind. Δείελος nun bedeutet, wie oben gezeigt ist, nachmittäglich, dann auch zuweilen (man mag etwa χρόνος dahinter ergänzen) wie δείλη den nachmittag oder abend; εὐ-δείελος könnte danach nur so viel sein als „schöne nachmittage, schöne abende habend" (vergl. εὐ-αίων, εὐ-άμπελος, εὔ-ανδρος, εὐ-άνεμος u. dgl.) oder, wenn man abend räumlich faſst, als εὖ πρὸς τὴν δύσιν κείμενος. Die erstere erklärung ist um nichts passender als die schon oben verworfene letztere. Wir sind also genöthigt die identificirung des -δειελος in εὐ-δείελος mit dem sekundären δείελος nachmittag oder abend fallen zu lassen und für jenes unmittelbar auf die wurzel zurückzugehen, wie von mir geschehen ist. Gehen wir mit Buttmann von der bedeutung brennen aus, so gewinnen wir ein δείελος in dem sinne von brennend (vergl. δαελός, εἴκελος, δείκελος u. s. w.) oder brennbar (vergl. θραυλός, βέβηλος, δυςτράπελος) oder gebrannt (vgl. στρεβλός, στυφελός), also ein εὐ-δείελος in dem sinne von tüchtig brennend oder leicht entzündbar oder brav durchbrannt, heiſs. Die beiden ersten erklärungen von εὐ-δείελος fallen ohne weiteres fort; aber auch die dritte, die mehrerer alten und Buttmanns, wenn sie sich in formeller hinsicht selbst besser begründen läſst als von jenen geschehen, ist gleichfalls unpassend: heiſs oder son-

nig ist keine charakteristische eigenschaft aller inseln, hafenstädte, berge. Gegen die von mir gegebene erklärung wird sich weder von seiten der form noch der bedeutung etwas triftiges geltend machen lassen; sie findet sich auch schon bei einem grofsen theile der alten: schol. Od. β, 167 εὐδείελον εὐπεριόριστον ἢ εὔδηλον καὶ φανεράν, καθὸ νῆσός ἐστι; Eustath. zu Dionys. Perieg. v. 4 εὐδείελοι λέγονται τουτέστιν εὔδηλοι, εὐπεριόριστοι; vgl. Apollon. lex. Hom., Hesych., Zonar. p. 915, Etym. M., Suid. und andere. Unter den neueren hat Fäsi zu Od. β, 167 diese erklärung angenommen.

Drittens ist auch die gottheit als die glänzende, lichte aufgefafst worden; ich erinnere an den schönen 104. psalm: Herr mein gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmücket. Licht ist dein kleid, das du anhast —: δαί-μων aus *δαίϝ-μων oder vielleicht auch aus *δαι-έ-μων *δαιϝ-έ-μων (vgl. das über δείλη und δόλαν gesagte). Hesychius bietet die nebenform δαι-ε-μό-ς (δαιεμῶν δαιμόνων), die sich zu δαίμων verhält wie ἐθελημός zu ἐθελήμων; über das suffix μον, μο Ebel in d. zeitschr. IV, 321 ff. — Wie δαί-μων gehört auch θε-ό-ς hierher: es ist entstanden aus *θεj-ό-ς *θει-ό-ς *δει-ό-ς *δειϝ-ό-ς. Gegen diese gangbare ableitung hätte Schleicher in d. zeitschr. IV, 399 (s. auch Schweizer I. 158) nicht ankämpfen sollen, der θε-ό-ς wie Plato im Cratyl. p. 397 D und Grotefend in d. allgem. litt.-zeit. 1829 no. 179, nur in anderem sinne, auf θέω ich laufe zurückführt. Es ist nicht wahr, was Schleicher behauptet, dafs jene etymologie entschieden gegen die lautgesetze verstofse. Denn erstlich der ausfall von ιϝ erklärt sich sehr einfach auf die durch meine ansätze veranschaulichte weise; er hat ja auch in δέελος und δαήρ stattgefunden. Und was zweitens die anlautende aspirata statt der media in θεός betrifft, so haben schon Benfey gr. wurzellex. II, 207, Kuhn in d. zeitschr. I, 184 f., Schweizer ebend. III, 209 eine hauchversetzung darin erkannt: das ϝ ging in spir. asp. über (*δει-ό-ς), der sich dann auf den anlaut warf. Zu vergleichen sind φιαρός

neben πιαρός aus πιϝαρός = skr. pîvara; φιάλη von πιϝ (ἔπιον), skr. pivâmi trinken; auch ἐφίορκος neben ἐπίορκος aus ἐπίϝορκος. Ich könnte noch mehr beispiele der art anführen, verspare mir's jedoch für ein andermal, wo ich diesen punkt besonders behandeln werde. Die ursprüngliche media ist in unserm falle sogar noch erweislich: wenn man auch des Hesychius δέος φόβος ἢ θεός mit misstrauischem auge ansehen will, so findet sich doch in einer alten inschrift bei Montfaucon, diar. Ital. p. 223 ein δέαινα = θέαινα, und Pott etym. forsch. I, 102 berichtet (woher er dies habe vermag ich nicht anzugeben): „auch wird ein dor. δεά statt θεά erwähnt". Wenn Schleicher für seine etymologie so grofses gewicht auf die analogie von Wuotan legt, wie hoch mufs man dann erst die übereinstimmung so vieler sprachen in der benennung gottes mit einem namen anschlagen, welcher der für θεός angesetzten grundform *δειϝ-ό-ς genau entspricht? Nämlich skr. dêvas gott, könig, in den Veden noch in der ursprünglichen bedeutung von glänzend; altlat. deivos und dêvos (wenigstens dévas ist erweislich; s. Corssen in d. zeitschr. V, 444), im gewöhnlichen latein dîvus, dîus (î aus ei) und dĕus (aus dêus, indem der lange vocal oder eigentlich diphthong vor dem folgenden vocal verkürzt ward; altpreufs. deiws; lett. dews; lit. diewas; aldnord. týr, tîr (plur. tývar, tîvar) und goth. tius; gäl. dia u. s. w. Wär' es bei einer so allgemeinen übereinstimmung nicht sehr auffällig, wenn im griechischen das entsprechende wort fehlen sollte? Es mag erlaubt sein hier einen kleinen abstecher auf das lateinische gebiet zu machen. Dîvus heifst gott, dîva göttin, dîvum (Varro de ling. lat. p. 71 Speng.; gewöhnlich in der formel sub dîvo oder mit elision des v sub dîo) himmel. Die wörterbücher pflegen hierfür von dem ziemlich seltenen adjectivum dîvus, dîus göttlich, auszugehen und dîvum als göttlichen raum, dîvus und dîva als göttliches wesen zu fassen, hinter dîvum ein substantivum sächlichen, hinter dîvus eins männlichen, hinter dîva eins weiblichen geschlechts ergänzend. Ich bin umgekehrt der meinung,

dafs dîvus göttlich von dîvus gott abzuleiten sei. Dîvus gott hab' ich nebst dĕus vorhin mit skr. dêv-a-s identificirt; wie es eigentlich den lichten bedeutet, so bezeichnet auch dîvum den himmel als den glänzenden. Dîvus göttlich hingegen halt' ich nebst dem griech. θεῖος für eins mit dem gleichbedeutenden skr. daiv-a-s. Von dî(v)-u-m himmel ist abgeleitet der name der mondgöttin Diâna. Dafs das i darin ursprünglich lang war, also die völlige gleichstellung der form mit Διώνη falsch ist, geht aus Cinna bei Sueton. de illustr. gramm. c. 11 (Saecula permaneat nostri Diana Catonis) und aus Verg. Aen. I, 499 (Exercet Diana choros) sowie aus Deiana (Ennius bei Appul. de deo Socr.) hervor. Erst später trat durch einwirkung des folgenden vocals verkürzung des diphthongischen î ein. In der form Deana bei Orelli no. 1453. 1462. 1546 erklärt sich das e wie in deus. Ueber das suffix bemerkt Pott etym. forsch. I, 99: „Am wahrscheinlichsten wäre wohl die ableitung mittelst des lat. localsuffixes âno, wie in Silv-âno, mont-âno u. s. w. und die bedeutung also coelestis, welches sich für sie als mondgöttin sehr gut schickte. Erwägt man jedoch die ableitung hûm-âno (aus hŭmn-âno, hŏmn-âno wie germ-âno aus germn-âno), so findet man, dafs das suff. âno wo nicht patronymisch doch in dem sinne von „angehörig“, z. b. Ciceroniâno u. s. w. gebraucht ward und also Diana auch einigermafsen wie Διώνη „tochter des himmels“ .... bedeuten könnte“. Neben Diâna (Djâna) kommt auch die form Jâna vor (s. Freunds wörterbuch), die das anlautende d so eingebüfst hat wie Jûpiter, jam und eine reihe von skr. und griech. bildungen aus unsrer wurzel. Diesem Jâna scheint das schon besprochene Jânus ganz analog zu sein, doch bleib' ich bei der oben gegebenen erklärung, zumal neben Jânus auch eine form nach der 3. decl. vorkommt.

Wie unser „scheinen“ die bedeutung des leuchtens (die sonne scheint) und die des aussehens (du bist nicht der du

---

*) divus ist überall ursprüngliches adj. = skr. divya himmlisch; das i entstand durch umlaut gerade wie im suff. -tivus aus tavya. K.

scheinst) in sich vereinigt; wie φαίνω, ursprünglich = λάμπω, im med. die bedeutung von videor, δοκῶ aufweist, so finden sich auch von unsrer wurzel ableitungen, welche die bedeutung δοκεῖν zeigen; nur ist schwer zu sagen, ob sie von der form dyu oder div ausgegangen seien —: Hesych. δέομαι, δοκῶ, aus *δείϝ-ο-μαι oder *δjέϝ-ο-μαι cl. 1 — ders. δέαται φαίνεται, δοκεῖ (vergl. Etym. M. s. v.); ders. δεάμην ἐδοκίμαζον, ἐδόξαζον; Od. ζ, 242 δέατο = ἐφαίνετο, ἐδόκει. Dies δέαται kann ebenfalls sowohl aus *δείϝ-α-ται als aus *δjέϝ-α-ται cl. 1 entstanden sein; analog die imperfectformen — Hesych. δείασθεν (d. i. = δειάσθησαν) ἐδόκουν — Hom. δοάσσατο in der formel ὧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι, und conj. δοάσσεται Ω, 339 ὡς ἄν σοι πλήμνη γε δοάσσεται ἄκρον ἱκέσθαι. Δοιάζω aber scheid' auch ich von δοάσσατο (s. Buttmann lexil. II, 100 bis 104). Δείασθεν und δοάσσατο weisen auf die praess. *δειάζομαι und *δοάζομαι hin, die entweder aus *δειϝ-άζο-μαι, *δοιϝ-άζο-μαι oder aus *δjεϝ-άζο-μαι, *δjοϝ-άζο-μαι cl. 4 entstanden sind. In letzterem falle wäre das ι in δείασθεν wie in δαίω aus ϝ hervorgegangen.

In derselben ungewifsheit wie über die eben besprochenen bildungen befinden wir uns über ἄ-δε-ο-ς = ἀφανής, unsichtbar: Hesych. ἄδσον ... ἀόρατον, καὶ ἄδεος ἀόρατος; davon bei dems. ἀδεεῖ οὐ δοκεῖ.

Genthin, d. 8. Dec. 1857. Gust. Legerlotz.

---

## Ueber die verschiedenen formen von δαίω*).

Δαίω hat drei verschiedene bedeutungen: 1) δαίομαι, δαίσομαι, ἐδασάμην, theilen, vertheilen. Die ursprüngliche bedeutung dieses verbums erscheint deutlicher in δαΐζω, schneiden, zerreifsen, zerstören. Vergl. δαιτρός und δατέομαι.

*) Uebersetzt aus den Transactions of the Philological Society 1857. d. red.

2) δαίνυμι, δαίσω, ἔδαισα, nahrung austheilen, bewirthen. δαίνυμαι nahrung nehmen, speisen; δαίς das mahl.

3) δαίω, brennen machen, entzünden; δαίομαι, δέδηα, brennen intr. Davon δαΐς, δάος, δαλός die fackel.

Es kann wenig zweifel darüber sein, dafs die ersten beiden bedeutungen und verba ursprünglich identisch waren, aber die mühe welche sich einige bedeutende gelehrten gegeben haben, die dritte bedeutung gleichfalls aus der ersten herzuleiten, mufs als vergeblich betrachtet werden. Wir können uns nicht überzeugen, dafs die vorstellung des brennens, aus der wahrnehmung einer naturerscheinung hervorgehend, von dem bei weitem abstrackteren begriff des vernichtens, theilens hergeleitet werden könne. Pott (etymol. forsch. I, 186. 282), indem er diese schwierigkeit einsah, verglich die beiden ersten verben mit dem skr. dâ, schneiden, das dritte mit der wurzel dah, brennen. Diese vergleichung scheint allgemeine zustimmung gefunden zu haben und ist auch in Liddell und Scotts griech. wörterbuch aufgenommen worden, wo es heifst: Δαίω to divide. The sanscrit root is dâ abscindere. Δαίω = καίω. The sanskrit root is dah, urere". Ein einwurf gegen diese etymologie ist, dafs dah im griechischen durch δαχ vertreten sein müfste, und man erwartet wenigstens im perfect δέδηχα statt δέδηα. Freilich ist χ zuweilen, obwohl sehr selten, im inlaut griechischer wörter geschwunden, aber keine art des lautwechsels kann den eintritt des υ in δεδαυμένος genügend erklären, einem particip, welches nach dem Etymol. Magnum von Simonides gebraucht wurde. Δαύω, τὸ καίω, παρὰ Σιμωνίδῃ — μηρίων δεδαυμένων — παρὰ τὸ δαίω τὸ καίω, τροπῇ τοῦ ἰῶτα εἰς υ. Die analogie von καίω, καύσω, καυστός und κλαίω, κλαύσομαι, κέκλαυμαι, κλαυστός beweist nur, dafs δαίω, καίω, κλαίω von δαϝ, καϝ, κλαϝ und in letzter instanz von δυ, κυ, κλυ in derselben weise abstammen wie πλέω, πλεύσομαι von πλυ (pluere), ῥέω, ῥεύσομαι, ἐῤῥύην (ῥοϝαῖσι in einer corcyräischen inschrift) von ῥυ, χέω, κέχυκα, ἐχύθην (χύσις) von χυ. Die wurzel δαϝ oder δυ erscheint aufserdem in einer anderen

form. Δάϊος, δήϊος, vernichtend, feindlich findet sich häufig als beiwort des feuers:

Il. *B*, 415 πρῆσαι δὲ πυρὸς δηΐοιο θύρετρα.
Il. *Z*, 331 μὴ τάχα ἄστυ πυρὸς δηΐοιο θέρηται.
Il. *Θ*, 181 μνημοσύνη τις ἔπειτα πυρὸς δηΐοιο γενέσθω.
Il. *I*, 347. 674 νήεσσιν ἀλεξέμεναι δήϊον πῦρ.
Il. *Λ*, 667 εἰσόκε δὴ νῆες — πυρὸς δηΐοιο θέρωνται.
Il. *Π*, 167 λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηΐοιο ἰωήν.
Il. *Π*, 301. *Σ*. 13 νηῶν ἀπωσάμενοι δήϊον πῦρ.
Aesch. Septem, 205 πόλιν καὶ στράτευμ' ἁπτόμενον πυρὶ δαΐῳ u. s. w.

Priscian sagt uns nun an zwei stellen, dafs δάϊος ein digamma hatte: I, 21 „Inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi (Aeoles) usi, ut Ἀλκμάν: Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον". I, 22 „Hiatus quoque causa solebant illi interponere ϝ, quod ostendunt poetae Aeolide usi Ἀλκμάν: καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον" u. s. w. Diese form, denk' ich, rechtfertigt hinlänglich unsere verbindung von δάϊος mit δαίω, δεδαυμένος und unsere annahme, dafs seine ursprüngliche bedeutung „brennend" sei, von welcher wir leicht zu der von „vernichtend" gelangen.

Das sanskritverbum du bedeutet: 1) (nach der 5. klasse, praes. dunoti, perf. dudâva (= δέδηα), aor. adaushît) schmerzen verursachen, kummer machen. 2) (nach der 4. klasse, praes. dûyate, perf. duduve, partic. dûna) schmerz empfinden, kummer haben. Diese bedeutungen entwickeln sich aus der vorstellung des brennens, respective im activen und passiven sinn genommen. Eine deutliche analogie zeigt sich im verbum tapati, gewöhnlich „brennen", aber auch „peinigen, verletzen" und „schmerzen, betrübt sein" und im passiv „büfsen". Die ableitungen von du behalten die ursprüngliche bedeutung; es sind dava, dâva ein waldbrand und feuer im allgemeinen, davathu, kummer, schmerz und auch entzündung der augen. Aber jeder noch mögliche zweifel wird durch den umstand gehoben, dafs die sprache der veden das betreffende verbum in seiner ursprünglichen und ersten bedeutung erhalten hat. Eine deutliche stelle findet sich in der Chândogya Upanishad V. 24. 3: „yathe-

shîkatûlam agnau protam pradûyeta, evaṃ hâsya sarve pâpmânah pradûyante, ya etad evaṃ vidvân agnihotraṃ juhoti: wie der blüthenbüschel der binse verbrennt, wenn man ihn ins feuer wirft, so verbrennen alle sünden des mannes, der im besitz dieser kenntnifs ein opfer an Agni vollbringt". Atharv. IX. 4. 18: „çatayâgaṃ yo yajate, nainam dunvanti agnayas*): kein feuer brennt (verletzt) den, der eine hekatombe opfert". Ibid. V. 22. 2: „Ayaṃ yo viçvân haritân kṛnoshi, ucchocayann agnir ivâbhidunvan: alle menschen machst du, o Takman (dies ist eine gewisse krankheit), gelb, indem du ihren körper wie flammendes feuer brennst". Das sind, hoffe ich, hinreichende beweise um zu zeigen, dafs, wie ich oben behauptet habe, δαίω für δαϝιω steht und uns auf eine wurzel ΔΥ zurückführt und dafs demgemäfs eine vergleichung mit der sanskritwurzel dah zu verwerfen ist.

Die vergleichung von δαίεσθαι mit der sanskritwurzel dâ ist geringeren einwendungen unterworfen, aber auch hier treffen wir in den Veden ein verbum, welches, obwohl noch verwandt mit dâ, doch mit δαίεσθαι in einer unmittelbaren verbindung steht. Die wurzel day bedeutet „brechen, vernichten," und „theilen, vertheilen, geben". Die dritte pers. praes. dayate stimmt in jedem einzelnen buchstaben genau mit δαίεται. Dies verbum kommt sehr häufig vor und sein gebrauch wird durch ein paar stellen klar werden. 1) brechen, vernichten Rv. VI. 6. 5: durvartur bhîmo dáyate vanâni: das furchtbare unlöschbare feuer zerbricht (zerstört) die wälder". Rv. IV. 7. 10: sthirâ cid annâ dáyate vi jambhais: Agnis zerbricht mit seinen kinnbacken seine nahrung (das holz), wie hart sie auch sei". 2) theilen, vertheilen: Rv. VI. 30. 1: eko ajuryo dáyate vasûni: er allein, Indra, nimmer alt, vertheilt reichthum". Rv. I. 84. 7: ya eka id vidáyate vasu martâya dâçushe: er, der allein dem manne, der ihn verehrt, reichthum zutheilt.

Aufrecht.

*) Der gedruckte text hat hier çatayâjaṃ sa yajate u. s. w. K.

## Φειδώλιον — πεζούλι(ον).

Hr. prof. Pott führt in seinen etymologischen spähnen (zeitschr. V, 241 ff.) nach dem vorgange des hrn. prof. Schömann (griech. alterthüm. I, 272 und a. a. o.) unter dem art. φιδίτια als stammverwandten dieses letzten die Hesychianische glosse φειδώλιον : δίφρος, σφέλας an und leitet sie von der wurzel ἐδ ab, nicht wie Schömann durch ein ϝ (statt des spiritus asper), woraus das φ entstanden sei, sondern er erkennt in diesem φ ein überbleibsel der abgekürzten präposition ἐπὶ, wie in φιάλλω statt ἐφιάλλω, Ξανθικός statt ἐξανθικός. Ich kann nicht anders als ihm in dieser etymologie des nom. φειδώλιον völlig beistimmen und zu ihrer weitern bestätigung ein ἀνάλογον oder vielmehr ein πανομοιότυπον aus der jetzigen griechischen vulgarsprache hinzufügen. Es gibt nämlich in den jetzigen griechischen häusern, vorzüglich in denjenigen, welche nach der, gegenüber der neuen mode, etwas veralteten bauart gebaut sind, eine art von steinernen sitzen, welche nicht nur im innern des hofes dicht an dessen gehäge, sondern auch am äufsern von beiden seiten der hausthüre angebaut werden. Auf diesen sitzen, einem analogon der homer. αἴθουσα (Il. VI, 243; Od. IV, 297) versammeln sich die einwohner des resp. hauses mit ihren nachbarn oder freunden und unterhalten sich gegen die sonne im winter und gegen den mondschein an sommerabenden. Man nennt sie gewöhnlich πεζούλια sing. πεζούλι(ον) (diefs nach der im neugriechischen üblichen apokope des ausganges -ον des diminutivsuffixes -ιον, so z. b. χέρι statt χέριον, ποδάρι statt ποδάριον, τυρί oder (nach dem kypriot. dialecte) τυρίν statt τυρίον u. s. w.), ein name, worin ich, wie gesagt, ein πανομοιότυπον des φειδώλιον erkenne. Aber es unterscheidet sich nichts desto weniger von seinem πρότυπον oder vielmehr ἀδελφὸν in drei punkten. Es hat nämlich erstens eine anlautende tenuis (π) statt der aspirata (φ), zweitens ein inlautendes ζ statt des ursprünglicheren δ und drittens den vocal ου statt des ω in φειδώλιον. Trotz diesen un-

terschieden erscheint mir jedoch das πεζούλι(ον) als ein äolischer oder wenigstens äolisirender bruder des zweifellos dorischen φειδώλιον, und zwar folgender weise. Bevor ich aber auf diese drei punkte eingehe, halte ich's für nicht ganz überflüssig einiges über die aphäresis, vorzüglich im neugriechischen, voranzuschicken. Die aphäresis nun ist in der griechischen vulgarsprache dreifach: 1) die des anlautenden vocals der präpos. ἐν, ἐκ (ἐξ), εἰς, ἀπὸ, ἐπὶ, ὑπὸ (seltener): μπορῶ statt ἐμπορῶ ich kann, ξοδιάζω statt ἐξοδιάζω ich wende auf, 'ς τὸν θεόν statt εἰς τ. θ., πέθανε statt ἀπέθανε, παίρνω statt ἐπαίρνω (= ἐπαίρω s. zeitschr. VII, 144) ich nehme, ξεύρω statt ἐξεύρω (ἐξευρίσκω) ich weifs, πάγω und παγαίνω oder πηγαίνω statt ὑπάγω und ὑπαγαίνω (vergl. das ion. ἐπαγινέω u. s. w.) oder ὑπηγαίνω ich gehe u. s. w. 2) Die eines anlautenden dem stamme selbst gehörenden oder wenigstens so scheinenden vocals: 'βρίζω statt ὑβρίζω, δόντι(ον) statt ὀδόντι(ον), νύχι(ον) statt ὀνύχι(ον), φρύδι(ον) statt ὀφρύδι(ον) (dimin. von ὀφρύς), φείδι(ον) statt ὀφείδι(ον) dimin. von ὄφις u. s. w. 3) Die einer ganzen aus consonant und vocal bestehenden silbe: σαράντα statt τεσσαράκοντα, σαρακοστὴ statt τεσσαρακοστὴ, Σαραντάπηχυς statt Τεσσαρακοντάπηχυς (eigenname, der schon bei den Byzantinern des 9. und 10. jahrh. vorkommt) u. s. w. Dafs diese drei arten der aphäresis auch in älteren zeiten des griechischen sprachlebens, zumal in der umgangsrede, nicht ungewöhnlich waren, dafür zeugen sowohl die oben angeführten belege (φιάλλω, ξανθικός), als auch unzählige andre bei den komikern vorkommende. Es genüge gegenwärtig die folgende stelle des komikers Amphis (fragm. comicor. graec. p. 651, 30, vs. 11 ff. ed. min. Meineke):

— — — ἀλλὰ συλλαβὴν ἀφελὼν, τάρων
βολῶν γένοιτ' ἄν· ἡ δὲ κέστρα; κτὼ βολῶν·

wo τάρων statt τεττάρων steht, κτώ statt ὀκτὼ und βολῶν (so ist es passender mit Schweighäuser zu schreiben, wie mich dünkt, als wie mit Meineke ὀβολῶν) statt ὀβολῶν. Es ist am ende anzumerken, dafs alle drei arten von aphäresis

nicht blofs zur vermeidung des hiatus, sondern auch ohne irgend einen anlafs dazu stattfinden*). So viel über die aphäresis im allgemeinen. — Wenden wir uns nun zu den oben erwähnten drei punkten, so ist 1) das vorkommen der tenuis (*π* in unserm falle) statt der aspirata (*φ* in unserm falle) vor einem aspirirten vocale kein auffälliges *πάθος* der im gebrauch des spiritus äolisirenden und ionisirenden vulgarsprache; sie sagt z. b. *ἀπ' οὗ* statt *ἀφ' οὗ*, *ἀντηλ̑ιά* (= *ἀντηλιά*) statt *ἀνδήλια* u. ä. (vergl. das auch bei den alten sehr gebräuchliche nom. *ἀπηλιώτης* und die ion. *ἀπηγέεσθαι*, *ἀπικνέομαι*, *οὐκ οὕτω* u. s. w.), während sie im gegentheil in andern fällen die aspirata statt der gemeinen tenuis erscheinen läfst: z. b. *μεθαύριον* statt *μεταύριον*, *ἐφέτος* statt *ἐπέτος* heuer u. s. w. 2) Das vorkommen des *ζ* statt des *δ* in unserm nom. *πεζούλιον* beweist eine bildung aus dem verstärkteren präsensstamme *ἑζ* statt der wrz. *ἑδ*; aber an derartigen bildungen fehlt es auch nicht der alten gebildeten sprache: so z. b. *διδάσκαλος* (nicht *διδάχαλος* wie *διδαχή* von dem einfacheren stamme *διδαχ*, wovon die vulgarsprache das nom. *διδάχος* = prediger gebildet hat), *ἰσχύς* (*ἴσχω*), *πασχικὸς* statt *παθικός*, *πειθός* statt *πιθός* oder *πιθανός*, und etwas näher zu unserm falle *ἴζημα*, *συνίζησις*, noch näher *ὄζη*, *ὄζαινα*, *ὀζόλης* fem. *ὄζολις* u. ä. alle vom stamme *ὀζ* statt der wrz. *ὀδ*. Man könnte aber auch einen andern grund davon anführen, dafs nämlich der gemeine sprachsinn die eben besprochene art von bildung der andern vorgezogen, oder er das ursprüngliche *δ* in *ζ* verwandelt hat zur unterscheidung von dem sonst sich bildenden *πεδούλιον* von dem gleichlautenden *πα.δούλλιον* = *παιδύλλιον* (diminut. des *παῖς-παιδός*): *οὐλλιον* statt *υλλιον* nach der alterthümlichen aussprache des *υ* als *ου* (u), wie sie auch in unzählichen andern wörtern vorkommt: z. b. *οὐγρόν* = *ὑγρόν*, *χρουσάφι(ον)* = *χρυσάφιον* (diminut. von

*) Gar kein anlafs kann die aphäresis schwerlich bewirkt haben, in unserm falle ist es das gewicht des folgenden accents, welches sie hervorgerufen hat. d. red.

χρυσός), κρουφά = κρυφά, μουστάκι(ον) = μύσταξ, Γιωργούλης statt Γεωργύλος, Χρουσούλα = Χρυσύλη (Χρυσυλλὶς) u. s. w. 3) Endlich ist der wechsel der vocale ου (υ) und ω (ο) unter einander auch keine seltene erscheinung weder im alt- noch im neugriechischen. Vgl. z. b. die alten κούρη, μοῦσα, ὄνυμα, οὖρος u. s. w. mit den κόρη oder κώρα, μῶσα oder μῶά, ὄνομα, ὄρος (ὤρεσσι) u. s. w., und die neuern ἄγουρος statt ἄωρος, κουφός statt κωφός, κουπί(ον) statt κωπίον (dimin. von κώπη), κούνουπας statt κώνωψ, οὖγα statt ὦα (= ὤϊα) saum des kleides u. a. m. So also treten das dorisch-lakonische φειδώλιον und das äolisch-vulgargriechische πεζούλιον vor uns als gebrüder von derselben stammmutter und mit gleicher bedeutung.

Berlin, d. 14. April 1858. D. I. Maurophrydes.

---

## II. Anzeigen.

### G. Curtius corollarium commentationis de nomine Homeri scriptae

(Index lectionum in acad. Christ. Alb. per semestre hib. ann. 1856 — 1857 habendarum.) Kiliae.

Anknüpfend an seine frühere abhandlung de nomine Homeri (Kiel sommersem. 1855) weist Curtius die dagegen von Sengebusch erhobenen einwände, dafs nämlich nach C. auffassung die Dorer und Aeoler hätten Ὅμαρος und nicht Ὅμηρος schreiben müssen, aus dem grunde zurück, dafs die eigennamen ja nicht den regeln der übrigen wörter zu folgen pflegen und ein in einem dialekt gebildeter oft unverändert in die anderen übergeht. In betreff einer zweiten behauptung, die Sängebusch aufstellt, dafs er sich nämlich nicht überzeugen könne, dafs der unterschied, welcher zwischen ὁμο und σύν stattfinde, sich schon auf jene alten zeiten erstrecke, in denen der name Ὅμηρος entstand, bemerkt Curtius sehr richtig: Nam qui ξύν sive σύν et latinum cum a sanscrito sa, sam, latinoque simul, similis et graeco ἁ-, ἅμα, ὁμός, ὅμαλος non diversum esse dicunt, ii viderint, qui-

bus exemplis ξ et c litterarum sonos ex sibilante ortos esse demonstrent. In gleich treffender weise weist dann der verf. einige der von Em. Hoffmann (Homeros und die Homeriden, Wien 1856) erhobenen einwände zurück.

## G. Curtius de anomaliae cuiusdam graecae analogia

(Index scholarum in acad. Christ. Alb. per semestre aestivum ann. 1857 habendarum.) Kiliae.

Während der regel nach σσ und ττ aus der tenuis oder aspirata, ζ dagegen aus der media sei es der gutturalen sei es der dentalen klasse durch einwirkung eines folgenden j hervorgegangen sind, tritt in einigen fällen σσ, ττ ein, wo es aus der media hervorgegangen zu sein scheint. Nachdem der verf. die form *βράσσων* Il. κ, 226 besprochen und sich für die ansicht der alten glossographen, die es für den comparativ von *βραχύς* erklären, ausgesprochen, geht er zu den verbis auf σσ über, von denen nicht weniger als 18 den charakter γ zeigen, es sind *ἄσσω* (*κατάσσω*), *μάσσω*, *ὀρύσσω*, *πήσσω*, *πλήσσω*, *πράσσω*, *ῥήσσω*, *σάττω*, *σφάττω*, *τάσσω*, *φράσσω*, *φρύσσω*, und die derivata *ἀλάσσω*, *μαράσσω*, *μαρμαρύσσω*, *πλατάσσω*, *πτερύσσω*, *σαλάσσω*. Von diesen bespricht der verf. darauf den gröfseren theil und weist durch die sprachgeschichte und zusammenstellung mit wurzeln der verwandten sprachen nach, dafs das γ erst eine spätere entartung sei, die jedoch nur in der stellung eines alten κ zwischen zwei vokalen eingetreten sei. Bei der zusammenstellung von *φράσσω* mit lat. farcio hätte auch zur verstärkung des beweises für die ursprünglichkeit des k-lautes noch skr. pṛc, pṛnc mit der bedeutung spargere, miscere, coniungere, donare, tangere, sowie ahd. pferrich, nhd. pferch, pferchen herbeigezogen werden können, denn dafs auch sie mindestens nahe verwandt mit den lateinisch-griechischen wurzelformen seien, ist klar, noch wahrscheinlicher scheint aber fast, dafs sie mit ihnen identisch und die anlautenden aspiraten, wie wir dies zuweilen finden, nur eine besondre entwicklung der beiden klassischen sprachen seien. Interessant ist bei dieser vergleichung noch besonders der umstand, dafs auch pṛc in seinen ableitungen dieselbe neigung zur umwandlung der tenuis in die media zeigt, indem es sowohl im

desiderativ als im intensiv und causale neben der wurzelform mit der tenuis die mit der media zeigt, also z. b. das desiderativ piparcishati und piparjishati bildet. — Unter den aus nominibus abgeleiteten verbis erklärt der verf. sehr schön ἀλάσσω aus dem im sanskrit der veden erhaltenen anyaka, das wie das einfache anya ἄλλος bedeutet; aus dieser erklärung ergiebt sich das γ des stammes ebenfalls als secundäres. Zum schlufs weist der verf. dann noch einige andere beispiele auf, in denen ein älteres κ in gleicher weise in γ übergegangen ist.

A. Kuhn.

---

## III. Miscellen.

### Γοῖτα, haedus, geit.

Das dem lat. haedus, altn. geit, unserem geifs entsprechende altgriech. wort, das bisher vermifst ward, liefert uns Hesychius: γοῖτα οἶς. Freilich ist in γοῖτα den unter sich stimmenden haedus und geit gegenüber hinsichtlich der laute nicht alles in der zu erwartenden ordnung, doch scheint mir diese disharmonie nicht der art, dafs sie jene zusammenstellung zweifelhaft machen könnte. Man kann beim griechischen worte entweder annehmen, dafs die anlautende media aus der aspirata hervorgegangen (vgl. γένυ-ς = skr. hanu) und das τ mundartlich aus δ verhärtet sei (vgl. Hesych. τῖξον δεῖξον, wohl böotisch; auch das böot. πούλιμος = βούλιμος Plut. sympos. VI, 8, 1); oder, und dies will mir mehr zusagen, man führt γοῖτα auf ein *γοῖθα zurück: der ersatz einer aspirata durch die tenuis ist nicht so gar selten: att. δέχομαι, ion. dor. lesb. δέκομαι; dor. ἀτρεχής, sonst ἀτρεκής; χιτών, ion. dor. κιτών; χύτρα, ion. dor. κύτρα; Hesych. τίριος θέρους Κρῆτες und dgl. *Γοῖθα haedus geit aber würden sich zu einander verhalten wie βυθμός fundus botn (s. oben p. 68). Das neugriech. γίδα, das Förstemann in d. zeitschr. I, 493 und 497 mit haedus und geit zusammengestellt hat, trägt nichts zur entscheidung bei; auch hier entsteht eine doppelfrage: ist das γ aus χ oder das δ aus θ hervorgegangen?

Wir würden im klaren sein, wenn uns das sanskrit hier nicht im stich liefse.

Genthin, den 3. Dec. 1857. Gust. Legerlotz.

## ἀπέδραν apadran.

In den beitr. I. s. 356 habe ich mich über meine auffassung des verhältnisses der wurzelformen skr. DRU, griech. ΔΡΑΜ, ΔΡΕΜ zu einander ausgesprochen und ihnen ähnliche andere zur seite gestellt, wonach ich die letztere als die ursprüngliche, die erstere als die geschwächte ansehe; eine zweite art der wurzelschwächung läuft daneben her, nämlich die, dafs die wurzel den nasal abwirft, aber den inlautenden vokal verlängert, z. b. von khan ptc. praet. khâta, von jan, jâta bildet. Ebenso ist aus DRAM die wurzel DRÂ hervorgegangen, die im sanskrit der 2. klasse folgt und fugere bedeutet, im griechischen ihr präsens διδράσκω bildet; belegt war sie bis jetzt im sanskrit nur in dem comp. nidrâ dormire, im Rigvêda dagegen finde ich VI. 20. 4:

çatair apadran Paṇáya Indrâ' 'tra

„zu hunderten liefen da die Paṇis, o Indra, davon", an das sich das griech. ἔδραν, ἀπέδραν in laut und bedeutung auf das allergenauste anschliefst; nur das augment scheidet beide, wogegen die verkürzung des wurzelvokals in beiden sprachen gleichmäfsig stattgefunden hat, was offenbar durch den consonantischen schlufs der silbe hervorgerufen ist, vergl. ἔσταν ἔβαν zu ἔστησαν, ἔβησαν. Uebrigens bemerke ich, um nicht mifsverstanden zu werden, dafs apadran der form nach augmentloses imperfect ist, dessen 1. sg. vollständig apâdrâm lauten würde; nichts desto weniger halte ich ἀπέδραν für unmittelbar identisch damit.

A. Kuhn.

---

## p = k im lateinischen.

Zu Lottners einwurf (VII, 174), dafs columba und palumbes, popina und coquo neben einander im latein erscheinen, also lateinisch doch k in p übergehe, bemerke ich, dafs gerade das nebeneinanderstehen solcher formen mir dafür zu zeugen scheint, dafs palumbes und popina nicht ächt lateinische sondern von andern italischen stämmen entlehnte worte sind. In wurz. rup halte ich das p für ursprünglich.

Jena. Aug. Schleicher.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

## I. Abhandlungen.

### Mytho-etymologica.

(Schlufs.)

#### 4. Labdacus, und personennamen mit λαός, δῆμος.

Dieser name des alten königs in Theben, aus dessen geschlechte mittelst seines sohnes Λάϊος Oedipus entsprang, führt einen namen, welchen ich glaube für analog mit Δημόδοκος, η gebildet erklären zu dürfen. Die namenbildungen mittelst λαός, att. λεώς, und δῆμος sind natürlich im allgemeinen einander entsprechend. Der unterschied wird aber der zwischen λαός und δῆμος (anders dâma Daêvôdâtem das Daewa-geschaffene volk, im zend Bopp vgl. gr. 991. Brockh. 369) selbst sein. Ersterem, als masse oder haufe gedacht, steht der demos als freier staatsverein gegenüber; und es gehört deshalb die aus λαός gebildete namenklasse in sehr grofser zahl noch dem alten königthume der heroenzeit an. So selbst Λαόδοκος, Λάδοκος und Λεώδοκος, Heyne obss. ad Apollod. p. 247, allein nicht minder schon Od. VIII, 43 Δημόδοκος. Auch vielleicht Λαμόδοχος verlesen. Der sinn aller dieser wörter mufs in einklang stehen mit den namen Ξενόδοκος, η und Ξενόδοχος, d. h. mit abänderung des accents statt ξενοδόκος, ξενοδόχος, gastfreunde aufnehmend, bewirthend Od. ϑ, 211. Also jene: „Das volk gastlich behandelnd", da doch kaum passiv: „von ihm gastlich behandelt". Vgl. die germanischen per-

sonennamen mit gast (hospes) und slawische auf -gost, -hŏst, Petters ortsn. Böhmens s. 10 und dessen böhm. personenn. s. 11. Z. b. slav. Gostoljub (Gästen lieb) s. v. a. Ξενόφιλος, und Libhost (liebe gäste habend), vgl. ebenso Φιλόξενος. Δεξίφιλος, amicos hospitio excipiens, wie ἀσμενῶς δέχεσθαι mit offenen armen aufnehmen. Vgl. Πολυδέκτης viele gastfreundlich aufnehmend, wie Πολύξενος, η, gekürzt Πολυξώ wie Φιλοξώ statt Φιλοξένη. Auch Δεξιδημίδης (mannsname) als titel einer comödie. Δέξανδρος, Δεξανδρίδης vielleicht auch in freundlichem sinne. Dagegen Δεξίμαχος und Δεξίστρατος wohl in dem sinne von δέχομαι τὸν πολέμιον, den feind erwarten, es mit ihm aufnehmen; daher auflauern. Und so auch Ἀλκίδοκος, mit kraft (den feind) erwartend. Vgl. Μενεπτόλεμος (den krieg voll muth erwartend oder darin ausharrend), und Μέντας d. h. wohl manens hostem. Αἰχμόδοκος und Ἰοδόκη (mit lanzen, pfeilen auflauernd) s. d. zeitschr. V, 291. Πίδοκος mit ἐπί, und etwa passiv (vgl. ἐπιδοχή, spätere aufnahme): später bekommen (geboren); vgl. Ἐπίκτητος (hinzu erworben, gekauft, als sklave). Phyllodoce Virg. G. IV, 336. Andere male wird δεξιός 1) rechts, 2) geschickt, 3) glücklich, angenommen werden müssen, z. b. Δεξιός wie ἄνδρες δεξιοί Arist. Nubb. 832. Δεξιόνικος und, mit weglassung des ο, wie in δεξίτερος (dexter), auch Δεξίνικος (dies also schwerlich reportans victoriam) scheinen nach einer fausta victoria benannt. Δεξιφάνης könnte allerdings auch: „durch (gastlichen) empfang leuchtend" bezeichnen; aber warum nicht leicht eben so möglich, daſs es dasselbe sei wie δεξιοφανής (rechts erscheinend), in dem sinne eines sohnes, der durch seine geburt den ältern „zur glücklichen stunde erschien". Vgl. δεξιώνυμος. Δεξιός, Δεξιάδης und Δεξίνους (gewandten geistes). Δέξιππος wohl als besitzer geschickter, gewandter rosse, wie Θηριππίδης aus θήριος wild, Γνήσιππος von γνήσιος, aber freilich im gegentheil Νόθιππος. Δεξικρέων (mit geschick, glück herrschend). Δεξικράτης von gewandter stärke, so daſs in ihm dexterität und stärke mit einander gepaart sind. Δεξίθεος, Δεξιθέα d. h. wie

ich zu errathen glaube: „die götter sich durch vorzeichen günstig (propitios) wissend". Oder gleichsam gastliche aufnahme den göttern (etwa durch opfer) bereitend, wie doch wohl *Θεοδέκτης*? falls dies nicht: von den göttern habe empfangend. *Ἀνδοκίδης* zu *ἀνάδοχος*. — *Σπαράδοκος* vater des thrakischen fürsten Seuthes, bruder des Sitalkes (was doch schwerlich gleich mit *Σπάρτοκος*, *Σπάρτακος*) und *Σάδοκος* oder *Σάδωκος* sohn des Sitalkes, könig der Thracier, sowie *Σάνδακος* in Cilicien und *Σανδώκης* aus dem äolischen Kyme, endlich *Μήδοκος* und *Ἀμάδοκος* könig der Odrysen (*Ἀμάδοκοι* völkerschaft im europäischen Sarmatien) haben mit unsern wörtern nichts als eine gewisse ähnlichkeit des ausganges gemein. Auch zweifle ich kaum, dafs der sklavenname *Παρδόκας* Ar. Ran. 608 etwas anderes sein solle als farzer, *πόρδων*. Das gleiche bedeutet *πάρδος*, *πάρδαλος*, wie im skr. prdâku (stinker) eine bezeichnung ist nicht nur für tiger und leopard, sondern auch für elephant, schlange, skorpion und selbst, wie angegeben wird, baum. Alle demnach von starker ausdünstung, und auch *πέρδιξ* mag von dem eigenthümlichen geruche den namen bekommen haben.

Für das zweite *α* in *Λάβδακος* fehlt mir zwar jede beglaubigung durch analogie. Allein das wird der gleichung *Λάβδακος* = *Λαόδοκος* schwerlich abbruch thun. Dafs nämlich vorn *λαός* darin stecke, unterliegt keinem zweifel. Digamma in dem worte ist nicht nur durch seine verwandtschaft z. b. mit ill.-slaw. ljudi = leute, ljudstvo volk, sondern selbst diplomatisch verbürgt. Letzteres durch den frauenn. *Λαυ-αγήτα* Inscr. 1466, d. i. gleich *Δημάγητος*, *Δαμάγητος*, vom volke bewundert, wie *Δημαίνετος*, *η* vom volke gelobt; und *Λαϝοκϝόων* Prisc. s. Ahrens Aeol. p. 35, wie *Δημοκόων*. *Λαομένης* sohn des Herakles und einer Thespiade, Apollod. II, 7. 8 giebt Pape als sichre umänderung für *Λανομένης*, welche lesart ich vertheidigen würde, schiene es nicht blofser druckfehler. Denn bei Heyne I. p. 227 steht *Λανομένης*, was freilich sinnlos. Vgl. *Δαμομένης*, *Ἀνδρομένης*. Statt *Ἄβδηρα* wird zufolge Heyne

zu Apollod. II. 5. p. 188. Mullach gramm. s. 133 oft auch *Αὔδηρα* geschrieben. Auch *Αὔγαρος* und *Ἄβγαρος* könig der Osroener. *Λαυροστομέω* von *λάβρος*. *Νευρώδη* oder *Νεβρώδη ὄρη* Nebrodes montes, d. h. nicht sowohl an hirschkälbern (warum auch nicht lieber: an hirschen?) reiche als solchen an gestalt ähnliche berge. Also soll in unserm namen *αβ* das *αυ* vertreten. Was übrigens das *δ* anbetrifft, so darf man nicht etwa auch in ihm ein altes überbleibsel der sonst entschwundenen lingualis suchen, indem diese zufolge der beziehungen von unserm leute zu skr. rdh (vergl. auch ruh), goth. liudan (crescere) etym. forsch. I. s. 250 nicht *δ*, sondern *ϑ* sein müfste. Ein weiteres zeugnifs für die richtigkeit unserer deutung liegt in dem namen von Labdakus sohne: *Λά-ϊος*, *Λᾷος*, der vermöge seiner mit *δήμιος* gleichlaufenden bildung, *Δᾶμις* u. s. w., *Λήϊτος* (dem volke gehörig, *λάϊτος*), kaum einen andern sinn haben kann als das lat. Publ-ius, Publicius, aus populus. Mit patronymer endung die Delphier *Λαΐδας*, *Λαϊάδης*, *Λεάδης*, auch, wenn das erste *α* lang, *Λάδας*, vielleicht auch ὁ *Λαΐας*, wie *Δημάδης*, sohn eines *Δημέας*; die Spartaner *Δαμιάδας*, *Δαμίων*, und der Sicilier *Λάβας* Theokr. XIV, 24. Dem. *Λάϊχος*. *Λάων* und vielleicht, trotzdem dafs mit *Λέω*- statt *Λάω*-anfangende namen sonst nur ionisch und attisch zu sein pflegen, *Λεωνίδας*, also entsprechend dem *Δημωνίδης* von *Δήμων* und *Δαμωνίδας* von *Δάμων*, in so fern nämlich in diesen *α* lang ist. Auch zweifle ich nun fast nicht, dafs *Λάβδα*, mutter des Kypselus Her. V, 92, wesentlich mit *Λαΐς*, *ΐδος* der gleiche name sei, nur mit dem zusatze eines *α*, wie, freilich erst spätlateinisch, chlamyda, lampada, indefs auch schon *Γόρτυν*, *Γόρτυνα*, *Γορτύνη*. Schneider lat. gramm. III, 272.

*Καπανεύς*, sohn des *Ἱππόνοος* (also auf rosse sinnend), hat, um dies beiläufig zu bemerken, unstreitig von der thessalischen wagenart *καπάνη* den namen, was auch die gleichmäfsigkeit der quantität zu bestätigen dient. Vgl. die eigennamen *Διφρέων* und *Διφρίδας* aus *δίφρος* (doppelsitz am streitwagen). *Ἁμαξάνιος* (die zügel des wagens len-

kend). Auch unstreitig Ἀμαξάντεια von einer alten participialform (vgl. ἀμαξεύω), nach Mar. Victor. I. p. 2461. Putsch. mit digamma, attischer Demos der hippothoontischen phyle (also auch von rossen). Das wort ἅμαξα wohl weniger aus ἄγω, als mit ἄξων verbunden (gl. ἅμιππος), wogegen ἅρμα aus ἀρ fügen, mit ἁ- (zusammen); vergl. ἁμαξήρης. Ἁρματεύς, Ἁρματίδης, Ἁρμάτιος. Auch Ἁρμαθόη oder Ἁρμοθόη (wagenschnell). Ἁρμοκύδης (von wagen ruhm erlangend). Ἁρμόξενος wie Ἱππόξενος. Ἁρμόνικος, Ἁρμόνεικος (mit wagen siegend), wie Ἱππόνικος. Ἱππαρμόδωρος (ohne aspiration des π) etwa die kampfpreise von rossen und wagen als geschenke davon tragend. Ἥνιππος (etwa Ἄνιππος Xen. Hell. VI, 2. 36 mit asper?), Ἡνιόχος, η. Vgl. Il. έ, 230. Εὐήνιος.

Aufserdem giebt es nun eine menge paralleler namen mit λαός und δῆμος; und merkwürdiger weise sind bei diesen ganz vorzüglich mundartliche unterschiede, wie attisch λεώς und dor. δᾶμος, durchgedrungen. Oft so, dafs für uns auseinanderhalten der ersteren mit λέων (leo) und der letzteren, im fall ihr α kürze hat, mit bildungen aus δαμᾶν nicht geringe schwierigkeit hat. Dieserlei bildungen, hinzugenommen eigennamen mit στρατός als kriegsvolk, und ἀγορά (volksversammlung; auch etwa βουλή als rath, senat?), in denen also das volk sich in öffentlichen functionen zeigt, desgleichen mit ἄστυ und πόλις, bewähren nun in untrüglicher weise den hohen antheil, welchen man im alterthum an dem gemeinwesen nahm, indem, diesen auch selbst in den namen der bürger hervorzuheben, so häufig die gelegenheit ergriffen wurde. Fast, was uns höchlich oder auch nicht wunder nehmen kann, das nämliche verfahren, dem wir bei unsern germanischen voraltern aller orten begegnen. Man sehe in Förstemann's mit so mühsamem und nützlichem fleifse zusammengebrachten altd. namenbuche hauptsächlich die reichen artikel fulc, folc (volk) s. 438—447; liud (leute) s. 857—877; thiuda (gens) s. 1157—1194; hari (heer) s. 613—636. Dazu land (land) s. 829—838; und vermuthlich, trotz Förstemann's

abweichender meinung, vom volksthinge **thing** s. 1155. Auch etwa von anderen versammlungen **mahal** (concio, foedus) s. 896 und wahrscheinlich zuweilen entartet **mal** s. 899. Endlich mit **madal** (goth. **mathl** sermo, concio). — Nicht minder im **slawischen**, z. b. **Swatopluk** (mit heiligem volke). Vgl. z. b. *Ἀγαθόλας*, *Ἀριστόλαος*, *Ἀριστόδαμος* u. s. w. Dann von ill. **ljudi** leute, böhm. **lid** volk u. s. w. **Petters** bildung der deutschen und böhmischen personenn. s. 13 z. b. **Vitolid** wie **Sigiliut**, aber auch begrifflich und, sogar rücksichtlich des zweiten gliedes etymologisch, wie *Νικόλαος*. Vgl. *Λαόνικος*. *Δαμόνικος*, *Δημόνικος*. Bei Petters böhm. ortsnamen s. 10. **Dobrowít**, d. i. von gleicher bedeutung als *Ἀγαθόνικος*, *Ἀριστόνικος*, *Εὔνικος*. **Vítoslav**, *Νικοκλῆς*, *Κλεόνικος*, ahd. **Sigirod**. **Ludomir** = ahd. **Liutfrid**. **Ludslav** = ahd. **Liutrod**, d. h. also, wie die obigen: „dem volke sieg, frieden", ihm „ruhm" verleihend. Vergl. *Δαμοκλῆς*, *-κλέα*, *-κλείδας*, *Δημοκλῆς*, *Δήμοκλος*, *Δημοκλείδης*, *Δημόκλειτος*, deren zweiter bestandtheil *κλέος* sogar, wie skr. **çravas** lehrt, dem slav. **-slav** gleichkommt. *Κλεόλαος*. Im ersten einander gleich *Λα-κύδης*, was gebildet wie *Δημοκύδης*, *Ἀνδροκύδης*, *Ναυκύδης*. *Θουκυδίδης* (von gott ruhm habend, vgl. *ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκε*. Il. I, 279). *Δακύδας* verm. mit steigerndem *δα-* (*διά* Schneider lat. gr. s. 386, gew. *ζα-*), also *ἐρικυδής*. Vgl. *Δάμαχος*, falls nicht = *Δαΐμαχος* d. i. *ἐν δαΐ*, oder *δάϊος*, *δήϊος*. *Διάλκης* nicht vom Zeus, sondern: sehr stark, wie *Ἐπάλκης* (vgl. *Ἐπικύδης*), *Μετάλκης* sohn des Aegyptus. **Ludmil** ähnlich wie *Δαμόφιλος*, *η*, *Δημόφιλος* und *Λάφιλος*, als anscheinend richtigere lesung statt *Λάμφιλος* Thuc. V, 19. 24. So *Λεώφιλος*, *Ἀστύφιλος*. **Ludomysl** vergleicht Petters mit ahd. **Liutdanch**, was auch dem sinne nach nicht unrecht sein mag. Etwa *Μνασίλαος*, *Μνησίλεως*, *Μνασίδαμος* (memor populi?). Es fragt sich nämlich, ob die ahd. eigennamen mit **thanc**, wie bereits Förstemann s. 1149 erinnert, speziell den dank (d. h. das eingedenksein einer wohlthat, grata memoria; memorem et gratum esse. Cic. Fam. XIII, 25

vgl. Ov. Met. XIV, 173. Hes. Th. 503) ins auge faſsten, und nicht vielmehr das denken überhaupt, wie böhm. mysl gemüth, sinn, gleich dem philosophischen systeme der Inder mî-mânsa, eine erweiterung von böhm. mnjm (meinen, denken, dafür halten), skr. man, mittelst zischlautes zu sein scheint. Oder so, wie böhm. gesle krippe, zu skr. ad essen? Es mag damit ähnlich gehen wie mit lat. Gratius, Gratianus und griechischen, in denen χάρις enthalten, worin der dank wohl meist gegen die gefälligkeit und anmuth zurücktritt. Also Filudanch vielleicht näher stehend zu *Πολύφρων* als etwa zu *Πολυχάρης* (πολυχαρής viel freude habend). Godedanc (Dei memor, *Μνησίθεος*; schwerlich der erste theil unser: gut). Thancharat, Thancred voll klugen (gedankenstarken) raths. *Μνησίβουλος* eingedenk guten rathes. Thancbert, Thancmar durch denken leuchtend, berühmt. Thancbalt (gedankenkühn), Muatdanc (voll muthvoller gedanken), Thancger, Thancheri (des speeres, des heeres eingedenk, vgl. *Μνησίστρατος*, *Μνησιπτόλεμος*, wie χάρμης μνήσασθαι). Also: voll kriegerischer gesinnung, während Tancfrid: friedfertig. — Ferner slawische namen mit voj heer, wie germanische mit hari (exercitus) und griechische mit στράτος. Eigentlich das gelagerte — volk. Daher *Στρατόδημος*, *Στρατόλας*, fem. α, ahd. Herifolc (der ein kriegerisch gelagertes volk anführt). Umgedreht *Λεώστρατος*, *Λαστρατίδας*, *Δημοστρατίδης* und *Δημόστρατος*, *Δαμόστρατος*. — Petters böhm. ortsnamen s. 10, personennamen s. 12. Z. b. Vojmír = ahd. Herifrid, Fridehere, d. h. wohl, der einen segensvollen frieden durch das heer herbeiführt. Vgl. *Εἰρήν-ιππος*, was doch wohl, der sich seiner rosse zu friedlichen zwecken bedient. Vojslaw d. i. *Στρατοκλῆς*, durch das heer ruhm erwerbend, ahd. in umgekehrter folge: Hrod-hari ein ruhmesheer besitzend. Milivoj und Ljubivoj = ahd. Liubheri, d. i. *Φιλόστρατος* ein liebes (anhängliches) heer anführend. Gostivoj wie *Ξενόστρατος*, wahrscheinlich nur übertreibend: gleichsam ein heer von gastfreunden besitzend, also bloſs *Πολύξενος*, und

Množivoj zu mnoho viel (vgl. deutsch manch), množstwj menge, množiti vermehren. Mnogovlad über eine menge (viele) waltend, wie *Πολύαρχος*, *Πουλυδάμας*. Doch *Δαμόξενος*, *η*, *Δαμοξενίδας* wohl gleichsam ein gastfreund des gesammten volkes seiend. *Ἀριστόξενος* die besten (ausgezeichnetsten) gastfreunde besitzend. Chotivoj, meine ich, nicht sowohl analog mit ahd. Harigaer, wobei Petters, statt an die lanze, wohl an unser begehr und gern anknüpfte. Vielmehr, da jenes von chcy, inf. chtjti, wollen (und daher chot der, die begehrte, *d. i.* braut), herkommt, passender zu vergleichen mit ahd. Willihar s. 1309, d. h. mit ganzem willen dem heere zugethan, wie Wilhelm dem helme, als zeichen des mannhaften kriegers. Vgl. *Φιλοπόλεμος*, kriegliebend, in Plaut. Capt. Vladivoj = ahd. Walthari (waltend über das heer), *Ἀρχέστρατος* und *Στράταρχος*. Strzezivoj zu böhm. strzehu, bewachen, beschützen, strzáž wache; wahrscheinlich durch einschub von t aus lith. sergmi behüten, bewahren, sarga wache, und unser sorge (cura). Skorowoj im besitze eines raschen (slaw. skor *ταχύς*) heeres, dux exercitus alacris. Mstivoj entweder: dem heere, wie Mstidruh den gefährten rache schaffend, oder: mit dem heere (am feinde) rache nehmend; Mstislaw durch rache ruhm erlangend, oder: den (verletzten) ruhm ahndend. — Weiter slawische namen mit země gleich unserem land; allein jene nur vorn. Petters deutsche und böhmische namen s. 13. Z. b. Zemislav (landesruhm), Zemovít (landessieg), welchen sich, mit nachgestelltem laut: Hrodland, Sigilant (aus ruhmvollem, siegreichem lande?) entfernt vergleichen mögen. Zemimysl (seinem lande den sinn zuwendend). — Zuletzt ahd. thing und slaw. sud (gericht) Petters s. 15, wie Sudimír, ahd. Dincfrid; Sudivoj, ahd. Thincheri u. s. w.

*Λαγόρας*, wie *Λεωγόρας*, *Δημαγόρας*, *Δαμαγόρας*, *Ἀνδραγόρας*, d. h. es mit dem volke auf dem markte in der volksversammlung zu thun habend. Auch etwa *Λαογόρας*, *η* dazu, trotz der ziemlich sonderbaren bildung? *Λεω-*

γορος volk versammelnd, vgl. Il. λ, 770? Λειαγόρη, tochter des Nereus und der Doris. Hes. Th. 257. Etwa: „Beute (λεία) — für sich durch schiffbruch oder durch seeräuberei — versammelnd“, oder vielmehr, nach anleitung von λειοχύμων θάλαττα, eigentlich eine wogenfläche, glatt wie ein marktplatz (ἀγορά) und voll ganz ähnlichen gewimmels? Auch die Athene hiefs ληῖτις, beuteverleihend. Μεγαλάγυρος, Lesbier, doch wohl wie ἄγυρις. — Λαγέτας, Knossier, sohn des Δορύλαος (vgl. ahd. Folc-ger des volkes speer, für es den speer schwingend), d. i. volksführer, nach analogie von Μουσαγέτης. Auch mit kurzem bindevokale Ἀγεσίλας Pindar statt Ἀγησίλαος, att. Ἡγησίλεως, volksführer (auch vom Pluto als volkstreiber, weil er alle menschen einmal in seine behausung versammelt; vgl. Πολυδέκτης). Auch Ἀγέλαος, att. Ἀγέλεως, patron. Ἀγελάδας. Ἡγέλεως sohn des Tyrrhenus, Paus. II, 21, 3. Unstreitig als „volksführer“ auf den wanderungen der Tyrrhener gedacht. Ἀγέδαμος, Ἀγησίδαμος, Ἡγησίδαμος. — Λέαρχος, Λάαρχος Polyäen. VIII, 41, Ἀρχέλας, Δάμαρχος und Δήμαρχος (dies, als appellativ, verwalter in den districten des Demos). Auch Λέανδρος, poet. Λείανδρος, wohl das umgedrehete Ἀνδρόλεως in d. zeitschr. VI, 345. Λεάνειρα als blofse motion davon, oder eigentlich männer erbeutend, wie Kypris das beiwort ληϊάνειρα hatte? Das ι müfste mangeln, wie in λεηλάτης. Die form mit ε hier statt α, wie ich vermuthe, um dem mifslaute wegen eines nachfolgenden α aus dem wege zu gehen. — Auch Λειώκριτος bei Homer, Λεώκριτος, Λάκριτος, halte ich dem sinne nach gleich mit Δημόκριτος (auch mit ᾱ), d. h. durch das volk, vgl. dessen vater Ἀθηνόκριτος und Θεόκριτος, (also kaum: aus ihm, vgl. egregius, d. i. e grege) erkoren. Verdreht zu Ληρόκριτος von Epikur Diog. L. X, 8. Λεωκρίνης, Δημοκρίνης, Δαμοκρίνης, Θεοκρίνης wahrscheinlich auch von κρίνω, etwa: recht sprechend im volke (wie κρίνειν θέμιστας Theocr. XXV, 46), und nicht von κρίνον. Κριτόδημος, Κριτόλαος, der ein erlesenes volk hat oder aus einem solchen stammt. — Was Λειώδης? Kaum doch das ad-

jectivum: glatt, eben, sondern λεώδης volksmäſsig: gemein (etwa an gesinnung?). — *Λαόδικος*, η (stadt *Λαοδίκεια*), *Λάδικος*, η, *Δαμόδικος*, *Δημοδίκη* wäre, nach dem adjectivum λαόδικος vom volke gerichtet oder beurtheilt, zu schlieſsen, passivisch. Nicht etwa: des volkes recht besorgend? — *Λασθένης* (*Λασθένους βία* Aesch. S. c. Th. 605), εια, ία, *Λαοσθενίδας*, *Λεωσθένης*, *Δαμοσθένης*, εια, *Δημοσθένης*, *Δημοσθενίς*. *Ἀνδροσθένης*. D. h., bilde ich mir ein, gewalt habend über das volk, wie Il. XVI, 542. Entsprechend *Λεωκράτης*, *Δαμοκράτης*, εια, ις, *Δαμοκρατίδας*, *Δημοκράτης*, ις, *Δημοκρατίδης* (*Δημοκρατία* schiffsname), wie *Ἀστυκράτης*, εια, *Ἀστυκρατίδας*, *Ἀνδροκράτης*. *Σθενέλαος* vom verbum σθένω: macht habend über das volk. Vgl. ahd. Craftheri, mit kraftvollem heere versehen. *Ἐχέλαος*, *Ἐχέλας* und verkleinernd *Ἔχελλος*, wie *Πόλυλλος* statt *Πολύλαος*, *Βάθυλλος* statt *Βαθύλαος*, doch nach E. M. *Βαθυκλῆς*, vgl. κλέος βάθύ. Pind. Ol. VII, 53. *Θράσυλλος* = *Θρασύλαος*. D. h. ein volk besitzend, gleich *Ἐχέδημος*, *Ἐχέστρατος*, *Ἐχέπολις*, *Ἰσχέπολις*, *Ἰσχόλαος* (also mit ο), womit *Ἴσχυλλος* (eher zu *Ἰσχύρας* u. s. w.) nichts zu thun haben mag. *Ἄρχιλλος* augenscheinlich zu ἐπὶ *Ἀρχίλα* Philol. VI, 289, woher *Ἀρχιλαΐδας*. *Ἀρχίδαμος*, im volke der erste. Vgl. *Ἰόλλας* statt *Ἰόλαος*. Auch *Χάριλλος* statt *Χαρίλαος*. *Πέριλλος* statt *Περίλαος*; vgl. *Ἐπίλαος*. — *Λαχάρης*, *Λαχαρίδης*, *Λεωχάρης*, *Δημοχάρης*, fem. ις, ιδος, während *Δαμόχαρις*, ιδος (volksfreude?) mannsname. Vergl. *Θεογνίς*, ίδος frauenname, aber *Θέογνις*, ιος und ιδος, ὁ, wie *Τιμογενίς* (aus ehrenvollem geschlecht), νεογνός, privignus, also: göttergeburt. Vgl. *Θεοχάρας* den göttern erfreulich oder deren gunst genieſsend? *Ἑρμοχάρης*, ους und *Ἑρμόχαρις*, ιος, ὁ. *Μηνοχάρης*. *Τιμοχάρης* und *Τιμόχαρις*, ιδος, ὁ (durch ehren erfreut). *Κλεοχάρης*. *Ἐργοχάρης*. *Λάχαρτος* (dem volke angenehm). *Λαόγονος*, *Δημογένης*, *Δημόγνητος*, aus dem volke stammend. — *Λατίμος*, *Δημότιμος* (auch mit ᾱ) d. i. vom volke geehrt, während activ *Τιμόλαος*, ας, *Τιμόδημος*, ehrend das volk. — *Λαοδάμας*, *Λαδάμας*, *Λεωδάμας*, *Λαοδάμη*, εια, *Δαμασίλας* wie

*Δαμασίστρατος*, *Δημοδάμας*. Völkerbezwingend (*λαοδάμας*) heifst auch Ares. Aesch. s. c. Th. 328. — *Λεωτροφίδης* und *Λεωτρεφίδης*, wie *Ἀνδρόφορβος*. Zu vergleichen das adjectivum *λαοτρόφος* volk ernährend, wie *λαοβοτήρ*, aber *λαότροφος* pass. vom volke ernährt. *Ἐπιτρέφης* vielleicht vom pass. *ἐπιτρέφεσθαι* nachwachsen. Etwa als ein erst später geborener sohn. — *Λεωπρέπης* nach analogie von *θεοπρεπής* göttern oder einem gotte anständig, seiner würdig. Dagegen *Θεόπροπος* (wahrsager) auch als eigenname; jedoch mit der var. *Θεοπρέπης*. *Διαπρέπης* hervorstechend. *Ἐκπρέπης* ausgezeichnet. *Πολυπρέπων*. Vgl. *μέγα εἶδος ἐπιπρέπει* (3 π) vom Herakles. Theokr. XXV, 40. *Παμπρέπιος*, vergl. *πάμπρεπτος*, und zweifelhaft *πάμπρεπος*. — *Λάνασσα* und *Δημώνασσα* von *Δημῶναξ*, *Δαμῶναξ*. — *Λαέρκης*, 1) vater des Alkimedon Il. XVI, 197, 2) ein künstler in Ithaka. Od. III, 425. Jedenfalls von *ἕρκος*, wie Achilles *Ἀχαιοῖς ἕρκος πολέμου* Il. I, 284 und Aias *ἕρκος Ἀχαιῶν*, schutzmauer der Achaier, heifst. Also: dem volke als schutzmauer dienend, wo nicht passiv: das volk zur schutzmauer (gegen unbill) habend. — *Λεώνυμος*, *Ὀνομάδημος*, d. h. dem volke einen namen machend, oder: im volke einen solchen habend? Vergl. Quaerendique mihi nominis ardor erat. Ov. Trist. I. 1, 54. So z. b. auch *Κλεώνυμος* (mit ruhmvollem namen; zum schimpf *Κοπρώνυμος*), wie *Ὀνομακλῆς* (namensruhm besitzend; sogar noch gesteigert *Λαμπροκλῆς* von glänzendem ruhme), mit festhalten von *ὄνομα**) in diesem verstümmelten thema, wie öfters auch bei compp. mit *μέλι* der fall ist s. d. zeitschr. VI, 43. Vgl. *ὀνομακλυτός*, was auch als *ὄνομα* (acc.) *κλυτός* getrennt stehen könnte. So *Ὀναμακριτός* an namen erlesen. *Ὀνόμαρχος* an namen der erste, wie *Κλέαρχος*, *Ἀρχικλῆς*. Doch allenfalls auch: mit ruhm herrschend, wie poln. Władisław (waltend mit ruhm). Vergl. die ahd. mannsnamen Namo, Namucho Förstem. s. 949, was doch unstreitig

*) *Στομαλίμνη* flecken auf Kos Strab. XIV, 657, nach analogie von *στόμα ποταμῶν*, als aestuarium, durch mündung (buchten) des meeres gebildeter see. Auch *στομακάκη*, *στομαλγία*; allein *στομαιουργός*.

auch heifsen soll, dafs der so bezeichnete „einen (berühmten) namen“ habe. Auch griech. frauenn. Ὀνομάτιον d. i. nämchen. Ὀνόμαστος, viel genannt, berühmt. — Ἐρατώνυμος mit geliebtem (oder lieblichem?) namen. Φιλώνυμος. — Μενέλαος, Μενέδημος, d. i. ausharrend beim volke. Ἀκουσίλαος wahrscheinlich gehör (gehorsam) findend beim volke, Ἀκουσίλοχος bei der schaar, die er befehligt. Vgl. ἀκουσίθεος von gott erhört. Ἀκουμενός (gehört als redner oder berühmt?) mit ausstofs des bindevokals: vgl. ἔρυντο Theocr. XXV, 76. Λαοφῶν, Δημοφόων, Λεωφάνης, Δαμοφάνης, Δημοφάντος u. s. w. in d. zeitschr. VI, 347, wo falsch Δημοφάντης gedruckt worden. D. h. im volke leuchtend (praeclarus). Ἡλιοφῶν, Μηνοφῶν, d. i. leuchtend wie sonne, mond. Auch Μηνοφάνης (von mondesglanz). Μηνόφαντος. Ἀριστοφῶν (unter den besten leuchtend). Εὐρυφῶν (weithin leuchtend, ahd. Widbert, wie Εὐρύφαμος, ahd. Widiomar Grimm II, 655), aber Εὐρυπῶν, woher die Εὐρυπωντίδαι, was angeblich ihm gleich, etwa zu πέπαμαι (ich besitze) in act. form? Ἰοφῶν, sohn des Sophokles, Arist. Ran. 73 etwa durch pfeile (also durch geschickte handhabung des bogens) leuchtend? — Δημολέων (wohl wie ein löwe das volk schützend) Ov. M. XII, 356. 368. Vgl. Τιμολέων (von ehre, d. i. wohl des muthes, ein löwe). Δηϊολέων gegen feinde, oder: furchtbarer löwe? Εὐρυλέων ein weithin seine macht fühlbar machender leu. Komisch Ἐρεβινθολέων. Δαμάριστος, Δημαρίστη der, die beste aus dem volke; aber Ἀριστόδαμος, Ἀριστόλαος einer aus dem besten volke. — Ἀρκεσίλαος, Ἀρκεσίδημος beistand leistend dem volke. — Φιλόλαος, Φιλόδημος. — Στησίλαος von ἵστημι λαόν das (feindliche?) volk still stehen lassen, im laufe hemmen, ihm halt gebieten; oder das volk in kriegerische ordnung stellen, gleichwie Στησίχορος von χόρον ἱστάναι einen chorreigen aufstellen oder anordnen.

Auch gute nachbarschaft wurde hochgeschätzt, weſshalb mehrere eigennamen dies ausdrücklich hervorheben. Bei Hes. werke 347: Ἔμμορέ τοι τιμῆς ὅς τ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ, welcher vers wohl zu dem namen

*Τιμογείτων* den anlaſs gab, gleichwie zu *Μνησίεργος* (eingedenk der arbeit, fleiſsig) etwa V. 422 vgl. 516: *μεμνημένος ὥριον ἔργον*. *Μνασιγείτων* wie *Μνησίφιλος* der nachbaren, freunde gedenkend. *Θεογείτων*, *Διογείτων* (beide auch mit *ι* statt *ει*), *Ἡρογείτων* d. h. die götter gleichsam zu hülfebereiten nachbarn (praesentia numina) habend. Auch *Εὐγείτων*, *Εὐγίτων*, *Ἀριστογείτων*, *Καλλιγείτων* und patron. *Καλλιγιτόνιος* wahrscheinlich possessiv „gute, brave nachbarn habend“ und nicht als Karmadharaya „guter nachbar selbst seiend“. Von kürzerer form: *Καλλίγειτος*, *Εὐγίτα*, *ἐπὶ Ἀριστογείτου* Philol. VI, 287, was aber auch einen nominativ, wie *Διογείτης*, voraussetzen könnte. Allerdings vielleicht zu *γηίτης* (landmann), jedoch vielmehr als landsmann (*ἐϑνίτης*) im engsten sinne. Vgl. *ὠβάτης*, vicinus i. e. ejusdem vici homo s. d. zeitschr. V, 247.

### 5. Namen auf *-οιτας*, *-οιτης*. *Μενοίτιος*.

Es giebt eine reihe von namen im griechischen mit obigem ausgange, dessen wahren werth gefunden zu haben ich nur unter noch nicht ganz gestillten zweifeln vermuthe. Vielleicht eignet sich hiezu *οἶτος* loos, geschick. Daſs mit diesem worte bei Homer stets ein unglückliches geschick bezeichnet wird, würde wegen der doppelseitigkeit des begriffs nichts schaden, zumal der zusatz *κακός* des dichters diesen augenscheinlich beweist. Uebrigens hatte das wort ein digamma: *ϝοῖτος· πάϑος*. Ahrens Dor. p. 55, was denn auch bei der noch nicht gefundenen etymologie des worts in betracht käme. Warum aber stände nie hinten *-οιτος*, sondern stets *-οιτης* mit dem, anscheinend ein nom. ag. anzeigenden *-της*? Vorn kennt man es nur in *οἰτόλινος* gesang vom tode des Linos (vgl. Geſsner's: „tod Abels“). Poseidon hieſs, gleich dem Zeus, auch *Λαοίτας* Paus. V, 24, 1 (Gerh. myth. I, 213), was ich so deuten möchte: „Der völker (leute) geschicke — sei's zur see, oder überhaupt — bestimmend“. Vgl. vom Zeus auch *Μοιραγέτης*, d. h. also führer der schicksalsgöttinnen

(vgl. Musaget) Gerh. s. 163. *Διοίτας*, *Ἡροίτης* heifst demnach: „vom Zeus, von der Hera sein loos empfangend". *Φιλοίτης*, *Φιλοίτιος* und *Ξενοίτας*, sowie *Ἀνδροίτας*, *Δαμοίτας* also verm.: wer auf der freunde und gastfreunde, auf der menschen, auf des Demos geschicke (günstig) einwirkt. *Κλεοίτας* etwa: der ein ruhmvolles geschick zu erwarten hat, und *Θυμοίτης* (*Θυμοιτάδαι*, aber auch *Θυμαιτάδαι*, wie *Δαμοιτάδαι*): mit muth seinem geschicke entgegengehend? *Διμοίτης* (etwa *η* statt *ι* zu lesen?) Parthen. 31, *Πυλοίτης* Nonn. 26, 216, *Σιπροίτης* Kreter, Anton. Lib. 19 (von den göttern, *σι* — statt *θιο-*, *θεο-*, sein geschick vorher, *πρό*, vgl. *φροίμιον* statt *προοίμιον*, bestimmt erhaltend?). — Prōpoetides, *Πολυποίτης*, *Ζυποίτης* Thraker, *Ζιποίτης* oder *Ζιβοίτης* statthalter in Bithynien und der Bithynier *Τιβοίτης* sind sehr räthselhaft und zum theil wohl ganz anderer art. — *Μενοίτης* und *Μενοίτας* könnte der sein, welcher sein loos (muthvoll) erwartet (*μένει*, manet). Auch Mĕnoetes Virg. Aen. V, 161; XII, 517. Dazu verhielte sich dann *Μενοίτιος*, wie oben *Φιλοίτιος* zu seiner kürzeren form. Etwa wie *Λαέρτιος*, *Λάρτιος*, sonst gew. von *Λαέρτη*, bei dichtern = *Λαέρτης*. Oder auch möglicherweise patronym, wie ὁ *Τελαμώνιος* und *Τιμώνιος* als böotisches patr. „Die hesiodische theogonie, sind Gerhard's worte myth. I, 87, folgt einer andern ansicht (als dessen landbaugedicht): von der dämonenlehre fast unbetheiligt, bringt sie den ursprung des menschen nicht mit dem jüngeren göttergeschlecht, sondern vielmehr mit der ihm entgegengesetzten titanenmacht der söhne des Japetos in verbindung. Als erzeugte dieses Titanen, welcher dem Kronos zunächst vorangehend das ethische ungestüm titanischer schöpfungslust, dem natürlichen behagen des menschen gemäfs, darstellt (Hes. Th. 507—616. Vgl. Opp. 48—89), sprechen, von Klymene oder Asia geboren, dem Menötios und dem Epimetheus verbrüdert, die in sich selbst untergehen, Atlas und Prometheus die grundlagen und elemente eines auch ohne die götter frei waltenden, dafür aber allerdings von Zeus bekämpften, menschlichen daseins

aus". Man kennt vier persönlichkeiten des namens *Μενοίτιος*. 1) Der sohn des Japetus und der Klymene, bruder des Prometheus (vorher bedenkend) und des himmelsträgers Atlas nach Hes. Th. 507 ff. Wie letzterem aber Hesiod das epitheton *καρτερόφρων* giebt, so nennt er den Menötios *ὑπερκύδας*. Sehr bald darauf aber:

*ὑβριστὴν δὲ Μενοίτιον εὐρυόπα Ζεὺς*
*Εἰς ἔρεβος κατέπεμψε, βάλων ψολόεντι κεραυνῷ,*
*Εἵνεκ' ἀτασθαλίης τε καὶ ἠνορέης ὑπερόπλου.*

Bei Apollodor I, 2. 3 sind die vier, Atlas, Prometheus und Epimetheus, endlich Menötios, söhne des Japetos, aber von der *Ἀσία* (auch eine tochter des Okeanos, wie Klymene) und werden also, aufser auf das meer, auch auf den welttheil jenes namens zurückgeführt. *Μενοίτιος, ὃν κεραυνώσας ἐν τῇ Τιτανομαχίᾳ Ζεὺς κατεταρτάρωσεν* (mit 3 *τ*), wie *ἐκεραύνωσε* Schol. Aesch. Prom. 347. — 2) Ein Menötios (auch *Μενοίτης* in handschriften), welcher des Hades rinder eben so auf Erytheia weidet, wie Eurytion die des Geryones. Apollod. II, 5, 10. Daher meint nun Heyne Apollod. II, p. 163, es könne nicht derselbe Menötios sein, welchen Zeus durch das donnergeschofs in den Tartarus hinabschleuderte. Das scheint mir nicht allzu gewifs, ungeachtet dieser Menötios ein sohn des *Κευθώνυμος* heifst und Herkules ihn im Ringkampfe, der sich der unterirdischen rinder halber zwischen ihnen entspann, ohne dazwischenkunft der Persephone, unfehlbar getödtet haben würde. Apollod. II, 5. 12. Warum sollte nicht auch hier der erste Menötios gemeint sein, dem ja recht wohl besagtes hirtenamt gerade nach seinem sturz in den Tartarus könnte übertragen sein? Des vaters, welcher ihm in letztgenannter eigenschaft gegeben wird, name darf uns nicht irre machen. Er bedeutet offenbar „verberger der namen". Jedoch in anderem sinne als *Κυθωνύμου αἶσχος* im sprichwort Zenob. IV, 72, wo es so viel heifsen soll als: die schande eines, der seinen namen verstecken mufs. Nämlich weil der Hades (und der ist gemeint) die auf der oberwelt unsichtbar gewordenen menschen mit nacht um-

hüllt und tausende von namen ewiger vergessenheit überliefert. Im Hom. hymnus auf die Demeter v. 30:

*Τὴν* — (die Proserpina) *ἦγε* —

*Πατροκασίγνητος πολυσημάντωρ Πολυδέγμων*

*Ἵπποις ἀθανάτοισι, Κρόνου πολυώνυμος υἱός.*

Also der viele beherrschende vielaufnehmer und vielnamige sohn des Kronos. Diese vielherrschaft und beherbergung so vieler gäste, *Ἀΐδης πανδόκευς*, bezieht sich auf die zahllose menge abgeschiedener in seiner behausung. Daher auch *νεκροδέγμων* u. s. w. s. Ruhnk. ad H. Cer. v. 9. Ferner *Ἀγεσίλαος*, weil er alles volk in sein reich zusammentreibt. Spanh. Callim. Pall. 130. „Vielnamig“ eigentlich zu verstehen oder auch mehr bildlich: „der viele namen (personen) in sich aufnimmt“. Omnes cogimur eodem. Hor. Od. II, 3, 35. Aequa lege Necessitas sortitur insignis et imos; Omne capax movet urna nomen. III, 1, 18, d. h. einmal springt aus der todesurne eines jeden name heraus. Vielleicht, der einfall ist mir gekommen, soll nun der Menötios ein bild sein „für die verschiedenartigkeit menschlicher (und zwar, darauf geht wohl die meinung: „allemal selbst verschuldeter“) geschicke“. Denn: *θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ἅπαντες· δαίμων* (sors cujusque) *δ' ἄϊσος.* Pind. Isthm. 7. 42. Wie bei diesen Japetiden allen, fand auch beim (ersten) Menötios auflehnung statt gegen der mächtigen götter willen: und daher ihre strafen! d. h. im grunde: im menschen liegt auch ein höheres göttliches, was er wohl zu pflegen und auszubilden hat, das ihn aber nie zu übermuth fortreifsen darf und zu selbstüberhebung. Denn nimmer bleibt die rächende sühne aus, welche die götter dafür einfordern. In der unterwelt aber, wo nicht früher, trifft den menschen sicher und unausweichlich der lohn für seine thaten. Das ist der Menötios — oder „schicksales (im anderen leben) gewärtige“ — des todtenreiches.

Außer *Ἄτλας* aber, was dem buchstaben nach wie einer aussieht, der nicht duldet (impatiens), während jedoch hier das *α* leicht einen anderen sinn, als den der be-

raubung, mag haben sollen (vgl. Schmidt in Stettin Gymnasialz. von Mützell 1857), kommen viele namensbildungen mit *τλῆναι* (tolerare) vor, woher z. b. auch das epitheton des Odysseus *πολύτλας*. Vor allem hat *Τάνταλος*, der erdulder qualvollen verlangens, wie ich glaube, eine form, die aus der wurzel *ταλ*, *τλα*, lat. latus statt *τλῆτος*, nach dem muster mehrerer sanskrit-intensiva gebildet worden, welche in die reduplicationssilbe einen nasal aufnehmen, ohne daſs dieser immer schon in der wurzel zu liegen brauchte, z. b. Bopp kl. gramm. §. 507: cancur von car. Im besonderen scheint mit dem ausdrucke „das hangen und bangen in schwebender pein“ ausgesprochen, — nach umständen das qualvollste was es giebt. *Τάλαντον* (die wage) heiſst eigentlich das tragende, vermöge seiner präs. participialbildung, die aber durch zusatz eines vokals erweitert worden. Den verschiedenen vokal in abzug gebracht ist der wurzelkörper der gleiche mit skr. tulâ (A balance, esp. a fine balance, goldsmith's or assay scales. Measure by weight) und daher tôlay (Tollere, sursum ejicere. Ponderare, pendere), wofür aber auch nach Cl. I. tûl. Lateinisch hiemit in näherem einverständniſs tollo, tuli, tolero (unser: dulden), welche eigentlich das heben (tragen) bezeichnen. Daher nun, weil die wage schwankt, oscillirt, wiegen, schwenken, schaukeln, hin und her bewegen, in den verben *ταλαντεύω*, *ταλαντίζω*. Von ähnlichem sinne aber auch *ταντιλεύω*, *ταντιλίζω*, schweben, schwanken, wie eine wagschale. Sprichw. *τὰ Ταντάλου τάλαντα ταντιλίζεται* er wiegt an vermögen so schwer, wie Tantalos, d. h. also unstreitig: er hat beständig schätze vor augen, die, weil er sie nicht gebrauchen kann, doch nicht sein sind. — *Τελαμών*, *ῶνος*, was von dem patron. *Τλημονίδας*, Spartaner, nicht allzuweit abliegen kann. Letzteres aus *τλά-μων*, *τλήμων* duldend; wie dem Odysseus ein *τλήμων θυμός* beigelegt wird: auch unternehmend, dreist, kühn, der also vor keinem aushalten von drangsalen zurückscheut, wie *τλήθυμος*. *Τλαπτόλεμος*, *Τληπτόλεμος* den krieg stand-

haft ertragend. *Τλήμεναι* (unternehmen) von dem abenteuer des Herakles mit dem nemeischen löwen. Theocr. XXV, 174. Sonst ist *τελαμών* eigentlich ein lederner tragriemen (balteus; vgl. hosenträger), der vom tragen benannt ist, weſshalb das wort denn auch in der baukunst tragbalken, träger, d. h. männliche, ein gebälk tragende bildsäulen bezeichnet, die man sonst auch *ἄτλαντες* heiſst. — *Τλησιμένης* grammatisch am natürlichsten, wie mir scheint: die kraft (*μένος*) des unternehmens und ausharrens (*τλῆσις*) besitzend. Oder: erduldend mit ausdauernder kraft? Auch *Τλησίας*, *Τλησωνίδης* von *τλῆσις*. *Τόλμαιος*, vater des *Τολμίδης*. *Εὐτόλμιος* von *τόλμη* der muth, etwas zu unternehmen, dreistigkeit. *Ταλαός*, was als adj. = *τλήμων*, und daher *Ταλαϊονίδης* (d. i. *ιον* + *ιδης*) episch statt *Ταλαονίδης*, sohn des Talaos, d. i. Adrastos. Wahrscheinlich aber auch *Τάλως*, sohn der Perdix, schwester des Dädalus; da er, als künstler, vielleicht nach erdulden von mühseligkeiten bei der arbeit (lat. laborare arbeiten, und: von etwas leiden) seinen namen trägt. Nach Paus. VIII, 53, 5 sohn des Kres und nach Ibyc. bei Athen. XIII, 603 der liebling des Rhadamanthys, was andeuten soll, daſs man ihn vorzugsweise auf Kreta zu suchen hat, das er ja als eherner mann mit einer einzigen ader — ein kunstwerk aus Hephästos hand — bewachte.

3) Ein dritter Menötios ist der sohn des *Ἄκτωρ* (*ἄκτωρ* führer, also dem sinne nach verschieden von lat. actor), vater des *Πάτροκλος* (vom vater ruhm erbend, oder dem vater ihn durch eigne thaten verleihend?) mit der *Σθενέλη* (die kräftige, mächtige?) oder, nach anderen, mit der Philomela oder Polymela, Argonaut. — Und erst nach diesem mag 4) ein Kreter des namens benannt sein. Pol. XXIII, 15.

Pott.

---

# Ueber die bindevocale α, υ und die einschubsilbe σα in den griechischen verbis.

**Als bindevocale der griechischen verba waren schon in den classischen zeiten die beiden spät entwickelten, übrigens im griechischen sehr üblichen vocale ο, ε allgemein festgestellt. Dafs aber in älteren zeiten auch die primitiven α, (ι), υ im griechischen, sowie im sanskrit, lateinischen und andern verwandten sprachen bis zu den letzten zeiten dieselbe rolle spielten, versteht sich der natur der sache nach von selbst und hat es Curtius (bildung der tempora und modi s. 51 flg.) schon genügend bewiesen. Nach dem genannten gelehrten finden sich die α und υ bindevocale nicht nur in ἄγαμαι, ἔραμαι, πέταμαι, κρέμαμαι, πρίαμαι u. ä., wahrscheinlich auch in den ἄγρυμι und εἴρυσθαι, sondern auch in den nasalstämmen κίρνημι (η = â skr.), πέρνημι, πίτνημι, δάμναμαι, κρήμναμαι, σκίδναμαι· αἴνυμαι, ἄνυμι, ἄρνυμαι, ἄχνυμαι (vgl. das neugriech. ἀχνισμένος, ἀχν-ίζω), δαίνυμι, δείκνυμι (vergl. das neugriech. δείχν-ω), γάνυμαι (vgl. das nom. γάνος), ζεύγνυμι, κίνυμαι (κιν-έω), πήγνυμι (vgl. das neugriech. 'μπήχν-ω = ἐμπήχν-ω), ῥήγνυμι (neugriech. ῥήχν-ω), στορέννυμι und στρώννυμι (neugriech. στρώνω oder στρώννω), χώννυμι (neugriech. χώνω oder χώννω) u. a. m. Der unterschied zwischen diesen den letztgenannten α, υ und den beiden anderen ο, ε ist der, dafs diese ihre ursprüngliche bedeutung bis jetzt durchgängig bewahrt haben, während das bewufstsein des ursprungs jener dem griech. sprachsinne frühzeitig entschwunden und sie demgemäfs mit der verbalwurzel oder -stamme zu einem ganzen erstarrt waren, so dafs aus den auf diese weise gebildeten stämmen z. b. κρεμα (urspr. κρεμ vergl. κρημ-νός), ἐρα, ἀγα, περνα, ἀνυ (urspr. ἀν vgl. d. verbum ἄνω), δεικνυ, ζευγνυ, πηγνυ u. s. w. durch hinzufügung der beweglicheren bindevocale ο, ε die späteren formen κρεμάω, ἐράω, ἀγάομαι und ἀγαίομαι (= ἀγά-jo-μαι), περνάω (neugriech.), ἀνύω und (att.) ἀνύτω, δεικνύω, ζευγνύω u. s. w. ausgegangen sind.**

Abgesehen davon sind auch in den späteren zeiten mannigfache spuren jener alterthümlichen bindevocale α, υ (= ου) sowohl im allgemeinen als auch mundartlich oder volksthümlich bis zum heutigen tage aufbewahrt. So ist der υ (= ου) bindevocal, scheint mir, 1) in μαχεούμενον Od. Λ, 404; Ω, 113, in ῥεούμενοι bei Herodot. VII, 140 vs. 9 eines delphischen orakels und in αὐξούμενον in einer versificirten megarischen inschrift (C. I. n. 1066. I. v. 3)*), in welchen allen dreien das ου eine spätere, die von dem versmaſse erforderte länge anschaulicher darstellende schreibart für das ältere lange υ zu sein scheint. Dieses letztere tritt klarer im partic. παργινυμένως (= παραγινομένους) in einer neulich von Böckh vortrefflich bearbeiteten böotischen inschrift (monatsber. der Berlin. akad. 16. nov. 1857) auf. 2) In den jetzigen allgemein vulgargriechischen participien χαρούμενος (= χαρύμενος), πετούμενος, δεχούμενος, γελαζούμενος u. s. w. statt χαρόμενος, πετόμενος, δεχόμενος, γελαζόμενος u. s. w. vergl. Οἰκονόμος περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τ. ἑλληνικῆς γλωσ. p. 366. 3) In der ebenfalls allgemein üblichen form der 3. pers. plur. indicativi et conjunctivi praesentis auf ουν für ουσι und ωσι, ausgenommen die Maniaten und einige inselbewohner des ägäischen meeres, bei denen die classische form üblicher ist: z. b. λέγουν, γράφουν, φιλοῦν, ἀγαποῦν u. s. w. (aus den älteren dorischen formen λέγοντι, γράφοντι u. s. w. vergl. die lat. legunt, scribunt u. s. w.) für λέγουσι, -ωσι, φιλοῦσι, -ῶσι, ἀγαπῶσι u. s. w. 4) In den mehr thessalischen, aber auch zum theil gemeinsam vulgargriechischen activen und passiven formen des präsens und imperfect, wie z. b. γράφουμε(ν), λέγουμε(ν), ἔρχουμη (ausspr. ἔρχομέ, franz. e fermé), ἐρχούμασθε, ἐφαινούσασθε**), ἐδέρνο(υ)νταν u. s. w. für γρά-

---

*) Ich darf zweifeln, ob der erste theil der aussage Böckh's „αὐξούμενον barbarum est, haud dubie tamen verum“ daselbst richtig ist. [Da das verbum neben dem consonantischen stamm auch einen vocalischen auf ε-ω in αὐξήσω u. s. w. zeigt, liegt doch wohl näher auch für αὐξούμενος denselben anzunehmen. K.].

**) Ueber die hier eingeschobene silbe σα weiter unten.

φομεν, λέγομεν, ἔρχομαι, ἐρχόμεθα (äol. dor. ἐρχόμεσθα) und ἠρχόμεθα, ἐφαίνεσθε, ἐδέρ(ν)οντο u. s. w.

Die fälle, in welchen das alterthümliche α entweder als wirklicher bindevocal oder als eine ähnliche rolle spielend vorkommt, darf man in zwei gattungen oder reihen theilen. Unter die erste gattung lassen sich diejenigen fälle reihen, in denen statt des sonst üblichen o-lautes das a steht. Dergleichen sind 1) die homerisch-ionischen zum theil auch dorischen formen der 1. und 2. sing. und der 2. und 3. pl. des imperf. des verb. ἐστί, wie ἔα (= der gemeinen form ἦν. Il. Δ, 321; E. 887. Od. Ξ, 352. Herodot. II, 19) aus der ursprünglichen form ἔσ-α(ν), vergl. die lat. er-a-m und ἦα (Il. E, 808 und häufig in der Odyssee); ἔας (= ἦς und ἦσθα. Herod. I, 187) von der ursprüngl. ἔσ-α-ς lat. er-a-s, ἔατε (= ἦτε Herod. IV, 119; V, 92), urspr. ἔσ-α-τε lat. er-a-tis, ἔσαν und ἔσσαν (= ἦσαν Il. Δ, 438. Z, 244. 248 und bei Herod., Pindar und Theocrit); 2) die 1. pers. sing. imperf. des verb. εἶμι, die ᾔϊα (häufig bei Homer und Herodot) und ᾖα (bei den älteren Attikern) neben der minder gewöhnlichen ᾔϊον (ἀνῄϊον Od. K, 146. 274) lautet, wovon auch pl. ᾔομεν, ᾔϊον (Od. K, 251. 570. Λ, 22. Ψ, 370. Ω, 501); 3) die ion.-attischen zweiten aoriste mit endungen des ersten εἶπα, εἶπας, εἴπαμεν, εἴπατε, εἶπαν, imperat. εἴπατε, εἰπάτωσαν u. s. w. ἤνεγκα, ας, -αμεν, -ατε, -αν u. s. w. neben den εἶπον, ἤνεγκον u. s. w.; 4) die nach der analogie der erwähnten von alters her volksthümlich fortbestehenden oder in jüngeren zeiten fortgebildeten 2ten aoriste, welche erst in den alexandrinischen zeiten in der schriftsprache hervortreten, wie z. b. ἔσχα für ἔσχον (C. I. n. 1030 p. 50) und häufig bei den LXX und den verfassern des N. T. und den Byzantinern, z. b. εἴδαμεν 1. Sam. X, 14, εἶδαν und ἔφυγαν 2. Sam. X, 14, εὗραν XVII, 20, ἐφάγαμεν XIX, 42, ἐλθάτω Esth. V, 4 (Prov. IX, 5. Amos VI, 2. 2. Chr. XXIX, 17) u. a. Math. XXV, 36 ἤλθατε, XXVI, 39 παρελθάτω. Ioh. VI, 10 ἀνέπεσαν, 2. Thess. II, 13 εἵλατο (vgl. Act. VII, 10; XII, 11; VII, 21) Gal. V, 4 ἐξεπέσατε, Apok. VII, 11 ἔπεσαν nach den besten codd.; an-

dere beispiele bei Winer grammat. des neutestam. idioms p. 68. Theophan. Chron. p. 283 ἔπεσαν, 122. 190. 315 u. a. εἶλα, εἱλάμην (Achill. Tat. III, 17 κατεπέσαμεν, 19 περιεπέσαμεν) Constant. Porphyrog. de cerimon. p. 329 ἀπέλθατε. Chron. Pasc. p. 596 εἶχαν, 603 εἶδαν, 625 ἦλθαν, 724 ἔβαλαν vita Aesopi ed. Westerm. p. 39 εὕρατε, 53 περιεπέσαμεν; andere belege bei Winer p. 69. — 5) Die nach derselben analogie fortgebildeten, zur vermeidung der zweideutigkeit der classischen formen ἔλεγον, ἔφαγον (zugleich 1. sg. und 3. pl.) dienenden imperfect- und aoristformen der jetzigen vulgarsprache, wie z. b. ἔγραφα (-ες, -ε), ἐγράφαμεν (-ετε), ἔγραφαν, εἶδα (-ες, -ε), εἴδαμεν, εἶδαν u. s. w.; 6) die participia passiva einiger verba, wieder im vulgargriechischen, z. b. ἐρχάμενος, γενάμενος, καταδεχάμενος, 'παγενάμενος (= ὑπαγινόμενος, ὑπαγόμενος) für ἐρχόμενος, γενόμενος u. s. w. 7) Aehnlich ist der gebrauch des α statt des class. ο in der 3. plur. imperf. pass. im vulgargriechischen, wie z. b. ἔρχονταν, ἐφαίνονταν (schon bei Demetr. Zen. παραφρ. Βατραχομυομ. 170. 460), auch ἔρχουνταν, ἐφαίνουνταν und ἐρχούντανε, ἐφαινούντανε für ἤρχοντο, ἐφαίνοντο u. s. w. — 8) Endlich der α-bindevocal in den beiden perfectis activi z. b. λέλοιπα, -ας (-ε), λελοίπαμεν, -ατε, -ασι, -ατον, γέγραφα, -ας, γεγράφαμεν u. s. w.

In die zweite reihe lassen sich diejenigen formen stellen welche, aller durch die vergleichende sprachforschung ausgemachten wahrscheinlichkeit nach, mit dem präteritum ἔσα (woraus die schon besprochenen ἔα und ἦα) des verbum ἐστί zusammengesetzt sind, 1) alle die auf σα (ξα, ψα), σάμην (ξάμην, ψάμην) terminirte act. und med. 1. aoriste, z. b. ἐποίησα, -σάμην, ἔλεξα, -ξάμην, ἔγραψα, -ψάμην u. s. w. = ἐποίη-(ε)σα, ἔλεγ-(ε)σα u. s. w.; 2) die act. plusquamperfecta, deren ursprüngliche und vollere endungen im ionischen dialecte erhalten sind, zumal in der 1. und 2. sing. und 2., 3. plur. z. b. ἐτεθήπεα (Od. Ζ, 161) aus ἐτεθήπ-εσα, πεποίθεα (Od. Δ, 434. ϑ, 181), ᾔδεα Il. Ξ, 71), ἠνώγεα (Ι, 44. Κ, 263. Ρ, 55) u. s. w., woraus durch synäresis die ältere attische form η wie in ᾔδη

(= ᾔδειν) entstanden ist. 2. pers. ἐτεθήπεας (Od. Ω, 90), 2. plur. συνῄδεατε (Herod. IX, 58); die 3. plur. endigt auf εσαν oder εισαν, wie bekannt, in allen dialecten. 3) Die pass. aoriste in der 3. plur., wie z. b. ἐγράφθησαν, ἐπλάκησαν, ἐποιήθησαν, ἐστάθησαν, ἐτέθησαν, ἐδόθησαν u. s. w. neben deren form die ursprünglich einfache auf εν nicht selten bei Homer, Hesiod und späteren dichtern vorkommt, z. b. ἤγερθεν (= ἠγέρθησαν Il. Δ, 57), ἄγεν (= ἐάγησαν Δ, 214), ἄερθεν (Θ, 74), ἄρθεν (= ἄρθησαν (Π, 211), ἄλεν (= ἐάλησαν, X, 12), ἐρήτυθεν (Β, 99. 211), μιάνθην (= μιάνθησαν Δ, 146), ἀπέσσυθεν (Hesiod. Theog. 183) u. s. w. 4) Die 3. plur. auf σαν des imperf. und 2. aor. der verba auf μι schon bei Homer üblich, wie z. b. ἵστασαν (= ἵστα-σα-ν), ἔστησαν, περίστησαν (Il. Ε, 346. Λ, 448. Ν, 488. Δ, 432), τίθεσαν (= τίθε-σα-ν), ἔθεσαν, θέσαν (Od. X, 456. Il. I, 637), δίδοσαν, δόσαν (Od. Ρ, 367. 411. Il. Π, 450), ᾔισαν, ᾖσαν und ἴσαν (bei Homer und Herod. oft und Soph. Trach. 514. Aristoph. Ritt. 605. Fragm. 216), ἵεσαν (immer bei Herodot), ἔφασαν und φάσαν (sehr häufig) u. s. w. neben den älteren kürzeren formen, wie z. b. ἔσταν und στὰν (Il. Ζ, 106. Ι, 193. Pind. Pyth. IV, 135. Eur. Phön. 1246), τίθεν (Pind. Pyth. III, 65), ἵεν und μέθιεν (Il. Μ, 33. Od. Φ, 377. Pind. Isth. I, 25), δίδον, ἔδιδον (Hymn. Dem. 328. 437), πίτναν (Pind. Nem. V, 11) u. a. vergl. Krüger gr. gr. 2. §. 36 flg. 5) Die nach dieser analogie später fortgebildete form auf σαν (εσαν, οσαν, ουσαν, ωσαν) der 3. plur. des imperf. und 2. aor. act. der verba barytona sowohl als auch der contracta, wovon als ältestes beispiel schon bei Euripides Hecub. 574 ἐπληροῦσαν für ἐπλήρουν (nach Choerob. Bekk. An. p. 1293) vorkommt und welche häufiger seit den alexandrinischen zeiten in der schriftsprache auftritt*). So z. b. ἐσχάζοσαν für ἔσχαζον bei Lykophron v. 21, εἴχοσαν für εἶχον Posidipp. in Brunk's Anal. T. II. p. 47 n.

*) Es ist bekannt, dafs diese formen von den alten grammatikern bald äolisch, bald böotisch, bald chalkidisch, bald alexandrinisch, bald asiatisch genannt werden, worüber man die belegstellen unter andern bei Mullach s. 17 sehe.

VI, *ἔσχοσαν* für *ἔσχον* Skymnus v. 695, *ἀφίλεσαν* und *ἐλαμβάνεσαν* für *ἀφεῖλον* und *ἐλάμβανον* (Description of the greek Papyri in the British Mus. I. Lond. 1839). Papyr. XII, 15 und XIV, 30, *ἐκρίνοσαν* Exod. XVIII, 26, *ἐλαμβάνοσαν* Ezech. XXII, 12, *ἐφαίνοσαν* Maccab. IV, 50, *ἤλθοσαν* Exod. XV, 27 und Ps. XLVII, 4, *κατελίποσαν* Exod. XVI, 24, *ἐφάγοσαν* Ps. LXXVII, 29, *ἐπήλθοσαν* Fab. Aesop. 166, *ἀνέλθοσαν* vita Aesopi ed. Westerm. p. 9, 1, *κατήλθοσαν* Nikeph. Bryenn. p. 165, *εἴδοσαν*, *ἐφεύροσαν* Ann. Komnen. Alex. XV, 464 u. s. w. vergl. Sturz de dial. Mac. et Alexand. p. 58 seq. Lob. ad Phrynich. p. 349, Winer gram. des neutest. idioms s. 71 und Mullach gr. d. vulgarspr. s. 16—17 — *κατενοοῦσαν* für *κατενόουν* Exod. XXXIII, 8, *ἐποιοῦσαν* Iob. I, 4, *ἐγεννῶσαν* für *ἐγέννων* Gen. VI, 4, *ἐδολιοῦσαν* Paul. epist. Röm. III, 13 u. a. Was aber das fortleben der so eben besprochenen form im jetzigen vulgargriechisch betrifft, so existirt sie nicht mehr bei den verbis barytonis, so viel ich weiſs; in den verbis contractis dagegen hat sich die analogie von der 3. plur. auch auf die übrigen personen verbreitet, wobei zu bemerken ist, daſs vor der endung *σα*, *σας* u. s. w. auch in der A- wie in der E-conjugation*) der laut *ου* für *ω* steht: z. b. *ἐφιλοῦσα* (= *ἐφιλέο-σα*), *ἐφιλοῦσες*, *-σε*, *ἐφιλούσαμεν*, *-ούσατε*, *-οῦσαν*· *ἀγαποῦσα* für *ἀγαπῶσα-ἠγαπῶσα*, (älter) *ἠγάπων*, *ἀγαπούσαμεν*, *ἀγαπούσατε* oder *-ούσετε*, *ἀγαποῦσαν* u. s. w. 6) Die 3. plur. des imperat. act. und pass. auf *τωσαν* und *σθωσαν* für die älteren formen *ντω -ντων*, *σθω* (gleich der 3. sing.) und *σθων*: z. b. *λεγέτωσαν*, *λαβέτωσαν* statt *λεγόντω* oder *λεγόντων* u. s. w. *λεγέσθωσαν*, *λαβέσθωσαν* statt *λεγέσθω(ν)* = *λαβέσθω(ν)* u. s. w. Der einschub der silbe *σα* ist auch in diesen formen nicht zu jung, da sie schon bei Attikern von Thukydides ab vorkommt: z. b. *μαθέτωσαν* Thuk. A. 34, *παραλαμβανέτωσαν* Xenoph. Kyr. VII, 2, 14, *ἐννοησά-*

---

*) Die verba der alten contrahirten o-conjugation werden im vulgargriechischen auf *ωνω* durch nasalirung geformt, wie z. b. *δολώνω*, *χρυσώνω* für *δολόω* (-ῶ), *χρυσόω* (-ῶ) u. s. w. vgl. zeitschr. VII, 148.

τωσαν de vect. IV, 41; V, 5, θεραπευσάτωσαν Hier. VIII, 4, ἀποδειξάτωσαν Isä. V, 4, ἐάτωσαν Lykurg. 63, κρινέσθωσαν Xen. Hell. I, 7. 23, ἀποκρινέσθωσαν Plat. Soph. 244, ψευδέσθωσαν Rep. 381, ἡγείσθωσαν Euthyphr. 9, ὠφελείσθωσαν Thuk. Γ', 67. 2, κτάσθωσαν Δ', 92. 7, σκεψάσθωσαν Dem. VIII, 40, κολασθήτωσαν Thuk. Γ', 39. 5 u. s. w. (vgl. Krüger zu Thuk. Α', 34. Kühner zu Xenoph. An. I, 4, 8) und in ziemlich alten z. b. dorischen inschriften parallel mit den kürzeren formen herläuft (vgl. Ahrens dial. dor. p. 296 sq.). Man könnte sie für noch älter erklären, wenn die bei Demosthenes und Aeschines eingeschobenen gesetzformen echt wären, worin man häufig auf diese form stöfst, z. b. Aeschin. I, 12 ἀνοιγέτωσαν, κλειέτωσαν, ἐάτωσαν; 35 κυριευέτωσαν, κρινάτωσαν, εἰςφερέτωσαν, ἐγγραψάτωσαν; Demosth. XXI, 8 παραδιδότωσαν, 94 μενέτωσαν, καταφερέτωσαν. 7) Die ebenfalls von den alten grammatikern unter verschiedenen benennungen erwähnte (vergl. Ahrens dial. aeol. p. 210. 237) form der 3. plur. des optativ. praes. und aor. 2ten und 1ten auf οισαν und αισαν für die älteren οιεν und αιεν. Uebrigens kommt auch diese form in der schriftsprache erst seit den alexandrinischen zeiten vor, und einmal oder, nach Böckh's ergänzung (zu Corp. Inscr. n. 1694), zweimal das παρέχοισαν für παρέχοιεν in zwei delphischen inschriften (C. I. 1694. 1702) und öfters in der alexandrin. übersetzung des A. T. z. b. Ps. XXXIV, 25 εἴποισαν; CIII, 35 ἐκλείποισαν; Iob. XVIII, 9 ἔλθοισαν; XVIII, 7 θηρεύσαισαν; XX, 25 περιπατήσαισαν; Deuter. I, 44 ποιήσαισαν (vergl. Mullach a. a. o.). 8) Der einschub der silbe σα findet endlich in der 2. und 3. plur. des indicat. pass. im jetzigen vulgargriechischen mundartlich statt: z. b. ἐρχούσασθε, ἐρχόντο(υ)σαν; ἐφαινό(υ)σασθε, ἐφαινόντο(υ)σαν u. s. w. für ἤρχεσθε, ἤρχοντο; ἐφαίνεσθε, ἐφαίνοντο u. s. w. Ueber die umwandlung der laute ε und ο in ου vor der einschubsilbe σα ist schon oben gesprochen worden.

Aus dem gesagten ziehen wir unter anderm folgende resultate: 1) dafs der gebrauch der ursprünglichen binde-

vocale *α* (häufiger) und *υ* (= *ου* minder häufig) bis zu den heutigen tagen mannichfaltig gedauert hat; 2) daſs die mit der einschubsilbe *σα* (= *ἔσα* präter. des verb. *ἐστί*) zusammengesetzten formen ihren ursprung schon den ältesten zeiten verdankend in den späteren immer weiteres gebiet gewonnen haben; 3) daſs nach all diesem die sogenannten neugriechischen formen, wie *ἔλεγα, ἐλέγαμεν, ἔλεγαν*; *ἔφυγα, -αμεν, -αν* u. s. w. *ἐρχό(υ)σασθε, ἐφαινό(υ)σασθε, ἔρχονταν, ἐφαίνο(υ)νταν, ἐγραφόντο(υ)σαν* u. s. w. als barbarisch weder verdammt noch so genannt werden dürfen, wie es noch häufig von den nacheiferern des strengen atticismus gethan wird, da sie nichts anders als eine sprachgesetzliche fortentwickelung des alten princips sind.

Berlin. Maurophrydes.

---

# Etymologie und erklärung des verbum *κραίνειν*.

Zur erklärung des verb. *κραίνειν* lesen wir bei Hesychius s. v.: *κραίνουσι, πληροῦσι, παρέχουσι, τιμῶσι, βασιλεύουσιν*; im Etym. M. s. v: *κραίνω τὸ ἐπιτελῶ παρὰ τὸ κάρα καραίνω, ὡς χεῖμα, χειμαίνω, καὶ συγκοπῇ κραίνω. εἴρηται δὲ κυρίως ἡ λέξις ἐπὶ τοῦ τελειοῦσθαι καὶ τῇ κεφαλῇ κάτω νεύειν τὸν ὑποσχόμενον· εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσω* [sic] *ὄφρα πεποίθῃς* [Il. *Α*, 504]--- *σημαίνει τὸ κεφαλὴν ἐπιθεῖναι τῷ πράγματι* u. s. w.; im Pariser thesaurus: At ego non dubitavi verbo *κρατῶ* ipsum subjungere, et quemadmodum *κρείων* putatur dictum quasi *κρατείων*, ita *κραίνω* dictum sit quasi *κραταίνω*: liceat enim et mihi divinationem meam in medium afferre. Aus allem diesem lassen sich zwei hauptbedeutungen des wortes unterscheiden, die eine die: ins werk setzen, vollbringen, vollführen oder, wie der etymolog sagt, *κεφαλὴν ἐπιθεῖναι τῷ πράγματι*, die zweite das walten, schalten, beherrschen, regieren u. s. w., beide auf

viele stellen bei den alten anwendbar. a) Ins werk richten, vollführen bedeutet das κραίνειν unter anderen in folgenden stellen z. b. Il. *A*, 41 τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ, vergl. das. 504. Od. *P*, 242, *Y*, 115 κρῆνον νῦν καὶ ἐμοὶ δειλῇ ἔπος, ὅττι κεν εἴπω, — Pind. Ol. III, 19 (11) κραίνων ἐφετμὰς Ἡρακλέους προτέρας, Pyth. IX, 116 (66) ὥς ἄρ' εἰπὼν ἔντυεν τερπνὰν γάμου κραίνειν τελευτάν, - Aesch. Prom. 513 fg. Herm. οὐ ταῦτα ταύτῃ μοῖρά πω τελεσφόρος κρᾶναι πέπρωται, Choeph. 1072 ποῖ δῆτα κρανεῖ, ποῖ καταλήξει μετακοιμισθὲν μένος ἄτης; (wo das κραίνειν intransitiv gebraucht ist); auch passiv Aesch. Prom. 214 τὸ μέλλον ᾗ κραίνοιτο προὐτεθεσπίκει (ἡ μήτηρ), 915 πατρὸς δ' ἀρὰ Κρόνου τότ' ἤδη παντελῶς κρανθήσεται u. s. w.

b) walten, beherrschen, regieren u. ä. bedeutet es in folgenden stellen z. b. Od. *Θ*, 390 δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες ἀρχοὶ κραίνουσι. Soph. Ai. 1050 ὃς κραίνει στρατοῦ vgl. O. C. 296. 862. 926. Aehnlich ist das O. C. 449 θρόνους καὶ σκῆπτρα κραίνειν καὶ τυραννεύειν χθονός. Trach. 126 ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς — Κρονίδης, wo κραίνων = mit herrschermacht vollführend u. s. w. — In diesen und ähnlichen stellen geht alles in der ordnung. Es bleiben aber einerseits die hesychianischen glossen: παρέχουσι, τιμῶσι (a. a. o.) übrig, welche auf keine bekannte stelle anwendung finden, ja sogar die zweite τιμῶσι der letzten βασιλεύουσι ganz entgegentritt, andererseits eine menge von stellen, welche sich schwerlich durch eine von beiden so eben besprochenen hauptbedeutungen des verb. κραίνειν, oder durch die hesychianische τιμῶσι, auslegen lassen. Was wollen wir nun damit anfangen?

Das verbum κραίνειν ist im jetzigen vulgargriechischen mundartlich mit der bedeutung „sagen, erzählen" aufbewahrt. Durch diese bedeutung kann man nun alle stellen, wo keine von beiden oder dreien schon besprochenen bedeutungen anwendbar ist, ungezwungen und natürlicher weise auslegen. Solche stellen sind unter anderen

1) Od. *T*, 564 fg., wo die rede von den falschen und wahren träumen ist:

*τῶν οἳ μὲν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,*
*οἵ ῥ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·*
*οἳ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,*
*οἳ ῥ' ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται.*

Hier kann man zwar das verb. *ἀκράαντα* durch „*ἀνεκτέλεστα, ἀδύνατα ἐκτελεσθῆναι*“ erklären, natürlicher aber, scheint mir, durch „*ἀσήμαντα, κενά*“ d. h. undeutlich, leer, falsch u. ä.; das *κραίνουσι* im gegentheil könnte man schwerlich durch „*ἐκτελοῦσι*, d. i. vollbringen“ erklären, denn die träume können das wahre oder falsche nicht vollführen, sondern es vorbedeuten, anmelden. Das *κραίνουσι* heifst also hier so viel wie *σημαίνουσι, δηλοῦσι φαίνουσι* u. ä.

2) Hymn. Herm. 425 sq.:

— — — *τάχα δὲ λιγέως κιθαρίζων*
*γηρύετ' ἀμβολάδην, ἐρατὴ δέ οἱ ἕσπετο φωνή,*
*κραίνων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνὴν*
*ὡς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὡς λάχε μοῖραν ἕκαστος.*

In Passow's handwörterbuche der griech. sprache (5. aufl.) s. v. *κραίνω* finden wir folgende erklärung dieser stelle: „Auch Hom. h. Merc. 427 — gehört nach Passow hierher, wo man gewöhnlich *κραίνων* durch *τιμῶν* erklärt, Hermann *κλείων* vermuthet, jenes offenbar falsch; der sinn ist: er (Hermes) vollendete oder machte die götter und die erde fertig d. i. er liefs sie in seinem gesange entstehn, wie sie wirklich entstanden waren u. s. w.“ Aber wie gezwungen ist diese deutelei und wie viel natürlicher und einfacher Hermann's wenn auch nicht vermuthung, doch die unter ihm steckende erklärung des wortes *κραίνων*! Darum wies Franke (Hom. carmina minora p. 90 Teub.) die Passow'sche erklärung mit recht ab, indem er folgendes schrieb: „*κραίνων* recte (?) pro corrupto verbo habitum est. Nam Passovio hunc locum sic (ut supra) interpretanti haud facile quisquam assentiet. Placeret conjectura Matthiae: *ἀθανάτους δ' ἐγέραιρε θεοὺς* (cf. vs. 60), nisi versus 429

additus esset. Hermann poetam κλείειν dedisse suspicatur". Denn Hermes that nichts anderes, als dafs er unter der begleitung seiner cither sang oder erzählte (ᾖδε, ἔλεγε), wie die götter und die erde im anfange entstanden waren u. s. w. Das κραίνων heifst also hier auch so viel, wie ἀείδων, λέγων u. ä.

3) Hymn. Herm. 530 sq.:

— — — — ἥ σε φυλάξει
πάντας ἐπικραίνουσα θεοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων.

Hier, wo die rede von der zauberischen und wahrsagerischen macht*) des hermesstabes, des geschenkes des gottes der mantik ist, könnte man statt des etwas dem sinne der ganzen stelle anstöfsigen φυλάξει ein passenderes verbum, etwa διδάξει schreiben und statt der ebenso schwer zu vertheidigenden lesart θεοὺς Hermann's treffliche conjectur οἴμους aufnehmen; so dafs dann die ganze stelle folgenderweise zu erklären wäre: „der (stab) dich belehren wird, indem er dir alle wege und weisen von worten und thaten bekannt macht oder vorbedeutet" **).

4) Das. 552 sq.:

Θρίαι γάρ τινες εἰσί, κασίγνητοι γεγαυῖαι
— — — — — — —
μαντείης ἀπάνευθε διδάσκαλοι, — — —
ἐντεῦθεν δὴ ἔπειτα ποτώμεναι ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλῃ
κηρία βόσκονται καί τε κραίνουσιν ἕκαστα.
αἳ δ' ὅτε μὲν θυίωσιν ἐδηδυῖαι μέλι χλωρόν,
προφρονέως ἐθέλουσιν ἀληθείην ἀγορεύειν.

Man sieht dafs hier die rede von den drei wahrsagerischen schwestern Thriae ist, welche sich durch honig betrinken und so in ihrer betrunkenheit wahrsagen (ἀληθείην ἀγορεύειν), aber sie wahrsagen nur; sie vollbringen nichts, haben nichts zu vollführen. Wir müssen daher das κραί-

---

*) Vergl. Od. ω, 2. ε, 43. Il. ω, 343—4. 445. Virgil. Aen. IV, 242 sq. Horat. Od. I, 10. Anton. Liber. 10. 15. 21. 23.

**) Ueber die syntax des verb. διδάσκειν mit leblosen subjecten vgl. unter andern Hymn. Herm. 484. Θουκ. Γ'. 82.

*νουσι* durch *σημαίνουσι* oder, was gleich unten nachgebracht wird, *ἀγορεύουσι* d. i. ankündigen, sagen, erklären und statt des verdächtigen *ἅπαξ εἰρημένον θυίωσιν* das für den sinn passendere *μεθύωσιν* schreiben. So wird auch *Κρόνος* als von honig betrunken angeführt bei Procl. zu Plat. Rep. 388, Clem. Alex. Strom. 751, Porphyr. A. N. 16.

5) Aesch. Agam. 352 Herm.:

*Διός πλαγάν ἔχουσιν εἰπεῖν,*
*πάρεστι τοῦτο γ' ἐξιχνεῦσαι*
*ἔπραξαν ὡς ἔκρανεν· κτλ.*

„Libri *ὡς ἔπραξεν, ὡς ἔκρανεν.* Meo monitu prius *ὡς* delevit Blomfieldius, scribendum vero erat *ἔπραξαν ὡς ἔκρανεν.* Alioqui dixisset *ἔκρανεν ὡς ἔκρανεν.* Vidit hoc etiam Franzius". Hermann. Hier auch ist das *ἔκρανεν* passender für den ganzen sinn durch *ἐσήμηνε, προεσήμηνε* zu erklären; so dafs „die Troer (oder auch die Achäer) gethan oder gelitten haben, wie es Zeus vorbedeutet hatte". Diese vorbedeutung von seiten des Zeus wird im vorigen mehrfach erwähnt: vgl. z. b. vs. 55 sq. und vorzüglich vs. 67—8 *ἔστι δ' ὅπῃ νῦν ἐστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον*; vs. 104 sq. bis zu unserer stelle.

6) Aesch. Agam. 132 sq.:

*Τόσσον περ εὔφρων ἁ καλὰ*
*δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων,*
*πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις*
*θηρῶν ὀβρικάλοις ἔπι τερπνά,*
*τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι*
*δεξιὰ μέν, κατάμομφα δὲ φάσματι τῷ στρουθῶν.*

Hier hat Hermann statt der übereinstimmenden lesart der codd. *κρᾶναι*, die er in keiner von beiden gewöhnlich bekannten bedeutungen mit dem sinne der ganzen stelle vereinigen konnte, die dafür etwas passendere *κρῖναι* geschrieben. Einen ähnlichen sinn vermutheten auch zwei von den alten erklärern, wie aus Hermann's folgender angabe hervorgeht: „Ad *αἰτεῖ* adscriptum *με* in Farn. Turn. *κράναι* M. g. Bess. Ald. Rob. *κρᾶναι* Flor. Farn. Turn. In

M. ad hunc versum hoc scholion adscriptum est, τὰ σύμβολα αἰτεῖ με φάναι. In Farn. κρᾶναι ita explicatur τελέσαι, ἀντὶ τοῦ φάναι τελεσθῆναι. Hinc Victorius φάναι posuit, scribendum erat κρῖναι". Es ist aber weder mit Victorius φάναι, noch mit Hermann κρῖναι, noch mit Schneidewin τούτων ἄντι (statt αἰτεῖ) ξύμβολα κράναι (optativ) zu schreiben, sondern die hergebrachte lesart ruhig zu belassen und ihr nur der sinn φάναι, σημῆναι oder auch κρῖναι beizulegen. Und dieser sinn wird im folgenden durch synonyme wörter und phrasen wiederholt; vgl. z. b. vs. 144 fg.:

> τοιάδε Κάλχας
> ξὺν μεγάλοις ἀγαθοῖς ἀπέκλαγξεν
> μόρσιμ' ἀπ' ὀρνίθων ὁδίων οἴκοις βασιλείοις,

und vs. 233 fg.:

> τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω·
> τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι;

d. h. αἱ (μαντικαὶ) τέχναι ἤτοι αἱ μαντεῖαι τοῦ Κάλχαντος οὐκ ἀσήμαντοί εἰσι, die wahrsagerkunst oder die wahrsagungen des Kalchas sind nicht undeutlich, nicht falsch.

So könnte man auch mehrere andere stellen in diesem sinne erklären: z. b. Od. ε, 170, womit zu vergleichen Od. ε, 29—30. 97—8. Aesch. Hiket. 13. 44—5 ἐπωνυμίᾳ δ' ἐπεκραίνετο μόρσιμος αἰών. 592 ἔφριξεν αἰθὴρ τόνδε κραινόντων λόγον. 605—6 τοιαῦτ' ἀκούων χερσὶν Ἀργεῖος λεὼς | ἔκραν'· ἄνευ κληρῆρος ὡς εἶναι τάδε. 905—6 τοιάδε δημόπρακτος ἐκ πόλεως μία | ψῆφος κέκρανται. Agam. 1214 τὰ πυθόκραντα = πυθόχρηστα, d. h. τὰ ἐν Πυθοῖ ἢ ὑπὸ τῆς Πυθίας δεδηλωμένα. Choeph. 603 μοιρόκραντον ἐς ἦμαρ = von den Parcen **vorbedeutet, vorbestimmt**; womit zu vergleichen Eumen. 345 γεινομέναισι λάχη τάδ' ἐφ ἁμὶν ἐκράνθη und 383 fg.:

> ἐμοῦ κλύων θεσμὸν
> τὸν μοιρόκραντον ἐκ θεῶν
> δοθέντα τέλεον;

Eumenid. 937 οἷς ἐπικραίνει (ἡ Ἐρινύς) = ἐπισημαίνει 953—4. — Eurip. Hec. 219 ψῆφόν τε τὴν κρανθεῖσαν.

Electr. 1248 *πράσσειν ἃ μοῖρα Ζεύς τ' ἔκρανε σοῦ πέρι*, womit zu vergleichen 1301—4 u. s. w. Wir können aber bei diesen einzelnheiten nicht länger verweilen. Ich mufs noch auf eins aufmerksam machen, dafs auch das verwandte nomen *κράτος* bei Aeschylos (Agam. 104 *κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν*) in dem sinne „*σημεῖον*, portentum" gebraucht ist, wie es der zusammenhang der ganzen folgenden stelle und insbesondere die gewissermafsen epexegetisch und epilogisch nachgetragenen, schon oben angeführten, vs. 144 fg. bestätigen, wo das *μόρσιμα* dem *αἴσιον* des vs. 104 entspricht, das *ὀρνίθων* dem *κράτος* und das *ὁδίων* dem *ὅδιον*. Aber auch der scholiast hat das nom. *κράτος* im gesagten sinne angenommen, da er den ganzen vers durch die folgenden worte erklärt: „*δυνατός εἰμι εἰπεῖν τὸ συμβὰν αὐτοῖς σημεῖον ἔξιοῦσιν*".

Wenn nun diese erklärung der vorliegenden und ähnlichen stellen richtig ist, so dürfen wir einerseits die beiden hesych. glossen: *κραίνειν, τιμᾶν, βασιλεύειν. Κραίνουσι, πληροῦσι, παρέχουσι, τιμῶσι, βασιλεύουσι* etwas verändern, indem wir für *τιμᾶν τελεῖν* (ΤΙΜΑΝ, ΤΕΛΕΙΝ) und für *τιμῶσι σημεῖον* (ΤΙΜΩΣΙ, ΣΗΜΕΙΟΝ) schreiben und die ganzen glossen so wiederherstellen: *κραίνειν, τελεῖν, βασιλεύειν, κραίνουσι, πληροῦσι, παρέχουσι σημεῖον, βασιλεύουσι*; andererseits müssen wir die schon besprochenen drei bedeutungen des verb. *κραίνειν* in zwei wurzeln vertheilen, wenn nämlich die von einer einzigen wurzelableitung nicht genehm ist. Die beiden hergebrachten bedeutungen „vollführen und herrschen" werden nun bestimmt der wrz. *κρα* oder *καρ* (skr. kṛ = *ποιεῖν*) beigemessen, woraus, vgl. Pott etym. forsch. I, 219; II, 687, wahrscheinlich *κάρα, κράς, κρᾶνον**), *κρήνη*

*) Die verwandtschaft der nom. *κάρα, κράς, κρᾶνον* u. s. w. mit dem verb. *κραίνειν*, welche auch die alten grammatiker anerkannten (vgl. die im anfange dieses artikels angeführte stelle des E. M.), beweist aufserdem auch das von *κάρα* abgeleitete bei Aeschylos zweimal (Choeph. 522 u. 691) vorkommende verbum *καρανόω*, welches synonym mit *κραίνω* in der bedeutung vollbringen u. ä. ist.

(äol. dor. κράνα = ostium sive caput fontis), κάρρων, κράτος u. ä. entstanden sind und womit die wurz. κρε (κρέων, κρέσσων, κρέτος, κρησίλας, κρεσφόντης u. s. w.) verwandt ist, oder sie ist vielmehr dieselbe wurzel mit dem schwächeren vocale ε. Vergl. unter andern auch Lobeck Rhemat. p. 128. Die dritte bedeutung „sagèn, deuten, ankündigen u. ä." kann passend von der wurzel κρα oder καρ (= κλα oder καλ, wovon auch καλέω stammt und sich noch manche andre stämme entwickelt habcn [wie einerseits z. b. κραγ in ἐκέκραγον, κράζω, andrerseits κᾶρ-υξ, κῆρ-υξ]), abgeleitet werden. Das vollständige verbum κραίνω ist, wie bekannt, von der wurz. κρα durch nasalirung (wie aus den wurz. φα, τα die stämme φαν, ταν und τεν) und versetzung des ῐ des suff. ιω (skr. yâ) gebildet, also κράν-ιω, κραίνω, ähnlich wie aus φάν-ιω — φαίνω, τέν-ιω — τείνω u. s. w.

Berlin. Maurophrydes.

---

# Ueber den relativen gebrauch des deutschen „und" mit vergleichung verwandter spracherscheinungen.

Beim lesen mittelhochdeutscher schriftwerke fällt auf, dafs die partikel unde nicht blofs unserm einfach copulativen und entspricht, sondern noch in einer menge von satzverhältnissen auftritt, wo die neuhochdeutsche syntax theils andere conjunctionen theils überhaupt andere redewendungen gebraucht. Zur erklärung jener merkwürdigen, das ursprüngliche wesen des zusammengesetzten satzes, der relation und conjunction, wie wir im verfolg sehen werden, ganz eigenthümlich beleuchtenden vielseitigkeit des mhd. unde läfst uns zunächst das gothische im stich, dem diese partikel überhaupt gebricht; aber auch das althochdeutsche zeigt noch keine spuren davon. Was wir hier finden (s. Graff sprachsch. I, 362) ist nur, dafs das neben joh (goth.

jah, nord. og) jetzt auftauchende, bei Tatian alleinherrschende inti von jenem dadurch sich unterscheidet, daſs es nicht bloſs verbindung, sondern auch gegensatz anzeigen kann. Zwischen verbindung und leichtem gegensatz ist aber der übergang so natürlich, daſs das oft selbst nur fortschritt der rede anzeigende griech. δὲ durch goth. jah übersetzt wird, ahd. joh ouh = sed et vorkommt und lat. et mit at nahe verwandt sein muſs. Wenn nun (s. Grimm gramm. III, 270) in den althochdeutschen hymnen durchgehends inti für lat. et, in den glossen joh für que, bei Kero inti joh für atque gesetzt wird, so möchte darin weniger eine bewuſste hindeutung auf etymologische identität von inti und et, joh und que enthalten als vielmehr nur für das deutsche ein ähnlicher unterschied wenigstens angebahnt sein wie der im lateinischen ausgebildetere, wonach et überhaupt gleichstehendes verbindet (wie at gleichgültiges gegenüberstellt), que anhang, ergänzung oder auch zusammenfassung zu einem ganzen anzeigt, atque (ac) nähere bestimmung, steigerung, gegensatz. Nach Wackernagel (wörtb.) verknüpft inti enger als joh, und das läſst sich auf den so eben angenommenen unterschied zurückführen; dagegen wird derselbe durch das schon oben citirte joh ouh = sed et, durch das nachdrücklich erklärende joh = und zwar (Otfr. I, 17, 42) nur insofern bestätigt, als joh (wie in den hymnen) auch für ac (atque) diente, in ermangelung einer diesem in kürze entsprechenden deutschen partikel. joh ouh heiſst gewöhnlich „und auch“; dasselbe bedeutet aber auch „endi joh“ und der überwiegende sprachgebrauch läſst joh neben inti als loser anknüpfendes „auch“ erscheinen. In dieser bedeutung (besonders in der bei und 5) zu besprechenden disjunction joh-joh) dauert es mittelhochdeutsch und noch später fort, als eigentlich copulatives „und“ kaum. Dagegen behält unde neben diesem letztern nicht bloſs den ebenfalls schon ahd. adversativen sinn, sondern übernimmt auch den steigernden und erklärenden, der sonst eher dem joh gebührte, und gewinnt endlich noch eine ausgedehnte relative gebrauchsweise.

Es handelt sich nun darum, besonders diese letztere, da sie an nichts früheres anzuknüpfen ist, zunächst in ihrem ganzen umfang darzulegen und, soweit dies möglich, aus den belegstellen selbst die ursprüngliche bedeutung der partikel zu erklären, das fehlende aber durch etymologische und vergleichende betrachtung derselben mit ihren ur- und sinnverwandten zu ergänzen und daraus einige schlüsse auf die principien einer historischen syntax zu ziehen.

A. I. Ausgehend von dem gemeingültigen unterschied „beigeordneter“ und „untergeordneter“ sätze, welcher freilich weder logisch noch sprachlich streng durchzuführen ist und gerade durch unsere folgenden betrachtungen als oberflächlich, schwankend, wo nicht gar zerfliefsend erscheinen soll, zeigen wir zunächst den gebrauch von „und“ in beigeordneten sätzen, so weit er über den gewöhnlichen rein copulativen hinausgeht und schon die anwendung der partikel auch in der ihr sonst versagten unterordnung (relation) vorbereitet. Belege dafür bieten sich nicht blofs mittelhochdeutsch und, wie bereits angeführt, schon althochdeutsch, sondern auch neuhochdeutsch, wenigstens aus der freien sprache der dichter und des volkes. Um späteres zurückgreifen oder wiederholen zu vermeiden, setzen wir schon hier bei den einzelnen gebrauchsweisen des deutschen „und“ jedesmal das entsprechende aus andern sprachen in kürze hinzu. Dagegen verzichten wir innerhalb des deutschen selbst auf vollständigkeit der belege; wenige mustergültige beispiele müssen für unsern zweck genügen.

1) unde adv. = doch findet sich mittelhochdeutsch häufig in verbindung mit aber (wie neuhochdeutsch mit doch): Iwein. 567. Trist. 747. 10317. 1170. Doch auch allein: Trist. 18572. Iw. 318. 1801. 4504? s. 2) englische redensarten wie: how can we go out and not- (ohne zu-) mögen uns erinnern, dafs auch nhd. „und“ = aber, doch besonders vor „nicht“ steht. Belege s. Kehrein gramm. der nhd. sprache II, 2. §. 2. Einige gesammelte stellen führen wir unten zu 11) an. Beispiele wie: „er darf ausge-

hen und ich mufs zu hause bleiben", aus der mehr mundartlichen sprache des gemeinen lebens, könnten gehäuft werden. Auch gr. κοὐ steht zuweilen für ἀλλ' οὐ, οὐ δέ.

2) unde für: und zwar, nämlich. So als ἓν διὰ δυοῖν in stellen wie: Otfr. I, 18, 12: wir unsih ouh biruachen int eigan lant suachen (wie die rückkehrenden magier). Hier ist offenbar das ziel des biruachen eben das suachen; letzteres ist nichts neues sondern blofs erklärung des erstern. Ebenso steht joh Otfr. I, 17, 50; Parz. 267, 24 „daz si mîn dienst sus letzen und die magd ir slege ergetzen". Dies ist eben der inhalt des sus; man könnte, wie im vorigen fall, übersetzen mit: „dadurch dafs, so dafs, indem", und insofern diese stellen zu 13) ziehen. Aehnlich scheint noch, obwohl nicht ganz klar, Iwein 4504: „hab ich den lasterlîchen spot verdienet iender umbe got, wolder daz rihten über mich unde lieze den gerich über mîn unschuldigen kint" *). Wirklich erweiternd steht unde Wackern. leseb. 194, 18: der fride wart gechundit den mennisgen, unde riut allen, sundirbare aber den die dà wârin guotes willen. 323, 2. Sîn name was gar erkennelich und hiez der herre Heinrich. Ganz so brauchen die Spanier ihr „y" für „und zwar". Wo griech. καὶ = „und zwar" übersetzt wird, ist es weniger erklärend als steigernd und gehört eher zu 5). Dagegen findet es sich per ἓν διὰ δυοῖν, appositionell Ilias V, 398. hymn. Apoll. 17, ebenso hebr. וְ Genes. I, 14; III, 16, wenn es erlaubt ist, das indogermanische sprachgebiet zu überschreiten. Aus diesem führen wir noch an osk. inim = et, und verweisen dazu auf B. 1) unten.

3) und = so, denn, also, im anfang von sätzen. Hievon ist ein bemerkenswerthes beispiel schon Otfr. V, 9, 23, wo einer der jünger von Emaus (Luc. 24) zu dem unerkannt sie um die ursache ihrer trauer fragenden Jesus beginnt:

---

*) Es müfste denn das ganze als schmerzlicher ausruf mit unterdrücktem nachsatz genommen werden können, was auch mit der annahme von unde = abèr (1) vereinbar ist.

inti thu ni hôrtôs hiar in lante fon themo heilante? == „so hörtest du also nicht“, verwundernde frage, zugleich aber enthymematische folgerung. Für diesen oder ähnlichen gebrauch von „und“ mangeln mir sonst beispiele bis auf die neueste zeit, wo sie sich in sehr bekannten stellen unserer dichter darbieten. Schiller, Ibycus: „und soll ich hier verlassen sterben — und mufs ich so dich wiederfinden“ sind ebenfalls schlüsse, in form schmerzlicher frage. Einen vordersatz bildet und streift in sofern an den unten 9) aufzuführenden mhd. gebrauch die stelle aus der „bürgschaft“: „und ist es zu spät und kann ich ihm nicht ein retter willkommen erscheinen, so soll mich der tod ihm vereinen“. Ohne frageform, und wieder als hauptsatz, aber immer noch in folgernder weise, beginnt Schiller „gunst des augenblicks“: „und so finden wir uns wieder“ — Göthe „auf dem see: und frische nahrung, neues blut saug ich aus freier welt“. Uhland: und wieder schwankt die ernste wage (“den landständen“). Hier bezieht sich „und“ offenbar, wenn auch elliptisch, auf die aus dem titel oder aus dem gedicht selbst erhellende situation, bei deren anblick der dichter ausrufend anhebt. Schwieriger sind manche göthesche „und“ im anfang von gedichten, briefen, wobei dem verfasser natürlich irgend ein gedankenzusammenhang subjectiv vorschwebte, der leser aber die bestimmte stelle nicht leicht ahnt, in die er sich versetzen soll. Deutlicher ist wieder das in Göthes poesie und prosa häufige „und so“, oft noch mit folgendem „denn“, also causal gefärbt. Rein temporal hingegen braucht Schiller in den balladen, Göthe im epos „und“ im feierlichen markirten fortschritt der erzählung. Die quelle dieses gebrauchs möchte schon die bibelübersetzung sein, in der das wörtchen „und“, dem original gemäfs, eine grofse rolle spielen mufste. Indessen dient das hebr. ו nicht blofs zur äufserlichen verknüpfung der einzelnen glieder der erzählung, sondern es hat auch den sinn von: „also, darum, so-denn“, um den es sich hier im besondern handelt. Ezech. XVIII, 32. 2. Reg. IV, 41. Ps. IV, 4; II, 10.

4) Nahe verwandt diesem gebrauch ist derjenige von und = so zur eröffnung des nachsatzes. Engl. a little more and — es fehlte wenig so —; ein schritt noch — und er war verloren. Wie „und“ hier für „so“ steht, so tritt es mundartlich noch vor „so“ hinzu, scheinbar pleonastisch, im grund aber schon hier als exponent der zwischen zwei satzgliedern stattfindenden relation, wie nachher in wirklich relativen sätzen, nur dafs es dort auch seiner stelle nach diesen zugetheilt ist. Aehnlich ist der fall: „jûe mann und däi is krank“. Zeitschr. f. deutsche mund. II, 394. Aus der ältern sprache gehört hieher die stelle aus dem wessobrunnergebet: dô dâr niuuiht ni uuas — — enti dô uuas der eino almahtigo got. Daran schliefst sich das anacoluthische καὶ, das particip. mit verb. finit. verbindet (ὡς φαμένη καὶ ἡγήσατο Hom.) und das nachdrücklich nach vordersätzen mit relativen zeitpartikeln die hauptsache der erzählung hervorhebende καὶ = τότε, oder mit diesem verstärkend verbunden (bemerkenswerth ist Soph. Phil. 355 καὶ = ὅτε, wobei aber noch etwas anderes in betracht kommt, s. unt. 8). Auch das hebr. וְ beginnt den nachsatz = da, so, und steht, wie im vorigen beispiel aus der mundart, nachdrücklich demonstrativ nach absoluten casus, im sinne der umschreibung: „was — betrifft, so“ —. Endlich verhalten sich, der form nach zwar als beigeordnete sätze, dem gedanken nach aber als vordersatz und nachsatz: „versuche deine pflicht zu thun und du weifst gleich was an dir ist“ Göthe. „Philipp sandte ihnen einen henker und die losung des krieges war gegeben“ Schiller. Dazu vgl. hebr. וְ = auf dafs, so dafs, mit futur. Jes. XIII, 2; XLI, 26.

5) und = auch, und zwar a) auch = ebenso. Hiefür nur die nicht ganz deutlichen stellen aus dem symbol. Athanas. ungiscaffan fater, ung. sun, ung. enti ther heilogo geist. Und gleich nachher: so sama almahtigo fater, alm. sun, alm. endi heil. geist. Ferner läfst sich hieher rechnen der disjunctive gebrauch, der zwar nicht für „und“ selbst, aber für seine sinnverwandten besteht (joh-joh, et-et,

*τε-καί*), ursprünglich jedoch kaum auf der bedeutung „auch“ sondern auf der durch die etymologie zu erweisenden demonstrativen natur jener copulativpartikeln beruht, und ebendaher leicht zur bezeichnung einer solchen correlation zwischen satzgliedern wird, wie wir sie schon bei 4) gefunden haben und wie sie für den hier zu erklärenden gebrauch in den entsprechenden wendungen „sowol-als auch, lat. tam-quam, cum-tum“ enthalten ist. b) auch = sogar, selbst et geht leicht in das entschiednere etiam über. *καί* ist einfaches „auch“ z. b. in der epischen sprache nach *τε*, *ἠδέ*; vor comparativ und in der verbindung *καὶ ταῦτα*, *καὶ λίην*, *καὶ μάλιστα* wird es steigerndes „und zwar“ (s. oben 2) die bedeutung „selbst, sogar“ wandelt sich diminutiv zu „auch nur“, concessiv (vor adject. und partic.) zu „obgleich, wie sehr auch, noch so-“. Hieran knüpfen wir den nhd. gebrauch von und (wenn) = wenn (auch); dessen früheste spur scheint die stelle aus Halbsuters lied auf die schlacht bei Sempach: „und kost's uns lib und leben, die Switzer wend wir zwingen“, unmittelbar erinnernd an die worte Fausts zum erdgeist: „du mußt, du mußt, und kostet' es mein leben“. Auch die mundart kennt dieses „und“ in kraftausdrücken wie: (wir müssen gehn) und wenn's katzen regnete! „und“ ist hier offenbar eben das steigernde „selbst, sogar“, berührt sich aber, weil es immer an der spitze eines bedingungssatzes steht, mit dem nun bald zu besprechenden mhd. unde (9).

II. Indem wir zu dem umfangreichern, wesentlich nur mittelhochdeutschen, aber um so merkwürdigern gebrauch des „unde“ als relativums, als vergleichungspartikel und conjunction des untergeordneten satzes übergehen, verzichten wir, wie schon bisher, darauf, in anordnung der einzelnen fälle die sprache in eine logik zu zwängen, der sie bei ihren schöpfungen nicht gefolgt ist. Wir stellen das einzelne ungefähr nach den genannten drei gruppen zusammen und suchen statt logischer gesetze vielmehr jene oft noch feinern verwandtschaftlichen anziehungen auf, von denen das freiere natürliche denken geleitet und eben darum

das gesammte sprachgebiet in geheimnifsvoller innigkeit durchwoben ist.

6) und mit relativen. a) nach denselben. Wer, was, wie, wo und də well = als da wolle = wer u. s. w. immer. Schmeller I, 78. Das enclitische „də" nhd. „da" ist das ahd. dar, dir, das den pron. pers. und demonstr. zur bezeichnung der relation nachgesetzt wurde (Grimm gramm. III, 20), hier also mit dem gleiche function übenden „und" gehäuft, wenn man nicht dieses in der bedeutung „auch" (5, 6) als ausdruck der verallgemeinerung nehmen will, die griechisch im epischen dialekt durch κε (= ἂν, etymologisch aber mit dem ebenfalls nach relativen üblichen τε sowohl als mit καὶ, que, goth. uh identisch) *), goth. durch suffigirtes -uh und -hun, lat. -que, -cunque (wovon später), mhd. durch präfigirtes sô, s- bezeichnet wird. (Grimm a. a. o. s. 28. 33. 44). Dies führt uns auf einen ersten beleg des pleonastischen „unde" b) vor relativen. „und swer in dem schef was, den begund er ûz trîben", was Wack. wörterb. zu leseb. I, 823, 39 erklärt durch: jeden der-. Ebendaselbst, aber aus dem 15. jahrhundert, die stelle: daz ander sper das sol man breise und das got in sein seitten stachen also ser (1031, 11) do sant inen gott der herr das hertz und manneskrafft und das sie tapfer kartend jetz gegen der ritterschafft. (924, 13. 14. jahrh.) und wieder aus dem 15ten: darumb ich aber singen sol und wie es ist ergangen (1049, 27). 16. jahrh.: unser aigen behausung wie und die mit ötern (ahd. etar, zaun) eingefangen ist". (Schmeller a. a. o.) kann noch für die umgekehrte stellung angeführt werden; es scheint aber „und" hier überhaupt dem relativ in ähnlicher weise verstärkend vor- und nachgesetzt, wie das gleich vielseitige „dafs" in der ältern und volksthümlichen sprache nach „bis, während, ehe, seit, wie, je, wenn, wo, warum" steht (zeitschr.

---

*) Zunächst möchte wohl nur die identität von κε, κεν mit skr. kam feststehen und die verwandtschaft der übrigen oben genannten partikeln, die immerhin wahrscheinlich klingt, erst näher zu erweisen sein. d. red.

f. d. m. II, 190, 5. Grimm wörtb. unt. „dafs") das „unde" vor „ob" Nib. 1142, 3: „der künec nach râte sende unde ob es sîne mage dûhte guot getân" und vor daz MS. II, 159a „suln wir engelten des unt daz Adam und Eve den apfel az, so engulde ich des ich nie genôz". Endlich führe ich noch hier an, aber nur als der form nicht der bedeutung nach hiehergehörend, das schnaderhüpferl (deutsch. mund. III, 161): „was nutzt mi' à ringl und dês i' nit trag'?" denn hier scheint zwar „und" pleonastisch vor einem relativum zu stehen, streift aber im grunde hart an den conjunctionellen gebrauch 11) unt.

7) „unde" nach demonstrativen a) die wîle und α) = während. Trist. 11433: „die wîle und sich ouch Tristan bereite und berihte, die wîle sô-". Gleichbedeutend steht die wîle daz (s. oben) die stelle: die wîle unz ich dîn beiten sol (Walth. 70, 24) leitet über zu β) = so lange, besonders in der sehr häufigen formel: die wîle und ich den lîp (daz leben) hân. Wigal. 11508. Trist. 1236. 1755 dieweil und sie uns helfen. (H. Sachs bei Schmeller) kann auch „weil" bedeuten, wie mundartlich etwa: die wîl und d' sach recht g'sî ist. Gewöhnlich mit vorgesetztem all, und oft noch formelhafter verbunden mit dem ebenfalls causal gewordenen sintemal (sît dem mâle) und. „sintemalen und der rechttag erstreckt sei". Schmeller. b) nachdem und α) zeitlich: nach dem und Crassus ertott ward. Schm. (1478) Absolon nach dem er versönet ward mit david seinem vatter mocht dannocht nit komen für sein angesicht. Geiler v. K. granatapf. 286. β) qualitativ: nach dem und ein jeglicher mensch verschuldet hat (1438). antworten nach dem und euch fürgehalten wird. (Schm.) in diesen fällen braucht und nicht = „wie" genommen zu werden und scheint, einem bestimmten fall des relat. pron. entsprechend, eher zu c) zu gehören. Dagegen: der ainem yglichen gibt nach dem und ain yeglicher geschickt ist. Geiler a. a. o. 326. Nach dem und ez was gewant. darnâch unt die buoze stât. Augsb. Stadtr. allgemein relativ = casuellem „dafs" (vgl. das „dafs" nach

conjunctionen oben) steht und in beispielen wie Trist. 2651: Tristan damit und er si ersach. Heinr. Trist. 128 welche stelle wie Iwein 3482: dâ zuo unt man irz verbôt auch unten 12) für bestimmteres „da" angesetzt werden kann. c) für das pron. relat. selbst in bestimmten casus erscheint unde α) für den nominativ vielleicht in der schon b β) angeführten stelle: nach dem und euch fürgehalten wird (?). β) accusativ: elliu diu und er tete, — bestuont. Diut. III, 93 (12. jahrh.) mit diû und er dâ habite, ibid. 73 (oder zeitlich wie a. b.?) Ulr. Trist. 2387 der forme und du soltest hân. Wigal. 8396 der genaden und er an im begie. Schmell. a. a. o.: so soll man dem chlager nach dem tod und er im getan hat richten. Mit alle der ansprach und wir darauf hetten. γ) casus mit präpositionen: in der siechheit und ich bin. Ulr. Trist. 1330. ûf den tac unde er im benennet ist. Augsb. stadtr. Mit allen den rechten und ich in gehabt han. in den ziten und fristen und man lehen und aigen staten und vertigen soll. des tages und man meinen bruder zur erd bestatt. — Diesem ganzen gebrauch des deutschen „unde" wüfste ich aus andern sprachèn nichts ähnlich als das hebr. ו, welches erklärend statt des relativums steht. Gen. 49, 25. Hiob XXIX, 12. 1. Sam. XXVIII, 3. Ps. LXVIII, 10 wenn der ersatz des pron. rel. durch die allgemeine copulativpartikel durch diese ferne parallele und den zuweilen schon an relativität streifenden gebrauch und 2) noch nicht erklärt scheinen möchte, so ist daran zu erinnern, dafs ja, nicht blofs wieder im hebräischen, sondern auf deutschem sprachgebiet selbst, das pron. relat. auch ohne allen ersatz geradezu fehlen darf. Bekannt ist die auslassung des relat. als object im englischen. Ahd. stehen die pron. der ersten und zweiten person im nom. ohne suffix oder präfix relativ. (Grimm gramm. III, 17), mhd. fehlt das relat. im nomin. Iwein 6347: wir müezen morgen an iu gesehn den jâmer (der) unz an dise vrist an manegem hie geschehen ist. Parz. 589, 29 der grôzen sûl (diu) dâ zwischen stuont. Im accus. Parz. 476, 18 des mærs (daz) mir iwer mund

vergibt. Man mag hier eine „attraction" annehmen; aber dieses wort genügt so wenig als „ellipse" u. a. dergleichen ausdrücke, die das factum, das sie bezeichnen, darum noch nicht erklären. Vielmehr müssen wir schon hier darauf zurückgehen, dafs asyndetischer zusammenhang der rede naturgemäfs das frühere, normale, sich selbst erklärende, wo er in späterer zeit vorkommt, nicht so fast als abfall von deren selbst erst zu erklärenden gesetzen sondern als rückfall in die ursprüngliche freiheit anzusehen ist. Der scheinbare mangel, oder also vielmehr die wirkliche entbehrlichkeit der förmlichen conjunction erscheint auch an dem schon mehrmals mit „und" verglichenen von natur offenbar demonstrativen „dafs". Siehe z. b. Kehrein. §. 191. 192; was ebendaselbst §. 152 vgl. 162—4 „attraction" heifst, mit bemerkenswerthen beispielen aus dem ahd. und mhd., ist nur die kehrseite von dem §. 151 „ellipse" genannten: es darf bald das dem. bald das relat. fehlen, weil eins das andere in sich schliefst.

8) „unde" vergleichend = als. Ulr. Trist. 1313: sô güetliche und ich's in bat. 1394 als liebe und ich dir bin. Alse verre unde. Schwabensp. c. 395 nicht mehr und der brief sagt. als vil und er wollt. als lang und das kloster gestanden wär. am ersten und (sobald) er zolner worden ist. Schmell. vergib uns unser schuld als und wir vergeben unsern schuldigern (4. bibelübers. Math. VI, 12) dafs er ehe und das geschrey recht auszkäme schon etwas auszgerichtet hett. (Chron. v. Aventin. 326 b). ags. finde ich gelîce and = pariter ac, und so noch englisch: the same and neben as. Eine bemerkenswerthe realparallele ist aufserdem noch das altn. og, ok. Es bedeutet (Dietrich gloss. z. altn. lesb.) 1) und 2) auch 3) in vergleichungen: wie, mit, z. b. iafn ok âdhr, ebenso wie vorher. stôðz â ok konungs atsetr, stand sich gleich mit einem königssitz. bera saman ok — vergleichen mit —. Bekannt genug ist das lat. atque nach wörtern der ähnlichkeit, gleichheit und des gegentheils. Ebenso steht καὶ nach ὅμοιος, ἴσος, ὁ αὐτός, auch Soph. Phil. 355 scheint

die comparative natur des *δεύτερος* mitzuwirken; hebr. ךְ Hiob. V, 7 ist = wie, in sprüchwörtlicher rede, wo auch im arabischen zwei verglichene gegenstände einfach durch „und" als identisch neben einander gestellt werden. In der that läſst sich, wenn nicht der relative überhaupt, so doch dieser comparative sinn von „und" auf den copulativen zurückführen, und es spricht dafür das griech. *νῦν τε καὶ πάλαι, ἀεί τε καὶ τότε* = *ὥσπερ πάλαι, τότε*. Hier erwähnen wir noch, mit rückblick auf die 7a vorgekommene berührung von unde mit unz und mit vorblick auf ihr weiter unten zu erörterndes etymologisches zusammentreffen in dem präpositionalen urbegriff „an", die dem „unde" nahe kommende verwendung von „unz" als vergleichungspartikel in: daz was ein wint unz an — was Ziemann zwar nicht Nib. 928, wie er im wörterbuch angibt, aber doch wohl irgend anderswo gelesen haben wird. Man kann zwar hier, wenn die stelle überhaupt vorhanden und richtig ist, der sonstigen bedeutung von unz gemäſs übersetzen „bis auf" und erklären: das andere war nichtig bis dieses, das wichtige, kam (vgl. du bist ein visch, unz ûf den grât d. h. ausgenomen den grât. Gottfr. lobges. 22). Der zusammenhang der stelle könnte aber auch meinen oder ihr sinn bleibt derselbe bei der erklärung: „das war nichtig gegen das andere gehalten, im vergleich damit". Solches vergleichende „gegen" ist der schweizer mundart wohl bekannt, liegt von der sonstigen räumlich zeitlichen bedeutung von unz nicht weit ab (indem man an ein nahes zusammenrücken der gegenstände zum behuf ihrer vergleichung zu denken hat) und fände eine treffende aufklärung an dem etymologisch ganz nahe mit unde sowohl als unz (weil mit goth. and) verwandten *ἀντὶ*, dessen räumliche grundbedeutung „gegen" auf bezeichnung der gleichstellung, stellvertretung (so viel werth als —) übertragen wird und die präposition geradezu als vergleichungspartikel dienen läſst. Läſst sich diese allerdings etwas unsichere zusammenstellung anderweitig bewähren, so wären

wir der räthselhaften vielseitigkeit des „unde“ von einer neuen seite beigekommen.

9) „unde“ steht vor bedingten in der fragenden wortfolge ausgedrückten sätzen, um anzuzeigen, dafs sie nicht als fragend sondern als bedingend zu verstehen sind“, sagt Beneke wörterb. z. Wigal. s. 729. Ein kurzer blick in den tex des Wig. lehrt aber, dafs bedingende sätze in frageform mhd. wie nhd. auch ohne „unde“ stehen. Dieses hat also nicht die ihm dort zugeschriebene function sondern ist auch hier relativum, pleonastisch allerdings, nur hier nicht mehr blofse relation zwischen wörtern, sondern zwischen sätzen anzeigend, und zwar conditionale, welche an innigkeit (gegenseitiger abhängigkeit) der erstern am nächsten kommt. Die stelle des „unde“ ist immer an der spitze des bedingenden satzes, stehe nun dieser vor oder nach dem bedingten (hauptsatze), kann aber zur erklärung durch „so“ (welches der ältern sprache auch relativ überhaupt und = „wenn“ des nebensatzes gilt) ebensowohl an der spitze des letztern (s. oben 4) gedacht werden; der modus des erstern kann der indicativ und der conjunctiv (auch von hülfszeitwörtern) sein. Der gebrauch selbst nun, der hiemit genügend erklärt sein mag, könnte aus den mustergültigen dichtern der besten zeit massenweise belegt werden; ich verweise auf Wigal. a. a. o. Wack. wörtb. und füge nur wenige beispiele hinzu. Iwein 5828 (anakoluthisch, „und“ fast = daz, da der nachsatz schon sein „sô“ hat): man sagt von im die manheit, unt sol ich mîn arbeit iemer überwinden, sô muoz ich in finden. (ähnlich steht und neben sô Wigal. 2387 deiswar, so duht ir mich ein kint und welt ir — Iwein 3420. hat unde zugleich etwas von der folgernden bedeutung: denn, also, oben 3). 2927. 912 sind gewöhnlich. 2156 wieder mit folgendem sô. Desgleichen Wack. Leseb. 525, 27. 891, 37. Wigal. 1300: waz sol mir mîn starker lîp und sol ich mich nu als ein wîp verligen in disem lande hie? streift „und“ zugleich an das adversativ-concessive „doch“, 1) oben und 11) unten. Walth. v. d. V. 32, 25: der gæbe ouch gerne und

wære ez danne dâ, ist gutmüthige ironie: wenn es nämlich da wäre und erinnert insofern an 2) oben, zugleich aber scheint danne (correlativ zu dem „wenn“ der übersetzung) aus dem hauptsatz in den nebensatz verschoben, wie wir und und so ihre stelle wechseln oder sich pleonastisch antworten sahen und später als ursprüngliche bedeutung des griech. ἄν „dann“ finden werden (B. 8). Gewöhnliche fälle sind noch Walth. 33, 33. Parz. 298, 21.

10) Am natürlichsten schliefst sich hieran der gebrauch von unde = förmlichem wenn, den in zahlreicheren beispielen als die mir hier zu gebote stehn zu finden nach dem vorigen nicht befremden dürfte. Iwein 1464: „der tôt möhte an mir wol hie büezen swaz er ie getete unt gewerte mich einer bete daz er mich lieze varn mit dir“. Der sinn des satzes mit unt ist offenbar conditional; streng grammatisch liefse sich indessen gewerte dem „möhte“ coordiniren und die construction als ἓν διὰ δυοῖν nach art von 2) oben auffassen. Noch zweifelhafter ist die stelle aus dem armen Heinrich Wack. lesb. 348, 36: ich ziuhe dich ûz rehte blôz, und wirt dîn schame harte grôz, die dû von schulden danne hâst unde naket vor mir stâst. unde kann hier dafs oder wenn bedeuten; im erstern fall hätten wir wieder ἓν διὰ δυοῖν mit einer art attraction oder assimilation des hintern verbums ans vordere wie in der stelle aus Iwein; im andern entspräche dem wenn wieder ein danne wie oben 9). Sonst wüfste ich für und = wenn nichts mehr anzuführen als die englische formel: and it please. Z. b. yes and (it) please god (so gott will); and please you, your lordship (mit Ihrer erlaubnifs), was doch auf ags. sprachgebrauch zurückgehen wird [ist wohl aus an it entsprungen; red.].

11) und = da doch, obgleich, während. Zur erklärung dieses gebrauches gehen wir auf und = doch, aber, in beigeordneten sätzen (oben 1) zurück. Beispiele wie: er füllte noch das haus, er belebte noch die spaziergänge, und er sollte fort, das alles sollte leer werden! (Göthe wahlverw. I, 11). Er scheint sich uns zu nahn und

bleibt uns fern; er scheint uns anzusehn und geister mögen an unsrer stelle seltsam ihm erscheinen. (Tasso I, 1) wir scheinen den mann zu lieben und wir lieben nur mit ihm das höchste was wir lieben können. (ebendas.) und mufs ich so dich wieder finden und hoffte mit der fichte kranz des sängers schläfe zu umwinden. (Schill. kran. d. Ib.) o hast du mich gnädig aus räubershand, aus dem strom mich gerettet ans heilige land, und soll hier schmachtend verderben...! (bürgschaft), und redeweisen des gemeinen lebens, wo dem und gern noch ein doch zutritt wie: jetzt ist alles verfehlt, und hab' ich gemeint wie gut ich's angefangen hätt'! oder: — und hab' doch alles mögliche gethan u. a. dgl. — alle diese satzfügungen, zusammengenommen mit dem amhd. gebrauch von doch geradezu und vorherrschend = obgleich, zeigen die nahe verwandtschaft des adversativen und concessiven verhältnisses und die leichte möglichkeit der umkehrung des erstern ins letztere, so dafs die nachfolgenden beispiele, wo mhd. und förmlich concessive sätze einleitet, keiner weitern erläuterung mehr bedürfen werden. Nib. 1725, 3: daz ir getorstet rîten her in diz lant, unde ir daz wol erkandet waz ir mir habet getân, sagt Chriemhilt zu Hagen. Trist. 19505 und 19510: durch waz habt ir mich mir benomen und ir mîn alsô kleine gert?.... mit wie vil maniger herze nôt gât mir mîn leben mit iu hin, und ich iu niht sô mære bin, daz ir mich hetet sît besant (das zweite „und“ hier geht über in die bedeutung 13). Parz. 213, 26: von ir, diu mir herze unde sin ie mit ir gewalt beslôz, unt ich des nie gein ir genôz. Iwein 155 läfst sich vielleicht noch anders fassen als Beneke in der anmerkung zu der stelle angibt; dagegen gibt er eben daselbst eine reihe von stellen aus den MS., wo und unzweifelhaft = „ungeachtet“ steht. Dazu noch Wack. lesb. 999, 7 (15. jahrh.): und doch keyn Schwab nie drüber kam..*). καὶ hinwieder gewinnt die bedeutung „gleichwohl“ durch zutretendes τοι (und doch,

*) dafs Wigal. 1800 hieher spiele, wurde bei 9) bemerkt.

doch auch); „obgleich“ heifst es, oft mit angehängtem περ, besonders vor participien, also von der bedeutung „auch“ (oben 5), nicht von der ihm und seinen verwandten (joh, que) gegenüber dem unde fehlenden von „doch“ aus. Hebr. ו heifst: „und doch, da doch“ besonders vor pron. pers. Gen. XX, 3. Jud. XVI, 15.

12) und = da (causal), dass? Iwein 3482: dâ zuo unt man irz verbôt (zumal da-), wenn die stelle nicht zu 7b) oben gehört, wo sie bereits angeführt wurde, oder, da die übersetzung (casuelles) „dafs“ verlangt, zu 13). Dasselbe gilt von den stellen Trist. 13879: nu ist mir niht herzeliche liep wan ir; unde ich von iu nu scheiden sol — daz nimt mir die sinne. Heinr. Trist. 128: und er zwîfalter liebe enpfant, des nam in selben wunder. Beidemal deutet das den hauptsatz eröffnende demonstr. darauf, dafs der vorangestellte nebensatz relativ, causal oder casuell, zu fassen sei. Trist. 19510 haben wir zu 11) angeführt; es läfst sich auch hieher ziehen. Am entschiedensten erscheint die rein causale bedeutung in der stelle aus dem armen Heinr. (Wack. lesb. 352, 36): dune weist ouch rechte waz dû tuost .... daz dû diz lesterliche leben .... nicht vil willeclîchen treist, und ouch dar zuo niht erweist, obe dich difs kindes tôt ernert. Doch erinnern wir an die oben 10) beigebrachte stelle aus demselben buche, wo unde in unbestimmterer weise eine angefangene construction fortsetzt. Etwas ähnliches scheint hier der fall; nur läfst sich der satz mit und jedenfalls nicht unmittelbar copulativ an den mit daz anschliefsen; eher wäre die construction durch umstellung des dar zuo auf die im ersten beispiel (Iwein 3482) zurückzubringen, wobei „ouch nicht“ = „nicht einmal“ zusammengehören könnte. Hebr. ו = causal. da. Ps. LX, 13; Ps. V, 12 übergehend in „dafs“.

13) und = dafs, und zwar a) dafs = damit, auf dafs. Titur. 128: nu hol dâ zim die troestlîchen fröud, unde er sorge über dich niht verhenge (vielleicht zu erklären: wenn er nicht sorge über dich verhängen soll). b) Ein consecutives dafs liegt in den sätzen mit „und

nicht“ = so dafs nicht, ohne dafs (oben 1). c) dafs in casussätzen: wolde got unde ez wære mîn! (Ziemann), vielleicht aufzulösen durch wenn oder so. Ferner lassen sich hieher ziehen die schon anderer stelle zugewiesenen fälle: Heinr. Trist. 128. Gottfr. Trist. 13879. Iwein 3482 (sämmtlich oben 12). Trist. 2651 und die vorangehenden beispiele ob. 7)b$\beta$. Endlich schliefsen sich hieran d) die vorgekommenen fälle von ἓν διὰ δυοῖν. Otfr. 1, 18, 12. Parz. 267, 24. Iw. 4504 (?) ob. 2) und Wack. lesb. 348, 36 oben 10). — Hebr. וְ steht für dafs (quod) Jes. XLIII, 12 und nach „zürnen, schwören, ahnden“.

(14?) ein „unde“ = zeitlichem „als, da“ wage ich nicht anzusetzen. Die stellen, die Grimm gramm. III, 283 dafür anführt (Iw. 3482. Trist. 13879) mufsten zu 12) und 13) gezogen werden; bei „die wîle und“ liegt das zeitliche nur in „die wîle“, „und“ zeigt blofs allgemeine relation an. (7, a). Heinr. Trist. 128 ist ebenfalls schon bei 12) erklärt worden. Ebendas. v. 333 ist die v. d. Hagensche interpunction nach „besant“ zu streichen und nu als den doppelten vordersatz einleitend zu fassen. Zeitliche bedeutung von „und“ in vordersätzen liefse sich sonst allenfalls aus seiner schon oben 4) berührten und unten noch in anderer hinsicht vorkommenden verwandtschaft mit dô (sô) erklären; demonstrativ-relative und temporal-causale doppelnatur zeigt auch nu.

B. Nachdem wir bereits beim durchgehen der verschiedenen bedeutungen von „und“ zu theilweiser erklärung derselben die entsprechenden gebrauchsweisen der und-partikeln anderer sprachen zugezogen haben, richten wir eine weitere vergleichung auf deutsche conjunctionen, welche zwar nicht die bedeutung des copulativen „und“ aber mehrere der abgeleiteten bedeutungen von und neben einander oder in einander übergehend zeigen und dadurch die flüssigkeit und umsetzbarkeit der syntactischen verbindungen überhaupt beweisen.

Da finden wir 1) dafs ahd. ouh neben seiner gewöhnlichen und jetzt allein fortdauernden, übrigens auch dem

goth. **auk** nicht fremden bedeutung (= und 5) die im gothischen vorherrschende von „nam, enim“, überdies noch die von „autem, vero“ hat, also = und 1) 2). Die bedeutungen „etiam“ und „nam“ vereinigt auch ahd. sâr (Grimm gramm. III, 196. 281) und es mag hier nachgeholt werden, dafs auch goth. jah = *γὰρ* wie = *καὶ* (auch) steht, und dafs verbindungen wie „etenim, namque, nec enim, *καὶ γὰρ*“ die schon an sich natürliche darstellung des grundes in form einer hinzufügung bestätigen. 2) Altn. **enn** heifst „sed“ und „quam“ (nach compar.), nach Dietrich (leseb. gloss.) auch: noch (und). Also = und 1) 8). Die dänische form **end** (Grimm s. 164, neben men s. 280?) und das nl. eñ = alts. endi spricht auch für formelle identität des nord. enn mit und (and). 3) amhd. **dô** ist nicht blofs zeitliches „da“ (relat.: als) sondern auch, wie ags. thonne, goth. than, einführung eines gegensatzes; also = unde 4) 1). 4) goth. **than** übersetzt *τότε, ὅτε, οὖν, γὰρ, δέ*. So hat auch das ahd. **danne, denne** neben der zeitlichen bedeutung „tum, cum“ wie das altn. thâ (vgl. das nhd. da = weil) die von „ergo, igitur“, und wie dô die von autem, vero. Die causale bedeutung „denn“, ob man sie direct aus der temporalen wie bei sît „weil“ oder als umkehrung von grund und folge aus der von: „also, daher“ abzuleiten habe, geht ursprünglich von der form **danta** (goth. thandê: quia, quoniam, siquidem; dum (ags. thenden) vergl. untê = *ὅτι* und *ἕως*) schwerlich von danana, dana aus, obschon diese auch causales „daher, weshalb“ bezeichnen. Aufserdem bekommt danne, denne noch den sinn von „als“ nach compar. und negationen, welcher sich aus dem zeitlichen ähnlich entwickelt wie derselbe von „und“ aus dem copulativen und wie der von „also“ aus dem von: dann, sodann (folgernd). Die bezeichnung des nachdrücklich hinweisenden fortschritts ist es, was dem „denn“ überhaupt mit „und“ gemeinsam zu grunde liegt; im besondern aber berührt es sich mit und 1) 2) 3) 4) 10) 8).

5) Die hinzufügung von **dafs** nach relativen wurde als parallele zu und 6) angeführt: hier ist umgekehrt daran zu erinnern, dafs goth. **ei** (= griech. *εἰ?*) nicht blofs suff.

relat. sondern zugleich selbstständige conjunction ist, = dafs, damit, ob. Vgl. also und 7) 13). Dafs in den classischen sprachen die meisten conjunctionen aus fällen des pron. relat. entnommen sind, ist bekannt genug; auffallend stimmt aber auch hier das hebräische, wo כִּי, als conj. = dafs, weil, denn, wenn, so (als zeichen des nachsatzes) auch spuren von relativem gebrauch Gen. III, 19. IV, 25 (septuag.) zeigt, und אֲשֶׁר, ursprünglich wie כִּי adverb. = gerade, eben, relativ oder präfix relat. ist und als conj. dieselben bedeutungen wie כִּי entfaltet, besonders aber in der des unbestimmt relativen „wo“ (auch zeitlich = als) dem „wo“ der mundart (auch der schriftsprache vor präpos. und sonst) entspricht. Kehrein d. gr. II, 2. §. 130. 131. 149.

6) Besonders starke übereinstimmung mit und zeigt so. Dieses bedeutet in der ältern sprache wie das verwandte dô und danne oft nur fortschritt der rede (und 3) 5), also auch leichten gegensatz wie jene beiden (und 1). Es steht ferner causal zurückdeutend = deshalb, dann, also (und 3), im nachsatz nach temporalen, conditionalen, concessiven vordersätzen (und 4); messend, vergleichend = als, wie (so), dafs (und 8) 13); entgegensetzend = während doch (und 11); conditional (zeitlich) = wenn (und 10) vor und hinter relativen verallgemeinernd (und 6) selbst für das pron. rel. und 7).

7) Da sô gern mit sam sich verbindet, so schliefsen wir hier an das altn. sem, welches neben der bedeutung „wie“ (und 8) später die function des relat. suff. erhielt, (und 6) 7) welche früher er (zu goth. ei) mit der bedeutung „quum“ vereinigte (und (14?).

8) In einer sehr schätzenswerthen abhandlung „über das syntactische system der tempora und modi im griechischen“ (neue jahrb. f. philol. 19 t. suppl. band) erklärt von Aken das griech. ἄν als ursprünglich adverbiales demonstrativ mit der bedeutung „dann“, worauf schon oben (und 9) rücksicht genommen wurde. Im deutschen ist dann (denn) als correlativ zu conditionalem (eigentl. temporalem) wann (wenn) durch so fast ganz verdrängt worden (s. vorhin

4) 6) und A. 4), wie dem lat. relativen si das demonstrativ si-c entspräche, ita dem ut. Das griech. ἄν aber entspricht wirklich einem dann = in diesem (wirklichen oder blofs angenommenen) falle, den der oft wirklich zeitliche, übrigens nicht nothwendig ausgesprochene nebensatz enthält. Schwierigkeit macht blofs der etymologische grund dieser bedeutung. Die ohnehin gewagte vergleichung des lat. an würde wohl davon abführen; eher wäre an den pron. stamm an, auf den wir auch bei und stofsen, zu denken, und für diese möglichkeit läfst sich anführen, dafs das goth. tháu, durch welches Ulf. das unbestimmt halb fragende ἄν übersetzt, wie danne (vgl. das „denn“ in fragen), dem es auch in der bedeutung ἤ nach compar. entspricht, ein casus des pron. demonstr. zu sein scheint (Grimm III, 176) und dafs gerade im griechischen die demonstrativa oft als indefinita gebraucht werden (Höfer zeitschr. I, 241 sq.). Wenn endlich das epische κε, in der bedeutung = ἄν, in der form = τε (πόκα = πότε, εἰςόκε = εἰς ὅτε) lat. ce (que) ist (s. unten), so steht auch deren copulativem charakter demonstratives zur seite (vgl. δέ, δή, partikeln des fortschritts, mit dem demonstr. suff. -δε (lat. -dem?).

C. Da wir hier wieder auf den schon vielfach berührten zusammenhang des copulativen mit dem demonstrativen elemente gedrängt werden, so wird es nun einmal an der zeit sein, denselben durch förmliche etymologische untersuchung der und-partikeln ins licht zu setzen; von hier aus werden wir dem ziel unserer betrachtung, der relativen verwendung des und, in noch weiterem zusammenhang beikommen. Jeder solchen etymologischen untersuchung mufs aber die bemerkung vorausgeschickt werden, dafs auf dem gebiet dieser einfachsten concret-abstractesten urwörter in hinsicht auf form und begriff nie die sicherheit und präcision der herleitung verlangt werden kann, welche in weiter diesseits gelegenen regionen der wortbildung zu erreichen ist. Man mufs sich begnügen, wenn ohne offenbare verletzung der phonetischen und psychologischen möglichkeit gewisse gruppen von stämmen als ur-

verwandt sich zusammenstellen lassen; die anordnung und der hergang im einzelnen bleibt der exacten forschung wohl für immer entrückt. Variation eines solchen stammes durch die reihe der ursprünglichen vocale hindurch darf hier am wenigsten befremden, und in betreff der consonanz wird theilweise störung oder noch nicht vorhandensein der für die spätere gestaltung gültigen gesetze der abstufung und verschiebung der mutae, besonders nach nasalen, am ehesten angenommen werden dürfen. Endlich ist, da wir es hier mit einer präposition zu thun bekommen, zu erinnern, dafs bei dieser wortart, die ursprünglich die räumlichen verhältnisse auszudrücken hat, wechsel der dimensionen, d. h. des standpunkts, und in folge davon scheinbar verschiedene oder entgegengesetzte bedeutung desselben stammes (doch meist mit modification seiner form durch comparativsuffixe) innerhalb einer oder mehrerer sprachen häufig und natürlich ist. Unter diesen beschränkungen läfst sich der etymologische ort von und ungefähr folgendermafsen bestimmen.

Nächster anspruch auf verwandtschaft gebührt nach allgemeiner ansicht der präposition, die goth. and(a), ahd. meist int (mnhd. ent-) lautet, im allgemeinen „gegen“ (richtung, versetzung in mancherlei hinsicht) bedeutet und mit goth. und, ahd. unt (in unz aus unt-ze, s. und 8) = bis (bî-ze) unmittelbar zusammengehört, so dafs sie, wie die conjunction in ags. and, ahd. inti (endi), mhd. unde, die scala der urvocale durchläuft. Abweichende consonanz zeigt goth. untê (s. oben B. 4), untha- (-thliuhan, ent-fliehen). Den urverwandten nach sollte th der richtige laut für das gothische sein; er erscheint aber abgestuft zu d, welchem dann regulär ahd. t folgt. Goth. andeis, ahd. enti gehört mit der ursprünglichen bedeutung: stirn, antlitz, überhaupt: zugekehrte seite, grenze, und ebensowohl: anfang als „ende“, in adverb. redensarten noch abstracter: richtung, beziehung, weise, gewifs hieher, wahrscheinlich auch mhd. end „bevor“. Ferner ziehen wir heran goth. undar (unter), das sich nach Grimm zu und verhält wie ufar (über) zu uf (unter)

d. h. nach jener reciprocität der richtungen, wonach auch ὑπὸ neben ὑπὲρ, sub neben supra, cum neben con-tra, skr. adhi (super) neben adhas (infra) steht, wonach altn. und „sub", undan „subter, aber auch præ, præter", undan sôl „adverso sole", bedeutet, ital. infra an die stelle von lat. intra getreten ist, also „unter" auch im sinne von „inter", wie dieses selbst, hieher gehört. Die urverwandten sprachen zeigen tenuis in lat. ante, griech. ἀντὶ, skr. anti, coram (antikât, ex adverso, contra). Bei inter, skr. antar, also wohl auch bei undar entsteht die frage, ob man, da die form jedenfalls comparativisch ist, -ter, -tar oder nur -r als solche anzusehen habe; im letztern falle können die anzunehmenden grundformen mit -t (d) doch nur erweiterungen desselben präpositional- oder pronominalstammes an (in) sein, der im erstern fall geradezu als positiv gelten mufste. Bedeutet derselbe überhaupt anstofsen, hinzukommen, mit modificirender lingualis noch bestimmteres gegenübertreten, so ist für inti, und, von präpositionaler oder pronominaler seite aus (skr. ana [vielleicht auch lautlich] = (j)ener, anja-tara = ander, und noch mehreres Lottner in d. zeitschr. V, 395 sq. angeführte) eine grundlage seiner copulativ-adversativen bedeutung gewonnen. Lat. et, at, griech. ἔτι, skr. ati (supra, ultra) scheinen, demselben stamme angehörend, den nasal verloren zu haben (at-avus : ante?); vielleicht auch das ahd. präfix it- (wider), ags. ed, goth. idr-eigôn? ith (conj. und, aber, nun, denn)? lat. iterum? Ausschliefslich pronominalen wesens sind die auf der gutturalis beruhenden partikeln -que, και, τε, goth. -(u)h (besonders wenn ja in jah nicht verbalen sondern ebenfalls pronominalen ursprungs ist, skr. ya s. unten); in der reihe der correlativa gilt k als anlaut des interrogativs; aber die existenz eines demonstrativen c (h in goth. und auch schon lat. hi-, und im ags. und altn. pron. 3. pers.) ist durch das enclitische lat. -ce, -c, an hi-, in ecce, cedo, vielleicht auch griech. κεῖνος, erwiesen (s. Lottner a. a. o.). Curtius (in d. zeitschr. VI, 92) weist noch andere fälle davon auf und behauptet sogar, alle pronominalstämme seien, mit leisen

modificationen, ursprünglich demonstrativ. Von den mit t anlautenden ist dieser character ausgemacht, obwohl auch hier griech. τίς eine ausnahme zu bilden scheint. Schömann (Höfer zeitschr. a. a. o.) hebt diese durch annahme des ursprungs der interrog. aus indef. und dieser aus demonstr. auf und erklärt τίς aus demonstr. t- und pron. ἵς. Jenes t- sieht er noch in lat. is-te (das umgekehrte τίς?), in τῇ(τε), τῆνος (nebenform von (ἐ)κεῖνος), ngr. τέτοιος = τοιοῦτος; auch erinnert er an den gebrauch des τε nach τὶς in der dichtersprache „zur lebendigern bezeichnung eines zwar unbestimmten aber doch in einer bestimmten situation vorgestellten subjects“. Da ein solcher bildlich angenommener fall ebenso individuell als zugleich allgemein ist, so erinnert dieser gebrauch des (demonstr.) τε an den des (copulativen) τε nach relativen (A. 6) und es wird durch diesen ganzen zusammenhang höchst wahrscheinlich, daſs 1) das demonstr. τε und ce dem copulativen τε und que (καὶ), 2) te und ce selbst einander gleich sei, also auch κε = τε (s. B. 8). Diese annahme würde noch sicherer als sie es schon durch die parallele des goth. -uh, suffix an demonstr. und interrogativen, -hun (= skr. ca-na, Lottner in d. zeitschr. V, 395 sq.) ist, wenn das lat. -que (und) mit dem suffix -que an pronomina identisch wäre. Dies ist aber nach Ebel in d. zeitschr. V, 415—416 nicht der fall, indem das erstere -que zwar = skr. ca, griech. τε, goth. -h, das letztere aber, wenn auch von demselben stamme, zunächst = -pe (in nem-pe, quippe) d. h. = umbr. pê, pei, osk. pid, also derselbe ablativ sein soll, der sich im lat. quî (in quippe, quîn, quidem) ebenfalls mit verlust des ursprünglichen d (peid, queid) aber mit langem vocal erhalten habe. Diesem resultat formeller sprachvergleichung werden wir unsere materielle zu unterwerfen haben, obwohl die gleichung quisque = g. hvazuh auffallend bleibt und die verallgemeinernde bedeutung des -que an den pronomina und pronominaladverbien sich aus que (und 5) = auch) ebenso leicht ableiten lieſse als aus dem pron. interrog. (relat.). Dieses zeigt dieselbe allerdings in der verdopplung mit sich

selbst (quisquis, quamquam u. s. w.) und hiefür ist nicht zu übersehen, dafs auch das suffix -quam eine dem -que ähnliche bedeutung hat, wie denn Grimm gramm. III, 33 goth. hvanhun = (c)unquam setzt, -hun zum stamme hvas (für hvun) rechnet, und -hun mit -uh verwandt sein läfst wie -que mit -quam; die präposition cum in -cunque enthalten sein zu lassen, also auch -hun mit dem alten han für gan, ga = con- zu identificiren hat für sich, dafs in der that das präfix ga- vor interrogativen in ähnlicher weise den begriff der allgemeinheit erzeugt (Grimm III, 50—1) wie vor nomina und verba bald den eigentlicher verbindung bald nur den unbestimmterer verstärkung oder vollendung. Zu ga- zieht Grimm II, 751 das ags. ge-ge, cum-tum, das er doch der bedeutung wegen III, 271 auch mit joh-joh zusammenstellt.

D. Der zuletzt besprochene verallgemeinernde gebrauch der sinnverwandten von „und“ findet zwar, ausgenommen etwa bei 6a), an diesem selbst nicht statt, da es, seiner schwerern selbstständigern natur wegen, nie zum blofsen suffix herabsinkt; er reicht auch nicht aus zur erklärung des weitern relativen gebrauchs von „und“; aber wenn jenes verallgemeinernde suffix doch gewissermafsen einen relativsatz implicirt und andrerseits der etymologische zusammenhang der und-partikeln mit dem pron. demonstr. feststeht, so läfst sich von hier aus ihr relativer gebrauch, sofern er sich aus ihrer copulativen, explicativen, adversativen natur nicht genügend ableiten läfst, auf den allgemeinern grund zurückführen, dafs das pron. demonstr. überhaupt, theils schon ursprünglich theils später den dienst des relativs versieht; auffallend bleibt dann nur, dafs ein nachgefühl jenes zusammenhangs erst im mittelhochdeutschen so deutliche spuren treibt. Von dem pron. relat., resp. seinem mangel, im deutschen mit vergleichung der verwandten sprachen handelt Grimm, in gewohnter weise erschöpfend und hier besonders in sehr erwünschter weise die syntax anticipirend, gramm. III, 23. 193, allgemeiner in lichtvoller kürze Aufrecht in d. zeitschr. I, 284. Ueber diese

für die geschichte der sprache hochwichtige, auch sonst anziehende und für unsern engern gegenstand wesentliche frage hier noch einige bemerkungen, welche das ende mit dem anfang, folgerungen mit voraussetzungen zusammenschliefsen mögen.

Grimm rühmt den reichthum der griechischen sprache, welche in der reihe der correlativen dem relativum eine eigene form schuf, während das deutsche ursprünglich sich mit bloßsen indeclinabeln, vom demonstrativ entlehnten suffixen (goth. ei, altn. er, ahd. dar) behalf, später das förmliche demonstrativ und daneben noch, wie das lateinische und die slavisch-lettischen sprachen ausschliefslich, das interrogativum als relativum brauchte. Wenn er aber spuren zu entdecken glaubt, dafs auch im deutschen das relativ ursprünglich einen eigenen anlaut hatte, nämlich s = spir. asp. des griechischen, so führt die vergleichung des goth. sa, sô mit ὁ, ἡ und dessen offenbare verwandtschaft mit ὅς, ἥ, ὅ, verbunden mit dem umstand, dafs goth. sva (neben relativem svê), ahd. sus und andere mit s anlautende partikeln ausschliefslich demonstrative bedeutung haben und ὅς eben so sehr demonstrativ gebraucht wurde wie umgekehrt die t-formen relativ, eher auf ursprüngliche identität der s- (h) und t-formen, oder zunächst auf die annahme, dafs das relativ für demonstr. verwandt werde, was im lateinischen wenigstens syntactisch (bei anknüpfung neuer sätze und besonders im gebrauch des quod vor conjunctionen) oft geschieht, indessen doch wohl nur in ursprünglich demonstr. natur des relativum seinen grund haben kann, wenn auch die verwendung des interrog. als relativum sich sonst auf die von Aufrecht angenommene weise aus zusammenziehung wirklicher fragesätze erklären läfst. So werden wir neuerdings auf die annahme gedrängt, dafs der unterschied zwischen den pronomina ursprünglich überhaupt ein fliefsender sei, wie denn auch das skr. rel. yas = ὅς im lith. jis, vielleicht auch im goth. jains und jah, demonstr. bedeutung hat und wir schon oben den anlaut k auch dem demonstr. zustehend fanden. Ist nun über-

gang zwischen den spiranten s, h, j lautlich gerrechtfertigt, so wird auch die härtere gutturalis k des interr. und demonstr. mit h des demonstr. und relat. irgendwie (durch eine schon vordeutsche verschiebung) zu vermitteln sein, wie das sonst am reinsten demonstrative t in τις schwerlich nach Schömann ursprünglich indefinitum, sondern geradezu auch interrogativum ist.

Somit wäre der kreis geschlossen und wir werden die innerhalb desselben stattfindenden äquivalenzen durch die für viele andere spracherscheinungen geltend gewordene annahme zu erklären haben, dafs die sprache aus einer ihr ursprünglich zu gebot stehenden mehrheit lautlicher mittel von eben darum schwankender bedeutung erst allmälig die einzelnen für bestimmteren gebrauch ausschied und verwerthete, nicht ohne dafs in theilweiser verwirrung dieser später aufgekommenen gesetze spuren der anfänglichen gemeinsamkeit zurückblieben. Eine ähnliche ansicht wird denn auch von der entstehung des satzgefüges zu fassen sein. Es ist an sich klar, dafs dasselbe nicht aus einem ursprünglichen dualismus von haupt- und nebensätzen sondern aus verknüpfung, zusammenziehung, einschachtelung von hauptsätzen abzuleiten ist, von denen einige erst dadurch und nur für die formell grammatische betrachtung zu untergeordneten werden. Diese mögen auf dem standpunkt der fertigen sprache immerhin nach analogie des einfachen satzes, als erweiterung, verselbstständigung von dessen bestandtheilen, in attribut-, object-, subject-, adverbialsätze unterschieden werden — zunächst sind sie doch alle eben „relativsätze“; ihre conjunctionen stammen, abgesehen vom abhängigen fragesatze, meist aus dem pron. relat., dieses aber ist, wie manche conjunctionen des beigeordneten satzes, aus dem demonstrativum entlehnt oder erwachsen und wir sehen eine menge demonstrativer adverbia gerade im deutschen als conjunctionen des beigeordneten sowohl als des untergeordneten satzes auftreten (so, denn, doch, da u. a. oben B.). Mit all diesem mag für den relativen gebrauch des „und“ zwar bei weitem noch nicht alles mate-

rial gesammelt, aber doch der boden gewonnen sein, auf dem diese und ähnliche fragen eher eine definitive erledigung finden werden als auf dem einer hergebrachten und eben darum von allem historischen sinn verlassenen syntax, welche, unter den möglichen constructionsweisen eine „ad sensum“ genannte als ausnahme (!) von der regel aufstellend, sich nothwendig das verständnifs gerade der „sprechendsten“ äusserungen des sprachgeistes im einzelnen und ihres tiefern zusammenhangs im ganzen verschliefsen mufste.

Aarau. Dr. L. Tobler.

---

# Etymologien von ἡμέρα und ὥρα.

## I. Ἡμέρα.

Eine befriedigende ableitung und deutung von ἦμαρ und ἡμέρα ist bisher weder innerhalb des griechischen allein, noch auf dem wege der sprachvergleichung gelungen. Obwohl der von Ahrens in d. zeitschr. III, 161—176 angestellte versuch an planmäfsigkeit und ausführlichkeit alle andern übertrifft, so ist dadurch doch die untersuchung vielmehr neu angeregt, als abgeschlossen worden. Indem er Bopps vergleichung der ersten silbe von ἡμέρα mit der sanskritwurzel dju anerkennt, aber dessen abtheilung ἡ-μέρα sammt der erklärung des zweiten theiles aus μέρος mit recht mifsbilligt, schliefst er sich Benfey's (II, 208) freilich besserer scheidung von stamm und suffix in ἡμ-έρα, sowie dessen vorausgesetzter urform δjηϝ-έρα an, die er dadurch völlig zu sichern glaubt, dafs er die wurzel dju, zu djāv verlängert, nicht blofs bei ἡμέρα, sondern auch bei ἠώς zu grunde legt. Dafs in diesen beiden wörtern ein ursprünglicher consonantischer anlaut dj (welcher in Ζεύς = Δjεύς als Ζ, in ΔιϝόςI als Δι zu erkennen ist) vorn abgefallen sei, davon, meint Ahrens, sei noch eine spur in dem spiritus asper von ἡμέρα und ἕως geblieben.

Wenn aber überhaupt ein spiritus asper gar drei laute: v, j, s*) vertreten und darum, falls nicht andere beweisgründe hinzukommen, für sich allein noch keinen dieser laute beweisen kann, so ist ein solcher spiritus am allermifslichsten, wenn er unstät und nicht ursprünglich erscheint, wie im vorliegenden falle, wo ihn zwar ἡμέρα hat, nicht aber das altepische ἦμαρ, nicht τήμερον, zwar ἕως, nicht aber dessen eigentliches prototyp ἠώς (und so ἑῷος, nicht ἠοῖος) nebst dem äolischen αὔως. Nun sträubt sich Ahrens gar wegen des blofsen spiritus von ἕως gegen die unabweisbare verwandtschaft von αὔως, jonisch ἠώς mit skr. ushás**) und lat. aurora, da doch jener spiritus durch die bekannte aspirationsverschiebung zu erklären ist. Diese findet nämlich, wie bei aspirierten consonanten***), so auch beim blofsen hauch statt und besteht darin, dafs der, meist aus einem ϝ entstandene hauch von vocalen im innern der wörter auf den anfangsvocal übertragen wird†). So ist aus homerischem Ἀϝίδης später Ἅιδης, aus altem ἀϝέκων, ἀϝεκούσιος in einer attischen inschrift (C. Inscr. n. 71, b. z. 1) *HAKOΣIA* d. i. ἀκούσια, aus ἀϝολλής — ἁλής††) geworden; so gieng ebenfalls in nachhomerischer zeit ἔϝαδον in ἕαδον, ἐϝάλων in ἑάλων über, gleicherweise ἠϝέλιος in ἥλιος und so denn die allseitig anerkannte ursprüngliche form ἀϝώς, jonich ἠϝώς in ἕως†††).

---

*) In ganz sichern beispielen: sp. asp. steht 1) für v in εἷται (statt ϝέσται), skr. vastê', lat. vestitus est, — 2) für j in ἧπαρ, skr. jákṛt, lat. jecur, — 3) für s in ἕδος, skr. sádas.

**) Hierfür genügt die erwiderung von Bopp vergl. gramm. (2. ausg.) I. s. 302 in der note.

***) Mehlhorn griech. gramm. §. 44. Bopp vergl. gramm. §. 104a.

†) Giese äol. dial. s. 401—406.

††) Choeroboscus ap. Etym. M. s. v. Ἅλες, ἁλέες.

†††) Der spiritus asper im innern der wörter ist im attischen nur von ταὡς (pavo, pfau) durch die alten grammatiker bezeugt (s. Giese s. 326. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 341—345. v. Velsen Tryphonis fragm. p. 8. 9), sonst vielfach im lakonischen dialect, wo er aber aus σ entstanden ist. Da in obigen verben der spiritus asper vom wurzelvocal auf das augment nicht weniger gleichmäfsig, wenn er aus σ, als wenn er aus ϝ entstan-

Demnach bietet der spiritus asper des nachhomerischen ἕως keinen anhaltspunkt für irgend einen frühern anlaut. Wenn gleiches nun auch von ἡμέρα gilt, wie oben hinlänglich angedeutet ist und später noch genauer erwiesen wird, so hat Ahrens dennoch durch zwei aufgestellte sätze die etymologische erklärung von ἡμέρα gefördert, 1) dafs μ in ἦμαρ zum stamm gehört und αρ suffix ist, wie solches in εἶδ-αρ und δάμ-αρ klar vorliegt, „weil keines der analogen wörter ein μ-suffix hat", 2) dafs ἡμέρα mit ἠώς in der engsten begriffsverwandtschaft steht und für beide derselbe stamm zu suchen ist, wozu wir jetzt, freilich auf anderm wege, übergehen.

Die erste bedeutung von ἦμαρ ist t a g e s h e l l e oder d a s t a g e n, in welcher es mit ἠώς verbunden vorkommt Il. VIII, 66: ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ, „so lange nun morgenroth war und die heilige t a g e s h e l l e zunahm"; denn dafs es nur vom morgen verstanden ist, zeigt v. 68, wo mittag den gegensatz bildet: ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει. Gleiches gilt von dem in Od. V, 390; IX, 76; X, 144 wiederholten verse: ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' Ἠώς, „als nunmehr . . Eos die dritte t a g e s h e l l e z u s t a n d e b r a c h t e", nicht etwa „den dritten tag vollendete", denn sie eröffnet jedesmal den tag. Oft wechseln ἕως und ἡμέρα, gleichwie Hesychius αὔως einfach mit ἡμέρα erklärt, als gleichbedeutend mit einander ab, namentlich bei Xenophon, welcher bald ἡ μ έ ρ α ὑπέφαινε sagt Anab. III, 2, 1; IV, 2, 7, bald ἕ ω ς ὑπέφαινε IV, 3. 9, in gleicher weise erst εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἕω I, 7. §. 1 und sogleich darauf §. 2 ἅμα τῇ ἐπιούσῃ ἡ μ έ ρ ᾳ. Zu dieser ältesten bedeutung von ἦμαρ gehört zunächst das h o m e r i s c h e ἠέριος, matutinus, Il. I, 497.

---

den ist, vortritt, z. b. in εἷρπον von wrz. Ἑ*ΡΠ*, SERPere, so sind mit Giese s. 401 folgende stufen für jedwede aspirationsverschiebung anzunehmen:

ἐϝάλων — ἑἄλων — ἑάλων — ἧλων,
ἔσερπον — ἔἑρπον — ἕερπον — εἷρπον,
ἐσεπόμην — ἐἑπόμην — ἑεπόμην — εἱπόμην
so auch: ἠϝέλιος — ἠἕλιος — ἠέλιος — ἥλιος.

557. Od. IX, 52, welches ebenso unzweifelhaft vom frühen morgen zu verstehen ist, wie ὑπηοῖος Il. VIII, 530. Od. IV, 656. Denn jenes von ἀήρ, gen. ἠέρος, nebel, deuten zu wollen, ist vergebliches bemühen, obwohl noch jüngst von Döderlein Hom. gloss. 1850. I. s. 6 wiederholt, da solches an der bestimmten erklärung der alten grammatiker durch ὀρθρινός, ἑωθινός scheitert, dagegen eben deren richtige verbindung von ἠέριος mit ἦρι, frühe, schon von Buttmann im lexilogus I. s. 121 mit vorsicht etymologisch sicher gestellt ist*). Verbinden wir nun mit beiden das nach bedeutung und form offenbar verwandte αὔριον, morgen, so giebt uns dieses, welches durch syncope aus ἀϝέριον zu erklären ist, das digamma an die hand, also ἠϝέριος und ἦϝρι. Das ihnen zu grunde liegende substantiv muſs ἦϝερ oder vielmehr mit dem üblichen substantivsuffix αρ: ἦϝαρ (tag, morgen) gelautet haben, woraus dann mit übergang des ϝ in μ eben ἦμαρ wurde**). Diesen übergang bezeugt nun gerade der spiritus asper im fem. ἡμέρα: er bekundet die entstehung dieser form aus ἠϝέρα vermittelst der aspirationsverschiebung. Die übrigen nicht aspirierten formen: ἦμαρ, dor. ἆμαρ und ἀμάρα***), dazu sogar τήμερον, folgen einem andern sprachgefühl, als sei ϝ in μ vollständig verwandelt, also eigentlich keine aspiration mehr

---

*) Benfey stellt diese verbindung II, 334 im nachtrage zur wurzel ΑΥ wieder her, nur schreibt er ἀήριος irrig statt ἠέριος, nachdem er I, 263 ἠέριος noch unter wurzel ΑϜ = skr. vā gestellt hatte. Beiläufig bemerke ich, daſs diese von ersterer ganz verschiedene wurzel nicht ΑϜ, sondern sowohl für das verbum ἄϝημι, als für die ableitungen ΑϜΕ heiſsen muſs. So ist die eigenthümliche gestalt der wurzel für das griechische, da dieses den anlaut Α als phonetischen vorschlag hinzugenommen hat. Siehe meine abhandlung über verstärkung des anlauts im griechischen in Höfers zeitschr. f. d. wiss. d. spr. IV. s. 92.

**) Die bekanntesten beispiele dieses übergangs sind μία aus ϝία Benfey I. s. 3, μασχάλη aus ϝασχάλη und μόχλος aus ϝόχλος ib. s. 352. Dadurch erklärt sich auch λελειχμότες Hesiod. Theog. 826 aus λελειχϝότες.

***) In der alten lokrischen inschrift, welche Ross 1854 herausgegeben hat, A, z. 5 ΔΕΚΑΜΑΡΑΝ d. i. δέκ' ἀμαρᾶν, decem dierum. Diese form hebt das bedenken von Ahrens in betreff der nur geringen verschiedenheit von ε für α in ἡμέρα und vermittelt dieses mit ἦμαρ. Das τ in ἤματος wie in ἥπατος erklärt G. Curtius in d. zeitschr. IV. s. 214 mit recht für accessorisch.

zu übertragen. Der vorgang in ἡμέρα aber, daſs ursprüngliches ϝ ungeachtet seiner verwandlung in μ dennoch jene nachwirkung in der aspiration ausübte, steht nicht allein da, sondern erweist sich deutlich an einem zweiten sehr ähnlichen falle in ἵππος. Dieses muſs, mit skr. áçva-s und lat. equus verglichen, ursprünglich ἴκϝος geheiſsen haben. Nachdem der halbvocal ϝ sich leicht in einen labialen consonanten verwandelt und zwar, da die voraufgehende tenuis κ sich einem solchen assimilierte, in π verhärtet hatte, gab man dennoch die aspiration nicht auf, sondern lieſs sie vortreten und so ward ἵππος die vorherrschende form; doch zeugt der mangel der aspiration in manchen zusammensetzungen Ἀλκίππη Od. IV, 124, Νικίππη, Λεύκιππος, Γλαύκιππος, Κράτιππος, Ἄντιππος allerdings von einem feinern sprachgefühl, insofern man ϝ als in π völlig aufgegangen betrachtete und eine aspirationsverschiebung also für unmöglich hielt. Man sieht, daſs beide fälle hinsichtlich ihres schwankens in anwendung der aspiration sich gegenseitig erklären und ἡμέρα in gleicher weise auf ἠϝέρα und damit auf ἦϝαρ, wie ἵππος auf ἴκϝος, zurückweist. Nunmehr können wir ursprüngliches ἦϝαρ mit dem sinnverwandten ἠϝώς derselben wurzel ΑΥ, αὔω, welche anzünden (Od. V, 490) und leuchten bedeutet, entschieden zuschreiben, was bei ἠώς schon die alten erkannten (etym. M. ἠὼς παρὰ τὸ αὔω τὸ λάμπω. Eustath. ad Il. XXIV, 785).

Die bisher innerhalb des griechischen allein gefundene etymologie von ἦμαρ wird nun vollends noch durch das verwandte sanskritwort bestätigt und gesichert. Es besteht nämlich von der entsprechenden sanskritwurzel ush (lat. uro, us-tum) ein mit demselben suffix ar gebildetes, gleichbedeutendes nomen usár, morgen, von welchem Aufrecht in d. zeitschr. IV, 259 mehrere in den veden vorkommende casus nachgewiesen hat, darunter usrí, am morgen, welches so genau als möglich dem griechischen oben erwähnten ἦϝρι entspricht. Denn da die im griechischen stets gunierte wurzel ΑΥ (mit der nebenform ΕΥ in εὕω

und *Εὖρος*) das s von skr. us ganz hat fallen lassen*), so haben wir nach analogie von *αὔως, ἀϝώς, ἠϝώς* gegenüber ushás auch hier consequent ohne s *αὖαρ, ἄϝαρ, ἦϝαρ* gegenüber usár zu erwarten, also mit syncope *ἦϝρι* wie usri. Auch das gleich wie *ἁμάρα* von *ἆμαρ* (dor.) oder *ἡμέρα* von *ἦμαρ* (jon.) so von usár gebildete fem. usrā mit der bedeutung **tag** hat Aufrecht (ebendas. s. 258) in mehrern stellen der veden nachgewiesen, endlich usríya-s, welches dem griech. *αὔριον* und *ἠϝέριος* gleichgebildet ist und obzwar nicht gleichbedeutend damit (morgendlich), doch auch leicht vereinbarliche bedeutungen hat, als adj. **röthlich**, als subst. **strahl**, indem diese unmittelbar wie die *ῥοδοδάκτυλος ἠϝώς* und das lat. **aurum**, von glanz und farbe so benannt, an den wurzelbegriff **brennen** sich anschliefsen. Beide sanskritwörter sind mit syncope von usár, gen. usrás, gebildet, so auch *αὔριον* von *ἄϝαρ*, dagegen nicht syncopirt sind die griech. *ἠϝέρα* oder *ἡμέρα* und *ἠϝέριος*. Aus gleichen bestandtheilen erwachsen, haben gerade die beiderseitigen nomina weniger, als ihre sprölslinge, ähnlishkeit der gestalt, da in einem auch sonst öfter wiederkehrenden gegensatze das sanskritwort usrā die wurzel reiner bewahrte, hingegen das griechische nomen das suffix besser schützte, um so mehr veränderungen aber in der wurzel annahm — für us, mit verlust des s, *ΑΥ, Αϝ, ΑΜ* — und so *ἁμάρα*, endlich *ἡμέρα* wurde.

## II. *Ὥρα.*

Die sanskritwurzel **ush** erscheint auch in der wahrscheinlich ältern gestalt von vas, sowohl im adv. vastar, in der frühe, und im neutr. vâsara-m tag, als besonders in vasantá-s, frühling, woran wir ihre verbreitung in den verwandten sprachen anschliefsen können. Schon Benfey hatte (I, 309) aus der vergleichung von lit. wasare, pers. bahar (aus vasar) und lat. vēr für das griechische wort *ἔαρ* die

*) Bopp vergl. gramm. §. 26, 2).

urform ϝέσαρ richtig erschlossen und das skr. vasantá für verwandt, nur mit anderm suffix — anta gebildet, erklärt. Aufrecht fügte in d. zeitschr. I. s. 351 zur vergleichung noch das nordische vâr (wahrscheinlich aus vasar), die zendform vaṇhra in correcterer schreibung*) und die treffliche begriffserklärung hinzu, dafs der frühling als ein erglänzen der natur, gleichsam ein aufbrechen der morgenröthe, nach langer winternacht gefafst sei. Die wurz. vas, aufleuchten, die er aus den veden nachweist, läfst er zu ush sich zusammenziehen, was unbedenklich anzunehmen ist. Zu jener auffassung vom aufleuchten des frühlings stimmt noch bei Xenophon der öfter wiederkehrende ausdruck ἔαρ ὑπέφαινε Hellen. III, 4. 16; IV, 1. 41; V, 4. 58. Ages. I, 25, so dafs wir die erklärung von ἔαρ (ϝέσαρ) als ein sicheres ergebnifs betrachten können. Nicht ungeschickt gerathen hat schon Etym. Magn., so weit es von dem engern gesichtskreis möglich war: Ἔαρ παρὰ τὸ αὔω, ὃ σημαίνει τὸ φαίνω ἢ τὸ λάμπω. Das folgende ἐπὶ τοῦ αἵματος διὰ τὸ ἐν τῷ ἔαρι πλεονάζειν τὸ αἷμα ist eine übertragene, aber anders zu erklärende bedeutung bei spätern dichtern. Sie übertrugen ἔαρ sowohl auf schönes und angenehmes, als auf lebenskräftiges, wie wir blüte, nerv, seele metaphorisch anwenden und nannten so denn auch des blutes durchströmende lebenskraft ἔαρ, wie dies am kürzesten Hesychius bezeichnet: εἶαρ, αἵμα ἢ ψυχή und ἦαρ, αἷμα, ψυχή**).

---

*) Ueber die entstehung der lautverbindung aṇhr im zend aus der skr. asr s. Bopp vergl. gramm. §. 54.

**) Kuhn vergleicht in d. zeitschr. II. s. 136 — 137 ἴαρ in der bedeutung blut mit dem altlat. assir bei Festus, „quod Latini prisci sanguinem assir vocarent", welches zum skr. asṛg' stimmen mag. Aber jenes ἴαρ mit seinen nebenformen εἶαρ, ἦαρ, ἴαρ bei Hesych. ist sicher nichts anderes als das bekannte ἔαρ, ver, frühling und die bedeutung blut nur eine der metaphern späterer dichter, zunächst ἔαρ χαρίτων, πόθων, ὕμνων, der lenz (die blüthe) der reize, wünsche, gesänge; wie wir bei den klassischen dichtern ἄνθος ἡβώντων, ἔρωτος, ὕμνων u. s. w. finden; dann aber auch im vielfach bestätigten sinne von blut ist ἔαρ gewifs nur eine metapher, lenz für lebenskraft, seele, kraft (Hesych. εἶαρ, αἷμα ἢ ψυχή). Diese ward dem blute erst beigelegt, wie Oppian. Hal. II, 618 φόνοιο θερμὸν ἔαρ λάπτουσιν „sie schlürfen des blutes heifse kraft (seele)" und dann geradezu für blut gebraucht; daneben ist aber auch die ähnliche übertragung auf öl zu beach-

Mit *ϝέσαρ* steht *ὥρα* in nächster verwandtschaft, die durch das sanskritwort vâsara-m, tag, obiger begriffsverbindung gemäfs und nicht minder formell vermittelt wird. Diesem würde im griechischen *ϝόσαρον* entsprechen, gleichwie dem skr. vâhana-m griech. *ϝόχανον* gegenübersteht; als femininum und mit verlust des *σ*, wie in *ϝέαρ* und allem, was zur wurzel *ΑΥ* gehört (s. vorige seite), entstand *ϝοάρα* und dieses ward wie *χόανος* in *χῶνος* (vgl. *βοήσας-βώσας* Il. XII, 337), zusammengezogen in *ϝώρα*. Das digamma hat schon Benfey I, 328 aus *ἄ-ωρος* und dem spir. asp. von *ὥρα* mit recht gefolgert. Derselbe hat als ursprüngliche bedeutung von *ὥρα* die des eigentlichen sommers und zwar aus *ὀπώρα* als einer zusammensetzung von *ὀπ* (vgl. *ὄπισθεν*, hinten) und *ὥρα*, also eigentlich spätsommer, erklärt. Es widerspricht aber jeder annahme einer zusammensetzung von *ὀπώρα* mit *ὥρα* (auch der mit *ὀπός*, wonach man es als saftzeit deutet) der mangel der aspiration, indem es *ὀφώρα* heifsen müfste, ferner der umstand, dafs keine analogie irgend eines mit adverbialem *ὀπ* in der bedeutung hinten oder nach zusammengesetzten wortes vorkommt und endlich dürfte *ὀπ* sich schwerlich mit *ὀπίσσω*, *ὄπισθεν* verbinden lassen, woran Benfey selbst I. s. 129 zweifelt. Indem ich daher jenen weg verlasse, leite ich *ὀπώρα* von der wurzel *οπ*, kochen, her, von welcher *ὀπτός*, *ὀπταλέος* u. a. stammen (Benfey II, 89) und *ὄψω* oder *ὄψω* als nebenform zu *ἕψω* vorkommt in *πυανοψιών*, was viele inschriften statt *πυανεψιών* haben, so dafs *ὀπώρη* bei Homer wie *θαλπωρή* gebildet (nur mit abweichendem accent, wie *μέγαρον* Bopp vergl. accentuationssystem s. 166), das

---

ten, welches bezeichnet wird in *εἶαρ ἐλαίας*, des ölbaums kraft (oder seele) und Callim. fr. 201 (Bentl.) *Πολλάκι δ' ἐκ λύχνου πῖον ἔλειξεν ἔαρ*, „oft leckte er aus der lampe die fette kraft". Die vollständigern angaben s. im Thes. ling. Graec. ed. Dind. vol. III. p. 9. 10.. Uebrigens will dieser versuch, die bedeutungen von *ἔαρ* so weit hinab bis zu den hysterogenen zu erklären und zu ordnen, keinen anspruch darauf machen, der einzig mögliche und vollkommen richtige zu sein; es wäre auch wohl denkbar, dafs *ἔαρ*, blut, von der ursprünglichen bedeutung der wurzel vas, brennen, leuchten, hergeleitet, eigentlich das roth und dieses wiederum das blut, das (gelblichrothe) öl und die prächtigste blüthe (vgl. Hesych. *ἔαριον, ῥόδον*) bezeichnet hätte.

kochen oder die reife bedeutet. So braucht es Herodot IV, 199, wo er von den drei sommerzeiten und ernten in Kyrenäa berichtet, von denen die erste an der küste, die zweite im mittellande, die dritte auf dem hochlande erfolgte, und schliefst: *οὕτω ἐπ' ὀκτὼ μῆνας Κυρηναίους ὀπώρη ἐπέχει.* Von Alkman ist uns sogar bei Athenäus X, 416 eine aspirierte form *ὁπάρα**) erhalten, welche also den spiritus asper mit *ἕψω* gemein hat, übrigens als dorische (lakonische) form zu *ὀπώρα*, wie *θεαρός* zu *θεωρός* sich verhält. Wenn also hiernach die erklärung von *ὀπώρα* als spätsommer aufgegeben werden mufs, so fällt damit auch Benfey's folgerung weg, dafs die bedeutung des eigentlichen sommers die ursprüngliche von *ὥρα* sei, wiewohl derselben als abgeleiteten nichts entgegensteht. In formeller hinsicht erklärt Benfey *ϝώρα* für ganz identisch mit skr. varshá-s, regen, regenzeit, indem er *ϝόρσο* voraussetzt: daraus soll erst durch assimilation *ϝορρο*, dann durch dehnung des den doppelten liquidis vorhergehenden vocals *ϝωρο* geworden sein, lautveränderungen, von denen weder leitende spuren, noch analogien gegeben werden. Wie nun gar die bedeutung regenzeit bei den Griechen nach veränderung ihrer wohnsitze in die von „schöner jahreszeit" umgewandelt worden sei, ist nicht klar. Ein solches überspringen ins gegentheil ist nicht nur an sich unannehmbar, sondern es liegt auch nicht die leiseste andeutung im sprachgebrauch von *ὥρα* vor, dafs es je regen bedeutet habe, während doch das mit skr. varshá-s wirklich verwandte nomen *ἕρση*, thau, und das homerische verbum *ἀποέρσαι*, wegschwemmen, die bedeutung der skr. wrz. vṛsh „netzen" nicht verläugnen.

*) *Ὥρας δ' ἔσηκε τρεῖς, θέρος*
*καὶ χεῖμα χὠπάραν τρίταν*
*καὶ τέτρατον τὸ ἦρ, ὅκα*
*σάλλει μὲν, ἐσθίεν δ' ἄδαν*
*οὐκ ἔστι,*

wo also *χὠπάραν* für *καὶ ὀπάραν* steht und zwar von den verschiedenen lesarten hinlänglich gestützt: *χειμάχῳ παρ αν, χειμάχω παραν, χιμάλῳ πάραν.* S. Bergk poet. lyr. grae. p. 553. Ahrens dial. dor. p. 182.

Da wir nun in dieser vergleichung sowohl lautliche, als begriffliche übereinstimmung vermissen, so suchen wir die von uns oben angekündigte, formell wohl gesicherte herleitung von ϝώρα mittels ϝοάρα aus ϝέαρ auch in beziehung auf die bedeutung näher zu erweisen. Die von frühling im Homer setzen wir oben an:

Il. II, 468 μυρίοι, ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ.
Od. IX, 51 ἦλθον ἔπειθ', ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ.

Damit stimmt auch noch spät, bei Polybius überein τῆς ὥρας ἐπιγενομένης „beim eintretenden frühling" II, 9. 1. 34, 3. Auch Hesychius geht von dieser bedeutung aus: Ὥρα, τὸ ἔαρ ἢ θέρος ἢ μορφή *), nur umfaſst ὥρα mehr als ἔαρ und unzweifelhaft ergibt sich aus vollständiger betrachtung seines sprachgebrauchs, daſs wir ὥρα nicht als unsern vom sommer bestimmt geschiedenen frühling, sondern als die ganze schöne jahreszeit im gegensatz zum winter, als frühling und sommer umfassend, verstehen müssen. Mit dem anfang derselben wird dann freilich der eigentliche frühling bezeichnet Aristoph. Eq. 419: οὐχ ὁρᾶθ'; ὥρα νέα, χελιδών. Am deutlichsten können wir im abgeleiteten w. ὡραία die bald engere, bald weitere bedeutung verfolgen. Sie ist unzweifelhaft frühling Herod. IV, 28 wegen des ausdrücklichen gegensatzes zum sommer: ἐν τῷ τὴν μὲν ὡραίην οὐκ ὕει λόγον ἄξιον οὐδέν, τὸ δὲ θέρος ὕων οὐκ ἀνίει, und wiederum Demosth. orat. in Dionysodor. p. 1292, weil beim überwintern erwartet: ἐνταῦθα δ' ἐπιδημήσαντας παραχειμάζειν ἔδει καὶ περιμένειν τὴν ὡραίαν. Aber eben Demosthenes dehnt die ὡραία auf vier bis fünf monate aus orat. III. in Philipp. p. 123: ἀκούω Λακεδαιμονίους τότε καὶ πάντας τοὺς Ἕλληνας τέτταρας μῆνας ἢ πέντε, τὴν ὡραίαν αὐτήν, ἐμβαλόντας ἂν καὶ κακώσαντας τὴν τῶν ἀντιπάλων χώραν — ἀναχωρεῖν ἐπ' οἴκου πάλιν. In diesem sinne faſst es gewiſs auch Polybius, so daſs er ohne andere bestimmtere angabe annähernd die

*) μορφή ist eine übertragene bedeutung von ὥρα, blüthe, schönheit, anmuth.

gute jahreszeit bezeichnet *ὑπὸ τὴν ὡραίαν* III, 16, 7. 41, 2, vielleicht den anfang des sommers (Mommsen röm. gesch. 2. aufl. I. s. 560 in d. note). Sicher ist *ὡραία* für sommer gebraucht von Apoll. Rhod. III, 1390, wo der ackerbauer bei beginnendem grenzkrieg, verheerung fürchtend, die noch rohe ähre mäht und nicht auf den sommer wartet, bis sie von den strahlen der sonne gedörrt werde, *οὐδὲ βολῇσιν μίμνει ἐς ὡραίην τερσήμεναι ἠελίοιο.* Also *ὡραία* bezeichnete ursprünglich den frühling, bald mit ausschluſs des sommers, bald auch diesen umfassend oder diesen allein. Ueberhaupt ist es durchaus wahrscheinlich, daſs die Griechen anfänglich, wie andere völker, so lange diese auf einer noch niedern culturstufe standen, bloſs zwei jahreszeiten unterschieden, frühling und winter, oder, wie wir sagen würden, sommer und winter, welche ebenso wie tag und nacht von der nähe oder ferne der sonne bestimmt werden*). Denn zuerst ist der umstand beachtenswerth, daſs in vielen verwandten sprachen die namen für frühling und ebenso die für winter einen gemeinsamen ursprung, mitunter gleiche wortformen haben, nämlich:

skr. vasantá-s, zd. vaṇhra, griech. *ϝέαρ* (und *ϝοάρα*), lat. vēr (aus veser), nord. vâr, lit. wasare, russ. wesna;
skr. hêmantá-s, zd. zima, griech. *χεῖμα* (und *χειμών*), lat. hiems, lit. ziema, russ. zima;

dagegen für die andern jahreszeiten, sommer und herbst, jede sprache für sich neue namen gebildet hat. Im deutschen sind nicht einmal den beiden erstgenannten entsprechende namen erhalten; für den herbst hatten die alten Deutschen nach Tacitus (Germ. 26) gar keinen, indem sie nur drei jahreszeiten unterschieden, ja in der deutschen mythologie treten nur zwei jahreszeiten hervor, sommer und winter, womit Grimm (deutsche mythol. s. 436) die volksanschauung slavischer stämme vergleicht, welche gleichfalls nur jene zwei hauptjahreszeiten mit eigenthümlichen

*) Vgl. Od. XVIII, 367: *ὥρῃ ϝειαρινῇ, ὅτε τ' ἤματα μακρὰ πέλονται.*

namen unterschied. Zwar finden wir die homerischen Griechen über diese anfängliche stufe schon vorgeschritten, indem die vier jahreszeiten ihre besondern bezeichnungen haben, *ἔαρ, θέρος, ὀπώρη, χεῖμα*, jedoch fehlt es auch bei Homer und sonst nicht an spuren, die auf die ältere zweizahl, *ὥρα* und *χεῖμα*, zurückweisen. Oefter als *ὥρη*, welches noch einfach frühling bedeutet (Il. II, 468. Od. IX, 51) braucht Homer die mehrzahl *ὧραι* offenbar für theile der ganzen *ὥρη* und zwar für die schönen, fruchtbaren zeiten (noch nicht allgemein jahreszeiten), da der winter ausgeschlossen ist, die wir wegen ihrer öftern beziehung auf ernte und traubenreife als sommerzeiten*) fassen, z. b. Od. IX, 135—136 *βοθὺ λήϊον αἰεὶ εἰς ὥρας ἀμῷεν* „hohe saat mag man immer auf die sommerzeiten mähen“, und Od. XXIV, 343:

> *ἔνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν,*
> *ὁππότε δὴ Διὸς ὧραι ἐπιβρίσειαν ὕπερθεν*

„wann eben die sommerzeiten des Zeus mit wucht einwirken von oben“. Auch wo solche besondere beziehungen nicht beigefügt sind, können nur die schönen frühling- und sommerzeiten (nicht auch der winter) verstanden werden, wie wenn es vom beginne eines neuen jahres heiſst Od. XI, 294:

> *ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο*
> *ἂψ περιτελλομένου ἔτεος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,*

„beim abermaligen umschwung des jahres und als die schönen zeiten der blüthe und frucht (Voſs myth. br. III, 82) eintraten“, nämlich des folgenden jahres**), oder vom ablauf des jahres Od. X, 469:

> *ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὧραι*
> *μηνῶν φθινόντων, περὶ δ' ἤματα μακρὰ τελέσθη,*

---

*) Wie Pindar die sommerzeiten *θερεῖαι* dem winter entgegenstellt Isthm. II, 41:

> *ἀλλ' ἐπέρα ποτὶ μὲν Φᾶσιν θερείαις,*
> *ἐν δὲ χειμῶνι πλέων Νείλου πρὸς ἀκτάς.*

**) Eustath. ad h. l. *αἱ τοῦ δευτέρου δηλαδὴ ἔτους τοῦ ὡς οἷον εἰπεῖν μετὰ τὸν πρῶτον ἀνατέλλοντος.*

„als die schönen zeiten umkehrten“ (schieden), deren abschlufs mit dem der langen tage der zweite vers, wenn auch aus später zeit herrührend, doch immer noch bezeugen kann. Auch vertreten die Ὧραι, als göttinnen personificiert, in der regel drei, doch auch zwei an zahl, nur schöne oder fruchtbare jahreszeiten. Zwar ist diese vorstellung bei Homer schon in ihren diensten bei der olympischen hofhaltung verdunkelt und ihre Zahl unbestimmt gelassen, und bei Hesiod und Pindar ist die ursprüngliche bedeutung der Horen und die gesetzliche ordnung des menschenlebens in der dreizahl Εὐνομία, Δίκη, Εἰρήνη umgewandelt, doch haben beide dichter, indem jene dem Pindar Ὧραι πολυάνθεμοι (Ol. XIII, 17) heifsen und Hesiod die Pandora von den schönlockigen Horen mit frühlingsblumen schmücken läfst*), noch einen nachklang der alten auffassung bewahrt. Am bestimmtesten aber bekunden die Horen, welche, zwei an zahl, in Athen verehrt wurden (Pausan. IX, 35, 2), in ihren dortigen namen Θαλλώ und Καρπώ ihr ursprüngliches wesen der sprossenden und fruchttragenden natur. Sie entsprechen also den sommerzeiten Homers, den ὥραις, deren unterscheidung in frühling und sommer und etwa noch in den von letzteren abgetheilten herbst nicht bestimmt ausgesprochen, nur gefühlt und in der mehrheit angedeutet ist, die sich aber aus der ganzen, ursprünglich ja ungetheilten ὥρα bei ihren vielen schönen erscheinungen und reichen gaben und ihrer dauer, dem kürzern χεῖμα gegenüber, fortan immer bestimmter entwikkelte. Mit unserm ergebnifs stimmt überein, was Nitzsch zu Od. IX, 134 sagt: „Sowie die Horen als göttinnen nicht vereinzelt den verschiedenen jahreszeiten vorstehn, sondern zusammen den sommer repräsentiren, so wird vielfältig der plural ὧραι für das gesammte fruchtbare jahr gebraucht. Diesem jahre steht der winter wie die nacht dem tage als eine blofse negation gegenüber“. Daher machen wir nur

*) Op. 74: ἀμφὶ δὲ τήνγε
Ὧραι καλλίκομοι στέφον ἄνθεσι Ϝειαρινοῖσι.

eine nahe liegende anwendung, wenn wir von der bei ὥρα, bisher im ganzen vorwaltenden bedeutung „sommer" βοῦς ἐννέωρος Od. X, 19 und σίαλοι ἐννέωροι ib. 390 als thiere, die neun sommer zählen, also ἐννέωρος als neunjährig erklären, welche bedeutung Nitzsch ebenso kurz verwirft, als er ohne erweis statt jener die bedeutung reif, völlig, vetulus aufstellt, welche doch Od. XIX, 179, wo Minos ἐννέωρος βασίλευε Διὸς μεγάλου ὀαριστής, neunjähriger gesellschafter des Zeus heiſst (vgl. Plato, Minos p. 319 E.), nicht zu halten sein dürfte. Freilich gehört die neunzahl zu Homers beliebtesten, sogenannten runden zahlen, wie in ἐννῆμαρ und so namentlich Od. XI, 311, wo Otos und Ephialtes im alter von neun jahren (ἐννέωροι) auch neun ellen breit und neun klaftern lang waren (μῆκος γε γενέσθην ἐννεόργυιοι) und insofern mag ἐννέωρος in einzelnen verbindungen z. b. mit ἄλειφαρ Il. XVIII, 351 so viel als alt, vetulus, gelten, aber solche anwendung thut der eigentlichen etymologischen bedeutung, die von den griechischen grammatikern allgemein anerkannt ist, keinen eintrag. Es ist eine der üblichsten redeweisen, per συνεκδοχὴν von der wichtigsten und vielumfassenden zeit des jahres das jahr selbst zu berechnen, wie später auch in der griechischen prosa ὥρος zeit und jahr bedeutet — ὡρογράφοι, ἱστοριογράφοι, τὰ κατ' ἔτος πραττόμενα γράφοντες· ὧροι γὰρ οἱ ἐνιαυτοί Hesych. —, wie im nordischen vâr und âr*), das deutsche jâr nach Grimm (deutsch. myth. p. 436) mit poln. iaro, griech. ἔαρ, lat. vêr verwandt sein mögen, am bestimmtesten aber im russischen leto sommer und jahr bedeutet und dewiatiletnii unserm ἐννέωρος ganz gleichbedeutend ist.

An die bisher für ὥρα nachgewiesene ursprüngliche bedeutung „frühling mit einschluſs des sommers" oder kurz „die ganze sommerzeit" schlieſst sich zunächst die tropi-

---

*) Da v im anlaut häufig abfällt, z. b. dän. ord, orm, deutsch wort, wurm. Aar, das jahr, ist noch neutr. wie lat. vēr und griech. ἔαρ, dagegen vaar, frühling masc.

sche der Attiker, wodurch die volle blüthe der jugend und die kraft der mannheit bezeichnet wird, also schönheit (Hesych. Ὥρα τὸ ἔαρ ἢ θέρος ἢ μορφή), anmuth und reife.

Suchen wir jetzt die abgeleiteten bedeutungen zu ordnen, so gieng jene erste gewiſs am frühesten über in die 2) von jahreszeit überhaupt (franz. saison), so daſs nunmehr nicht bloſs ἔαρος ὥρῃ Il. VI, 148, ὥρῃ εἰαρινῇ Il. II, 471, sondern auch ὥρῃ χειμερίῃ Od. V, 485 gesagt wurde. Aus der bezeichnung solcher regelmäſsig wiederkehrenden jahreszeiten entwickelte sich dann leicht 3) der begriff der geeigneten, rechten zeit: κοίτοιο μεδώμεθα· τοῖο γὰρ ὥρη Od. III, 334, νὺξ δ' ἤδη μάλα μακρή, ἀθέσφατος, οὐδέ πω ὥρη εὕδειν ἐν μεγάρῳ Od. XI, 373, οὐδέ τί σε χρή, πρὶν ὥρη, καταλέχθαι Od. XV, 394; daher ἐν ὥρῃ, zur rechten zeit (suo) tempore: ἐν ὥρῃ δεῖπνον ἑλέσθαι Od. XVII, 176. In diesem sinne entstand nachher bei den Attikern der ausdruck ὥρα ἔτους, welcher die beste zeit des jahres und vorzugsweise den sommer bezeichnete (Thuc. II, 52).*) Demgemäſs ward ὥρα 4) für zeit überhaupt gebraucht: ὥρῃ γάρ τ' ὀλίγη πέλεται νεικέων ἀγορέων τε Hes. Op. 30, νυκτὸς ἐν ὥρῃ hymn. 67. 155 νυκτός τε ὥρα καὶ μηνὸς καὶ ἐνιαυτοῦ Xen. Mem. IV, 7, 4. 5) Für zeitabschnitt: αἱ ὧραι τῆς ἡμέρας Xen. ib. IV, 3, 4 und endlich 6) in nachklassischer zeit für stunde, welche geltung bei den Römern die vorherrschende von hora wurde.

Von abgeleiteten wörtern hat Homer nur ὥριος, Od. IX, 131 φέροι δέ κεν ὥρια πάντα, sie (die insel) mag alle sommerfrüchte tragen (vgl. attisch ὡραῖα Xen. An. V, 3, 12), Hesiod aber sowohl ὥριος als ὡραῖος in der bedeutung tempestivus, nämlich 1) zeitgemäſs, 2) rechtzeitig, 3) zeitig, reif, wie im attischen; nur noch das zusammengesetzte παναώριος, ganz unreif, bildet Homer Il. XXIV, 540, wo sich Achilles so nennt, auf seinen frühen tod hindeutend)

*) Hesych. ὥρα ἔτους, καιρὸς ἔτους, τὸ ἔαρ ἢ τὸ θέρος. Herodian. p. 465 ὥραν ἔτους ἰδίως τὸ θέρος, Ἀττικοί. Moeris p. 424: ὥρα ἔτους Ἀττικῶς· καιρὸς ἔτους Ἑλληνικῶς. Vgl. Sintenis ad Plut. Pericl. 10.

(wie Il. I, 352 μινυνθάδιος). Die attischen composita schliefsen sich durchgängig der dritten bedeutung von ὥρα an: ἄωρος unzeitig, intempestus, ἀωρὶ νύκτωρ Aristoph. Eccl. 741, zur unzeit nachts, intempesta nocta, ἔξωρος, unzeitig, εὔωρος rechtzeitig, πρόωρος vorzeitig, frühreif.

Hiermit haben wir denn zugleich die grundzüge entworfen, nach welchen die lexikalische anordnung der bedeutungen von ὥρα zu reconstruiren sein würde. Diese kann erst mit sicherheit und klarheit vorschreiten, wenn die ursprüngliche bedeutung von ὥρα aus der vergleichung verwandter wörter auf einem weitern sprachgebiet in übereinstimmung mit dem griechischen sprachgebrauch des wortes richtig erkannt ist, wenn die gleich dem tagesroth aufleuchtende schöne jahreszeit nicht nur eine passende begriffsverbindung, an der wir uns bei ὥρα orientieren, sondern auch für die folgerichtige ableitung der übrigen bedeutungen die rechte fährte ist. Erscheint die hier versuchte erklärung wie uns so auch bewährten fachmännern als hinreichend begründet und gesichert, so mag sie ein beitrag zu einer gröfsern aufgabe sein, die, von Benfey entworfen und weit gefördert, viele in dieser zeitschrift vereinte kräfte beschäftigt, zur wissenschaftlichen, etymologischen darstellung des vollständigen griechischen sprachschatzes.

J. Savelsberg.

## II. Anzeige.

### Italiker und Gräken. Sprachen die Römer sanskrit oder griechisch?

In briefen an einen freund von Ludwig Rofs. Halle 1858. XXVI und 97 seiten in octav.

Zwei, wie es heifst, „abschreckende sätze“ aus Mommsens römischer geschichte, worin nämlich einmal die einfache wahrheit enthalten ist, dafs das lateinische weder als mischsprache

aus griechischen und nichtgriechischen elementen, noch aus zwei nahverwandten italischen dialekten anzusehen sei, und dann ausgesprochen ist, dafs die sprachforschung drei italische urstämme unterscheiden lehre :den iapygischen, etruskischen und italischen, deren letzterer sich in zwei hauptstämme (den lateinischen und den der Umbrer, Marser, Volsker, Samniter) spalte, die herr prof. Rofs als hauptangriffspunkte auch schon in der marktschreierischen ankündigung seines buchs in der allgemeinen zeitung (beilage zu no. 132) hat abdrucken lassen, „verbunden mit einigen durch den ersten band zerstreuten noch abschreckenderen etymologien und deutungen lateinischer wörter" sind es vornehmlich, die ihn zu seinem „widerspruche aufgestachelt" haben in der obigen schrift, über deren völlig abgeschmackten titel und fast komische widmung „den Griechen als stamm- und sprachvätern der Römer" wir weiter kein wort verlieren wollen. Was Mommsens so zahlreiche etymologien lateinischer wörter betrifft, so leugnen auch wir nicht, dafs wir manche unter ihnen für durchaus unsicher und einzelne geradezu für falsch halten, indefs ist das näher zu besprechen hier durchaus nicht der ort, da der weitere angriff durchaus nicht speciell gegen Mommsen, sondern überhaupt gegen die sprachforscher gerichtet ist und namentlich die, die das sanskrit mit in ihre studien gezogen haben und von denen es heifst, dafs Mommsen und Curtius, die schwerlich mehr davon verständen, als herr prof. Rofs selbst („ich verstehe kein sanskrit" seite XXIII) durch sie „in die irre geführt worden" seien. Die folgende classische stelle (seite XXIII) müssen wir buchstäblich ausheben: „Von den sanskritischen studien im allgemeinen denke ich aber ziemlich gering, denn ich sehe nicht, dafs dieselben, seitdem sie in Deutschland blühen und fast an allen universitäten vertreten sind, irgend ein erhebliches, am wenigsten ein positiv geschichtliches ergebnifs geliefert haben, als das in seiner berechtigung immer noch bedenkliche wort „indogermanisch", mit dem so viel wesen und unwesen getrieben wird und das am ende doch nichts anderes aussagt, als dafs die europäischen völker und deren sprachen ihre fernsten wurzeln in Asien haben; was man seit dem berühmten thurmbau zu Babel bereits wufste, nur anders auszudrücken pflegte. Da alle vergleichende sprachforschung in den vielen bänden, die sie in die welt gesandt hat, meines wissens noch nicht in der ausdehnung nachgewiesen hat, dafs das lateinische nur ein in andern buch-

staben geschriebenes und später zur schriftsprache erhobenes gemisch verschiedener griechischer mundarten ist, wie es auf diesen blättern geschieht, so bin ich berechtigt, so respectwidrig von ihr zu denken". Wie herr prof. Rofs über vergleichende sprachforschung denkt, ist völlig gleichgültig und ihr vorzuschreiben, was sie nachzuweisen hat, ist derselbe am wenigsten berufen. Nimmermehr aber wird man der sprachwissenschaft daraus einen vorwurf machen dürfen, dafs vielleicht der eine und andere in folgerungen aus ihren ergebnissen zu weit gegangen ist. Für das lateinische (von den übrigen italischen mundarten können wir hier ganz absehen, da aus ihnen doch nur aufserordentlich wenig vorgebracht wird) und griechische aber behauptet die sprachwissenschaft zunächst nur das, dafs keins von ihnen aus dem andern entsprungen sein kann, sondern dafs beiden ein gemeinsamer älterer sprachzustand zu grunde liegt, dafs also, was Rofs seite XXI behauptet, „dafs das lateinische, sabinische, oskische, überhaupt alle unteritalischen idiome, sein [Mommsens] japygisch und messapisch nicht ausgeschlossen, nur entstelltes und schliefslich mit anders gestalteten alphabeten geschriebenes griechisch sind" jedenfalls völliger unsinn ist. Wo nun aber die gemeinsamen stammväter der Griechen und Römer einst ihre wohnsitze hatten [ob etwa auch in Griechenland?] und auf welchen wegen alle ihre nachkommen sich später ausbreiteten, davon weifs die sprachwissenschaft als solche bis jetzt nichts. Sie behauptet nur jenen gemeinsamen ursprung, jene enge verwandtschaft der griechischen und lateinischen sprache unter einander und weiterhin auch mit noch manchen andern sprachzweigen, die wir gewöhnlich mit dem namen „indogermanisch" benennen, dessen wahl indefs noch kein sprachvergleicher als eine besonders glückliche bezeichnet hat.

Wessen begriffsvermögen nun aber so schwach bestellt ist, dafs er nicht einsehen kann, dafs lateinische formen wie istud in harmonie mit dem altindischen tad, das, und niederdeutschen dat bezüglich des letzten dentals auf einen ältern sprachzustand hinweisen, als das griechische τό, worin schliefsendes δ abfiel, weil ein solches im griechischen das wortende nie bilden kann, ganz ähnlich wie das auslautende t im lateinischen ferebat und feret bewahrt blieb, während es in ἔφερε und φέροι sich nicht mehr findet; dafs der altlateinische ablativ agrôd, der später das d auch einbüfste und dem altind. ajrât sehr nahe kömmt,

aus dem griechischen auf keine weise hergeleitet werden kann; dafs formen wie fert nicht hergeleitet werden können aus φέρει, vielmehr beider ältere grundform aus dem altind. bhárati sich erkennen läfst, dessen altes t in φέρει eingebüfst wurde, in δίδωσι (altind. dádâti) ff. aber in σ überging; dafs das lat. tu auf einen ältern sprachzustand, der auch im altind. tú-bhyam, dir, noch vorliegt, hinweist als das griech. σύ; dafs sex nicht aus ἕξ entstanden sein kann, sondern in übereinstimmung mit unserm sechs ein altes s bewahrte, das im griechischen oft in den hauch übergeht, oft auch ganz ausfällt, wie z. b. in γένεος (woraus doch nie gene-r-is werden konnte), für altes γένεσος, dessen s im lateinischen nicht ausfiel, sondern, wie so häufig (auris aus ausis), zwischen vocalen in r überging; dafs bis nicht wohl aus δίς hervorgehn konnte, vielmehr beide auf ein älteres dvis hinweisen, wie es in dem hier wieder sehr belehrenden altindischen wirklich besteht; dafs aus εἰμί niemals sum werden konnte, vielmehr diefs aus esum, esm, älterem esmi entstand, auf das εἰμί auch erst zurückgeleitet werden mufs; dafs quatuor nebst dem altind. catvar in hinsicht auf das tu, tv alterthümlicher ist, als τέτταρες, τέσσαρες mit ihren erst durch assimilation entstandenen ττ, σσ; dafs aus μεῖζον niemals ein majus werden konnte, beide formen aber volle erläuterung finden durch die altindische grundform máhîyans, deren s im griechischen eingebüfst wurde, wie z. b. in φέρων aus φέροντς, dessen s wir in ferens bewahrt finden, aus dem nur das t verdrängt wurde (während im goth. bairands auch der dental erhalten wurde), während in majus das einfache n vor s ausfiel; dafs ganz ähnlich unser niederdeutsches gôs den nasal einbüfste, der in gans, im altind. hansa, im lat. [h]anser blieb, welches letztere doch nicht wohl aus χήν hergeleitet werden kann, worin von der alten lautverbindung ns wieder nur der nasal übrig blieb; dafs die lateinische reduplication, wie tu-tudimus, in übereinstimmung mit der altindischen wie tu-tudimá alterthümlicher ist, als die alle vocalunterschiede verwischende und überall gleichmäfsiges ε einfügende griechische; dafs agrum nicht entstanden sein kann aus ἀγρόν, vielmehr dort und im entsprechenden altind. ajram, das m alterthümlicher ist, als ν, vielmehr dieses nur eintrat für m, weil das letztere im griechischen niemals ein wort schliefst, wie wir es ganz so sehen in ποδῶν im verhältnifs zu pedum und altind. padâm, und z. b.

in ἔφερον im verhältnifs zum altind. ábharam und lat. ferebam, in deren m die bezeichnung der ersten person doch nicht zu verkennen ist, deren endung in δίδωμι, altind. dádâmi voller blieb; dafs in πόδα ein auslautendes m, wodurch ursprünglich alle singularaccusative männlicher und weiblicher wörter bezeichnet wurden, abfiel, während es im lat. pedem und altind. padam bewahrt blieb; dafs ebenso in δέκα und ἑπτά ein auslautender nasal eingebüfst wurde, der im decem, septem, im altind. dáçan, sáptan, und auch in unsern zehn und sieben noch besteht, nicht erst später angeflogen ist — wer alle dieses und noch vieles ähnliche, das man schon quartanern würde begreiflich machen können, nicht begreifen kann, mit dem ist überhaupt nicht zu streiten.

Herr prof. Rofs hat „bereits vor einem vierteljahrhundert" begonnen sich „mit vergleichung von griechisch und lateinisch zu beschäftigen" und dieses langjährige studium hat ihn denn in vollkommene übereinstimmung gebracht mit Voltaires bekanntem wort, dafs die etymologie eine wissenschaft ist, bei der es auf die vocale gar nicht und auf die consonanten sehr wenig ankömmt. Es heifst seite VIII von den vocalen „sie sind völlig nebensache" und gleich darauf von den consonanten „die überraschenden, fast wunderbar zu nennenden übergänge und sprünge derselben" ff. Die lange bekanntschaft mit dem neugriechischen, für dessen lauteigenthümlichkeiten seite III und IV eine sehr wüste zusammenstellung gegeben wird, hat den herrn professor gelehrt, dafs alles sprachwesen überhaupt nur ein sehr wüstes und verwirrtes ist. „Regeln giebt es auf dem gebiete der sprachvergleichung nicht" (seite 16). Es würde etwas zu weit führen, zur widerlegung dieser kühnen behauptung hier alle werke von Bopp ff. auszuschreiben; wir thun es um so weniger als mehrfach eine sehr häfsliche geistesträgheit des herrn prof. Rofs durchblickt, wie er sie klar ausspricht seite 18 „und was soll ich vollends mich mit der quantität der vocale plagen", und seite 56 „wozu soll ich sie und mich mit der rücksicht auf geschlecht und declination ermüden", die einer solchen bemühung durchaus unwerth ist. Seine art der forschung charakterisirt er selbst nicht übel seite 47, wo es nach einigen verkehrten zusammenstellungen heifst: „Nachdem wir so wieder einige götter und nebenher einige thiere glücklich eingefangen haben", seite 61 „ich mache mich anheischig ihnen auch den homo, hemo... im grie-

chischen einzufangen", wo es dann weiter heifst: „Er hat sich dort freilich in eine blofse endung zurückgezogen, und zeigt sich am reinsten in ἡγ-εμών, führmann", und seite 54: „Schliefslich wollen wir nur noch einen, indefs wie ich meine, ganz hübschen fang machen. Ich gehe auf den fischfang aus"; ἰχθύς = ὄψον = piscis ist das ergebnifs. Herr prof. Rofs ist wohl ein geübter jäger und fischfänger, und hat sich nun verleiten lassen, seine leichtsinnigen streifereien auch auf das gebiet der wissenschaften auszudehnen.

Nach einem XXVI seiten langen „an herrn prof. Keil in Pforte" gerichteten, noch vielerlei ergötzliches enthaltenden vorwort vertheilt sich der inhalt der schrift in fünf briefe, die ohne verständige ordnung eine sehr grofse menge von wörtern, die im griechischen und lateinischen übereinstimmen, enthalten, meist längst bekannte sachen, wie νέος-novus, γόνυ-genu, auf der andern seite aber eine reiche fülle der entsetzlichsten tollheiten, von denen wir einige beispiele beliebig herausnehmen. Gedeutet wird juvenis aus διογενής (seite 4), senex aus ἄναξ (5), sanguis aus ἄγγος (7), famulus aus θάλαμος (9), miles aus ὁπλίτης (10), onus, last, aus ὄνος, esel (11), olus, kohl, aus ἕλος, sumpfland (13), contra aus ἀντικρύ (19), ignis aus λιγνύς, rauch (20), scio aus εἴσκω (24), merx aus κέρμα (24), et aus τε (25), sublimis aus ὑψηλός (26), verto aus στρέφω (26), vexare aus ξάω (26), venio aus νέομαι (26), omnis aus ἀολλής (28), socius aus ἑκυρός (29), bonus aus ἐΰς (30), carmen aus ᾆσμα (31), carpentum aus ἅρμα (32), terra aus ἔρα (32), lucumo aus ἡγεμών, „l statt des spiritus asper" (33), duco aus ἡγέω (33), amo aus ἀγαπάω (36), mitto aus πίτνω (37), φοῖβος aus ägyptischem Mov (38), ἥλιος aus ägyptischem re, ra oder le (39), Ἀφροδίτη aus Hathor (39); mox aus μόγις (41), credo aus χρήζω (43), vigilo aus φυλάσσω (44), vilis aus φαῦλος (45), Ceres aus acus (45), Vulcanus aus Τελχίν (46), temulentus aus μέθυ (47), littera aus διφθέρα (48), re- aus der postpositiven partikel -δε (48), qui aus ὅς (50), quidem aus ἔπειτα (50), jacêre aus διάκειμαι (53), jejunus aus εὔζωνος (53), jubeo aus φοβέω (54), jus, recht, aus Ζεύς (54), sacramentum aus ἁγίασμα (59), paludamentum aus χλαμύς (59), elementum aus λέγμα, buchstabe (60), mentum, kinn, aus der endung von στόμα (60), umbra aus ἡμέρᾳ „da man an der dämmerung das kommen und gehen des tages

merkte" (62), hospes aus δεσπότης (63), turpis aus ῥύπος (64), festus aus σεπτός (65), proprius aus πρεπώδης (65), hic aus ὅδε (65), semel aus ἅπαξ (66), que aus καί (66), ita aus οὕτω (66), sic aus κεῖσε (66), semper aus διαμπερές (66), caedo aus παίω (69), purgo aus ῥύπτω (71), damnare aus δαπανάω (72), amicio aus ἀμφιέννυμι (74), vello aus τίλλω (74), pavêre aus θαμβέω (75), sumo aus σεύω (75), pignerare aus ἐγγυάω (76), pingo aus πνίγω (77), sitire aus διψάω (78), sentire aus αἰσθέω (78), labor aus λάτρον (78), lex aus λῆξις (79), mas aus μάχλος (80), urbs aus ὄροφος, dach (81), murus aus πύλη (81), consilium aus συμβούλιον (XVI) und vieles andre auf ähnliche art. Und bei alledem besitzt herr prof. Rofs die kühnheit seite XVI zu sagen: „Ueberhaupt aber sehen viele von Mommsens etymologien aus, als ob sie nur flüchtige einfälle wären, wie sie ein unbedachter augenblick erzeugt, nicht aber das ergebnifs besonnener prüfung" und seite X: „Kann man etwas mehr albernes ersinnen, als was Priscian ganz ernsthaft vorschlägt...! Hatten diese männer wohl einen begriff von dem, worauf es bei etymologien ankam, und mufs man sich nicht vielmehr wundern, dafs sie bei solcher gedankenlosigkeit doch einmal das wahre getroffen haben", mit lauter ausdrücken, die auf ihn selbst angewandt noch viel zu milde sein würden. Der am schlufs ausgesprochene wunsch, es möge jemand die ägyptischen, zu denen ὄφις, αἴξ, ἄστυ, ναῦς, ῥίζα und andre gezählt werden, phönicischen und vorderasiatischen wörter im griechischen und lateinischen nachweisen „als gegengift gegen das sanskrit" ist nicht das einzige, was einem ausbruch gestörter geistesklarheit nicht ganz unähnlich klingt in diesem durch und durch bemitleidenswerthen buche.

Das ganze ist nur ein armseliges pasquill auf die sprachwissenschaft nicht allein, sondern überhaupt auf alle wissenschaft, und das schlimmste dabei ist, dafs es ausgeht von einem professor an einer deutschen universität.

Göttingen, den 4. Juni 1858. Leo Meyer.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

## I. Abhandlungen.

---

### ἐπιούσιος.

Schon der gelehrte Origenes, dessen wirksamkeit fast noch ganz der ersten hälfte des dritten jahrhunderts angehört, bemerkt in seinem werke über das vaterunser (περὶ εὐχῆς 61), dafs das wort ἐπιούσιος aufser in der bekannten bitte im ganzen umfange griechischer schriftwerke sich nicht nachweisen lasse und von den evangelisten gebildet scheine. Auch in neuerer zeit hat man nicht vermocht auch nur eine stelle noch dafür beizubringen, abgesehen natürlich von den vielen, die sich eben mit jener bitte oder auch nur mit unserm wort in jener bitte beschäftigen. Diese selbst lautet im Matthäus VI, 11: *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον* ohne abweichende lesart, im Lukas XI, 3: *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δίδου ἡμῖν τὸ καϑ' ἡμέραν.* An der letzteren stelle ist für uns von untergeordneter bedeutung, dafs eine andre lesart auch hier *δὸς* giebt statt *δίδου*, dafs bei einigen das *τὸ* vor *καϑ' ἡμέραν* fehlt, und andere für das letztere, ohne zweifel nur um gröfsere übereinstimmung mit den worten des Matthäus herbeizuführen, *σήμερον* lesen. Das *ἐπιούσιον* steht an beiden stellen ohne schwanken. Wir gaben sie, wie alles was etwa sonst noch aus dem neuen bunde wird beizubringen sein, nach der ausgabe von Karl Lachmann (Berlin 1842. 1850).

Ueber die bedeutung des wortes *ἐπιούσιος* sind schon die ältesten lehrer der kirche unter sich uneins, ja biswei-

len treten sie mit sich selbst in widerspruch und erklären ein eines mal so, ein andres mal anders. So läfst Hieronymus im Lukas das cotidianum der alten lateinischen übersetzung für ἐπιούσιον bestehen, im Matthäus ändert er es in supersubstantialem, worüber weiterhin noch einiges wird zu sagen sein. Von alten übersetzungen wollen wir hier nur bei der gothischen noch einen augenblick verweilen.

Wulfila übersetzt Matthäus VI, 11: hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga, also deutlich ἐπιούσιον durch sinteinan. Dieses adjectiv begegnet sonst nur noch Korinther II, 11, 28, welche stelle nur in der einen handschrift bewahrt ist, was zu beachten ist, da das wort hier mit einem kleinen formunterschiede auftritt, dessen Jakob Grimm I[3], 68 als eines sehr seltenen falles gedenkt. Die stelle lautet: inuh þô afar þata arbaiþs meina seiteina saurga meina allaim aikklêsjôn; χωρὶς τῶν παρεκτὸς ἡ ἐπίστασίς μοι ἡ καϑ' ἡμέραν, ἡ μέριμνα πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν; Luther übersetzt: „ohne was sich sonst zuträgt, nämlich dafs ich täglich werde angelaufen (nach der abweichenden lesart ἐπισύστασις) und trage sorge für alle gemeinen". Häufiger begegnet dagegen das adverb sinteinô, immer, allenthalben, das meist πάντοσε, einige male auch ἀεί oder διὰ παντός übersetzt. Das suffix entspricht dem lat. tînŏ in mâtûtînus, vespertînus, intestînus, woneben auch an tĭnŏ in diutĭnus, hornotĭnus, pristĭnus, primotĭnus, sêrôtĭnus und an ternŏ in aeternus, hesternus, sempiternus, diuturnus, longiturnitas zu erinnern ist. Das sin aber schliefst sich am nächsten an das altindische adverb sanā́ oder sanā́t, immer, beständig; es findet sich noch im althochdeutschen sinfluot, sintfluot (Graff III, 754), unserm entstellten sündfluth, in sinhwerbal (Graff IV, 1238), sinwel (Graff I, 840) und sinwelbi (Graff I, 845), rund, in singruon (Graff IV, 402), unserm singrün, d. i. immergrün, und einigen andern formen (Graff VI, 25). Jenem hlaif þana sinteinan würde also ein lat. panem perpetuum ziemlich genau entsprechen, das dem panem cotidianum sehr nahe kommen würde. Leidre fehlt uns die gothische über-

setzung von Lukas XI, 3, die vielleicht noch besondere belehrung geboten hätte, wenn nämlich dort wie Korinther II, 11, 28 Wulfila das καθ' ἡμέραν auch durch sinteinan oder das adverb sinteinô gab, dann also genöthigt war für ἐπιούσιος noch ein anderes wort zu gebrauchen. Mehrere male, nämlich Markus XIV, 49, Lukas XVI, 19. XIX, 47 und Korinther I, 15, 31, giebt er allerdings καθ' ἡμέραν durch daga hvammêh — Lukas IX, 23 durch den accusativ dag hvanôh — und darnach bleibt doch das wahrscheinlichste, daſs unsere bitte im Lukas gothisch lautete hlaif unsarana þana sinteinan gif uns daga hvammêh, Wulfila also in der übersetzung des ἐπιούσιος nicht schwankte.

Die früheren erklärungen des wortes sind sehr reich, wenn auch bei weitem nicht erschöpfend, gesammelt von August Tholuck in seiner auslegung der bergpredigt (vierte aufl., Gotha 1856; die erste auflage erschien 1833 in Hamburg) s. 374 bis 388, wo auch mehrere schon ältere sammlungen solcher erklärungen namhaft gemacht werden.

In hinsicht auf den schluſstheil des wortes ἐπιούσιος schwanken die erklärer schon früh zwischen seiner verbindung mit εἶναι, wurzel ἐς, oder mit ἰέναι, wurzel ἰ: denn so ganz tolle einfälle, es zu ἐφιέναι zu stellen, was Tholuck erwähnt, oder aus ἐπὶ ἴσον „die den hunger ausgleichende nahrung", wie Hitzig in den theologischen jahrbüchern von 1854 s. 131 thun soll, oder sonst wie zu erklären, sind auch der vorübergehendsten erwähnung unwerth, ebenso wie der armselige nothbehelf der wenigen, die in ἐπιούσιον eine verderbniſs des textes annehmen. Bei weitem die meisten stellen unser wort zu εἶναι und zwar zunächst zu dem dazu gehörigen substantiv οὐσία, daſs es also als eine aus ἐπί und οὐσία gebildete zusammensetzung zu denken wäre, was allerdings nur wenige klar und bestimmt genug aussprechen. So erklärt z. b. Chrysostomus († 407) in der homilie de instituenda secundum Deum vita: ἄρτον ἐπιούσιον τουτέστιν ἐπὶ τὴν οὐσίαν τοῦ σώματος διαβαίνοντα καὶ συγκρατῆσαι ταύτην δυνάμενον. Das Etymologicum Magnum erklärt ὁ ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ ἡμῶν

*ἁρμόζων*, ebenso Suidas, doch mit dem zusatz *ἢ ὁ καθημερινός*. Auch Abraham Scultetus (exercitationes evangelicae II, 32) erklärt aus *ἐπί* und *οὐσία* panem necessitatis sive sufficientiae, es sei das genügende und stehe in der mitte zwischen *περιούσιον* und *ἐλλιπές*.

Für diese erklärung des *ἐπιούσιος* aus *ἐπί* und *οὐσία* spricht sich nun auch August Tholuck (s. 380 bis 384) aus, der *ἐπιούσιον* übersetzt „das was gerade genug ist". Formell würde sie sich sehr wohl vertheidigen lassen und was dagegen eingewandt worden ist, ist entweder nur halb wahr oder geradezu ganz verkehrt. Olearius (zu Matthäus s. 201) wendet ein, dafs die substantiva auf *ία* die adjectivform regelmäfsig nur auf *αιος*, *ώδης* bilden. „In der that ist dieses die regel: *ὡραῖος*, *ἀγοραῖος*, *βίαιος*", sagt Tholuck und zeigt damit, wie schlecht er ableitungen von zusammensetzungen unterscheidet. In *ἐγκοίλιος*, im bauche (*κοιλία*) befindlich, *ἐνούσιος*, vermögend (von *οὐσία*) und andern formen bringt er noch selbst den gegenbeweis gegen jene einwendung. Weiteres die form betreffende besprechen wir hier nicht, da die erklärung aus *ἐπί* und *οὐσία*, „zum leben, zum dasein gehörig oder nothwendig" in hinsicht auf die begriffsentwicklung und bedeutung durchaus unmöglich ist. Unmöglich nämlich, weil *οὐσία* im griechischen schriftwesen ein sehr gebräuchliches wort ist, aber überall ohne die bedeutung „leben oder dasein". In der älteren und einfacheren, in der sinnlicheren und lebendigen sprache der dichter und dann auch noch überaus häufig in der späteren zeit heifst es „vermögen, eigenthum", eigentlich „das seiende, das daseiende, das anwesende", wie wir ganz ähnlich „wesen" (ein grofses wesen, ein schönes wesen) für ein besitzthum, ein gut, häufig gebrauchen. Homer, Hesiod, Pindar bieten das wort nirgends. Herodot gebraucht es: *τὰ δὲ ἄλλα ἀναθήματα ἐξ ἀνδρὸς ἐγένετο οὐσίης ἐχθροῦ*; etwas später *τὴν δὲ οὐσίην αὐτοῦ ἔτι πρότερον κατιρώσας* I, 92. *ἔδοξέ μοι τὰ ἡμίσεα πάσης τῆς οὐσίης ἐξαργυρώσαντα θέσθαι παρὰ σέ* VI, 86. Euripides: *ὡς ἂν παρούσης οὐσίας ἕκαστος ᾖ* Helena 1253; *οὐ τῆς*

οὐσίας rasender Herakles 337; τὰς οὐσίας γὰρ μᾶλλον ἢ τὰς ἁρπαγὰς τιμᾶν δίκαιον bruchstück bei Stobäus XCIII, 10. Aristofanes ἐξετάσω τὴν οὐσίαν Ekklesiazusen 729; καταθεὶς τὴν οὐσίαν 855. Xenofon und Platon haben es oft. Demosthenes: οὐσίαν γὰρ ἱκανὴν κατέλιπέ μοι ὁ πατήρ; δοῦναί μοι τῆς οὐσίας; οἱ τὰς οὐσίας κεκτημένοι. Theofrast 18 περὶ μεμψιμοιρίας: υἱός σοι γέγονεν — καὶ τῆς οὐσίας τὸ ἥμισυ ἄπεστιν. Isokrates ad Demon. 5: πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὥςπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν. 'Aelian: τὴν οὐσίαν τὴν πατρῴαν Variae historiae X, 17; τὴν παρὰ τοῦ πατρὸς οὐσίαν εἰς τρία μέρη νεμηθεῖσαν, IV, 20. Diodor von Sicilien: τῆς δ' οὐσίας εἰς ἐκείνους καθηκούσης, XII, 15. Diogenes Laertius im Solon: μὴ ἐπιτροπεύειν εἰς ὃν ἡ οὐσία ἔρχεται τῶν ὀρφανῶν τελευτησάντων I, 56. Auch nur in diesem sinne findet sich das wort im neuen bunde, wo es nur in zwei nebeneinanderstehenden versen des Lukasevangeliums vorkömmt, nämlich XV, 12 und 13: πάτερ, δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας und καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισεν τὴν οὐσίαν αὐτοῦ ζῶν ἀσώτως. Die lateinische übersetzung bietet portionem substantiae und substantiam, Luther „das theil der güter" und „sein gut". Daſs im ersteren verse folgt ὁ δὲ διεῖλεν αὐτοῖς τὸν βίον (latein auch substantiam, Luther „das gut") berechtigt durchaus nicht, da βίος sonst gewöhnlich „leben" heiſst, diese bedeutung nun auch für οὐσία für möglich zu halten, da beide wörter hier in einer bedeutung einander entsprechen. In der bedeutung „eigenthum, vermögen" soll die form οὐσία auch im syrischen und rabbinischen eingedrungen sein. Wegen jener im neuen bunde allein denkbaren bedeutung ist auch noch das wort ὕπαρξις, von ὑπάρχειν, dasein, vorhanden sein, zu vergleichen, das sonst mehrfach auch in abstracter bedeutung angetroffen wird, im neuen bunde indeſs auch nur als „eigenthum, vermögen", nämlich Apostelgeschichte II, 45: τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπάρξεις, possessiones et substantias und im brief an die Ebräer X, 34: γινώσκοντες ἔχειν ἑαυτοὺς κρείσσονα ὕπαρξιν, meliorem substantiam;

ganz entsprechend nah vorher *τῶν ὑπαρχόντων*, bonorum.

In der sprache der filosofen (namentlich aus Platon, seitdem nach Heindorf zu Fädon seite 14 diese bedeutung überhaupt erst eingeführt ist, und Aristoteles werden zahlreiche stellen angegeben), begegnet *οὐσία* aufser in der angegebenen bedeutung denn auch häufig für „wesen, wirklichkeit, wirkliches sein, realität.“ Eigenthümlich filosofisch gebrauchte, also völlig unsinnliche wörter aber sind schon an und für sich durchaus ungeeignet zur erklärung der höchst einfachen evangelischen sprache und in unserm falle besonders würden die angegebenen bedeutungen für *ἐπιούσιος* auch nur einen ganz unpassenden sinn ergeben („zur wirklichkeit gehörig oder geeignet“ oder ähnlich). Ein gesunder sinn für *ἐπιούσιος* bei der erklärung aus *ἐπί* und *οὐσία* würde nur möglich sein, wenn *οὐσία*, leben, dasein, hiefse. Diese bedeutung aber glaubt Tholuck s. 382 wirklich durch zwei alte belegstellen stützen zu können. Die erste ist aus Sofokles Trachinerinnen, wo vers 907 bis 911 die amme von der Dêanîra sagt *ἄλλῃ δὲ κἄλλῃ δωμάτων στρωφωμένη, εἴ του φίλων βλέψειεν οἰκετῶν δέμας, ἔκλαιεν ἡ δύστηνος εἰσορωμένη, αὐτὴ τὸν αὑτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη, καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας*, das künftig kinderlose hauswesen. Schneidewin sagt dazu „ist die stelle nicht verschrieben, so mufs *οὐσίαι* in kühn geneuerter bedeutung = dasein, lebenstage stehn.“ Dieses „mufs“ ist ebenso unbegründet, als Ludwig Dindorfs meinung, der vers mit *οὐσίας* sei eingeschoben; ohne werth auch die erklärung eines alten auslegers durch *κοίτας, συνουσίας*. Die zweite stelle ist aus Porfyrios werke von der enthaltsamkeit II, 34, zuerst von Toup zu Suidas (Oxford, 1834) beigebracht; sie lautet *ἀπαρχὴ γὰρ ἑκάστῳ ὧν δέδωκεν ἡ θυσία καὶ δι' ὧν ἡμῶν τρέφει καὶ εἰς τὸ εἶναι συνέχει τὴν οὐσίαν*, ein erstlingsopfer einem jeden (der götter) von dem, was er gab und wodurch er unser sein (leben) erhält. In des Porfyrios ausgabe aus Leiden (1620) und aus Florenz (1548) lautet der schlufs unverständlich *εἰς τὸ εἶναι συνέχει εἰς*

τὴν θυσίαν und darnach übersetzt Burigny (Paris, 1747): il faut . . . sacrifier à chacun les prémices des biens, qu'ils nous donnent, soit pour nous servir de nourriture, soit pour l'employer à des sacrifices. Die modern gekünstelte sprachweise εἰς τὸ εἶναι συνέχει τὴν οὐσίαν genügt, jede für die sprache der evangelien hier gesuchte erklärung zurückzuweisen. Porfyrios starb im jahre 304; der auf ihn gestützte beweis für die bedeutung „leben" für οὐσία wiegt unsrer ansicht nach eben so wenig, als wollten wir ihn aus Tholucks bergpredigt holen.

Daſs sehr viele das ἄρτος ἐπιούσιος, wie schon einige der genannten, rein geistig oder auch von geistiger und leiblicher speise zugleich verstanden, ist für uns hier nicht von besonderer bedeutung, da uns nur daran liegt zu sehen wie viele die-erklärung aus ἐπί und οὐσία für möglich hielten oder vielmehr wie verhältniſsmäſsig wenige die unmöglichkeit dieser erklärungsweise einsahen. Luther in der erklärung von 1518 giebt in drei übersetzungen überwesentlich, auserwählt, morgenbrot (panis crastinus) und will den sinn von allen dreien verbinden. Das erstere beruht auf dem supersubstantialem, mit dem Hieronymus († 420) das ἐπιούσιον im Matthäus übersetzt. Er hält ἐπιούσιος für identisch mit περιούσιος, das die siebzig gebrauchen für ἐξαίρετος, praecipuus, egregius, peculiaris, und will unter supersubstantialem verstanden wissen panem, qui super omnes substantias est et universas superat creaturas.

Wir finden auch die annahme einer zusammensetzung des ἐπιούσιος mit festhaltung der gewöhnlichsten bedeutung für οὐσία, nämlich „eigenthum." Johannes Alberti (observationes philologicae in sacros novi foederis libros, Leiden 1725) erklärt aus ἐπί und οὐσία und übersetzt s. 53: panem peculiarem, qui est ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ ἡμῶν adque peculium nostrum pertinet, und glaubt diese ansicht noch besonders zu stützen durch Lukas XV, 12 πάτερ δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας, pater da mihi portionem substantiae quae me contingit, eine stelle, die gar nicht hier-

her paſst. Diese mangelhafte auffassung hat nur sehr wenig anhänger gefunden.

Nicht unbeträchtlich ist auch die anzahl derjenigen, die auf die groſse menge derer, welche die zusammensetzung mit οὐσία annehmend, nicht zu wissen scheinen, daſs ἐπί vor folgendem vocal seinen schluſsvocal abzuwerfen pflegt, meist mit einem gewissen sichern stolze herabblicken und selbst ἐπιούσιος von ἐπιέναι herleiten und zwar zunächst von seinem participium ἐπ-ιών (grundform ἐπ-ιόντ). Viele stellen ἐπιούσιος unmittelbar zu dem weiblichen ἐπιοῦσα, das öfters, wenn auch nicht in älterer zeit, auch ohne den zusatz ἡμέρα gebraucht wird für „der morgende tag, morgen" und erklären daher ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον, unser brot für morgen. „Wahrhaft lächerlich" nennt Konrad Glöckler diese erklärung und schon Claudius Salmasius sagt s. 804: nihil est ineptius, quam panem crastini diei nobis quotidie postulare; er hebt hervor, daſs kein einziger der alten übersetzer es so auffasse. Allerdings kennt schon Origenes diese auffassung, verwirft sie indeſs. Viele stützen sie besonders damit, daſs Hieronymus berichte: in evangelio quod appellatur secundum Hebraeos pro supersubstantiali pani reperi mâhâr, quod dicitur crastinum; der aber selbst allgemeiner faſst „futurum oder venturum", durch seine eigene völlig abweichende übersetzung aber zeigt, wie wenig er selbst auf jenen fund gab. Für diese erklärung spricht sich auch Georg Benedict Winer aus in seiner grammatik (6. aufl., Leipzig 1855) s. 88: „ἐπιούσιος aber steht wohl in bestimmter beziehung auf das femininum (ἡ) ἐπιοῦσα sc. ἡμέρα, und ἄρτος ἐπιούσιος heiſst demnach das für den folgenden tag gehörige brod." Sie findet sich dann auch bei Heinrich August Wilhelm Meyer (kritisch exegetisches handbuch über das evangelium des Matthäus, 4. aufl., Göttingen 1858) s. 168.

Gegen die unmittelbare herleitung aus ἐπιοῦσα wenden Claudius Salmasius (s. 804) und später Suicer (s. 246) und Stolberg (s. 239) ein, daſs ἐπιούσιος dann hätte lauten müssen ἐπιουσαῖος, wie man habe δευτεραῖος, τριταῖος,

δεκαταῖος von den elliptischen ἡ δευτέρα, ἡ τρίτη, ἡ δεκάτη und ποσταῖος, wievieltägig, von πόστη. Meist haben allerdings die von weiblichen wörtern auf α durch ιο abgeleiteten adjective diese schwerere endung, wie auch Μουσαῖος von Μοῦσα, ἀναγκαῖος von ἀνάγκη, ἀγοραῖος von ἀγορά, πετραῖος von πέτρα; es begegnen indeſs auch Σούσιος von Σοῦσα, Συρακούσιος von Συράκουσαι, θαλάσσιος von θάλασσα, ὥριος neben ὡραῖος von ὥρα und ähnliche. Viel wichtiger ist der einwand, der aus der stellung jenes ἐπιοῦσα im neuen bunde selbst hervorgeht. Es begegnet nur fünfmal und zwar nur in der apostelgeschichte; zweimal als noch durchaus unselbstständiges adjectiv neben dem substantiv, nämlich VII, 26: τῇ τε ἐπιούσῃ ἡμέρᾳ ὤφθη αὐτοῖς μαχομένοις (in keiner handschrift fehlt ἡμέρᾳ) und XXIII, 11: τῇ δὲ ἐπιούσῃ νυκτὶ ἐπιστὰς αὐτῷ ὁ κύριος. Auſserdem begegnet es XVI, 11: τῇ δὲ ἐπιούσῃ, wo doch einige handschriften ἡμέρᾳ zusetzen, XX, 15: ἀποπλεύσαντες τῇ ἐπιούσῃ κατηντήσαμεν ἄντικρυς Χίου und XXI, 18: τῇ δὲ ἐπιούσῃ εἰςῄει ὁ Παῦλος σὺν ἡμῖν πρὸς Ἰάκωβον. Es ist zu beachten, daſs Lukas grade in der ersten stelle (VII, 26) ἡμέρᾳ zusetzt und erst später es dann auszulassen wagt; er sagt zuerst „am folgenden tage", später erst „am folgenden", da die ergänzung „tage" leicht war. Wir selbst könnten fast diese ausdrucksweise nachahmen, dürften aber keineswegs nun etwa ohne weiteres „folgend" oder „folgendlich" für „morgendlich" gebrauchen, ebenso wenig als der Grieche ἐπιούσιος für αὔριος. Wollte man wirklich die nun offen gestanden doch wirklich im höchsten grade abgeschmackte bitte „gieb uns heute unser brot für morgen" ausdrücken, so war irgendwie αὔριον (oder ἐπαύριον) in anwendung zu bringen, das wir, abgesehen von jenen paar stellen der apostelgeschichte, im neuen bunde überall gebraucht finden, wo der begriff „morgen, der folgende tag" zu bezeichnen war, so Matthäus VI, 30 und 34; Lukas X, 35. XII, 28. XIII, 32 und 33; Korinth. I, 15, 32; Jakobus IV, 13 und 14 und auch apostelgeschichte IV, 3. 5. XXIII, 15. 20 und XXV, 22; ἐπαύριον Matth. XXVII, 62;

Markus XI, 12; Johannes I, 29. 35; VI, 22 und XII, 12. Irgendwo wird bemerkt, die auffassung „morgendlich“ werde auch empfohlen durch das Matth. VI, 11 dem ἐπιούσιος gegenüberstehende σήμερον. Da ist zu erwägen, dafs im neuen bunde gerade mehrfach σήμερον und αὔριον gegen einander gestellt werden, so σήμερον καὶ αὔριον Lukas XIII, 32 und 33, auch Matth. VI, 30 und Lukas XII, 28; σήμερον ἢ αὔριον Jakobus IV, 13, nirgend aber σήμερον und ἡ ἐπιοῦσα. Geradezu widerlegt aber wird die zurückgewiesene auffassung durch Christi eigne worte in demselben capitel, das im Matthäus das vaterunser enthält und diefs ist auch schon früh geltend gemacht. Die stelle lautet VI, 34 μὴ οὖν μεριμνήσητε εἰς τὴν αὔριον· ἡ γὰρ αὔριον μεριμνήσει ἑαυτῆς. ἀρκετὸν τῇ ἡμέρᾳ ἡ κακία αὐτῆς, Luther: „darum sorget nicht für den andern morgen, denn der morgende tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dafs ein jeglicher tag seine eigene plage habe“. Wenn Heinrich August Wilhelm Meyer hiergegen wieder einwendet, dafs das nichtsorgen für den andern tag das bitten um das morgende brot nicht ausschliefse, so ist das eine spitzfindigkeit, deren weitere bekämpfung unnöthig sein würde. Haben doch gar einige, wie Angelus Caninius (disquisitiones ad novi testamenti locos obscuriores s. 101) gerade darin den beweis für die bedeutung „morgendlich“ finden wollen, „weil Christus das sorgen für den morgenden tag verbiete, sollen wir für den morgenden tag bitten“, und damit wieder ein wunderbares zeugnifs abgelegt von dem, was theologischer exegese überhaupt möglich ist. Ganz unmöglich ist diese erklärung dann auch in der fassung der bitte bei Lukas mit τὸ καθ' ἡμέραν; dort müfste man ἐπιούσιος erklären „für den jedesmal folgenden tag“, was nicht denkbar ist, ganz abgesehn davon, dafs der gedanke „gieb uns täglich unser brot für den jedesmal folgenden tag“ noch um einen bedeutenden grad abgeschmackter sein würde, als das bei gröfserer einfachheit doch schon genügend unpassende „gieb uns heute unser brot für morgen“. Man mochte wohl in dem zusatz

ἐπιούσιον den ausdruck irgendwelcher bescheidenheit vermuthen, konnte ihn aber gewiſs nicht verkünstelter entwickeln, als auf die besprochene weise.

Die meisten, welche ἐπιούσιος als aus ἐπιών hervorgegangen ansehen, haben der besprochenen auffassung auch nicht gehuldigt, sondern anders, zum theil höchst wunderlich, erklärt. Viele fassen das brot wieder als rein geistige speise. Wir müssen noch bemerklich machen, daſs abgesehen von den paar oben angeführten stellen der apostelgeschichte das zeitwort ἐπιέναι im neuen bunde überhaupt nicht vorkömmt; übrigens bedeutet es „herzukommen, hinzukommen", auch „entgegengehn, angreifen" und von der zeit auch „bevorstehen, zukünftig sein"; der letztere begriff ist also ganz ähnlich bezeichnet, wie in unserm zukunft.

Höchst wunderbar ist die groſse verbreitung der übersetzung „täglich, fortwährend" und ihr frühes auftauchen (schon die älteste lateinische übersetzung hat ja, was auch Hieronymus im Lukas bestehn lieſs, cotidianum) da sie dem ἐπιούσιος auszupressen ganz unmöglich ist. Die meisten so übersetzenden lassen uns auch im ungewissen, wie diese unmöglichkeit ihnen gelungen ist; diejenigen, die den begriff wirklich zu entwickeln versuchen, überschreiten in künstlichkeit alles maaſs. Man sollte fast glauben, daſs jenes cotidianum aus dem τὸ καθ' ἡμέραν des Lukas in das unerklärliche ἐπιούσιος des Matthäus übertragen sei und dann erst auch in den Lukas wieder eindrang trotz der hier nun entstehenden doppelheit des ausdrucks „das tägliche brot täglich". Johann Albert Bengel († 1752; gnomon novi testamenti, dritte ausgabe, Tübingen 1835) leitet es auch von ἐπιοῦσα, dies posterus ab, meint aber dann, in ἄρτος ἐπιούσιος läge das brot, das für alle tage uns bestimmt ist, aber an den einzelnen tagen uns gegeben wird; was für jeden tag zuträglich sei, braucht nicht vor jenem tage gegeben zu werden, was für den folgenden, erst an diesem und so fort, so erweitre sich die bedeutung des ἐπιούσιος.

Das billigt Georg Wilhelm Kirchmaier (de pane ἐπιουσίῳ Wittenberg 1711, im Thesaurus novus theologico-philologicus, Leiden und Amsterdam 1732) und erklärt genauer panis qui alendi caussa divinitus adjicitur et singulis diebus adventare debet, also ἐφήμερος, was Cicero nenne victus quotidianus. Er meint allerdings nicht significationem, wie er sagt, hanc vocabulo naturaliter insitam esse ac in ea intrinsecus inhaerere sed extrinsecus adjunctam et ab usu panis omni tempore necessario assumtam. Er nennt selbst diese interpretandi libertas ultra verborum angustias progrediens.

Unter den zahlreichen erklärungsversuchen des wortes ἐπιούσιος, aus ἐπὶ und ἰέναι findet sich im allgemeinen das bei weitem minder passende, oft geradezu sinnloses und es ist nicht zu bezweifeln, dafs diese erklärungsweise überhaupt nur defshalb so viel eingang gefunden hat, weil man nur so der form völlig zu genügen wähnte, wie es auch von vielen bestimmt ausgesprochen ist. Wilhelm Martin Leberecht de Wette († 1849; kurze erklärung des evangeliums Matthäi, vierte aufl., besorgt von Hermann Mefsner, Leipzig 1857) sagt s. 98, dafs die ableitung von οὐσία in rücksicht der form und der bedeutung schwierigkeit habe, jedoch in rücksicht des sinnes am meisten befriedige, wenn man erklären dürfte sufficiens; die ableitung von ἐπιοῦσα sei lexicalisch noch am ersten zu rechtfertigen, der sinn aber stehe entgegen. Somit setzt er sich zwischen zwei stühle. Heinrich August Wilhelm Meyer sagt s. 168: „Auch müfste, wenn von οὐσία (εἶναι) abzuleiten wäre, das wort nicht ἐπιούσιος heifsen, sondern ἐποὐσιος“; noch vorher indefs mit sich selbst in widerspruch: „Es kann abgeleitet werden von οὐσία“. Der sprachwissenschaft sind solche doppelheiten der erklärung unerträglich, nur eine von beiden kann die richtige sein, oder beide sind falsch. An οὐσία zu denken ist entweder möglich, oder es ist nicht möglich.

Es ist bekannt, dafs ἐπί ebenso wie ἀντί und ἀμφί im gegensatz zu περί, das überall sein ι bewahrt, nament-

lich in zusammensetzungen vor folgendem vocal der regel nach sein auslautendes ι einbüfst; bekannt ist aber auch, dafs diese regel durchaus nicht ohne ausnahme ist. Schon aus der homerischen sprache pflegt man mehrere beispiele anzuführen, wenn auch diese meist mit unrecht und ohne genaue berücksichtigung der homerischen lautverhältnisse. So besteht jene regel sehr wohl in ἐπιϝεικής Il. I, 547. VIII, 431 und sonst, ἐπιϝεικτός Il. V, 892 ff., ἐπιϝέννυμι : ἐπιϝέσσαμεν Od. XX, 143, und ἐπιϝειμένος Il. I, 149 und sonst; ἐπιϝέλπομαι Il. I, 545 und Il. XXI, 126, ἐπί τ' ϝέλπεται Il. XXIV, 491 mufs falsch sein; ἐπιϝείκελος Il. IV, 394. XI, 60 und sonst; ἐπιϝανδάνει Il. VII, 407. Die form ἐφήνδανε Il. VII, 45 ist schlecht, ebenso schlecht ἐπιήνδανε Od. XIII, 16. XVI, 406. XVIII, 50. 290. XX, 247. XXI, 143. 269; es ist zu lesen ἐπιϝάνδανε oder ἐπεϝάνδανε, worüber genauere beachtung des homerischen augmentes entscheiden wird. Noch ist zu nennen μεγάλων ἐπιϝίστορα ϝέργων Od. XXI, 29, und wohl ἐπιϝείσομαι Il. XI, 367. XX, 454 und ἐπιϝεισαμένη Il. XXI, 424; ἐπιϝήρανος nur Od. XIX, 343. Ueberall getrennt zu lesen ist ἐπὶ — ϝῆρα : αὖτις ἐπ' Ἀτρεϝίδῃ Ἀγαμέμνονι ϝῆρα φέροντες Od. III, 164; μή τις ἐπ' Ἴρῳ ϝῆρα φέρων Od. XVIII, 56; λαϝοὶ δ' οὐκέτι πάμπαν ἐφ' ἡμῖν ϝῆρα φέρουσιν Od. XVI, 375; μητρὶ φίλῃ ἔπι ϝῆρα φέρων Il. I, 572; πατρὶ φίλῳ ἔπι ϝῆρα φέρειν Il. I, 578. Fraglicher in bezug auf das ϝ sind einige andere formen: ἐπίορκος Il. III, 279. XIX, 260. 264. X, 332; ἐπιορκέω nur Il. XIX, 188; ἐπίουρος Il. XIII, 450. Od. XIII, 405 und XV, 39 (ἐπὶ οὖρα Il. X, 351 ist getrennt zu lesen); ἐπιοσσομένω Il. XVII, 381; ἐπιόψομαι Il. IX, 167 und Od. II, 294. In ἐπιάλμενον Il. VII, 15 und ἐπιάλμενος Od. XXIV, 320 gehört das ι wahrscheinlich zum zweiten theile (s. zeitschr. V, 193—206); so in ἐπ-ιωγαί, womit Od. V, 404 schliefst. Wichtiger ist für uns dafs viele der obigen formen auch noch in der zeit mit bewahrtem ι vorkommen, wo der halbvocal ϝ im griechischen längst erloschen war, ja dafs das ἐπὶ auch in einigen zusammengesetzten wörtern vorkömmt, deren zweiter theil

überhaupt nie consonantisch anlautete. Die formen des neuen bundes, die hier zu nennen sind, sind *ἐπιεικής* Tim. I, 3, 3. Titus III, 2. Petr. I, 2, 18. Jakobus III, 17 und Filipper IV, 5; *ἐπιείκεια* nur apostelgesch. XXIV, 4 und Korinther II, 10, 1; *ἐπιορκέω* nur Matth. V, 3: *οὐκ ἐπιορκήσεις*, und *ἐπίορκος* nur Timoth. I, 1, 10: *ἐπιόρκοις*, wo andere schlecht lesen *ἐφιόρκοις*. Die formen *ἐπίορκος*, *ἐπιορκέω*, *ἐπιεικής* sind auch sonst häufig; ebenso *ἐπιέννυμι* und *ἐπιήρανος*. Aufserdem begegnen *ἐπιοίνιος* Theognis 971; *ἐπιόγδοος* in Platons Timäos; *ἐπίοπτος* Oppian Hal. I, 10; *ἐπιουδίς* bei einem grammatiker in Bekkers anekd. s. 1310; *ἐπιιερεύς* auf inschriften (Boekh I, 440); *ἐπιιεμένη* Orfeus steine 36; *ἐπιίζομαι* Lukian Anth. Pal. XI, 403, 3, *ἐπιίδμων* epigr. Maced. Anth. Pal. VI, 175, 1; *ἐπιησθέντες* bei grammatikern (*ϝήσατο* Odyss. IX, 353); *ἐπιεισαμένη* bei Hesychios; *ἐπιετής*, diefsjährig, Polybios III, 55, 1; *ἐπιέπομαι* Apollonios von Rhodos II, 18; *Ἐπιάναξ* auf inschriften (Boekh II, 347); *ἐπιάγουρος* Leo gramm. s. 460 B. Diese beispiele reichen hinlänglich aus, um die möglichkeit einer ableitung aus *οὐσία* zu beweisen und der einbildung entgen zu treten, dafs die herleitung des *ἐπιούσιος* aus *ἐπιέναι* der form besser genüge. Wir haben seine bildung noch etwas näher ins auge zu fassen.

Der adjectivische ausgang *ούσιος*, oder in einfacher grundform *ούσιο*, begegnet mehrfach bei abgeleiteten namen, denen ein wirklicher name auf *ουσα* zu grunde liegt. So *Θαλπούσιος* von *Θάλπουσα*, einer stadt in Arkadien; *Ἀρεθούσιος* von *Ἀρέθουσα*, einer stadt in Syrien am Orontos; *Κρομμυούσιος* von *Κρομμύουσα*, einer insel Iberiens; *Κοχλιούσιος* von *Κοχλίουσα*, einer insel an der lykischen küste; *Λαγούσιος* oder *Λαγουσαῖος* von *Λάγουσα*, einer insel unweit Kreta; *Συρακούσιος* aus *Συράκουσαι*, der berühmten stadt auf Sicilien; *Τελφούσιος*, aus *Τέλφουσα* oder *Τέλφουσσα*, einer stadt in Arkadien. Ueberall liegen hier formen auf *ουσα* zu grunde, es ist diefs aber keinesweges eine sehr alte suffixgestalt. Die bildung der formen auf *ούσιος* ist deutlicher bei denen zu erkennen, denen männ-

lichgeschlechtige namen zu grunde liegen, wie Ἀμαθούσιος von Ἀμαθοῦς, einer stadt auf Kypros, mit der grundform Ἀμαθοῦντ; Ἀνθεμούσιος von Ἀνθεμοῦς, einer stadt in Makedonien, grundform Ἀνθεμοῦντ; Ἀχερούσιος neben Ἀχερόντιος, von Ἀχέρων, grundform Ἀχέροντ, dem flufs der unterwelt; Θριούσιος oder Θριούντιος, von Θριοῦς (Θριοῦντ), einer stadt in Achaja; Μυρικούσιος aus Μυρικοῦς (Μυρικοῦντ), einer stadt im Troas; Πηλούσιος von Πηλοῦς (Πηλοῦντ), einer insel bei Chios; Ῥαμνούσιος aus dem attischen Demos Ῥαμνοῦς (Ῥαμνοῦντ); Τραπεζούσιος oder Τραπεζούντιος aus Τραπεζοῦς (Τραπεζοῦντ), der grofsen handelsstadt am Pontus, und noch manche andere. Es ist deutlich, dafs hier überall das σ aus einem älteren τ hervorging, wie es im griechischen überhaupt, namentlich vor folgendem ι, häufig geschah, so namentlich in den weiblichen abstracten auf σι, altindisch ti. Der doppellaut ου lag fast überall schon zu grunde; alle jene letztgenannten formen sind aus -οεντιος hervorgegangen, mit ausnahme von Ἀχέροντ, nominativ Ἀχέρων, woraus Ἀχερόντιος neben Ἀχερούσιος gebildet wurde. Das σ entstand hier wie oben aus τ, das ου aber davor aus einfachem ο durch einflufs des ν, das selbst aufgelöst wurde, wie es auch sonst vorkömmt und namentlich in der dritten pluralperson wie φέρουσι (aus φέροντι) = altindisch bháranti = lat. ferunt (aus feront, feronti), der fall ist.

Aufser jenen namen sind hier nun auch noch einige andre formen mit dem ausgang ούσιο anzuführen. Schon bei Homer begegnet, und zwar drei mal, γερούσιο: Τρωσὶν δ' αὖ μετόπισθε γερούσιον ὅρκον ἕλωμαι, den eid der ältesten, Il. XXII, 119; ἠδ' ἐνὶ δαίθ', ὅτε πέρ τε γερούσιον αἴθοπα ϝοῖνον Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἐνὶ κρητῆρι κέρωνται Il. IV, 259. 260, und ὅσσοι ἐνὶ μεγάροισι γερούσιον αἴθοπα ϝοῖνον αἰϝεὶ πίνετ' ἐμοῖσιν Od. XIII, 8. 9, ehrenwein, wodurch die ältesten ausgezeichnet wurden. Dieses γερούσιο entstand aus γερόντιο, von γέροντ, nominativ γέρων, greis, das dem altind. jarant (verkürzt jarat), alt, genau entspricht, das, eigentlich lebendiges präsensparticip, doch seine

verbale lebendigkeit früh aufgab. Später begegnet auch das substantiv γερουσία, rathsversammlung der alten, senat (γεροντία, versammlung der geronten in Sparta), im neuen bunde nur apostelgesch. V, 21: πᾶσαν τὴν γερουσίαν τῶν υἱῶν Ἰσραήλ, Luther „alle ältesten der kinder Israel", und noch γερουσιάστης, rathsherr, senator, woraus ein zeitwort γερουσιάζειν zu folgern ist. Bei Homer begegnet aufserdem nur πυγούσιο, eine elle lang, in den versen βόθρον ὀρύξαι ὅσον τε πυγούσιον ἔνθα καὶ ἔνθα Od. X, 517 und βόθρον ὀρύξ' ὅσσον τε πυγούσιον ἔνθα καὶ ἔνθα Od. XI, 25. Zu grunde liegt πυγών, f. ellenbogen, elle, woraus später auch πυγωνιαῖος, eine elle lang, gebildet wurde, mit der grundform πῦγόν. Wir dürfen aber unbedenklich auch ein altes πυγόντ aufstellen, da mehrfach formen auf ant (griech. οντ) und an (griech. ον) neben einander liegen. So entspricht dem griechischen λέοντ im lateinischen leôn und auf eine solche grundform weist doch wohl auch der name Λεωνίδας. Jenem πυγόν entspricht fast genau das altind. bhujá, m. arm; die consonanten verhalten sich zu denen in unserm damit verwandten biegen, wie in binden in verhältnifs zum griech. πέδη, fessel, und altind. bandh, binden. Ferner ist hier zu nennen ἑκούσιο, freiwillig, von ἑκόντ, freiwillig, das auch eine einfache participbildung ist eines zeitwortes, das im altind. vaç 2p, wünschen, wollen, noch lebendig ist. Im neuen bunde begegnet es nur Filemon 14 in der verbindung κατὰ ἑκούσιον, die gleichen werth hat mit dem adverb ἑκουσίως, nur Ebräer X, 26 und Petrus I, 5, 2. Dazu gehören ἑκουσιότης, freiwilligkeit; ἑκουσιάζομαι, freiwillig etwas thun; ἑκουσιασμός, freiwillige handlung; ἑκουσιαστί, freiwillig, dann die zusammensetzungen καθεκούσιος, freiwillig, und ἀκούσιος (alt ἀεκούσιος; bei Homer würde es noch ἀϝεκούσιος lauten), unfreiwillig, nebst ἀκουσιότης, zwang; ἀκουσία, das gezwungensein, und ἀκουσιάζομαι, ungern thun. Fast gleichbedeutend mit ἑκούσιο ist ἐθελούσιο, freiwillig, Xenofon Hell. IV, 8, 10; conv. VIII, 13; kyrop. V, 1, 25, aus dem participium ἐθέλοντ, wollend, lust habend; auch das adverb ἐθελουσίως begegnet bei Xenofon.

Neben *θεράποντ*, diener, das auch deutlich eine participbildung ist, nennt Pollux III, 75 ein *θεραπουσία*, dienerschaft, das er aber für schlechter als *θεραπεία* erklärt; in der verkleinerungsform *θεραπόντιον* trat jener eigenthümliche lautübergang nicht ein. Die form *θανατούσια*, n. plur. todtenfest, Luk. v. hist. II, 22, scheint zunächst auf dem adjectiv *θανατόεντ*, tödtlich, todtbringend, zu beruhen. Dagegen *ἐφημερούσιοι*, die in den tag hineinlebenden, Proklos par. Ptol. s. 225, scheint ein ***ἐφημερεῖν* zunächst vorauszusetzen, wie auch *συγκροτούσιος*, bei Suidas, das aber bezweifelt wird, für *συγκρούσιος*, mit *γέλως*, ein gelächter, wobei man hände und füſse zusammen schlägt, Zenob. Diogenian, auf dem particip von *συγκροτεῖν* zu beruhen scheint. Ebenso scheint *ὑγρουσία*, wäſsrigkeit, nur bei Chalkid. zu Platons Timäos XXXVI, 6, wo aber andre *ὑγρὰ οὐσία* lesen, auf ein zeitwort ***ὑγρεῖν*, feucht sein, von *ὑγρός*, feucht, hinzuweisen. Auch *μαζούσιο*, wie eine brust gestaltet, brustförmig, nur Lykofron 534, schlieſst sich ohne bekannte zwischenform an *μαζός*, m. brustwarze. Aus einem komiker im etymologikon magnum wird angegeben *ἀχερδούσιος* als im scherz gebildetes patronymikon von *ἄχερδος*, f. hagedorn; sonst kömmt es vor als gebildet aus *Ἀχερδοῦς* (*Ἀχερδοῦντ*), einem attischen demos. Noch nennen wir hier *ἐνθουσιάζω* oder *ἐνθουσιάω*, begeistert sein, verzückt sein, nebst den bildungen *ἐνθουσίασις*, göttliche begeisterung; *ἐνθουσιασμός*, begeistrung; *ἐνθουσιαστής*, begeisterter, schwärmer; *ἐνθουσιαστικός*, begeistert, schwärmerisch; *ἐνθουσιώδης*, begeistert, schwärmerisch; *συνενθουσιάζω* oder *συνενθουσιάω*, mit begeistert sein; *ἀνενθουσίαστος* und adverb *ἀνενθουσιάστως*, nicht begeistert, nicht schwärmerisch. Auch das einfachere *ἐνθουσία*, begeisterung, Zonar. s. 728, wird angeführt. Zu grunde liegt *ἔνθους* oder *ἔνθεος*, gottbegeistert, eigentlich gott in sich habend; es ist aber nicht recht klar ob erst ein particip ***ἐνθεέοντ* von einem zu vermuthenden ***ἐνθεέειν* anzusetzen ist.

Aufser den aufgezählten grofsentheils nur ganz vereinzelt gebrauchten formen schliefsen sich alle bildungen mit *ούσιο* oder *οὐσία* deutlich an das particip *ὄντ* von *εἶναι*, wurzel *ἐς* = altind. as 2p, sein. Wir nennen zuerst *οὐσία*, über dessen bedeutung schon oben gesprochen wurde. Es enthält das suffix *ια* oder die weibliche gestalt des suffixes *ιο*, altind. ya, an der grundform des particips *ὄντ*, das bei Homer meist noch *ἐόντ* lautet und dem altind. sant (verkürzt sat), aus **asant, genau entspricht. So urtheilt auch Benfey I, 25 im wurzellexikon; in den nachträgen dazu (II, 333) aber stellt er, unserer ansicht nach durchaus unrichtig, *οὐσία* zum altind. vas 1p, wohnen, weilen, sein, und erklärt diefs als eine zusammensetzung aus as mit präfix ava oder vi. Aus jenem sant, und zwar in der verkürzten gestalt sat, wurde durch suffix ya auch im altindischen ein sehr gebräuchliches adjectiv gebildet, satya, das meist in der bedeutung „wahr“ vorkömmt, dem also das griech. *ἐτεός*, wahr, wirklich (Benfey I, 25), offenbar genau entspricht. Vielleicht darf man auch an das goth. sunja, f. wahrheit, hier denken. Jenem *οὐσία*, dessen dorische form *ὠσία* in Platons Kratylos 401 c erwähnt wird, würde also im altindischen ein **santyâ genau entsprechen, dem das lat. *sentia, das nur in prae-sentia und ab-sentia bewahrt wurde, lautlich noch weit weniger entfremdet ist. Aehnliche bildungen von participien sind im lateinischen gar nicht ungewöhnlich, wie abstinentia (von abstinent), innocentia, intelligentia, constantia, negligentia, experientia, licentia, patientia, potentia, prudentia, magnificentia, sententia, rĕverentia und andere, weil im lateinischen überhaupt viel mehr participia zu unlebendigeren, ruhigeren adjectiven geworden sind, als im griechischen. In jenen formen ein volleres suffix tia, wie in tristi-tia und anderen, anzunehmen, dafs also z. b. potentia aus potenttia entstanden wäre, ist ebenso grundlos, als es bei imperîtia, unerfahrenheit, von impĕrîtus und ähnlichen bildungen sein würde. Auch die auf dem activparticip be-

ruhende bildung entius, antius, grundform entiŏ, antiŏ, begegnet, namentlich in eigennamen, im lateinischen mehrfach, so in Constantius, Innocentius, Fulgentius, Lactantius, Terentius, Valentia, Florentia, die also in bezug auf das suffix mit den griechischen formen auf ούσιος genau übereinstimmen.

In der bedeutung „kleines vermögen" gebraucht der komiker Nikomachos bei Athenäos II, 68 A die form οὐσίδιον. Noch sind aus οὐσία abgeleitet οὐσιώδης, wesentlich, substantiell, wirklich, bei spätern, und οὐσιόω, zum wesen machen, mit wirklichkeit begaben, schaffen, bei Suidas und schriftstellern der kirche. Auch mit mehreren präfixen kömmt οὐσία verbunden vor, in einfacher bedeutung des abstractums, wie sie im lat. praesentia und absentia sich zeigt. Sehr gebräuchlich ist παρουσία, gegenwart; anwesenheit, vorhandensein; ankunft; vermögen, bei den siebzig; auch im neuen bunde in der bedeutung „gegenwart" und „ankunft" nicht ungewöhnlich; das daraus geleitete παρουσιάζειν, gegenwärtig sein, ankommen, begegnet bei schriftstellern der kirche. Dann ist zu nennen ἀπουσία, abwesenheit; verlust. Im neuen bunde steht es nur im brief an die Filipper II, 12: μὴ ὡς ἐν τῇ παρουσίᾳ μου μόνον, ἀλλὰ νῦν πολλῷ μᾶλλον ἐν τῇ ἀπουσίᾳ μου, non ut in praesentia mei tantum, sed multo magis nunc in absentia mea. Da das griech. παρά ohne zweifel aus älterem παραί hervorging, also mit dem lat. prae ebenso genau übereinstimmt als ἀπό mit ab, so entsprechen auch ebensowohl παρουσία und praesentia als ἀπουσία und absentia einander ganz genau. Abgeleitet aus ἀπουσία ist ἀπουσιάζειν, einen theil des vermögens einbüſsen, verlieren, bei Suidas. Viel gebräuchlicher ist ἐξουσία, erlaubniſs, freiheit, recht, gewalt, macht, amt, das auch im neuen bunde auſserordentlich häufig ist; wenig davon verschieden ist κατεξουσία, das nur bei späteren vorkömmt; abgeleitet sind daraus ἐξουσιάζειν, die erlaubniſs oder das recht wozu haben, D. Hal. IX, 44 und dreimal im neuen bunde, Lukas XXII, 25, Korinther I, 7, 4 und

I, 6, 12; zweimal, nämlich Matth. XX, 25 und Markus X, 42, begegnet auch das verstärkte κατεξουσιάζειν, gewalt haben; daran schliefst sich κατεξουσιαστικός, zur ausübung der gewalt gehörig, bei Clemens Alexandrinus. Eine sehr gebräuchliche form ist auch συνουσία, das zusammensein, zusammenleben; zusammenessen, gelage; eheliche gemeinschaft; umgang, unterhaltung, woran sich anschliefsen συνουσιάζειν, zusammen sein, zusammenleben, besonders von ehelicher gemeinschaft, und φιλοσυνουσιάζειν, gesellschaft lieben, den beischlaf lieben; aufserdem εὐσυνουσίαστος, leicht umgänglich, bei späteren; συνουσίασις, bei Filo III, 32 zweifelhaft, und συνουσιασμός, zusammenleben, beischlaf, bei späteren; συνουσιαστής, gesellschafter; φιλοσυνουσιαστής, der umgang oder beischlaf liebt; συνουσιαστικός, zum umgang geeignet oder geneigt; συνουσιόω, wesentlich womit verbinden, vereinigen, bei Alexander von Afrodisias probl. I, 121; συνουσίωσις, wesentliche verbindung womit, bei spätern. Noch gehört hieher περιουσία, überflufs, reichthum, wohlstand, das ein alter erklärer zu Thukydides I, 2 ἡ περιττὴ οὐσία deutet; daran schliefst sich περιουσιάζειν, vermögen haben, überflufs haben, grofse macht haben; εὐπεριουσίαστος, reich, bei Eustathios; dann περιουσιασμός, überflufs, vermögen, reichthum, und περιουσιαστικός, zum überflufs gehörig, bei späteren. Ferner ist zu nennen ἐπουσία, das darüber sein, das im neuen bunde ebenso wenig begegnet als das zeitwort ἐπεῖναι überhaupt, ἡ κατὰ τὸ ἔτος ἐπουσία, der jährliche überschufs der tage, Ptolem. bei Fabric. bibl. gr. III, 429, und ἐπουσιώδης, was zum wesen hinzukömmt, aufserwesentlich, bei spätern und mit einer bedeutung der οὐσία, von der im neuen bunde keine spur ist. Zuletzt nennen wir hier μετουσία, theilnahme, mit μετουσιαστικός, theilnahme anzeigend, womit die grammatiker abgeleitete wörter benennen, wie μετουσιαστικός selbst eines ist, und dann noch προσουσία, zusammensein, das als name einer komödie des Eubulos bei Athenäos VII, 301 angegeben wird.

Nun erst wenden wir uns zu den an εἶναι sich an-

schliefsenden adjectivischen formen mit dem schlufstheil οὐσιο. Ihnen geht entweder ein präfix oder auch eine adjectivische form voraus. Voran stellen wir πολυούσιος, viel vermögen habend, Theodor. Stud. s. 545 B; von vieler oder starker substanz, bei Galen XIX, 673, 11. Es ist eine einfache bezügliche zusammensetzung aus πολύ und οὐσία, wie z. b. πολύπους, vielfüfsig, aus πολύ und πούς; das ιο-ς aber darin ist nicht etwa ein neues adjectivsuffix, sondern nur die adjectivische gestaltung jenes ία (οὐσ-ία), ganz ähnlich wie in πολυλήϊο-ς, saatreich, von τὸ λήϊον, saat. Den gegensatz dazu bildet ἐξούσιος, seines vermögens beraubt, Filo II, 528, 19; Etym. Magnum, wie z. b. ἔκνοος, sinnlos bezeichnet und das lat. exanimis, leblos. Ganz ähnlich gebildet ist ἐνούσιος, vermögend, reich, von Hesychios durch πολυκτήμων erklärt; in der bedeutung „wesentlich, substantiell“ erst bei schriftstellern der kirche; in bezug auf die bildung mit ἐν sind zu vergleichen ἔνδοξος, ruhm in sich oder mit sich habend, berühmt, ἔνοινος, wein in sich habend, und andere. Weiter sind dann zu nennen: ὁμοιοούσιος oder ὁμοιούσιος, von ähnlichem oder von gleichem wesen, bei schriftstellern der kirche, und ὁμοούσιος oder ὁμούσιος, von derselben natur, von demselben wesen, bei spätern; auf der kirchenversammlung zu Nicäa im jahre 325 wurde es viel gebraucht im streit gegen die Arianer; daran schliefst sich ὁμοουσιότης oder ὁμουσιότης, gleichheit des wesens, und ὁμοουσιαστής, ein anhänger der lehre von der ὁμοουσιότης. Auch μονοούσιος, von einem einzigen wesen, ἑτερούσιος, von anderem, von verschiedenem wesen, im gegensatz zu ὁμοούσιος; ἀνούσιος, wesenlos, ohne substanz, und ὑπερούσιος, übersubstantiell, nebst ὑπερουσιότης, übersubstantielles wesen, begegnen erst bei sehr späten schriftstellern, namentlich denen der kirche. Nicht das einfache οὐσία, sondern das schon mit präfix versehene ἐξουσία, bildet den schlufstheil in αὐτεξούσιος, eigenmächtig, sein eigner herr; τὸ αὐτεξούσιον, freie macht, nebst αὐτεξουσιότης, freie, unabhängige macht; in παντεξούσιος, woneben dann auch

wieder *παντεξουσία*, allmacht, besteht, und in ὑπεξούσιος, der gewalt eines andern unterworfen, unterthänig, nebst *ὑπεξουσιότης*, unterwürfigkeit, die fast nur bei sehr späten schriftstellern vorkommen.

Durchaus von den zuletzt aufgezählten adjectiven auf *ούσιος* abweichend gebildet ist περιούσιος, woneben wir auch sogleich das viel früher und viel häufiger auftretende περιώσιος angeben wollen. Das letztere begegnet schon zweimal und zwar beidemal adverbiell in der homerischen sprache, nämlich Il. IV, 359: *οὔτε σε νεικείω περιώσιον οὔτε κελεύω*, und Od. XVI, 203: *οὔτε τι θαυμάζειν περιώσιον οὔτ' ἀγάασθαι*, also deutlich in der bedeutung „übermäfsig, gar sehr". Von den homerischen hymnen bietet es die an Pan vers 41: *χαῖρεν δὲ νόῳ περιώσια δαίμων* und die an Demeter vers 363: *μηδέ τι δυςθύμαινε λίην περιώσιον ἄλλων*. Noch viele andre stellen würden sich angeben lassen. Pindar hat es nur im anfang der vierten isthmischen ode: *Μᾶτερ Ἀλίου πολυώνυμε Θεία, σέο γ' ἕκατι καὶ μεγασθενῆ νόμισαν χρυσὸν ἄνθρωποι περιώσιον ἄλλων*, wo Böckh übersetzt prae ceteris; ein alter erklärer giebt dazu *περισσῶς*. Im neuen bunde findet sich *περιώσιος* nicht. Die form περιούσιον giebt Hesychios mit den erklärungen *πολύ, περισσόν, περιποιητόν* und aus einem alten glossar wird angeführt *περιουσιώτερος*, abundantior. Aufserdem begegnet es ein paar mal in eigenthümlicher bedeutung bei den siebzig, die durch *λαὸς περιούσιος* das hebräische gham s'gullâh (mikkôl hâghammîm) übersetzen; s'gullâh aber ist eigenthum, peculium. So Moses II, 19, 5: *ἔσεσθέ μοι λαὸς περιούσιος ἀπὸ πάντων τῶν ἐθνῶν*; V, 7, 6: *εἶναι αὐτῷ λαὸν περιούσιον παρὰ πάντα τὰ ἔθνη*; V, 14, 2: *σὲ ἐξελέξατο κύριος ὁ θεός σου γενέσθαι σε λαὸν αὐτῷ περιούσιον ἀπὸ πάντων τῶν ἐθνῶν*; V, 26, 18: *καὶ κύριος εἵλατό σε σήμερον γενέσθαι σε αὐτῷ λαὸν περιούσιον*. Luther übersetzt „eigenthum, volk des eigenthums, eigen volk", mit *λαὸς περιούσιος* aber scheint vielmehr „vorzügliches, bevorzugtes volk, lieblingsvolk" bezeichnet zu sein, wie das *περιουσιασμός* der siebzig, prediger Salomo

II, 8 und Psalm CXXXV, 4, „einen schatz, eine kostbarkeit, rem pretiosam“, bezeichnet. Jenes λαὸς περιούσιος begegnet auch einmal im neuen bunde, in dem sonst περιούσιος nicht vorkömmt, nämlich Titus II, 14: ὃς ἔδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν, ἵνα λυτρώσηται ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἀνομίας καὶ καθαρίσῃ ἑαυτῷ λαὸν περιούσιον, ζηλωτὴν καλῶν ἔργων, wo die alte lateinische übersetzung giebt populum acceptabilem, in ein paar handschriften populum abundantem; Luther übersetzt „und reinigte ihm selbst ein volk zum eigenthum“. Johann Eduard Huther (in Meyers commentar) geht auf die erklärung des περιούσιος hier gar nicht näher ein und sagt nur, daſs Chrysostomus umschreibe ἐξελέγμενος, οὐδὲν ἔχων κοινὸν πρὸς τοὺς λοιπούς, Theodoret durch οἰκεῖος, Beja durch peculiaris. Ohne zweifel ist λαὸς περιούσιος hier wenig verschieden von dem λαὸς εἰς περιποίησιν, populus adquisitionis, nach Hilar: plebs ad possidendum, Luther „das volk des eigenthums“ Petrus I, 2, 9, wo vorausgeht: ὑμεῖς δὲ γένος ἐκλεκτόν, βασίλειον ἱεράτευμα, ἔθνος ἅγιον. Die bedeutung „vorzüglich, bevorzugt“ für περιούσιος scheint auch hiedurch bestätigt, und die einfache bedeutung „eigen, eigenthümlich“, für die im neuen bunde vielmehr ἴδιος in lebendigem gebrauch ist, wird sich kaum rechtfertigen lassen. Winer sagt in seiner grammatik s. 89: „Uebrigens bedeutet περιούσιος auch in der bibel wohl nicht bloſs proprius im gegensatz des fremden, so wenig wie περιουσιασμός bei den siebzig bloſs eigenthum ist“.

Das ersterwähnte περιώσιος scheint nur lautlich unterschieden von περιούσιος, wie z. b. die dorische mundart (s. Ahrens §. 20) überhaupt häufig das reine einfach lange ω hat, wo sonst das dumpfe ου gilt, so in formen wie νόμως für νόμους, statt dessen auf Kreta das noch ursprünglichere νόμονς gebraucht wurde. Was nun aber die bildung von περιούσιος betrifft, so ist zur genüge klar, daſs es keine zusammensetzung mit οὐσία, wie die oben aufgeführten formen, sein kann, sondern daſs es eine ableitung ist und zwar nicht aus περιουσία, sondern daſs es

neben diesem steht und aus derselben grundform durch das suffix *ιο* (altindisch ya) gebildet wurde, aus der *περιουσία* durch das schon bestimmt gekennzeichnete weibliche suffix *ια* (altind. yâ) hervorging. Während *περιουσία* zunächst das über-sein bezeichnet, bedeutet *περιούσιος* das überseiende (*περι-όντ*), und es ist das *περιόντ* eben nur adjectivisch geworden durch das neu zutretende suffix *ιο* oder, mit andern worten, es ist durch dieses dem *περιόντ* die lebendige participbedeutung, der der zeitbegriff wesentlich ist, genommen. Es ist nicht viel anders, als ob aus der präposition *περί* geradezu ein adjectiv gebildet wäre, wie z. b. das adjectiv *περισσό*, überflüssig, durch das suffix *τjο* (*περισσό* = *περιττό* aus *περιτjό*), altind. tya, wirklich daraus gebildet wurde, ganz ähnlich wie unser übrig aus über.

Wir kommen nun zu *ἐπιούσιος* selbst. Gegen die erklärung aus *ἐπ-ιόντ* (von *ἐπ-ιέναι*), die schon oben wegen der daraus hervorgehenden völlig unpassenden bedeutung zurückgewiesen werden mufste, spricht auch formell besonders noch das, dafs, während an *ὄντ* sich anschliefsende bildungen in grofser menge angeführt werden konnten, eine bildung wie *ιούσιος* von *ιόντ*, im griechischen überhaupt nie gewagt worden ist. Schon Martin Kaspar Wolfburg (observationes sacrae, Kopenhagen 1738, s. 216) hebt das hervor. Auch oben bereits ist zur genüge gezeigt, dafs *ἐπιούσιος* keine zusammensetzung sein kann aus *ἐπί* und *οὐσία*, die bedeutung des letzteren widerstrebt dieser auffassung durchaus. Eben so wenig aber ist bei *ἐπιούσιος* zu denken an eine ableitung aus etwaigem *ἐπιουσία*, das nirgend vorkömmt, oder aus dem spärlich belegten schon oben erwähnten *ἐπουσία*, überschufs, neben dem *ἐπιούσιος* vielmehr ganz ebenso selbstständig steht wie *ἐξούσιος*, ohne vermögen, neben *ἐξουσία*, freiheit, erlaubnifs, die niemand für auseinander abgeleitet halten wird. Ebenso selbstständig wie neben *περιουσία* das adjectiv *περιούσιος* gebildet wurde, wurde auch *ἐπιούσιος* durch das suffix *ιο*

gebildet aus ἐπί und ὄντ und namentlich durch diese freie stellung erklärt sich auch die verhältnifsmäfsig ungewöhnliche bewahrung des ι von ἐπί vor folgendem vocal. Sie konnte um so eher stattfinden, als die bildung des worts jedenfalls eine verhältnifsmäfsig neue ist und auf dem ἐπί ein besonderes gewicht lag, da ja das ούσιος hier fast weiter nichts ist, als ein adjectivisches suffix. Es kann daher ἐπιούσιος nichts anderes bedeuten, als „was ἐπί ist" um vorläufig das griechische wort zu behalten, oder „was zu ist, was für ist, was dazu ist, was dafür ist".

Nun aber ist zu erwägen, wie aufserordentlich gewöhnlich bei allen präpositionellen verbindungen oder redensarten die elliptische oder verkürzte ausdrucksweise ist. Jede wirkliche präposition bezeichnet ursprünglich etwas rein örtliches, weiterhin auch zeitliche und dann erst abstractere verhältnisse; in unzähligen fällen aber wird der ort selbst oder worauf sonst die präposition sich bezieht, als leicht zu ergänzend gar nicht besonders ausgedrückt. Man vergleiche, was z. b. Jakob Grimm im wörterbuch s. 9 zu ab und s. 288 zu an sagt. Wir sagen der apfel fällt ab und denken natürlich hinzu dem baume; es ist nur ein ab denkbar, wenn ein ort da ist, von dem das ab ausgeht; er kömmt an läfst leicht ergänzen den ort des sprechenden oder ähnlich. Alle wirklichen präpositionen gehören zu den pronominellen bildungen, und alle reinen pronomina enthalten keinen begriff, sondern deuten nur auf einen begriff hin; in gewissem sinne könnte man bei allen pronominen von ellipsen sprechen. Man hat früher mit der erklärung durch ellipsen sehr viel unfug getrieben, später eiferte man übertrieben dagegen und wähnte sie ganz verbannen zu können; die neuere sprachforschung hat einfach darzustellen, wie weit die sprache zu bezeichnende begriffe wirklich ausdrückt und wie weit sie darauf hinzudeuten sich genügen läfst.

In περιούσιος, über-seiend, ist sehr leicht zu ergänzen, über „das was nöthig oder gut ist", über „das rechte

maafs“ oder ähnlich, was bestimmter ausgedrückt ist in περίμετρος, über das maafs hinaus, übermäfsig. Auch verbindungen wie περιμήκης, überlang, sehr lang, περίφρων, sehr verständig, sind zu vergleichen und zeitwörter wie περιέχειν, περιβάλλειν, übertreffen; περιεῖναι, überleben, übertreffen; περιγίγνεσθαι, überlegen sein, übertreffen, übrig sein, und andere, die ohne weitern zusatz gebraucht werden können. Bei dem lat. superstes, überstehend, überbleibend, ist ursprünglich zu denken „über dem, was fort ist, was nicht dageblieben ist, was todt ist“ oder ähnlich. Noch viele andere formen liefsen sich anführen, wie unser anwesend, abwesend, die einzigen formen in denen das participium wesend recht gebräuchlich geblieben ist; die lat. praesens, absens, die einzigen formen im lateinischen, in denen das particip *sens gebräuchlich blieb. Ein ***prosens, nützlich, von prodesse, nützen, eigentlich „für-sein“ und ähnliches liefse sich denken, wurde aber nicht gebildet.

Wenden wir diese erscheinung auf ἐπιούσιος an, so ist leicht verständlich, dafs das ἐπί darin weder das des ortes noch das der zeit sein kann, sondern nur das des zweckes, des zieles, der bestimmung, der gemäfsheit, wie es in vielen verbindungen vorkömmt. Aus dem neuen bunde kann man anführen Galater V, 13: ὑμεῖς γὰρ ἐπ' ἐλευθερίᾳ ἐκλήθητε, Luther „ihr aber seid zur freiheit berufen“, Efeser II, 10: κτισθέντες ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς, Luther „geschaffen zu guten werken“; Ebräer XII, 10: ὁ δὲ ἐπὶ τὸ συμφέρον (nämlich ἡμᾶς ἐπαίδευε), Luther „zu nutz“. Sonst sind zu nennen: ἐπ' ἀρωγῇ, zur hülfe, um hülfe zu leisten; ἐπὶ βλάβῃ, zum schaden, Xenofon Memor. II, 19; ἐπὶ παιδείᾳ, zur bildung Platon Prot. 312; ἐπ' ἀγαθῷ τῷ Κύρου, zum vortheil des Kyros, Xenofon Kyrop. VII, 4, 3; ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν φίλων καὶ ἐπὶ βλάβῃ τῶν ἐχθρῶν, Platons staat I, 334, B; ἐπ' αὐτό γε τοῦτο πάρεσμεν, eben deswegen sind wir hiehergekommen, Platon Gorgias 447, 13; ἐπὶ σῷ μάλιστα καιρῷ, vorzüglich zu deinem vortheil, Sofokles Filoktet 151; ἄγειν σχολὴν ἐπὶ τῇ ὑμετέρᾳ παρα-

*κελεύσει*, mufse haben um euch zuzureden, Platon apol. 36 D; *ἐπὶ διαβολῇ τῇ ἐμῇ λέγει*, er sagt es um mich zu verleumden, Platon Apol. 20 E; *κατασκευαὶ καλαὶ ἐπί τινι*, schöne vorkehrungen zu etwas. Sehr häufig steht zur bezeichnung des zweckes *ἐπὶ τῷ* mit dem infinitiv.

Mehrfach erscheint dieses *ἐπί* auch in zusammensetzungen, so in *ἐπιδόρπιος*, was zum abendessen (*δόρπον*) gehört, dazu nöthig ist, *ὕδωρ ἐπιδόρπιον*, aqua quae ad coenam necessaria est, Theokrit XIII, 36; Nonnus Dionys. II, 44 und X, 282; *ἐπιλήνιος*, zur weinlese, zur kelter (*ληνός*) gehörig; *ἐπικεφάλαιος*, zum kopf, für den kopf gehörig, vom *κόσμος*; *ἐπικήδειος*, zur todtenbestattung, zur trauer gehörig; *ἐπιτάφιος*, zum grabe, zum begräbnifs gehörig; *ἐπιτύμβιος*, zum grabe gehörig (*θρῆνοι*); *ἐπιτραπέζιος*, zum tisch gehörig (*σκεύη*); *ἐπιμήνιος*, für einen monat ausreichend (lebensmittel); *ἐποψίδιος*, zur vorkost gehörig. Zu nennen ist hier wohl auch *ἐπιτήδειος*, passend, tauglich, obgleich seine bildung nicht recht klar ist; zunächst steht es ohne zweifel für *ἐπιτηδέσιος*, da das adverb *ἐπιτηδές* daneben vorkömmt. Durchaus unpassend ist Buttmanns (lexilogus I, 46) erklärung aus *ἐπὶ τάδε*; Benfey (II, 244) nennt es unter *ταν* und findet analogieen der bedeutung in contentus, intentus von ten; möglich hält er aber auch, dafs das *τ* in *ἐπιτήδειος* für *π* stehe, also *τηδ* zum altind. pad, griech. *παδ*, lat. ped gehöre und *ἐπιτηδές* genau dieselbe bedeutung habe wie suppĕdĭtans, hinlänglich. Im neuen bunde steht es nur einmal Jakobus II, 16: *μὴ δῶτε δὲ αὐτοῖς τὰ ἐπιτήδεια τοῦ σώματος*, non dederitis autem quae necessaria sunt corporis, Luther „gäbet ihnen aber nicht, was des leibes nothdurft ist“, womit wegen des wechsels im ausdruck aus dem vorhergehenden verse zu vergleichen ist *λειπόμενοι ὦσιν τῆς ἐφημέρου τροφῆς*, indigent uictu cotidiano, Luther „mangel hätte der täglichen nahrung“. Dann ist noch anzuführen *τὸ ἐφόδιον*, das was zur reise nöthig ist, reisevorrath, reisebedarf. In demselben verhältnifs etwa wie *περίμετρος* zu *περιούσιος* steht, indem dort deutlich ausgedrückt ist, was hier sich

leicht ergänzt, steht zu ἐφόδιον, indem der gegenstand, auf den das bedürfnifs gerichtet ist, deutlich bezeichnet wurde, das wort ἐπιούσιος, worin dieser gegenstand zu ergänzen ist und auch leicht ergänzt werden kann. Jenes ἄρτος ἐπιούσιος ist das brot, das für das leben, für den lebensunterhalt dienlich oder angemessen oder nöthig ist, was den bedürfnissen entspricht, für sie ausreicht. Nur so erhält auch das ἡμῶν, das sonst leicht überflüssig erscheinen könnte wegen des folgenden ἡμῖν, sein volles recht in der bitte τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον, die wir also übersetzen „unser ausreichendes (das ist das für unsere bedürfnisse ausreichende) brot gieb uns heute“ oder wohl noch besser „unser nothdürftiges brot gieb uns heute“, wie auch schon von andern, z. b. von Ewald übersetzt ist. Formell streng richtig ist allerdings das wort ἐπιούσιος noch nirgend erläutert, einige wenige scheinen indefs der wahrheit nahgekommen zu sein. So sagt Christian Tobias Damm, von dem wir oben bereits eine unrichtige erklärung anführten, in seinem Lexicon Homerico-Pindaricum unter περίειμι (περιεῖναι): „περιούσιος, superans, übertreffend (surpassing) et ἐπιούσιος, sufficienter praesens, qui praesto est quantum satis est. Hinc apparet, qui sit ἄρτος ἐπιούσιος“, und auch Josef Mede (fragmenta sacra, opuscula Rotterdam 10 s. 260 und dann opera s. 125) soll annehmen, dafs ἐπιούσιος nach περιούσιος von den evangelisten gebildet sei und die bedeutung sufficiens habe, wie das letztere abundans und superfluus.

Die dargelegte erklärung begrifflich weiter zu vertheidigen, würde völlig überflüssig sein, da an ihrem durchaus zutreffenden sinn niemand zweifeln kann. Haben sie doch längst viele als die zutreffendste hingestellt, ohne dafs die form richtig zu erklären ihnen auch nur entfernt gelungen wäre. Auch August Tholuck (bergpredigt s. 383) erklärt ἐπιούσιον „das was gerade genug ist“ und sagt, dafs es in der mitte stehe zwischen dem τὸ ἐλλιπές und dem περιττόν oder περιούσιον. Es ist in der that nicht ganz unwahrscheinlich, dafs ἐπιούσιος geradezu im gegensatz zu

περιούσιος gebildet wurde und daher auch im äufsern, in der bewahrung des auslautenden ι des präfixes so genau mit ihm übereinstimmt. Ehe wir schliefsen, heben wir noch hervor, worauf auch von vielen anderen schon aufmerksam gemacht ist, dafs die bitte um „das nothdürftige brot" auch noch deutlich bestätigt wird durch fast genau entsprechende worte im alten bunde. Es heifst in den Salomonischen sprüchen 30 vers 8: rêsh vâghsher al-titten-li hat'rîphênî lechem chuqqi, was bei den siebzigen lautet πλοῦτον δὲ καὶ πενίαν μή μοι δῷς, σύνταξον δέ μοι τὰ δέοντα καὶ τὰ αὐτάρκη; statt der letzten worte giebt Symmachos διάταξόν μοι δίαιταν ἱκανήν und Aquila ἄρτον ἀκριβασμῶν μου. Das hebr. chôq bezeichnet einen zugemessenen antheil, also lechem chuqqi, das brot meines antheils, das mir angemessene, mein ausreichendes brot; auch in der hebräischen übersetzung des neuen bundes finde ich τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον wiedergegeben durch lechem chuqqênû. Auch sonst wird ähnliches angeführt, so von Tholuck (s. 383) das talmudische gebet „der bedürfnisse deines volkes Israel sind viele und ihre einsicht ist kurz. Möge es dein wohlgefallen sein, jedem einzelnen zu geben nach seinem bedürfnifs" (k'dê pharnasthô). Wegen jener dreitheilung von überflufs, mangel und dem zwischen beiden liegenden genügenden oder dem bedürfnifs entsprechenden mache ich auch noch aufmerksam auf einige zum vergleich sich bietende worte in der gothischen auslegung des Johannesevangeliums. Es heifst im siebenten stück, wo die rede ist von Christi speisung der fünftausend: sva managai ganôhjands îns vaila viznai, mit so vieler nahrung sie befriedigend, ni þatainei ganauhan þaurftais im fragaf ak filaus maizô, nicht nur ein genüge des bedürfnisses (das ist nicht nur das nothdürftige) gab er ihnen, sondern noch viel mehr; nicht ἐπιούσιον gab er also, sondern περιούσιον oder περισσόν. Weiterhin heifsts dann: jah ni în vaihtai vaninassu þizai filusnai vairþan gatavida, und in nichts liefs er der menge mangel werden.

Kommen wir nun schliefslich noch auf das für ἄρτον

ἐπιούσιον durch Luther bei uns eingeführte und durch jahrhunderte langen gebrauch geweihte „tägliche brot“, so ist trotz der obigen auseinandersetzung doch durchaus unnöthig es auszumerzen, da wir uns längst gewöhnt haben das darunter zu verstehen, was „das ausreichende brot“ oder „das nothdürftige brot“ nur genauer bezeichnet.

Göttingen, den 26. März 1858. Leo Meyer.

---

## mühen und müde.

Das neueste heft des mittelhochdeutschen wörterbuchs, vom professor Friedrich Zarncke, enthält, da es vom wort mite an den buchstaben m zu ende führt und im n noch bis zum wort nise vorrückt, auch die artikel müede und müeje, die einander unmittelbar folgen, ohne indefs einander untergeordnet zu sein. Doch heifst es unter müede „wohl abgeleitet von müejen, vielleicht ursprünglich muoh-adi“, welche letztere vermuthung zuerst von Jakob Grimm in der grammatik II. s. 239 ausgesprochen wird, durch die beigebrachte stelle aus von Karajans deutschen sprachdenkmalen des zwölften jahrhunderts 43, 7 „die hermuoweden loute die chomen mit der broute“, auf die jener form wegen verwiesen wird, indefs durchaus keine neue stütze erhält, und als durchaus unwahrscheinlich von uns hier nicht weiter besprochen zu werden braucht. Auch Wackernagel stellt im wörterbuch zu seinem lesebuch müede zu müejen, das letztere aber dann zu muot, was wir hier entschieden zurückweisen müssen. Bei Graff II, 603 ist môdi, müde, dem artikel môjan, mähen, ganz untergeordnet, wie er ja überall sehr geneigt ist, vielerlei, wobei nur irgendwie an einen zusammenhang zu denken möglich ist, sogleich auch ohne alle tiefer eingehende begründung zusammen zu werfen. Sehr häufig hat er auf diese weise wirklich das richtige getroffen.

Im mittelhochdeutschen wörterbuch hätte jedenfalls die

verbalform müeje, nicht das weibliche substantiv müeje voranstehen sollen, wie wir bei Graff II, 600 ganz richtig zuerst das verb môjan antreffen. Jenes substantiv müeje ist das jüngere abgeleitete wort; ihm entspricht das althochdeutsche môhî, bei Graff II, 602, in dessen h wir aber ebenso wenig etwas wirklich älteres zu sehen haben, als in unserem mühen in verhältnifs zum mhd. müejen, so dafs wir sogar theoretisch ein dem mhd. müeje genauer entsprechendes ahd. môjî oder muojî ansetzen dürfen. Es gehört zu denjenigen weiblichen abstracten auf î, älter în, die nach einer sehr wahrscheinlichen vermuthung Jakob Grimms (gramm. I², 629) ursprünglich seiner vierten starken declination angehörten, also mit dem goth. eini übereinstimmen würden, wie unser taufe, das ahd. toufî (Graff V, 386 und 387) wahrscheinlich genau dem goth. daupeini entspricht, das aus daupjan, taufen, geleitet wurde. Jenem müeje, unserm mühe, würde also im gothischen wohl genau ein **môjeini (nom. môjeins) entsprechen, der verbalform müeje oder im infinitiv müejen aber ein **môjan, die aber in unseren gothischen denkmälern eben so wenig nachzuweisen sind, als eine unserm müde genau entsprechende bildung.

Der bildung nach würden sich diesem **môjan die beiden wörter stôjan, richten (perfect stauïda) und das sächliche substantiv tôja, werk (nom. tauï; daneben das zeitwort taujan, thun, perfect tavida), am nächsten vergleichen lassen, in beiden aber ist offenbar das au älter als ô und diefs erst aus jenem hervorgegangen, nach gewöhnlicher ansicht durch einfache zusammendrängung, wie ja überhaupt oft der laut ô aus au hervorging, sprachgeschichtlich aber vielleicht richtiger ausgedrückt wohl durch dehnung des a nach gänzlichem verlust des lautes u, da ja das goth. ô sonst überall einem alten â entspricht. Dieselbe bildung bei unserm **môjan anzunehmen, also es aus älterem ***maujan zu deuten, ist aber durchaus kein grund, und ebenso wenig, einiger hiehergehöriger althochdeutscher formen mit h oder auch g (Graff V, 600 — 603)

wegen an irgend eine andre verstümmlung für den auslaut der hier zu grunde liegenden form zu denken; wir haben also dafür, da ja das jan deutlich der verbalbildung angehört, ein einfaches mô anzusetzen, dem im altindischen natürlich ein mâ entsprechen würde.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs wir hier, da es nicht die aufgabe der etymologie ist, überall ohne sichere mittelglieder künstliche bedeutungsübergänge zu construiren, nicht wohl an das bekannte altind. mâ 2p3a4a, messen, denken können, an das sich eng in ganz entsprechender bedeutung das goth. mitan, unser messen, anschliefst. Eine andere altindische kurze verbalform aber können wir hier sogleich nennen, die wenn auch in der formellen verbindung mit jenem môjan einige schwierigkeit zu liegen scheint, doch für den begrifflichen zusammenhang durchaus treffend ist, nämlich mî. Nach der neunten conjugationsclasse bezeichnet sie „verletzen, beschädigen, quälen, schlagen, auch tödten“, nach der vierten (also mîyê), die ja von der passivbildung ursprünglich wahrscheinlich gar nicht verschieden ist, „umkommen, sterben“, in der caussalform dann wieder „verletzen, tödten“. Der begriff des mühens, bemühens, das wir fast nur noch reflexiv „ich bemühe mich“ gebrauchen, kömmt zurück auf den älteren, sinnlicheren des „belästigens, quälens, beschädigens“, wie für das althochdeutsche die glossen fatigare, quassare, infestare, lacessere, affligere, vexare, bei Graff II, 601, noch deutlich zeigen. Angeführt werden aus Notkers psalmenübersetzung CVI. 25: der uuint, der daz scef muohet und XLII, 2: danne mih der tiefel muohet, aus des Boethius übersetzung: du muost mih mit tinen chlagon. Von den mittelhochdeutschen beispielen genügen aus dem passional 436, 34: daz her die stat muote und wolde si gewinnen, aus einer alten predigt: diu werlt muoet uns ouch alsô daȝ si uns martert, aus der kreuzfahrt Ludwig des frommen 5346: ûȝ dem man âne unterlâȝ die stat mit werfene mute. Mühe und noth, mühe und arbeit verbinden wir gern mit einander und auch im mittelhochdeut-

schen begegnen sie schon so. Das mittelhochdeutsche adjectiv **müelîch**, beschwerlich, schliefst sich zunächst an das obengenannte weibliche substantiv **müeje**, unser **mühsal** hingegen, das auch schon im mhd. **müesal** vorkömmt, eng an die verbalform. Auf strenge anordnung in dergleichen dingen giebt das wörterbuch sehr wenig.

In engem zusammenhang mit dem obengenannten altind. **mî 9pa**, verletzen, quälen, tödten, steht die wurzel **mi**, werfen, niederwerfen, vernichten, quälen. Schon früher einmal habe ich darauf hingewiesen, wie bedenklich es überhaupt ist, auf i oder î ausgehende wurzelformen im altindischen aufzustellen, für jenes **mi** und **mî** aber ergiebt sich fast aus allem, was die grammatik über sie lehrt, mit völliger klarheit, dafs hier eine wurzelform mit vocal i anzusetzen geradezu verkehrt ist. Vor allem spricht dagegen die von Benfey §. 149, 4 gegebene regel, dafs die wurzeln **mi** und **mî**, wo sonst guna oder vriddhi vorgeschrieben ist, den vocal â annehmen oder so behandelt werden, als ob sie â hätten, eine ausdrucksweise, die in einer so ungewöhnlich reichen grammatik, wie es die Benfeysche ist, bei der überall erstrebten möglichsten kürze des ausdrucks vielleicht erlaubt sein mag, wissenschaftlich aber natürlich ganz und gar unrichtig ist. Schon aus dieser einen bemerkung geht genügend klar hervor, dafs die wurzel, von der das angeführte gelehrt wird, nicht **mi** noch **mî**, sondern nur **mâ** lauten kann, und nur aus einer solchen kann das zu jener regel gegebene beispiel **mâtávya**, durch dessen suffix **távya** in der regel gunirung des wurzelvocals bedingt ist, vernünftig erklärt werden. Auf dasselbe **mâ** weist auch das zu **mi** und **mî** gestellte perfect (Benfey §. 826, 5) **mamău**, **mamătha** oder **mamitha**, **mamău**, **mamivá** ff. und die dritte pluralperson **mimyús** spricht ebenso wenig dagegen, als das vedische perfect **mimăya** ff., da in den reduplicationssilben überhaupt oft vocalverkürzungen eintreten. Ebenso bestimmt führt das schon in dem aufsatz über die hufe angeführte caussale (Benfey §. 199) **mâpáyâmi**, ich tödte, auf ein

mâ, und nicht auf mi oder mî zurück. Auf die letzteren leitet auch nicht das desiderativ (Benfey §. 194) mitsâmi zurück, da dasselbe ja auch als desiderativ zu dem bekannten mâ, messen, angegeben wird. Das zu mî gestellte passive perfectparticip mîná (Benfey §. 897, 5) aber ist aus mâ ebenso gebildet, wie z. b. hîná, verlassen, von dem bekannten hâ, verlassen; dieselbe schwächung des â zu î haben wir dann auch in dem schon genannten mîyê, das gebildet ist, wie dîyê, ich werde gegeben, von dâ und in dem präsens mînấmi, mînấsi, mînấti, dessen dual mînîvás, mînîthás, mînîtás und pluralformen mînîmás und mînîthá (die dritte person lautet mînánti) ganz dieselbe schwächung in der der präsensbildung angehörigen silbe nâ noch einmal zeigen. Neben mînấmi ff. gelten auch die medialen formen mînê′, mînîshê′, mînîtê′ ff. Die dafür in den veden gebräuchlichen formen minấmi ff. und minê′ ff. zeigen die noch gröfsere schwächung des vocals â zu i, die auch noch sonst, z. b. in dem bekannten perfectparticip sthitá von sthâ, stehen, vorkömmt. Diese schwächung ist dann eben auch durchgedrungen bei der mi genannten wurzel, deren erste präsensformen minô′mi, minô′shi, minô′ti, minuvás ff. lauten. Auch durch diese flexion zeigt die letzte form mi den engen zusammenhang mit der form mî: denn man hat längst erkannt dafs die präsensflexionen durch nâ und die durch nu in enger verwandtschaft unter sich stehen und nebenformen wie κίρ-νη-μι und κεράν-νυ-μι durchaus nichts ungewöhnliches sind. Dürften wir nun neben der statt mî, verletzen, beschädigen, quälen, und mi, niederwerfen, vernichten, allein als richtig erkannten wurzelform mâ, ebenso wie aus gâi, singen, das richtig nur gâ genannt wird, gấyâmi, ich singe, gebildet wird, auch gradezu ein **mấyâmi, ansetzen, so würden wir das von uns angesetzte goth. **môja im altindischen genau entsprechend wieder haben. An jenem neuaufgestellten mâ darf niemand etwa deshalb anstofs nehmen, weil wir schon eine bekannte altindische wurzel mâ, messen, haben: denn einmal kann von

vornherein die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhangs beider trotz der später eingetretenen bedeutungsverschiedenheit durchaus nicht geläugnet werden und auf der andern seite kann eine jede von uns bei auch noch so weitem zurückgehn angesetzte wurzel, durch irgend welche nicht sogleich erkannte lautliche veränderung plötzlich weit von einer andern abtreten, wenn hier z. b. das må, verletzen, quälen, tödten, ursprünglich små gelautet hätte, was durchaus nicht ganz unwahrscheinlich ist, hier indefs weiter zu prüfen uns viel zu weit führen würde. Wir wenden uns zu dem andern in der überschrift benannten worte.

Unser müde führt uns durch das mhd. müede und ahd. môdi (Graff II, 603) zu einem sicher zu folgernden goth. **môþja, worin sich zunächst das ja klar als suffix ergiebt, wie wir es in vielen gothischen adjectiven haben, so in airzja, irr, anda-nêmja, angenehm, gamainja, gemein, und anderen. Ob nun aber das þ in **môþja einer zu grunde liegenden verbalform angehört, — man könnte denken an das altind. manth, hin und her bewegen, beunruhigen, quälen — oder auch aus einem nominalsuffix, ist nicht sogleich bestimmt zu entscheiden. Das wahrscheinlichere ist uns jedenfalls das letztere, wie es auch gar nicht zu bezweifeln ist im goth. alþja, alt, im vergleich mit dem lat. altus und alere. Dann aber schliefst sich **môþja auch eng an das oben besprochene altind. må, verletzen, quälen, und der schon öfter ausgesprochene zusammenhang mit mühen bestätigt sich vollkommen; die ursprüngliche bedeutung wäre „verletzt, gequält, belästigt, aufgerieben, angegriffen“, genau entsprechen würde ein altind. **måtya. Bei Graff II, 603 findet sich die glosse fatigatus, wie fatigare zu môjan, muojan, und dem letzteren tritt das abgeleitete môdjan, unser müden, ermüden, der bedeutung nach wieder sehr nah. Im mittelhochdeutschen ist neben müedekeit, müdigkeit, das gleichbedeutende weibliche müede, das gothisch **môþein lauten würde, noch lebendiger. Wir verbinden mit dem

einfachen müde meist den begriff der neigung zum schlaf, was ursprünglich durchaus nicht darin liegt.

Göttingen, den 7. Juni 1858. Leo Meyer.

---

## Griechische etymologien.

### 1. Φρητήρ, bruder.

Als das dem skr. bhrâtṛ, lat. frâter, slav. bratii, gäl. bràthair, goth. brôthar u. s. w. (s. Pott etym. forsch. I, 111; Benfey griech. wurzell. II, 107; Bopp gl. skr. s. v. bhrâtṛ) entsprechende wort im griechischen hat man längst φρᾱτήρ, φρᾱτωρ erkannt: die familiäre bedeutung ist zu einer rein politischen geworden; vergleichen hinsichtlich dieses bedeutungswechsels lassen sich etwa pater, frater, soror, papst, vater, bruder, schwester, die im kirchlichen leben bezeichnungen für rein geistliche verhältnisse geworden sind; es mag auch erinnert werden an den unterschied zwischen brothers und brethren im englischen und an das ital. fra der glaubensbruder, während das demin. fratello noch den leiblichen bruder bedeutet. Das griechische wort nun in seiner ursprünglichen bedeutung hat uns wieder einmal Hesychius bewahrt: φρητήρ ἀδελφός, was, so viel ich weifs, noch von niemand bemerkt worden ist.

### 2. Κεκήν, hase.

Hesychius bietet folgende höchst interessante glosse dar: κεκῆνας λαγωούς Κρῆτες. Wurzel ist das im griechischen nicht weiter bekannte κεκ, welches dem skr. çaç salire entspricht, wovon çaç-a, mit derselben bedeutung wie κεκ-ήν abgeleitet ist. Das suffix ην (κεκ-ῆν-ας) scheint mir eine modification des participialen ant zu sein: t ist abgeworfen und die dadurch aufgehobene position durch dehnung des vorhergehenden vocals ersetzt worden (vgl. αἰ-ών

αἰ-ῶν-ος aus ai-vant; lat. le-ôn-is = λέ-οντ-ος). Hinsichtlich des ahd. haso (them. has-in) stimm' ich Aufrecht (s. d. zeitschr. II, 153) bei.

### 3. Ueber einige masculina auf -ειρο-ς, -αιρο-ς, -αινο-ς.

In χίμαιρα (zum masc. χίμαρο-ς gehörig), γεραιραί (zum masc. γεραρό-ς gehörig), Νέαιρα, ἰο-χέαιρα (quae fundit sagittas), γενέτειρα (zum masc. γενετήρ gehörig), μέλαινα (zum masc. μέλα-ς μέλαν-ος gehörig) ist das ι bekanntlich das alte femininzeichen, das in diesen wörtern wie in hundert andern „von der peripherie in das centrum zurückgeworfen worden". An der alten stelle erscheint es noch in Πιερία, während es in πίειρα wiederum den platz gewechselt hat. In einigen wenigen nominibus nun hat sich dies ι vom femininum auch ins masculinum verirrt: so in Πίειρο-ς (das ich mir aus irgend einer inschrift notirt habe), veranlaſst durch πίειρα, neben Πίερο-ς πιερό-ς πιαρό-ς; ferner in ἑταῖρο-ς, hervorgerufen durch ἑταίρα, das sich zu ἕταρο-ς ziemlich ebenso verhält, wie χίμαιρα zu χίμαρο-ς, πίειρα zu πιερός; so auch in des Hesychius μύραινο-ς ἡ μύραινα ἀρσενικῶς. Gewiſs ist auch das masc. κελαινό-ς erst dem fem. κελαινή nachgebildet; das ursprüngliche durch κελαινό-ς ganz verdrängte masc. wird κελανό-ς gelautet haben: bei Hesychius findet sich noch κελαινόν σκοτεινόν, μέγα (lies μέλαν mit Heinsius und Triller) an einer stelle, wo die alphabetische ordnung κελενόν fordert, wie schon Is. Voſs geschrieben wissen wollte. Κελενό-ς verhielte sich zu jenem κελανό-ς wie πιερό-ς zu πιαρός, μυελό-ς zu μυαλό-ς, σίελο-ς zu σίαλο-ς u. s. w. (s. Hemsterh. ad Thom. Mag. p. 862). Πέπειρο-ς wird gewöhnlich commune gebraucht, das fem. πέπειρα ist ziemlich selten; dennoch hat πέπειρα dem πέπειρο-ς erst das dasein gegeben; πέπερο-ς ist nicht mehr erhalten, wohl aber πέπων, zu dem es fast in demselben verhältniſs stand wie πιερό-ς zu πίων, wie γεραρό-ς zu γέρων oder wie skr. pîvara zu pîvan, gatvara

zu gatvan u. s. w. (s. Kuhn in d. zeitschr. IV, 42). Der koch pfuscht mit seiner beschäftigung den weibern ins handwerk; im griechischen spricht sich seine halbe weibernatur in der namensform aus, denn *μάγειρο-ς* ist einem freilich nicht mehr nachweisbaren *μάγειρα* nachgebildet, welches seinerseits das femin. zu einem masc. *μάγ-ερ-ο-ς* war, das wieder als modification und weiterbildung von einem *μάγ-ων μάγ-οντ-ος*, einem participium von *μαγ* kneten (vgl. *μάσσω* aus *μάγ-jω* cl. 4), zu betrachten ist. Endlich erklär' ich auf diese weise auch *αἴγειρο-ς* aus einem *αἴγειρα*, der femininform zu *αἴγερο-ς*, das uns Etym. M. XXVIII, 39 noch überliefert.

Magdeburg, den 13. Juni 1858.

Gust. Legerlotz.

---

# II. Anzeigen.

## Das suffix *κός* (*ικός, ακός, υκός*) im griechischen;

ein beitrag zur wortbildungslehre, von dr. Jos. Budenz. Göttingen 1858. 90 seiten in octav.

Bei dem immer fühlbarer werdenden bedürfnifs genauerer und umfangreicherer einzeluntersuchungen auf dem gebiete der wortbildung der indogermanischen sprachen wird jeder eine arbeit mit freuden begrüfsen, die, wie die benannte, einem einzelnen suffix gewidmet ist und dabei sich ebenso sehr durch innern reichthum, wie durch umsichtige und klare behandlungsweise auszeichnet, wenn auch in den gewonnenen ergebnissen, wie es bei der grofsen schwierigkeit des gegenstandes kaum anders möglich war, manches noch als bedenklich gelten mufs. Der erste theil „über formelle verwendung des suffixes *κός* (*ικός, ακός, υκός*) und behandlung der grundformen beim antritte desselben" begränzt zunächst den gegenstand der behandlung auf das nur secundäre und im griechischen stets oxytonirte suffix -*κός*, bespricht dann erst noch genauer seine bildung im lateinischen, slavischen, litauischen, gothischen und altindischen, ehe die ganze fülle der

betreffenden griechischen bildungen, nach der beschaffenheit der zu grunde liegenden formen sehr übersichtlich geordnet, vor unsern augen ausgebreitet wird. Daraus ergiebt sich klar, dafs unser suffix abgesehen von den bildungen auf *ιακός* und dem einzigen *ἀλυκός* vor seinem *κ* stets den vocal *ι* enthält, also nur in der bestimmten form *ικός* erscheint. Die möglichkeit einer schwächung dieses *ι* aus älterem *o*, also ursprünglichem a, durfte wohl nicht, wie s. 29 geschieht, geleugnet werden, da doch auch im griechischen, wenn gleich viel seltner als in den übrigen verwandten, manches *ι* auf ursprüngliches a zurückleitet, was vorläufig *δίδωμι* = dádâmi, *τίθημι* = dádhâmi, *ἵππος* = áçva, *ἴσθι* aus ** asdhi (êdhi) genügend beweisen. Auch wird man die lautliche unmöglichkeit einer entstehung der form *ια-κός* durch antritt von *κος* an das suffix *ιο*, das doch ursprünglich auch a enthielt, schwerlich behaupten dürfen; dafür sind wir über die ganze vertheilung der auf ursprüngliches a zurückkommenden griech. *α*, *ε* und *ο* noch viel zu wenig im klaren und in *ιακός* zunächst einen einflufs des *ι* zu vermuthen hatte man wohl einigen grund, da ein solcher z. b. in filiolus, viola im gegensatz zu regulus, vocula und auch sonst mehrfach unleugbar vorliegt. Auch in *ἀλυκός*, das als einzig sicheres beispiel für *κος* mit vorausgehendem *υ* nachgewiesen wird, möchte man doch in dem letzteren laut einen nur lautlichen einflufs des vorhergehenden *λ* vermuthen. Von seiten der lautverhältnisse mufste man also allerdings wohl sich der ansicht leicht hingeben, dafs die formen *ι-κός*, *ια-κός* und *υ-κός* sich nur in der art des anschlusses des suffixes, nicht aber in diesem selbst unterscheiden, der verf. aber legt nun noch besonderes gewicht auf den begrifflichen werth des suffixes und das ist noch als ein besonderes verdienst seiner arbeit rühmend hervorzuheben, dafs er überall mit besonderer strenge die begrifflichen übergänge bei allen bildungen ins auge fafst. Nach einer noch besonderen behandlung der zahlreichen bildungen auf *τικός*, die als zunächst aus *τε-ικός* verkürzt angesehen werden und auf die alten weiblichen abstracta auf *τι* zurückgeführt, wird im zweiten theile „über lautliche und begriffliche entstehung des suffixes *κός* (*ικός*, *ακός*, *υκός*)" gehandelt. Auf das ausnahmlose vorhergehen des vocals vor dem *κός*, den man daher als wesentlichen bestandtheil des suffixes anzusehen habe, wird besonderes gewicht gelegt und daher die bisher vielleicht allgemein verbreitete ansicht, dafs das suffix ka mit dem inter-

rogativ-relativstamm ka identisch sei, auf das bestimmteste zurückgewiesen; dafs das alte kas, wer, im gothischen als hvas erscheint, das suffix aber nur ha, ga zeige, ist hier wohl nicht so sehr zu betonen, da man gegen die ausnahmslosigkeit der letzteren doch vielleicht das eigenthümliche bida-gvan, bettler, von bida, bitte, wird anführen dürfen und auf lateinische formen wie antiquus, propinquus etwa hinweisen könnte, und auch ein verlust des v in der alten verbindung kv, wie wir ihn z. b. in canis (aus **cvanis) haben, doch häufiger vorkömmt. Dafs man aber mit dem antritt des pronomens ka, z. b. in *βασιλικός*, das „könig-welcher" zunächst bedeuten würde, nicht über den einfachen begriff „könig" hinauskommen würde, wie s. 57 ausgesprochen wird, also nicht etwa zu „welcher des königs" oder ähnlich, darf man auf keinen fall so bestimmt behaupten, wenn man z. b. an die zahlreichen zusammengesetzten wörter denkt, die die mannigfaltigsten verhältnisse ohne alle suffixale zugaben ausdrücken können.

Die formen *ικός*, *ακός*, *υκός* werden nun zerlegt in *ικ*+*ός*, *ακ*+*ός*, *υκ*+*ός*, also zunächst durch ein secundäres suffix *ος* erklärt, dessen durchaus nothwendigen bestimmten nachweis wir nicht gern ganz vermissen, da von den beiden einzigen dafür beigebrachten beispielen s. 68 das erste çlìlá, glücklich, von çrí, versehen, das andre quiet-us aber in dieser auffassung jedenfalls so bedenklich ist, dafs man es wenigstens nicht zum beweise wird gebrauchen dürfen. Die formen *ικός*, *ιακός* führen durch die grofse ähnlichkeit in ihrer bildung zu einer genaueren besprechung der weiblichen abstracta auf *ιδ*, *αδ*, *ιαδ*, aus denen zunächst auch die patronymika auf *ίδης*, *ιάδης* erklärt werden, so dafs also *Αἰακίδ-ης* zunächst „zur familie des Aiakos gehörig" bezeichnen würde, wobei zunächst auch wieder der bestimmte nachweis eines einfachen secundären suffixes *ης* wünschenswerth gewesen wäre. Weiterhin wird dann geradezu die identität dieser suffixe *ιδ* und *αδ* mit den oben erschlossenen *ικ* und *ακ* ausgesprochen und also auch in diesen letzteren werden weibliche abstracta erkannt, so dafs z. b. *τυραννικός* zunächst bezeichnen würde: zur „art und weise des *τύραννος* (***τυραννικ* = *τυραννίδ*)" gehörig, was in hinsicht auf den begrifflichen übergang leicht jedermanns beifall finden möchte. Zur formellen begründung dieser ansicht wird vor allem auf die identität der griechischen und lateinischen feminina auf *τρίδ* und trîc hingewiesen,

worin wir indefs einen kleinen unterschied der bildung für wahrscheinlicher halten, ferner z. b. auf abiegnus = abiet(i)nus, worin doch schwerlich das g aus t hervorgegangen ist und dann noch eine grofse menge in sehr engem zusammenhang unter sich stehender griechischer bildungen mit dentalen und gutturalen beigebracht, worin sehr viel beachtenswerthes und vortreffliches im einzelnen enthalten ist, der volle beweis eines wirklichen entstehens von *ικ, ακ, υκ* aus *ιδ, αδ, υδ* indefs unseres erachtens noch nicht geführt ist, wodurch in der that alle gränzen der bisher erkannten lautgesetze, in denen man doch immer vorsichtiger zu werden gelernt hat, wie völlig durchbrochen erscheinen würden.

Ein anhang handelt noch „über die ursprünglichere gestalt der feminin- und abstractsuffixe *ιδ, αδ*, und über das litt. inkas und goth. eigs“. Es wird sehr wahrscheinlich gemacht, dafs dort eine form mit langem vocal vorausging und dieser erst durch den ausfall eines ursprünglich dem dental vorausgehenden nasals hervorgerufen wurde. Sind bildungen der letzteren art im griechischen auch nur sehr spärlich wirklich vorhanden, so werden sie doch noch gefolgert aus den spielbezeichnungen auf *ινδα*, die als accusative alter weiblicher abstracta auf *ινδ* gedeutet werden. Unter den gutturalbildungen findet sich der nasal noch in den zahlreichen formen auf *ιγγ, αγγ, υγγ*, worin sein alter noch besonders gestützt wird durch die im gothischen bekannte form igga neben eiga, welches letztere aus jenem sehr wohl hervorgehn konnte, wofür man etwa auch die form seiteina neben sinteina, immerwährend, hätte geltend machen dürfen, und dann durch das litt. inkas.

Einzelne bedenken offen auszusprechen haben wir uns um so weniger gescheut, als diese erstlingsarbeit in mancher hinsicht unbedingt eine ausgezeichnete genannt werden darf und wir mit wohlbegründeter hoffnung den ferneren arbeiten ihres verf., auf die an einigen stellen schon hingedeutet wird, entgegen sehen können. Wir zweifeln nicht, dafs dann allen etwaigen einwürfen noch bestimmter entgegengetreten und für das eigene immer mehr sicherer boden gewonnen werden wird.

Göttingen, 5. Juni 1858. Leo Meyer.

# Ostfriesisches wörterbuch

von Stürenburg. XII u. 356 gr. 8. Aurich, Seyde 1857.

Wir sind keineswegs geneigt, jeremiaden über den, so viele besonderheiten in grofse einheiten auflösenden, kosmopolitismus unseres zeitraums anzustimmen; aber unser geschichtssinn heifst jede urkunde willkommen, welche solche gefährdete besonderheiten verzeichnet, bevor es zu spät ist. Zu diesen urkunden zählen wir namentlich die idiotiken der zu gröfseren kulturvölkern gehörenden stämme, deren mundarten immer mehr der, in gleichem grade mit der bildung selbst vorschreitenden, gebildeten sprache des gesamtvolkes weichen. Gilt dies von den deutschen mundarten im allgemeinen, so denn in erhöhtem grade von den niederdeutschen und friesischen, weil sie ursprünglich der hochdeutschen verdrängerin ebenbürtig waren, zumal die erstgenannten, die in vielen beziehungen ein besseres schicksal verdient hätten.

Zu ihnen, nicht zu den friesischen (wie der verf. in der vorrede annimmt), gehört die mundart, die in Ostfriesland die alte friesische verdrängt hat, allerdings aber nicht, ohne manche eigenheiten derselben in lauten und wörtern beizubehalten. Im westen besonders haben sich ihr zugleich sehr viele niederländische idiotismen beigemischt. Da nun die mundart aufser solchen erbtheilen und anleihen, die sie aus verwandten händen empfieng, auch noch mehrere sächsische alterthümer als sondereigenthum besitzt: so läfst sich leicht denken, dafs sie von den übrigen niedersächsischen mundarten weit genug abweicht, um eines eigenen wörterbuches werth zu sein. Die abfassung eines solchen ist schon öfters versucht worden, aber immer nur skizze oder bruchstück geblieben, bis der (leider seitdem verstorbene) rath Stürenburg zu Aurich diese umfassende und sehr dankenswerthe arbeit abfafste, unter beistande mehrerer freunde, unter welchen er den gymnasiallehrer Jütting (vorzugsweise als kritischen revisor und etymologen bezeichnet.

Der verf. hatte die absicht, kein vollständiges wörterbuch, sondern eben nur ein idiotikon zu geben, dessen lücken leicht durch wirkliche wörterbücher der nächstverwandten mundarten ausgefüllt werden konnten. Dagegen hat er sofern zu viel gegeben, als er, von seiner oben erwähnten grundansicht der ostfr. mundart ausgehend, auch eine grofse zahl wirklich friesischer wörter aufnahm. Mehrere unter diesen sind handschriftlichen idio-

ken aus früherer zeit entnommen und als zeugen wirklicher volkssprache auch uns sehr willkommene gäste. Nicht aber so die rechtsausdrücke, deren vollständigere und richtigere erklärung bei Richthofen, J. Grimm u. a. zu suchen ist, wie denn überhaupt die kritisch-etymologischen zugaben des buches zugleich sein gröſster mangel sind. Angeblich gothische wortungetüme sind nun gar durch die typen hervorgehoben. Dagegen sind die nnl. vergleichungen meist dankenswerth. Besonders zu loben ist die mittheilung zahlreicher pflanzennamen, die so manche idiotikenschreiber versäumen. Daſs der verf. das (von dem nhd. miſslaute sch, so wie von dem organischen, in Ostfriesland noch heute rein ausgesprochenen sch vor vokalen und vor r ganz verschiedene) s vor den liquiden l, m, n, w durch sch wiedergibt, müssen wir trotz seiner entschuldigung in der vorrede tadeln. Ebenso, daſs er, statt der einfachen bezeichnung der längen durch ein dehnungszeichen, diese durch verdoppelung des selbstlauts, durch die des mitlauts dagegen die kürzen bezeichnet; beides ist überdies nicht gleichmäſsig durchgeführt. Der gröſste mangel aber ist die unbegreifliche verschweigung des geschlechtes bei den hauptwörtern.

Da bekanntlich die vollständige recension eines wörterbuches selbst zum wörterbuche erwächst, so ziehen wir ihr das mehr nur gelegentliche herausgreifen einiger artikel vor, zu welchen wir berichtigungen und passende zusätze geben zu können meinen. Die friesischen gäste lassen wir dabei ganz aus dem spiele.

aalkare, viskkare, kare sind nicht einmal als „radlose kasten" mit der „kare" (nhd. karre f. karren m.) in beziehung zu setzen, da jenes kare, gew. kar, kâr n., seltener f. in oberd., nd. (nl.) und nord. mundarten, aus goth. kas n. (Gefäſs), das letztere aber, mit ursprünglichem r, aus dem gallisch-römischen carrus entstand. In glossen des 15. jahrh. ist kar (kayr, caer) als fischbehälter synonym mit korp, corf; wol auch, wo es nicht mehr begriffen wurde, in dieses ähnlich lautende wort übergegangen. — adder (natter, kreuzotter) f. ist allg. sächsisch (nd. nl. engl.) und lautet auch oberd. âdern, âttern, gieng aber in nhd. otter über, wie denn auch im 15. jahrh. nicht selten noter neben nater erscheint. Daſs adder nur nebenform von natter (alts. nadra) sei, läſst namentlich ags. ättr gegenüber von nädre u. s. w. bezweifeln. — aker, das hier u. a. von einem goth. aeker abgeleitet wird, ist auch nl. (msc.) und be-

deutet einen kupfernen eimer u. dgl., bei Kilian vas aquarium; wir deuten es wahrscheinlich besser aus diesem latein. worte, als aus einer verdunkelten zusammensetzung mit dem obigen kar; vgl. ahd. achari aus aquarius. — ostfr. (auch nfrs. nnd. dän.) ambolt (incus), schon mnd. ane-bolt, -bulte neben -bot, schliefst sich dem nl. niederrhein. ambêlt n., im 15—16 jahrh. aenbeelt, ambelt, anbylt an, vgl. auch ags. anfilt m. engl. anvil. — amel (engerling), bei Nemnich aemer, ist ags. haemil, aemil (cuculio sic glossa), emel (Bosw.) curculio, nhd. emmer-, enger-linc; nd. emmel, emel f. gilt für die blattlaus u. a. insekten. Demnach ist emmerling kein entstellter abkömmling des ahd. angari. — ampeln (zsgs. nd. anampeln, neben gampeln) vehementer desiderare, conari, ist ein allg. nd., schon 1492 (nieders. chronik) vorkommendes wort, das zwar an mhd. âmeron (jâmeren) schweiz. âmern nahe anklingt, aber durch die nebenbedeutung körperlicher unruhe auf oberd. gampen (mhd. gumpen engl. jump) nebst zahlreichem, noch nicht völlig geordnetem stammbaume hin leitet. — Die anricht in der küche ist nicht blofs, gleich nicht wenigen anderen ostfrs. wörtern, auch in den hd., aber mit nd. geschwängerten, mundarten Mitteldeutschlands zu hause, sondern auch in der Schweiz u. s. w., und lautet schon mhd. anrichte f. — appelhoff (obstgarten) ist übh. nd., wie hoff garten in andern zusammensetzungen; so auch in glossen des 15—16. jahrh. z. b. grafshoff und -gart viridarium synonym. — apstönjes ist richtig von dem gleichbed. ἀπόστημα hergeleitet; die reine form apostem n. u. dgl. kommt schon in hd. und niederrhein. wtbb. des 15—16. jahrh. vor. — astrant (trotzig), ist auch nd. neben asserant, und nicht von adstringere abzuleiten, sondern, wie die nl. form assurant deutlich zeigt, von dem gleichl. frz. worte. — bakke (wasserbehälter u. dgl.) ist das nd. nl. bak m. (frz. bac, baquet mlt. baccus neben bacca vas aquarium, navis species; die sehr verwickelten weiteren verzweigungen dürfen wir hier nicht verfolgen). — Dör de bank (ohne unterschied) ist allg. deutsche und schon mhd. redensart. — battse (ohrfeige, klatschender schlag), gw. battsen, lautet nd. ebenso und, wie schon früh hd., batsche, hd. auch patsche u. s. w. — battsk eitel ist das nl. batsch, das zugleich die bed. des oberd. batzig theilt; die wechselseitigen beziehungen von batsk, bask und barsk sind trotz mehrfacher betrachtung noch nicht genügend aufgehellt. — Neben

der auch nnl. nnd. zusammensetzung bedâren kommt hier auch das simplex dâren in der bed. mitigari vor; altengl. dare to languish, sink gehört wol nicht dazu; referent wagt jenes dâren keiner der verwandt aussehenden reihen einzuordnen, und bittet um belehrung; auch schweiz. dären languidum, lentum esse ist zu berücksichtigen; ist r aus s entstanden? — Die redensart „ik hebb de brüe dârvan" geht nicht blofs durch den ganzen norden und nordwesten des germanischen sprachgebietes durch, sondern auch durch ganz Mitteldeutschland, fehlt aber, wie es scheint, den rein oberdeutschen mundarten; vgl. die zusammenstellungen im deutschen wtb. der gebr. Grimm I. 423—24 und in dem goth. wtb. des referenten I. 324, wozu noch „die brief" Schmeller I, 255 kommt. Bei dem dazu gehörigen zw. brüen vexare ist richtig die ursprüngl. form brüden angegeben, welcher eher oberd. brütten von brütt f. (brühe), als nhd. brüten = nnd. bröden, bröen entspricht, wenn es anders die grundbed. des brühens hat; auch das nl. brui, bruijen (vexare) trennt sich scharf von broed, broeden, broeijen (fovere). — dann areola ist wol das hd. tenne mnl. denne area. — darg (torfgrund) ist auch nd. und kommt bereits in Hamelmanns Oldenb. chronik vor; es wird auch mit dem, ihm unverwandten, torf zusammengesetzt (dargtorf bei Weber ökon. lex). Das encycl. wtb. (1793) schreibt auch darje. — Zu diessen (pensum) gibt des ref. Gloss. lat. germ. p. 423[b] zahlreiche belege und varianten. — döle (vitellus), nnd. döl m. hat einen dental in seiner länge verschluckt, vgl. wangerôg. deidel m. (ahd. tuttili n. demin.). — drêsk ist auch westfälisch und mnl. (drêsch) neben mnl. nhd. driesch, richtiger hd. triesch. — drokk (beschäftigt, pressiert) ist auch nd. nl., neben nl. druk, woher drokte, drukte f. gedränge (wetterau. gedrücke n. z. b. auf einem marktplatze); daher auch dringende, gedrängte arbeit. — drubbel (menschenhaufe) hängt nicht mit traube zusammen, sondern ist das über ganz Deutschland verbreitete frz. trouble. — drufel, trufel (trulla) lautet nl. rhein. (15—16. jahrh.) truffel, trueffel, truyffel, druffel nnl. troffel, truweel m. engl. trowel, alle aus trulla, oder vielmehr zunächst aus frz. truelle, indem u zu uv und dieses zu uf wurde. — drummig (mucidus), auch nd. neben drummelig. Mit diesen bemerkungen zu den vier ersten buchstaben mag es genug sein.

Bornheim bei Frankfurt. Lorenz Diefenbach.

## De Volscorum lingua commentatio.

Ad memoriam anniversariam etc. scripsit Guilelmus Corssen, Professor Portensis. Numburgi 1858. 50 s.

In dieser in klarem latein geschriebenen abhandlung erläutert der auf dem felde altitalischer sprachforschung längst rühmlich bekannte verf., der uns hoffentlich recht bald mit dem von ihm versprochenen für die geschichte des lateinischen hochwichtigen buche beschenken wird, die wenigen uns erhaltenen volskischen inschriften und gründet darauf eine hinlänglich sichere characteristik dieses idiomes in seinem verhältnisse zu den übrigen italischen dialecten, unter denen es offenbar dem umbrischen am nächsten steht. Die bezeichneten inschriften finden sich auch in dem bekannten buche von Th. Mommsen über die unteritalischen dialecte, die eine auf tafel XIV, die andere s. 322. Schon Mommsen, wie es von einem solchen forscher zu erwarten steht, hatte zu deren verständnisse vieles beigetragen; aber Corssens mit scharfer methode geführte untersuchung fördert die sache um ein bedeutendes weiter, und die umfassenden und genauen vergleichungen der volskischen überreste mit den übrigen italischen denkmalen geben seiner arbeit einen doppelten werth. Die inschrift von Velitrae (M. taf. XIV) lautet:

dove : declune : statom ⁝ sepis : atahus : pis : velestrom
fa[s]ia : esaristrom : se : bim : asif : vesclis : vinu : arpatitu
sepis : toticu ⁝ covehriu : sepu : ferom : pihom : estu
ec : se : cosuties : ma : ca : tafanies : medix : sistiatiens.

Corssen übersetzt (s. 26): Divo Decluno statum. Si quis voverit, quisquis Veliternorum faciat, victimam, si bovem, ad aram vasculis, vino accedito; si quis publico conventu sciente, ferre pium esto. Ec. Se. f. Cosutius, Ma. Ca. f. Tafanius medices statuerunt. Ueber die drei punkte nach toticu spricht sich C. nicht aus. Hinreichend begründet ist die sprachlich mögliche deutung von Declune als masculinum; die erklärung des namens selbst ist noch ungewifs, ob er mit doppeltem suffixe aus der wurz. dec (cf. umbrisch tiçlu, dislu) abgeleitet sei oder von der mit de zusammengesetzten wurzel clu (cloaca, Cloacina) stamme und

dem röm. Februus gleiche. Dafs die namen Cosuties und Tafanies als geschwächt aus Cosutios und Tafanios, also als übergangsstufen zu Cosutis und Tafanis genommen werden, entspricht dem volskischen sprachcharacter mehr, als wenn man statuieren wollte, das e nach i stehe für älteres i und Cosuties, Tafanies seien andere formen für die oskischen auf -iis, lat. -êjus. Medix als pluralis für medico's ist durch Kirchhoffs untersuchungen hinlänglich gesichert, ebenso ist die übersetzung von sistiatiens unzweifelhaft, obwohl die form dieses wortes noch immer einige schwierigkeiten macht. Gewifs ist s. perfect nach analogie des osk. prúfattens u. s. f.; aber die einschiebung eines i als semivocalis sibilans nach der lautgruppe st ist nicht unbedenklich, während sie nach einfachem t sehr erklärlich ist. Einfacher als die von C. gegebene deutung der wörter statos pos set auf der tafel von Agnone ist die von Aufrecht; dankenswerth aber sind die bemerkungen über oskisches statif und lat. statim, die sowohl örtlich als zeitlich verwendet werden können, und äufserst scharfsinnig ist C.'s erklärung von dekmanniúís stait als templum decimis constitutum est. Mit bestem rechte ist ferom als ferre ausgelegt, d. h. die umbrisch-oskische infinitivform auch im volskischen angenommen. Weniger sicher erscheint uns die bestimmung von ARPATITV als appetito in einer noch mehr ursprünglichen bedeutung = accedito. Ob die wrz. pat hier abweichend vom lateinischen und griechischen den urvokal erhalten? Die grundbedeutung von pat ist nicht „gehen", sondern „fallen", „mit heftigkeit fallen", „auf etwas schiefsen". Vergl. auch J. Grimm d. wörterb. unter „bitten". Vielleicht dachte C. an path. Dafs im lateinischen pons, im oskischen ponttra von dieser wurzel stammen, ist kein hindernifs sie auch in arpatitu anzunehmen; denn im griechischen steht πάτος neben πόντος. Asif erklärt C. ad aram. Dabei sieht er sich genöthigt ein volsk. asu statt lat. osk. asa, aso anzunehmen, indem sich nur so das i als bindevokal begreifen läfst. Da im umbrischen und oskischen die ă- und ŭ-declination nicht scharf getrennt sind, so ist diese annahme nicht unerhört. Denselben bindevokal i sehen wir auch im acc. bim d. h. bovem, bovim, buim den eigentlichen wurzelvokal verdrängen; bim entspricht seiner bildung nach vollständig dem umbr. sim für suem, suim. Sehr instructiv ist die erörterung C.'s über Velestrom, den gen. plur. von einem Ve-

lestros, der sich von dem eigentlichen namen der stadt Velestras (doch nicht Velestre) Velstras, Velstrae, Velitrae nur durch das geschlecht unterschieden, formen, die sich ohne frage als comparativisch herausstellen. Bei diesem anlasse bespricht der verf. die besonders im ältern lateinischen häufige syncope von vokalen, die es dann wieder zu heben strebt. Fasia beweist uns, dafs im volskischen wie im umbrischen k, c vor einem folgenden e, i assibiliert ward. Ueber sepis = siquis kann kein zweifel walten, eben so wenig über die form von atahus für atahust, dafs wir darin ein fut. exact. zu sehen haben. In der deutung des sinnes aber in diesem zusammengesetzten verbum gehen Corssen und Mommsen auseinander: C., der die lautverhältnisse schärfer ins auge fafst, trifft ohne zweifel das rechte: atahus heifst addixerit und ist aus at = ad und ah-agio, ajo zusammengesetzt. Nur darin scheint uns C. irre zu gehen, dafs er auch im lateinischen die form at, die oft für ad erscheint, als die gebliebene ursprüngliche auffafst, während da die ältesten inschriften widerstreiten, vgl. Ritschl tit. Alatr. IV. Da ein skr. h im griechischen und lateinischen nicht gerade selten in g übergeht, dem dann selbst ein goth. k entsprechen kann, so ist kein grund ad-agium von dieser wurzel zu trennen, und negare ist längst damit zusammengestellt worden. Aber negare scheint uns auf ein adj. nego, wie navigare auf ein navigo u. s. f. zurückzuführen. Uebrigens fassen auch wir trotz Ritschl's und Ribbecks widerspruch diese wörter als zusammensetzungen mit agere auf. Gewifs hat C. recht, wenn er axare und axamentum als weiterbildungen der wurz. ah, ag fafst (Paullus D. p. 3 M. axamenta liest C. statt universos homines un. omnes, vielleicht semones?); und wie könnte indigitare besser erklärt werden, denn als frequentat. von ag-; selbst indiges scheint für indigetus, indigitus zu stehen, wie mansues für mansuetus u. a. Endlich wagt C. mit sicherm griffe auch das umbr. up-etu (für upah-itu) den angeführten ausdrücken anzureihen, und allerdings durfte auch das skr. svâhâ mit aufgeführt werden. S. 21 u. f. läfst sich der verf. über esaristrom aus, das in seiner wurzel unzweifelhaft mit umbr. esunu, wohl auch mit Aesis (flufsname), mit aesu auf der tabula Rapinensis, mit aesar (Etrusca? lingua deus), endlich mit Aesernia (dem stadtnamen) zusammenhängt. Er sieht in esaristrom für aesaristrom, aisaristrom eine doppelt

comparativische ableitung von aesar, aisar, und führt dieses auf die wurzel ish optare, cupere zurück. Wenn wir bedenken, dafs ἱερός so zu sagen gewifs dem vedischen ishirá „saftig, frisch“ u. s. f. entspricht, so werden wir kaum daran zweifeln dürfen, dafs auch die oben berührten ausdrücke diesem zusammenhange angehören. Esaristrom hält nun der verf. für gleichbedeutend mit victima, in welchem er einen superlativus von vig in vigere sieht. Trefflich ist die bei anlafs von covehriu gegebene deutung von curia aus covisia, d. h. das zusammenwohnen, die zusammenwohnenden aus co + vas (goth. visan) „wohnen“. Und ebenso müssen wir Corssens bedenken über eine erklärung des volskischen covehriu aus co und veiro, viro beistimmen. Er selbst deutet es als secundäre bildung auf -io von einem adjectivum vehro, covehro oder vehero, das mit dem allerdings nicht immer activen suff. -ero aus wrz. vah, veh-ere abgeleitet sei. Bei dieser gelegenheit bietet uns der verf. eine dankenswerthe zusammenstellung altitalischer ausdrücke für gemeindeversammlungen: contio aus coventio, concilium eigentlich „zusammenrufung“ von wurz. cal-, osk. kombennio für combentio mit doppelsuffix aus wurz. ben stammend, komparakkio für komparak-t-io aus derselben wurzel, die den verben rogare, poscere für porscere, den wörtern prex, procus u. s. f. unserm fragen, forschen und frech zu grunde liegt. C. hat dabei nur die genauere fassung des gesetzes über die vokaleinschiebung im oskischen, wie sie Kirchhoff mittheilt, übersehen, d. h. wir müssen eher die wurzelform parc voraussetzen. Sepu ist längst erkannt.

Kürzer mufste der commentar über die zweite nur aus 9 wörtern bestehende volskische inschrift ausfallen. Der verf. findet darin denselben sinn wie Mommsen: cumnios will er mit suff. -io von umbr. kumen ableiten und dieses aus kupmen oder cub-men entstehen lassen. Auffallend ist cetur, für welches man petur erwartet. Für die weihung von heiligen gefäfsen konnte C. auf das inhaltreiche programm Ritschls de fictilibus litteratis aufmerksam machen.

Den zweiten theil seiner abhandlung beginnt der verf. mit der vergleichenden betrachtung der vokale und zwar zunächst der ursprünglich diphthongischen formen. Es stellt sich heraus, dafs im älteren latein, im oskischen und sabinischen der alte laut aufrecht erhalten, im umbrischen und volskischen die diph-

thongen in einfache gefärbte längen zusammengeschmolzen worden, das classische latein aber eine mittelstufe einnehme. Wie im umbrischen, so auch im volskischen, fällt im imper. und im ablat. sg. der zweiten declination das auslautende d ab, und das alte â geht in u über, während das oskische in beiden fällen d behält, aber freilich im imperativus das a in u schwächt und im ablativus zwischen o und u schwankt, das lateinische aber zwar sein d allmählich eingebüſst, aber nie die stärkere schwächung in u eintreten lieſs. Bemerkenswerth ist es, daſs im volskischen -om nicht in o oder um, u übergegangen zu sein scheint. Die schwächung des alten a in e im stamme ist auch im volskischen nicht selten und geht oft, wie im umbrischen, weiter als im classischen latein, so in vesklis für vasculis. Aber vielleicht ist dieses wort im plautinischen vixillum, trinumm. 588 versteckt. In der schwächung des bindevokales ă scheint das volskische wieder mit dem classischen latein, mit dem oskischen und dem neuumbrischen zu stimmen, d. h. a zu i werden zu lassen. Wenn in Cosuties u. s. f. es für os steht, so ist hier derselbe einfluſs des i zu spüren, wie im umbrischen loc. Fisiem, in fallacies, siem u. s. w. im lateinischen. Auch in der ausstoſsung von vokalen steht das volskische seinen italischen schwestern gleich, nur daſs sich auf dem gebiete des lateinischen verschiedene perioden in dieser beziehung nachweisen lassen und daſs es im perf. conj. und fut. exactum das conjunctivische i im gegensatze gegen das volskische, umbrische und oskische immer beibehalten hat; steht dedca für dedicat, das man doch nicht skr. dădâmi vergleichen darf, so ist der ausfall hier ein stärkerer als im umbrischen todcor gegen oskischen tovtikús u. s. f. Aus fasia ersehen wir, daſs im volskischen wie im umbrischen und wohl schon früh auch im lat. (?) k, c vor i (und e) sibilant wurde. Auch im volskischen sehen wir d in gewisser stellung in einen eigenthümlichen r-laut übergehen, wie er im umbrischen sehr reichlich, im lateinischen nicht ganz selten erscheint. Es ist für diese erscheinung schon mehrfach auf die indischen schief sogenannten cerebralen aufmerksam gemacht und auch das umschlagen eines d in l durch ein so vermittelndes r erklärt worden. Mehrere zeugnisse beweisen uns, daſs schon in den altitalischen sprachen der dickere doppellaut x gerne in sș, s übergieng, wie im heutigen italiänischen, so in medis (volskisch) osk. meddíss, meddís, umbr. testru d. h. dextro, lat. sescenti u. s. f. Reiner als das umbrische und lateinische scheint das volskische darin, daſs es sein s nicht in r verändert, stätiger als das umbrische und altlateinische im festhalten eines auslautenden m und s. In se gegen osk. svaí und umbr. sve stieſs das volskische, wie das lateinische, ein v, in covehriu, wieder in analogie mit dem umbrischen und lateinischen, ein n statt m aus.

Zürich in den sommerferien 1858.

H. Schweizer-Sidler.

# I. Sachregister.

---

# II. Wortregister.

---

## A. Deutsche sprachen.

### 1) Gothisch.

## 2) Althochdeutsch.

### 3) Mittelhochdeutsch.



### 4) Neuhochdeutsch.

### 5) Altsächsisch.



### 6) Angelsächsisch.



### 7) Englisch.



### 8) Niederdeutsch.



### 9) Holländisch.



### 10) Altnordisch.

## 11) Schwedisch.



## 12) Dänisch.



# F. Griechische sprache.

## 1) Altgriechisch.

## 2) Neugriechisch, Vulgargriechisch.

### 3) Albanesisch.



## C. Italische sprachen.

### 1) Lateinisch.

### 2) Oskisch.



### 3) Umbrisch.



### 4) Sabinisch.



### 5) Messapisch.



## D. Sanskritsprachen.

### 1) Sanskrit.

### 2) Altpersisch.



### 3) Altbaktrisch, zend.



## E. Slavische sprachen.

### 1) Altslavisch.

### 2) Russisch.



### 3) Serbisch.



### 4) Böhmisch.



### 5) Polnisch.



## F. Litauische sprachen.

### 1) Litauisch.

### 2) Preufsisch.



### 3) Lettisch.



## G. Celtische sprachen.

### 1) Irisch.



### 2) Gälisch.



### 3) Kambrisch.



## Verbesserungen.

seite 17 zeile 28 lies ζημία.
s. 23 z. 29 l. haben.
s. 27 z. 8 l. benennung.
s. 36 z. 36 l. χερείων, χείρων.
s. 62 z. 32 l. triggvs.
s. 72 z. 4 v. u. l. niederd. st. neudeut.
s. 73 z. 18 v. u. l. onfilt st. onsilt.
s. 78 z. 14 v. u. l. Favilla st. Jauilla.
s. 78 z. 21 v. u. l. angeneme st. angoneme.
s. 86 z. 4 l. wetted; sek-tar.
s. 128 z. 8 l. anzusetzen.
s. 133 z. 11 l. Gabelentz.
s. 140 z. 11 l. verschiedenartigen.
s. 317 oben ist irrthümlich 417 als seitenzahl angegeben.
s. 365 z. 1 l. räthselhaften.
s. 378 z. 1 l. gerechtfertigt.
s. 423 z. 14 l. Beza.
s. 429 z. 8 l. vâghôsher u. haṭriphêni.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

# AUSZUG

AUS DEM

# LINGUISTISCHEN VERLAGSKATALOGE

VON

**FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG**

IN BERLIN.

---

## Neuere sprachwissenschaftliche Schriften

aus den Jahren 1856 — 1858.

---

**System der Sprachwissenschaft**, von K. W. L. Heyse. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. H. Steinthal, Privatdocenten an der Universität zu Berlin. 1856. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Durch die Veröffentlichung dieses Werkes, das die allgemeinen Ergebnisse der neueren Sprachwissenschaft mit seltener Klarheit, Kürze und Uebersichtlichkeit darstellt, wird nicht nur allen Sprachforschern von Fach, zu welcher Richtung sie sich auch bekennen mögen, sondern überhaupt Allen, die irgend ein Interesse an Sprachwissenschaft nehmen, ein nicht geringer Dienst erwiesen sein. Wir erlauben uns aus einer Beurtheilung (von Hrn. Prof. G. Curtius) dieses Buches im literarischen Centralblatt (1857, No. 20) folgende Worte anzuführen:

„Das Werk, in welchem wir eine der gediegensten Arbeiten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft zu begrüfsen haben, ist die reife Frucht eines vorzugsweise der allgemeinen Sprachforschung gewidmeten Lebens. — Durch den Reichthum des Inhaltes und die glückliche Form ist es geeignet, für längere Zeit ein Hauptwerk für alle hier einschlagenden Forschungen zu bleiben."

**Ueber den Ursprung der Sprache** von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. Vierte unveränderte Auflage. 1858. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Es war vor allem die Thunlichkeit einer Untersuchung über den Ursprung der Sprache zu erweisen. Nachdem hierauf dargethan wor-

den, dafs die Sprache dem Menschen weder von Gott unmittelbar anerschaffen, noch geoffenbart sein könne, wird sie als Erzeugnifs freier menschlicher Denkkraft betrachtet. Alle Sprachen bilden eine geschichtliche Gemeinschaft und knüpfen die Welt an einander. In ihrer Entwicklung werden drei Hauptperioden unterschieden, welche mit meisterhafter Feinheit und Durchsichtigkeit geschildert werden.

**Der Ursprung der Sprache** im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik und Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten von Dr. H. Steinthal, Privatdocenten der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin. Zweite umgearbeitete und erweiterte Ausgabe. 1858. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Die neue Ausgabe dieser Schrift empfiehlt sich sowohl durch reichhaltige Vermehrung — ihr Umfang ist um das Doppelte gewachsen — als auch durch bessernde Aenderungen. In der ersteren Beziehung ist sie jetzt eine vollständige geschichtliche Darstellung und Kritik aller bemerkenswerthen Ansichten über den Ursprung der Sprache, die in neuerer Zeit aufgestellt worden sind. Denselben schliefst sich endlich die Ansicht des Verf. an, nach welcher die Frage nach dem Ursprung der Sprache nicht nur zum Mittelpunkt, ja zum Inbegriff der ganzen Sprachwissenschaft wird, sondern auch eines der wichtigsten Kapitel der Psychologie bildet, indem von ihrer Beantwortung für die Entwicklung des individuellen Subjekts, wie der Völker die anziehendsten und gründlichsten Aufschlüsse zu erwarten stehen.

**Grammatik, Logik und Psychologie,** ihre Principien und ihr Verhältnifs zu einander, von Dr. H. Steinthal, Privatdocenten für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

In diesem Buche stellt der Verf., dessen frühere kleine Schriften eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt haben, seine sprachwissenschaftliche Grundansicht in erwünschter Ausführlichkeit dar. Sein Bemühen ist vorzüglich darauf gerichtet, den Begriff der innern Sprachform zu entwickeln, hierdurch der Grammatik einen eigenthümlichen Boden anzuweisen, sie besonders scharf von der Logik abzuscheiden und mit der Psychologie in enge Verbindung zu bringen. Das Buch zerfällt in drei Theile. Der erste weist die falsche Begründung durch die Logik zurück; der zweite stellt ausführlich das Verhältnifs zwischen Logik und Grammatik dar, wobei die wichtigsten Punkte dieser beiden Wissenschaften vergleichend zur Sprache kommen; der dritte, der aber die Hälfte des Buches umfafst, legt die eigenthümlichen Principien der Grammatik und ihr psychologisches Wesen dar.

**Ueber den Personenwechsel in der Rede,** von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1856. gr. 4. cart. 22 Sgr.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das Wesen der persönlichen Fürwörter spricht der berühmte Verf. vom Gebrauch der dritten Person statt der ersten und der zweiten, wie auch der zweiten statt der dritten, ferner von auffallenden Anwendungen des Duals und Plurals der Personwörter, von der Verbindung der Personwörter mit Substantiven, endlich von dem Auftreten der Personwörter in Lehren und Gesetzen, bei Anführung von Gedanken und Reden (nach *sagen* und *denken*), schliefslich vom *ich* und *du* im Monolog. Es wird hierbei die Literatur der alten und neueren Völker mit Unterscheidung der verschiedenen Darstellungsformen und Style berücksichtigt und überall weifs der Verf. die zarten Abschattungen der Wirkung, welche die eine oder andere Gebrauchsweise der Personwörter hervorbringt, mit dem feinen Sinne, der ihn auszeichnet, ins Licht zu setzen. Zwei Excurse stellen die Ausdrücke für *denken* und *sprechen* etymologisch zusammen, und ein dritter zeigt die Uebereinstimmung der Völker im Eingange der Märchen, Parabeln und Volkslieder.

**Ueber einige Fälle der Attraktion** von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1858. gr. 4. geh. 10 Sgr.

**Ueber die Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen** von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1858. gr. 4. geh. 20 Sgr.

**Vergleichende Grammatik** des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen von Franz Bopp. Zweite, gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Erster Band. 1857. gr. 8. geh. 4 Thlr.

Zweiter Band. Erste Hälfte. 1858. 2 Thlr.

Die vergleichende Grammatik, das Endergebnifs der vielseitigen Forschungen des Verfassers, hat vor allen übrigen Werken desselben der Sprachvergleichung einen festen Grund und Boden geschaffen. Der Zweck der darin geführten Untersuchungen ist ein doppelter. Wenn einerseits nachgewiesen wird, dafs die indogermanischen Sprachen in den von ihnen ausgebildeten Sprachformen entweder eine vollkommene Identität zeigen oder zur Darstellung derselben sich verwandter Mittel bedienen, ist andererseits das unablässige Streben des Verfassers darauf

gerichtet, der Entstehung und Bedeutung dieser Sprachformen auf die Spur zu kommen und so den Organismus des Sprachkörpers zu erkennen. Dient die erstere dieser engverknüpften Richtungen vorzüglich dazu, die Geschichte der Sprache aufzuhellen, so sucht die andere das Wesen derselben zu ergründen, d. h. in der letzten Instanz den Schleier zu lüften, welcher das Verhältniſs zwischen dem Gedanken und dem lautlichen Ausdruck desselben bedeckt hält. —

Diese neue umgearbeitete Ausgabe des berühmten Werkes erscheint in drei Bänden von dreiſsig bis vierzig Bogen zum Preise von 4 Thlr. für den Band, welcher Preis aber nur bis zum Erscheinen des dritten Bandes gilt; sobald das Werk vollständig geworden, tritt unwiderruflich ein Ladenpreis von 15 Thlr. für das ganze Werk, und von 5 Thlr. für die einzelnen Bände ein.

In etwa drei Jahren wird dasselbe vollständig erschienen sein. Die zweite Abtheilung des zweiten Bandes wird nächste Ostern ausgegeben werden.

**Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, begründet von Dr. Theodor Aufrecht, Privatdocenten an der Universität zu Berlin, und Dr. Adalbert Kuhn, Professor am Cölnischen Gymnasium ebendaselbst, fortgeführt von letzterem. Band I—VII; 1851—58. cart. à 3⅓ Thlr. Der Band von 6 Heften zum Subscriptionspreise von 3 Thlr.**

Diese Zeitschrift will durch eine kritische Ergründung der genannten drei Sprachen, besonders aber des etymologischen Theils derselben, deren ursprüngliche Form wiederaufbauen und indem sie auf die frühesten Perioden derselben zurückgeht und dem Gange der Sprache folgt, also genetisch, die Bedeutung der ausgebildeten Formen erforschen. — Zu diesem Zweck wendet sich die Untersuchung bald einer der drei Sprachen unter Berücksichtigung ihrer Dialekte mehr oder weniger ausschlieſslich zu, bald vergleicht sie zwei derselben oder alle drei unter einander, indem sie, wo es erforderlich ist, das Sanskrit als die älteste Schwester dieser drei zu Rathe zieht. Hierdurch fällt nicht selten Licht auf die älteste Geschichte der europäischen Volksstämme und namentlich auf den Zusammenhang derselben in der Periode ihrer Sprachbildung.

Durch die Beschränkung auf eine kleinere Zahl von Sprachen wird der Vortheil erreicht, die einzelnen Sprachen schärfer zu erfassen, als es bei der Ausdehnung über ein gröſseres Gebiet möglich wäre; für die gewählten Sprachen aber entschied man sich, weil sie unter den indogermanischen zu der reichsten Entwickelung gelangt sind. Durch Besonnenheit der Methode, sowie durch Klarheit und Bündigkeit der Darstellung wird sich die Zeitschrift jedem Philologen empfehlen.

**Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen,** herausgegeben von A. Kuhn und A. Schleicher. Bd. I., Heft 1. 1856. Heft 2. 1857. Heft 3 u. 4. 1858. Jedes Heft 1 Thlr. Band I. gr. 8. geh. 4 Thlr.

Die „Beiträge", die gewissermaſsen als Ergänzungshefte für die „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung" zu betrachten sind, haben sich der Theilnahme der ausgezeichnetsten Gelehrten zu erfreuen gehabt. Indem die meisten ihrer Aufsätze den weiteren Kreis der indogermanischen Sprachen behandeln, werden das Lateinische, Griechische und Deutsche keineswegs von ihnen ausgeschlossen, wie man aus dem unten folgenden, nur die gröſseren Arbeiten aufführenden, Verzeichniſs ersehen wird. So bilden die Beiträge eine mehr und mehr unentbehrliche Ergänzung der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Aus dem mannigfachen und wichtigen Inhalte dieses ersten Bandes müssen wir uns begnügen, die folgenden Arbeiten hier hervorzuheben:

Schleicher, Kurzer Abriſs der Geschichte der slawischen Sprache; Spiegel, Cyrus und Kuru, Cambyses und Kamboja; Kiepert, Andeutungen zu Untersuchungen über den arischen Charakter der medischen Sprache; Pott, Ueber die erste Person des Imperativs; Miclosich, Verba intensiva im Altslovenischen; Pictet, Iren, Arier; Aufrecht, Celtica; Sophus Bugge, Vermischtes aus der Sprache der Zigeuner; Ebel, Celtische Studien; Whitney, Beiträge zur Theorie des Sanskrit, Verbal-Accents; Steinthal, Die Genera des Nomen; Stokes, Bemerkungen über die irischen Deklinationen; Kuhn, Wechsel von am und u im Sanskrit; Schleicher, Das Auslautgesetz des Altkirchenslawischen (Altbulgarischen); Ebel, Celtisch, Griechisch, Lateinisch; Schleicher, Die Stellung des Celtischen im indogermanischen Sprachstamm.

**Grammatik der griechischen Vulgarsprache** in historischer Entwicklung von Prof. Dr. F. W. A. Mullach. 1856. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Diese Grammatik, der eine umfassende, aus den Quellen geschöpfte Geschichte der griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis jetzt als Einleitung vorangeht, ist als eine wichtige Ergänzung der bisherigen griechischen Grammatiken zu betrachten, die nur die Schriftsprache zu behandeln pflegen.

Der Verf. hat sich nämlich nicht damit begnügt, die Formen und Fügungsweisen des Neugriechischen in fortlaufendem Parallelismus zu denen des Altgriechischen aufzustellen, wobei mancher Punkt der altgriechischen Syntax selbst richtiger, als bisher geschehen ist, aufzufassen war; sondern er hat auch die Spuren der Vulgarsprache in den

Classikern, den Inschriften, in der spätern Gräcität nach gedruckten und ungedruckten Quellen nachgewiesen und dadurch das heutige Griechisch in den geschichtlichen Zusammenhang gesetzt. Dafs überdies die Verschiedenheit der alten und der heutigen griechischen Dialekte Berücksichtigung fand, braucht kaum erwähnt zu werden.

**Die deutschen Ortsnamen** mit besonderer Berücksichtigung der ursprünglich wendischen in der Mittelmark und Niederlausitz von Al. Buttmann, Professor. 1856. 8. geh. 17½ Sgr.

„Wir unsererseits wünschen der kleinen Schrift besonders deshalb eine allgemeinere Beachtung, weil sie einige sehr wichtige Fundamentalsätze über die Entstehung und die Umwandelung von Ortsnamen auf eine klare und überzeugende Weise zur Anschauung bringt, — Lehrsätze, welche nicht blos für Deutschland, sondern für alle diejenigen Länder gelten, in denen Völker verschiedener Zunge gelebt haben.“

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde.

**Etymologische Untersuchungen** auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I—XII oder No. 1—79. 1853. 8. 24 Sgr.

Diese Untersuchungen sind gewissermafsen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche romanische Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft, oder bei denen endlich der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht.

**Denkmäler der baskischen Sprache.** Mit einer Einleitung, welche von dem Studium der baskischen Sprache handelt und zugleich eine Beschreibung und Charakteristik derselben enthält. Herausgegeben von C. A. F. Mahn, Dr. 1857. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. giebt in der Einleitung eine Charakteristik und Beschreibung der baskischen Sprache und weist auch einen Einflufs des Baskischen auf die romanischen Sprachen nach, namentlich auf das Spanische und hier wieder besonders auf dessen Aussprache und Lautsystem und selbst auf die Grammatik in mehreren wichtigen und merkwürdigen Punkten. Hierbei kommen einige Fragen allgemeinerer Art zur Besprechung, die mit Berücksichtigung des Baskischen, als einer der ältesten Sprachen beantwortet worden. Endlich theilt der Verf. eine Ankündigung *W. v. Humboldts* mit, betreffend ein von ihm beabsichtigtes Werk über

Sprache und Nationalität der Basken. Das Werk selbst enthält hauptsächlich seltene, unzugängliche oder ganz unbekannte Baskische Texte.

**Lexicon linguae Syriacae.** Collegit digessit edidit Georgius Henricus Bernstein. Fasciculus primus. 1857. Fol. 2 Thlr. 20 Sgr.

(In 10 Heften vollständig.)

Seit einer Reihe von Jahren wurde dem Erscheinen des obigen Werkes mit Verlangen entgegengesehen. Es ist bekannt (vgl. Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft Bd. III. 1849. S. 385), dafs der Verfasser desselben länger als ein Menschenalter hindurch Vorarbeiten zu einem ausführlichen syrischen Wörterbuche gemacht, zu dem Ende alle gedruckt vorliegenden syrischen Schriften aufmerksam durchgelesen und sorgfältig excerpirt, Reisen nach England und Italien zur Benutzung der dortigen Bibliotheken für seine Zwecke unternommen und das dem syrischen Lexikographen unentbehrliche syrisch-arabische Wörterbuch des Bar-Bahlul sich abschriftlich verschafft, sowie Auszüge aus dem des Bar-Ali gemacht hat.

Nach diesen Vorbereitungen wurde ihm durch v. Frähn's Vermittelung die Vergünstigung zu Theil, aus Lorsbach's Vorarbeiten zu einem syrischen Wörterbuche, welche dieser Gelehrte seinem Handexemplare von Castelli-Michaelis Lexicon beigeschrieben und welche sich in dem Romänzoff'schen Museum zu St. Petersburg befinden, mit Allerhöchster Erlaubnifs Sr. Majestät des verewigten Kaisers Nikolaus auf kurze Zeit zur Durchsicht und Benutzung zugesandt zu erhalten. Zu gleichem Zwecke wurde ihm auch Arnoldi's Handexemplar des Castelli-Michael. syrischen Wörterbuches, welchem der Besitzer Zusätze und Berichtigungen beigefügt hatte und welches Eigenthum der Universitäts-Bibliothek in Marburg geworden ist, durch die Güte des Herrn Bibliothekars mitgetheilt.

Als nun diese reichen Materialien beisammen waren und der Verfasser vor acht Jahren an die Ausarbeitung des Werkes ging, schuf er im Verein mit dem verstorbenen schwedischen Professor Tullberg, und seinerseits in der Absicht, sie für das Lexicon zu benutzen, eine neue syrische Schrift, mit welcher auch die Breslauer Universitäts-Buchdruckerei durch die Liberalität des Herrn Ministers v. Raumer Excellenz versehen worden ist und welche dem Werke nicht nur zur besonderen Zierde gereicht, sondern auch den grofsen Gewinn gewährt, dafs es unter den Augen des Verfassers gedruckt und der Druck von ihm selbst überwacht werden kann.

Wir haben die Ausgabe des Werkes in Heften beschlossen, um den Orientalisten stets möglichst schnell die vollendeten Abtheilungen desselben zur Benutzung zu übergeben. Hefte von 18—20 Bogen werden in möglichst kurzen Zwischenräumen dem ersten folgen.

Zum Schlusse unserer Ankündigung erlauben wir uns auf die Worte hinzuweisen, welche einer der ersten Kenner der syrischen Sprache, Herr Professor Dr. Rödiger in Halle, nach der Einsicht in die ersten Bogen dieses Werkes über dasselbe (Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft Bd. IX. 1856. S. 760) ausgesprochen hat:

**„Was ich von Bernstein's Syrischem Lexikon gesehen habe, ent- „spricht vollständig den hohen Erwartungen, die wir davon hegten. „Es ist die reife Frucht jahrelangen unermüdlichen Fleifses, der um- „sichtigsten und sorgfältigsten Benutzung eines reichen handschrift- „lichen Materials, der ausgedehntesten Lectüre und einer muster- „haften Akribie, ein Werk, auf welches die deutsche Wissenschaft „stolz sein wird."**

---

**Chinesische Sprachlehre.** Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstunterweisung. Von Wilhelm Schott. 1857. gr. 4. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. hat sein Werk in drei Hauptstücke getheilt. In der Einleitung ist zuerst von der Weltstellung des Chinesischen und seinem lautlichen Charakter ohne Rücksicht auf Schrift die Rede. Demnächst wird der Charakter der Schrift abgehandelt. Dem Aufsuchen der Zeichen in den Wörterbüchern wird durch die ganze Grammatik in Noten unter dem Text Vorschub geleistet. Im zweiten Hauptstück wird gelehrt, inwiefern die gegenseitige Stellung und Aufeinanderfolge der Wörter theils das Erkennen ihrer grammatischen Verhältnisse, theils die Abgrenzung der Sätze ermöglicht. Das dritte Hauptstück handelt vom Verhältnifs der Satztheile oder Sätze, insofern sich es aus eingeschalteten zugegebenen Hülfswörtern (Partikeln) ergiebt.

**Ueber die chinesische Verskunst,** von Wilh. Schott. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1857. gr. 4. geh. 16 Sgr.

Es werden die mannigfachen Verhältnisse des Reimes in der alten chinesischen Dichtung, wie auch die rythmischen Gesetze, denen der neuere chinesische Vers unterliegt, ausführlich dargelegt. Die zahlreichen Beispiele, welche in chinesischen Schriftzeichen mit daneben gesetzter Aussprache und wortgetreuer Uebersetzung gegeben sind, liefern zugleich anziehende Proben von dem Inhalt der alten und neuen Poesie der Chinesen.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.